This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

ANDOVER-HARVARD LIBRARY
AH 6DQN 9

HARVARD DEPOSITORY
SPECIAL COLLECTION
CIRCULATION RESTRICTED

Digitized by Google

NT. Intr
235

515
Thiersch
1845

Theological School
IN CAMBRIDGE.

The Gift of
COL. BENJAMIN LORING.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Versuch

zur

Herstellung des historischen Standpuncts

für die

Kritik

der

neutestamentlichen Schriften.

Eine Streitschrift

gegen die Kritiker unserer Tage

von

Wilhelm Josias

Heinrich W. J. Thiersch.

DIVINITY SCHOOL
LIBRARY.
HARVARD UNIVERSITY

Erlangen,
Verlag von Carl Heyder.
1845.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zueignung

an

Emil August von Schaden.

Digitized by Google

Digitized by Google

Mit Deinem Namen, mein edler Freund und Lehrer, gestatte mir diese Schrift zu schmücken. Denn diese Blätter, in denen ich zum erstenmal etwas von meinem innersten Geistesleben niederzulegen wage, — wenn ich sie anders einem Sterblichen weihen darf, — wem gehören sie sonst, als Dir? Laß sie Dir ein Zeichen sein der unauslöschlichen Dankbarkeit und Liebe, mit der ich an jene schönen in Deiner Nähe verlebten Jahre zurückdenke, die ach nur zu früh endigen mußten.

Den heiligen Glauben der Väter, in dem ich lebe, in dem ich sterben will, fand ich bei Dir wieder. Ich fand ihn vereinigt mit einer Fülle des Wissens und einer Tiefe der Speculation, die mich das edelste und größte, was ich bis da-

Digitized by Google

hin im Reiche der Wissenschaft kennen gelernt hatte, als Vorbereitung erkennen ließ, für das, was Du mir darzubieten bestimmt warst. So wurdest Du mir gegeben in einer Zeit, da ich, zur wahren Männlichkeit reifend, einsehen lernte, wie groß die Ansprüche des Denkens sind, wie hart die dem Glauben noch bevorstehenden Geisteskämpfe, wie schwach die in unseren theologischen Schulen herrschende Apologetik, und wie wenig genügend selbst die umfassendste Menge historischer Kenntnisse, um deren Erringung es mir zu thun war. Da erschlossest Du mir die Möglichkeit einer Erkenntniß, die ich in Dir verwirklicht sah, welche den von der Nichtigkeit des bloß empirischen Wissens niedergedrückten Geist wie auf Adlersschwingen erhebt und seinen tiefsten Fragen eine kaum geahnte Befriedigung verheißt. Wenn es mir je gelingt, wenn es mir vielleicht schon hier gelungen ist, über die nur sammelnde und sichtende Thätigkeit zur wahren Macht des Gedankens mich emporzuschwingen, so danke ich es vorzüglich Dir und Deiner Anregung. Und in diesem Sinne ist ja das Beste, was ich Dir darbieten kann, selbst nur das Deine.

Zwar wird Dein Blick hier des Vergänglichen viel entdecken, das von dem edleren Metalle erst noch geschieden wer-

Digitized by Google

den muß, und wohl möchte das Ganze mir zu gering scheinen, um Deine Beachtung dafür zu verlangen. Aber ich weiß, daß Du auch der unermüdlichen Arbeit im Kleinen ihren Werth zuerkennst. Denn noch tönen mir die aufrichtenden Worte nach, welche Du einst einem werthen Geschenke, dem Mysterium Magnum unseres teutonischen Philosophen, mitgabst:

Wenn's göttlich ist, die kräftigen Gestalten,
Des Schöpfungskeimes kunstreich zu entfalten:
So ist das Herz, das für das Kleine lebt,
Nicht minder von der Gottheit Hauch durchbebt.

Aber, mein Freund, es sind noch andere, schmerzliche Gefühle, welche mich in diesem Augenblick bei dem Gedanken an Dich bestürmen. Die Verkennung, unter deren drückender Last Du schon so lange ungebeugt einhergehst, soll ihr Maaß, so scheint es, erst noch erfüllen. Wie aber können, wenn so Vieles sich gegen Dich vereint, diejenigen schweigen, welchen es zu Theil geworden ist, Dich und Dein wahres Wesen zu durchschauen und zu würdigen? Nun so erlaube denn mir, dem ältesten Deiner Schüler, Deinen gegenwärtigen Zuhörern im Geist mich anzuschließen und mit ihnen vereint, gegen das Unrecht, das Du leidest, voll tiefer Wehmuth ein lautes

Digitized by Google

Zeugniß abzulegen. Deine Gegner verkennen auch das Verhältniß gegenseitig freier Anerkennung, in welchem wir zu Dir stehen; aber eben dieß Verhältniß gibt uns das Recht, im Namen auch aller derer, welche Dich noch zu hören bestimmt sind, Dich aufzufordern: Dulde auch dieß noch, o Freund! entziehe Dich nicht dem hohen Beruf, in dem so wenig Dank Dir begegnet, und harre aus! Du dienst der großen Zukunft, der wir hoffend entgegensehen; ihr bist Du verantwortlich, sie birgt für Dich unvergänglichen Lohn.

Digitized by Google

Vorrede.

Der Titel dieser Schrift enthält zuvörderst die Präsumtion, daß es, trotz allem, was in neuester Zeit für und gegen die Aechtheit neutestamentlicher Schriften geschrieben worden ist, der Herstellung des historischen Standpuncts für die Untersuchungen auf diesem Gebiete erst noch bedarf. Es ist hiebei keineswegs meine Meinung, als ob nur die Gegner der Authentie in ihren kritischen Versuchen der sichern historischen Grundlage ermangelten, ich finde, daß in der Regel auch die Vertheidiger, wenn sie auf specielle Fragen der urchristlichen Literaturgeschichte eingehen, mit Beweisführungen sich behelfen, welche nur um weniges befriedigender sind als die auf der andern Seite gewöhnlichen. Die meisten Einzelheiten, welche bei diesen Fragen zur Sprache kommen, seien es innere Gründe oder äußere, für oder gegen die Aechtheit, sind von der Art, daß sie, wenn es zu einer Entscheidung kommen soll, nothwendig zu allgemeinen Prinzipien, z. B. über Modificationen der Sprache und des Styls, und zu einer zusammenhängenden Ansicht über die Verhältnisse, unter welchen die älteste christliche Literatur entstanden ist, in Beziehung gesetzt werden müssen. Die Frage kann nur die sein, inwiefern überhaupt in dieser doppelten Hinsicht die Herstellung einer objectiven Grundlage möglich ist? In wie weit ich eine solche Möglichkeit behaupte,

Digitized by Google

ist in der Einleitung dieser Schrift auseinandergesetzt, und ich hoffe, wer nur die dort versuchte Fixirung des Problems im Auge behalten will, wird in meinem Werke eine Annäherung zur Lösung desselben nicht ganz vermissen.

Die Resultate, deren sich die skeptische Kritik in ihrer neuesten Phase rühmt, sind hinsichtlich ihrer Negativität ungefähr dieselben, welche man am Anfange dieses Jahrhunderts auf kürzerem Wege bereits erreicht zu haben glaubte. Man kann für sich überzeugt sein, daß jene Ansichten ihrem Gehalte nach so nichtig, ihrer Begründung nach so illusorisch sind, wie sie vor vierzig Jahren mit gerechtem Unwillen unser großer Historiker Johannes von Müller bezeichnet hat [1]), aber man muß zugleich gestehen, daß der Nachweis der Nichtigkeit um vieles schwieriger geworden ist, da namentlich die neuesten Gegner mehr als irgend frühere auf eine zusammenhängende Vorstellung von der Geschichte des apostolischen Zeitalters und des zweiten Jahrhunderts ihre Bekämpfung der ein-

---

1) In einem Briefe an seinen Bruder, aus Berlin vom 5. Febr. 1805 (J. v. Müllers Werke, VII. Theil der Octavausgabe 1812. S. 159. 160) schreibt er: „ich bin ganz Deines Gefühls über das Absprechen, Herunterſetzen und Verstümmeln der Autoren durch die allerneueste Schule. Nichts ist eitler, als die „inneren Gründe", die „höhere Kritik", wornach Jeder jedem der großen Alten ein Buch abspricht, „weil es nun ihm so dünkt;" es ist rein recht scandalöser Aberwitz. Hast Du auch gesehen, daß, was die 1700 Jahre nie geahnt, seit einem halben Jahre so beiläufig in gelehrten Zeitungen ausgemacht erscheint: Der Apostel Johannes habe sein Evangelium nicht geschrieben? — Zwei, der ganzen alten Kirchenhistorie unbekannte Parteien kommen auf einmal zum Vorschein: „die paulinischen und johanneischen Christen". Der ärgerliche Muthwille der präsumtuosen Unwissenheit übersteigt alles Maaß."

Digitized by Google

zelnen heiligen Schriften zu stützen suchen. Es würde nun nicht genügen, nur in negativer Weise zu zeigen, daß auch diese neueste Ansicht von der urchristlichen Literaturgeschichte, wie so viele der ihr vorangegangenen Hypothesen auf den Sandgrund der Subjectivität gebaut ist, wenn es nicht gelänge, die Basis einer richtigeren, objectiven Gesammteinsicht zu gewinnen, welche dann für die apologetischen Leistungen im Einzelnen eine größere Sicherheit möglich machen würde, als man gegenwärtig an ihnen wahrzunehmen im Stande ist. Dieß also hatte ich als mein Ziel im Auge, nicht sowohl einen einzelnen Gegner oder die Ansichten und Einwürfe einer bestimmten Schule bis ins Kleinste zu verfolgen, als vielmehr gegenüber der wankelmüthigen Subjectivität und der illusorischen Dialektik, an welcher unsere Kritik überhaupt leidet, ein für allemal den sicheren Standpunct einer objectiv historischen Ansicht festzustellen. —

Das Datum unter der Einleitung bezeichnet den Tag, an welchem ich das Manuscript vollendete. Seit jenem Zeitpuncte konnte ich, während zufällige Umstände die Erscheinung verspäteten, leider nichts mehr nachtragen. So sind denn einige der neuesten Erscheinungen unberücksichtigt geblieben. Schleiermachers Vorlesungen über Einleitung in das neue Testament, herausgegeben von G. Wolde 1845. hätten an mehreren Stellen als eine willkommene Bestätigung angeführt werden können. Die Ansicht über die von Jacobus bekämpften Verirrungen, welche ich S. 257. 258 vortrage, wird man dort im Wesentlichen S. 423 wiederfinden. Auf die Unhaltbarkeit der gewöhnlichen Deutungen der Apokalypse, welche in allen neueren Compendien, sammt den daran geknüpften falschen Zeitbestimmungen, sich wiederholen, (ihr scheinbarer Stützpunct in den sibyllinischen Büchern ist ihnen hier S. 410—415 entzogen) hat auch Schleiermacher S. 455. 459 mit dankenswerther Energie hin-

Digitized by Google

gewiesen, so wenig auch er selbst mit dem Werke des Sehers anzufangen weiß.

In höherem Grade könnte man es vermissen, daß der Abhandlung des Herrn Prof. von Baur „über die Composition und den Charakter des johanneischen Evangeliums“ in den theologischen Jahrbüchern von Ed. Zeller, Jahrg. 1844. I. III. u. IV. Heft, keine specielle Polemik gewidmet wurde. Indessen ist der Hauptsatz der Ansicht, wie er schon früher verlautete, berücksichtigt, auch auf einige einzelne Argumente ist die Antwort, welche sie erfordern, schon gegeben, (S. 247. 248. 282. 287. 288, auch 325 u. 392. 393) und überdieß wird man finden, daß im fünften und namentlich im sechsten Kapitel, vermittelst positiver Darstellung, die Schranken vollständig gezogen sind, durch welche auch diese Hypothese von dem streng kirchenhistorischen Standpunct aus als eine Undenkbarkeit dargethan ist.

Alle die großen Schwierigkeiten zu lösen, welche man im vierten Evangelium auf dem Wege der Vergleichung desselben mit den andern findet, gehört nicht in den Bereich dieser Schrift, noch weniger ihrer Vorrede; nur diejenigen Momente aus der Literaturgeschichte, vorzüglich des zweiten Jahrhunderts, welche Prof. von Baur in dem Abschnitt S. 631—700 gegen das Evangelium geltend macht, müssen, so weit sie nicht schon erledigt sind, hier in möglichster Kürze berücksichtigt werden.

An ihrer Spitze steht die bekannte Alternative unserer Kritiker, welche verlangt, daß man entweder die Aechtheit des johanneischen Evangeliums oder der Apokalypse aufgeben solle. Für mich ermangelt dieses Dilemma jeglicher Evidenz. Man erkennt es von Seiten der Baurschen Schule an, daß die beiden Werke wenigstens nicht ganz so weit auseinanderliegen, als der ältere Rationalismus von Semler bis auf Lücke meinte.

Digitized by Google

Man nennt nicht ganz unrichtig das Evangelium „die vergeistigte Apokalypse." (Baur S. 691.) Aber eben den Widerspruch, welchen man hiemit immer noch zwischen beiden Schriften statuirt, vermag ich nicht anzuerkennen, da für mich der Gegensatz der Geistigkeit und Ungeistigkeit, an dem man sich stößt, nicht in den Urkunden selbst, sondern nur in ihrer dermalen herkömmlichen Exegese existirt, welche in Hinsicht auf das Evangelium in demselben Maaße spiritualistisch als in Hinsicht auf die Offenbarung materialistisch zu nennen ist.

Die Revision der Zeugnisse für Johannes den Verfasser des Evangeliums sammt der Argumentation, welche an die angebliche Mangelhaftigkeit derselben geknüpft wird, beruht bei Herrn Prof. v. Baur ihrer ganzen Methode nach auf Voraussetzungen über die „Geschichte des Canon", welche zwar seit Menschenaltern bei unseren Kritikern eingewurzelt, in meiner Schrift aber, wie ich hoffe, als irrthümlich gezeigt sind [2]). Ist einmal die richtige Gesammtansicht über das zweite Jahrhundert und die innere Entwicklung der Kirche gewonnen, so haben Behauptungen wie die, daß Apolinarios von Hierapolis und Polycrates von Ephesus, Zeitgenossen und Mitbischöfe des

---

2) Auch Herr Prof. v. Baur gibt wie gewöhnlich an: zuerst komme das Evangelium bei den Valentinianern vor, wie denn Herakleon sein erster Commentator gewesen, S. 679. Dabei macht er aber auffallender Weise nicht den geringsten Versuch eine chronologische Auseinandersetzung zu geben. Das Zeitalter der Herakleon und sein Verhältniß zu Valentinus wird nicht bestimmt. Ein näheres Eingehen hierauf wäre aber Pflicht des Kritikers gewesen. Auch nach ihm ist das Evangelium doch wohl in der Kirche, nicht in der Valentinianischen Secte entstanden. Wie sollen wir es uns nun denken, daß bereits Heracleon es allegorisch auslegt, und dann doch noch Kirchenlehrer zur Zeit des Irenäus, die bedeutend später als Heracleon schrieben, es nicht gekannt haben sollen?

Digitized by Google

Irenäus das Werk des Johannes nicht gekannt hätten, keine Bedeutung mehr. Da aber unser Gegner diesen aus den Streitigkeiten über das Pascha genommenen Beweis für „unumstößlich" hält (S. 659), kann hier eine Analyse desselben nicht umgangen werden.

Niemand wird den Fragmenten, die wir aus diesem Streite besitzen, auch nur im allerentferntesten einige Vollständigkeit zuschreiben, selbst unser Gegner thut es nicht (S. 638. 648). Indessen begibt es sich ungeachtet dieser Unvollständigkeit, daß in den wenigen Zeilen der betreffenden Werke, die uns erhalten sind, Beziehungen auf das Evangelium des Johannes vorkommen, die in der That nur die äußerste Künstelei beseitigen kann [3]). Diese Stellen behalten ihre volle Beweiskraft, selbst wenn anderweitiges einen Schein der Unbekanntschaft mit dem Evangelium hervorrufen sollte. Aber sehen wir zu, wie es mit dieser Unbekanntschaft steht. Erörterungen über das Fragment des Apolinarios sind unnütz, seitdem unser Gegner selbst die Schwierigkeiten, die den Kern seines Beweises bilden, auf den Brief des Polycrates bei Eusebius V, 24 reducirt hat (S. 657 oben).

Das vierte Evangelium soll unter andern den, gewiß höchst geringfügigen, Zweck gehabt haben, in die Streitigkeiten über die Osterfeier einzugreifen, den Ritus der römischen Kirche und die Ansicht derselben von der gänzlichen Abrogation des israelitischen Paschafestes zu begründen. Diese Ansicht stützte sich auf den Paulinischen Gedanken: „Christus ist, als unser

---

3) In dem Fragment des Apolinarios aus dem Chronicon Paschale (bei Baur S. 665. 666) heißt es von Christus: *ὁ τὴν ἁγίαν πλευρὰν ἐκκεντηθεὶς, ὁ ἐκχέας ἐκ τῆς πλευρᾶς αὐτοῦ τὰ δύο πάλιν καθάρσια, ὕδωρ καὶ αἷμα, λόγον καὶ πνεῦμα κ. τ. λ.* Polycrates bezeichnet den Apostel Johannes durch das Epitheton: *ὁ ἐπὶ τὸ στῆθος τοῦ κυρίου ἀναπεσών.*

Digitized by Google

Paschalamm für uns geopfert" 1 Corinth. 5, 7. Diesen Gedanken kann man allerdings an die Johanneischen Stellen anknüpfen, welche, wie es scheint, zu verstehen geben, daß Christus gerade an dem Tage gestorben, an welchem das Paschalamm geschlachtet wurde, — jedenfalls an jene Stelle, in welcher ein auf das Paschaopfer bezüglicher Spruch der Schrift auf Christus angewendet wird: Joh. 19, 36. Aber die Anwendung auf die liturgische Praxis der Kirche ergibt sich hieraus doch nur auf eine so mittelbare Weise, daß es schwer zu glauben ist, dem Verfasser des Evangeliums habe ein Gedanke an diese Consequenz vorgeschwebt.

Nun aber findet sich, so sagt man, in den Fragmenten keine Benützung dieser Johanneischen Stellen zu Gunsten der römischen Ansicht, ja, was noch mehr ist, gerade von den Asiaten, den Anhängern des mehr israelitischen Gebrauches wird Johannes der Apostel, nämlich sein persönliches Verhalten als Autorität für diejenige Sitte angeführt, welche seinem angeblichen Evangelium widerstreitet.

Hier aber ist zuerst zu erinnern, daß eine Berufung auf des Johannes Schrift, oder vielmehr auf die aus ihr allenfalls zu ziehenden Schlüsse, von jener Seite her, in den vollständigen Werken der Vertheidiger des römischen Ritus sehr wohl stattgefunden haben kann, ja daß sich sogar in den Fragmenten noch eine Spur davon vorzufinden scheint. Denn könnte nicht gerade die Provocation der Asiaten auf den eignen Gebrauch des Johannes eine Instanz sein, mit der man die aus seiner Schrift gezogenen Consequenzen als ungültig abzuweisen suchte?

Johannes, so versichert Polycrates in seiner mindestens neunzig Jahre nach des Apostels Tod geschriebenen Epistel, hat selbst das Pascha am vierzehnten Nisan mitgefeiert. Diese Angabe, welche sehr wohl auf einem Irrthum beruhen könnte, — wie ja so vieles Liturgische, dessen Ursprung man nicht kannte, auf apostolische Autoritäten zurückgeführt wurde — hat auf ein-

Digitized by Google

mal das außerordentlichste Vertrauen der Kritiker für sich gewonnen [4]), denn sie ist es, worauf der „unumstößliche" Beweis ruht. Lassen wir diese Angabe als glaubwürdig gelten. Es mag Johannes das Pascha sammt den vorangehenden Fasten, wie auch Irenäus angibt, in der Weise der kleinasiatischen Gemeinden mitgefeiert haben [5]). Folgt daraus wirklich, was unsere Gegner folgern? Wer das Verhalten der Apostel hinsichtlich des Cerimonialgesetzes richtig zu fassen versteht und der grundfalschen Voraussetzungen unserer Gegner sich entschlagen hat, die sich an irrige Deutungen des Briefs an die Galater knüpfen (vgl. hier S. 225), weiß, daß Johannes sehr wohl die Pauliniſche Einsicht in die Freiheit des Christen, wie sie in seinen Schriften vorausgesetzt und bestätigt ist, besitzen und dennoch, wenn er unter israelitischen Christen verweilte, an die israelitische Festfeier sich anschließen konnte, wie dieß, was man auch dagegen sagen mag, Paulus selbst gethan hat, um nach dem Grundsatze der wahren Freiheit allen alles zu werden, 1 Cor. 9, 19–22.

Herr Prof. v. Baur nennt freilich ein solches Verhalten, wie wir es hier bei Johannes nach ächt pauliniſchem Grundsatz vorauszusetzen haben, eine „Zweideutigkeit und Gesinnungslo-

---

4) Würde früher ein Apologet von dieser vereinzelten Notiz Gebrauch gemacht haben, er würde sicher von den Gegnern verlacht worden sein. Auch kommt es denselben Kritikern, welche hier ein unbezweifelbares „Aktenstück" über Johannes zu haben rühmen und eine so vereinzelte Angabe als unerschütterlichen Grund für ihre Angriffe auf das Evangelium benützen, bis heute nicht in den Sinn, die mindestens eben so alterthümliche παράδοσις τῶν ἀνέκαθεν πρεσβυτέρων über Johannes und sein Evangelium bei Clemens Alexandrinus zu beachten (vgl. hier S. 135.) — Der neueste Gegner hat jenes Zeugniß der Aeltesten (vgl. bei ihm S. 664) gar keiner Erwähnung gewürdigt!

5) Ich habe dieß schon S. 319 zugegeben.

Digitized by Google

„sigkeit, welche nicht nur eines Apostels nicht würdig wäre, son„dern auch mit dem Ernste, welcher sich aus allen Actenstücken „über diese Streitigkeit ausspricht, sich nicht vereinigen ließe.“ S. 631. Also schon die Apostel, meint er, müßten ein gleiches Gewicht darauf gelegt haben, ob man an diesem oder jenem Tage Ostern feierte, wie etwa Victor von Rom und seine Zeitgenossen. Es ist dieß aber nichts als die völligste Verkennung des apostolischen Standpunkts in der Beurtheilung cerimonieller Differenzen und seiner Verschiedenheit von der späteren Denkweise. Nach diesem Princip wird also auch die von Irenäus hervorgehobene Handlungsweise des Polycarpus und die friedenstiftende Thätigkeit des Irenäus selbst, eine Zweideutigkeit, und der Grundsatz der protestantischen Kirche, daß Einheit der Cerimonien zur Einheit der Kirche nicht nöthig sei, eine Maxime der Gesinnungslosigkeit sein müssen.

Allerdings ist erst noch die Frage, ob nun in Ephesus, wo Johannes an der Paschafeier des vierzehnten Nisan Antheil genommen haben soll, Anlaß zu einer solchen Anschließung an ein israelitisches Herkommen vorhanden war. Aber falls auch die israelitischen Elemente in jener Gemeinde ein verschwindendes Minimum bildeten, so bleibt noch folgende Annahme, durch welche, wie ich glaube, die ganze Tradition über Johannes und sein Verhältniß zur Osterfeier ihr rechtes Licht erhält.

Sonntagsfeier und Osterfest sind die Grundlagen des christlichen Festcyclus. Die erstere hat sich schon im paulinischen Zeitalter ausgebildet. Aber auch das christliche Osterfest steht in der Mitte des zweiten Jahrhunderts, wo mehr und mehr Klarheit in die Kirchengeschichte kömmt, schon so fest, daß man nach den von mir im sechsten Kapitel aufgestellten Grundsätzen schließen muß (vgl. S. 318 ff.): die Osterfeier in der großen griechisch-römischen Kirche stammt wirklich aus dem Ende des ersten Jahrhunderts, aus dem Zeitalter des Johannes.

Hält man sich allein an die paulinischen Briefe, so sollte

Digitized by Google

man in der Kirche die Ausbildung eines feststehenden Cyclus von Festen, welcher, dem mosaischen nachgebildet, das Pascha zu seinem Mittelpunkt hat, allerdings nicht erwarten. Im paulinischen Zeitalter, ehe der alte Pharisäismus überwunden war, würde sich sicher alsbald judaistisches an die allgemeine Einführung eines solchen Ritus geknüpft haben, und vielleicht wäre es unter der ausschließlichen Leitung des Paulus, in den heidenchristlichen Gemeinden wenigstens, nie zu einer solchen Einrichtung gekommen. Im Zeitalter des Johannes aber war die Kirche von der Tendenz zum Judaismus befreit, eine Gefahr zum Rückfall schien nicht mehr vorhanden. Jetzt konnte, da es überhaupt an der Zeit war, daß die große, vom Judenthum isolirte Kirche sich organisirte und festigte, um für eine lange Zukunft gesichert zu bestehen, unter den Augen des Johannes die Feier eines christlichen Jahresfestes zur Erinnerung an Tod und Auferstehung des Herrn als Anfang eines complicirteren Festcyclus sich gestalten. Es war ganz unverfänglich, sich hiebei an jüdische Chronologie anzuschließen, — da ja doch irgend ein chronologischer Halt erforderlich war, — zugleich aber lag es ganz außerhalb der Intention eines Apostels, diese Chronologie für die ganze Kirche zum Gesetz machen zu wollen, und so konnte sich gleichzeitig im Abendland ein abweichender Gebrauch ausbilden. Daran also, daß überhaupt der Verfasser eines so pauliniſchen Evangeliums ein Osterfest feierte, welches sich in einer Beziehung an israelitische Bestimmungen anschloß, darf Niemand Anstoß nehmen und es ist nur die Frage noch übrig, wie es sich denken läßt, daß Johannes mit den Gemeinden Kleinasiens das Gedächtniß des letzten Mahles Christi am vierzehnten Nisan gefeiert haben soll, während es doch aus seinem Evangelium scheint, als hätte das letzte Mahl am dreizehnten stattgefunden. Diese beiden Data sind es, welche vermöge des Widerspruchs, den man zwischen ihnen findet, die Säulen bilden, auf denen der unumstößliche Beweis ruht. Wankt nur einer von

Digitized by Google

diesen beiden Sätzen, so ist es um die Unumstößlichkeit gethan. Der erstere ist nun wirklich so problematischer Natur, daß er, wenn er in Collision mit dem anderweitig so beglaubigten Evangelium kömmt, jedenfalls zum Beweise untauglich ist. Aber setzen wir auch den Fall, es habe mit beiden Sätzen seine Richtigkeit, so bleibt immer noch folgende Möglichkeit, sich den Hergang der Sache zu denken. Schon ehe Johannes sein Evangelium bekannt machte und ohne seinen Einfluß hatte man, im Hinblick auf die in den synoptischen Evangelien enthaltene Tradition, in Kleinasien angefangen, das Gedächtniß des letzten Abendmahls am vierzehnten zu feiern, Johannes aber, wenn er auch die chronologische Voraussetzung dieser Feier nicht für genau hielt, konnte sich doch eines berichtigenden Eingreifens enthalten, da es so sehr nahe lag, die Gedächtnißfeier des letzten Mahles Christi mit der Gedächtnißfeier des Kreuzestodes als in einer Abendmahlsfeier, am vierzehnten Nisan combinirt zu betrachten. Und selbst wenn eine solche Combination nicht hätte in dem Ritus gefunden werden können, konnte es doch Johannes für außerhalb seines Berufes liegend erachten, über eine Aeußerlichkeit, die nach apostolischer Betrachtungsweise so geringfügig erscheinen muß, gesetzliche Anordnungen für die Zukunft zu hinterlassen.

Was nun weiter den Irenäus und sein specielles Zeugniß für Johannis Evangelium anbetrifft, so ist es nur ein alter Mißverstand der betreffenden Hauptstelle l. III, c. 11, den unser Gegner S. 671 Anm. erneuert. Irenäus findet in der Vierzahl der Evangelien bekanntlich eine Analogie mit den vier Weltgegenden und mit den vier Gestalten der Cherubim; er meint in diesen Analogieen Bestätigungen für die Nothwendigkeit dieser Vierzahl zu finden. „Mit solchen Gründen also," ruft unser Gegner aus „überzeugte man sich von der Canonici„tät der Evangelien, woraus leicht zu sehen ist, wie viel auf „das historische Bewußtsein jener Zeit gebaut werden kann." Allein er läßt sich hiebei von einer irrigen Deutung der Stelle

Digitized by Google

leiten. Die unschuldigen Allegorieen des Kirchenvaters sind nichts weniger als die Gründe, durch welche die Kirche zur Annahme dieser vier Evangelien bestimmt wurde. Dieß geht aus dem ganzen Irenäus, dieß geht zum Ueberfluß selbst aus seinem Verfahren an dieser Stelle hervor. Die Vierzahl der Evangelien steht ihm als Factum fest, sie ist durch unvordenkliches Herkommen in der Kirche sanctionirt. In ihr findet er, als in einer heiligen Ueberlieferung, eine tiefere Bedeutung. Verliert er sich wirklich in Spielereien über diese heilige Tetraktys, so setzen selbst diese Spielereien die Alterthümlichkeit des Factums voraus, an welches sie sich knüpfen, ebenso wie die allegorischen Erklärungen neutestamentlicher Bücher nur dann gedenkbar sind, wenn diese sich aus einer grauen, ehrwürdigen Vorzeit herschrieben.

Was die bekannten Gegner der Johanneischen Schriften bei Irenäus l. III, c. 11 betrifft, diese schroffen Bekämpfer des Montanismus, welche allerdings mit den Alogern des Epiphanius identisch sein können, so ist hier mit Baumgarten-Crusius*) zu sagen, daß diese Partei (über die man nach Hug's Bemerkung, um so mehr zu schreiben pflegt, je weniger man von ihr weiß) gewiß mehr der Schule als der Kirche angehört hat. Ihre Behauptung von den Johanneischen Schriften, sie seien οὐκ ἄξια ἐν τῇ ἐκκλησίᾳ (Baur S. 674) ist nicht historische Aussage, sondern Resultat ihrer auf innern Gründen fußenden Kritik. Diese aber, die Scrupel, welche sie aus der Vergleichung des vierten Evangeliums mit den andern schöpfen, bilden so wenig als die ähnlichen Zweifel neuerer Gegner eine historische Instanz und verschwinden vor dem richtig bestimmten und abgewogenen Gesammtzeugniß der Kirche. Man kann es unsern Kritikern ohne Gefahr einräumen, daß ihre kritische Methode schon gegen Ende des zweiten Jahrhunderts vereinzelte Vorgänger gehabt hat.

*) Auslegung des Evang. Joh. I, 1843, Einl. S. XXI.

Digitized by Google

Jedoch es scheint fast überflüssig, auf diese Einzelheiten einzugehen, um eine Ansicht zu bekämpfen, welche durch ihren ganzen Gehalt dem Verstande solche Forderungen stellt, daß im Grunde ihre bloße Darstellung schon ihre Widerlegung ist. Der Kritiker versichert uns am Schlusse, daß das Evangelium durch alle Resultate der historischen Kritik — d. h. nachdem er ihm fast allen geschichtlichen Inhalt abgesprochen hat, — von seinem Werthe nichts verliert (S. 698). Genügt es doch, daß die Darstellung an sich wahr, die Idee entsprechend ist, hervorgegangen aus dem absoluten Wissen von Christo! Genügt dieß wirklich Herrn Prof. v. Baur für seine Person, erklärt er sich damit als einen Mann, dem es nur um die Idee, nicht um das Geschichtliche im Christenthum zu thun ist, so wird Niemand darüber sich wundern, oder etwas neues darin finden, der den Standpunkt dieses Gelehrten aus seinen früheren Schriften kennt. Er bewährt sich nur von neuem als ächten und consequenten Anhänger der prädominirenden Philosophie des neunzehnten Jahrhunderts. Nun aber glaubt er, in dem Pseudojohannes, für den er nicht ohne Begeisterung ist, einen Mann derselben Denkart wiederzuerkennen, der sich — ein wahrhaft christlicher Gnostiker — schon im zweiten Jahrhundert zu dieser Höhe des speculativen Standpunkts erhob. Denn dieser große Unbekannte „will gar nicht als Berichterstatter genommen seyn," mit Wissen „ordnet er die Geschichte der Idee unter," und gestattet der letzteren eine „überwiegende Macht über das Geschichtliche". Nun versäumt unser Gegner, indem er diese völlig neue Ansicht über Johannes vorträgt, den Beweis dafür, daß in jener Zeit ein solcher Standpunkt überhaupt möglich war. Nicht blos bei den Kirchenlehrern aller Jahrhunderte sucht man darnach vergebens. Selbst die Gnostiker des zweiten Jahrhunderts waren ohne Ausnahme Männer, denen an der historischen Erscheinung Christi, an dem geschichtlichen Zusammenhang ihrer Lehre mit der seinigen, also an dem was Christus wirklich

Digitized by Google

gethan und geredet, sehr vieles, wo nicht alles gelogen war. Sie waren, wenigstens ihrer eignen Intention nach, Anhänger des historischen Christus. Derjenige Gnostiker, derjenige Kirchenlehrer, welcher von Christo und von der Bedeutungslosigkeit des Historischen für den Glauben so gedacht hätte wie Prof. v. Baur, muß erst noch nachgewiesen werden.

Ist nun dieß schon eine mit der Kirchengeschichte streitende Voraussetzung, so erlaubt sich die Hypothese unseres Gegners wo möglich noch Kühneres auf dem Gebiet der Exegese.

„Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.“ Mit diesen Schlußworten, welche er seinem Christus in den Mund legt, will Johannes nach der Deutung des Gegners nichts geringeres sagen als folgendes: Die äußere Erscheinung ist an sich nicht nothwendig. Es verhält sich hiemit, d. i. mit den sinnlich wahrnehmbaren Erscheinungen des Auferstandenen, welche Kap. 20 geschildert sind — wie mit den σημεῖα. Sie sind eine Vermittlung des Glaubens, welche der Glaube selbst wieder aufheben muß. Darin vollendet sich der Glaube, wenn er sich vom Sehen losgemacht hat; er hat sich zu seiner innern Wahrheit hindurchgearbeitet. „Auf diesem Standpunct werden die äußern Erscheinungen zu leichten durchsichtigen Formen, welche der Glaube, gleichsam als die Reflexe seines eignen Wesens nur dazu aus sich herausgehen läßt, um sich aus ihnen in sich selbst zurückzunehmen.“ S. 180. 181. Also: die evangelische Geschichte des Johannes wenigstens wäre wirklich psychologisch ungefähr in der Weise entstanden, wie Bruno Bauer sich die ganze entstanden denkt, und, was man noch nie geahnt, der Evangelist selbst gäbe den nöthigen Aufschluß darüber, daß nach seiner eignen Absicht die Erzählungen nur als Spiegelbilder des christlichen Bewußtseins zu fassen seien. Hätte dieß doch Bruno Bauer zur rechten Stunde gewußt, er hätte nicht nöthig gehabt, gegen den „Vierten“

Digitized by Google

zu wüthen; in dessen Evangelium er die Seligpreisung seines eignen Standpuncts hätte finden können.

Doch wir setzen den Fall, das zweite Jahrhundert habe in Pseudojohannes einen prophetischen Typus der neuesten speculativen Ansichten vom Christenthum und eine so ungeheure Anticipation des modernsten Bewußtseins hervorgebracht, so bietet doch dieser speculative Geist, in dem sich der Philosoph mit dem Dichter vereinigt, von welcher Seite wir ihn auch betrachten mögen, immer neue Räthsel dar. Denn es ist nun einmal so, daß er gleichzeitig im Gewande des Historikers auftritt. Er schreibt ein Evangelium, welches den Kampf der Principien, Licht und Finsterniß, in bildlichen Gestalten darstellen soll. Etwas historischen Stoff dazu entnimmt er aus den sogenannten Synoptikern, dieses Material behandelt er mit einer Freiheit, in der ihn kein Dramatiker übertrifft; er gibt eine ideale dramatische Darstellung, sämmtliche Reden Christi sind ohnehin sein freies Erzeugniß, aber auch scheinbar historische Personen wie Nicodemus und die Samariterin sind ihm nur Typen, Lazari Auferweckung will er bloß bildlich gefaßt wissen; was uns in seiner Darstellung dieses Ereignisses als Geschichte erscheint, will er für nichts anders geben als für eine zufällige unwesentliche Form. Bei dem allen im Ton der Geschichte sprechen, das heißt unser Gegner: „die Idee walten lassen". Von dem, was im Dienste dieser Gebieterin und in ihrem Interesse erlaubt ist, nur noch ein Beispiel. Nach den andern Evangelien ist die Schuld am Tode Christi getheilt zwischen den Juden und Pilatus. Anders, so scheint es, verlangt es die Idee. Dem Pilatus wird deshalb ein Benehmen, wie es nicht wirklich stattgefunden hat, „geliehen" um ihn rein zu waschen, und alle Schuld auf die Juden zu wälzen (S. 163. 435) — ein Leihen, das man bei einem, der sich den Schein des Geschichtschreibers und Augenzeugen

Digitized by Google

gibt, bisher mit weniger ideellichen Namen zu bezeichnen pflegte.

Doch eben mit der Versicherung des Verfassers, daß er als Augenzeuge schreibe, ist es ja nach Pr. v. Baur ganz anders gemeint, als bisher von Freunden und Feinden des Evangeliums einstimmig dafür gehalten wurde. Wenn der Evangelist beschreibt, wie Wasser und Blut aus der Seite des Getödteten floß, wenn er hinzusetzt: „und der das gesehen hat, „bezeugt es, und sein Zeugniß ist wahr, und er weiß, daß er „die Wahrheit redet, auf daß auch ihr glaubet" — so betheuert er damit nur, es geistig gesehen zu haben. Blut ist das Element des Todes, das Wasser ist Bild des heiligen Geistes. Der ganze Inhalt der Ideen drängt sich ihm in eine concrete Anschauung zusammen, in welcher alles nicht bloß Bild und Gestalt, sondern auch Handlung und Begebenheit wird. In der Spitze des Todes Christi schließt sich die höchste Fülle des geistigen Lebens für die Welt auf; indem Johannes von diesem Gedanken erfüllt ist, „gestaltet sich ihm vor dem Auge „des Geistes der gestorbene und am Kreuze hängende Christus, „als der Inbegriff und die Quelle aller geistigen Segnungen „durch die Vermittlung seines Todes zu einem Leibe, aus wel„chem Blut und Wasser fließen." S. 167. 168.

„Nur die Wahrheit dieser innern Anschauung „ist es, die der Evangelist mit der unmittelbaren „Selbstgewißheit seines christlichen Bewußtseins „bezeugt." (Ebendas.) Diesen Sinn ahnen zu lassen, sind die Worte der Betheuerung gewiß wenig geeignet; sie haben wenigstens alle Leser bis zum Jahre 1844 irre geführt. Denn leider war auch für die anderweitige Aufbewahrung des Geheimnisses so schlecht gesorgt, daß erst Prof. v. Baur kommen und uns über den verborgenen Sinn die Augen öffnen mußte. Wir können uns hier der Frage nicht entschlagen: wie aber kam nur Johannes dazu, seinen Gedanken in Worte zu

Digitized by Google

fassen, welche weit besser gemacht sind, ihn zu verhüllen, als ihn auszusprechen? Hierüber gibt der neueste Kritiker und Hermeneut des Evangeliums keinen Aufschluß und sollen wir nicht völlig rathlos bleiben, so müssen wohl wir selbst uns eine ergänzende Conjectur erlauben. Zu allen Zeiten bildete sich in den Schulen der Speculation auch eine dem Uneingeweihten verschlossene Mysteriensprache aus. Eine solche wird auch dieser speculative Geist sich gebildet haben. Er muß auch in dieser Hinsicht der Typus unserer speculativen Theologen gewesen sein, sofern diese zu Zeiten sich herablassen, uns Unwissenden die Geheimnisse des Begriffs in der Sprache der Vorstellung vorzutragen.

Indem ich eine feindliche Stellung gegen die Herren in Tübingen einnehme, und gerade weil ich sie einnehmen muß, kann ich diese Gelegenheit nicht vorbeigehen lassen, ohne über den Gang, welchen die Dinge in Tübingen seit dem 23. November 1844 genommen haben, mein Bedauern auszusprechen.

Seit dem Tode des seligen Steudel, das ist volle sieben Jahre, haben die Anhänger der Rechtgläubigkeit in Würtemberg mit unbegreiflicher Ruhe den Gegnern die ungestörteste Entwicklung und Erweiterung ihrer Streitkräfte überlassen, anstatt Wort gegen Wort, That gegen That zu setzen, mit allen Mitteln der Wissenschaft ihnen entgegenzutreten und in öffentlichem Kampfe auf dem Wege literarischer Concurrenz dem Feinde jeden Fuß breit Landes streitig zu machen. Als es nun endlich mit den triumphirenden Herausforderungen von jener Seite zum Aeußersten gekommen und längere Apathie eine Unmöglichkeit geworden war, — da sollte, statt daß man endlich die in so reichem Maaße vorhandenen wissenschaftlichen Kräfte zusammengerafft hätte, die Staatsregierung gutmachen, was die gläubigen Theologen, die berufenen Hüter christlicher Wissenschaft versäumt hatten; um aber die an sich schon gehässige Intervention der Staatsgewalt zu sollicitiren, ward,

Digitized by Google

damit nichts fehle, was den Gegnern willkommenen Grund zur Beschwerde gebe, das in einer so heiligen Angelegenheit völlig unwürdige Mittel anonymer Zeitungsartikel erwählt. Wahrlich, erwägt man, was geschehen und was nicht geschehen ist, so möchte der ganze Hergang der Dinge, wenigstens dem Beobachter aus der Ferne, als eine Reihe von Fehlgriffen von Seiten der Gläubigen erscheinen, welche kaum der Scharfsinn der Gegner besser hätte ausdenken können, um eine an sich gute Sache zu verderben.

Marburg, 28. Juni 1845.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Einleitung 1

Erstes Kapitel.

Ueber Sprache und Styl der neutestamentlichen Schriften . . 43

Anmerkungen 66

Zweites Kapitel.

Ueber Entstehung und Bestimmung der Evangelien 75

Anmerkungen 100

Drittes Kapitel.

Ueber Entstehung und Bestimmung der Evangelien.

Fortsetzung 119

Anmerkungen 144

Viertes Kapitel.

Ueber Entstehung und Bestimmung der Evangelien.

Schluß 162

Anmerkungen 203

Digitized by Google

Seite

Fünftes Kapitel.

Ueber die im neuen Teſtament bekämpften Häreſieen 231

Anmerkungen 268

Sechſtes Kapitel.

Ueber die Geſchichte des Canon 305

Anmerkungen 380

Digitized by Google

Einleitung.

Ein französischer Beobachter deutscher Zustände hat vor nicht langer Zeit den protestantischen Theologen nachgesagt: das Bürgerrecht in ihrer Zunft könne sich Niemand erwerben, ohne wenigstens ein Blatt aus dem neuen Testament herausgerissen zu haben. Sollte dem wirklich so sein, so müßte derjenige, welcher hier seine Stimme erhebt, auf dieses Bürgerrecht verzichten. Denn ihm ist das ganze neue Testament in allen seinen Theilen ein ächtes Erbtheil der Kirche aus der apostolischen Zeit, ein reines und unverfälschtes Document der ersten Wirkungen des Geistes Christi.

Ich habe die Thatsachen des Christenthums, wie sie von der ältesten Kirche in ihrem Glaubenscanon bekannt wurden, als göttliche Thatsachen erkannt, und mit dem Glauben an dieselben hat sich mir jene höhere Welt des Geistes aufgeschlossen, deren Wirklichkeit jedem von den religiösen Wirkungen des Christenthums wahrhaft Ergriffenen, vermöge einer höheren, dadurch aber nur um so reineren und zuverlässigeren Empirie, gewisser und sicherer ist als die eigene irdische Existenz.

Von dem Glauben an die Thatsache der Erlösung und von der Erfahrung ihrer Wirkungen aus enthüllt sich aber dem Christen zugleich ein höheres, der in der Sphäre der niederen Empirie weilenden Kritik unvernehmbares, Kriterium für die

Digitized by Google

Wahrheit und Aechtheit jener heiligen Schriften, welche von der Thatsache ursprüngliches Zeugniß ablegen.

Und es ist dem Einzelnen, wenn er sein Inneres den Wirkungen des Geistes zugänglich erhält, nichts weniger als unmöglich, jeden Theil des neuen Testaments an diesem höchsten Criterium erprobt zu finden, und eine Gewißheit zu erhalten, die sich auch auf die einzelnen Bücher als ächte Documente des Urchristenthums erstreckt.

Wiewohl nun dieses höchste, religiöse Criterium der Wahrheit die Kraft in sich trägt, um auch für sich allein und von aller anderweitigen Beglaubigung isolirt dem Einzelnen wie der Gesammtheit der Christen zu genügen und die lebendigste Ueberzeugung von der Authentie der heiligen Schriften hervorzurufen und zu erhalten, so soll es doch nicht allein stehen, sondern es soll die religiöse Ueberzeugung in der Kirche als eine durch historische Einsicht bestätigte wohnen und wiederum den speciellen historischen Sätzen, welche mit dem Ursprung der heiligen Bücher in Verbindung stehen, die höchste Gewähr verleihen.

Die christliche Theologie ist verpflichtet, auf dem Wege der Wissenschaft in die Forschung über alle geschichtlichen Momente, die hier in Betracht kommen, einzugehen und nach einem adäquaten Verständniß des rein menschlichen Entstehungs- und Entwicklungsganges der neutestamentlichen Literatur zu streben. Diese Verpflichtung steigert sich in dem Maaße, als nicht-christliche Forschung prätendirt, daß wissenschaftliche Einsicht in das Menschlich-Geschichtliche die sicherste Zerstörung des religiösen Glaubens an das Göttliche und Ewige in den heiligen Büchern sei.

In dem Allen liegt die dringendste Aufforderung zu einem Versuche, wie er hier gegeben wird, an den hervorragendsten Problemen der Literaturgeschichte des Urchristenthums nachzuweisen, wie eine besonnene und mit Hingebung auf das Ob-

Digitized by Google

ject eingehende Forschung im Stande ist, durch historische Erörterung die im religiösen Glauben unmittelbar festgehaltene Authentie des neuen Testaments zu erproben und durch Darstellung des objektiv-geschichtlichen Zusammenhangs der Dinge, die Ansprüche und Prätensionen einer feindlichen Kritik in ihrer Nichtigkeit zu enthüllen.

Ich glaube die Hauptpuncte der Untersuchung, auf welche es hier ankommt, richtig herausgefunden zu haben, wenn ich zuerst das Neue Testament von Seiten seiner sprachlichen Form betrachte und das Verhältniß derselben zu den andern Formen der hebräischen und griechischen Literatur darstelle, mit welchen es in genetischem Zusammenhange steht (Cap. 1); wenn ich sodann, auf die angefochtensten Bücher des Neuen Testaments eingehend, zu zeigen suche, wie aus den Zuständen und Bedürfnissen der ersten Christenheit die Entstehung gerade dieser vier Evangelien sich begreifen und ihr Verhältniß zu den Briefen wie zu einander in den wesentlichen Puncten, in welchen die eigentlichen Schwierigkeiten wurzeln, sich rechtfertigen läßt. (Cap. 2. 3. und 4.) Ist auf diese Weise dargethan, inwiefern das gegenseitige Verhältniß neutestamentlicher Schriften ein harmonisches ist und die einen mit den andern bestätigend ineinandergreifen, so wird es darauf ankommen, sie in ihrem Verhältniß zu den nichtchristlichen oder häretischen Tendenzen aufzufassen, deren nothwendige Bekämpfung namentlich für die meisten neutestamentlichen Briefe Anlaß der Abfassung war, und diese im neuen Testament bestrittenen irrthümlichen Elemente müssen als durchaus eigenthümlich und entsprechend dem apostolischen Jahrhundert erkannt werden, mit Hinweisung auf ihren Zusammenhang mit vorchristlichen Tendenzen und auf ihre charakteristische Unterschiedenheit von den häretischen Verirrungen des zweiten Jahrhunderts, deren Vermengung mit den Erscheinungen des ersten zu den folgenreichsten Mißgriffen der neueren Kritik gehört. (Dieß alles in Cap. 5.) Endlich ge-

Digitized by Google

hört es zu den größten Aufgaben kritischer Forschung, die apostolische Literatur im Verhältniß zur kirchlichen Literatur der folgenden Zeiten, zunächst des zweiten Jahrhunderts richtig aufzufassen, und zu prüfen, welche Gewähr für die Aechtheit der im Schooße der Kirche aufbewahrten Apostelschriften in dem ganzen innern Zustand der Kirche des zweiten Jahrhunderts, in ihren Gebräuchen, Tendenzen, Ueberzeugungen und directen Aussagen gegeben ist. So wird die Untersuchung über die Bildung des neutestamentlichen Canon und das Gewicht, welches der Ueberlieferung und dem Zeugniß der Kirche in Betreff desselben beizumessen ist, den Schluß unserer Erörterungen bilden (Cap. 6.).

Allein das Ausgesprochene wird bereits genügen, um bei den gegenwärtigen Stimmführern der Kritik von vornherein das Verwerfungsurtheil über alles Folgende zu begründen. Denn es kann mir nicht besser gehen als jedem, der mit mir die gleichen Ueberzeugungen theilt und mit diesen Ueberzeugungen auf dem Gebiet theologischer und namentlich critischer Wissenschaft aufzutreten wagt; es erheben sich von jener Seite her gegen uns die immer wiederkehrenden Vorwürfe der Unwahrhaftigkeit und Unwissenschaftlichkeit; und wenn man nicht beides zugleich uns anzurechnen bereit ist, so stellt man uns doch das Dilemma: entweder als Sophisten uns zu bekennen, die auf bewußte Weise mit Rechnung auf die Ignoranz und die geheimen Neigungen Vieler im Publicum für eine unhaltbare Sache kämpfen, oder uns selbst als unwissend und geistesschwach zu demüthigen, als unfähig, die hohe Weisheit und streng wissenschaftliche Evidenz der neuern Kritik zu würdigen.

Nichts destoweniger wage ich, beiden Vorwürfen mit dem höchsten Gleichmuth eines bessern Bewußtseins entgegenzugehen und suche zur Verständigung mit solchen, die ihr absolutes Verdammungsurtheil noch einen Augenblick suspendiren können, Folgendes zu bemerken.

Digitized by Google

Was den Vorwurf der Unwahrhaftigkeit anbetrifft, so wäre er fürs erste ein sehr nichtiger und aus der Luft gegriffener, wenn er besagen sollte, daß es uns daran gelegen sei, dem Publicum durch künstliche Mittel die Einwürfe der Gegner zu verhüllen und es über deren Gewicht durch Ignoriren zu täuschen. Sie haben selbst hinlänglich dafür gesorgt, ihre Gedanken unter die Leute zu bringen und haben es in der That dahin gebracht, daß die Sätze der destruktiven Kritik und ihre Hauptbeweise nachgerade trivial genug geworden sind und zu den gewöhnlichen Bestandtheilen auch der oberflächlichsten theologischen Bildung gehören. Sie haben das erste Wort gehabt, sie führen in Zeitschriften und so weiter fortwährend das große Wort, mögen sie nun auch Andere reden, und uns die Sache in unserer Weise darstellen lassen, ohne die Klage zu erheben, daß man ihnen nicht gehörig Zeit und Gelegenheit zur Einrede gestatte. Will man mir aber vorwerfen, ich hätte mir selbst in kindischer Aengstlichkeit die Schwere und den Nachdruck der jenseitigen Beweise verborgen und mich in einer Selbsttäuschung darüber zu erhalten gesucht, so muß ich mich darauf berufen, ob nicht Kenner eben aus meinen Untersuchungen sich überzeugen werden, daß ich den Ungeheuern der Kritik so ziemlich oculo irretorto ins Angesicht geschaut habe. Außerdem wird man die Puncte herausfinden können, wo ich ein Problem, das ich nicht zu lösen vermag, auch keineswegs für gelöst ausgebe, und es mir versage, mir oder den Lesern über die obwaltenden Schwierigkeiten, sofern sie noch keine Erledigung gefunden haben, Sand in die Augen zu streuen. Nur unterscheide ich mich freilich dadurch von den Gegnern, daß ich glaube, man ist noch nicht überall fertig, daß ich mir nicht, wie jene zu thun pflegen, wo ich keinen Ausweg sehe, gleich das Ende vorstelle, daß ich endlich es mir versage, auf das noch nicht durchdrungene als auf ein unauflösliches zu pochen und es als solches zur Basis ungeheuerlicher Hypothesen zu machen. Ein Vertrauen zum

Digitized by Google

Gegenstande, dem nicht bei jeder aufstoßenden Schwierigkeit gleich die Geduld reißt, eine ἐποχὴ des Urtheils, welche sich nicht für befugt hält, bei dem geringsten Hinderniß des Fortschrittes in der Forschung ohne weiteres Nachdenken den Knoten zu zerhauen, — das halte ich weder für Sophistik noch für Unwissenschaftlichkeit. Ueberdieß enthalten die Gegenstände, welche hier zur Sprache kommen, gerade für den, welchem sie heilige sind, der den heiligen Büchern sein ganzes Vertrauen schenkt, die wichtigste Aufforderung und Verpflichtung zur Vermeidung jeder Unwahrhaftigkeit, als mit welcher der guten Sache, die solcher Mittel nicht bedarf, schlecht genug gedient wäre.

Was aber den Vorwurf unwissenschaftlicher Methode betrifft, so rechne ich es zur wahren Wissenschaftlichkeit, die Objecte in ihrer ganzen concreten Wirklichkeit und Lebendigkeit auf mich wirken zu lassen und die Dinge auch auf diesem Gebiete zu nehmen wie sie sind. Und so ist es mir Sache wahrer Wissenschaft, die heiligen Schriften zuvörderst von ihrer religiösen Seite aufzufassen, die heiligen Schriftsteller als Persönlichkeiten und als Charaktere zu würdigen. Es ist nichts sonderbarer, als wenn man uns wegen unseres religiösen Verhaltens zu unserem Gegenstande sofort unwissenschaftliche und geistlose Buchstabenknechtschaft vorzuwerfen sich berechtigt glaubt. Uns sind die heiligen Schriften nicht ein todter Buchstabe, den wir drehen und seciren könnten nach unsers Herzens Gelüsten, sie sind uns Geist und Leben und wir fühlen in uns einen Geistesfunken, der aus ihrem Geiste stammt. Ihre Verfasser sind uns nicht farblose Individuen, bloße Namen und Zahlen, unbekannte Größen aus denen sich machen läßt, was den Grillen des Augenblicks entspricht, sie sind uns Persönlichkeiten, die unserem innersten Geistesleben vertraut und befreundet sind, von denen wir wissen, daß weder Trug noch Leichtsinn in Angelegenheiten des Heiligen bei ihnen zu Hause ist. Wer sind

Digitized by Google

nun die Knechte des Buchstabens, diejenigen, welche vom Geiste Christi ergriffen in den heiligen Schriften des Geistes Stimme vernehmen und sie in des Geistes Sinne erklären, oder diejenigen, welche an Sylben mäkeln, die „Lehrbegriffe" mit ächtem Anatomen-Stoicismus seciren und mit ihren Hypotheſen in die Dienſtbarkeit der alleräußerlichſten und zufälligſten Exegeſe verfallen?

Fragen wir aber, worauf nun in Sachen der ſpeciellen Kritik die wahrhaft wiſſenſchaftliche Methode beruht, ſo wiſſen wir nichts anders als: auf der Vereinigung der unbeſtechlichſten Wahrheitsliebe mit der möglichſt umfaſſenden empiriſchen Kenntniß des Objekts. Nur auf dieſer Grundlage kann dann das höhere critiſche Ingenium zu Reſultaten gelangen, welche der Beachtung werth ſind. Inwiefern ich nun befugt bin, mir auch das Leztere, die höhere zur Kritik berechtigende Weiſe zuzuſchreiben, dies zu beurtheilen iſt nicht meine Sache; daß es mir aber an der Wahrheitsliebe nicht fehlt, und daß es mir um das höchſtmögliche Maaß der hier erforderlichen Gelehrſamkeit ernſtlich zu thun geweſen iſt, das weiß ich. Zugleich ſollte ich meinen, es gehöre eben nicht ſehr tiefe pſychologiſche Einſicht und nicht gerade ſehr ausgebreitete Erfahrung dazu, um ſich zu überzeugen, auf welcher Seite der eigentliche ächte Impuls wahrer Gründlichkeit zu finden iſt. Jene Geſinnung, welche gegen den innerſten Gehalt der heiligen Schriften im beſten Falle gleichgültig iſt, muß ſich in ihren Wirkungen nothwendig als das Princip der Oberflächlichkeit in theologiſchen Dingen manifeſtiren. Denn was ſonſt als Ueberdruß und handwerksmäßige Ungründlichkeit muß ſich mit der Zeit bei demjenigen einſtellen, welcher ohne Halt religiöſer Ueberzeugung das eigentliche Object theologiſcher Forſchung im Grunde doch nur als Bagatelle betrachten kann? Dagegen weiß ich, daß mit wahrer und aufrichtiger Anerkennung eines vorhandenen hohen Myſteriums ſehr natürlich dasjenige Streben verbunden iſt, welches alle Kräfte

Digitized by Google

daran setzt, um sich dieses Mysteriums zu bemächtigen und in seinem lebendigen Besitze unvergänglichen Lohn zu finden. Auch hat die Geschichte zur Genüge gezeigt, daß gründliche theologische Gelehrsamkeit gewöhnlich im Gefolge der entschiedensten religiösen Ueberzeugung auftrat, und daß Perioden, denen die letztere abhanden gekommen war, auch an einem unaufhaltsamen Dahinschwinden der ersteren litten.

Es gibt zum Glück noch Männer genug, deren ganzes Dasein ein Protest gegen die Prätensionen der Kritik ist, als wäre sie im ausschließlichen Besitz der Wissenschaft und verstünde allein etwas davon was wissenschaftliche Methode der Forschung sei. Allen solchen Prätensionen und Vorurtheilen müssen wir die oft gesagte aber immer wieder vergessene Wahrheit entgegenhalten: in dem großen Kampfe der Geister, welcher die Gegenwart bewegt, handelt es sich gar nicht um einen Conflict zwischen der Unwissenheit oder Unwissenschaftlichkeit des alten einfältigen Christenglaubens und der Wissenschaft der modernen, ungläubigen Bildung, sondern die einander entgegenstehenden Mächte sind das christliche Glauben und Wissen von der einen und das nichtchristliche Wissen und Glauben von der anderen Seite. Auf der Seite des christlichen Glaubens steht eine wahre und ihres Namens würdige Wissenschaft, und diejenigen, welche ihre Wissenschaft dem Glauben entgegenstellen, sehen sich in letzter Instanz doch wieder auf ein Glauben, Meinen und Annehmen zurückgetrieben, das seine Gründe in ihnen selbst und in derjenigen Phase des natürlichen Weltbewußtseins hat, der sie anheimgefallen sind. Mag diese Wahrheit auch für die Gegner ganz umsonst ausgesprochen sein, sie bleibt Wahrheit und kann als solche nicht oft und nicht nachdrücklich genug hervorgekehrt werden.

Mögen sie dermalen das große Wort führen, diejenigen, welche es für Wissenschaft halten, alles was in der Geschichte als Weissagung und Wunder den alltäglichen Lauf der

Digitized by Google

Dinge, wie sie ihn aus ihrer Erfahrung kennen, übersteigt, zu läugnen und zum Ordinären herabzuziehen und die ganze höhere Wirklichkeit, die eigentliche Heimath unseres Geistes zu verneinen; mögen sie es für Wissenschaftlichkeit halten, von vornherein einen Christus, wie die Evangelien ihn schildern, nicht anzuerkennen und der großen unendlichen Wirklichkeit mit einer Redensart sich zu entledigen, wie die: daß nun einmal die Idee nicht alle ihre Fülle in ein Individuum ausschütte. Wir haben in diesem Christus, der selbst das Wunder der Wunder ist, das Erlösende für unser ganzes Dasein, auch für die verarmte menschliche Intelligenz gefunden, wir haben erkannt, daß von ihm und seiner Erkenntniß aus ein lebendiges Verständniß alles des wunderbaren sich entfaltet, welches uns im Christenthum dargeboten und verheißen wird, und wir wissen, daß die Anerkennung des Christenthums in seiner ganzen und unverkümmerten Integrität, weit entfernt, uns in eine verdummende Gefangenschaft des einsichtslosen Anstaunens zu versetzen, uns vielmehr erst die wahre Befreiung, Erhöhung und Steigerung unserer geistigen Existenz gewährt.

Und so gewährt uns nun das richtige Verhältniß zu den Thatsachen des Christenthums auch die vollste Befugniß und Befähigung zur einzig wahren Würdigung und Kritik seiner Urkunden. Das richtige Verhältniß zu den Thatsachen und zu den Schriften ist in der Wirklichkeit eins, ebenso wie das verkehrte Verhalten gegen die einen und die andern. Es konnte nur eine vergängliche Phase in der Theologie sein, daß man die Aechtheit der Schriften noch festhielt, ohne sich den bezeugten Thatsachen zu unterwerfen, in der Meinung, diese extenuiren und weg erklären zu können. Es wird ebenso ein vorübergehender Standpunct sein, wenn eine neuere Theologie den urbildlichen Christus mit möglichst liberaler Aufopferung der heiligen Schriften an die Kritik sich vorbehalten zu können glaubte. Die Zeit drängt unaufhaltsam zu völliger und consequenter Aner-

Digitized by Google

kennung oder zu ebenso consequenter Verwerfung hin. Wir halten es demnach nicht für möglich, demjenigen, der die Thatsache läugnet, weil sie seinem innersten Willen widerstrebt, die Aechtheit der Schrift aufdringen zu können. Wie die Ueberzeugungen in der Wirklichkeit sich bilden, wird das Eine nur mit dem Andern angenommen. Dennoch sind wir auf dem Gebiete der Wissenschaft durch allgemeines Zugeständniß und durch die in der Natur der Sache liegenden Verhältnisse berechtigt, beide Untersuchungen auseinanderzuhalten. So soll denn auch hier nicht die Christologie zum Gegenstand der Erörterung gemacht, nicht eine Theorie des Wunderbaren im Christenthum gegeben, oder der von den Evangelien bezeugte geschichtliche Hergang durch Vergleichung derselben unter einander constatirt werden, sondern wir beschränken uns auf die Untersuchungen, welche in die Sphäre der eigentlichen Literaturgeschichte oder der sogenannten Einleitung in das neue Testament gehören. Denn daß die letztere nur unter diesem Gesichtspunct einer wissenschaftlichen Darstellung fähig ist, wenn man sie als einen Zweig der Literaturgeschichte behandelt, halten wir nach den neuesten Verhandlungen über diesen Gegenstand für ausgemacht und allgemein zugestanden.

Der Forscher von christlicher Ueberzeugung wird hiebei die Beruhigung in sich tragen dürfen, daß er auch auf diesem Gebiete der speciellen literarischen Untersuchungen, wie der rechtmäßige Erbe dessen, was die Gelehrsamkeit und der Fleiß frommer Väter gesammelt hat, was aber jetzt meist von profanen Händen ausgebeutet wird, so auch der eigentlich urtheilsfähige und zum Urtheilen berechtigte ist. Es müßte denn die Abwendung des Sinnes und Geistes von dem Wesen und Ursprung des Christenthums, es müßte diejenige Stimmung, welche im Stifter des Christenthums eine im Grunde höchst gleichgültige Persönlichkeit erblickt, es müßte die Entfremdung des Denkens von der Denkungsart der Kirche der Urzeit und der Mangel an

Digitized by Google

Geschmack für die heiligen Schriften sammt dem Widerwillen gegen ihren Inhalt ein tieferes Verständniß derselben öffnen und eine ungetrübtere Wahrnehmung und Reproduction der innern Geschichte des Urchristenthums möglich machen, als die von Liebe zur Sache und von Begeisterung geleitete Hingebung an alle Eindrücke, welche jene Zeit in ihren wunderbaren Documenten auf das Innere des Beobachtenden macht.

Es ist nicht überflüssig, die Gegner daran zu erinnern, daß die theologische Wissenschaft mit allen ihren Theilen, so autonomisch sie sich auch gebärden mag, doch nun einmal nur in der christlichen Kirche entstanden ist und nur durch das Bestehen einer christlichen Kirche, daß heißt einer, wenn auch unter der Masse verborgenen, Gemeinde der Gläubigen besteht. Wenn sich Nichtchristen der Theologie bemächtigt haben, so muß dieser abnorme Zustand ein vorübergehender sein. Er kann nur so lange dauern, als diese Nichtchristen ein Interesse daran haben, sich innerhalb der christlichen Kirche geltend zu machen, — ein Interesse, das seiner Zeit, wenn der Tag der Befreiung kommt, an welchem die Kirche, gelöst von den Banden des Zwanges, in welche das Verhältniß zum Staat sie geschlagen hat, sich wieder als unabhängige, wenn auch verachtete und verfolgte Gemeinde constituiren darf, von selbst wegfallen wird — oder so lange sie noch etwas zu destruiren haben, und noch im Proceß der Losreißung von der christlichen Kirche begriffen sind. Aber auch dieser Proceß eilt seiner Abschließung zu und mit dieser wird das Interesse der Nichtchristen an den Gegenständen theologischer Wissenschaft von selbst erlöschen und die Beschäftigung der Unbefugten mit den heiligen Schriften ihr natürliches Ende erreichen. Es wird ein großer Fortschritt der Zeit auf dem Wege ächter Entwicklung sein, wenn wir es erleben sollten, daß nach dem Beispiele Einzelner, das wir bereits gesehen haben, die Masse jener, welche über die heiligen Schriften zu schreiben und zu critisiren keinen

Digitized by Google

innern Beruf und kein Recht haben, sich mit denselben abzugeben aufhören und die Behandlung des verachteten Gegenstandes denen überlassen wird, die durch Geistesverwandtschaft mit den verachteten Denkmalen des „Petrinismus", „Ebionitismus" und wie sie es nennen, zu Bewahrern und Pflegern des heiligen Schatzes bestimmt und berufen sind.

Ich für meinen Theil muß gestehen, daß ich von Anfang an in all meinem theologischen Streben von diesem Bewußtsein der unausbleiblichen Trennung durchdrungen und beherrscht gewesen bin. Nur unter uns Deutschen war es möglich, daß ein chaotischer Zustand wie der gegenwärtige ganze Menschenalter hindurch sich halten konnte, nur durch die unserem Charakter und unseren Verhältnissen eigenthümliche Zähigkeit ist das andauernde Ertragen so unnatürlicher Verhältnisse der Kirche, wie sie existiren, erklärlich. Aber es ist dennoch unmöglich, daß es auf die Länge so bleibe, wie es jetzt steht. Warum machen wir uns Illusionen über die unvermeidlichen Catastrophen, welche, durch die Apathie eines ganzen Jahrhunderts aufgehalten und verzögert, nur um so gewaltiger und schroffer zum Ausbruch kommen werden? Warum sollten wir, die wir im innersten Geiste und Willen geschieden sind, uns gegenseitig täuschen und uns die Möglichkeit eines friedlichen Zusammenbestehens erträumen? Darin sind jetzt diejenigen, welche auf beiden Parteien am entschiedensten wissen was sie wollen, einig, wenn sie auch in allem andern in unversöhnlichem Gegensatz stehen: es muß uns diejenige Freiheit des thatsächlichen Bekenntnisses werden, welche es uns möglich macht, alle Fesseln der Heuchelei und Connivenz abzuwerfen und offen und entschieden als Christen und Nichtchristen, die gar nichts mehr mit einander zu thun haben, auseinander zu gehen.

Es ist mein entschiedenster Wunsch und meine eigentliche Absicht, zur Herbeiführung dieser heilsamen Crisis auf geistigem Wege und mit geistigen Mitteln auch durch die hier vorliegende

Digitized by Google

Schrift etwas beizutragen. Mit denen, welche gleich mir das Herbeikommen des entscheidenden Moments in der Entwicklung der Kirche wünschen, mit denen, welche diesen Moment wissentlich oder unwissentlich beschleunigen helfen, hätte ich mich hiemit bereits hinlänglich auseinandergesetzt.

Allein es gibt eine große Zahl von Männern der Wissenschaft, die es mit dem Christenthum gut meinen, die für sich den christlichen Ueberzeugungen noch keineswegs definitiven Abschied gegeben haben; bei denen aber dennoch Standpunct und Methode eines theologischen Strebens, wie das meinige, auf keine Anerkennung rechnen darf. Es sind dieß diejenigen, welche ihre religiöse Ueberzeugung wenigstens in den Momenten kritischer Forschung zum Schweigen verurtheilen und rücksichtslos behandeln zu müssen glauben, welche aus Pflichtgefühl und wissenschaftlicher Gewissenhaftigkeit, wie sie es nennen, mit den Gegnern des Christenthums so weit einverstanden sind, daß zur wissenschaftlichen Erörterung der Probleme der Kritik vor allem eine strenge Absperrung zwischen Kopf und Herz, daß hinsichtlich der Hauptwahrheiten der Religion eine provisorische Gefangennehmung des Glaubens unter die skeptische Vernunft (nicht umgekehrt der natürlichen Vernunft unter den Glauben), in Beziehung auf alle sogenannten Nebensachen und Außenwerke die größte Bereitwilligkeit zum definitiven und völligen Preisgeben derselben unabweisbare Pflicht sei. Sonst, meinen sie, sei überhaupt ein wissenschaftliches Verständniß des Menschlichen und Zufälligen in der Entstehungs-Geschichte des Christenthums und seiner Schriften nicht erreichbar, und wenn auch die Exegese allenfalls mit dem Princip gläubiger Auffassung bis auf einen gewissen Grad bestehen könne, so sei doch in Beziehung auf Aechtheit der Schriften, dann insbesondere für die Untersuchung über ihre sprachliche Form und ihre Textgeschichte vor allem unbedingte und offene Lossagung von dem „alten und unhaltbaren Dogma der Inspiration" nothwendig, sonst

Digitized by Google

komme man in diesen Dingen zu keiner gesunden Einsicht und aus dem Vorurtheil und der Unwissenschaftlichkeit nicht heraus.

Ist es erlaubt, hier zuerst über das bloß Formelle, das Aeußerliche und Unwesentliche ein Wort zu sagen, so wäre es dieses. Es ist Thatsache, daß bei denjenigen, welche sich mit gläubiger Annahme der Thatsachen des Christenthums in die heiligen Schriften hineinleben, jeder Zeit ein Vertrauen zu diesen Schriften sich wie von selbst erzeugt, welches eine vom Geiste Christi gewirkte Irrthumslosigkeit derselben selbst in minderwesentlichen Dingen voraussetzt, und ihnen zugleich als Ganzes eine Vollendung zuschreibt, vermöge deren sie eben in ihrer Gesammtheit als die in sich vollkommene Urkunde der göttlichen Offenbarung, als das Wort Gottes zu betrachten seien. Ist nun dieß der eigentliche Gehalt der so ungünstig dargestellten und beurtheilten Inspirationslehre, so schien es mir immer, als wenn ein solches unbedingtes Vertrauen zu den heiligen Schriften, nicht in irgend einem Swiftischen Mechanismus des Geistes, sondern weit eher in dem Grundsatze *πάντα θεῖα καὶ ἀνθρώπινα πάντα* seinen adäquaten Ausdruck finden, und sich sehr geneigt fühlen würde, in der heiligen Schrift die vollendetste Göttlichkeit in der vollendetsten Herablassung anzuerkennen. Zugleich erscheint es mir ebenso wenig unvernünftig, diese Vereinigung des Göttlichen und Ewigen mit dem Menschlichen und Geschichtlichen als eine solche zu denken, in welcher zu dem Menschlichen der Irrthum so wenig wie die Sünde als wesentlicher Bestandtheil zu rechnen wäre.

Mit einer solchen Auffassung der Sache, wie sie die meinige ist, ist aber die ächt geschichtliche Ansicht von den Dingen vollkommen vereinbar. Wir sollten uns auch gar nicht rühmen, daß erst unsre Zeit zu dieser Einsicht gekommen sei. Vielmehr liegt sie oft gerade den bedeutendsten Leistungen älterer Gelehrten zu Grunde. Ja auch hier bestätigt sich die Beobachtung, daß die Anerkennung des Objects als eines heiligen

Digitized by Google

ihrer Natur nach den mächtigsten Impuls zu gründlicher Erforschung desselben abgeben kann. Von diesem Impuls sind viele der verdienstvollsten und umfassendsten Arbeiten der Vergangenheit für Textcritik, sprachliche Exegese und Erforschung der Versionen des neuen Testaments ausgegangen, von deren Früchten die Gegenwart zehrt und auf deren Basis die meisten ihrer Leistungen beruhen. Wenn aber der modernen Zeit das Vertrauen auf die Inspiration der heiligen Schrift verloren gegangen ist, so lag der eigentliche Grund hievon sicher in etwas ganz anderem als in den Fortschritten wissenschaftlicher Einsicht in die sprachliche Eigenthümlichkeit des neuen Testaments und in die critische Geschichte seines Textes.

Gegenwärtige Untersuchungen haben es jedoch nicht sowohl mit den Specialitäten der Textgeschichte und der neutestamentlichen Sprachforschung zu thun, als mit den ohne allen Vergleich wichtigeren Fragen nach der Aechtheit der ganzen Bücher und nach dem Gewichte, welches dem Zeugniß der alten Kirche für diese Aechtheit beizumessen ist. Und hierüber scheint es vor allem, könne auf der Seite, auf welcher ich stehe, keine wahre Forschung angestellt werden, weil eben die Heiligkeit (Canonicität) und, als mit ihr zugleich gesetzt, die Aechtheit der Schriften als unverletzliche Voraussetzung obenanstehe.

Hierüber ist also sorgfältigere Erklärung unerläßlich, diese aber ist ohne Unterscheidung verschiedener denkbarer Fälle und einzelner Fragen, in welche das ganze Problem zerfällt, nicht möglich, denn der Knoten, welchen die Conflicte des christlichen Glaubens und der nicht-christlichen Wissenschaft hier geflochten haben, ist ein solcher, der nicht mit einem Schwertschlage gelöst werden kann noch darf. —

Hat man in der Reformationszeit mit Recht darauf hingearbeitet, und muß es der christlichen Kirche fort und fort als Ziel der Zukunft vorschweben, daß ihr Zustand wenigstens demjenigen wieder ähnlich werde, in welchem sie einst von den

Digitized by Google

Apoſteln hinterlaſſen worden iſt, erkennt man in Wahrheit, wie wir es thun, jenen Zuſtand der Kirche als den wünſchenswerthen an, in welchem ſie ſich zufolge ihrer Stiftung und Organiſation durch die Jünger des Herrn am Anfang des zweiten Jahrhunderts und in den erſten hierauf folgenden Generationen befand, ſo wird man nicht umhin können, damit auch die Zurückführung eines Verhältniſſes zum neuteſtamentlichen Canon zuzugeben, welches nicht ganz das der ſpäteren katholiſchen Kirche iſt, eines Verhältniſſes, deſſen Freiheit eine Zeit lang auch in der proteſtantiſchen Kirche perhorrescirt wurde. Es iſt bekannte Thatſache, daß im zweiten und dritten Jahrhundert fünf oder ſechs von den Briefen des neuen Teſtamentes — eine eigne Bewandtniß hatte es mit der Apokalypſe — noch nicht zur allgemeinen Anerkennung als θεῖαι γραφαί gelangt waren, indem ſie noch nicht wie die übrigen Schriften in allen Theilen der Chriſtenheit als heilige geleſen wurden. Es iſt ebenſo gewiſſe Thatſache, daß die ſpätere Gleichſtellung dieſer ἀντιλεγόμενα mit den nie beſtrittenen und von Anfang an anerkannten Schriften, den ὁμολογουμένοις durch Kirchengebrauch und Concilienbeſchlüſſe zu Stande kam, welche allerdings an ſich nicht als abſolut geltende Norm betrachtet werden können. Man kann es nicht mehr läugnen, daß Semler, indem er dieſe Thatſachen der Vergeſſenheit entzog, in welche ſie eine Zeit lang auch in der proteſtantiſchen Kirche gerathen waren, in ſeiner „freien Unterſuchung des Canon“ ein relatives Recht auf ſeiner Seite hatte. In Erinnerung an jenen urſprünglichen Unterſchied der ὁμολογούμενα und ἀντιλεγόμενα wird man in der chriſtlichen Kirche ein freieres Urtheil über die letzteren als über die erſteren nicht verpönen können. Und wir ſehen, daß ſich die bekannten verwegenen Aeußerungen Luthers über einzelne Theile des neuen Teſtaments — die übrigens im Zuſammenhang mit der Geſammtheit ſeiner Schriften und Grundſätze weit mehr limitirt erſcheinen als man ſie gewöhnlich dar-

Digitized by Google

stellt, — allerdings gerade auf solche Bücher sich bezogen, welche schon in der alten Kirche theilweise bezweifelt gewesen waren, wiewohl ihn hiebei nicht sowohl historische Kunde und kirchengeschichtliche Forschung als der unmittelbare Eindruck leitete. Diese Ansichten Luthers, deren bleibendes Denkmal die Hintanstellung des Briefes an die Hebräer, der Briefe Jacobi und Judä sammt der Offenbarung in unsern deutschen Bibelausgaben ist, wurden von seinen Nachfolgern, den orthodox lutherischen Theologen theils eine Zeitlang, wenn gleich in gemilderter Form, festgehalten, theils wenigstens sehr schonend beurtheilt. Und während in mehreren reformirten Bekenntnißschriften, der belgischen, gallicanischen und anglicanischen Confession der Kanon des neuen Testaments festgesetzt wurde, um den Katholiken feierlich zu erklären, daß man hierin auf Neuerungen nicht sinne, wird in dem Concordienbuche der Lutheraner jede Bestimmung hierüber vermißt; ein Schweigen, das freilich keineswegs als absichtliche, legislatorische Freistellung des Urtheils aufgefaßt werden darf, — indem ja diese alsdann geradezu eine völlig schrankenlose sein würde, die den Verfassern nicht in den Sinn kommen konnte, — sondern nur entweder aus dem Umstand hergeleitet werden darf, daß die gesammten damaligen Controversen unter den Protestanten sich auf die Gränzen des Kanon nicht bezogen, oder auf das Bewußtsein der eigenen Unklarheit und Uneinigkeit unter den Urhebern der Concordienformel zurückgeführt werden muß, die sich indessen mit einer höchst charakteristischen, kein von Seiten der Kritik her drohendes Unheil befürchtenden, Arglosigkeit verband.

Keinesfalls wird man das Zugeständniß zurückhalten dürfen, daß dieselben Bedenken, welche einst im zweiten und dritten Jahrhundert gegen die Antilegomena obgewaltet haben, wieder hervortreten, und daß sie durch keinerlei Präscription abgewehrt werden können. Nur ist hier sogleich in Erinnerung zu bringen, was in der sechsten unserer Erörterungen seine

Digitized by Google

weitere Begründung finden wird, daß der Widerspruch gegen jene Bücher in der alten Kirche in der Regel nicht sowohl die Aechtheit der bezweifelten Schriften als nur ihre Inspiration und Kanonicität in Anspruch nahm und ihnen im gewöhnlichen Falle, ohne sie für untergeschobene Werke des Betruges erklären zu wollen, nur den gleichen Rang mit den übrigen bestritt, weil sie nicht in der ursprünglichen Sammlung derselben überliefert und nicht von Anfang an überall mit denselben gelesen worden waren. Und eben so ist denen, welche so gerne auf Luthers Vorgang in ihren Unächtheits-Erklärungen sich berufen, in Erinnerung zu bringen, daß es im Grunde seine Meinung keineswegs war, eines der so kühn beurtheilten Bücher für ein Werk des Betruges zu erklären, sondern nur Mißverständnisse in der herkömmlichen Ansicht über ihre Verfasser zu berichtigen. So konnte er den Jacobus, der sich nicht Apostel nennt, für einen nachapostolischen Mann, den Verfasser des Briefs an die Hebräer für den Apollos halten; daran aber, daß zum Beispiel der zweite Brief Petri nicht von Petrus, sondern dem Namen dieses Apostels angedichtet sei, hat Luther nicht gedacht.

Haben wir aber in Beziehung auf die Antilegomena solche Zugeständnisse gemacht, so scheint es, daß wir unaufhaltsam weiter geführt und dieselbe Freiheit des Urtheils auch über die ὁμολογούμενα zuzugeben genöthigt werden. Denn so groß die Kluft ist, welche die Antilegomena, auch das geringste unter ihnen, in Ansehung der innern Kriterien ihres Werthes von den entschieden apokryphischen Erzeugnissen, und der Abstand, welcher sie von den Werken der apostolischen Väter, selbst von den besten derselben scheidet, so unmerklich gering ist der Unterschied, der zwischen ihnen und den unbestrittenen Schriften stattfindet; denn in Beziehung auf mehrere dieser Bücher würde die jetzige Christenheit von einem solchen Unterschied aus innerer Erfahrung sicher nichts wissen, wenn ihr nicht die historische Nachricht aus dem Alterthum erhalten wäre. So scheint

Digitized by Google

es also höchst willkührlich, zwischen den Antilegomenen und den ganz außercanonischen Schriften eine minder feste Gränze zu ziehen, als zwischen ihnen und den übrigen heiligen Büchern, welche den Canon im strengsten Sinne des Wortes bilden.

Wollen wir nun die Freiheit der auf die unbestrittenen Bücher bezüglichen Untersuchung, auf welche die einmal zugegebenen Prämissen mit Nothwendigkeit hinzuführen scheinen, des nähern erörtern, so ist zuvörderst folgender Unterschied festzuhalten, auf den wir bereits hinsichtlich des Urtheils über die Antilegomena hingewiesen haben.

Etwas anderes ist die Annahme eines unbeabsichtigten und von den Verfassern unverschuldeten Mißverstandes, eines in der Ueberlieferung eingeschlichenen Irrthums oder die Nachweisung einer irrigen Tradition, welche sich wie ein Rost des Alterthums an das reine Gold dieser Schriften angesetzt haben kann, und etwas ganz anderes ist die Annahme einer zu bestimmten Zwecken veranstalteten Täuschung, eines dem Verfasser selbst zur Last fallenden und in den Ursprung der heiligen Schriften verflochtenen Betrugs.

So konnte sich allenfalls der Einfall, daß die Apokalypse von einem Presbyter Johannes sei, als er im dritten Jahrhundert zum erstenmal auftrat, für Entdeckung eines alten Mißverstandes, einer hergebrachten Verwechslung des Presbyters mit dem Apostel ausgeben. So steht es mit den Evangelien, von deren Verfassern keiner sich selbst nennt, indem nur die Ueberschrift und die Ueberlieferung ihre Namen fortgepflanzt hat. In dem ersten Evangelium ist nicht einmal eine Andeutung dafür, daß sein Verfasser ein Augenzeuge, ein Apostel war, wie sie im vierten Evangelium so bestimmt gegeben wird. Hier also scheint in der That ein Gebiet zu sein, wo die Vermuthung, daß alte Mißverständnisse eingenistet sein mögen, nicht absolut ausgeschlossen und verpönt sein kann, Mißverständnisse ähnlicher Art, wie sie bei dem ganz anonymen

Digitized by Google

Briefe an die Hebräer, bei dem zweiten und dritten johanneischen, endlich bei den Briefen Jacobi und Judä stattgefunden haben können, deren Verfasser sich nur so unbestimmt bezeichnen, daß dadurch factisch bereits im Alterthum Verwechslungen veranlaßt worden sind.

Aber ganz anders stellt sich offenbar die Sache, sobald man uns das Ansinnen stellt, eine bewußte Unwahrheit bei den Urhebern heiliger Schriften zu statuiren, oder die Behauptung, daß so etwas stattgefunden habe und am Ursprung der heiligen Schriften selbst ein so arger Makel hafte, als eine innerhalb der christlichen Kirche berechtigte Ansicht geduldig hinzunehmen. Die neuern Attentate dieser Art gegen unsre heiligen Schriften haben in den Gemüthern der Christen nur das Bewußtsein geschärft, daß sie zu diesen Schriften in einem solchen Geistesverhältniß stehen, welches ihnen die bescheidene Nachgiebigkeit gegen dergleichen Zumuthungen der Gelehrten völlig unmöglich macht. Die Christenheit weiß es, — und jeder Einzelne in ihr wird es gerade mit um so höherer Klarheit und Gewißheit inne geworden sein, je wahrer und tiefer sein Christenthum ist, — daß sie in diesen Schriften diejenigen Geisteswerke anzuerkennen hat, denen sie nicht nur ihre Erkenntniß göttlicher Dinge, nicht nur im allgemeinen ihr Fortbestehen in geistiger Lebendigkeit verdankt, sondern an deren Inhalt und Einfluß sie zugleich ihren Charakter bildet und durch deren ethische heiligende Wirkungen sie sich erziehen läßt. Unter diesen ethischen Wirkungen ist aber kaum *eine* lebendiger, bewußter und bestimmter als das Erwachen und die Läuterung des Wahrheitssinnes und die Schärfung und Steigerung des Abscheus vor jeder Form des Betrugs, am allerentschiedensten wenn er in das Heiligthum der Religion sich einzuschleichen gedenkt und im Schafspelze der fraus pia einhergeht. Wenn sich die heiligen Schriften durch jede ächt sittliche Wirkung in der Geschichte der Kirche im Ganzen und im Innern des Einzelnen als ein

Digitized by Google

Werk des Geistes der Wahrheit legitimiren, so ist dieß im höchsten Grade der Fall vermöge der ganz besonderen Wirkungsweise, in welcher sie sich als Quelle der ächtesten und unbestechlichsten Wahrheitsliebe bethätigen, wie sie sich unabhängig vom Christenthum nie ausgebildet hat. Die christliche Gemeinde wird an jedem irre werden, der die Quelle dieser reinen Gesinnungen selbst für unrein zu erklären wagt. Ja es tritt hier ein in seiner Art einziger Fall ein. Kein Werk des Alterthums kann gefunden werden, welches so die unmittelbare Garantie der Wahrhaftigkeit seines Verfassers in sich selbst trüge, als die Schriften des neuen Testaments. Denn das unnachahmlichste Erzeugniß des poetischen oder philosophischen Genius kann eben doch, wenn ein analoges Genie in scherzender oder ernster Absicht es sich einfallen läßt, täuschend nachgeahmt werden; aber mit dem Geiste, der in unseren heiligen Schriften weht, — und diesen Geist kann Niemand sich selbst geben, — ist jede trügerische Absicht schlechthin und ewig unvereinbar.

Es wird im Verlauf der Untersuchung der Ort sein, über die fabelhaften Zeitverhältnisse und die noch fabelhafteren persönlichen Charaktere das Nöthige zu sagen, welche nach den Vorstellungen gewisser Kritiker supponirt werden müssen, um eine fraus pia bei der Entstehung und eine gläubige Hinnahme dieser fraus bei der Verbreitung der heiligen Schriften denkbar zu machen. Hier sei nur erinnert, daß vor aller Geschichtsforschung, die, wenn sie eine gründliche ist, jene Träume zu zerstören nicht verfehlen kann, auch der nicht gekehrte Christ in jener Annahme eine ebenso unvernünftige, dem Charakter der heiligen Schriftsteller widerstreitende als verletzende Injurie gegen den Ursprung des Christenthums selbst erkennen muß, welches, wenn je, doch in seinem Werden von jeder Berührung mit unreinen Mitteln zu seiner Geltendmachung sich frei gehalten hat. Wenn aber ein Kritiker, nachdem er die Pasto-

Digitized by Google

valbriefe für dem Paulus untergeschoben — und zu welchen Zwecken untergeschoben! — erklärt hat, begütigend hinzufügt: „aber sie sind im ächten Geiste des Paulus geschrieben," so können dergleichen Ausflüchte die Zurückweisung solcher Insinuationen nur noch entschiedener machen, weil sie in uns die unangenehme Erinnerung hervorrufen, daß in unserer abgestumpften Zeit allerdings hin und wieder eine Gesinnung gefunden wird, welcher es nicht unähnlich sieht, ihre eigenen Zweizüngigkeiten gegenüber dem Christenvolke und das Einschwärzen ihrer eigenen Weisheit unter dem täuschenden Namen des Christenthums für recht gethan und „ganz im Geiste des Paulus" zu halten.

Setzt man uns aber zu mit der Instanz, ob es denn hier ein drittes zwischen der Aechtheit und dem Betruge nicht gebe? so sagen wir: nein. Denn ein Mittelding zwischen einem von dem Autor beabsichtigten und einem von ihm nicht beabsichtigten Irrthum kann nach keinen Gesetzen der Logik gedacht werden. Wenn aber auf anderen literarischen Gebieten ein Werk zum Scherz, oder um die Kritik auf die Probe zu stellen, unter falschem Namen fingirt wird, so sieht Jedermann ein, daß zwischen einem derartigen Versuch und der Abfassung neutestamentlicher Schriften nicht die entfernteste Analogie stattfindet, auch ist eine solche meines Wissens noch nicht zu Hülfe gerufen worden. Dann bliebe aber als äußerste Gränze des unbeabsichtigten Mißverständnisses nur noch der Fall übrig, daß Jemand eine religiöse Schrift unter dem Namen eines Apostels nicht zur Bekanntmachung sondern als ein σπούδασμα nur zur eignen Uebung und zum Vergnügen geschriebn hätte, und daß ein solches Werk dann gegen die Intention des Urhebers in Kreise sich verbreitet hätte, welche, mit seiner bescheidenen Absicht unbekannt, in gutmüthiger Täuschung es für ein Werk des Apostels selbst annahmen. Allein auch von einer derartigen Hypothese hat, so viel ich weiß, noch nie einer unserer Kritiker

Digitized by Google

Gebrauch gemacht, und man hat gewiß sehr wohl daran gethan, da die Bücher des neuen Testaments, von welchen es sich hier handelt, doch offenbar mit der Absicht irgend eine Wirkung hervorzubringen verfaßt sind.

Jedoch nicht so ist es mit dieser Entschiedenheit gemeint, welche die Christenheit den verdächtigenden Angriffen auf die Verfasser ihrer heiligen Bücher entgegenzusetzen hat, daß sie verpflichtet oder berechtigt wäre, durch irgend ein Kirchengesetz oder ein officielles Statut dergleichen Angriffe zu proscribiren. Es kann ihre Absicht nicht sein, etwa ein ausschließendes Anathema gegen diejenigen auszusprechen, welche es auf ihre Gefahr wagen, Trug und Täuschung in den Quellen unsers Glaubens zu wittern; dieß aber muß im Namen aller derer, welche aus diesen Schriften Licht und Leben schöpfen, behauptet werden: der christlichen Gemeinde, welche sich im Geiste eins weiß mit der Urgemeinde, steht es zu, sich die unerschütterte Ueberzeugung von der Aechtheit ihrer heiligen Schriften trotz allen Stürmen der Kritik mit ruhigem Ernste vorzubehalten. Nie darf und nie wird sie sich beikommen lassen, hierüber so lange ungewiß zu sein und ihr Urtheil und ihr Vertrauen so lange zu suspendiren, bis die gelehrten Theologen auf Deutschlands Cathedern und in Deutschlands Zeitschriften die Sache ausgefochten haben. Sie würde fürchten, in so gutmüthigem Harren dem am Ufer des Stroms auf dessen Ablauf wartenden Bauer zu gleichen, und käme je eine Majorität unserer dermaligen Kritiker in einem günstigen Resultate zu Stande, so würde die Gemeinde es verschmähen, den Besitz ihres, ihr nie entrissenen Heiligthums diesen Kampfrichtern zu verdanken. Unsere protestantische Kirche hätte wenig Ursache, sich zur Befreiung von der in ihrer Weise großartigen und consequenten Herrschaft der römischen Hierarchie Glück zu wünschen, wenn sie dieselbe mit dem unerträglicheren Joche launischer Kritiker hätte vertauschen müssen, jenen unglücklichen Nationen ver-

Digitized by Google

gleichbar, welche von der absoluten Monarchie befreit, einer zügellosen Presse zur Beherrschung anheim gefallen sind.

Und blicken wir auf die heutige Wirklichkeit, namentlich auf diejenigen Kreise, in welchen der Protestantismus nicht bloße Negation und nicht bloße Verstandessache ist, sondern als Religion und als positiver Glaube sich lebendig und kräftig erweist, so hat zu keiner Zeit der christlichen Kirche, auch nicht im Zeitalter alles beherrschender Orthodoxie, unter den Gläubigen eine größere, innigere, ausnahmslosere und zuversichtlichere Ueberzeugung von der Aechtheit und Unverfälschtheit des ganzen neuen Testamentes gewaltet als in der Gegenwart; ja ich wage die Behauptung, daß man von Seiten derer, auf welche es hier eigentlich ankommt, weil auf ihrer Existenz die bessere Zukunft der Kirche beruht, weit eher die Autorität aller gelehrten Theologen in Deutschland, als ihnen zu Gefallen die Authentie eines einzigen Buches im neuen Testamente aufzugeben geneigt sein wird.

Und dennoch muß diese Ueberzeugung, selbst wenn sie es vermöchte, fern davon sein, eine gesetzliche Präscription gegen jeden Angriff destructiver Kritik auf irgend ein ὁμολογούμενον aufzustellen, oder etwa in einer gesetzlich bindenden Bekenntnißschrift zu ergänzen, was die Concordienformel unterlassen hat, und mit einem damnamus oder Anathema den Urheber des Angriffs aus der Kirchengemeinschaft zu weisen. Die Christenheit wird in dieser Angelegenheit dieselbe Mäßigung des Urtheils und Besonnenheit des Verhaltens beobachten müssen, zu welcher sie sich überhaupt, so oft irrige Ansichten in ihrer Mitte laut werden, verpflichtet fühlen muß. Es gibt keine juristische Formulirung, nach welcher entschieden werden könnte, welcher Ansichten Vertreter in der Christenheit zu dulden seien und welche nicht; auch kann keine mathematische Scala zur Bestimmung des Gewichts aller einzelnen Irrthümer aufgestellt werden; noch viel weniger freilich darf jede Verletzung der Wahr-

Digitized by Google

heit, sei sie an sich gering oder groß, mit gleichem Maaße gemessen und mit dem gleichen Verwerfungsurtheil ausgestoßen werden; sondern es gilt hier vor allem der Grundsatz: derselbe Irrthum, mit Anspruchlosigkeit vorgetragen, fordert eine ganz andere Beurtheilung als wenn er mit Leidenschaftlichkeit sich als ausschließliche Wahrheit aufdrängen will. In dem Maaße aber, als der Vertreter des Irrthums Oberflächlichkeit in seiner Begründung und Anmaßung in seiner Behauptung kund gibt, wird sich das Vertrauen der Christen von ihm wenden müssen.

So auch mit den Angriffen auf die heiligen Schriften. Abgesehen von jener Unterscheidung zwischen Mißverständniß und Betrug können diese Angriffe nie in einige feste Kategorieen untergebracht werden. Sowohl nach der mannigfaltig verschiedenen Bedeutung der Punkte, auf welche sie sich richten, als nach der Methode und Tendenz, mit welcher sie geführt werden, und nach der Stellung, welche ihre Urheber in der Kirche einnehmen, finden unter ihnen unendliche Abstufungen statt, so daß jeder Angriff der Kritik eigentlich als etwas individuelles betrachtet und beurtheilt werden muß.

Etwas anderes ist es, wenn Schleiermacher den ersten Brief an Timotheus bekämpfte, und neben entschiedenem Festhalten am johanneischen Evangelium die Verfasser der drei ersten als ihrer Aufgabe nicht gewachsene Schriftsteller mißhandelte, und wieder etwas anderes, wenn die neuesten Kritiker ihren Kampf gegen die Thatsachen selbst richten und hier das vierte Evangelium zum besonderen Gegenstande des Angriffs machen. Etwas anders ist es, wenn die Angriffe auf Johannes nur als „Probabilia“ und mit der Bereitwilligkeit zum Widerruf geführt werden, wie es seiner Zeit von Bretschneider geschah, und wieder etwas anders, wenn sie mit der Rücksichtslosigkeit eines Weiße, mit dem leidenschaftlichen Fanatismus des un-

Digitized by Google

glückseligen Bruno Bauer oder endlich mit der vornehmen Kälte der neuesten Tübinger Kritiker geführt werden.

Wollen wir gerecht sein, so müssen wir offen gestehen, daß selbst Luthers Kühnheit in der Beurtheilung biblischer Bücher, so überschwänglich sich auf der anderen Seite die Tiefe und Kraft seines religiösen Lebens an jedem nicht durch Vorurtheile verschlossenen Gemüthe bewährt, den Christen der Folgezeit und der Gegenwart, die aus jenem ersten Sturm der gewaltsamen Losreißung entrückt, in ein beruhigteres Dasein eingetreten sind, immer noch verletzend erscheinen müsse, obwohl Luthers „innere Gründe" nach denen er urtheilte, ohne allen Vergleich gewichtiger, bedeutsamer und beachtenswerther waren als die sämmtlichen grammaticalischen und geschichtlichen oder gar die psychologischen Bemerkungen unserer heutigen Kritiker. —

Ein Dogma zwar kennt die christliche Kirche, dessen offene Verläugnung an sich selbst den Verneinenden aus ihrer Mitte ausschließt. Jedoch dieses Dogma ist nicht die Inspiration oder die Aechtheit der heiligen Schriften, es ist nicht der Satz, daß die Bibel die einzige Quelle der Erkenntniß sei, es ist auch nicht die Lehre von der Rechtfertigung allein durch den Glauben, sondern es ist das Bekenntniß, daß Jesus sei der Christus, der Sohn Gottes und dieß in dem wahren, dem johanneischen Sinne.

Diesem einen großen Satze stehen zunächst die von ihm untrennbaren Grundwahrheiten der alten einfachen apostolischen Glaubensregel, des Bekenntnisses, welches, von der heiligen Taufe und dem Eintritt in die Kirche unzertrennlich, in dem Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes sich concentrirt und die unangreifbare Grundlage aller christlichen Lehre bildet. Diese großen Grundwahrheiten müssen von allen nur abgeleiteten dogmatischen Sätzen unterschieden und in ihrer fundamentalen Wichtigkeit festgehalten werden. Zu den abge-

Digitized by Google

leiteten Sätzen gehören dann aber alle einzelnen Aussagen des christlichen Glaubens über die heiligen Schriften. Diese selbst sind nicht durch eine dogmatische Tradition als in allen ihren Theilen ächt verbürgt, aber sie sind durch eine der heiligsten und unverletzlichsten Institutionen der Kirche geschirmt. Eine Existenz der Kirche ohne irgend welche fundamentale Institutionen wie es die Sacramente sind, ohne irgend eine unangreifbare rituelle ihren Cultus regelnde Tradition ist undenkbar. Es war auch auf eine solche ungeregelte Existenz der Kirche nicht abgesehen. Zu den Gebräuchen nun, welche in der Kirche als gleich unveränderlich mit den dogmatischen Hauptsätzen der apostolischen Glaubensregel fortbestehen müssen, gehört neben der Verwaltung der Sacramente, die Vorlesung der Schriften alten und neuen Bundes in heiliger Versammlung zur Erbauung der Gemeinde — ein Gebrauch, in welchen der Kritik nimmermehr auch nur der entfernteste schmälernde Eingriff gestattet werden darf. Man glaube nicht, daß sie an einen solchen nicht denke. Versucht sie es, auf die Dauer in der Kirche sich geltend zu machen, so muß sie derartige Versuche machen. Schleiermachers unglücklicher Vorschlag einer Ausgabe des neutestamentlichen Canon in seiner „kritisch berichtigten" Gestalt, und Credners neues Testament „für denkende Leser" sind als die ersten dahin zielenden Versuche zu betrachten. Zum Glück setzt ihnen bisher die kirchliche Sitte und die lebendige Tradition bei denen, welche überhaupt das neue Testament zu ihrer Erbauung noch lesen, einen noch nicht sobald durchbrochenen Damm entgegen, eine Schranke die auch niemals durchbrochen werden darf.

So entschieden nun die Festigkeit der kirchlichen Institution sein muß — welche nur eine Erweiterung und Vervollständigung bedarf, vermöge deren nach einer im Alterthum bereits einmal eingeführten Sitte der Gemeinde innerhalb einer bestimmten Periode kein Theil des neuen Testaments in der öf-

Digitized by Google

sentlichen Vorlesung und Erklärung vorenthalten werden durfte, — so wird doch andererseits das Verständniß der heiligen Schriften, die Beurtheilung und Werthschätzung ihrer einzelnen Theile von Seiten des Einzelnen, nicht dem absolut feststehenden, sondern dem nur relativ wichtigen beigezählt werden müssen. Denn wenn auch die Heilighaltung der Schriften im Gebrauch der Gemeinde als unerschütterliche Sanction im Bereiche der Disciplin anerkannt werden muß, so kann doch nicht mit gleicher Zuversichtlichkeit die absolute Irrthumslosigkeit des heiligen Buches oder seine qualitative Gleichheit in allen seinen Theilen als Glaubenssatz behauptet werden. Die Kirche wird nicht mit der Behauptung der absoluten Theopneustie dieser Schriften als mit einem dogmatischen Gesetze dem Forscher in den Weg treten, wohl aber wird sie ihre Ueberzeugung dahin aussprechen, daß je tiefer und wahrer der Einzelne Christum den Sohn Gottes erkennt, in demselben Grade ihm das Verständniß der heiligen Schriften und mit dem Verständniß die Einsicht in ihre Wahrheit und Reinheit gewährt werden wird. Und so wird sie die Ueberzeugung von ihrer Inspiration im vollsten Sinne des Worts als erringbaren Lohn an das Ziel und Ende der Forschung, nicht aber als apodiktische Forderung an ihren Anfang stellen. Indem also die Gemeinde den kirchlichen und religiösen Gebrauch der heiligen Bücher des neuen Testaments und ihre unmittelbare Ueberzeugung von der Heiligkeit derselben sich vorbehält, indem sie gewiß ist, daß dieser Gebrauch und diese Ueberzeugung alle Wirren der Wissenschaft überdauern wird, so besitzt sie eben dadurch die nöthige Kraft und Ruhe, um ohne gewaltsames Eingreifen mit Gesetz und Anathem die Kämpfe auf dem Gebiet der Wissenschaft gewähren zu lassen. Und es kann bei diesen Verhältnissen derjenige Theologe, welcher im wahren Sinne des Wortes Christ zu sein und auch seine ganze wissenschaftliche Thätigkeit mit der höchsten Wahrheit des Christenthums in Harmonie zu setzen

Digitized by Google

im Sinne hat und des Vertrauens der wahrsten und ächtesten Christen sich würdig zu zeigen wünscht, mit getrostem Muth in die verwickeltsten und am gefährlichsten aussehenden Untersuchungen sich einlassen. Gerade wenn er die dargelegte Stellung der christlichen Kirche, ihres Glaubens und ihrer Institutionen zur Wissenschaft als die wirkliche und einzig richtige erkannt hat, wird es ihm möglich sein, mit vollkommener Ruhe, Zuversicht und Wahrheitsliebe auf die Kritik und Geschichtsforschung einzugehen. Eben dadurch aber wird seiner Forschung die ächte Wissenschaftlichkeit gesichert sein; die richtige Einsicht in das Verhältniß der Kirche zur Kritik wird in ihm gerade die wahre Unbefangenheit begründen, ihn von jeder Sophistik befreien und somit seinem Standpunkt und seiner Thätigkeit den Charakter wahrer Wissenschaftlichkeit verleihen. Es wird von ihm selbst als Pflicht erkannt werden, allem was zur Enthüllung von Mißverständnissen, die sich etwa an die heiligen Schriften geheftet haben mögen, dienen kann, mit sorgsamer Aufmerksamkeit und mit Bereitwilligkeit zu jedem Zugeständniß, das durch ächt historische Einsicht in die Sache gefordert wird, zu folgen, und was gegen die Schriften selbst vorgebracht werden kann, in immer erneuerter Forschung zu prüfen. Er wird während der Untersuchung, selbst wenn das bedenklichste Ergebniß sich in drohender Annäherung zeigen sollte, nicht Ursache haben zu erzittern, wohl aber oft am Ziel seiner Forschungen den edlen Lohn wissenschaftlich bestätigter Ueberzeugungen davontragen dürfen, mit welchen er auch andern zur Stärkung ihrer Zuversicht wahrhaft zu dienen im Stande sein wird.

Hiemit glaube ich zur Genüge denjenigen Standpunct bezeichnet zu haben, auf welchem der Conflict der religiösen und wissenschaftlichen Interessen seine Lösung findet und die größte Entschiedenheit christlicher Ueberzeugung mit der höchsten Gründlichkeit kritischer Forschung sich zur wahren Einheit verbinden kann. Nur auf diesem Standpunct ist insbesondere die Wah-

Digitized by Google

rung des richtigen Verhältnisses möglich, welches zwischen der Forschung über die Hauptthatsachen des Christenthums und über die heiligen Schriften stattfindet. Nie sollte die christliche Kirche die Thatsachen der Erlösung, auf welchen ihr Glaube ruht, durch kritische Disceptationen über die Schriften gefährdet glauben. Denn für jene Thatsachen würde die Predigt der Apostel, die unverbrüchliche und mit der Existenz der Kirche unzertrennlich verbundene Glaubensregel, das stete Zeugniß des heiligen Geistes und die Erfahrung der Gläubigen, selbst wenn die heiligen Schriften ihnen entrissen werden könnten, immer noch Zeugniß und Stütze genug sein. So viel, denke ich, sollten wir aus Lessings tief eingreifenden Verhandlungen über diesen Gegenstand längst gelernt haben, um als Vertheidiger des Christenthums jene einzig vernünftige und einzig sichere Stellung einzunehmen, welche Lessing deutlich genug bezeichnet hat. Wenn er die ganze Argumentation des Wolfenbüttler Fragmentisten in die Worte faßt: „die Auferstehung Christi ist „nicht wahr, auch darum nicht, weil die Berichte der Evan„gelisten nicht übereinstimmen", wenn er dann die Einseitigkeit des Orthodoxisten mit der Formel ausdrückt: „sie ist wahr, „denn die Berichte der Evangelisten stimmen überein" — wobei dann die gebrechliche harmonistische Kunst zur Basis des Glaubens gemacht wird, — wenn er endlich seine eigne Meinung als zurückhaltender besonnener Kritiker, abstrahirend von christlichen und nicht christlichen Voraussetzungen mit den Worten ausspricht: „sie kann wahr sein, obschon die Berichte der „Evangelisten nicht übereinstimmen:" — so hat er damit offenbar noch einen vierten Standpunct übrig gelassen, den der wahre Vertheidiger der Thatsache einzunehmen hat: „sie ist „wahr und bleibt wahr, auch wenn es mir nicht gelingen „sollte, die Berichte der Evangelisten in Uebereinstimmung zu „bringen und alle vorhandenen Schwierigkeiten zu lösen."

Ich weiß nicht, ob man sich bei der Beantwortung der

Digitized by Google

Einwürfe neuester Skepsis gegen die heilige Geschichte bestimmt und klar genug auf diesen Standpunct gestellt hat. Die Gegner haben freilich über die wahre Lage der Streitsache, wie sie Lessing ins Licht gesetzt hat, ein weises Stillschweigen beobachtet und wenig Neigung verrathen, von ihrem sonst so verherrlichten Gewährsmann hier die wahre Besonnenheit der Kritik zu lernen; vielmehr sehen wir sie theilweise in ihren Argumentationen gegen die Thatsachen des Evangeliums mit merkwürdiger Ungelehrigkeit in dem Kreise derselben Schlußfolgerung sich bewegen, deren Vitiosität Lessing nachgewiesen hat.

Ganz dieselbe Resignation, wie bei den Untersuchungen über die Harmonie der Evangelien, muß sich nun die Forschung christlicher Theologen auch bei den literaturgeschichtlichen Fragen über die Aechtheit der Bücher zum Gesetz machen. Wir können hoffen, daß bei Einzelnen, in welchen das Hervorbrechen des wenigstens potentiell vorhandenen wahren Glaubens, wie durch eine Kruste vermeintlich wissenschaftlicher Vorurtheile gehemmt wird, diese Hemmnisse durch unsere critisch-apologetische Bemühung wegfallen werden. Nie aber sollten wir uns so weit vergessen, critische Forschung für den eigentlichen Weg zum Glauben und diesen für die Frucht wissenschaftlicher oder gar critischer Demonstrationen zu halten. Bedürfte es für diese Sache, welche für jeden ausgemacht ist, dem es an psychologischer Einsicht und an eigner Erfahrung von dem Wesen der Religion nicht völlig gebricht, der Autoritäten, so würde ich mich auf Schleiermachers Auseinandersetzungen berufen, deren Fehler nur darin besteht, daß sie nicht einmal jene negativ-fördernde Mitwirkung wissenschaftlicher Apologetik für das Zustandekommen des Glaubens anzuerkennen scheinen.

Auf dem Gebiete literaturgeschichtlicher Forschung ist nun jene Resignation ferner dahin zu deuten, daß wir von vornherein jeden sogenannten zwingenden Beweis für die Aechtheit eines Schriftwerkes als unmöglich erkennen. Wir müßten uns

Digitized by Google

schämen, hierüber ein Wort zu verlieren, würde nicht in der That von den Gegnern zu Zeiten, wenn nicht explicite, doch implicite, das unvernünftige Ansinnen, zwingende Beweise zu liefern, an uns gestellt.

Wer auf jene höchste, ideelle und ethische Gewißheit nicht eingeht, zu welcher die Hauptwahrheiten der Religion durch ihren unmittelbaren Eindruck, den sie auf die edelste und beste Seite unsers Innern machen, und durch ihre regenerirende Wirkung auf unser ganzes Wesen erhoben werden können, wer es sich überhaupt vorgenommen hat, in irgend einer Disceptation von jedem ideellen Beweise zu abstrahiren, — für ihn gäbe es nur zwei Wege, die zu einer allenfalls zwingenden Ueberweisung führen könnten: den Weg der logisch-mathematischen Demonstration und den der sinnlichen Wahrnehmung. Von dem erstern Pfade aus gibt es nun aber einmal keine Brücke zur Geschichte und der Einfall für eine historische Specialität mathematisch-logische Gewißheit zu verlangen, müßte als Unsinn zurückgewiesen werden. Alle Beweisführung für einzelne äußerlich geschichtliche Facta muß in letzter Instanz den Recurs auf sinnliche Wahrnehmung der Zeugen nehmen, deren Geistesklarheit und Wahrheitsliebe sie überdieß vorauszusetzen hat. Kann nun der vollendete Skeptiker seine eigne sinnliche Wahrnehmung immer noch in Zweifel ziehen, so ist, wenn er auf dem Gebiete der Literaturgeschichte zwingende Evidenz verlangt, vollends gar nichts mit ihm anzufangen. Denn nirgends ist die Kette zufälliger Complicationen, sinnlicher Wahrnehmung, richtiger Verstandesauffassung und Gedächtnißbewahrung, treuer Berichterstattung u. s. w., durch welche das zu beweisende für uns vermittelt wird, eine längere und künstlichere als in Fragen der Literaturgeschichte, zumal wenn ihr Object Schriften des Alterthums sind. Nirgends bietet die Tradition, welche den Zusammenhang zwischen dem Object und uns herzustellen hat, gleichsam so viele Fugen und Ritzen dar, in welche das zersetzende

Digitized by Google

Wasser der Skepsis eindringen kann. Jede größere Thatsache der Literaturgeschichte gewinnt ihre vollendete Festigkeit nur durch eine Vereinigung ideeller Gründe mit den äußerlichen historischen Beweisen, und das juridisch-diplomatische vom ideellen hier völlig sondern zu wollen, wäre nichts anderes als Eigensinn oder Unnatur; beides in seiner Verkettung zu erkennen und nachzuweisen, dieß allein ist Sache des wahren Forschers.

In den Untersuchungen, welche wir hier anzustellen haben, handelt es sich nur davon: ob die Aechtheit unsrer heiligen Schriften bis zu demjenigen Grade von Evidenz erhoben werden kann, welche die zum Glück im Ganzen noch gesunde und vernünftige Philologie in analogen Erörterungen anstrebt und mit welchem sie sich zufrieden gibt. Haben wir gezeigt, daß es bei den neutestamentlichen Büchern hinsichtlich der äußern Zeugnisse des Alterthums nicht nur ebenso gut sondern weit besser steht, als bei den am besten beglaubigten und allgemein anerkannten Werken des classischen Alterthums, haben wir ferner dargethan, daß bei ihnen alles was uns an Einsicht in die innere und äußere Geschichte der ältesten Christenheit drei Jahrhunderte hindurch erreichbar ist, in seinem Zusammenhange unter sich und mit den heiligen Schriften angeschaut, zu einer großen Bestätigung dafür sich vereinigt, daß sie nur in der Zeit und unter den Verhältnissen entstanden sein können, welche die Aussage der Kirche ihnen anweist, so ist unsre Aufgabe gelöst.

Noch einmal also sei auf das entschiedenste protestirt gegen das Mißverständniß, als käme es Jemanden in den Sinn, dafür, daß auch nur ein einziges Buch im neuen Testament von einem Apostel Christi oder auch nur von einem Apostelschüler sei, einen zwingenden Beweis zu liefern, das heißt, auf den Willen des Zweiflers einen ihn mit Nothwendigkeit in sein Gegentheil umwandelnden Einfluß auszuüben, einen Einfluß,

Digitized by Google

wie ihn selbst Gott nicht ausübt; zurückgewiesen sei die Mißdeutung, als wäre es hier auf das Unmögliche abgesehen, Jemanden durch kritische Nachweisungen den Glauben an Wunderbares oder gar den Glauben an den Sohn Gottes beizubringen. Denn den Nichtchristen von den Voraussetzungen eines nicht christlichen Denkens, welche sich an dem Wunderbaren im Christenthum stoßen, zu befreien, dazu wäre fürwahr kritische Disceptation der aller ungeeignetste und verkehrteste Weg. Das aber ist die Absicht, darzulegen, ob die Christenheit, wenn ihr nur einmal das Recht vorbehalten ist, an ihren Stifter, in dem sie das Wunder aller Wunder erkennt, zu glauben, und die daraus fließenden Consequenzen wunderbarer Thaten und Worte festzuhalten, ob sie dann, bei der sorgsamsten Beachtung aller literaturgeschichtlichen und universalgeschichtlichen Indicien, die uns geblieben sind, einen Grund findet, an dem ächten Ursprung ihrer heiligen Bücher, wie er ihr überliefert ist zu zweifeln. Und auch dem Gegner kann diese Forderung gestellt werden, auf die Frage einzugehen: ob, wenn von jenen Anstößen abstrahirt wird, welche sein Denken eben als ein nicht-christliches nicht überwinden kann, weil seine Empirie ihm nichts analoges darbietet, wie es der Christ in der Erfahrung der Wirkungen des Geistes Christi besitzt, — ob also abgesehen von jenen Anstößen ein wissenschaftlich haltbarer Grund in der Literaturgeschichte der ersten Jahrhunderte zu finden ist, der zur Annahme einer trügerischen Absicht in der Abfassung der heiligen Bücher, oder eines Irrthums in der ihren Ursprung betreffenden Tradition berechtigte.

Man wird nach dem allen nicht sagen können, daß wir den im Verhältniß zur Hauptsache doch nur relativen Werth dieser Untersuchungen überschätzten. Ich gestehe vielmehr, daß wenn alle Werke der Kirchenväter untergegangen wären, oder wenn es den Christen etwa fünfhundert Jahre hindurch nicht in den Sinn gekommen wäre, etwas zu schreiben und aus dem

Digitized by Google

ganzen Alterthum nur die heiligen Schriften selbst übrig geblieben wären, daß auch dann für die Christenheit die Aechtheit derselben in unmittelbarer durch den Geist Christi gewirkter und erhaltener Ueberzeugung fest stehen würde. Nun es aber nicht so ist, da vielmehr diese Schriften in einer Zeit entstanden sind, die ein für den Forscher anderweitig keineswegs unzugängliches Gebiet ist, da vielmehr der innere Verlauf der ältesten Kirchengeschichte in allen seinen wesentlichen Zügen klar vor Augen gelegt werden kann, so ist es Aufgabe und Pflicht, zu zeigen, in welchem Conner das neue Testament mit seiner geschichtlichen Umgebung steht, und unsere Verpflichtung, nach einer zusammenhängenden Einsicht namentlich in die Entwicklungsgeschichte der gesammten altkirchlichen Literatur zu streben, steigert sich aufs höchste, da wir uns gegenüber eine Schaar von Kritikern sehen, welche in ein paar verlorenen Worten eines Papias von höchst prekärer Deutung, in einer von Semler, Eichhorn, Schleiermacher oder Baur herrührenden unhistorischen Hypothese, in einem „aperçu“ grillenhafter Wortkrämerei und wunderlicher Feinschmeckerei oder einer momentanen Verlegenheit bei möglichst kurzsichtiger Vergleichung angeblich disparater Lehrbegriffe, Grund genug und einen hinreichend festen Stützpunkt zu haben meinen, um von ihm aus die großartigsten, der Kirche anvertrauten und durch ihre treue Bewahrung beglaubigten Monumente der Apostelzeit aus den Fugen zu heben.

Bei dieser Lage der Dinge ist für jeden, der in der Kritik mit eignen Augen sieht und Ergebnisse selbstständiger Forschung besitzt, der Beruf, in seinem Theile zur Wiedergewinnung des ächthistorischen Standpuncts mitzuwirken ein ganz unabweisbarer und es bedarf zur vorläufigen Rechtfertigung meines Auftretens und der apodiktischen Sprache, welche ich mir zu führen erlaube, nur weniger Worte. Um mir selbst zu genügen, habe ich die Untersuchungen, deren Resultate ich hier

Digitized by Google

veröffentliche, angestellt, folgend der anziehenden Kraft, welche von jeher die Urgeschichte des Christenthums für mich hatte. An sich selbst war sie mir wichtig und werth, sie wurde es mir noch in einem neuen Sinne, je mehr ich die Angriffe auf das neue Testament, die herkömmlichen und immer noch wachsenden Entstellungen der ältesten Kirchengeschichte kennen lernte, und mich überzeugte, daß ein objectives und zusammenhängendes Verständniß der Geschichte des Christenthums im ersten und zweiten Jahrhundert seines Bestehens erreicht, und als eine nicht zu verachtende Schutzwehr jenen Angriffen entgegengestellt werden kann. Bei meinen Studien hatte ich mein Augenmerk zuvörderst darauf gerichtet, mich in allen Monumenten selbstständig zu orientiren, welche uns von den Zeiten der Apostel bis auf die Tage des Origenes und Cyprianus zur Geschichte des Christenthums erhalten sind. Was von Semler an über diese Periode geschrieben worden, namentlich Eichhorns Phantasieen hielt ich mir durch einen glücklichen Tact ferne; es schien mir wünschenswerther, in den gewichtigen Werken eines Justinus, Irenäus und Tertullianus heimisch zu werden, als in den ephemeren Compendien und flüchtigen Blättern der modernen Kritik versirt zu sein, und als ich mich nach der Hand mit den Schriften der Kritiker bekannt machte, fand ich wenig Ursache, jene Ansicht zu ändern oder den eingeschlagenen Weg zu bereuen. Auch nicht der Leitung eines Mosheim und Neander, dieser größten und ehrwürdigsten unter den Kirchenhistorikern überließ ich mich, sondern ausgehend von dem Geschichtswerke des Eusebius, mit dem ich vor acht Jahren meine Studien begann, suchte ich zunächst mit den Sammlungen der ältesten Ueberreste von Olshausen (Monumenta historiae ecclesiasticae antiquissimae praecipua) von Routh (reliquiae sacrae saeculi secundi et tertii) von Grabius (spicilegium patrum et haereticorum) und Cotelerius (patrum apostolicorum opera) vertraut zu werden und mir

Digitized by Google

dann durch die vollständigen Werke der Kirchenväter des zwei-Jahrhunderts meine eigne Bahn zu brechen.

Wenn dieß hier erwähnt wird, so geschieht es nicht zur Ostentation, denn es gehört, wie schon Lessing erinnert hat, gar nicht so schrecklich viel dazu, um mit den Quellen jener Periode nach ihrem ganzen Umfang bekannt zu werden, sondern nur um zu erklären, daß, was ich gebe, nicht unter den fallenden Blättern der Tagesliteratur aufgelesen, sondern in der Weise erarbeitet ist, durch welche ich mich nicht nur ermuthigt, sondern geradezu verpflichtet und um des Gewissens willen gedrungen fühle, meine Ergebnisse auszusprechen und jeden, dem es um eigne Ueberzeugung zu thun ist, zu der gleichen Arbeit zuversichtlich aufzufordern.

Was ich in den letzten Abschnitten vorliegender Schrift zu geben habe, ist eine Concentration meiner kirchengeschichtlichen Ansichten, sofern sie zu dem einen speciellen Punct, zu der Frage nach der Aechtheit des neuen Testaments in Beziehung gesetzt werden können. Zur Ausführung umfassenderer Entwürfe über die Geschichte der Kirche und ihres Dogma im Alterthum, fehlt mir die Zeit und entschwindet mir, je länger ich solche Pläne in mir berge, der Muth und die Zuversicht auf die so nothwendige Ausdauer der Körperkraft. Unter solchen Umständen darf auch das Bewußtsein der formellen Mängel dessen, was ich hier zu geben habe, mein Hervortreten nicht zurück halten; ich muß mich selbst von der Last, die ich mit mir herumtrage und die mir sonst endlich zum Ueberdruß wird, befreien, und darf meinen Zuhörern, vor denen ich seit Jahren Behauptungen aufstelle, welche den hergebrachten kritischen Traditionen diametral widersprechen, die sichere Rechenschaft darüber nicht länger vorenthalten.

* * *

Digitized by Google

Seit ich, am Ende des Jahres 1843, vorstehende Einleitung entwarf und an die Ausarbeitung der folgenden Erörterungen ging, ist noch ein neuer Grund hinzugetreten, der mich zum beschleunigten und entschiedenen Auftreten bestimmen muß. Ich habe diejenigen Ansichten über die älteste Kirchengeschichte und die Entstehung des neuen Testaments im Auge, welche sich unter dem Einflusse des Herrn Professors Chr. F. von Baur in Tübingen im Kreise seiner Anhänger gebildet haben. In einer Reihe von Schriften des Meisters und der Jünger sind sie nach und nach ans Licht getreten; in einer eigenen Zeitschrift werden sie vor dem theologischen Publicum verfochten, in einer zweiten für weitere Kreise populärisirt; der herausfordernde Ton, mit welchem dieß geschieht, hat in den „Aphorismen" des Herrn Dr. E. Zeller „über Christenthum, Urchristenthum und Unchristenthum" (Jahrbücher der Gegenwart 1844, Juniheft) alles frühere überboten. Diejenigen, denen zunächst durch ihre Stellung die Pflicht öffentlichen Entgegentretens obliegt, scheinen jenen das Feld der Wissenschaft überlassen zu haben und schweigen. Von anderer Seite her, wie man es in Tholucks literarischem Anzeiger 1844, N. 22. 23, in der Recension über Köstlins „johanneischen Lehrbegriff" sehen kann, wagt man nur mit schüchternen Achtungsbezeugungen seine Bedenklichkeiten zu äußern. Ich aber gehöre zu denen, welche weder jenes Schweigens noch dieser Schwäche sich theilhaftig zu machen Lust haben, weil sie durch das eine wie durch das andere des Verraths an einer heiligen Sache schuldig zu werden fürchten.

Zwar ist die Gefahr nicht sehr groß, daß die in den „Aphorismen" des Herrn Ed. Zeller als unumstößlich anempfohlenen Resultate der allerneuesten Kritik eine dauernde Geltung sich erwerben und die großen Worte ihres Herolds, nach denen man meinen sollte, dieß seien Fundamente, für die Ewigkeit gelegt, durch den Erfolg rechtfertigen werden. Denn eine

Digitized by Google

Ansicht wie die in Rede stehende konnte überhaupt nur auf einem so ganz singulären Wege zu Stande kommen, wie der, welcher ihren Urheber dazu verleitet hat, mit der Kirchengeschichte der zwei ersten Jahrhunderte wie mit einer Art Symbolik und Mythologie zu schalten, sie in einer Weise zu „construiren", die allenfalls bei dem Chaos der gnostischen Systeme am rechten Ort war, und sie endlich in einen philostratischen und pseudoclementinischen Roman aufzulösen. Es ist nicht möglich, daß Jemanden, der in den Documenten des Alterthums sich selber heimisch gemacht hat, diese ganze neueste Kirchengeschichte imponire; nur für denjenigen mag sie etwas illusorisches haben, der das Labyrinth des Urchristenthums nie anders als an der Hand jenes so ganz eigenthümlichen Führers durchwandelt hat. Wer aber in diesen Gebieten sich selber zurecht gefunden, den möchte zu Zeiten der Verdacht anwandeln, ob nicht in Schriften wie der „Montanismus" des Herrn Dr. Schwegler ein und anderes eigentlich nur eine sinnreiche Mystification für uns Theologen vorstellen soll, lehrte nicht die Erfahrung, daß die imponirende Autorität eines Meisters durch glänzende Hypothesen auch nicht talentlose Schüler in einen illusorischen Zauberkreis bannen kann.

Indessen darf der schwere Ernst dieser Sache durch psychologische Bemerkungen dieser Art, zu welchen sie allerdings nicht wenigen Anlaß darbietet, nicht gemildert werden. Es handelt sich um einen mit Consequenz und Methode, mit Energie und Hohn geführten Angriff auf das Urchristenthum, das heißt auf das Christenthum selbst, — was auch Herr Zeller sagen mag um uns über den Unterschied von Christenthum und Urchristenthum zu belehren. Wir wissen schon, was es für ein Christenthum ist, das er uns aus seinen und der Seinigen Händen als Ersatz für das verspottete Urchristenthum anzunehmen zumuthet, und kennen es aus Erscheinungen wie die „Glaubenslehre" von Dr. Strauß zur Genüge.

Digitized by Google

Wie auf dem Gebiete der Philosophie ein System nur durch ein System überwunden werden kann, so hat man nicht Unrecht zu verlangen, daß wer die neueste Ansicht über die älteste Kirchengeschichte verdrängen will, mit einer nicht minder umfassenden und zusammenhängenden Gesammtansicht dagegen auftrete. Hier sind wenigstens die Grundlinien einer solchen. Im fünften und sechsten Capitel meiner Erörterungen sind die Hauptzüge einer aus den Quellen geschöpften Kirchengeschichte der ältesten Zeit zu finden, welche sich zur entschiedensten Bestätigung der Aechtheit des ganzen neuen Testaments vereinigen. Diese beiden Abschnitte sind das Centrum meines Buches, was die vorangehenden enthalten steht dazu theilweise in einem peripherischen Verhältniß. Will man meine Schrift zum Gegenstand eines wissenschaftlichen Angriffs machen, so vergesse man nicht, daß es darauf ankommt nicht problematische Einzelheiten aus der Entstehungsgeschichte der Evangelien zu bestreiten, sondern das ganze kirchengeschichtliche Fundament zu zerstören.

Ob man mich von jener Seite her ignoriren wird, wie es einigen andern Gegnern zu gehen scheint, ob man meine Arbeit so kurz abfertigen wird wie das ebenso scharfsinnige als an sichern Resultaten reiche Buch von Wieseler (vgl. theologische Jahrbücher 1844 S. 192 ff.), ob man mir mit Hohn begegnen wird, wie dem geistvollen Anton Ziegler (vgl. theologische Jahrbücher 1842, S. 783) — ich bin für dieß alles mit einer ziemlichen Dosis Stoicismus gewaffnet, da ich es fast bedenklich finden müßte, wenn mir eine bessere Behandlung widerführe als den genannten Schriftstellern. Nur ein Wort habe ich noch mit Herrn Ed. Zeller zu reden.

Für alles, was er selbst und die ihm Gleichgesinnten gegen die Inconsequenzen eines Schleiermacher, die Glaubensschwächen eines Neander und die Halbheiten eines Lücke sagen, ist ihm, was die Sache — nicht die Art und Weise — betrifft, meine Beistimmung und Anerkennung gewiß. Das Streben

Digitized by Google

nach Consequenz ist dasjenige, aber freilich auch das Einzige, worin ich mich mit ihm eins weiß. Ich betrachte die Herren in dieser Hinsicht als solche, welche einen Theil der Pflicht erfüllen, die eigentlich uns obliegt; ich meine, denjenigen Theologen, denen es mit der unbedingten Annahme und consequenten Vertheidigung des ganzen Urchristenthums ein voller Ernst ist.

Herr Zeller hat sich sehr herausfordernd nach einem solchen umgesehen. Ich weiß nicht, ob Andere sich auf seine Provocation stellen werden. Ich aber, für meine Person, will es hiemit alles Ernstes gethan haben. Und nur eine Exception habe ich der Annahme seiner Herausforderung beizufügen; es ist die Protestation gegen diejenige vom Geist verlassene Exegese, welche er und seine Parteigenossen zu der ihrigen gemacht haben. Mit rückhaltlosem Vertrauen nehme ich das Urchristenthum in seiner vollen Integrität an; ich habe nicht im Sinn, einer einzigen seiner Lehren, etwa seiner vielgeschmähten Eschatologie, mich vor dem Geschlecht der gegenwärtigen Kritiker zu schämen. Nur muß ich mich ebenso entschieden gegen die Autorität des Herrn Ed. Zeller als Hermeneuten des Urchristenthums verwahren; ihr mich zu unterwerfen verspüre ich nicht die mindeste Lust.

Die Zeit, in welcher die Exegese nur zum Mildern, Verflachen und Verdünnen des Textes dazusein glaubte, ist vorbei. Sie übte dieß Geschäft mit einer gewissen Pietät, welche wir an den Rationalisten, seitdem uns die Bekanntschaft der neuesten Kritiker geworden ist, hochachten gelernt haben. Aecht philologische Methode, welche sich treu an das Gegebene anschließt, wie sie Winer wieder einführte, und die Hingebung eines neu erwachten Gläubens an den Gegenstand haben jene alte Weise der Schrifterklärung verdrängt. Treffliche Resultate wurden mit raschem Fortschritte auf der neuen Bahn gewonnen, aber ebenso rasch wendete sich die Exegese einer neuen Entartung zu. Bereits ist, in Verbindung mit jener kurzsichtigen Kritik, welche bei

Digitized by Google

jedem Schritt auf Unvereinbarkeiten der Berichte oder der Lehrbegriffe stößt, eine Hermeneutik aufgekommen, welche ihre Aufgabe darin zu suchen scheint, den vorliegenden Text nicht nur so concret, sondern so craß als möglich zu fassen. Es ist dieß eine Exegese, welche sich nichts daraus macht, ja zu Zeiten eine schlecht verhehlte Freude daran blicken läßt, recht colossale Absurda in die heiligen Schriften hineinzuerklären, indem sie möglichst große Geistlosigkeit, Schroffheit und Beschränktheit bei den Schriftstellern voraussetzt. Mögen einzelne Verirrungen dieser Art auch bei Männern von so eminenter philologischer Gelehrsamkeit wie Fritzsche vorkommen, eine philologische, eine wissenschaftliche Methode ist dieß nicht. Denn zu dieser gehört wahre Hingebung an den Gegenstand, nicht Mißhandlung und Carrikirung, es gehört zu ihr ein Eingehen auf den Geist des Autors, nicht diejenige Beschränktheit, welche bei keiner Discrepanz des Buchstabens die tiefer liegende Geisteseinheit zu erkennen vermag. An dieser allerneuesten Methode der Schrifterklärung hat auch Herr E. Zeller sein Theil, wenn er z. B. die erschütternden Worte der Offenbarung Johannis gegen die Nicolaiten und die Anhänger Bileams auf paulinische Christen zu beziehen geneigt ist, oder wenn er den johanneischen Christus zu einem Wesen macht, in dessen Brust Johannes kein menschliches Herz schlagen hörte, — Proben der allerneuesten Schrifterklärung, welche wahrscheinlich nicht bloß mir jede Lust benehmen, ihr Unterwürfigkeit und Anerkennung zu bezeugen.

Den 12. October 1844.

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Ueber Sprache und Styl der neutestamentlichen Schriften.

„Es fällt mir sehr bequem zu glauben, daß die Bücher des neuen Bundes ἑβραϊστί, ἑλληνιστί, ῥωμαϊστί geschrieben sind, wie der Titel des Kreuzes Joh. 19, 20. Wenn es wahr ist, daß sie im jüdischen Lande unter der Herrschaft der Römer, von Leuten die keine litterati ihres saeculi waren, aufgesetzt worden, so ist der Charakter ihrer Schreibart der authentikeste Beweis für die Urheber, den Ort und die Zeit dieser Bücher. Im widrigen Fall würde die Kritik unendlich mehr für sich haben, sich gegen die Zuverlässigkeit derselben ungläubig zu gebärden."

So urtheilt J. G. Hamann in seinem „Kleeblatt hellenistischer Briefe" (Werke, herausgeg. v. Fr. Roth, II S. 204. 205), von denen der erste das Treffendste und Tiefste enthält, was je über Sprache und Styl des neuen Testaments geschrieben worden. Hier ist auf zehn Seiten mehr wahre, auch der Gegenwart beherzigenswerthe Einsicht in diesen Gegenstand niedergelegt, als in den Streitschriften zweier Jahrhunderte, welche die gelehrten Holländer Rhenferd und van den Honert jeder in seinem Syntagma dissertationum de stylo Novi Testamenti zusammengestellt haben.

Der sprachliche Charakter der heiligen Schriften und das

Digitized by Google

Genus der Literatur, dem sie nicht eigentlich angehören, sondern welches sie vielmehr selbst constituiren, ist so eigenthümlich und trägt in allen seinen Theilen so sehr das Gepräge der Originalität, daß der wahre Erforscher der Sprachengeschichte und Beobachter verschiedenartiger Gestaltung des Styls allerdings die bedeutsamsten Kriterien der Aechtheit dieser Werke im Ganzen darin zu entdecken vermag. Jedoch mit ihrer sprachlichen Analyse und der ächt genetischen Herleitung ihres Idioms — bei welcher dem Forscher die Stärke jenes von Hamann angedeuteten Beweises für die Aechtheit sich zu immer steigender Klarheit erhebt — haben sich die bedeutendsten neuern Gegner der Schriften nicht eben sehr tief eingelassen und so häufig auch aus stylistischen Beobachtungen Schlüsse gegen die Aechtheit einzelner Bücher gezogen werden, so ist doch wahrhaft staunenswerth, daß man um die Aufstellung von Principien für eine solche Beurtheilungsweise — für diese allerprekärste Form des literarischen Indicienprocesses — so außerordentlich wenig bemüht ist, ich weiß nicht ob in der Voraussetzung, daß hier lauter unangreifbare Axiome zu Grunde liegen, — welche freilich den Gelehrten etwas spät und in nicht allzugroßer Uebereinstimmung zum Bewußtsein gekommen sein müßten, — oder weil man fühlt, daß jeder Versuch zur Herstellung solcher Grundsätze die meisten auf den Styl gegründeten Verwerfungsurtheile in ihrer subjectiven Willkührlichkeit bloßstellen und dem Vertheidiger leichtes Spiel machen, ja vielmehr ihn der Mühe der Vertheidigung in den meisten Fällen geradezu überheben würde. Wir müssen demnach auf selbstständigem Wege vor allem eine sichere Grundlage zur Beurtheilung linguistischer und stylistischer Eigenheiten herzustellen bemüht sein, indem es uns nicht entgehen kann, daß es auch hier allerdings Räthsel zu lösen gibt, welche gründliche Untersuchung verdienen. Möchte in Folgendem der Sachkundige wenigstens eine Annäherung zu dieser Lösung erblicken.

Digitized by Google

Nachdem eine längstvergangene Zeit an dem unclassischen und idiotischen in der Sprache unsrer heiligen Autoren sich gestoßen, eine Zeit wo man die tadelnden Aeußerungen der Profanphilologen über den stylus corruptus, über die Barbarismen und Solöcismen des N. T. mit Entrüstung bekämpfte und in guter Absicht sich glauben machte, diese Schriften stünden an Eleganz und Reinheit den attischen nicht nach, hat sich die Sache dahin gewendet, daß eine neuere Kritik dieses Griechisch mit seinen vielen Idiotismen noch viel zu gut findet, wenn nicht für Paulus, doch für die Galiläer Petrus, Johannes und Jacobus.

Daher das Interesse der Frage, wie es sich mit der griechischen Sprache hinsichtlich ihrer Ausbreitung und ihrer Qualität im Vaterlande der heiligen Autoren verhielt und auf welchem Wege dieselben, wenn anders das vulgär-hebräische ihnen die eigentliche Muttersprache, das griechische erst eine secundäre, nachträglich angeeignete Redeweise war, zu derjenigen Kenntniß und Bewältigung der Sprache gelangten, welche in diesen Schriften die Bewunderung von nicht incompetenten Richtern verdient hat, eine Macht über die Sprache und eine Sicherheit in ihrer Handhabung, in welche jeder ächte Fortschritt der Exegese neue Blicke eröffnet hat, und die auch jetzt noch Puncte darbietet, die ihre vollkommene Aufhellung von noch genauerer und vollständigerer Beobachtung der Gräcität in der ächt griechischen Literatur erwarten.

Indem wir auf die Beantwortung dieser Frage eingehen, wird es unsre Aufgabe sein, zugleich die Genesis des neutestamentlichen Sprachidioms in ihren Hauptzügen festzustellen.

Das erste, worauf wir hier zurückgehen müssen, ist die Verdrängung des althebräischen aus dem Munde des Volks durch die aramäische (chaldäische oder babylonische) Vulgärsprache. Noch gilt es als streitig, wann diese Verdrängung stattgefunden, ob, gemäß der Ansicht der Rabbinen, schon in

Digitized by Google

der großen Katastrophe des Babylonischen Exils oder erst weit später, etwa in oder nach den maccabäischen Zeiten. Für die erstere Ansicht scheinen uns die gewichtigsten universellen den speciellen Indicien zu Hülfe kommenden Gründe zu sprechen, die wir, da es für unsern Gegenstand minder wesentlich ist, hier nur im Vorübergehen andeuten können [1]). Wo ist in der Geschichte Israels ein Ereigniß zu finden, das so wie jene gewaltsame Translocation des Volkes, jene große Verödung und allmählige Wiederbevölkerung des Landes eine völlige Umgestaltung in der Sprache seiner Bewohner hervorbringen konnte? Es ist nicht nur damals geschehen, daß die Zusammenfassung verschiedener Volksstämme unter ein Reich, selbst wenn sie nicht mit solchen gewaltsamen Maaßregeln der Despotie durchgeführt wurde, wie von den chaldäischen Herrschern, mit den Volks- und Stammesgränzen auch die Gränzen der Dialecte aufhob und ohnehin einander nahe verwandte Nachbarsprachen in eine gemeinsame verschmolz [2]). Daß diese Verschmelzung des speciellen Dialectes des reinen Hebraismus mit der in weiten benachbarten Ländern schon herrschenden Sprache der Aramäer, der Sprache Babylons selbst, in den zwei Generationen der Babylonischen Gefangenschaft geschehen war, dafür spricht als einzelnes Indicium nicht nur die Abfassung der chaldäischen Stücke in Daniel und — wenn gegen diese protestirt wird, — in Esra, sondern auch die Stelle Nehemia 8, 8 in ihrer immer noch natürlichsten Deutung, welche das מְפֹרָשׁ von der Explication des heiligen Textes in einer vulgären von der heiligen Sprache verschiedenen Mundart erklärt.

Aber während wir das Herrschendwerden der aramäischen Sprache im gewöhnlichen Verkehr der Bewohner Palästinas so weit hinaufrücken, ist das Verständniß des alten reinen Hebraismus namentlich in den späteren Zeiten nicht in dem Maaße als Privilegium und ausschließlicher Besitz der Schrift-

Digitized by Google

gelehrten zu denken, wie es zuweilen zu geschehen scheint. Man könnte sich auf das jetzige Verhältniß, auf die so allgemeine Kenntniß des hebräischen unter den Juden selbst in denjenigen Ländern berufen, deren Sprache von der hebräischen von Grund aus verschieden, nicht wie die aramäische durch und durch mit ihr verwandt ist. Doch sollen Erwägungen gegeben werden, die weit näher zu dem fraglichen Puncte hinführen. Es ist Thatsache, daß die Anhänglichkeit des Volks an die Religion seiner Väter, die Liebe und Verehrung für das Gesetz in den Jahrhunderten nach dem Exil nicht nur eine nicht mehr wankende, sondern auch eine immer steigende war. Mit ihr mußte auch die Liebe zu der heiligen Sprache sich erhalten und steigern. Zu einiger Kenntniß derselben zu gelangen war auch solchen, die nicht gerade für den Stand der Schriftgelehrten erzogen wurden, sehr wohl möglich [3]); es war dieß um so leichter, da die Gränze zwischen den beiden Dialecten, dem der Literatur und dem des gewöhnlichen Verkehrs, welche einen so außerordentlich großen Theil des Wörtervorraths und die meisten Eigenthümlichkeiten der Syntax gemeinsam haben, eine keineswegs ganz feste, sondern eher eine fließende war, wie dieß im Verhältniß des altgriechischen zum neugriechischen noch gegenwärtig der Fall ist. Nicht die Targumim allein wurden in den Synagogen gelesen, sondern neben ihnen der Grundtext, dem sie als Glosse beigegeben waren, und in den Händen mancher Privaten waren Manuscripte der heiligen Schriften in der Originalsprache. Wir dürfen annehmen, daß es zu den Kennzeichen eines ächten Israeliten, eines Ἑβραῖος ἐξ Ἑβραίων gerechnet wurde der Sprache Mosis und der Propheten nicht so ganz unkundig zu sein, und daß die Unkenntniß des Gesetzes, wegen deren die Schriftgelehrten mit Verachtung auf das Volk blickten (Joh. 7, 49), mehr von einer Uneingeweihtheit in seine traditionelle Deutung zu verstehen ist, welche als Prärogative der Kaste in den Schulen fortgepflanzt

Digitized by Google

wurde, als von einer völligen Unwissenheit in der Sprache der Thorah [4]).

Von Seiten der Sprache also würde wohl der Annahme nichts im Wege stehen, daß die Hymnen der Maria und des Zacharias Luc. 1, 46—55 und 68—79, welche vollkommen den althebräischen Typus der Psalmen an sich tragen und sich Wort für Wort ins reinhebräische restituiren lassen, wirklich von Maria und von Zacharias in der reineren Sprache gesprochen worden, zu der sich ohnehin der Vortrag der eigentlichen Begeisterung zu erheben pflegt. Es läßt sich schon hier die Vermuthung aussprechen, daß auch der Vortrag Christi selbst sich hie und da zum reinhebräischen erhob, wovon die Spuren vielleicht noch an einzelnen Puncten durchschimmern. — Ebenso wird es nichts Befremdliches enthalten, wenn nicht nur bei Paulus, sondern auch bei andern Autoren Beziehungen auf das alte Testament vorkommen, die sich nicht aus der Septuaginta, nicht aus einem Targum, sondern nur aus dem Grundtext erklären lassen. Wir werden endlich, wenn wir auf die Analyse der Hebraismen im Einzelnen uns einlassen, allerdings berechtigt sein, auch eine unmittelbare Einwirkung der alten Sprache auf die Gräcität unsrer Schriftsteller vorauszusetzen.

Weit schwieriger aber ist die Bestimmung des wichtigeren Punctes, dem wir uns jetzt nähern müssen, wie sich in der palästinensischen Umgebung Christi und der Apostel der Gebrauch der griechischen Sprache zu dem der Landessprache verhielt.

Nachdem der italienische Gelehrte Diodati in dem sehr selten gewordenen Werke: de Christo graece loquente [5]) (Neapel 1767) die Behauptung, welche der Titel angibt, in ihrem Extrem aufgestellt hatte, suchte ihm entgegen zuerst Giambernardo de Rossi (della lingua propria di Christo, Parma 1772) dann, in dessen Fußstapfen tretend Pfannkuche, in Eichhorns orientalischer Bibliothek VIII. Band [6]) die Herr-

Digitized by Google

schaft der aramäischen Sprache in Palästina so stark als möglich hervorzuheben und es muß bei prüfender Betrachtung die Vermuthung entstehen, daß auch die zuletzt genannten Gelehrten ihre Behauptungen übertrieben haben, und daß derjenige wenigstens im Unrecht sein würde, welcher geradezu behaupten wollte, daß Christus niemals griechisch gesprochen hätte. Und so hat sich denn auch in neuerer Zeit eine mittlere, gemäßigte Ansicht so ziemlich zur Herrschaft erhoben [7]), die nämlich, daß Christus mit seinen Jüngern zwar und mit dem Volke in Galiläa, Peräa, Judäa und Samaria aramäisch —, griechisch aber in einzelnen Fällen, namentlich vor Pilatus und dann etwa mit der γυνὴ Ἑλληνὶς Συροφοινισσα gesprochen habe. Dieß also scheint uns wenigstens als ausgemacht gelten zu können, daß Christus der griechischen Sprache mächtig war, sie gebrauchen konnte, aber im Verkehr mit den Jüngern und mit dem Volk die vaterländische, der heiligen Sprache so nahe verwandte vorzog [8]). Wir finden im neuen Testament selbst die unterscheidenden Benennungen: Ἑβραῖοι und Ἑλληνισταί. Es kann jetzt als ausgemacht angesehen werden, daß diese Benennungen auf einen Unterschied nicht der Herkunft sondern der Sprache hinweisen. So ausgezeichnete Gelehrsamkeit Claudius Salmasius gegen Daniel Heinsius in seinen noch heute überaus lehrreichen Schriften über die hellenistische Sprache entwickelte, so hatte sein Gegner doch darin Recht, daß jene beiden Namen nicht den Unterschied zwischen gebornen Israeliten und zum Judenthum übergetretenen Heiden zu bezeichnen haben, sondern daß Ἑβραῖοι diejenigen sind, welche die πάτριος γλῶσσα τῶν Ἑβραίων beibehalten, Ἑλληνισταί (ἑλληνίζοντες) diejenigen, welche sie vergessen und statt ihrer die griechische sich angewöhnt haben. Obwohl nun die Juden in Aegypten fast ausschließlich Hellenisten geworden, in Palästina aber Hebräer geblieben waren, so gab es doch einerseits auch in Palästina Hellenisten und sogar Syna-

Digitized by Google

gegen der Helleniſten, andrerſeits konnten jüdiſche Familien in ganz gräciſirten Provinzen aus ſtrenger Anhänglichkeit an die Sitte der Väter neben der griechiſchen Sprache auch die Sprache des Vaterlandes feſthalten, welche ſicher zu den Kriterien eines ächten Israeliten gerechnet wurde. Einer ſolchen Familie gehörte Paulus, der ἀνὴρ Ταρσεύς an. Einen Ἑβραῖος ἐξ Ἑβραίων nennt er ſich im Streite mit den Judaiſten, wo es gilt ſich alle Vorzüge des ächten Ἰουδαῖος, welche jene von ſich rühmten ihm aber abzuſprechen geneigt waren, zu vindiciren, Phil. 3, 5. [9]) Während die Menge zu Jeruſalem, zu welcher er reden wollte, indem ſie ihn für einen Apoſtaten nicht für einen ächten Israeliten hielt, erwartete, er werde griechiſch zu ihr ſprechen, gab er ſich durch ſeine hebräiſche Rede als einen Ἑβραῖος ἐξ Ἑβραίων zu erkennen, und ſchon hierin lag ein Moment zu ſeiner Reinigung von den auf ihm laſtenden Vorurtheilen ſeiner judaiſtiſchen Gegner, Act. 21, 40 u. 22, 1. 2. — Das erſte Mißverſtändniß in der Gemeinde zu Jeruſalem war ein Murren der Helleniſten gegen die Hebräer geweſen, darüber daß die Wittwen ihrer, der helleniſtiſchen Partei in der Unterſtützung hintenangeſetzt würden; die Verwaltung der gemeinſamen Güter und der wohlthätigen Gaben war in den Händen der Apoſtel, dieſe wurden demnach als zur Partei der Ἑβραῖοι gehörig angeſehen, und zur Herſtellung des Friedens übergaben ſie ihr Amt ſieben Männern, von denen, wie ihre Namen vermuthen laſſen, die meiſten, wenn nicht alle zu den Helleniſten gerechnet wurden. Act. 6, 1—6 [10]).

Bei dem Apoſtel Paulus iſt es nun nicht befremdend, daß er, obwohl ein und Ἑβραῖος und in Jeruſalem zum Schriftgelehrten von einem hochberühmten Rabbinen gebildet, daneben der griechiſchen Sprache in ſo eminentem Grade mächtig war. Ward er von ſeinen ſtreng israelitiſchen Aeltern im angehenden Jünglingsalter nach Jeruſalem in Gamaliels Schule geſendet, ſo hatte er vorher in Tarſus Zeit und Gelegenheit

Digitized by Google

genug gehabt, nicht nur mit der Umgangssprache der Griechen sondern auch mit ihrer Literatur, welche in den berühmten Schulen seiner Vaterstadt gelehrt wurde, bekannt zu werden; wiewohl über den letzteren Punct eine apodiktische Behauptung wohl nie wird können aufgestellt werden. — Auch bei Lucas wird man seine Gewandtheit im griechischen Ausdruck, die sich namentlich in den letzten Kapiteln der Apostelgeschichte dem Styl griechischer Historiographie annähert, nicht auffallend finden, wenn anders der Schluß aus Col. 4, 11. 14, daß er von Geburt nicht Israelite war, richtig, wenn die Ueberlieferung (bei Eusebius), daß er aus Antiochia stammte — also aus dem Sitze der ersten heidenchristlichen Gemeinde — glaubwürdig und die Annahme, daß er seine Bildung als Arzt durch griechische Unterweisung bekommen haben müsse, eine sichere ist.

Anders aber verhält es sich mit jenen galiläischen Männern, mit denen Christus unserer Annahme nach stets hebräisch (d. h. in der palästinensischen Landessprache) gesprochen hat, mit Petrus, Johannes, Matthäus den Aposteln, mit Jacobus und Juda den Brüdern des Herrn, anders auch mit Marcus, als dessen Heimath wahrscheinlich Jerusalem anzunehmen ist. Die Fischer am See von Tiberias haben sicher keine griechischen Schulen besucht — wenn auch solche in Galiläa gewesen sein mögen; als ächte Ἑβραῖοι haben sie sich nicht an die griechischen Synagogen gehalten. Woher jene, nicht zwar attische Eleganz aber doch vollkommene Herrschaft über das damalige griechische Sprachgebiet, welche die Exegese in ihren Schriften nachweist? — Wenn man sich bei dem ersten Briefe des Petrus, durch mißverstandene Stellen der Alten veranlaßt, auf die Hülfe eines ἑρμηνεύς berufen, wenn man bei Johannes angenommen hat, seine späteren Reisen und sein Aufenthalt zu Ephesus hätten ihm zu seiner Grücität geholfen, so bleibt, abgesehen von dem Mißlichen was jene Hülfssätze an sich haben, noch der Brief des Jacobus, dessen Verfasser,

Digitized by Google

— nicht ein Apostel, sondern der Bischof der Gemeinde zu Jerusalem, der Gerechte im Sinne der Israeliten, — Palästina niemals verlassen hat, ein Brief, welcher an Feinheit der griechischen Diction zu den hervorragendsten Abschnitten des neuen Testaments gehört.

So lange jener Tribunus militum, welcher auf der Burg Antonias Befehlshaber war, den Paulus für den Aegyptier, der kürzlich die viertausend Sicarier in die Wüste hinausgeführt hätte, also für einen Mann aus dem niedrigsten Volke hielt, setzte er voraus, er verstehe nicht griechisch (Act. 21, 37. 38); sollte nicht ein gleiches von jenen ἀνθρώποις ἀγραμμάτοις καὶ ἰδιώταις (Act. 4, 13) aus Galiläa vorausgesetzt werden?

Wir denken nicht. Eine gelehrte Nachweisung (Hug, Einleitung in d. N.T. II, §. 10) hat uns gezeigt, wie viel griechische Elemente gerade am Libanon, in Gaulonitis und in Galiläa eingedrungen waren, und wie nicht nur durch griechische Schulen und Theater, sondern auch durch die mitten in die alte Nation hineingepflanzten griechischen Ansiedelungen seit drei Jahrhunderten griechische Sprache und Bildung sich dort neben der einheimischen verbreitet und festgesetzt hatte. Und wenn wir auch die Schlüsse gegen das hebräische Evangelium Matthäi, welche dort von Hug gezogen werden, nicht für richtig halten können [11]), so sind doch die Prämissen, namentlich so fern sie sich auf Galiläa beziehen, vollkommen gesichert.

Wäre es möglich, das Dunkel aufzuhellen, welches über den Ursprung der israelitischen Bevölkerung in Galiläa nach dem Exil schwebt, die wir dort eingebürgert finden ohne sagen zu können, wann, wie und woher sie dahin gekommen, während die Samariter den mittleren Strich Palästinas inne behielten, so ließe sich daraus zugleich über das Verhältniß dieser Bevölkerung zu den griechischen Elementen und zu den alten heidnisch nationalen, phönicischen und syrischen noch mehreres und sichereres feststellen.

Digitized by Google

So viel wenigstens steht aber fest, daß, wenn irgendwo in Palästina, sicher in der galiläischen Landschaft, dem גְּלִיל הַגּוֹיִם wie sie schon vor dem Exil (Jesaias 9, 1) genannt wurde, für jedermann Möglichkeit, Veranlassung und Aufforderung, wo nicht die Nothwendigkeit gegeben war, sich im Verkehr des täglichen Lebens und für denselben Kunde des Griechischen anzueignen. Und es kömmt uns hiebei noch eine universalgeschichtliche Bemerkung zu Hülfe, deren Begründung keinen großen Schwierigkeiten unterworfen sein könnte. Wir behaupten nämlich, daß im Orient wie im Occident das Griechische in keiner Periode, weder vorher noch nachher so tiefe Wurzeln geschlagen und dem Nationalen so viel Territorium abgewonnen hat, als im ersten Jahrhundert der römischen Kaiserzeit. Aber müßte nun nicht diese, auf dem Wege des Verkehrs im gewöhnlichen Leben erlernte Gräcität als eine andere sich ausweisen, als verschieden von derjenigen, welcher sich die Verfasser der Schriften, welche von Johannes, Petrus, Jacobus den Namen tragen, bedient haben? Denn diese läßt sich, wenn gleich vom Attischen weit entfernt und weder an die Rhetoren- oder Philosophenschulen noch an die griechische Bühne erinnernd, doch immerhin als die Sprache der Gebildeten erkennen.

Auf Einwürfe dieser Art ist zu erwidern, daß fürs erste jener Unterschied zwischen Bildung und Rohheit, den wir so gerne von unsern Zuständen auf die damaligen übertragen, keineswegs in einem mit dem jetzigen Gegensatz vergleichbaren Maaße existirte (wie er denn im Orient nicht einmal jetzt in jener Schroffheit gefunden wird, bei den Griechen aber unter allen Völkern des Alterthums wohl am wenigsten ausgeprägt war, weil ihre Bildung eine so durchaus selbsterzeugte und nationale war), daß er also auch in der Sprache nicht so hervortreten konnte; zweitens aber, daß eben die griechische Umgangssprache des Orients die κοινὴ γλῶσσα τῶν Ἑλλήνων aus dem gebildetsten griechischen Dialecte, aus der attischen

Digitized by Google

Literatursprache geflossen war und diese zu ihrer Grundlage hatte.

Jene durch eigenthümliche Schicksale uns erhaltenen **Papyri Graeco-Aegyptiaci** aus der Zeit der Ptolemäer, von denen einige durch Böckh, Petrettini, Amadäus Peyron und Letronne herausgegeben worden, sind zum Theil mit unverkennbarer Arglosigkeit in der griechischen Vulgärsprache Aegyptens geschrieben, und doch wie gering sind in ihnen die Abweichungen von der Sprache der Literatur!

Ueberdieß finden wir auch noch heute, daß ein Volksstamm, der die fremde Sprache eines benachbarten, an Bildung ihm überlegenen Volkes sich allmählig aneignet, diese nicht gerade in ihrer niedrigsten vulgärsten Form, sondern eher in einer feineren und gebildeteren annimmt; die germanisirten Slaven können hiefür als das sprechendste Beispiel angeführt werden, als ein weniger adäquates auch die deutschen Schweizer, namentlich der westlichen Cantone, welche sich nicht eines französischen patois, sondern der gebildeten französischen Sprache bedienen, und deren Gebrauch selbst dem des Hochdeutschen weit vorzuziehen pflegen.

Attisch schrieben die heiligen Autoren nicht, weil sie die Schulen der Grammatiker nicht besucht, weil sie nicht an den Höfen der Könige oder in den Theatern ihre Bildung bekommen hatten, und weil sie auch nicht darauf ausgingen, gleich den erkünstelten Attikern, einem Lucianus oder Libanius, durch Nachahmung der großen Muster der Literatur Beifall zu gewinnen, oder wie Josephus durch gezierte und gekünstelte Darstellungen die Geschichten und Lehren ihres Volkes den Griechen plausibel zu machen [12]), sie bedienten sich der *κοινὴ γλῶσσα τῶν Ἑλλήνων*, und nichts steht unsrer Annahme im Wege, daß die galiläischen Autoren diese auf dem Wege des Umgangs in ihrer Heimath erlernt hatten, daß sie von Hause aus *δίγλωττοι* waren, wobei es unbenommen bleibt anzuneh-

Digitized by Google

men, daß die Apostel ihre griechische Ausdrucksweise durch den religiösen Verkehr mit Hellenisten, in welchen sie sogleich bei der Stiftung der ersten Gemeinde treten mußten, daß sie dieselbe im Hinblick auf ihren Beruf, auch den Hellenen zu predigen, und während der Erfüllung dieses Berufes noch mehr und mehr vervollkommnet haben; wie denn sicher dasjenige, was in den Briefen der Apostel zum Ausdruck der neuen eigenthümlich christlichen Ideen dient, erst in den Kreisen der Christen und unter dem Einfluß besonders hiezu begabter Männer, wie Paulus, sich ausgebildet hat.

Die heiligen Schriften der Christen gehören sämmtlich in ein von den Philologen noch nicht genug bearbeitetes Genus der griechischen Literatur, welches man das populäre nennen könnte [13]). Zu diesem Genus sind die griechischen Uebersetzungen des alten Testaments, die apokryphischen Bücher der Juden und der Christen, und die Schriften der frühesten Kirchenväter zu rechnen.

Es mußte sich namentlich im Orient ausbreiten und an Bedeutung gewinnen, in dem Maaße als die Umgangssprache sich von der attischen Literatursprache entfernte, in dem Maaße als die griechische Literatur selbst von der alten Productivität zur bloßen Nachahmung herabsank und in den Ländern, welche das Griechische als Mittel des Verkehrs angenommen hatten, die Bekanntschaft mit den classischen Werken, welche unter den Ptolemäern und Seleuciden so hoch gestiegen war, in Abnahme kam [14]). —

Ist mit dem Bisherigen das ächtgriechische ὑποκείμενον, oder die Grundlage der Diction des neuen Testaments genügend erörtert und gerechtfertigt, so kömmt es darauf an, die Modificationen, welche dieses ὑποκείμενον unter der Einwirkung der provinziellen Verhältnisse Palästinas, der eigenthümlichen religiösen Bildungselemente der Verfasser und der Ideen des Christenthums in sich aufgenommen hat, genetisch zu entwickeln.

Digitized by Google

Auf den ersten Anblick zeigt es sich, daß unter den fremdartigen sprachlichen Elementen, welche hier Einfluß geübt haben, das althebräische bei weitem überwiegt, das aramäische für unsre Beobachtung wenigstens sehr zurücktritt, die wenigen Latinismen aber fast ganz verschwinden [15]).

Wollten wir auf eine Sonderung zwischen den durchschimmernden Spuren des althebräischen und der damaligen Vulgärsprache eingehen, so stoßen wir auf die große Schwierigkeit, daß Syntax und Wortstellung, deren Gepräge und Abdruck sich am kenntlichsten erhält, in beiden Dialecten fast ununterscheidbar ähnlich, daß der Wortvorrath, die Phraseologie und die Abgränzung der meisten Begriffe sehr entsprechend ist, so daß fast nur einige Ausdrucksweisen, die im Talmud wiederkehren, als sichere Aramaismen angegeben werden können [16]).

Sehen wir von diesen Redensarten ab, so ist an den ins griechische eingehüllten Hebraismen nur äußerst selten noch wahrnehmbar, ob sie aus der Sprache des alten Testaments, oder zunächst wenigstens aus der Volkssprache in das Neue Testament gekommen.

Bei allen Hebraismen aber, welche nur immer in letzter Instanz auf das Alte Testament zurückgeführt werden können, ergeben sich nun die noch nicht hinlänglich erläuterten Fragen, ob wir in den neutestamentlichen Schriften ihre unmittelbare Entstehung vor uns sehen, oder ob sie von den neutestamentlichen Schriftstellern als bereits in der griechischen Redeweise der Juden gewöhnliche nur angewendet, oder ob sie endlich der Uebersetzung der Septuaginta nachgeahmt sind? und bei den siebzig Auslegern selbst entsteht die Frage, ob sie ein Griechisch schrieben, welches schon im Munde ihrer Umgebungen so hebraisirte, wie wir es lesen, oder ob es erst unter ihren Händen durch bewußte Nachahmung des alttestamentlichen Textes hebraisirend wurde?

Den letzten Theil dieser Frage glauben wir aufs bestimmteste

Digitized by Google

besahen zu müssen. In der alexandrinischen Uebersetzung des alten Testaments und zwar in ihren ältesten Theilen ist die eigentliche Genesis der Hebraismen oder das erste Eindringen derselben in die griechische Sprache zu erkennen; dieses hat nicht, so verbreitet auch diese Vorstellung sein mag, auf dem Wege einer Vermengung beider Sprachen im Munde hebräisch denkender aber griechisch redender Juden stattgefunden, sondern es ist aus beabsichtigter Nachahmung des heiligen Textes zu erklären, in einem Schriftwerk, welches für den synagogalen und populären Gebrauch der Juden in Aegypten verfaßt wurde, als diese bereits das Hebräische vergaßen oder vergessen, und mit dem Griechischen vertauscht, ja in ihre Bildung bereits nicht unbedeutende Elemente gräcisirender Ideen aufgenommen hatten.

In ziemlich kunstloser, vielleicht auch aus religiösen Rücksichten oft sklavischer Methode kam diese Uebersetzung, zunächst die des Pentateuchs, gleichsam ein griechischer Targum, zu Stande; die populäre Gräcität, wie sie in Alexandria gesprochen wurde, lag ihr zu Grunde, erhielt aber das durchgreifendste Gepräge hebräischer Phraseologie und Syntax.

Diese Uebertragung war nun nicht nur das erste religiöse israelitische Schriftwerk in griechischer Zunge, sondern sie wurde zugleich das einflußreichste Vorbild für den ganzen Zweig der Literatur, als dessen Anfangspunct sie dasteht. Daß sie zur Zeit Christi in den hellenistischen Synagogen gelesen wurde, nicht nur in Aegypten, wo sie ja gleich anfangs mit dieser Bestimmung verfaßt worden war, sondern in allen Ländern, wo nur immer die Gemeinden gräcisirt waren, und hie und da in Palästina selbst, kann keinem Zweifel unterliegen, auch wenn wir die speciellen Zeugnisse und directen Aussagen des Alterthums [17]) nicht hätten, sondern uns nur an das neue Testament und die Geschichte der christlichen Kirche halten müßten, in welche ihr Gebrauch aus der Synagoge gleich in der Ur-

Digitized by Google

zeit des Christenthums allgemein und widerspruchslos übergegangen ist [18]). Gerade wo die Apostel aus dem Gedächtniß citiren, schließen sie sich nicht selten an diese Uebersetzung an, und wo sie Bekanntschaft mit dem alten Testament bei ihren Lesern voraussetzen, ist es gewöhnlich Bekanntschaft mit der alexandrinischen Uebersetzung [19]). Am bedeutsamsten werden diese Beobachtungen, wenn wir mit Grund annehmen dürfen, daß der Brief an die Hebräer wirklich an die Hebräer, das heißt an die Gemeinden in Palästina geschrieben ist, bei welchen die hebräische Muttersprache (jedoch nicht mit Ausschluß der griechischen) im vorwaltenden Gebrauch war.

Dieß alles wird hier nur angeführt, um zu zeigen, wie durchaus den geschichtlichen Verhältnissen entsprechend unsre Annahme ist, daß die alexandrinische Uebersetzung des Alten Testaments, zunächst der Bücher Mosis und der Propheten, die erste Urkunde eines stylus sacer graecus, den ihre Verfasser für die Israeliten geschaffen haben, als einflußreichstes Vorbild auf die ganze Reihe der folgenden Werke desselben Genus gewirkt hat und von deren Verfassern bewußt oder unbewußt nachgeahmt worden ist. Nachdem die ganze alttestamentliche Literatur nach dem Vorbild des Pentateuchs übertragen worden, waren in diesem heiligen Document bereits alle Möglichkeiten des Hebraismus, in Redensarten, Begriffsabgränzungen und Constructionen erschöpft, sie waren hiemit zugleich sanctionirt und zur Nachahmung und Aneignung denen, welche sich als Schriftsteller auf dem religiösen Gebiete versuchten, dargeboten. Hat dieß seine Richtigkeit, so wird jetzt im Allgemeinen der Grundsatz ausgesprochen werden können: daß in den allermeisten Fällen die Hebraismen der neutestamentlichen Schriftsteller nicht als eben erst entstehende, unmittelbar aus dem hebräischen Denken entspringende, auch nicht als einer hebraisirenden griechischen Umgangssprache entlehnte,

Digitized by Google

sondern als Reminiscenzen und Angewöhnungen aus den Septuaginta zu erklären sind.

Andre Hebraismen (Hebraismen hier im eigentlichen Sinne genommen, unterschieden von Aramaismen), welche nicht schon in den Septuaginta vorkommen, sind im Neuen Testament unseres Wissens noch nicht bemerkt oder wenigstens nicht gesammelt worden, während allerdings manche bis zur Unverständlichkeit harte Wendungen der Septuaginta, welche nur in einer Uebersetzung entschuldigt werden konnten, im Neuen Testament vermieden oder nur in Citationen zugelassen worden sind.

Jener hebraisirende Styl, den die alexandrinischen Interpreten für den religiösen Vortrag und die religiöse Literatur als ein genus orationis sacrum begründet und ausgebildet hatten, mußte auf den Griechen, wenn nicht die Empfindlichkeit eines an attische Eleganz gewöhnten Ohres bei ihm vorwaltete, den Eindruck erhabener Alterthümlichkeit machen. Wirklich finden wir dieses durch das Neue Testament später verbreitete genus dicendi bei griechischen Grammatikern als einen ἀρχαϊκὸς χαρακτήρ bezeichnet, und wenn Longinus in der Schrift περὶ ὕψους der Schöpfungsgeschichte des Moses die Anerkennung ihrer Erhabenheit zollt, so bezieht sich dieß nicht am wenigsten auch auf die in der Uebertragung durchscheinende hebräische Diction [20]).

Für zwei Arten der Darstellung hatte jener alterthümliche heilige Styl sich festgestellt, für die historische und die prophetische. Zwar sind im Alten Testament außer den Schriften dieser zwei Arten noch die einer dritten, die gnomischen Bücher, und ihnen entspricht unter den apocryphischen Büchern die aus dem Hebräischen übersetzte Schrift des Siraciden; im Neuen Testament aber verhält es sich so, daß an das gnomische nur Anklänge, in den Reden Christi und in den paränetischen Abschnitten der Briefe, erinnern, daß das historische und prophetische hingegen in voller Entfaltung dastehen, ein drittes

Digitized by Google

Element aber ihnen zur Seite getreten ist, für welches das Alte Testament kein Analogon darbietet, nämlich das didaktische in der Form der Briefe.

Wirklich finden wir nun, daß das hebraisirende Gepräge in den historischen Büchern, — namentlich den drei ersten Evangelien, — und in der Apocalypse bei weitem vorwaltet, in den Briefen aber einer weit freieren griechischen Bewegung der Rede und der eigenthümlichen neugeschaffenen Phraseologie des christlichen Gedankenkreises Raum macht.

Es ist sehr natürlich, wenn unter den Evangelisten derjenige, welcher am consequentesten an die alttestamentliche Historiographie sich anschließt, d. i. Marcus in der Diction mit der (ganz alttestamentlichen) Prophetie, d. h. mit der Apocalypse näher zusammentrifft als mit irgend einem andern Buche, aber der seltsame Schluß, daß diese Verwandtschaft auf Identität des Verfassers beruhen müsse, stellt sich nach dem gegebenen sogleich als ein völlig haltloser heraus.

Es tritt diese durch den Gegenstand und das Herkommen bei der historischen Darstellung gebotene hebräische Farbe im Anfang des Evangeliums Lucä mit klarster Unterscheidung von seinem eignen im Styl der Abhandlung gehaltenen Exordium hervor, so daß wir, selbst wenn uns nur diese einzelne Bemerkung zu Gebote stünde [21]), schon um ihretwillen den Satz aufstellen müßten: weniger aus der Individualität, der Fähigkeit oder Unfähigkeit der Schriftsteller als aus der Natur des Gegenstandes, über den sie schreiben, und aus dem genus orationis, welches für diesen gewöhnlich war, ist das Vorwiegen oder Zurücktreten der Hebraismen abzuleiten.

Zugleich aber ist nun zu erwarten, daß wenn von diesen zwei an das Alte Testament sich anlehnenden Arten der Darstellung, der historischen und prophetischen, eine sich von dem alttestamentlichen Vorbild emancipiren und in das gräcisirende ausweichen konnte, dieß der historische Styl sein wird, dessen

Digitized by Google

griechische Ausbildung eine so vollkommene und allbekannte war, während Anklänge an das prophetische nur als delphische, orphische, sibyllinische Sprüche im hexametrischem Versmaaß vorkamen und als durchaus heterogene Erscheinungen mit der biblischen Prophetie in gar keine Verbindung treten konnten.

Es darf daher nicht befremden, wenn die historische Darstellung des Lucas, da wo er nicht mehr den Stoff der heiligen Tradition wiedergibt, auch nicht schriftlichen Quellen folgt, sondern als Augenzeuge die Schicksale des Paulus schildert, in der zweiten Hälfte der Apostelgeschichte sich entschieden der griechischen Form zuwendet und am Ende fast vollkommene Gleichheit mit ihr erreicht.

Ebenso wird es endlich nichts auffallendes mehr haben, wenn Johannes für seine geschichtliche und seine didaktische Schrift, in denen sich theils die klarste Erinnerung, theils die ruhigste Contemplation spiegelt, sich jene eigenthümliche Schlichtheit und Einfachheit des Styls ausgebildet hat, in deren Weise nichts größeres als diese beiden Werke je geschrieben worden ist [22]), während in den erschütternden Gesichten der Apocalypse, dem ergreifendsten, was je ein menschliches Auge geschaut und eine menschliche Zunge auszusprechen versucht hat, in den kühnsten Formen des Hebraismus, alle die kraftvollen Töne alter Weissagungen wiederklingen, deren erhabenste und gewaltigste Elemente hier in wunderbarer Concentration sich vereinigen. Die Prophetie ist und bleibt nun einmal wie das Erzeugniß des allereigenthümlichsten Seelenzustandes so auch dasjenige Genus der Literatur, auf welches eine Einwirkung griechischer Weise am allerwenigsten stattfinden konnte, welchem vielmehr das strengste Festhalten der alttestamentlichen Form natürlich und wesentlich war [23]).

Für die Textcritik muß gemäß dem allen der Grundsatz als ein fast ausnahmsloser aufgestellt werden, daß die stärker hebraisirende Lesart vor der gemilderten mehr grä-

Digitized by Google

streiten den Vorzug hat [24]). In tausend Fällen gegen einen hat man der griechischen Diction nachgeholfen und Hebraismen verwischt, nicht aber hineingetragen. Dieß nimmt Hug als das eigne der Hesychianischen Recension an [25]), aber überall mußten unter den Händen der Griechen Veränderungen dieser Art entstehen.

Manche Hebraismen, die aus dem textus receptus mit Unrecht ausgeschlossen waren, sind bei Lachmann und Tischendorf zu ihrem Rechte gekommen. Aber noch nicht alle. Noch fehlt es an einer consequenten Durchführung jenes Grundsatzes, der so klar und sicher er sein mag, doch zur gebührenden Anerkennung noch nicht gelangt ist [26]).

Der umgekehrte Grundsatz muß, natürlich dort mit bedeutenden Einschränkungen, befolgt werden, wenn man sucht, den möglichst alten anteorigenischen Text, die κοινὴ ἔκδοσις der Septuaginta herzustellen. Denn dort muß in der Regel die an unsern masorethischen Text genauer sich anschließende oft unbeholfene hebraisirende Lesart als Correctur des Origenes, die freiere, weiter abweichende als das ursprünglichere angesehen werden. Im Neuen Testament hingegen sind Correcturen zu Gunsten des Hebraismus, so viel wir wissen und voraussetzen können, niemals vorgenommen worden. —

Während unter den hebraisirenden Schriften Apocalypse und Evangelium Marci obenan stehen, gehen andererseits einige unter den didaktischen Theilen des Neuen Testaments, den Briefen mehr als andere in den reinen Gräcismus über.

Die Epistel an die Hebräer hat unter allen am meisten die Form der Abhandlung; damit hängt zusammen, was schon Origenes bemerkte, daß sie dem Style nach (συνθέσει τῆς λέξεως) griechischer (ἑλληνικωτέρα) sei als die unbestrittenen Briefe des Paulus [27]). In den Briefen an die Corinther aber gebraucht Paulus Feinheiten griechischer Diction, wie schon Henricus Stephanus bemerkt hat, welche gerade

Digitized by Google

da am rechten Orte waren, wo er an eine rein griechische Gemeinde und zwar an die unter allen am meisten an griechischer Cultur participirende schrieb.

Doch auch ein entgegengesetztes Beispiel können wir geben, davon, daß in einem sonst durch reine Gräcität ausgezeichneten Briefe, die Rede plötzlich als eine mit dem color hebraicus tingirte anhebt. Es ist im Briefe des Jacobus, am Anfang des fünften Capitels. Dort erhebt sich Jacobus in der Weise der alten Propheten zu drohenden Sprüchen gegen die Reichen, die gewaltthätigen Unterdrücker der Frommen, und auch in der hebraistischen Form gewinnen seine Worte das Gepräge alttestamentlicher Prophetie.

Hiemit sind nun allgemeine Grundlagen gegeben, welche bei allen Untersuchungen über das Individuelle des Styls im Auge behalten werden müssen, bei der dermaligen Kritik aber die gehörige Beachtung noch nicht gefunden haben möchten. Es sind damit bereits gewisse, in der ächten geschichtlichen Entwicklung der Literatur begründete Schranken für jene Methode gesetzt, welche den ganzen Styl eines jeden der neutestamentlichen Autoren in allen seinen Einzelheiten als Typus der Persönlichkeit faßt und diesen einmal wahrgenommenen Typus oft in ebenso sonderbarer als eigensinniger Weise als einen absolut unwandelbaren voraussetzt.

Von vornherein kann überhaupt, wenn es sich um die Fähigkeit zu geistigen Modificationen in einem Individuum handelt, die sich dann in Sprache und Styl ausprägen, der Entwicklungs-Möglichkeit derselben keine Gränze gesetzt werden; es müßte denn jemand von eigner Geistesarmuth und Unfähigkeit zu mannigfaltiger Steigerung ausgehen und dadurch jedem auch dem größten Autor gleiche Sterilität zuzutrauen berechtigt sein.

Allen denen, welche in der Gegenwart mit solcher Zuversicht auf ihre Beobachtungen über den Styl critische Urtheile über den Autor eines Buches, namentlich über seine Verschie-

Digitized by Google

denheit von dem Verfasser gleichnamiger Werke bauen, muß in Erinnerung gebracht werden, wie diese ganze Argumentationsweise in der Literaturgeschichte, soll nicht aller Halt verloren gehen, immer nur als eine subsidiarische betrachtet werden darf, eintretend und berechtigt in dem Maaße, als es an gesicherten traditionellen Nachrichten über den Verfasser mangelt. Wer aber einmal erkannt hat, wie gewichtig gerade beim Neuen Testament das traditionelle Zeugniß der Kirche ist, verbunden mit dem Selbstzeugniß der meisten neutestamentlichen Bücher, der kann in einer Methode nur Unwissenschaftlichkeit und Willkühr erkennen, welche diese Autorität ignorirt und sich zu einem Verfahren ermächtigt glaubt, wie es der Subjectivität des Kritikers nur auf ganz anderen Gebieten, etwa in den Untersuchungen über Homer und über das Nibelungenlied gestattet werden darf.

„Le style c'est l'homme." Ein Satz von unverkennbarer Wahrheit. Aber diese in ihm nie wegzuläugnende Wahrheit ist der Art, daß sie den zur lebendigen Auffassung der Styleigenthümlichkeit wahrhaft begabten weit häufiger berechtigen wird, den einmal erkannten Autor in andern anonymen oder ihm nicht mit Bestimmtheit zugeschriebenen Werken wieder zu erkennen, als sie ihm das entgegengesetzte Verfahren verstattet. Apodiktische Aussagen des Inhalts: „daß dieses und jenes „Werk wegen der Verschiedenheit des Styls schlechterdings „nicht von einem Autor sein können", werden in dem Besonnenen mehr Mißtrauen als Vertrauen in die tiefere Menschenkenntniß dessen wecken, der sie aufstellt, und der Erfolg hat Urtheile dieser Art bereits oft genug ad absurdum geführt.

Diese Erinnerungen wären nicht nöthig, wenn in unseren Tagen nur wahrhaft begabte und geniale Männer der Ausübung der höhern auf Subjectivität basirten Kritik oblägen. Nachdem einzelne hervorragende Coryphäen der Philologie glänzende Beispiele kritischer Leistungen gegeben haben, ist namentlich

Digitized by Google

unter den Theologen, denn die Philologie ist bereits wieder auf den Weg zur Genesung eingelenkt, eine Schaar von Nachahmern aufgestanden, welche jenen wahrhaft Berufenen die ganze Kunst der Kritik abgelernt zu haben glaubt, wenn sie sich von den zu critisirenden Werken vergleichende Vocabularien anlegt und das Vorkommen dieser oder jener Partikel in dem einen und dem andern Buche abzählt. Die Theologie hat nun einmal das Unglück, daß sie in ächter Entwicklung der Philologie in der Regel um ein Menschenalter nachhinken soll. So lange Zeit war vergangen seit dem Auftreten von Philologen wie F. A. Wolf, Reiz, Hermann und Schäfer; die Exegese des neuen Testaments befand sich noch in einem wahrhaft kläglichen ja kindischen Zustand, bis Winers philologische Tüchtigkeit eine neue Aera herbeiführte und uns die Früchte der emporgekommenen Profanphilologie auf dem Gebiete neutestamentlicher Exegese ärndten ließ. Nach einigem Hinüberschwanken ins Unbesonnene ist die höhere Kritik bei den Profanphilologen im Ganzen wieder in das Geleise der Vernunft zurückgekehrt, aber die Theologie, deren beschränkterer Gegenstand um so mehr Reiz darbietet, durch Willkühr, Eigenthümlichkeit und Neuheit der Hypothesen die in ihm liegenden Schranken zu überflügeln, scheint noch auf geraume Zeit hinaus mit solchen Handhabern höherer Kritik geplagt zu sein, welche nicht daran schuld sind, wenn Deutschlands critische Wissenschaft nicht bereits ein Spott aller Völker geworden ist.

Digitized by Google

Anmerkungen
zum ersten Kapitel.

1) Derselben Meinung ist Gfrörer, das Jahrhundert des Heils I. S. 149. „Schon in Esras Tagen hatte das Hebräische „aufgehört, eine lebendige Sprache zu sein."

2) Als ganz geeignetes Beispiel ist es anzuführen, daß seit der Herrschaft des Islam eine Menge orientalischer Localdialekte vom Vulgärarabischen verschlungen worden sind.

3) Gfrörer das Jahrhundert des Heils I. S. 120. „Man „begnügte sich, das gemeine Volk bloß im Gesetz Mosis und in den „Hauptstücken der Mischna zu unterrichten, aber wer immer An„sprüche auf höhere Bildung machte, ja wer überhaupt geachtet sein „wollte, der mußte das rabbinische Wissen ganz umfassen." Eine Bekanntschaft mit dem Gesetze wenigstens suchte man zum Gemeingut der Nation zu machen.

4) Hiemit muß nun noch der Umstand zusammengehalten werden, daß wenn in den Zeiten, von welchen hier die Rede ist, religiöse Schriften, wie Tobit und das Buch des Siraciden, in der Palästinensischen Landessprache, mit der Bestimmung verfaßt wurden, als populäre Werke vom Volke gelesen zu werden, wahrscheinlich damit nichtsdestoweniger das Streben verbunden war, den Ausdruck dem Althebräischen, der Sprache der heiligen Bücher zu assimiliren und nachzubilden.

5) Hug (vgl. seine Einleit. in d. N. T. II. Bd. S. 31) konnte diese Schrift selbst in Neapel nicht erwerben.

6) Es ist nicht zu verkennen, daß man in der Schule von Michaelis und Eichhorn geneigt war, den orientalischen Dialekten

Digitized by Google

und ihrer Kenntniß eine unverhältnißmäßige Bedeutung und Wichtigkeit für das Studium des Neuen Testaments beizulegen; hieher gehören die Sachen, welche Bolten geschrieben und manche sonderbare Ansichten von Bertholdt über angebliche syrochaldäische Urtexte neutestamentlicher Schriften, hieher gehört es unter anderem auch, wenn J. D. Michaelis behauptete, schon im ersten Jahrhundert sei das Neue Testament in das syrische übertragen worden und die Peschito entstanden. Es ist bemerkenswerth, daß Ewald eine ähnliche, wenn auch nicht dieselbe Meinung von dem hohen Alter der Peschito ausgesprochen hat, sie stamme ex initio saltem saeculi secundi (commentar. in Apocal. pag. 60). Aus sprachlichen Gründen wird sich nichts entscheiden lassen. Directe Nachrichten fehlen. So wird nur von dem Entwicklungsgang der christlichen Literatur überhaupt ein Schluß auf die Entstehungszeit der syrischen Uebersetzung gemacht werden können. Ist nun dasjenige, was wir über die Entwicklung der christlichen Literatur im zweiten Jahrhundert weiter unten aufstellen, richtig, so wird sich daraus ergeben, daß die Version keinesfalls vor der Mitte des zweiten Jahrhunderts verfaßt sein kann, indem damals erst der wissenschaftlich geführte Kampf mit den Gnostikern und in Verbindung damit eine literarisch gelehrte Thätigkeit der Christen ihren Anfang nahm.

7) Seit jenen Verhandlungen des vorigen Jahrhunderts ist das Verhältniß der Landessprache in Palästina zur griechischen erörtert worden von Hug Einleit. in d. N. T. S. 30—56 und von Rettig in den ephemerides Gissenses III, 1.

8) Bei der Untersuchung über die Evangelien und ihre Entstehung ist die Frage nicht ohne Bedeutung, ob diese sprachliche Form, welche in ihnen die Reden Christi haben, ihre primitive oder die einer Uebersetzung ist. Auch für das rein sprachliche Verständniß ist es von Einfluß, zu bestimmen, ob diese Art hebraisirender Gräcität als eine solche zu betrachten ist, welche sich im mündlichen Vortrag gebildet hat, oder als eine solche, welche durch den Uebersetzer bei dem Streben nach treuer Nachahmung des Originals zu Stande kam. Wir glauben das letztere, hier ebenso wie hinsichtlich der Abfassung der Alexandrinischen Uebersetzung, behaupten zu

Digitized by Google

müssen. Die Exegese bedarf zuweilen der Restitution der Worte Christi in das Vulgärhebräische oder Syrochaldäische, um vollkommen sicher zu gehen. Wir erinnern nur daran, wie viel hierauf bei der Erörterung der Einsetzungsworte des heiligen Abendmahls ankömmt. — Im Widerspruch mit der jetzt mit Recht herrschenden Ansicht, daß Christus gewöhnlich in der Landessprache redete, steht die sonderbare Meinung von Weiße, der in seiner Vorliebe für das Evangelium Marci behauptet, in seltenen Formen, wie in jenem Dorismus ἀφέωνταί σοι αἱ ἁμαρτίαι σου, hätte Marcus den Ausdruck genau bewahrt, den Christus selbst gebraucht habe.

9) Es hat eine nicht leicht abzuweisende Wahrscheinlichkeit, daß jene Versicherungen des Paulus hervorgerufen sind durch Verläumdungen, wie sie später bei den Ebionäern im Umlauf waren: Epiphanius haeres. XXX (Ebionaeorum) c. 25 ed. Petav. I. p. 149. πρῶτον μὲν λέγουσιν αὐτὸν Ἕλληνά τε καὶ ἐξ ἐθνῶν ὑπάρχειν, προσήλυτον δὲ γεγονέναι ὕστερον κ. τ. λ. dann c. 16 (ib. p. 140) Ταρσέα μὲν αὐτὸν, ὡς αὐτὸς ὁμολογεῖ καὶ οὐκ ἀρνεῖται, λέγοντες, ἐξ Ἑλλήνων δὲ αὐτὸν ὑποτίθενται κτλ. ἀναβεβηκέναι δὲ εἰς Ἱεροσόλυμα, καὶ χρόνον ἐκεῖ μεμενηκέναι, ἐπιτεθυμηκέναι δὲ θυγατέρα τοῦ ἱερέως πρὸς γάμον ἀγαγέσθαι, καὶ τούτου ἕνεκα προσήλυτον γενέσθαι καὶ περιτμηθῆναι. εἶτα μὴ λαβόντα τὴν κόρην ὠργίσθαι, καὶ κατὰ ἐπιτομῆς γεγραφέναι καὶ κατὰ σαββάτου καὶ νομοθεσίας.

10) Unter ihnen ist Nicolaus, ein Proselyt aus Antiochia, also sicher von Hause aus ein Ἑλληνίζων, nicht Ἑβραΐζων. Stephanus ist derjenige, welcher als der erste die Lehren von der Vergänglichkeit der mosaischen Cerimonien und des Tempeldienstes und von der Berufung der Heiden offen aussprach, und als der Vorgänger des Paulus zu betrachten ist.

11) Hierüber ist im vierten Kapitel zu handeln.

12) Josephus mit seinem affectirten Styl ist das beste Beispiel dafür, was dabei herauskam, wenn ein paläſtinensischer Jude durchaus in die Reihe eleganter griechischer Schriftsteller eintreten wollte. Es hat ihn auch Mühe genug gekostet und es ist ihm überdieß nach seinem eignen Geständniß nur mit beständiger Beihülfe

Digitized by Google

schulgerecht gebildeter griechischer literati gelungen, seine Geschichtswerke in diese Form zu bringen, welche dem Geschmack eines Photios so sehr zusagte.

13) Der verewigte Joseph Kopp, ein Philologe ebenso unerschöpflich reich an Gelehrsamkeit, wie bescheiden, sparsam und zurückhaltend mit der Publikation seiner Schätze, hatte umfassende Sammlungen zu einer Geschichte dieses in hohem Grade vernachlässigten Zweiges der griechischen Literatur, der populären Schriftwerke, die sich gleichzeitig mit dem Verfall der eigentlich classischen Literatur in immer größerer Bedeutsamkeit und Ausdehnung entfalten, angelegt. Zugleich hatte er die reichhaltigsten Vorarbeiten gemacht zu einer Literaturgeschichte derjenigen Werke, welche im Zeitalter der Diadochen und in dem der römischen Herrschaft von Männern nicht-griechischer Abstammung, von Kleinasiaten, Syrern, Aegyptiern u. s. w. in griechischer Sprache geschrieben worden sind. Allein sein zu frühzeitiger Tod hat die Vollendung und Bekanntmachung dieser und anderer bedeutender Werke, wie seines Lexicon Aristotelicum zu nichte gemacht.

14) Das Verhältniß der *κοινὴ γλῶσσα τῶν Ἑλλήνων*, wie sie die Grundlage der neutestamentlichen Diction bildet, zum attischen Dialect, aus dem sie geflossen ist, kann hier nicht in einzelnen Beispielen, welche die Atticisten auf jeder Seite an die Hand geben, erörtert werden, nur dieß sei bemerkt, daß die Einmischung provinzieller Dialectformen, die Aufnahme von Worten, die ursprünglich eine nur locale Geltung gehabt haben sollen, keineswegs diejenige Ausdehnung und Bedeutung hat, welche die Atticisten und auch noch neuere Forscher wie H. Planck und Winer ihr geben; manches was die alten Grammatiker als *Χαλκιδικόν*, *Κυρηναϊκόν* u. s. w. angeben, ist im Neugriechischen das allein und allgemein herrschende, wodurch jene Angaben sehr unsicher werden. Sie beruhen gewöhnlich auf der Bemerkung, daß das Wort, die Form, die Bedeutung oder Construction bei einem Schriftsteller aus Cyrene u. s. w. vorkommen, und sind nicht auf eigentliche Beobachtung der Volkssprache gegründet. Obwohl die Einmischung von einzelnen z. B. dorischen Formen nicht geläugnet werden kann, die aber ebensowohl ein Auftauchen alterthümlicher Formen sein

Digitized by Google

könnte, muß doch gesagt werden, daß die allermeisten Differenzpuncte zwischen der κοινὴ γλῶσσα und dem attischen Dialect Spuren eines eignen Entwicklungsganges der Depravation sind, in welchem sich die altgriechische Sprache auf dem Wege zu ihrer neugriechischen Gestalt zeigt, deren Kenntniß den Exegeten manche höchst interessante Uebergänge zu ihr in der Sprache des N. T. erkennen läßt.

15) Als Latinismen in der Phraseologie können wir nur die Redensarten συμβούλιον ἔλαβον und δὸς ἐργασίαν betrachten. Als einen syntactischen Latinismus glauben wir es ansehen zu müssen, wenn bei späteren Autoren die Construction des Relativums mit dem Conjunctiv als Ausdruck einer Absicht vorkömmt. Z B. Act. 21, 16 συνῆλθον δὲ καὶ τῶν μαθητῶν ἀπὸ Καισαρείας σὺν ἡμῖν, ἄγοντες παρ' ᾧ ξενισθῶμεν, Μνάσωνί τινι Κυπρίῳ, ἀρχαίῳ μαθητῇ. — Lateinische Benennungen äußerlicher Gegenstände, wie δηνάριον, πραιτώριον, σπικουλάτωρ, κουστωδία haben sich durch die römische Herrschaft im Orient weithin verbreitet. Sie finden sich im Talmud verhältnißmäßig zahlreicher als im Neuen Testament. Einige kehren sogar im Koran wieder, wie denarius und centenarius, wovon dann im Arabischen sogar ein neues transitives Verbum in der Bedeutung: aufspeichern, abgeleitet wird.

16) Aus der Phraseologie gehören bekanntlich hieher βασιλεία τῶν οὐρανῶν und überhaupt die häufigere Anwendung von οὐρανός zur Bezeichnung des Göttlichen, wie selbst in ὁ πατὴρ ἡμῶν ὁ ὢν ἐν τοῖς οὐρανοῖς. Ferner ἀφιέναι überhaupt und insbesondere ἀφιέναι τὰ ὀφειλήματα als feststehender Ausdruck für die Vergebung der Sünden. Für sichere Beispiele syntactischer Einwirkung des Aramäischen, in denen sich dieselbe von dem syntactischen Einfluß des althebräischen unterscheiden läßt, halten wir I) den häufigen Gebrauch der Participia, namentlich des Präsens, hie und da auch des Perfectums mit dem verbum substantivum, namentlich mit ἦν. Diese Periphrasis kömmt auch bei griechischen Autoren vor und wird von den alten Grammatikern das σχῆμα Χαλκιδικόν genannt, sie ist im Hebräischen ebenfalls zu Hause, allein im Chaldäischen, Syrischen und Talmudischen weit häufiger als im Hebräischen, mit der Bestimmung, eine andauernde

Digitized by Google

Handlung zu bezeichnen. Vgl. Winer Grammatik des biblischen und targumischen Chaldaismus 2. Aufl. 1842. S. 110. — 2) Die Construction ὁμολογεῖν ἔν τινι, vgl. Winer a. a. O. S. 116.

17) Vgl. hierüber de Wette Einleitung in das alte Testament §. 43. Hottinger thesaurus philologicus p. 334 sqq. — Selbst die fabelhafte Erzählung des Aristeas, (deren Entstehung eine vorchristliche ist) setzt, indem sie den Zweck hat, den Ursprung der alexandrinischen Uebersetzung zu verherrlichen, ihren Gebrauch als einer heiligen voraus. — Ebenso wie nach unserer Annahme die alexandrinische Uebersetzung des alten Testaments, sind die ältesten Uebersetzungen des neuen Testaments, Itala, Peschito, Coptica zum liturgischen Gebrauche entstanden.

18) Hiezu kömmt noch die auffallende Erscheinung, daß sobald als den Juden und den Ebionäern durch die Controversen mit den Christen und die Beweisführungen der letzteren aus dem Texte der alexandrinischen Version, diese verdächtig geworden war, die neuen, genaueren Uebersetzungen des Aquila, Symmachus und Theodotion veranstaltet wurden.

19) Man darf vielleicht Act. 8, 32. 33 als einen speciellen Beleg dafür betrachten, daß die alexandrinische Version außer ihrem öffentlichen Gebrauche in den hellenistischen Synagogen auch in den Händen einzelner Israeliten und Proselyten war.

20) Nur in den Zeiten des tiefsten Verfalls neutestamentlicher Exegese und Sprachforschung konnte man die Hebraismen der heiligen Autoren mit den Sprachfehlern und Judaismen gemeiner Israeliten vergleichen, die sie heutiges Tages im mündlichen Gebrauche einer ihnen fremden Landessprache begehen mögen. Von diesem Unwesen hat uns Winers Grammatik des neutestamentlichen Sprachidioms, wie von so vielem andern glücklich befreit. Aber auch von Winers eigner Ansicht über die Entstehung der Hebraismen, wie sie in den inhaltreichen Paragraphen 1—4 seiner Grammatik auseinandergesetzt ist, mußten wir uns in der gegebenen Darstellung in etwas entfernen. Es hängt dieß damit zusammen, daß nach unserer Meinung bei der sprachlichen Erklärung des neuen Testaments etwas öfter unmittelbar auf die Septuaginta und das alte Testament, statt auf das Analoge in den Classikern recurrirt wer-

Digitized by Google

den muß, als es von Winer geschieht. — Von unserer Ansicht aus stellen sich als ein entferntes Analogon für die Hebraismen des neuen Testaments die Gräcismen der lateinischen Dichter dar.

21) Man wolle hier nicht die Behauptung entgegenhalten, welche wir selbst aufstellen, daß Lucas hier C. 1. V. 5, wo der von dem Exordium V. 1—4 so stark abstechende hebraisirende Styl eintritt, aus schriftlichen Quellen arbeite und sie getreu wiedergebe. Das eben gehört zum Inhalt obiger Thesis, daß man, wo es Mittheilung der heiligen Ueberlieferung galt, sich ganz genau an deren alttestamentliche Formen hielt, auch wenn man sehr wohl im Stande gewesen wäre, sie in freiere griechische Formen umzugießen.

22) Man übersehe jedoch nicht, daß im Evangelium des Johannes das Prooemium, namentlich seine ersten Verse im Bau der Sätze, im Parallelismus der Glieder und der Stellung der Worte den Rhythmus alttestamentlicher Hymnen mit vollkommner Klarheit durchscheinen läßt.

23) Die härtesten Hebraismen der Apokalypse sind jene, welche man mit dem Namen constructio fracta bezeichnen könnte: wenn ein Substantivum als casus obliquus vorangegangen war, können die sich daran anschließenden Epitheta im Nominativ beigesetzt werden, in einer Art von nominativus absolutus, gleich als wäre für sie das Abhängigkeitsverhältniß, in welchem das Hauptsubstantiv stand, erloschen: Apoc. 2, 20. *ἀλλ' ἔχω κατὰ σοῦ, ὅτι ἀφεῖς τὴν γυναῖκά σου Ἰεζάβελ, ἡ λέγουσα ἑαυτὴν προφῆτιν, καὶ διδάσκει, καὶ πλανᾷ τοὺς ἐμοὺς δούλους πορνεῦσαι καὶ φαγεῖν εἰδωλόθυτα*, dann C. 3, 12. *καὶ γράψω ἐπ' αὐτόν τὸ ὄνομα τοῦ θεοῦ μου καὶ τὸ ὄνομα ... τῆς καινῆς Ἰερουσαλήμ, ἡ καταβαίνουσα ἀπὸ τοῦ θεοῦ μου, καὶ τὸ ὄνομά μου τὸ καινόν.* Den höchsten Grad erreicht diese Abruptheit, wenn selbst eine unmittelbar neben einer Präposition stehende Benennung als unabhängig oder inflexibel im Nominativ stehen bleibt. Dieser Fall neben dem ersteren tritt ein in der Stelle Apoc. 1, 4. 5: *Χάρις ὑμῖν καὶ εἰρήνη ἀπὸ ὁ ὢν καὶ ὁ ἦν καὶ ὁ ἐρχόμενος* (jedes dieser drei Prädicate ist wie ein zusammengedrängter Relativsatz anzusehen) *καὶ ἀπὸ τῶν ἑπτὰ πνευμάτων, ἃ ἐστιν ἐνώπιον τοῦ θρόνου αὐτοῦ, καὶ ἀπὸ Ἰησοῦ*

Digitized by Google

Χριστοῦ, ὁ μάρτυς ὁ πιστὸς, ὁ πρωτότοκος τῶν νεκρῶν καὶ ὁ ἄρχων τῶν βασιλέων τῆς γῆς. Diese Härten der hebraistischen Rede haben selbst in den historischen Büchern des neuen Testaments nichts Entsprechendes. Nur aus den Septuaginta lassen sich wahrhaft analoge Beispiele nachweisen. Wir haben sie mit den nöthigen Bemerkungen über die richtige Analyse und Würdigung dieser Abnormitäten gegeben in unserer Schrift de Pentateuchi versione Alexandrina libri tres 1840 pag. 131—135.

24) Wir kennen bis jetzt Niemand, der dieß ebenso nothwendige als sichere Princip der neutestamentlichen Textkritik klar und bestimmt ausgesprochen hätte, außer Hitzig, der es in Beziehung auf das Evangelium Marci aufstellt: über Johannes Marcus und seine Schriften 1843, S. 33.

25) Hug Einleit. in d. N. T. I. S. 206. „Besonders merk„würdig ist weiter die Beobachtung, welche uns mit einem kriti„schen Grundsatze dieses Mannes (des Hesychius von Alexandria) „bekannt macht, den er von der Profanliteratur hergenommen und „auf das neue Testament unglücklich angewandt hat. Er hat sich „nämlich zum Gesetze gemacht, wie es scheint, die schönere, die „reinere in Ansehung des griechischen Sprachbaues der härteren, „der jüdisch-griechischen Lesart, wo er eine solche fand, vorzuzie„hen.“ — Wir sind der Ueberzeugung, daß die von Hug gegebene Geschichte des neutestamentlichen Textes in ihren Grundzügen richtig ist, und daß die Textkritik nur dann zu bleibenden Resultaten kommen kann, wenn sie den von ihm bezeichneten Weg wandelt und allen ihren Specialuntersuchungen die Unterscheidung des noch nicht revidirten Textes, der κοινὴ ἔκδοσις, von dem im dritten Jahrhundert in verschiedener Weise revidirten zu Grunde legt.

26) Bei keinem Schriftsteller ist, abgesehen von der Apokalypse, die Durchführung des Grundsatzes so nothwendig als bei Marcus, dessen Text ohnehin mit einer lästigen Menge von Varianten umgeben ist. Fritzsche's Commentar zum Evang. Marci beschäftigt sich großentheils mit Beurtheilung der Varianten, aber an dem richtigen Festhalten jenes Grundsatzes läßt auch er es noch fehlen. So verkennt er zum Beispiel (vgl. S. 522) bei Marc. 12, 18,

Digitized by Google

daß die Lesart οἵτινες λέγουσιν ἀνάστασις οὐκ ἔστι (einfachste hebräische Satzform) die richtige ist, und vertheidigt die vulgata lectio: οἵτινες λέγουσιν ἀνάστασιν μὴ εἶναι, d. h. die mehr griechische Construction, welche aus Luc. 20, 27 hieher eingetragen worden ist. Dabei verläßt er sich auf die Annahme: Marcus h. l. Lucam — imitatus est!

27) Origenes bei Eusebius hist. eccl. VI, 25. Die hieher gehörige Stelle über den Brief an die Hebräer scheint übrigens nicht wörtlich, αὐτολεξεί, sondern in freier Umschreibung von Eusebius angeführt zu sein. Es ist demnach nicht sicher, ob dem Origenes das alte Mißverständniß zur Last fällt, welches sie enthält, wenn das Bekenntniß des Paulus, er sei ἰδιώτης τῷ λόγῳ, auf eine den Forderungen griechischer Eleganz nicht entsprechende Unvollkommenheit seines Styls bezogen wird: ἔτι πρὸς τούτοις περὶ τῆς πρὸς Ἑβραίους ἐπιστολῆς ἐν ταῖς εἰς αὐτὴν ὁμιλίαις ταῦτα διαλαμβάνει· ὅτι ὁ χαρακτὴρ τῆς λέξεως τῆς πρὸς Ἑβραίους ἐπιγεγραμμένης ἐπιστολῆς οὐκ ἔχει τὸ ἐν λόγῳ ἰδιωτικὸν τοῦ ἀποστόλου, ὁμολογήσαντος ἑαυτὸν ἰδιώτην εἶναι τῷ λόγῳ τουτέστιν τῇ φράσει· ἀλλὰ (add. ὅτι) ἐστὶν ἡ ἐπιστολὴ συνθέσει τῆς λέξεως ἑλληνικωτέρα πᾶς ὁ ἐπιστάμενος κρίνειν φράσεων διαφορὰς ὁμολογήσαι ἄν.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Ueber Entstehung und Bestimmung der Evangelien.

Die siebenundzwanzig Schriften, welche das Neue Testament in sich vereinigt, sind in einem Zeitraum von etwa vierzig Jahren an den verschiedensten Orten der werdenden Christenheit von Männern verfaßt, die mit wenigen Ausnahmen unabhängig von einander und einer ohne Berücksichtigung der Werke des andern gearbeitet haben. Mag die Zusammenfügung so verschiedener Elemente zu diesem Ganzen, welches sich der Christenheit in so vielen Erfahrungen wirklich als eine im innersten Geiste harmonische Einheit bewährt hat, auf ein Spiel des Zufalls, auf die Auswahl einer überlegenen Einsicht oder auf das Walten einer verborgenen Providenz zurückgeführt werden, in jedem dieser drei Fälle nimmt diese Erscheinung unsere Bewunderung und unsere Forschung in Anspruch.

Die der Zeit nach so nahe zusammenrückende Entstehung so verschiedenartiger und so selbstständiger Schriften muß in einem Grade, wie es in der Literaturgeschichte selten oder vielleicht nie wieder der Fall ist, die Möglichkeit an die Hand geben, durch Combination des Verwandten und Heterogenen in ihnen, durch Benützung der Spuren historischer Umstände, welche in den einzelnen zufällig mit unterlaufen, und durch die ganze Darlegung ihres gegenseitigen Verhältnisses eine sehr sichere Garantie für

Digitized by Google

ihre Aechtheit oder ein sehr bedeutendes Präjudicium gegen dieselbe zu gewinnen. Je mehr sie ohne Rücksicht auf einander geschrieben sind, je weniger sie die Absicht verrathen, einander zur Stütze, zum Anhaltspunct und zur Bestätigung zu dienen, desto bedeutender und sicherer muß die gegenseitige Controle werden, welche sie dessen ungeachtet für einander abgeben.

An drei Puncten sind wir besonders berechtigt zu erwarten, daß sich eine solche gegenseitige Controle ergeben werde, durch Zusammenhalten der Apostelgeschichte mit den Briefen des Paulus, durch Vergleichung der Evangelien untereinander, und endlich durch Beobachtung des Verhältnisses, welches im Ganzen zwischen den Evangelien und den Briefen stattfindet. Wir gedenken den ersten dieser drei Puncte nicht zum Gegenstand ausführlicher Besprechung zu machen. Denn wenn irgend ein Theil neutestamentlicher Exegese und Kritik in neuerer Zeit mit günstigem Erfolge bearbeitet ist, so ist dieß in Beziehung auf die paulinischen Briefe der Fall. Wir verkennen nicht, daß bei mehreren derselben, namentlich dem an die Epheser, das geschichtliche Verständniß, sofern es durch die Apostelgeschichte zu ermitteln ist, Schwierigkeiten darbietet, die eine genügende Lösung erst noch erwarten. Allein wir können doch hier im Allgemeinen behaupten, daß in der Erzählung des Lucas, obwohl sie nicht im entferntesten die Absicht verräth, einen historischen Commentar zu den Briefen des Paulus zu bilden, dennoch für die meisten unter diesen die Zeitumstände, denen sie angehören, genau nachweisbar sind, wenn aber bei anderen, wie bei dem ersten Briefe an Timotheus und dem an Titus, der Fall eintritt, daß ihr Entstehungsmoment und die ganze geschichtliche Situation, in welche sie blicken lassen, in der Apostelgeschichte nicht aufgefunden werden kann, so läßt diese doch immer die Möglichkeit übrig entweder einer Einschaltung der Momente in Zeiträume, die sie schneller übergeht, oder einer Feststellung in dem Zeitraum, vor dessen Anfang sie abbricht. Nur diese Bemerkung

Digitized by Google

möchten wir hier noch hinzufügen: es muß jedenfalls allen denjenigen Gegnern, insbesondre der Pastoralbriefe, welche von der Zuverlässigkeit der Apostelgeschichte ausgehen und sich auf die Schwierigkeit der Einreihung dieser Briefe in dieselbe berufen, entgegengehalten werden, daß wenn hier irgend eine Fiction obwaltete, gerade diese sich an Data der Apostelgeschichte anzuknüpfen versucht haben würde; und ebenso müssen wir umgekehrt sagen, falls man, an der Aechtheit paulinischer Briefe im allgemeinen festhaltend, von ihnen aus, wie es in neuester Zeit begonnen worden ist, die Apostelgeschichte bekämpft, daß man dabei wieder übersieht, wie eine spätere und fictive Abfassung des Geschichtswerkes nicht verfehlt haben würde, mit Benützung der Data aus den anerkannten Briefen des Paulus die Ereignisse in einer Weise darzustellen, welche sich an jene durchaus anzulehnen suchen würde. Man erkennt in Sachen der Textkritik die große Wahrheit und Brauchbarkeit des Canon an: difficilior lectio praestat procliviori. Dieser Canon leidet aber auch auf Probleme wie das eben berührte seine Anwendung, und wir dürfen sagen: die Schwierigkeiten, welche sich bei der Combination dieser beiden Theile des neuen Testaments ergeben, sind gerade von der Art und Beschaffenheit, daß sie die absolute Selbstständigkeit beider Quellen beweisend dadurch der Glaubwürdigkeit derselben weit förderlicher erscheinen, als es mit einer sonnenklaren, auf der Oberfläche liegenden Uebereinstimmung der Fall sein würde.

Der zweite der oben angegebenen Puncte, das gegenseitige Verhältniß der Evangelien wird für uns in den nächsten beiden Kapiteln Gegenstand einiger besonderer Erörterungen sein, der dritte aber wird uns gleich hier zu den allgemeinsten und als Präliminarien nothwendigen Nachweisungen über die verschiedenartige Bestimmung der neutestamentlichen Schriften und über das Verhältniß der didaktischen zu den historischen Anlaß geben, und es wird möglich sein, auf diesem Wege zu-

Digitized by Google

gleich einem der bedeutendsten Einwürfe gegen die Aechtheit der Evangelien überhaupt zuvorzukommen.

Es liegt am Tage, daß die destructivste Willkühr unserer Kritiker im Ganzen den Briefen eine relative Sicherheit, ja zum Theil Unangreifbarkeit, vor den Evangelien zuzugestehen geneigt ist. Auf die Evangelien sind aus guten Gründen die Hauptangriffe geführt worden, unter diesen Angriffen aber ist wohl keiner von größerem und imponirenderem Gewicht als derjenige, welcher sich auf die Briefe, namentlich die pauliniſchen, stützt, um von ihnen, als dem sicherern Boden aus, jene, die Evangelien, zu stürzen. Vor andern hat Weiße, um sich den Weg zu seiner Kritik der Evangelien zu bahnen, allen Nachdruck darauf gelegt, daß es in den Briefen an Beziehungen auf dieselben in einer so auffallenden Weise mangelt [1]), und der Vertheidiger muß es sich gestehen, daß hier eines der verwickeltsten Probleme zur Lösung vorzuliegen scheint [2]).

Zwar der erste Brief des Johannes ist mit dem Evangelium desselben Verfassers so genau verknüpft, daß er mit diesem steht oder fällt [3]), aber keines der andern Evangelien scheint einen solchen Anhaltspunct in den Briefen zu haben. So hervorleuchtend auch die Geistesverwandtschaft ist, in welcher das Evangelium des Lucas mit den Briefen des Paulus steht, findet sich doch in diesen Briefen keine Hinweisung auf jenes, und noch weniger ist eine sichere Beziehung auf das Evangelium des Matthäus oder das des Marcus in irgend einem Apostelbriefe zu finden.

Aber noch einen bedenklicheren Eindruck als dieß Alles macht der weitere Einwurf, daß wenn man von den Evangelienschriften absieht und den Fall setzt, der gesetzt werden muß: als diese Briefe geschrieben wurden, habe der historische Inhalt des Evangeliums als mündliche Ueberlieferung bei den Gemeinden gelebt, — daß nun eben auch auf das Einzelne dieses Inhalts in den Briefen so wenig Bezug genommen werde,

Digitized by Google

also durch indirecten Schluß entweder sein Vorhandensein oder seine Bedeutsamkeit und Zuverlässigkeit in Abrede gestellt werden müsse.

Es wird nicht wenig gewonnen sein, wenn es uns gelingen sollte, durch historische Darlegung und durch eine den Spuren der Wirklichkeit nachgehende Combination das Verhältniß der zwei Classen von Schriften in einer solchen Weise festzustellen, aus der sich dann diese Einwürfe von selbst auflösen.

Wir müssen mit einer Unterscheidung hinsichtlich der Bestimmung der verschiedenen Schriften des Urchristenthums beginnen, welche, so sehr sie sich von selbst zu verstehen und kaum der Erwähnung werth zu sein scheint, doch bald auf Erläuterung wirklich dunkler Stellen führen soll.

Die einen unter den heiligen Schriften sind rein gelegentlichen Anlässen entsprungen und hatten bei ihrer Abfassung eine nur momentane Bestimmung. Andere hingegen waren gleich von Anfang an darauf berechnet, wesentlichen und bleibenden Bedürfnissen zu genügen und als dauernde Documente der Zukunft zu dienen.

Es ist natürlich, daß während einige entschieden zu den ersteren, einige eben so unverkennbar zu den letzteren gehören, andere auf der Gränze zwischen beiden stehen und den Uebergang von der ersten Classe zu der zweiten vermitteln. Im Allgemeinen aber wird sich als wahrhaft historisch der Satz darthun lassen: daß die Schriften momentaner Bestimmung, wozu die meisten Briefe gehören, früher, die Schriften dauernder Bestimmung, vor allem die Evangelien, später entstanden sind, ja daß die Reihe der ersteren früher beginnen mußte als die der letzteren.

In den ersten Anfängen des Christenthums lag nichts, was die Meinung hervorrufen konnte, die Kirche Christi sollte durch eine Schrift oder auf eine Schrift gegründet werden, nicht ein-

Digitized by Google

mal der Gedanke, daß im Verlaufe der Zeiten eine Schrift die Garantie und Grundlage ihres Fortbestehens in ursprünglicher Reinheit werden sollte, lag den ersten Zeugen des Christenthums in jener primitiven Anfangszeit nahe. Ganz anders verhält es sich also bei der Stiftung des neuen Bundes durch Christus als bei der des alten durch Moses, bei welcher sogleich die steinernen Tafeln der Gebote und das Buch der Thorah als bleibende Urkunden deponirt wurden; anders als bei der Entstehung des Islam und der Abfassung des Koran, der von vornherein zum Gesetzbuch bestimmt, von sich selbst mit ungemeinem Nachdruck prätendirt, so wie er sei, sei er vom Himmel gekommen. In der Stiftung des Christenthums ward von vornherein alles auf die Persönlichkeit der Zeugen und auf die Wirkung des heiligen Geistes gegründet, und dem Blick in die Zukunft der Kirche schwebte vor allem die Hoffnung der Wiedererscheinung des Erlösers und der Aufrichtung seines Friedensreiches auf Erden vor.

Ehe unter den Christen religiöse Schriften veröffentlicht werden konnten, mußten besondere gelegenheitliche Aufforderungen eintreten oder es mußte die ganze Gestalt der Zeitumstände, die ganze ursprüngliche Lage des Christenthums sich verändert haben.

Beides ist wirklich der Fall gewesen und sehr natürlich ist das erstere früher eingetreten als das letztere.

Wäre das Sendschreiben Christi an den König Abgarus von Edessa ächt, wofür neulich Rinck einige beachtenswerthe Gründe namentlich aus Moses von Chorene vorgebracht hat [4]), so würde es nur zur Bestätigung des obigen ohnehin allgemein anerkannten Satzes dienen. Wir besäßen darin wenige Zeilen eines Gelegenheitschreibens, welches auf das mündliche Zeugniß eines Apostels verweist.

In der ersten Hälfte der Apostelgeschichte, bis um das Jahr fünfzig unsrer Zeitrechnung [5]) sehen wir noch keine Spur

Digitized by Google

davon, daß schriftliche Documente in den Händen der Christengemeinden gewesen; nicht allein in Palästina, auch in Syrien und Cilicien, und in den neuentstandenen Gemeinden, welche Paulus und Barnabas in Cyprus, Pisidien und Lycaonien gestiftet hatten, genügte den Gläubigen das mündliche Wort der Zeugen und die Salbung des Geistes, um sie in der Wahrheit zu erhalten. Es schien als sollte es bei der Sammlung der heiligen Schriften der Vorzeit, welche von Christus selbst als heilig bestätigt worden waren, bleiben und nur das persönliche Zeugniß der Apostel und Evangelisten und das Walten des heiligen Geistes, namentlich in einzelnen prophetisch begabten Männern, ihnen zur Seite treten.

Aber bald führte jene weitere Ausbreitung des Evangeliums über die Gränzen Palästinas das Entstehen heidenchristlicher Gemeinden und die erste Störung ihres so schwer bestimmbaren Verhältnisses zu den judenchristlichen die Veranlassung zur Abfassung jenes ersten schriftlichen öffentlichen Documentes herbei, welches uns Lucas aufbehalten hat: des Briefes der „Apostel, Aeltesten und Brüder zu Jerusalem an „die Christen aus den Heiden in Antiochia, Syrien und Ci„licien", der durch seine jener Anfangszeit entsprechende Einfachheit, welche das Prototypon der neutestamentlichen Briefform darstellt, durch sein Verhältniß zu dem Brief des Jacobus [6]) und vor allem durch seine Schwierigkeit [7]) die Gewähr seiner Aechtheit in sich trägt. Der Umstand, daß Paulus sich in seinen Briefen nie auf dieß Document beruft, dient nur zum Beweise dafür, daß seine Bestimmung noch eine rein gelegentliche, nicht die einer dauernden Satzung oder einer heiligen Urkunde war [8]).

Ebenso tritt uns nun in den Briefen des Paulus, mit deren frühesten die neutestamentliche Literatur beginnt, die mehr oder weniger gelegentliche Abfassung und momentane Bestimmung derselben entgegen. Unter ihnen sind vor allen die äl-

Digitized by Google

testen, in den fünfziger Jahren unsrer Aera verfaßten noch ohne Rücksicht auf die Zeiten nach des Apostels Hingang, auf die Bedürfnisse künftiger Geschlechter, bestimmt, den neu gestifteten Gemeinden in einzelnen Momenten, in welchen seine persönliche Anwesenheit nöthig aber unmöglich gemacht war, diese zu ersetzen, sei es, daß früh ausbrechende Verfolgung, wie in Thessalonika, oder der unaufhaltsame Drang seines ihn weiter führenden Berufs, ihn nicht lange genug hatte verweilen lassen, um die Unterweisung, Befestigung und Stärkung gegen Gefahren zu vollenden und allen Verführungen und Spaltungen wie die in Corinth und in Galatien vorzubeugen, oder daß das Evangelium ihm vorausgeeilt und, wie in Rom, eine Gemeinde entstanden war, deren Stiftung persönlich zu leiten die an den Orient ihn knüpfenden Bande ihn verhindert hatten.

Unter den Briefen aus der späteren Zeit, in welcher zweimal eine zweijährige Gefangenschaft an einen Ort ihn festbannte und von seinen Gemeinden fern hielt, trägt der Brief an die Philipper wie der an Philemon am meisten den Charakter des Gelegenheitsschreibens, während der an die Colosser und das encyclische Schreiben an die neu entstandenen Gemeinden um Ephesus [9]), wie auch der Brief an die Hebräer sich bereits ähnlich dem Brief an die Römer zu einer universelleren Bestimmung erheben. Immerhin lag bei den an ganze Gemeinden gerichteten Briefen allen der Uebergang derselben im Gebrauch der Christen von gelegentlichen Sendschreiben zu heiligen Urkunden sehr nahe und wir werden hierin die sicherste Grundlage für ihre Aufbewahrung finden. Weniger nahe lag dieß bei den Briefen an einzelne Männer, an Timotheus und Titus, die wahrscheinlich nicht ursprünglich bestimmt waren, in der Gemeinde öffentlich gelesen zu werden, weshalb wir uns ihre Reception als kirchliche Schriften wahrscheinlich etwas später eintretend denken müssen [10]). Der Verlust eines Briefes an die Corinther, des ersten den ihnen Paulus geschrieben, ist

Digitized by Google

höchst wahrscheinlich eben daraus herzuleiten, daß sein Inhalt sich fast ausschließlich auf persönliches und gelegentliches bezog, und deswegen eine öfter wiederholte Vorlesung desselben in der Gemeinde zu Corinth unterblieb [11]).

Anders aber verhält es sich nun mit den katholischen Briefen (den 2. und 3. des Johannes abgerechnet — wie sich von selbst versteht); anders auch mit den Evangelien.

Jene sind bereits sämmtlich mit einer mehr universellen (katholischen) Bestimmung geschrieben, und der zweite Brief des Petrus wie der erste des Johannes sprechen ihre Bestimmung für die Zukunft deutlich genug aus. Eine ähnliche universelle und in die Zukunft weisende Bestimmung ist hinsichtlich der Evangelien (nur das des Lucas könnte eine Ausnahme zu machen scheinen), sowohl aus ihnen selbst als aus den Nachrichten der Alten klar.

Unterscheiden wir im apostolischen Zeitalter (dieß im weiteren Sinne genommen und bis gegen das Jahr 100 n. Chr. ausgedehnt) die Perioden von 30 [12]) — 60 und von 70 — 100 und zwischen beiden die Jahre 60 - 70 als Uebergangszeit, — eine Eintheilung, deren Naturgemäßheit sich uns von verschiedenen Seiten her bestätigen wird, — so gehören die katholischen Briefe theils (1. u. 2. Petri) in die Uebergangszeit, theils (der Brief des Johannes und der des Juda) in die zweite Periode. Sollte der Brief des Jacobus eher, vor dem Decennium der Uebergangszeit geschrieben sein, so würde dieß daraus abzuleiten sein, daß für diejenigen Gemeinden, denen er bestimmt ist, als die älteren, am frühesten gegründeten eine solche Schrift schon frühzeitig Bedürfniß werden konnte [13]).

In die Uebergangszeit und in die zweite Periode gehört nun auch der Ursprung unsrer Evangelien, von denen nach einem uralten Zeugniß [14]) die mit den Genealogieen (Matthäus und Lucas) die zuvorgeschriebenen, die andern, die von Marcus

Digitized by Google

und Johannes, die später verfaßten sind. Die Evangelien Matthäi (bei welchem freilich immer eine eigenthümliche Unsicherheit der Zeitangabe obwalten wird) und Lucä, vielleicht auch das des Marcus werden nach der genauesten Erwägung der innern Gründe in die Uebergangszeit, das des Johannes wird in die Mitte der zweiten Periode gesetzt werden müssen.

Dieß aber ist es, wovon nun genauere Rechenschaft durch Darlegung der in den historischen Verhältnissen liegenden Gründe gegeben werden muß. Der unterschiedene Charakter jener Perioden, die in der inneren Geschichte der Christen vorgegangenen Veränderungen müssen, so weit sie zur Erklärung dienen, anticipirt werden, während später, im fünften Kapitel, wo es sich um die Nachweisung der Formen des Irrthums handelt, die andre Seite dieser Darstellung nachgetragen werden soll.

Ungegründete und thörichte Uebertreibung wäre es, wenn wir, was uns nicht in den Sinn kömmt, behaupten wollten, es seien in der ersten Periode gar keine schriftlichen Aufzeichnungen über die Geschichte Christi gemacht worden, vielmehr werden wir später nachweisen, daß dem so war; nur gelangten diese Versuche nicht zur Oeffentlichkeit und wurden nicht dem Gebrauch der Gemeinden von ihren Lenkern übergeben; dieß ist vielmehr erst mit unsern canonischen Evangelien, nicht früher als in dem oben angegebenen Zeitraum geschehen.

Auch wer den eschatologischen Weissagungen im neuen Testament die allerbestimmteste Realität zuerkennt und sich von der reinsten Göttlichkeit ihres Ursprungs fest überzeugt hält, wird doch zugleich gestehen müssen, daß zu der Eigenthümlichkeit der wahren Prophetie in der Regel die Unwissenheit der Weissagenden über die χρόνοι καὶ καιροὶ gehört, auf welche der Geist der Weissagung deutet. Erst wenn sich nachweisen ließe, daß sich die Apostel über diese Unwissenheit getäuscht und an

Digitized by Google

ihrer Stelle ein bestimmtes Zeitmaaß für die Ereignisse der Zukunft zu besitzen gemeint hätten, wäre dieses Zugeständniß ein bedenkliches [15]). Eine solche Täuschung liegt aber darin wenigstens noch nicht, wenn es wirklich an dem ist, daß die erste Generation der Christen es für möglich hielt, die Wiedererscheinung Christi zu erleben, daß aber am Ende dieser ersten Generation in jener Uebergangszeit das Bewußtsein eintrat, daß so, wie diese Möglichkeit nicht zur Wirklichkeit geworden war, möglicher Weise auch noch lange Zeiträume hindurch die bereits angebrochene ἐσχάτη ὥρα sich ausdehnen könnte.

Wirklich läßt sich nichts dagegen einwenden, wenn behauptet wird, daß diese Umänderung in der Stimmung der Christen vorgegangen. Die Möglichkeit, ja die Wahrscheinlichkeit [16]), daß er selbst und die ganze erste Generation der Gläubigen den Tag des Herrn erleben werde, erkennt Paulus in seinen frühesten Briefen, namentlich dem ersten an die Thessalonicher an; in seinem letzten, dem zweiten an Timotheus schwebt ihm nur noch sein baldiger Märtyrertod vor den Augen, und eine ähnliche Stimmung im Hinblick auf seinen bevorstehenden Tod spricht sich im Brief an die Philipper aus.

Und nicht in einzelnen Männern nur, nein in der ganzen Gemeinde trat diese veränderte Stimmung ein, als die erste Generation, die der πατέρες [17]) nach und nach dahin ging, ohne die Erfüllung jener Hoffnungen zu erleben. Die Erwartung der Zukunft des Herrn ward in die Ferne, vielleicht auf Jahrtausende hinausgerückt, als man inne wurde, daß die innere Entwicklung des Bösen und Guten bis zur völligen Reife nicht ununterbrochen mit gleicher Rapidität vorwärts schreiten würde, wie sie sich anfangs angelassen hatte [18]), daß der Lauf des Evangeliums unter den Heiden nicht so schnell zu seiner Vollendung kommen und daß mit Jerusalems Untergang das Ende aller Dinge noch nicht zusammenfallen sollte.

Dieß ist die Uebergangsperiode, in welcher mit der Ah-

Digitized by Google

nung einer langen Zeit des Wartens und der Prüfung die früherhin schlummernde Fürsorge für die Zukunft, für die Geschlechter der Nachkommen erwachen mußte, da man die Apostel einen nach dem andern dahinscheiden, Irrlehrer und Verführer dagegen aufkommen sah, deren Lehren weit verderblicher waren als die der früheren judaistischen Häretiker.

Die Entstehung einer zweiten, dem Judaismus als andres Extrem entgegengesetzten Richtung, einer heidnischen, sittenzerstörenden Gnosis, welche zuerst das künftige Gericht verneinte, dann die Thatsachen des menschlich-göttlichen Lebens Christi, also die historischen Grundlagen des Evangeliums bestritt[19] — dieß alles mußte für die Lenker der Christenheit die unabweisbare Nothwendigkeit herbeiführen, den Gemeinden sichere und geheiligte Urkunden jener historischen Grundlage des Heils zu übergeben oder bei ihrem Abschied zu hinterlassen.

Eine Reihe von Jahren hatten die in Jerusalem noch vereinigten Apostel, wenn nicht alle zwölfe, doch gerade die bedeutendsten Zeugen, Jacobus der ältere, der dort im Jahre 44 gestorben, Petrus und Johannes, die wir um das Jahr 50 dort wieder finden, neben ihnen Jacobus der Bruder des Herrn — diese Säulen im Tempel Gottes Galat. 2, 9 — den lebendigen Mittelpunct der Kirche gebildet, als die sichern Gewährsmänner für die Thatsachen des Heils; und in den Gemeinden von Judäa, Galiläa und Peräa, unter denen hunderte den Erlöser nach seiner Auferstehung gesehen (1 Corinth. 15, 6), tausende ihn während seines Erdenwandels gekannt hatten, lebte eine Fülle von ächten und richtigen Erinnerungen an seine Persönlichkeit, seine Thaten, seine Schicksale und seine Lehre.

Aber dieß alles wurde zum Theil schon gegen das Ende der ersten Periode[20], namentlich aber während jener verhängnißvollen Uebergangszeit anders.

Noch um das Jahr 50 waren Petrus, Johannes und

Digitized by Google

Jacobus der Bruder des Herrn mit Paulus und Barnabas eins geworden, sie wollten unter den Juden, jene beiden sollten aber unter den Heiden das Evangelium verkündigen. Galat. a. a. O.

Als aber Paulus gefangen genommen und in seinem thatenreichen Laufe gehemmt worden war, da mußte jenes Uebereinkommen sofort aufhören ein bindendes zu sein. Schon die steigende Feindseligkeit der Juden hatte jene Apostel überzeugen müssen, unter diesen sei ihr Werk vollendet, es sei nun auch für sie Zeit, eingedenk ihres von Christus empfangenen universellen Berufs, sich zu den Heiden zu wenden. Im Jahre 58 fand Paulus die Apostel Petrus und Johannes nicht mehr in Jerusalem, auch keinen der andern Apostel, (so viel wir aus Act. 21 entnehmen können), sondern nur Jacobus den Bischof der Gemeinde, dessen Beruf es war, bei ihr zu bleiben, bis zum Tode. Jetzt traten Petrus und nach ihm der alle überlebende Johannes in den großen Wirkungskreis des Paulus ein. Wenn auch die Ueberlieferung uns nicht zu Hülfe käme, so wären die Schriften des Petrus und Johannes und neben ihnen das Evangelium des Marcus Beweises genug für unsern Satz, daß in jener spätern Zeit diese beiden großen Apostel an die Heiden sich wendeten und für die heidenchristlichen Gemeinden Sorge trugen [21]). In den Gemeinden Palästinas waren von Anfang an auch außer den Aposteln zahlreiche Bewahrer ächter Erinnerungen an Christus gewesen; aber abgesehen davon, daß auch von diesen jetzt die meisten entschlafen waren, gestalteten sich die äußern und innern Zustände dieser Gemeinden, welche bisher die sichersten depositarii der historischen Ueberlieferung gewesen waren, immer trüber und gefahrvoller. Die Verfolgung von Seiten der Juden steigerte sich (vgl. den Brief des Jacobus) und zerstreuete die Gemeinden (was schon bei der ersten Christenverfolgung, die sich gegen Stephanus erhob, wiewohl in gerin-

Digitized by Google

germ Grade der Fall gewesen war), der jüdische Krieg mit seinen alles verwüstenden Schrecknissen nahte heran, vor denen zu fliehen die Weissagung Christi den Gläubigen gebot, und unter den Gemeinden selbst, welche von Anfang an verhältnißmäßig nicht wenige unlautere Elemente in ihrer Mitte gehabt hatten [22], gewann die Neigung zum Rückfall in das Judenthum und zur Verläugnung des wahren Hohenpriesters eine immer mehr besorgnißerregende Ausdehnung, in welche uns die Warnungen des Briefes an die Hebräer blicken lassen.

Dieß war die Zeit, in welcher, wenn es noch nicht geschehen war, für sichere, beglaubigte und bleibende Documente der allenthalben gefährdeten heiligen Ueberlieferung gesorgt werden mußte, dieß die Zeit, in welcher, nachdem so lange eine weise Zurückhaltung von den Aposteln beobachtet worden war, wirklich unsere drei ersten Evangelien verfaßt, den Gemeinden dargeboten und alsbald auch von ihnen angenommen worden sind.

Ist nun hiedurch im Allgemeinen das richtige Zeitverhältniß in der Entstehung der Briefe und der Evangelien festgestellt, so erklärt dieß zwar den Mangel an Beziehungen in den Briefen auf diese Schriften, aber der andere Einwurf ist noch nicht gelöst, welcher sich darauf stützt, daß auch die Beziehungen auf den Inhalt der historischen Ueberlieferung von Christus, oder wenigstens auf die Einzelheiten dieses Inhalts in den Briefen so wenig zahlreich sind. Dieß wird sich erst dann erklären, wenn wir über die Stellung ins Reine gekommen sind, welche im Unterricht der Apostel die historische Mittheilung einnahm, und über die Abstufung, welche zwischen ihr und derjenigen παράκλησις stattfand, von der wir an den Briefen Beispiele und Documente haben. Gelingt es uns, darzuthun, daß ihrem Inhalte nach die drei ersten Evangelien eine Vorstufe der Unterweisung, die Briefe eine von ihr verschiedene höhere Stufe darstellen, so wird es nichts auffal-

Digitized by Google

lendes mehr haben, wenn nur in den Fällen, in welchen das in der historischen Mittheilung gelegte Fundament des Glaubens durch Irrthümer angegriffen oder erschüttert worden war, eine Rückweisung auf Einzelnheiten aus der heiligen Geschichte vorkömmt. Die Zurückweisung, welche in diesen Fällen stattfindet und das entscheidende Gewicht in die Wagschale legen muß, ist nun wirklich solcher Art, daß sie zu dem Schlusse vollkommen berechtigt, auf den es uns ankömmt: daß nämlich in der That bei den Gemeinden, welchen die Briefe bestimmt sind, eine mündliche Unterweisung in dem historischen Evangelium vorangegangen war, welche sich nicht nur auf die Hauptthatsachen aus dem Leben Christi bezog, die zum Inhalt des Taufbekenntnisses gehörten [23]), sondern sich auch über das Einzelne der Reden und Thaten des Herrn verbreitete.

Wenn uns irgend etwas zu Aufschlüssen über den Stufengang und die Methode, die von den Aposteln in ihrer Unterweisung befolgt wurde, verhelfen kann, so müssen es die Reden in der Apostelgeschichte sein. Sie sind an noch nicht glaubende gehalten, und zeigen uns also das isagogische Verfahren der Verkündiger des Evangeliums, während alle Briefe, die wir besitzen, für bereits Gläubige [24]) geschrieben sind und also jedenfalls doch irgend einen isagogischen Unterricht voraussetzen.

Zwei Fälle zeigt uns die Apostelgeschichte, in welchen die Verkündiger des Evangeliums gleichsam ganz von vorn anfangen, ein πείθειν anwenden mußten, bei dem sie möglichst weniges vorauszusetzen hatten. Es sind dieß die beiden an heidnische Zuhörer gerichteten Reden, die kürzere Apstgesch. 14, 15—17 und die inhaltreichere und vollständigere des Paulus zu Athen Apstgesch. 17, 22—31. Am Schlusse der letzteren ist bereits sichtbar, wie Paulus von diesen ersten Anfängen der Ueberredung, mit welchen er an die κοιναὶ ἔννοιαι der athenäischen Zuhörer anknüpfte, sogleich zur Verkündigung der historischen Thatsachen

Digitized by Google

des Christenthums übergehen will, zunächst der Auferstehung Christi, durch welche sein künftiges Wiedererscheinen zum Gericht beglaubigt ist, woran sich dann alles dasjenige anschließen mußte, was zum Bekanntwerden mit diesem „von „Gott zum Weltrichter bestimmten Manne" nothwendig ist.

Hatten die Apostel Israeliten zu Zuhörern, so war es ihnen weit leichter gemacht, von den ersten Anfangsversuchen des πείθειν auf Christus und die historischen Thatsachen aus dem Leben Christi zu kommen, in welchen sie die Erfüllung messianischer Weissagungen nachzuweisen hatten. (Denn an diese mußte sich hier die Initiative des πείθειν anknüpfen.) Sogleich in der ersten Rede, der des Petrus am Pfingstfest, wird (Apstgesch. 2, 22–24 dann V. 31–33 u. V. 36) darauf eingegangen, doch dort, in Jerusalem, nur in kürzerer Fassung mit Voraussetzung einer gewissen Bekanntschaft mit den kurz vorher an demselben Orte öffentlich geschehenen Ereignissen. (Vgl. auch Apstgesch. 26, 26 und Luc. 24, 18.)

Vollständiger sind die Grundlinien der historischen παράδοσις enthalten in der Rede des Paulus zu Antiochia Pisidiä vor solchen Israeliten, die nicht Augenzeugen der Thaten Jesu gewesen waren, Apstgesch. 13, 23–33 (hier geht Paulus bereits bis auf das Auftreten des Johannes zurück) und noch umfassender in der Rede des Petrus im Hause des Centurio Cornelius. Apstgesch. 10, 36–41. Hier ist in sechs Versen bereits eine so viel Einzelnes enthaltende Epitome des historischen Evangeliums, wir könnten sagen das von Marcus später aufgezeichnete „Evangelium des Petrus" in nuce, gegeben [25]), daß wir mit der größten Sicherheit zu der Annahme uns hingeleitet sehen: erstens: die vollständige Rede des Petrus, von der Lucas hier wie von den andern nur einen sehr zusammengedrängten Auszug gegeben hat, enthielt noch weit mehr Schilderung des Einzelnen aus Christi Thaten und Schicksalen, welches Lucas um so mehr zusammenzuziehen veranlaßt war, da er dadurch nur

Digitized by Google

den Inhalt des ersten Theils seiner Schrift wiederholt haben würde. Zweitens: wo die Apostel Willigkeit der Zuhörer fanden, wie hier bei Cornelius, seinen Verwandten und seinen Freunden (Apstgesch. 10, 24), hielten sie es für ihre erste Aufgabe, sie mit der Geschichte Christi bis ins Einzelne bekannt zu machen. Dieß geschah in einem nach Maaßgabe der Umstände kürzer oder länger fortgesetzten Unterricht, der κατήχησις, der παράδοσις τοῦ εὐαγγελίου im historischen Sinn. Hiefür wird uns das Prooemium des Evangeliums Lucä die allerentscheidendste Bestätigung gewähren. Lucas will, indem er auf Grund der zuverlässigsten Erkundigung die Geschichte Christi schreibt, dem Theophilus dazu dienen, daß er Sicherheit erhalte über die Ueberlieferungen, in welchen er mündlich unterwiesen worden war: ἵνα ἐπιγνῷς τὴν ἀσφάλειαν περὶ ὧν κατηχήθης λόγων. Dasselbe liegt in den Worten: καθὼς παρέδοσαν ἡμῖν οἱ ἀπ' ἀρχῆς αὐτόπται καὶ ὑπηρέται γενόμενοι τοῦ λόγου. Nicht von einer geheimen oder privaten Ueberlieferung ist hier die Rede, sondern von einer solchen, durch welche die Augenzeugen ihren Dienst am Worte, als Verkündiger des Evangeliums erfüllten. Diese Ueberlieferung ist es, welche Lucas als eine vollständige und gesicherte aufzuzeichnen unternimmt.

Wir haben hier beides, die Sache und das richtige Wort zu ihrer Bezeichnung: eine zur Einführung in das Christenthum dienende mündliche Unterweisung (dieß ist die Bedeutung von κατηχεῖν) in denselben λόγοις, welche Lucas in seinem Evangelium als in einer gesicherten Urkunde niederlegt, das heißt in der historischen Ueberlieferung von dem Einzelnen was mit Jesu geschehen, was er geredet und gethan [20]).

Mit dem Gefundenen tritt nun in die bestätigendste Verbindung die Art wie Paulus im ersten Brief an die Corinther auf die Unterweisung, die παράδοσις, auf das εὐαγγέλιον

Digitized by Google

Bezug nimmt, welches die Corinther bei ihrer Einführung in das Christenthum von ihm mündlich empfangen hatten. Zu ihr gehörte, wie wir aus den zwei hiehergehörigen Stellen 1 Cor. 11, V. 23 25 und C. 15, V. 1—7, ersehen, die Mittheilung der Einsetzung des heiligen Abendmahls in einer Genauigkeit, die bis auf die Wortstellung mit dem Bericht des Lucas zusammenstimmt, und die Kunde nicht nur vom Tode, dem Begräbniß und der Auferstehung Christi, sondern auch von den einzelnen Erscheinungen, in welchen der Auferstandene sich lebend erwiesen hat; ja wir finden hier bekanntlich diese Erscheinungen noch vollständiger sogar als in irgend einem der geschriebenen Evangelien angeführt und sind dadurch zu dem Schlusse genöthigt, daß sie von Paulus mit größter Vollständigkeit den Corinthiern mitgetheilt worden waren, und zwar nicht als ein historisches Curiosum, sondern als gehörig zu dem Evangelium, durch dessen Festhalten sie selig werden sollten [21]).

Aber die Briefe des Paulus geben uns, auch abgesehen von den eben angeführten, klaren und allbekannten Stellen noch an einem andern Punct die Möglichkeit der Beweisführung für unsern Satz, in dem wir behaupten, daß die specielle Mittheilung der Reden Christi, wie wir sie in den Evangelien lesen, die Grundlage des Unterrichts im Christenthum bildete.

Es würde uns nicht schwer fallen, ausführlich darzuthun, wie fast die ganze Eschatologie des Paulus auf Aussprüchen Christi beruht und auf solche zurückzuführen ist, namentlich in der Form und Ausdrucksweise, in welcher Lucas die prophetischen Reden des Herrn in sein Evangelium aufgenommen hat. Wie wir in den Erzählungen dieses Evangeliums vom verlornen Sohn, vom Pharisäer und Zöllner, von der Begnadigung der Sünderin in des Pharisäers Hause und des Schächers am Kreuze, in der Erzählung von Maria und Martha und manchen, daselbst aufbewahrten Aussprüchen Christi die Quellen erkennen müssen, aus welchen Paulus seine Lehren von

Digitized by Google

der Aufnahme der tief Gefallenen, auch der Heiden in die göttliche Gnade, von der Rechtfertigung durch den Glauben ohne Zuthun der Werke des Gesetzes geschöpft hat, wie also in jenen Reden und Thaten Christi die Urbilder der Ideen über den Weg des Heils anerkannt werden müssen, welche Paulus weiter entfaltet und als die Hauptwahrheiten seines Evangeliums verkündigt hat, so sind die Quellen seiner Lehre von den letzten Ereignissen in den prophetischen Reden Christi zu suchen [28]).

Aber nicht allein dieses. Wir wollen beweisen, daß er den in das Christenthum Aufzunehmenden die Eschatologie nicht in einer selbstgebildeten Form, sondern durch Mittheilung der eschatologischen Reden Christi selbst vortrug und zwar gerade in der Fassung, wie wir sie in den Evangelien besitzen.

Der nöthige Aufschluß hierüber ist im ersten Brief an die Thessalonicher zu finden.

Hier muß zuvörderst genau ermittelt werden, welcher Art der Irrthum in Beziehung auf die Lehre von Christi Wiedererscheinung ist, den der Apostel berichtigt. Er betraf das Schicksal der in Christo bereits Entschlafenen, — vermuthlich insbesondre der in der Verfolgung bereits Getödteten — im Vergleich mit dem Schicksal derer, welche die Zukunft Christi erleben würden. Daß sie selbst, so viele ihrer bei dem Beginne des Reiches Christi noch unter den Lebenden sein würden, Antheil daran haben sollten, darüber waren sie nicht im Ungewissen. Ob aber auch den Entschlafenen die Aufnahme in dasselbe bereitet sei, das wußten sie nicht; sie waren über sie in Trauer und ohne bestimmte Hoffnung. Dieß ist offenbar vorausgesetzt, wenn Paulus schreibt: (1 Thessal. 4, 13 — 15) *οὐ θέλομεν δὲ ὑμᾶς ἀγνοεῖν, ἀδελφοὶ, περὶ τῶν κεκοιμημένων, ἵνα μὴ λυπῆσθε, καθὼς καὶ οἱ λοιποὶ οἱ μὴ ἔχοντες ἐλπίδα. Εἰ γὰρ πιστεύομεν, ὅτι Ἰησοῦς ἀπέθανε καὶ ἀνέστη· οὕτω*

Digitized by Google

καὶ ὁ θεὸς τοὺς κοιμηθέντας διὰ τοῦ Ἰησοῦ ἄξει σὺν αὐτῷ. Τοῦτο γὰρ ὑμῖν λέγομεν ἐν λόγῳ κυρίου, ὅτι ἡμεῖς οἱ ζῶντες καὶ περιλειπόμενοι εἰς τὴν παρουσίαν τοῦ κυρίου οὐ μὴ φθάσωμεν τοὺς κοιμηθέντας. Dieß also war die Meinung der neubekehrten Christen zu Thessalonika gewesen: die Lebenden würden vor den Entschlafenen etwas voraus haben, nämlich die Theilnahme an dem herrlichen Reiche Christi, und diese würden, ausgeschlossen von dieser Theilnahme, hinter jenen zurückstehen. Sie wußten somit nichts von der mit der Erscheinung Christi unmittelbar verbundenen Auferstehung der in Christo Entschlafenen, über diese muß sie der Apostel im Folgenden (V. 16—18) belehren: ὅτι αὐτὸς ὁ κύριος ἐν κελεύσματι, ἐν φωνῇ ἀρχαγγέλου καὶ ἐν σάλπιγγι θεοῦ καταβήσεται ἀπ' οὐρανοῦ (vgl. Matth. 24, 31) καὶ οἱ νεκροὶ ἐν Χριστῷ ἀναστήσονται πρῶτον, ἔπειτα ἡμεῖς οἱ ζῶντες καὶ περιλειπόμενοι ἅμα σὺν αὐτοῖς ἁρπαγησόμεθα ἐν νεφέλαις εἰς ἀπάντησιν τοῦ κυρίου εἰς ἀέρα· καὶ οὕτω πάντοτε σὺν κυρίῳ ἐσόμεθα. ὥστε παρακαλεῖτε ἀλλήλους ἐν τοῖς λόγοις τούτοις.

Daß also ein Nichtwissen über diesen Punct bei den Thessalonichern stattfand, ist unläugbar. (Eine Spur von Zweifeln an der Lehre von der Auferstehung, wobei sie als eine gekannte vorausgesetzt wäre, ist nicht zu entdecken; gegen solche Zweifel kämpft Paulus ganz anders.) Welches aber der Grund dieses Nichtwissens war, ist, so viel uns bekannt, noch von Niemand nachgewiesen worden. Er muß jedenfalls in der Unterweisung gesucht werden, welche die Thessalonicher in der kurzen Zeit, welche Paulus bei ihnen verweilte, empfangen hatten. Dieß wird man nicht umhin können zuzugestehen. Zeigen wir nun, daß die eschatologische Rede Christi, welche uns die Evangelien geben, wirklich gerade über diesen Punct das auffallendste Stillschweigen beobachtet, so ist es dadurch zur höchstmöglichen Evi-

Digitized by Google

denz gebracht, daß die Belehrung, welche die Thessalonicher über die letzten Dinge empfingen, in der Mittheilung dieser Rede bestand.

Wenn die Trübsale der letzten Zeit ihr von Gott bestimmtes Maaß erfüllt haben, werden plötzlich die kosmischen Ereignisse eintreten, welche Vorzeichen des Kommens Jesu zum Gerichte sind, Matth. 24, 29. Marc. 13, 24. 25 und Luc. 21, 25. 26. *καὶ τότε*, heißt es dann weiter bei Matthäus, *κόψονται πᾶσαι αἱ φυλαὶ τῆς γῆς, καὶ ὄψονται τὸν υἱὸν τοῦ ἀνθρώπου ἐρχόμενον ἐπὶ τῶν νεφελῶν τοῦ οὐρανοῦ, μετὰ δυνάμεως καὶ δόξης πολλῆς· καὶ ἀποστελεῖ τοὺς ἀγγέλους αὐτοῦ μετὰ σάλπιγγος φωνῆς μεγάλης· καὶ ἐπισυναξουσι τοὺς ἐκλεκτοὺς αὐτοῦ ἐκ τῶν τεσσάρων ἀνέμων ἀπ' ἄκρων οὐρανῶν ἕως ἄκρων αὐτῶν.* Hier, wo man es doch erwarten sollte, ist (wie auch in den übrigen Theilen der Rede) der Auferweckung der Todten mit keinem Worte gedacht. Nur das Gericht über alle Nationen, die der Richter auf Erden findet, ist angedeutet [29]), und die *ἐπισυναγωγή* der auf der Erde zerstreut lebenden Auserwählten zu Jesu ist bestimmt geweissagt (vgl. 2 Thessal. 2, 1 *ἐρωτῶμεν δὲ ὑμᾶς, ἀδελφοὶ, ὑπὲρ τῆς παρουσίας τοῦ κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ, καὶ ἡμῶν ἐπισυναγωγῆς ἐπ' αὐτόν κ. τ. λ.*).

So ist der Grund jenes Nichtwissens in der Rede Jesu und sonst nirgends zu finden, und zwar in der Form, wie die Evangelien sie geben, in der sie nach dem Urtheil der Apostel zur Unterweisung am geeignetsten war. Denn in der Wirklichkeit hat Christus damals höchst wahrscheinlich noch mehr gesagt. Denn was Paulus hier (1 Thessal. 4, 15) ergänzend hinzufügt, theilt er als einen *λόγος τοῦ κυρίου* mit, und dieses in den Evangelien nicht geschriebene Wort des Herrn muß zugleich die Lehre von der Verwandlung der lebenden Frommen in unvergängliches Dasein enthalten haben.

Digitized by Google

Dieſe aber eröffnet Paulus den Corinthiern als ein μυστήριον I Cor. 15, 51, auch ihnen war ſie noch nicht vorgetragen worden, und ſo dient dieß unverkennbar zur Beſtätigung unſerer (im nächſten Kapitel noch weiter auszuführenden) Anſicht, daß die drei erſten Evangelien verglichen mit manchen Partieen der pauliniſchen Briefe und mit dem Evangelium Johannis als ein λόγος τῆς ἀρχῆς zu betrachten ſind, bei welchem höhere Wahrheiten einer höhern Stufe der Erkenntniß vorbehalten blieben.

Jetzt erſt, nach der critiſchen Prüfung dieſer klaren und entſcheidenden Stellen, wird ſich das Gewicht ſo mancher andern richtig ermeſſen laſſen, welche entweder Anklänge an Chriſti Reden, oder Beziehungen auf ſeine Abſtammung von David, auf ſein Leiden, ſeine Auferſtehung und Himmelfahrt enthalten und ſonach genaue Bekanntſchaft mit dieſer hiſtoriſchen Paradoſis vorausſetzen. Als Beſtätigungen für unſre Anſicht treten nun insbeſondre die Stellen des zweiten Briefes Petri ein, in welchen der Apoſtel auf die Verklärung Chriſti auf dem heiligen Berge und auf weiſſagende Worte, die Chriſtus zu ihm ſelbſt geſprochen, Beziehung nimmt. Für dieſe Stellen müſſen wir eine um ſo größere Anerkennung ihres Gewichtes in Anſpruch nehmen, je mehr wir hoffen, daß uns gerade die Vertheidigung der Aechtheit dieſes Briefes in den Augen der Urtheilsfähigen gelingen wird.

Hier haben wir nur noch auf eine andre, weniger auf der Oberfläche liegende Spur aufmerkſam zu machen, welche ebenfalls das von uns angenommene Verhältniß zwiſchen den Reden Chriſti und der Apoſtellehre wahrnehmen läßt.

Im erſten Briefe an Timotheus verlangt der Apoſtel (C. 5, 17. 18) οἱ καλῶς προεστῶτες πρεσβύτεροι διπλῆς τιμῆς ἀξιούσθωσαν, μάλιστα οἱ κοπιῶντες ἐν λόγῳ καὶ διδασκαλίᾳ· und fügt zur Begründung hinzu: λέγει γὰρ ἡ γραφή· βοῦν ἀλοῶντα οὐ φιμώσεις· καὶ ἄξιος ὁ ἐργάτης

Digitized by Google

τοῦ μισθοῦ αὐτοῦ. Man würde irren, wollte man den Apostel so verstehen, als führte er auch die zweite Sentenz als eine Stelle der γραφή an. ἡ γραφή bezeichnet bei ihm bekanntlich nur das alte Testament, in diesem aber ist der Spruch nicht zu finden; daß er aber das Evangelium des Lucas hier im Auge gehabt habe, ist nun einmal eine Unmöglichkeit. Er fügt der alttestamentlichen Sentenz zur Erläuterung eine andere bei, welche den Gedanken eigentlicher ausdrückt, und von der wir vermuthen müssen, daß sie dem Timotheus als ein in diesen Verhältnissen gültiger Grundsatz schon bekannt war. Nun aber ist es Christus, der diesen Grundsatz eben in Beziehung auf die Rechte der Verkündiger seines Wortes ausgesprochen hat, Luc. 10, 7. Es verdient ferner Beachtung, bei welcher Gelegenheit Christus diese Weisung gegeben. Er gibt sie den siebzig Jüngern, deren Aussendung nur Lucas (neben der Aussendung der Zwölfe) erzählt. Man hat nun längst mit Recht bemerklich gemacht, daß wie die Zwölfzahl der Apostel ihre Beziehung auf die zwölf Stämme Israels hat (Matth. 19, 28), so diese siebzig oder, nach der höchst alterthümlichen Variante, zweiundsiebzig Jünger in Beziehung zu den von den Israeliten angenommenen siebzig oder zweiundsiebzig Nationen der Erde stehen. Jenen, den Zwölfen, hatte Christus gesagt: εἰς ὁδὸν ἐθνῶν μὴ ἀπέλθητε καὶ εἰς πόλιν Σαμαρειτῶν μὴ εἰσέλθητε· πορεύεσθε δὲ μᾶλλον πρὸς τὰ πρόβατα τὰ ἀπολωλότα οἴκου Ἰσραήλ (Matth. 10, 5. 6). Die Siebzig hingegen sendet er vor sich her in dem Augenblick, wo er durch das samaritische Gebiet nach Jerusalem ziehen will (Luc. 9, 51. 52) [30]). Kannte nun Paulus, der Apostel der Heiden κατ' ἐξοχήν, die Reden des Herrn im Einzelnen, wie sie Lucas uns mittheilt, so mußte er insbesondre in der Unterweisung der Siebzig die Regeln für sein eignes Verhalten finden. Und hiefür spricht nun zuvörderst die betrachtete Stelle 1 Tim. l. c. verglichen mit 1 Cor. 9, 14: οὕτω καὶ ὁ κύριος

Digitized by Google

διέταξε τοῖς τὸ εὐαγγέλιον καταγγέλλουσιν ἐκ τοῦ εὐαγγελίου ζῆν [31]). Ueberdieß aber begegnet uns ein derselben Rede Christi entnommener Grundsatz, der den Christen insbesondre für ihren Verkehr mit Heiden zu wissen nöthig war, bei dem Apostel: 1 Cor. 10, 27 εἰ δέ τις καλεῖ ὑμᾶς τῶν ἀπίστων, καὶ θέλετε πορεύεσθαι, πᾶν τὸ παρατιθέμενον ὑμῖν ἐσθίετε, μηδὲν ἀνακρίνοντες, διὰ τὴν συνείδησιν, vgl. Luc. 10, 8. καὶ εἰς ἣν δ' ἂν πόλιν εἰσέρχησθε καὶ δέχωνται ὑμᾶς, ἐσθίετε τὰ παρατιθέμενα ὑμῖν.

Wir glauben durch Vergleichung dieser Stellen sogar den Ort gefunden zu haben, an welchen eigentlich jener λόγος ἄγραφος Apstgesch. 20, 35 gehört. Paulus erinnert die Aeltesten von Ephesus an ihre Pflichten. Er verweist sie auf sein eignes Beispiel, zugleich aber auf die (ihnen somit bekannten) Reden des Herrn: ὑπέδειξα ὑμῖν — μνημονεύειν — τῶν λόγων τοῦ κυρίου Ἰησοῦ, ὅτι αὐτὸς εἶπε· μακάριόν ἐστιν μᾶλλον διδόναι ἢ λαμβάνειν. Auch dieß wird Christus bei der Aussendung seiner Jünger, höchst wahrscheinlich bei der der Siebzig ausgesprochen haben.

Wir müssen demnach mit der Behauptung schließen: so gering an Umfang und Zahl die Beziehungen der Briefe auf den Inhalt der Evangelien für den ersten Anblick scheinen mögen, so sind sie doch, richtig erwogen und mit andern sichern Indicien in Zusammenhang gebracht, bedeutend genug, um eine Induction zu bilden, die auf das im nächsten Kapitel weiter zu erhärtende folgenreiche Resultat hinleitet: unsre drei ersten Evangelien sind ein dreifach modificirter Abdruck der mündlichen Ueberlieferung, welche in der Zeit der ersten Generation von den Verkündigern des Evangeliums als Unterweisung der in das Christenthum Einzuführenden fortgepflanzt wurde. Die Briefe hingegen, sämmtlich an Gläubige, an Getaufte, an τέλειοι gerichtet, repräsentiren eine höhere, zum Theil die höchste Stufe

Digitized by Google

der Unterweisung, auf welcher jene historische Grundlage vorausgesetzt und dem freiesten, im eminenten Sinne productiven Erguſſe des heiligen Geistes Raum gegeben wird [32]).

Nur muß sogleich mit anerkannt werden, erstens daß neben dieser Unterweisung der höheren Stufe die historische κατήχησις sich vervollständigen, fortsetzen und in einzelnen Theilen wiederholen konnte [33]), zweitens daß, je mehr die schöpferische Originalität der sich frei bewegenden apostolischen παράκλησις und die Fülle und Productivität der Geistesgaben in der Gemeinde zurücktrat, desto mehr jener Stufenunterschied sich ausglich und die Unterweisung in der historischen Ueberlieferung in das Gebiet der höhern Stufe hereinragte, die freie παράκλησις aber sich immer mehr zu einer Paraphrase, Auslegung und Anwendung des Inhalts der schriftlichen Documente umgestaltete. Unter den schriftlichen Documenten aber mußten die historischen, die Evangelien, als die lebendige Mittheilung ihres Inhalts durch die Augenzeugen erlosch, als die bedeutsamste Grundlage aller weiteren Entwicklung des christlichen Glaubens hervortreten.

Digitized by Google

Anmerkungen
zum zweiten Kapitel.

1) Weiße, die evangelische Geschichte I, S. 21—26. Aehnliches hat Gfrörer, die heil. Sage I. Abth. S. 17—19.

2) Unter den Vertheidigern hat besonders Ebrard sich bemüht nachzuweisen, daß die Briefe allerdings den historischen Inhalt der Evangelien voraussetzen, Kritik der evangelischen Geschichte, S. 870—888, ein Abschnitt, der manches sehr Beachtenswerthe enthält.

3) Ueber die enge Beziehung dieses Briefs zum Evangelium Johannis vergl. Hug Einl. in d. N. T. 3. Aufl. 2. Bd. S. 247 — 253. Im ganzen wird die Zusammengehörigkeit beider Schriften auch von den Gegnern des Christenthums anerkannt. Wir müssen aber insbesondre auf das von Hug dargethane Verhältniß hinweisen, daß der Brief ein das Evangelium gleich bei dessen erster Verbreitung begleitendes Schreiben ist, worin sich Johannes auf dasjenige beruft und stützt, was er so eben in dem historischen Werke geschrieben hatte.

4) In Illgen's Zeitschrift für hist. Theologie 1843, 2. Heft.

5) Das Apostel-Concilium fällt nach Pearsons annales Paulini (welche unter den älteren Werken über die Chronologie der Apostelgeschichte an Scharfsinn und Besonnenheit das ausgezeichnetste sind) in das Jahr 49; nach den in neuerer Zeit vorherrschend gewordenen Annahmen, insbesondre nach Anger's sorgfältigem Calcul (de temporum in Actis Apost. ratione 1833) in das Jahr 51.

6) Wir erinnern an das in beiden Documenten gleichförmige

Digitized by Google

χαίρειν in der Ueberschrift, das sonst in keinem neutestamentlichen Briefe mehr vorkömmt. Es liegt sehr nahe, aus der Erzählung des Lucas zu entnehmen, daß Jacobus, dessen Proposition angenommen wurde, der eigentliche Concipient des Beschlusses sei.

7) Diese Schwierigkeit liegt bekanntlich darin, daß die πορνεία, etwas absolut und unbedingt verbotenes und verwerfliches, mit Dingen, die uns als an sich indifferent erscheinen, nämlich mit dem Genusse des εἰδωλόθυτον, des αἷμα und des πνικτόν auf eine Linie gestellt zu werden scheint. Dieses Problem hielt Daniel Heinsius für die größte unter allen (geschichtlichen) Schwierigkeiten, welche das neue Testament darbietet. Sie wäre im Wesentlichen gehoben, wenn man darthun könnte, was manche ältere Theologen meinten, daß hier πορνεία in einem sonst ungewöhnlichen und uneigentlichen Sinne stehe, um irgend eine Art indirecter, entfernter, unbeabsichtigter Theilnahme am Götzendienst, vielleicht das Eingehen einer Ehe mit Heiden zu bezeichnen. Die Worte, mit denen Jacobus seine Rede schließt, in der Absicht dadurch seinen Vorschlag zu motiviren, Apstgesch. 15, 21. Μωϋσῆς γὰρ ἐκ γενεῶν ἀρχαίων κατὰ πόλιν τοὺς κηρύσσοντας αὐτὸν ἔχει, ἐν ταῖς συναγωγαῖς κατὰ πᾶν σάββατον ἀναγινωσκόμενος, wären dann so zu verstehen, daß er damit erinnern wollte an die Rücksicht, welche man den allenthalben verbreiteten Israeliten schuldig sei, um ihnen nicht zu großen Anstoß zu geben und sie unnöthigerweise dem Christenthum zu entfremden. Allein dabei bleibt immer noch die Schwierigkeit, daß in den Beschluß selbst dieses Motiv nicht mit aufgenommen ist. Er gewinnt dadurch eine so kategorische Haltung, daß es, wenn nicht mündliche Erklärung über die Bestimmungsgründe hinzukam, scheinen möchte, als würden diese vier Puncte alle in gleicher Weise unbedingt und apodiktisch untersagt. Sollte aber dem so sein, wäre überdieß wirklich πορνεία im gewöhnlichen Sinne genommen, und dann das Genießen des εἰδωλόθυτόν, αἷμα und πνικτόν diesem Verbrechen coordinirt, so könnte in der That die Uebereinstimmung der Lehre des Paulus mit diesem Beschluß, hinsichtlich des εἰδωλόθυτον nicht leicht nachgewiesen werden. Für gelöst können wir demnach den Knoten noch nicht halten, wir müssen aber eben so be-

Digitized by Google

stimmt als wir dieß bekennen, uns gegen die Vorreiligkeit verwahren, einen realen Widerspruch zwischen den Principien des Paulus und denen der andern Apostel, oder zwischen den paulinischen Briefen und der Apostelgeschichte zu statuiren, und von hieraus die Glaubwürdigkeit der letzteren anzugreifen, wie es neuerdings geschehen ist.

8) Wir sind der Meinung, daß Paulus Galat. C. 2 allerdings von keiner andern Reise nach Jerusalem spricht, als von derjenigen, welche Lucas Apstgsch. 15 erzählt, wir müssen überdieß zugeben, daß er den Galatern gegenüber Veranlassung hatte, den von den Aposteln gefaßten Beschluß genau anzugeben und nicht nur zu sagen: Gal. 2, 6. *ἐμοὶ γὰρ οἱ δοκοῦντες οὐδὲν προσανέθεντο.* Dafür daß er es nun aber doch nicht gethan, wäre ausser dem im Texte angegebenen vielleicht noch folgender Erklärungsgrund anzuführen. Wir glauben, ungeachtet der in der vorigen Anmerkung bezeichneten Schwierigkeit ausgehen zu müssen von der Wahrheit des Berichtes bei Lucas. Laut dieses Berichtes waren Paulus und Barnabas mit dem gefaßten Beschlusse einig. Dieser Beschluß mußte folglich mit den Principien des Paulus, die wir aus seinen Briefen kennen, im Einklang stehen. Dieß führt darauf, daß wie er denselben verstand, des *εἰδωλόθυτον* nur aus der doppelten Rücksicht verboten wurde, erstens um jede Veranlassung zur Theilnahme am Götzendienst, zweitens (und diese Rücksicht, die auf die Juden und Judenchristen wäre hier die vorwiegende) um jeden Anstoß für die Schwachen zu meiden, nicht aber als etwas an sich, abgesehen von diesen Rücksichten, gleichsam miasmatisches, die Seele auf magischem Wege mit den Dämonen in Verbindung bringendes und das Heil gefährdendes. Hatte die Forderung der Apostel diesen Sinn, so kann man sie als eine specielle Anwendung des allgemeinen Grundsatzes der Liebe und Schonung gegen die Schwachen, den Paulus allenthalben vertrat, betrachten. War dem so, so konnte der Apostel sich damit begnügen, das Princip zu sichern, aus welchem sich dann die richtige Handlungsweise in den einzelnen Fällen und Verhältnissen von selbst ergab; er konnte, wenn es galt, über Gewissensfragen der Art zu entscheiden, statt auf eine fremde Autorität und specielle Vorschrift zu provociren,

Digitized by Google

es vorziehen, mit Wahrung seiner Selbstständigkeit unmittelbar auf die Begründung der richtigen Einsicht in die Freiheit des Christen und zugleich der schonenden und selbstverläugnenden Gesinnung hinzuarbeiten. — Die beiden Schwierigkeiten, welche wir in dieser und der vorhergehenden Anmerkung berührt haben, wären völlig erledigt, wenn man folgende Hypotheſen festhalten wollte, welche aus geschichtlichen Documenten nicht bewiesen, aber auch nicht widerlegt werden können: 1) πορνεία bezeichnet die Ehe mit Heiden und gehört also ebensowenig als die drei andern Dinge zu dem, was im ewigen Sittengesetz und an sich verpönt ist. 2) Diese vier Puncte, welche hier den Heidenchristen anempfohlen werden, wurden nach bestehendem Herkommen ohnedieß schon von den σεβόμενοι τὸν θεὸν, den später sogenannten Proselyten des Thores beobachtet. 3) Diejenigen σεβόμενοι τὸν θεὸν, welche zum Christenthum übergingen, — und ihre Zahl war bekanntlich sehr groß — blieben bei der Beobachtung der vier Puncte; der Rücksicht, welche sie früher auf die Juden und das Ceremonialgesetz nahmen, glaubten sie sich durch das Christenthum keineswegs überhoben, — und sie hatten darin ganz Recht. 4) Paulus selbst ließ die zum Christenthum übergegangenen σεβόμενοι τὸν θεὸν bei dieser Praxis, und veranlaßte zugleich auch diejenigen Heidenchristen, welche nicht Proselyten des Thors gewesen waren, sondern unmittelbar vom Heidenthum zum Christenthum übergingen, dieselbe Lebensweise, — nicht als Bedingung der Seligkeit oder verdienstliches Werk, sondern aus Rücksicht auf Juden und Judenchristen anzunehmen. Sonach hätte das Concil nur die von Paulus schon eingeführte Praxis bestätigt. Daher keine weitern Erläuterungen derselben. Daher dann die kurze Andeutung im Brief an die Galater.

9) Sollte auch die hienit angedeutete Ansicht über den Brief an die Epheser — die von Harleß — sich nicht genau durchführen lassen, so ist doch so viel unverkennbar, daß die Haltung und Bestimmung dieses Briefes verglichen mit den andern pauliniſchen Briefen eine sehr universelle ist.

10) Aehnliches wäre über die zwei kleineren Briefe des Johannes zu sagen. Hierüber vgl. unten Kap. VI.

Digitized by Google

11) Die armeniſchen Briefe Corinthiorum ad Paulum et Pauli ad Corinthios, welche als Anhang zur Ausgabe des Moses Chorenensis von den Gebrüdern Whiſton bekannt gemacht worden ſind (London. 1736. 4. pag. 371 sqq.), verdienten allgemeinere Berückſichtigung, nicht als wäre eine Spur von der Glaubwürdigkeit an ihnen zu finden, die Rinck ihnen zuerkannt hat, ſondern im Gegentheil als Beiſpiel dafür, wie Apoſtelbriefe unter der Hand eines Falsarius ausfallen mußten. Hiefür ſind dieſe Producte ſo wie der Brief an die Laodicäer (Fabricius codex apocr. Novi Test. tom. I. p. 873 sqq.) und der Briefwechſel zwiſchen Paulus und Seneca (ibid. p. 891 sqq.) höchſt lehrreich und denen zu empfehlen, welchen vor lauter mikroſkopiſcher Beobachtung einzelner Phraſen in den pauliniſchen Briefen der klare Blick und ungetrübte Sinn für den Geiſt des Apoſtels und das unvergleichliche und unnachahmliche Gepräge ſeiner ächten Werke ſo abhanden gekommen iſt, daß ſie z. B. im Briefe an die Epheſer nichts als eine „wortreiche Erweiterung" des Briefs an die Coloſſer oder in dem Brief an die Coloſſer eine „unbefugte Abkürzung" des Briefs an die Epheſer finden können.

12) Wir nehmen mit Wieſeler (chronolog. Synopſis) an, daß das Jahr 30 aerae Dionys. das der Gründung der Kirche iſt, nicht (nach Anger de temporum ratione in Actis Apostolorum) das Jahr 31.

13) Diejenigen Apoſtel, welche zuerſt Paläſtina verließen, hatten die Verpflichtung zuvörderſt die Iſraeliten in der Zerſtreuung, namentlich an ihren Hauptſitzen aufzuſuchen. Exiſtirten nun die zehn Stämme noch als Volk mit eigenen Wohnſitzen im perſiſchen Reiche jenſeits des Euphrat (τὸ ὑπὲρ Εὐφράτην ὁμόφυλον ἡμῶν Joseph. bell. Judaic. l. I. prooem.), ſo mußte ihnen vor allen das Evangelium verkündigt werden, und die unter ihnen geſtifteten Gemeinden gehören dann zu denen, welchen der Brief des Jacobus beſtimmt iſt. Ein anderer Hauptſitz der Juden war Rom. Es iſt ſicher, daß vor der Vertreibung der Juden aus der Stadt durch Claudius, eine chriſtliche Gemeinde, und zwar eine vorwiegend, wenn nicht ausſchließlich iſraelitiſche dort gegründet worden war. Und wir ſehen nicht ein, was man erhebliches einwenden könnte

Digitized by Google

gegen die Ueberlieferung, daß Petrus ihr Gründer war. Diese Thatsache kann sehr wohl zwischen dem J. 44 und 50 oder 51, d. h. zwischen der Flucht des Petrus aus Jerusalem (Apstgesch. 12, 17 καὶ ἐξελθὼν ἐπορεύθη εἰς ἕτερον τόπον) und dem Apostelconcil (Apstgesch. 15) stattgefunden haben, so daß eben die Vertreibung der Juden aus Rom auch den Petrus nöthigte die Stadt zu verlassen und ihn veranlaßte, nach Jerusalem zurückzukehren, wo wir ihn bei der Apostelversammlung finden. Dieß ist die Ansicht von Fr. Windischmann in den vindiciae Petrinae, Ratisb. 1836. pag. 112—116, — ein Werk, welches an Gelehrsamkeit, Schärfe und Besonnenheit der Forschung in der katholischen Literatur über diese Gegenstände den Schriften von Hug unmittelbar an die Seite zu setzen ist. Unter den protestantischen Kritikern ist ihm die Berücksichtigung, welche es verdient, bis jetzt noch nicht zu Theil geworden.

14) Es ist dieß die Aussage der von Clemens Alexandrinus aufbewahrten παράδοσις τῶν πρεσβυτέρων. Im dritten und vierten Kapitel werden wir sie genauer zu prüfen haben.

15) Christus sagt: Matth. 24, 25. ἀμὴν λέγω ὑμῖν, ου μὴ παρέλθῃ ἡ γενεὰ αὕτη ἕως ἂν πάντα ταῦτα γένηται. (vgl. Marc. 13, 30.) Dieß wählen die neuesten Gegner des Christenthums wieder zu einem besonderen Angriffspunct. Aber sie können es nur, indem sie von der falschen Deutung ausgehen, daß γενεὰ hier ein Zeitmaaß sei und wie unser „Menschenalter" einen Zeitraum von dreißig bis vierzig Jahren bedeute. Oder sie nehmen es, was auf dasselbe hinaus kömmt, von den damals lebenden Menschen: diese sollten nicht aussterben, eher werde das Weltgericht eintreten. Wer aber einer solchen Erklärung folgt, muß das was Christus fast unmittelbar darauf sagt, nie ernstlich erwogen haben: Marc. 13, 32. περὶ δὲ τῆς ἡμέρας ἐκείνης ἢ τῆς ὥρας οὐδεὶς οἶδεν, οὐδὲ οἱ ἄγγελοι οἱ ἐν οὐρανῷ οὐδὲ ὁ υἱὸς, εἰ μὴ ὁ πατήρ (vgl. Matth. 24, 36). Tag und Stunde sind Bezeichnung des Zeitpunctes überhaupt. Ein Nicht-Wissen des Zeitpunctes schließt auch dieß mit ein, daß Christus gar nicht sagen kann, vor Ablauf der jetzigen Generation müsse alles erfüllt werden. Und er will es auch nicht sagen, wie sich zeigt, wenn man von Anfang an der eigentlichen Absicht seiner Rede folgt. Ein

Digitized by Google

baldiges rasches Eintreten des Weltendes erwarten die Jünger; leicht und schnell würde die Zwischenzeit überstanden sein, bis zum Eintritt des neuen Aeon, bis zur Errichtung des herrlichen Reiches Christi. Dieß liegt ihrer Frage Matth. 24, 3. zu Grunde. Auf diese Erwartungen antwortet Christus. Er zeigt deshalb, welche Mühen, Leiden und Versuchungen die Seinigen erst zu bestehen haben; erst wenn das höchste Maaß der Trübsal und des Kampfes erschöpft ist, kann das Ende des jetzigen bösen Aeon eintreten. Zwar sind die schwersten Leiden und Anfechtungen Vorboten des kommenden Endes (Matth. 24, 33. *οὕτω καὶ ὑμεῖς, ὅταν ἴδητε πάντα ταῦτα, γινώσκετε ὅτι ἐγγύς ἐστιν ἐπὶ θύραις*), aber das jetzige Weltalter, die jetzige *γενεὰ* darf so lange nicht als abgelaufen betrachtet werden, bis dieß alles, was den Jüngern noch obliegt, durchgekämpft ist. — Wie bei den Griechen die Weltalter *γενεαί* heißen z. B. *ἡ χρυσῆ γενεά*, so ist hier *ἡ γενεὰ αὕτη* so viel als *ὁ αἰὼν οὗτος*. So kann auch דּוֹר stehen für עוֹלָם.

16) Wenn man will: auch die Hoffnung. Nur ist Hoffnung und Wissen, der Ausdruck einer sehnsuchtsvollen Hoffnung und eine apodiktische Versicherung noch nicht einerlei. — Gfrörer, die heilige Sage II. Abtheilung S. 110 versichert uns: „Paulus „sah täglich, ja stündlich der Niederfahrt des Herrn entgegen.“ Ist es möglich so zu schreiben, wenn man den zweiten Brief an die Thessalonicher gelesen hat? *Ἐρωτῶμεν ὑμᾶς, ἀδελφοί, — — εἰς τὸ μὴ ταχέως σαλευθῆναι ὑμᾶς ἀπὸ τοῦ νοὸς μηδὲ θροεῖσθαι, μήτε διὰ πνεύματος μήτε διὰ λόγου μήτε δι' ἐπιστολῆς ὡς δι' ἡμῶν, ὡς ὅτι ἐνέστηκεν ἡ ἡμέρα τοῦ κυρίου· μή τις ὑμᾶς ἐξαπατήσῃ κατὰ μηδένα τρόπον* (Niemand der behauptet, ihr solltet die Niederfahrt des Herrn erwarten als etwas, das jeden Tag, ja jede Stunde eintreten kann) *ὅτι ἐὰν μὴ ἔλθῃ ἡ ἀποστασία πρῶτον κ. τ. λ.* II. Thessal. 2, 1—3. Der Abfall, und zwar in seiner vollsten Entfaltung muß zuvor eintreten. Dieß ist dem Apostel gewiß. In wieferne er sich mehr oder minder rasch entwickeln, eine Zeitlang unaufhaltsam vorwärts schreiten, dann aber wieder sistirt werden würde, darüber prätendirt Paulus nicht, Gewißheit zu haben.

Digitized by Google

17) So muß man die Worte der Spötter erklären II. Petr. 3, 4: *ποῦ ἐστιν ἡ ἐπαγγελία τῆς παρουσίας αὐτοῦ; ἀφ' ἧς γὰρ οἱ πατέρες ἐκοιμήθησαν, πάντα οὕτω διαμένει ἀπ' ἀρχῆς κτίσεως.* „Seit einmal die Väter, d. h. die Christen der ersten Generation entschlafen sind, ohne ihre Hoffnungen und Wünsche erfüllt gesehen zu haben, steht überhaupt keine Erfüllung der Weissagungen von der Wiedererscheinung des Herrn und dem Weltende zu erwarten." Das immer entschiedenere Hervortreten einer solchen Gesinnung sieht Petrus am Ablauf dieser ersten Generation voraus. Es liegt in der Warnung vor Spöttern, die mit solchen Reden auftreten würden, keineswegs eine Spur davon, daß der Brief nach Ablauf jener Generation geschrieben, also unächt sei. Einer der *πατέρες* selbst ist es, der vor seinem Sterben diejenigen bezeichnet, die nach ihm in dieser Weise auftreten würden.

18) II. Petr. 3, 8. *ἓν δὲ τοῦτο μὴ λανθανέτω ὑμᾶς, ἀγαπητοί, ὅτι μία ἡμέρα παρὰ κυρίῳ ὡς χίλια ἔτη καὶ χίλια ἔτη ὡς ἡμέρα μία.* Dieß heißt nicht, wie man es gewöhnlich faßt, daß vor Gott überhaupt keine Zeit sei (ebensowenig — wie es die Chiliasten deuteten — daß in der Weltgeschichte je ein Jahrtausend einem der Schöpfungstage entspreche). Sondern der wahre Sinn ist dieser: Die innere Entwickelung des Menschengeschlechts, welche vor dem Weltende zum Abschluß gekommen sein muß, jene eigentliche Geschichte der Menschheit, jener reale Fortschritt, der auf der parallelen Entfaltung und Steigerung des Reiches Gottes und des Reiches des Bösen beruht, steht unter einer solchen göttlichen Leitung, daß einmal an einem Tage ein so mächtiger Schritt vorwärts geschehen kann, wie man ihn kaum von einem Jahrtausend erwartet hätte, daß aber dann wieder der Entwicklungsgang durch Gott retardirt tausend Jahre hindurch nur um ein so Geringes weiter rückt, wie etwa sonst an einem Tage. — Ein solcher Tag der höchsten Beschleunigung war das apostolische Zeitalter, namentlich die Erscheinung Christi selbst und dann wieder die Ereignisse jener Uebergangszeit 60—70. Ein solches Jahrtausend der Sistirung war dagegen der Zeitraum von Constantinus bis auf die Reformation.

Digitized by Google

19) Hierüber mehr im fünften Kapitel. Der zweiten Periode, in welcher diese Tendenzen als völlig ausgebildete in offenen Kampf mit dem apostolischen Christenthum getreten waren, gehören die johanneischen Schriften an. Die Zeit, in welcher Johannes schreibt, ist eine andere, als die, in der Paulus gewirkt hatte. Paulus sah das künftige Erscheinen des Antichrists voraus. (II. Thessal. 2) Jetzt sind viele Antichristen bereits erschienen, der Geist des Antichrists manifestirt sich und die ganze Entwicklung des Bösen ist ihrer Vollendung, der persönlichen Offenbarung des Antichrists um ein wesentliches näher gerückt, als damals, da Paulus die Gemeinden Asiens gründete. Diesen zunächst schreibt Johannes, und das eben angegebene ist der Sinn der Stelle I. Joh. 2, 18.

20) Wir rechnen auf so viel Billigkeit bei dem Leser, daß er bei unserer Eintheilung des apostolischen Zeitalters (1. Periode 30 — 60, Uebergangszeit 60 — 70, 2. Periode 70 — 100) uns nicht die Absurdität beimessen wird, als dächten wir uns die Gränzen mit absoluter Schärfe gezogen. Hier so wenig als an irgend einem andern Punct der Geschichte reißt die eine Periode gleichsam wie das Kapitel eines Buches ab, um, von der folgenden völlig abgesondert, diese selbstständig und rein von vorn anfangen zu lassen.

21) Wir halten es mit Steiger (Comment. z. I. Br. Petri, Einleitung) für sicher, daß der erste Brief Petri den Heidenchristen Vorderasiens, den in jenen Gegenden von Paulus und seinen Schülern gestifteten Gemeinden bestimmt ist. Für irrig halten wir es, wenn Windischmann (vindiciae Petrinae) unter den ἐκλεκτοῖς παρεπιδήμοις διασπορᾶς die Judenchristen in Vorderasien versteht. Beide Briefe des Petrus (denn auch der zweite ist zunächst denselben bestimmt) sollen dem Werke des Paulus in jenen Ländern die Bestätigung des Petrus verleihen und dessen Glaubensgemeinschaft mit Paulus bezeugen (Grund genug für die Verderber der Geschichte des apostolischen Zeitalters, denen alles daran liegt, jene κοινωνία der Apostel Gal. 2, 9. zu zerstören und in die schroffste Disharmonie zu verwandeln, auch den ersten Brief Petri für unächt zu erklären!). Hiemit ist die Thatsache gegeben, daß eine Zeit gekommen war, in der Petrus die Sorge auch für die heiden-

Digitized by Google

christlichen Gemeinden übernahm. Ist nun irgend eine Wahrheit an dem von den Alten behaupteten Zusammenhang zwischen der Predigt des Petrus und dem Evangelium Marci, so haben wir, da das letztere seinem ganzen Gepräge nach für die Heidenchristen Italiens bestimmt ist, eine neue Bestätigung derselben Thatsache, daß Petrus sich gegen Ende seiner Laufbahn zu den Heiden gewendet hat. Hieran schließt sich nun die Ueberlieferung über seine letzte Thätigkeit in Rom und seinen Märtyrertod daselbst. Diese halten wir für völlig beglaubigt. Freilich hat sich die neueste Skepsis über diesen Punct selbst so besonnener Historiker wie Neander bemächtigt. Dennoch halten wir es nicht für nöthig ihn hier ausführlich zu beweisen. Dieß ist von Windischmann a. a. O. in einer Weise geschehen, die, so viel wir wissen, noch nicht widerlegt worden ist, und zu der wir fast nichts hinzuzufügen haben. Nur das eine können wir noch zur allseitigen Erwägung der Sache beitragen. Gesetzt daß Petrus, was wir als möglich anerkennen, schon unter Claudius einmal in Rom war, so unterscheidet sich doch sein zweiter Aufenthalt in Rom, vom Jahre 63 oder 64 an, von jenem ersteren insofern, als dießmal seine Thätigkeit mit der des Paulus vereinigt, besonders auf die heidnische Bevölkerung der Stadt gerichtet war. Eine Spur von dem außerordentlichen Erfolge dieses gemeinsamen Wirkens glauben wir nicht nur in dem gleich hierauf hervortretenden Ereigniß, in dem Ausbrechen der neronischen Verfolgung zu finden (— die hiedurch in Analogie tritt mit der Vertreibung der Juden unter Claudius) sondern ganz besonders in den Worten, mit denen Tacitus die Veranlassung der Verfolgung angibt. Diese sind so gehalten, daß man sieht, der Historiker dachte sich: das Christenthum, von Pontius Pilatus durch die Hinrichtung Christi für eine geraume Zeit unterdrückt und gedämpft, sei eben damals unter Nero und zwar insbesondere zu Rom mit einer Kraft wieder hervorgebrochen, die sich nur mit dem Auftreten Christi selbst zusammenstellen lasse; auctor nominis ejus Christus Tiberio imperitante per procuratorem Pontium Pilatum supplicio affectus erat; repressaque in praesens exitiabilis superstitio rursus erumpebat, non modo per Judaeam, originem ejus mali, sed per urbem etiam, quo cuncta undique atrocia aut pu-

Digitized by Google

denda confluunt celebranturque. (Annal. XV, 44). — Uebrigens ist es bemerkenswerth, daß endlich die richtige, uralte, wahrhaft traditionelle Ansicht der Väter über Babylon (I. Petr. 5, 13) wieder zur Anerkennung kömmt, nicht nur bei Hofmann (Weissagung und Erfüllung II. Band) sondern auch bei Hitzig (über Johannes Marcus u. s. w. S. 186).

22) Insofern den Israeliten der Uebergang in die christliche Gemeinde durch Anerkennung Jesu als des Messias, weit leichter gemacht und näher gelegt war als den Heiden, werden wir es sehr natürlich finden, wenn es sich uns als Thatsache herausstellt, daß die heidenchristlichen Gemeinden im Ganzen genommen reiner und vom Christenthum tiefer durchdrungen waren, so wie sie auch das größere Maaß wunderbarer Geistesgaben besaßen. So sagt Justinus Martyr apolog. II. fol. 88 *πλείονάς τε καὶ ἀληθεστέρους τοὺς ἐξ ἐθνῶν τῶν ἀπὸ Ἰουδαίων καὶ Σαμαρέων Χριστιανοὺς — ἀληθέστεροι οἱ ἀπὸ τῶν ἐθνῶν καὶ πιστότεροι.*

23) Darauf will Weiße (die evangelische Geschichte I. S. 18) die vorangehende Unterweisung einschränken, übersieht aber, daß das Taufbekenntniß mit seiner einfachen Aussage der großen Thatsachen seine Bedeutung eben darin hat, eine Concentration der ganzen Geschichte Christi zu sein, also eine ausführlichere Kenntniß und Mittheilung derselben theils voraussetzt, theils fordert. Uebrigens ist Weiße derjenige unter den Schriftstellern über unsern Gegenstand, welcher durch sein Eingehen auf Lessings Ideen eine bessere historische Ansicht über die apostolische Tradition und ihre Bedeutung in der alten Kirche vor den andern Kritikern unserer Tage voraus hat.

24) Die sonderbare Ansicht, daß der Brief Jacobi zwar nicht allein aber doch zugleich auch an nicht glaubende Juden geschrieben sei, unseres Wissens zuerst von Herder aufgestellt (in der Schrift: „Briefe zweener Brüder Jesu in unserm Canon", Karlsruher Ausg. der Werke Herders z. Relig. u. Theol. VIII. Bd. S. 267. 268) glauben wir nicht in Betracht ziehen zu dürfen.

25) Hier erinnert Petrus erstens an die in Judäa vollendete, in Galiläa nach der Taufe des Johannes — d. i. nachdem

Digitized by Google

Johannes seine Thätigkeit vollendet hatte und gefangen genommen worden war — begonnene Lehrthätigkeit Christi (bei eben diesem Zeitpunct beginnt ihre Darstellung in den synoptischen Evangelien) und zwar die durch ihn geschehene Verkündigung des Friedens (vgl. Eph. 2, 17): V. 36. 37. τὸν λόγον ὃν ἀπέστειλεν (ὁ θεὸς) τοῖς υἱοῖς Ἰσραὴλ, εὐαγγελιζόμενος εἰρήνην διὰ Ἰησοῦ Χριστοῦ· οὗτός ἐστιν πάντων κύριος· ὑμεῖς οἴδατε τὸ γενόμενον ῥῆμα καθ' ὅλης τῆς Ἰουδαίας, ἀρξάμενον ἀπὸ τῆς Γαλιλαίας, μετὰ τὸ βάπτισμα ὃ ἐκήρυξεν Ἰωάννης. — Zweitens erinnert er an diejenige göttliche Salbung Jesu von Nazareth, nach welcher seine Wunderthätigkeit begann, und aus der sie abzuleiten ist, d. h. an sein Erfülltwerden mit dem heiligen Geist bei der Taufe durch Johannes: V. 38. Ἰησοῦν τὸν ἀπὸ Ναζαρὲτ, ὡς ἔχρισεν αὐτὸν ὁ θεὸς πνεύματι ἁγίῳ καὶ δυνάμει. — Drittens wird auf Christi Umherziehen in Palästina, auf sein wohlthätiges Wirken, auf seine wunderbaren Heilungen und insbesondere auf die Heilungen von Dämonischen hingewiesen: V. 38: ὃς διῆλθεν εὐεργετῶν καὶ ἰώμενος πάντας τοὺς καταδυναστευομένους ὑπὸ τοῦ διαβόλου, ὅτι ὁ θεὸς ἦν μετ' αὐτοῦ. Die folgenden Worte enthalten eine Hindeutung auf die Gesammtheit seiner Thaten, deren Augenzeugen die Apostel gewesen, und zu deren genauerer Mittheilung sie sich für berufen ansahen: V. 39: καὶ ἡμεῖς μάρτυρες πάντων ὧν ἐποίησεν ἔν τε τῇ χώρᾳ τῶν Ἰουδαίων καὶ ἐν Ἱερουσαλήμ. Viertens wird der Kreuzestod erwähnt: ib.: ὃν καὶ ἀνεῖλον κρεμάσαντες ἐπὶ ξύλου. Fünftens wird nicht nur die Auferstehung am dritten Tage bezeugt, sondern auch auf einzelne Erscheinungen des Auferstandenen Beziehung genommen, bei welchen er mit den Jüngern gegessen und getrunken: V. 40. 41: τοῦτον ὁ θεὸς ἤγειρε τῇ τρίτῃ ἡμέρᾳ, καὶ ἔδωκεν αὐτὸν ἐμφανῆ γενέσθαι οὐ παντὶ τῷ λαῷ ἀλλὰ μάρτυσι τοῖς προκεχειροτονημένοις ὑπὸ θεοῦ, ἡμῖν, οἵτινες συνεφάγομεν καὶ συνεπίομεν αὐτῷ μετὰ τὸ ἀναστῆναι αὐτὸν ἐκ νεκρῶν. In dem Worte συνεπίομεν ist sogar eine über den Inhalt unserer Evangelien noch hinausreichende nähere Angabe enthalten.

Digitized by Google

Endlich beruft sich Petrus auf die letzten Aufträge, welche Christus seinen Aposteln gegeben: V. 42: καὶ παρήγγειλεν ἡμῖν κηρῦξαι τῷ λαῷ καὶ διαμαρτύρασθαι, ὅτι αὐτός ἐστιν ὁ ὡρισμένος ὑπὸ τοῦ θεοῦ κριτὴς ζώντων καὶ νεκρῶν. Nach diesem allen erst läßt Petrus die Verkündigung des — wenn man so will — dogmatischen Evangeliums folgen, von der Vergebung der Sünden (der Rechtfertigung), welche alle empfangen sollen, die an Christus glauben: V. 43: τούτῳ πάντες οἱ προφῆται μαρτυροῦσιν ἄφεσιν ἁμαρτιῶν λαβεῖν διὰ τοῦ ὀνόματος αὐτοῦ πάντα τὸν πιστεύοντα εἰς αὐτόν. Ebenso wie hier in der Rede des Petrus die historische Basis zuerst gelegt wird, setzt nun das dogmatische Evangelium, wenn es Paulus in seinen Briefen verkündigt, das historische als bekannt voraus; und in welcher Ausdehnung, dieß läßt die eben betrachtete Stelle schließen. Bereits aus ihr allein ist evident, daß das geschichtliche κήρυγμα der Apostel mehr enthielt als nur die Thatsachen des κανὼν τῆς πίστεως oder des apostolischen Symbolum. —

26) Noch genaueres über das Prooemium des Lucas müssen wir im vierten Kapitel geben.

27) Man beachte den Anfang der ganzen Recapitulation I. Cor. 15, 1—8: γνωρίζω δὲ ὑμῖν ἀδελφοί, τὸ εὐαγγέλιον ὃ εὐηγγελισάμην ὑμῖν, ὃ καὶ παρελάβετε, ἐν ᾧ καὶ ἑστήκατε, δι' οὗ καὶ σώζεσθε, τίνι λόγῳ εὐηγγελισάμην ὑμῖν, εἰ κατέχετε, ἐκτὸς εἰ μὴ εἰκῇ ἐπιστεύσατε· παρέδωκα γὰρ ὑμῖν ἐν πρώτοις, ὃ καὶ παρέλαβον, ὅτι Χριστὸς ἀπέθανεν ὑπὲρ τῶν ἁμαρτιῶν ἡμῶν, κατὰ τὰς γραφάς· καὶ ὅτι ἐτάφη· καὶ ὅτι ἐγήγερται τῇ τρίτῃ ἡμέρᾳ, κατὰ τὰς γραφάς· καὶ ὅτι ὤφθη Κηφᾷ (cf. Luc. 24, 34. ὤφθη Σίμωνι — eine Erscheinung, auch dort als die erste angegeben, von der sonst kein Evangelium spricht) εἶτα τοῖς δώδεκα (am Abend des Auferstehungstages), ἔπειτα ὤφθη ἐπάνω πεντακοσίοις ἀδελφοῖς ἐφάπαξ, ἐξ ὧν οἱ πλείους μένουσιν ἕως ἄρτι, τινὲς δὲ καὶ ἐκοιμήθησαν (die Vermuthung ist nicht zu verwerfen, daß dieß die Erscheinung auf dem Berge in Galiläa sei, wohin Christus seine Anhänger beschieden hatte, Matth. 28, 16)

Digitized by Google

ἔπειτα ὤφθη Ἰακώβῳ (dem ältesten unter seinen Brüdern; hierüber schweigen die canonischen Evangelien, das Evangelium der Hebräer enthielt den Bericht über diese Thatsache, vgl. Hieronymus de viris illustribus cap. 2, Herder Briefe zweener Brüder Jesu u. s. w. zur Relig. u. Theol. 11. Bd. der Ausg. v. Cotta, S. 208—211) εἶτα τοῖς ἀποστόλοις πᾶσιν (diese Erscheinung, die letzte, scheint identisch zu sein mit derjenigen, welche Lucas an das Ende der vierzig Tage setzt und mit der Himmelfahrt verbindet) ἔσχατον δὲ πάντων ὡσπερεί τῳ ἐκτρώματι ὤφθη κἀμοί κ. τ. λ.

28) Eine zusammenhängende Darstellung der neutestamentlichen Eschatologie müßte sich auf die Unterscheidung der dreifachen Entwicklungsstufe der Prophetie begründen, welche sich in den Reden Christi, dann in den Belehrungen des Paulus, endlich in der Offenbarung des Johannes erkennen läßt. An mehreren Puncten verhalten sich die Aussprüche Christi zu den Expositionen des Paulus wie das einfache ihnen zu Grunde liegende Thema, und von diesen wieder unterscheidet sich die Offenbarung wie die vollendete Entfaltung gleichsam eines Systemes der Eschatologie. Dieß Ineinandergreifen und organische Fortschreiten bedürfte einer noch besseren Auseinandersetzung, als es bisher gefunden hat. — Wir erinnern hier nur an einige Puncte der pauliniſchen Eschatologie, welche unverkennbar an die Reden Christi sich anschließen. Bei der Schilderung des Gerichtstages und der Erscheinung Christi in Herrlichkeit beruft sich Paulus auf sein mündliches μαρτύριον, welchem die Thessalonicher Glauben geschenkt hätten II. Thessal. 1, 10. Die Schilderung aber, welche er gibt ib. V. 7—10, I Thessal. 3, 13 und 4, 16 ist der eigenen Weissagung Christi völlig conform. — Wie die Jünger sich den Anfang des Reichs der Herrlichkeit überaus nahe und das, was sie vorher noch zu überstehen hätten, gering vorstellten, so waren die Thessalonicher in einer ähnlichen Stimmung. Wenn nun Paulus II. Thessal. 2, 1—12. ihre Vorstellungen berichtigt, so thut er dieß ganz in derselben Weise, wie Christus es den Jüngern gegenüber gethan hat Matth. 24. Veranlaßt durch die Verfolgung, welche über sie erging, glaubten die Christen zu Thessalonika, der Tag des Herrn müsse nun unmittel-

Digitized by Google

bar eintreten. Paulus verlangt von ihnen (l. c. V. 2) das μὴ θροεῖσθαι, ganz wie Christus sagt: Matth. 24, 6. μελλήσετε δὲ ἀκούειν πολέμους καὶ ἀκοὰς πολέμων· ὁρᾶτε, μὴ θροεῖσθε· δεῖ γὰρ πάντα γενέσθαι· ἀλλ' οὔπω ἐστὶν τὸ τέλος. Alles was er ihnen nun sagt von dem vorher noch zu erwartenden Abfall und von der Enthüllung des Menschen der Sünde, ist nur weitere Exposition dessen, was Christus von dem Kommen der Pseudochristen und Pseudopropheten und von dem Greuel an heiliger Stätte Matth. 24, 23. 24 und V. 15 geweissagt hat, zugleich eine Aufnahme der Danielischen Weissagung (Daniel Kap. 9 und 11), auf welche wiederum auch Christus in dieser Sache verwiesen hatte Matth. 24, 15. Uebrigens vermuthen wir, daß Christus über diesen Gegenstand mehr gesagt hat, als die Evangelisten mittheilen, daß Paulus noch auf anderen deutlicheren Aussprüchen des Herrn über den Menschen der Sünde fußt, und daß die Thessalonicher aus der Mittheilung solcher λόγοι τοῦ κυρίου auch das (den Exegeten mangelnde) Verständniß des κατέχων hatten (V. 5. 6: οὐ μνημονεύετε, ὅτι ἔτι ὢν πρὸς ὑμᾶς, ταῦτα ἔλεγον ὑμῖν; καὶ νῦν τὸ κατέχον οἴδατε, εἰς τὸ ἀποκαλυφθῆναι αὐτὸν ἐν τῷ ἑαυτοῦ καιρῷ). — Ebenso stützt sich die Belehrung I. Thessal. 5, 1—3 auf Worte des Herrn, die Paulus ihnen mitgetheilt hatte: περὶ δὲ τῶν χρόνων καὶ τῶν καιρῶν, ἀδελφοί, οὐ χρείαν ἔχετε ὑμῖν γράφεσθαι· αὐτοὶ γὰρ ἀκριβῶς οἴδατε, ὅτι ἡμέρα κυρίου ὡς κλέπτης ἐν νυκτὶ, οὕτως ἔρχεται· ὅταν λέγωσιν· εἰρήνη καὶ ἀσφάλεια, τότε αἰφνίδιος αὐτοῖς ἐφίσταται ὄλεθρος, ὥσπερ ἡ ὠδὶν τῇ ἐν γαστρὶ ἐχούσῃ καὶ οὐ μὴ ἐκφύγωσιν, (cf. Matth. 24, 42—44. Apstgesch. 1, 7). Hiezu bemerkt Pelt (comment. in epp. P. ad Thessal. 1830. p. 94) haec Thessalonicenses aut ab ipso didicerant Paulo aut per traditionem sermonum Christi, in quibus haec etiamnum legi — vidimus. Hier wäre kein solches Dilemma (aut — aut) zu stellen gewesen; die Thessalonicher hatten eben von Paulus die sermones Christi hierüber vernommen. Richtig bemerkt Turretinus (angeführt von Pelt l. l.) ex his obiter licet colligere, Christi sermones in Evangeliis relatos ipsis (Thessalonicensibus) admodum cognitos fuisse,

Digitized by Google

nur fügt er unrichtig noch hinzu: ac proinde probabile est, eos scripto jam (ex parte saltem) mandatos fuisse. Nicht durch Schrift, sondern durch mündliche παραδόσεις hatten sie diese Reden Christi überkommen. — Endlich müssen wir darauf aufmerksam machen, wie des Paulus Erwartung von den künftigen Geschicken der Heiden und der Juden ihre Anknüpfungspuncte in den Reden Christi hat. Sein ganzes Streben geht dahin, die Verkündigung des Evangeliums unter allen Völkern zu ihrem Ziele zu führen. Er weiß, daß diese Aufgabe gelöst sein muß, ehe der Herr erscheinen kann: Matth. 24, 14. Das Volk Israel sieht er, wie auch die übrigen Apostel, zunächst einem unaufhaltsam hereindringenden Zorngericht verfallen: I. Thessal. 2, 16, in ihrer Feindschaft gegen das Evangelium erfüllen die Juden das Maaß ihrer Sünden, ἔφθασεν δὲ ἐπ' αὐτοὺς ἡ ὀργὴ εἰς τέλος. Ganz wie es in der Weissagung Christi von Jerusalems Zerstörung heißt: Luc. 21, 23 ἔσται γὰρ ἀνάγκη μεγάλη ἐπὶ τῆς γῆς καὶ ὀργὴ τῷ λαῷ τούτῳ. Aber nicht eine ewige und unwiderrufliche ist diese Verwerfung Israels. Gottes Gaben und Berufung können ihn nicht gereuen. Des Apostels Streben und Hoffen ist vielmehr darauf gerichtet, daß wenn die große heilige und geisterfüllte Gemeinde aus den Heiden hergestellt ist, von ihr eine heilbringende Rückwirkung auf Israel ergehen werde. Es kommt die Zeit, in welcher ganz Israel gerettet wird, und der Erlöser aus Zion kömmt, der das gottlose Wesen von Jacob abwendet. Die jetzige Verblendung Israels dauert nur ἄχρις οὗ τὸ πλήρωμα τῶν ἐθνῶν εἰσέλθῃ Röm. 11, 25, auf ein Ablaufen dieser Frist, auf einen solchen großen Wendepunct der Dinge hat aber Christus hingewiesen mit den Worten, Luc. 21, 24 καὶ Ἰερουσαλὴμ ἔσται πατουμένη ὑπὸ ἐθνῶν, ἄχρι πληρωθῶσι καιροὶ ἐθνῶν. Diese Weissagung einer künftigen Bekehrung Israels eröffnet Paulus den Römern als ein Mysterium (Röm. l. c. οὐ γὰρ θέλω ὑμᾶς ἀγνοεῖν, ἀδελφοί, τὸ μυστήριον τοῦτο) ebenso, wie die Weissagung von der Verwandlung der bei der παρουσία lebenden Gläubigen in unvergänglichen Zustand (I. Cor. 15, 51, ἰδοὺ μυστήριον λέγω ὑμῖν). Wie nun aber das letztere auf einem λόγος κυρίου beruht (I. Thessal. 4, 15), so dürfen wir annehmen, hatte Paulus auch für das erstere

Digitized by Google

eine bestimmte Aussage des Herrn, welche wie jene, eben als μυστήριον, in unsern Evangelien nicht aufgeschrieben ist, und auch den Römern in der mündlichen κατήχησις nicht mitgetheilt worden war. Hiemit hängt die merkwürdige Thatsache zusammen, daß, so entwickelt und reichhaltig auch die Eschatologie (der Chiliasmus) und insbesondre auch die Lehre von den Vorzeichen und Vorbedingungen des Gerichts bei Justinus, Irenäus und Tertullianus ist, doch bei diesen Schriftstellern allen kein Wort von Israels künftiger Bekehrung vorkömmt. (Vielmehr werden die Juden als Verbündete des kommenden Antichrists gedacht und dieser erscheint wie ein Pseudomessias, dem sie huldigen werden.) Die damalige Eschatologie war weit mehr aus der mündlichen Tradition als auf rein exegetischem Wege entstanden. Auf letzterem, von Röm. 11 aus, bildete und verbreitete sich erst später unter den Christen in Verbindung mit der Ansicht, daß Elias noch vor dem Gerichte kommen werde (Maleachi 3, 23. 24) die Erwartung, von welcher Augustinus spricht: de civitate Dei l. XX. c. 29 ultimo tempore ante judicium (per Eliam exposita sibi lege) Judaeos in Christum verum esse credituros, celeberrimum est in sermonibus cordibusque fidelium (vgl. Tholuck Comment. z. Br. an d. Römer, 1842, S. 615).

29) Ebenso verhält es sich mit der Weissagung Matth. 25, 31—46. Auch dort, wie im ganzen 24sten und 25sten Capitel, ist von keiner Auferstehung die Rede — am wenigsten von einer Auferstehung der Gottlosen — sondern nur vom Gericht über die Lebenden. Die πάντα τὰ ἔθνη Matth. 25, 32, welche der Richter vor seinen Thron stellt und voneinander scheidet, sind alle, welche er auf Erden lebend findet. Dieß allein halten wir für den Schlüssel zum Verständniß dieser so schwierigen Prophetie. Es bedarf übrigens kaum der Erinnerung, daß in den hier zur Sprache kommenden Stellen des Paulus außer dem Gericht über die Lebenden nur von der Auferstehung der Gerechten die Rede ist. Es gehört für uns zu den ausgemachtesten und klarsten exegetischen Thatsachen, daß auch in den Reden des Herrn und in der Lehre des Paulus (wie in der Apokalypse 20, 4—6 und 11—15) allenthalben die Unterscheidung zu Grunde liegt zwischen der Auferstehung

Digitized by Google

stehung des Lebens, welche zunächst bei der Erscheinung des Herrn zu erwarten ist — auch ἀνάστασις ἐκ τῶν νεκρῶν schlechthin genannt Luc. 20, 35 und Phil. 3, 11 nach der berichtigten Lesegart — und zwischen der allgemeinen Auferstehung aller andern Todten, welche erst später eintreten soll, als universelle Aufhebung des (leiblichen) Todes, als Ende der ganzen zeitlichen Entwicklung (in welche auch die herrliche βασιλεία Χριστοῦ auf Erden gehört) und als Anfangspunct der absoluten Ewigkeit, vgl. I. Cor. 15, 22—28.

30) Vgl. Wieseler chronologische Synopsis S. 326—328.

31) Sollte vielleicht auch die Anwendung des mosaischen Spruches βοῦν ἀλοῶντα οὐ φιμώσεις, welche hier I. Cor. 9, 9 wiederkehrt, und die Vergleichung der Rechte der Priester und Leviten ib. V. 13 aus Worten Christi entnommen sein?

32) Wo sich die Gaben des Geistes im höchsten Maaße entfalten, da manifestirt er sich nicht als ἐξηγητὴς oder durch Erinnerung und Anknüpfung an früheres; er schafft ein neues. Es muß dem nicht gläubigen Exegeten allerdings auffallen und einen Anknüpfungspunct für kritische Hirngespinste abgeben, daß die Propheten in Israel sich so wenig auf die frühere mosaische Offenbarung berufen; es ist sehr natürlich, wenn es den Juden auffallend vorkam, daß sich Christus im Ganzen so wenig auf Einschärfung der alttestamentlichen Gebote einließ. Allein an beiden Puncten ist dieß eben die Eigenthümlichkeit der wahrhaft schöpferischen Geisteswirkung. Dasselbe gilt nun auch von der Apostellehre im Verhältniß zu den Worten Christi. Denn selbst diesen gegenüber ist die (von Christus selbst als eine solche verheißene) Wirkung des Paraklet ein neues und, wenn man will, in gewissem Sinne höheres, wiewohl er selbst, der Geist Christi, wieder nur aus Christo schöpft und Christum verherrlicht, vgl. Joh. 16, 12—15. Daß nun aber die Apostel die beiderlei Manifestationen des Geistes, die wahrhaft productive und die erinnernde (Joh. 14, 26), und beiderlei Weisen des Vortrags, die objectiv gehaltene, auf Einmischung des Selbstständigen verzichtende παράδοσις, und die freie παράκλησις auseinanderzuhalten wußten, dafür ist uns ein besonders sprechen-

Digitized by Google

des Zeugniß das Evangelium Johannis in seiner Verbindung mit dem so genau damit zusammenhängenden ersten Briefe des Apostels.

33) Vgl. Galat. 6, 6 κοινωνείτω δὲ ὁ κατηχούμενος τὸν λόγον τῷ κατηχοῦντι ἐν πᾶσιν ἀγαθοῖς. Wir haben diese κατήχησις im apostolischen Zeitalter nicht so zu denken, daß sie mit der Ertheilung der Taufe ihr Ende erreichte. Je gewaltiger und wunderbarer die Geisteswirkungen waren, desto rascher konnte, wie die Beispiele in der Apostelgeschichte zeigen, die Taufe gewährt werden. Auch nach ihr war es noch Zeit, die Gläubigen mit den eignen Worten des Herrn in all dem Einzelnen zu unterrichten, was er seinen Jüngern geboten hatte. Vgl. Matth. 28, 20 μαθητεύσατε πάντα τὰ ἔθνη, βαπτίζοντες αὐτοὺς — διδάσκοντες αὐτοὺς τηρεῖν πάντα ὅσα ἐνετειλάμην ὑμῖν.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Ueber Entstehung und Bestimmung der Evangelien.

Fortsetzung.

Es sei den Compendien der Einleitung in das neue Testament und der Evangelien-Kritik überlassen, die verschiedenen Hypothesen, welche zur Erklärung des Ursprungs unserer drei ersten Evangelien und ihres gegenseitigen Verhältnisses aufgestellt worden sind, aufzuzählen, zu classificiren und ihre Modificationen anzugeben [1]). Hier sei nur bemerkt, daß keine jener Ansichten, weder diejenige, welche die Verwandtschaft und Verschiedenheit der synoptischen Evangelien aus einer gemeinsamen schriftlichen Quelle, dem Urevangelium, noch jene andre, welche sie durch successive Benützung des einen Evangelisten durch den andern, noch jene dritte, welche sie aus den Gestaltungen eines mündlichen Erzählungstypus erklären will, in ihrer Ausschließlichkeit geltend gemacht werden kann. An diesem Fehler der Exclusivität gegen jede andere Erklärungsweise der Entstehung leidet insbesondere auch die Schrift desjenigen Gelehrten, der unter den Schriftstellern über unsern Gegenstand als der bedeutendste Kirchenhistoriker hervorragt, und dessen Untersuchung die meisten Keime ächt historischer Ansichten enthält.

Digitized by Google

Wir meinen Gieselers historisch kritischen Versuch über die Entstehung und die frühesten Schicksale der schriftlichen Evangelien (L. 1818.) [2])

Es kann dem Kundigen nicht entgangen sein, daß schon der Hauptsatz unsers vorigen Kapitels seinem Inhalt nach mit Gieselers sogenannter Traditionshypothese am nächsten verwandt ist.

Wir werden uns von der Annäherung an die Traditionshypothese, sofern sie die entscheidenden Gründe im neuen Testament selbst und die Uebereinstimmung mit den vorherrschenden Vorstellungen des Alterthums für sich hat, keineswegs durch die Erfahrung zurückschrecken lassen, daß sie in der Aufeinanderfolge kritischer Productionen unter unsern Theologen, den Uebergang [3]) zur Straußischen Mythenhypothese gebildet hat, ja von dieser als ihre nothwendige und höchst erwünschte Basis postulirt und in Beschlag genommen wird. Unbekümmert um diesen Mißbrauch müssen wir dem, was für sie spricht, Gehör geben; in der Hoffnung, daß ihre richtige, den Spuren der historischen Wirklichkeit nachgehende Darlegung vielmehr zur Begründung der Wahrheit der Evangelien ausschlagen wird. Zugleich müssen wir in Erwägung ziehen, daß die entgegengesetzte Annahme, nach welcher ein Evangelist den andern benützt oder vielmehr zu Grunde gelegt und bearbeitet haben soll, welche von Hug, dem bedeutendsten Gegner der Traditionshypothese, offenbar in apologetischem Sinne geltend gemacht worden war, in neuester Zeit zur schnödesten Herabwürdigung der Evangelien gemißbraucht worden ist, je mehr man darauf verfiel, an die Stelle der „absichtlos dichtenden Sage," in welche Strauß die Tradition verwandelt hatte, theils bewußte Fiction, theils schlechte Interpolation zu setzen, wie es in verschiedener Abstufung von Wilke, Weiße und Bruno Bauer geschehen ist.

Indem wir also nicht Ursache haben, Rücksichten auf die

Digitized by Google

gute oder schlechte Anwendung, welche von den verschiedenen Hypothesen über die Entstehung der Evangelien zur Vertheidigung oder Entwerthung ihres Inhalts gemacht worden ist oder gemacht werden könnte, auf unsere Untersuchung einwirken zu lassen, verfolgen wir unsern eigenen Weg, der sich von selbst als der sichere und ächt historische darthun wird.

Wenn wir hier wie überhaupt die neutestamentlichen Schriften selber als historische Quelle benützen, so ist dieß kein Verstoß gegen die Wissenschaftlichkeit der Untersuchung, da es darauf ankommt, zu sehen, ob unter dieser Annahme mit Benützung der dadurch gegebenen Anhaltspuncte eine Gesammtvorstellung sich ergibt, die durch Einfachheit und Zusammenhang die Gewähr ihrer Richtigkeit in sich selbst hat. Diese für alle folgenden Untersuchungen gültige Erinnerung wollen wir hier ein für allemal ausgesprochen haben.

Christus hat den Evangelien zufolge seine Apostel ein volles Jahr hindurch [1]) als seine Begleiter in seiner unmittelbaren Nähe festgehalten; und er that dieß nicht allein um sie selbst durch seinen Umgang zur höchsten sittlichen Höhe zu erheben, sondern es war seine ausgesprochene Absicht, sie zugleich zu Zeugen dessen, was Er gethan, und zu Verkündigern dessen, was Er geredet hatte, heranzubilden und zu befähigen. Sie waren bestimmt, andere auf dieselbe Höhe der Vollendung zu führen, zu welcher sie selbst geleitet worden waren, und hiezu mußten sie den Weg der Mittheilung derjenigen Eindrücke einschlagen, die sie selbst von Christus empfangen hatten. Denn nur indem sie ihren Hörern das zu gewähren suchten, was ihnen selbst zu Theil geworden war, konnten sie diese in das richtige, zur Begründung des Glaubens an Christus und der Liebe zu ihm nöthige Verhältniß zu Christus versetzen.

War dieß ihre Bestimmung, sollte hiezu ihr Umgang mit Christus dienen, so muß es sich an den Orten ausgesprochen finden, wo Christus seine Jünger aussendet und ihnen die Be-

Digitized by Google

fehle ertheilt, durch welche sie sich bei Erfüllung ihres Berufes leiten lassen sollten. Und wirklich begegnen uns die hiefür sprechenden Aussagen an den entscheidenden Stellen der hieher gehörigen Reden Christi.

Schon bei der ersten, vorläufigen Aussendung der Zwölfe, befiehlt Er ihnen, Matth. 10, 27: ὃ λέγω ὑμῖν ἐν τῇ σκοτίᾳ, εἴπατε ἐν τῷ φωτί· καὶ ὃ εἰς τὸ οὖς ἀκούετε, κηρύξατε ἐπὶ τῶν δωμάτων, und bei ihrer Aussendung unter alle Völker ertheilt Er ihnen den Befehl (Matth. 28, 19. 20) μαθητεύσατε πάντα τὰ ἔθνη - - - διδάσκοντες αὐτοὺς τηρεῖν πάντα ὅσα ἐνετειλάμην ὑμῖν. Und wenn Er vor seiner Himmelfahrt sagt: Apstgesch. 1, 8 ἔσεσθέ μοι μάρτυρες ἔν τε Ἱερουσαλήμ, καὶ ἐν πάσῃ τῇ Ἰουδαίᾳ καὶ Σαμαρείᾳ καὶ ἕως ἐσχάτου τῆς γῆς, so bezieht sich dieß „Zeugen sein" nicht bloß auf die Thatsache des Todes und der Auferstehung, sondern auf alles, was sie von Ihm gesehen und gehört hatten.

Vom Berge der Verklärung herabsteigend, gebietet Er den drei Jüngern, welche Er zu Augenzeugen seiner Herrlichkeit gemacht hatte, „sie sollten das Geschaute Niemand sagen, bis des Menschen Sohn von den Todten auferstanden sei" (μηδενὶ εἴπητε τὸ ὅραμα ἕως οὗ ὁ υἱὸς τοῦ ἀνθρώπου ἐκ νεκρῶν ἀναστῇ Matth. 17, 9) worin indirect, aber doch unverkennbar, nicht nur die Erlaubniß, sondern der Auftrag enthalten ist, nachher das Gesehene mitzutheilen und zu verkündigen.

Dieselbe indirecte Beziehung muß in jener Zusage Christi anerkannt werden: „Der Tröster, der heilige Geist, welchen mein „Vater senden wird in meinem Namen, derselbige wird es euch „alles lehren und wird euch erinnern an alles, was ich euch „gesagt habe" (ὁ δὲ παράκλητος, τὸ πνεῦμα τὸ ἅγιον, ὃ πέμψει ὁ πατὴρ ἐν τῷ ὀνόματί μου, ἐκεῖνος ὑμᾶς διδάξει πάντα καὶ ὑπομνήσει ὑμᾶς πάντα ἃ εἶπον ὑμῖν Joh. 14, 26) — eine ὑπόμνησις, welche nicht allein darin ihren

Digitized by Google

Zweck haben kann, daß die Jünger in den Stand gesetzt werden sollten, sich für sich selbst die Worte Christi wieder zu vergegenwärtigen, sondern zugleich sie andern treu und vollständig mitzutheilen.

Wollte man aber entgegnen, hiemit sei bis jetzt nur die Absicht Christi erwiesen, daß seine Reden oder Lehren und die Hauptthatsachen seines Lebens, zu denen allerdings auch die Verklärung zu rechnen ist, von seinen Aposteln mitgetheilt würden, auf die einzelnen Thaten seines täglichen Lebens und auf die speciellen Umstände der Hauptfacta des Leidens und der Auferstehung sei diese Absicht deswegen noch nicht auszudehnen, so müssen wir sagen, daß erstens eine Isolirung seiner Reden von den sie begleitenden Thatsachen theils unnatürlich, theils ganz undenkbar und unausführbar war, und daß uns überdieß noch ein besonderer Beweis zur Hand ist, dafür, daß es in der Intention Christi selbst lag, daß die Hauptthatsachen, mit denen sein irdisches Leben endigte, mit ihren einzelnsten Umständen in die Verkündigung des Evangeliums aufgenommen sein sollten.

Wollte man also fürs erste die Reden und die Thaten auseinanderhalten, so ist zu erinnern, daß Christus nicht weniger durch die letzteren gelehrt hat als durch die ersteren. Schon deswegen, auch gesetzt daß ein historisch treuer Bericht über die Reden ohne Mitaufnahme der Thaten denkbar wäre (was er nicht ist), können sie nicht ausgeschlossen sein. Die Wunderthaten Christi sind selbst Aussagen über seine Würde und Hoheit, und zugleich bildliche Darstellungen seiner unsichtbaren Wirksamkeit. Die Lehre von Christo selbst und von seinem Reiche ist in ihnen involvirt [5]), die meisten unter ihnen hatten neben ihrer unmittelbaren Bestimmung, Wohlthaten und Beweise seiner Gnade und Macht zu sein, noch die andre, als symbolische Handlungen aufgefaßt zu werden, was Johannes wenigstens bei der Verwandlung des Wassers in Wein, bei

Digitized by Google

der Speisung der fünftausend und bei der Heilung des Blindgebornen deutlich genug zu verstehen gegeben hat. Bei einzelnen, wenigstens bei der Verfluchung des unfruchtbaren Feigenbaums, ist in der symbolischen Bedeutung geradezu ihre ganze Bestimmung enthalten.

In dem Maaße demnach, als die Thaten Christi σημεῖα, אותות seiner Herrlichkeit waren, trugen sie die Bestimmung in sich, in die Verkündigung des Evangeliums mit aufgenommen zu werden. Sie gehören eben so bestimmt als die Reden zu demjenigen, dessen Kunde sich unter den Jüngern Christi erhalten sollte.

Unser Beweis für das zweite, daß die Verkündigung des Evangeliums auch die Nebenumstände der Hauptfacta der Erlösung enthalten sollte, ist das Wort Christi bei Matth. 26, 13. Als Maria den Herrn in Bethanien gesalbt hatte und die That von den Jüngern tadelnd beurtheilt wurde, wies Christus sie mit den Worten zurecht: ἀμὴν λέγω ὑμῖν, ὅπου ἐὰν κηρυχθῇ τὸ εὐαγγέλιον τοῦτο ἐν ὅλῳ τῷ κόσμῳ, λαληθήσεται καὶ ὃ ἐποίησεν αὕτη, εἰς μνημόσυνον. Hiemit war nicht eine Zusage gegeben, die ohne Zuthun der Jünger in Erfüllung gehen sollte, sondern ein Wink für die Jünger, wie sie selbst ihre ungerechte Beurtheilung der Maria dereinst wieder gut zu machen hätten.

Das Demonstrativum aber τὸ εὐαγγέλιον τοῦτο weist sicher auf die bevorstehenden großen Begebenheiten, welche Hauptinhalt des κήρυγμα werden sollten. Dieses selbst, die historische Mittheilung ist εὐαγγέλιον genannt [6]).

Diesem allem zufolge mußten die Apostel schon vor der Ausgießung des heiligen Geistes überzeugt sein, daß es zu ihrem Berufe gehöre, mitzutheilen, was sie in der ganzen Zeit, in der sie Christum begleitet hatten, von ihm gehört und gesehen. Diese Ueberzeugung liegt nun auch wirklich den Worten des Petrus zu Grunde, wenn er Apstgesch. 1, 21. 22 sagt, der

Digitized by Google

an die Stelle des Judas zu wählende Apostel müsse sein „einer „von den Männern, die mit uns gegangen sind die ganze Zeit, „während der der Herr Jesus bei uns ein- und ausging, von „der Taufe Johannis an, bis zu dem Tage, da er von uns „weg in den Himmel aufgenommen ward; ein solcher muß mit „uns ein Zeuge seiner Auferstehung werden."

Diesen directen und indirecten Zeugnissen wird nun aber durch eine aus der Natur der Sache genommene Erwägung die sicherste Bestätigung verliehen. Einen andern Weg zu dem Glauben an Christus zu gelangen gibt es nicht, als die getreue Aufnahme des Eindruckes, den seine Persönlichkeit macht. Ist der Glaube, wie Schleiermacher sich ausdrückt, Sache der anschauen wollenden Liebe, so muß die Anschauung durch Darlegung ihres Objects, das heißt durch lebendige und klare Vorführung der Persönlichkeit Christi möglich gemacht werden. Und eben diese, eine zunächst rein historische Darstellung muß die Aufgabe der Verkündiger des Christenthums von Anfang an gewesen sein, wie noch heute der normale Gang jedes christlichen Religionsunterrichtes sie zu seiner Grundlage haben muß. Gewiß wäre es die größte Absurdität, die historische Verkündigung für das den Beruf der Apostel erschöpfende zu halten, das Wiederholen der Reden und Thaten Christi für die einzige Thätigkeit der εὐαγγελισται (wie jener Philippus Apstgesch. 8) zu erklären und das Werk des heiligen Geistes in ihnen zu einer bloßen ἀνάμνησις herabzusetzen [1]). Aber ebenso gewiß ist es, daß wenn die Apostel nur die in den Briefen befolgte Lehrweise angewendet und das historische, was die Evangelien enthalten, nicht mitgetheilt hätten, eine Gründung der christlichen Kirche undenkbar wäre, wie auch ein unverkümmertes Fortbestehen derselben durch die Episteln allein, ohne Kunde des Inhalts der Evangelien nicht wohl möglich sein würde. Denen, die mit Christus selbst nicht umgegangen waren, mußte das, was den Aposteln sein persönlicher Umgang gewährt hatte,

Digitized by Google

durch ein möglichst treues Zeugniß ersetzt werden, nur so konnten die Zuhörer durch das Wort der Apostel an Christus gläubig werden. Was sie ihnen zu sagen hatten als Fundament des Glaubens, concentrirte sich in wenigen Sätzen, welche in das bei der Taufe abzulegende Bekenntniß aufgenommen wurden, aber um diese wenigen, die Hauptthatsachen enthaltenden Sätze gruppirte sich eine vor allem nach Zweckmäßigkeit und mehr oder weniger auch nach Vollständigkeit strebende Darstellung der Reden und Thaten des Herrn. Die einfachen Aussagen des Taufbekenntnisses, jene gewichtigen Sätze, welche von den Aposteln in ihren Reden zusammengestellt werden, auf welche in ihren Briefen öfters zurückgewiesen wird [8]), sie sind das Gerüste, an welchem sich eine nach den Bedürfnissen der Zuhörer und des Momentes gestaltete Darlegung der Reden und Thaten des Herrn aufbauen mußte.

Indem wir behaupten, daß bis zur Aufzeichnung unserer canonischen Evangelien und bis zur Einführung ihrer Anagnosis in den Gemeinden, also wenigstens ein volles Menschenalter hindurch das historische Evangelium den im Christenthum zu Unterweisenden nur mündlich mitgetheilt wurde, haben wir den Vorwurf nicht zu fürchten, daß wir damit etwas unglaubliches oder der Weise des Alterthums und insbesondre der des hebräischen Alterthums und der christlichen Kirche widersprechendes oder etwas die geschichtliche Zuverlässigkeit dieser Ueberlieferung gefährdendes angenommen haben.

Gesetzt den Fall, die Apostel und Evangelisten hätten nicht längst schon für sich, zu ihrem Privatgebrauch Aufzeichnungen gemacht, was wir nachher als höchst wahrscheinlich nachweisen werden, gesetzt also, ein Menschenalter hindurch sei die heilige Geschichte ausschließlich dem Gedächtniß der Augenzeugen und ihrer Schüler anvertraut gewesen, so würde auch darin nichts bedenkliches liegen, sondern es würde dieß mit vollkommener historischer Treue der Berichte, welche nach Ablauf eines Men-

Digitized by Google

schenaltens niedergeschrieben wurden, sehr wohl vereinbar sein. Dieß hat mit überreichen Beweisen und Analogieen Gieseler dargethan [9]), und wir müssen ihnen noch die erstaunlichste unter allen Thatsachen dieser Art hinzufügen, welche von der neuern Wissenschaft zur Anerkennung gebracht worden ist: die Erhaltung der richtigen Pronunciation und des richtigen grammatischen Verständnisses des alten Testamentes auf dem Wege bloß mündlicher Mittheilung, von dem Aussterben der hebräischen Sprache bis zur Einführung der masorethischen Punctation, das heißt nicht in einem Zeitraum von dreißig Jahren sondern von dreißig Menschenaltern. Es gilt unter den neuern Forschern als gleich ausgemacht, daß die masorethische Vocalisation nicht vor dem siebenten Jahrhundert nach Christus angewendet worden ist und daß wir dennoch in der durch sie fixirten Ueberlieferung der Juden den sichern Schlüssel zum Verständniß des alten Testaments und die richtige Kunde von der Aussprache der althebräischen Sprache besitzen. —

Hier, bei Erhaltung des ἱερὸς λόγος der Christen, welcher dreißig bis vierzig Jahre nach den Thatsachen in den vorliegenden Urkunden aufgezeichnet worden, muß nun aber auch in Anschlag gebracht werden, daß seine Ueberlieferung in einem geistig aufs innigste vereinigten Kreise bewahrt und gleichsam zusammengehalten wurde und daß wir, selbst wenn wir nur die Evangelien Marci und Lucä hätten oder wenn das Evangelium Matthäi nicht von einem Apostel sondern wie das des Marcus und Lucas ein Werk zweiter Hand sein sollte, doch immer die Aussagen der unmittelbaren Schüler der Augenzeugen vor uns hätten, und da kein schwankendes und ungewisses drittes sich zwischen die Augenzeugen und die Schriftsteller schiebt, ein Anlaß zu Bedenklichkeiten bei unsrer Annahme über die Entstehung der Evangelien mit nichten vorhanden ist [10]).

Die bedeutendsten Zeugnisse des Alterthums sprechen für

die Richtigkeit unſrer Vorſtellung, gerade die Zeugniſſe aus derjenigen Zeit, in welcher die richtige Erinnerung an die urſprüngliche Art der Mittheilung des Evangeliums noch fortleben mußte. Was Papias oder vielmehr der Presbyter Johannes über das Evangelium Marci ſagt, geht von der Vorausſetzung aus, daß Petrus denſelben hiſtoriſchen Stoff, den nachher Marcus aufgeſchrieben, in der Form mündlicher δεδασκαλίαι mitgetheilt habe, und Irenäus ſagt geradezu, Marcus habe uns ſchriftlich übergeben: τὰ ὑπὸ Πέτρου κηρυσσόμενα, und ebenſo habe Lucas, des Paulus Begleiter, τὸ ὑπ' ἐκείνου κηρυσσόμενον εὐαγγέλιον in ſeinem Buche niedergelegt.

Euſebius endlich, von derſelben Vorſtellung ausgehend, ſagt von Matthäus, er habe durch ſein ſchriftliches Evangelium den Hebräern, als er ſie verließ, dasjenige erſetzen wollen, was ihnen durch den Mangel ſeiner perſönlichen Anweſenheit und mündlichen Verkündigung entging [11]).

Es iſt nicht ein alter Mißverſtand, ſondern ein vollkommen richtiger, auf die Wirklichkeit gegründeter Sprachgebrauch geweſen, daß man die vier hiſtoriſchen Schriften des Matthäus, Marcus, Lucas und Johannes τὸ εὐαγγέλιον nannte und dadurch als vierfache Darlegung desjenigen Inhalts bezeichnete, den die Apoſtel und Evangeliſten als Botſchaft des Heils zu verkündigen hatten. Der Gebrauch des Wortes εὐαγγέλιον im Sinne einer hiſtoriſchen Mittheilung oder Ueberlieferung iſt in den Urkunden ſelbſt gegründet [12]). Die alte Auffaſſung derjenigen Stellen, in welchen Paulus ſich auf ſein Evangelium beruft, die bei den Marcioniten und faſt gleichzeitig bei den Rechtgläubigen vorkömmt, iſt zwar irrig aber nicht ſo ganz und gar abſurd, wie manche ſie darſtellen. Freilich iſt nicht die Schrift des Lucas darunter zu verſtehen [13]), wohl aber das hiſtoriſche Evangelium, nicht wie im Brief an die Galater das dogmatiſche, und ſoviel nahmen die Chriſten,

Digitized by Google

wie die Häretiker des zweiten Jahrhunderts mit vollem Recht als ausgemacht an, daß Paulus denen, welchen er schreibt, vorher das geschichtliche Evangelium mitgetheilt hatte.

An unsern Hauptsatz lassen sich nun auch die richtigsten Aufschlüsse über die Eigenthümlichkeiten in der Bestimmung der einzelnen Evangelien in ganz einfacher und harmonischer Weise anknüpfen.

Fürs erste wird sich aus ihm selbst ein bedeutendes Moment zur Erklärung des Verhältnisses ergeben, in welchem die drei ersten Evangelien zum vierten stehen.

Ist es richtig von uns angenommen, daß die mündliche παράδοσις der heiligen Geschichte oder die κατήχησις bestimmt war, diejenigen, welche Geneigtheit zum Glauben sehen ließen, in das Christenthum einzuführen, so mußte hiebei eine gewisse Auswahl derjenigen Theile der heiligen Geschichte, namentlich derjenigen Reden Christi gemacht werden, welche gerade diesem Zwecke der εἰσαγωγή entsprachen. Es hatte Christus allerdings manches gesagt, was als mehr esoterisch und geheimnißvoll damals schon die Erkenntniß der Mehrzahl seiner Jünger überstieg, und welches auch später nicht als Element der ersten Unterweisung aufgenommen zu werden bestimmt oder geeignet war. Namentlich gilt dieß von denjenigen Reden, in welchen er das Geheimniß seiner göttlichen Natur und seiner Menschwerdung berührte [14]). In einer großen Anzahl seiner Reden entfaltete sich hingegen die wunderbarste Herablassung zur Fassungskraft der Jünger und des Volks, sie waren schon seinen unmittelbaren Zuhörern gleichsam das λογικὸν ἄδολον γάλα heilsamer Wahrheit gewesen und mußten ihnen als über alles geeignet zur ersten Unterweisung auch Anderer im Gedächtniß sein. Es mußte sich überhaupt die Auswahl des Stoffes in der gewöhnlichen κατήχησις nach dem Grundsatz richten, daß in sie das zur Einführung in den Glauben vorzüglich Geeignete aufzunehmen sei. Und dieser Grundsatz hat of-

Digitized by Google

sonbar bei der Auswahl und Gestaltung des Stoffes gewaltet, wie er in unsern drei ersten Evangelien niedergelegt ist; sie sind nichts anders als ein dreifacher Abdruck der heiligen παράδοσις, wie sie für die εἰσαγόμενοι vorgetragen wurde.

Ganz anders verhält es sich mit dem vierten Evangelium. Es steht mit jenen dreien nicht auf einer Linie. Es ist nicht wie jene eine urkundliche Recapitulation und Feststellung des Inhalts der κατήχησις. Es enthält vielmehr gerade das Höchste, Tiefste und Geheimnißvollste aus den Reden Christi, aufgezeichnet für die Vollkommenen, bestimmt, ihrem Glauben die höchste Vollendung zu gewähren, welche er in den gefahrvollen Anfechtungen der zweiten Periode des apostolischen Zeitalters bedurfte. Das Evangelium Johannis steht mit den Briefen des neuen Testaments und zwar den tiefsten und schwierigsten auf einer Stufe [15]) und enthält die Concentration der Erinnerungen an das am meisten esoterische in den Reden des Sohnes Gottes, welches die Gläubigen eben damals zu stärken und im Glauben zu vollenden im Stande war [16]).

War Johannes der Jünger, welchen Jesus liebte, hatte er am frühesten das Geheimniß der Menschwerdung Gottes in Jesu erkannt [17]), Reden, die von den andern weniger gefaßt wurden, tief in sein Herz aufgenommen, so war er von Anfang an dazu erwählt, einst Zeuge dieser höchsten unter den heiligen Wahrheiten zu werden, die aus Christi Munde gegangen sind, und er hat sein Zeugniß abgelegt, in einer Zeit als Petrus und Paulus ihr Werk geendet hatten und die christliche Kirche in einen Zustand der Gefahr eingetreten war, in welchem sie nur durch einen Zeugen der Wahrheit wie Johannes gerettet werden konnte. Wir werden uns später (im fünften Kapitel) über die Lage der Kirche im johanneischen Zeitalter ausführlicher verbreiten.

Von diesen Grundlagen aus werden nun auch einige Aeußerungen des höchsten Alterthums über das Evangelium

Digitized by Google

des Johannes ihre richtige Deutung erhalten, die sonst nur als aphoristisch oder nichtssagend erscheinen.

Sie finden sich in der παράδοσις τῶν ἀνέκαθεν πρεσβυτέρων bei Clemens Alexandrinus [18]). Wenn diese das Evangelium Johannis als ein πνευματικὸν εὐαγγέλιον und im Vergleich mit ihm die andern als solche bezeichnet, welche τὰ σωματικά enthalten, so ist hiemit auf einen ähnlichen Stufenunterschied hingewiesen, wie derjenige, welchen Paulus im Auge hat, wenn er die noch nicht zur Vollkommenheit gereiften Christen σαρκικοί nennt und damit von den πνευματικοῖς unterscheidet [19]). Es lassen sich in der That auf diese Weise die zwei Stufen des Glaubens und inneren Lebens bezeichnen, denen die drei ersten Evangelien und das vierte ihrer Natur und Bestimmung nach entsprechen. — Wenn ferner, anknüpfend an dieselbe παράδοσις, oft gesagt worden ist, Johannes habe gleichsam die Paralipomena zu den drei ersten Evangelien geschrieben, so müssen wir zwar jede Ansicht, welche im vierten Evangelium eine Art Nachtrag zufällig ausgelassener Bestandtheile annehmen wollte, als alleräußerste Seichtigkeit ferne von uns weisen, dagegen tritt das Richtige in jener Angabe der Alten und ihre des Johannes wahrhaft würdige Auffassung ans Licht, wenn wir, an unsern Prämissen festhaltend, erkennen, daß im Wesen des Christenthums selbst von vornherein jene zweifache Abstufung begründet war, auf der die verschiedene Auswahl der Mittheilungen in den synoptischen Evangelien und im johanneischen beruht, daß ferner Johannes selbst von Anfang an durch Christus erwählt und vorbereitet wurde, Zeuge des höchsten Mysteriums seiner gottmenschlichen Persönlichkeit zu werden. Es mußte, wie die Briefe des Paulus dieses große μυστήριον τῆς εὐσεβείας enthalten, auch eine historische Schrift als Zeugniß für dieselbe, als Inbegriff der dafür zeugenden Reden Christi der Gemeinde dargeboten werden.

Digitized by Google

Es liegt uns nun weiter ob, fußend auf unserm Hauptsatze auch das Verhältniß der drei ersten Evangelien zu einander aus einer dreifachen Modification der κατήχησις zu erklären, wiewohl wir hiebei nicht umhin können, manches ziemlich allgemein bekannte und auch anerkannte mit vorzubringen, und namentlich mehrere Sätze, welche Gieseler ausgesprochen und bewiesen hat, zu wiederholen.

Da alle Unterweisung, auch die christliche an das Gegebene anknüpfen muß, war es natürlich, daß die κατήχησις, je nach dem religiösen Standpunct, den man bei den Zuhörenden vorfand, für Verschiedene verschiedene Gestalt annahm, zumal bei der großen Freiheit, welche den der Leitung des heiligen Geistes überlassenen Dienern des Wortes gestattet war. Die Verschiedenartigkeit der Unterweisung mußte sich sowohl auf die Methode des Vortrags als auf die Auswahl des Stoffes beziehen.

Die κατηχούμενοι nun unterschieden sich als Israeliten und als Heiden, ein Unterschied, der als von Gott geordnet mit treu eingehender Sorgfalt berücksichtigt werden mußte, ein Unterschied der nicht nur zwischen einzelnen Individuen, sondern zwischen ganzen Gemeinden bestand, der innerhalb der christlichen Kirche nicht sofort erlosch, sondern die Christenheit in zwei Theile schied, deren wahre Geisteseinigkeit ohne gewaltsame Unterdrückung ihrer Eigenthümlichkeit zu stiften und zu erhalten das Meisterwerk apostolischer Weisheit war.

In der Methode mußte sich die Unterweisung bei den einen und den andern dadurch unterscheiden, daß man bei den Gläubigen aus dem Volke Israel die Mittheilungen an die Weissagungen des alten Testaments anknüpfte und die Erfüllung der Prophetieen in Jesu nachwies. Dieß war bei den Heidenchristen, welche das alte Testament erst mit dem Christenthum und durch das Christenthum kennen lernen mußten, nicht am rechten Orte. Jenen mußte gezeigt werden, daß Je-

Digitized by Google

sus sei der Gesalbte, Davids Sohn, auf welchen alle Propheten geweissagt und die Väter gehofft hatten, diesen mußte er dargestellt werden als der Sohn Gottes, der Heiland der Welt. Was die Auswahl der Reden und Thaten Christi betrifft, so waren zur Mittheilung für die Judenchristen besonders diejenigen Reden geeignet, in welchen Christus sein Verhältniß zum alten Testament und zu dem in Israel herrschenden Pharisaismus ausspricht; den Heidenchristen gegenüber mußte alles das hervorgehoben werden, worin die tröstliche Zusage enthalten ist, daß Christus sich auch der am tiefsten gesunkenen Sünder, auch der Heiden erbarme, daß er als der Heiland aller Menschen ihnen durch den Glauben an seinen Namen den Weg zur Seligkeit eröffnet habe.

Diese Charakteristica der zwei Hauptformen der Paradosis, welche sich ausbilden mußten, sind natürlich nicht exclusiv zu nehmen, sondern zur Vollständigkeit und Treue des Bildes gehörte es, daß in jeder der beiden Darstellungen auch dasjenige Element mit berücksichtigt wurde, welches in der andern als ihr eigenthümliches besonders hervortrat.

Die eine der beiden Darstellungen mußte sich an dem Mittelpuncte der judenchristlichen Kirche, in der Metropolis des Christenthums, in Jerusalem unter Mitwirkung mehrerer von den zwölf Aposteln ausbilden, und wenn irgendwo mußte sie dort und zwar zunächst in der Sprache aufgezeichnet werden, in welcher Christus selbst geredet hatte, welche in den Gemeinden Judäas als die eigentlich populäre das Uebergewicht hatte. Diese Gemeinden konnten gerechten Anspruch darauf machen, jene Sprache, welche nicht ohne Grund für eine geheiligte galt, für die erste geheiligte Urkunde, welche sich dem alten Testamente anschließen sollte, in Anwendung gebracht zu sehen [20]).

Die andere Darstellung, welche aus jener als der ersten und ursprünglichsten Gestaltung der παράδοσις hervorwuchs,

Digitized by Google

wird sich, wie zu erwarten steht, in dem Kreise der Umgebung des großen Apostels der Heiden ausgebildet haben und gleich ursprünglich in griechischer Rede verfaßt und auch in keiner andern aufgezeichnet worden sein.

Auch noch dieß können wir präliminarisch hinzufügen: wenn es natürlich war, daß die schriftliche Fixirung der Paradosis sich entweder mehr zu einer summarischen, das Gleichartige combinirenden, die Einzelheiten äußerer Nebenumstände der Fülle des Lehrinhalts der Reden und dem ethischen Zwecke der Erbauung unterordnenden Darstellung hinneigte, oder die Methode einer ausgebildeteren kunstmäßigeren Historiographie und historisch kritischen Sichtung des in verschiedene Zeitmomente auseinander fallenden befolgte, so wird zu erwarten sein, daß, falls die schriftlichen Denkmale der beiden Darstellungsweisen der historischen Methode nach sich wirklich unterscheiden, die erstere, die alterthümlichere Methode in dem für die Hebräer, die zweite, die kunstmäßigere in dem für die Griechen bestimmten Evangelium zu finden sein werde.

Alle hiemit a priori aufgestellten Charakteristica treffen anerkanntermaßen zu, in dem wirklichen Verhältniß zweier unsrer Evangelien und in dem, was uns theils ihre innere Beschaffenheit, theils die sie begleitende und bis auf einen einzigen noch nicht genug ins Licht gesetzten Punct mit der innern Qualität derselben vollkommen harmonirende Ueberlieferung über ihren Ursprung sagt.

Es ist nicht nöthig erst zu sagen, daß es die Evangelien des Matthäus und des Lucas sind. Wir dürfen behaupten, daß für die in unserm Hauptsatz enthaltenen Prämissen dieß Zutreffen der aus ihnen zu erwartenden Indicien in der Wirklichkeit zu nicht geringer Bestätigung dienen sollte [21]).

Diesen Prämissen gemäß müssen wir nun die mit dem Thatbestand vollkommen vereinbare Annahme machen, daß es nicht sowohl die Willkühr, die Freiheit und Selbstbestimmung

Digitized by Google

der beiden Schriftsteller ist, durch welche die gemeinsame geschichtliche Grundlage bei dem einen so, bei dem andern so modificirt wurde, sondern daß sich die Hauptzüge des Unterschieds auf dem Wege der lebendigen Mittheilung und mündlichen Unterweisung in den zwei verschiedenen Kreisen, dem der Apostel zu Jerusalem und dem des Paulus bei den heidenchristlichen Gemeinden, ausgebildet haben. Der Selbstthätigkeit beider Autoren bleibt hiebei in allem, was zur schriftstellerischen Vollendung gerechnet werden muß, in der Wahl des Ausdrucks, hinsichtlich der Kürze und Weitläuftigkeit, der Zusammenziehung und Ergänzung und der Anordnung des Stoffes immer noch ein bedeutendes eignes Gebiet vorbehalten. Und schon dadurch mußte sich ein Unterschied der Schriftwerke von der mündlichen Ueberlieferung herausstellen, daß die ersteren für die Bedürfnisse der ganzen Geschlechter und aller künftigen Zeiten berechnet waren, die letztere hingegen bloß in der Unterweisung einzelner Personen oder Gemeinden ihren Zweck hatte [22]).

Zwischen den beiden Evangelien des Matthäus und Lucas, deren Eigenthümlichkeit in allen ihren Theilen so hervorleuchtend ist, steht nun ein drittes in der Mitte, nicht nur nach seiner Stellung in der Sammlung, sondern auch nach seiner Qualität und Bestimmung.

Das Evangelium des Marcus unterscheidet sich einerseits von dem des Matthäus unläugbar durch seine Bestimmung für Heidenchristen. Denn erstens enthält es außer in seinen ersten Versen keine Nachweisung der Erfüllung messianischer Weissagungen (die Stelle 15, 28 ist von Tischendorf mit Recht nach dem Zeugniß von fünf Uncialmanuscripten ausgelassen worden), zweitens setzt es völlige Unkenntniß jüdischer Gebräuche bei den Lesern in einem Maaße wie kaum ein anderes Evangelium voraus, drittens sind die bedeutsamsten Reden Christi, welche sich auf das Alte Testament oder auf den Pharisaismus beziehen, übergangen [23]).

Digitized by Google

Andrerseits aber tritt uns neben der auffallendsten Verwandtschaft in Inhalt und Form mit Matthäus, die Bemerkung entgegen, daß ihm alle jene den Lucas auszeichnenden Erzählungen fehlen, in welchen die Hauptgedanken der Lehre des Paulus so auffallend hervorleuchten. Vielmehr bewegt sich des Marcus Erzählung fast ganz in demjenigen Cyclus von Ereignissen, welche die dem Matthäus und Lucas gemeinsame Grundlage bilden, also sicher den Hauptinhalt des palästinensischen Evangeliums constituirten.

Es ist demnach nicht zu kühn, wenn wir mit Gieseler behaupten, dieses Evangelium erscheine wie ein Abdruck der unter den judenchristlichen Gemeinden ausgebildeten Paradosis nur in einer verkürzten und für die Heidenchristen in etwas modificirten Form; es läßt sich ferner, wenn wir auf die in ihm vorkommenden lateinischen Ausdrücke etwas bauen dürfen, in ihm eine Epitome der in die Umgebung heidenchristlicher Gemeinden des Occidents verpflanzten palästinensischen Ueberlieferung erkennen. Denken wir uns, daß lediglich auf Grund der mündlichen Verkündigung eines Apostels der Israeliten von einem andern ein schriftliches Evangelium für Heidenchristen des Abendlandes entworfen wurde, so mußte eine Schrift entstehen, wie die des Marcus [24]).

Wir begegnen hiemit dem allgemeinen Zeugniß der Alten, zunächst dem des Papias oder des Presbyter Johannes, welches uns sagt, dieß Evangelium enthalte, was Marcus des Petrus Begleiter aus der Erinnerung an dessen διδασκαλίαι aufgezeichnet, und zwar weist uns die Ueberlieferung bei Clemens auf die Gemeinde zu Rom, so daß das Evangelium zusammengesetzt ist aus Erinnerungen aus der Zeit, in welcher Petrus sich von den Juden zu den Heiden gewendet hatte [25]).

Die speciellere Untersuchung der beiderseitigen Angaben über das Evangelium Marci wird uns später beschäftigen, jetzt, da wir noch mit der Entstehung der drei ersten Evangelien im

Digitized by Google

Allgemeinen zu thun haben, liegt auf unserem Wege zunächst die doppelte Frage: inwiefern anzunehmen sei, 1) daß den Verfassern unsrer synoptischen Evangelien schriftliche Vorarbeiten zur Benützung vorlagen, oder 2) daß die Schrift des einen unsrer Evangelisten selbst dem Verfasser der andern zur Quelle gedient habe.

Zwei Fragen, bei deren Beantwortung wir bei jedem Schritte die warnenden vestigia derer vor uns haben, welche in illusorischem Vertrauen auf die Wahrnehmungen eines subjectiven Geschmacks und auf den Witz phantasiereicher Hypothesen, apodiktische Behauptungen im Uebermaaß aufgestellt haben, die in so schnellem Wechsel durch einander verdrängt worden sind, daß man auch der gegenwärtig prävalirenden Annahme von den hebräischen λογιοις oder der „Spruchsammlung" des Matthäus, von der Urschrift des Marcus und von der secundären und abhängigen Entstehung des ersten und dritten Evangeliums u. s. w. wohl keine lange Dauer prophezeien darf. Jeder der auf diesem Gebiete etwas zu sagen wagt, muß sich hier mehr noch als anderswo aufgefordert fühlen, das was überhaupt ausgemacht werden kann und das Unbestimmbare mit klarer Besonnenheit auseinander zu halten, um seine Thesen nicht gleicher Vergänglichkeit wie so viele andere preisgegeben denken zu müssen.

Was die erste der beiden Fragen betrifft, so haben wir uns bis jetzt nur im Allgemeinen dahin ausgesprochen, daß vor unsern Evangelien keine andern von beglaubigten Männern veröffentlicht, den Gemeinden übergeben oder von den Gemeinden angenommen worden waren, sondern daß bis zu ihrer Abfassung und Einführung nur mündliche Mittheilung des ἱερὸς λόγος bei den Lenkern der Kirche und den Verbreitern des Evangeliums im Gebrauch war.

Hiemit sind aber zwei Annahmen keineswegs ausgeschlossen: erstens, daß lange vorher schon von den zur mündlichen

Digitized by Google

Verkündigung berufenen Männern schriftliche Aufzeichnungen zur Nachhülfe für ihr Gedächtniß, aber eben nur zum Privatgebrauch gemacht worden waren, welche dann in die Evangelien aufgenommen worden sind. Zweitens, daß der Abfassung dieser unsrer Evangelien andre Versuche vorangingen, die wenn auch zur Oeffentlichkeit doch wegen der Unzuverlässigkeit ihrer Verfasser und des Ungenügenden in ihrer Ausführung nicht zur Anerkennung in den Gemeinden gelangt, für uns aber völlig verloren gegangen sind.

Auf beiderlei Annahmen führen uns außer ihrer inneren Probabilität, welche sie schon von vornherein haben, theils die bestimmten Aussagen im Prooemium des Lucas, theils die Beobachtungen, die wir an diesem Evangelium selbst machen können. Wir geben zuvörderst einige Bemerkungen der letzteren Art.

Die große Wahrscheinlichkeit, welche von vornherein dafür spricht, daß unsere Evangelisten einzelne schriftliche Privataufzeichnungen glaubwürdiger Männer benützt haben, läßt sich nur an sehr wenigen Puncten bis zur Evidenz erheben, wo es entweder mit Bestimmtheit aus dem Inhalt des Textes selbst gefolgert, oder durch Vergleichung mit einer andern Quelle constatirt werden kann.

Einer der ersteren Fälle findet bei der Genealogie Christi im Evangelium Matthäi und bei der im Evangelium Lucä statt. Beide müssen aus schriftlichen Quellen geschöpft sein, da sie in keiner Weise zur mündlichen Mittheilung geeignet waren und keinen integrirenden Bestandtheil der Unterweisung ausmachten, für welche es genügte, daß Christus aus dem Samen Davids geboren war, Röm. 1, 3 II. Tim. 2, 8.

Es läßt sich aus der Natur der Sache und aus dem Erb- und Successionsrecht der Israeliten von vornherein feststellen, daß eine Genealogie von zweifachem Gesichtspunct ausgeführt werden konnte. Entweder kam es auf Sicherung der Erbfolge

Digitized by Google

an, und dann mußte, wenn eine Leviratsehe eingetreten war, der in derselben Erzeugte als Sohn seines nur nominellen Vaters angeschrieben werden, von dem nicht nur das Erbe sondern auch der Name auf ihn überging. Nach diesem Princip mußten jene Geschlechtsregister geführt sein, welche zur urkundlichen Feststellung des Erb- und Successionsrechtes auf den δελτοις δημοσιαις zu Jerusalem eingegraben waren, auf die sich Josephus bei Mittheilung seiner Genealogie beruft [26]).

Daneben aber mußten sich bei den Juden, deren besondere Werthschätzung genealogischer Nachweisungen [27]) anerkanntes Faktum ist, namentlich in den Familien, deren Stammbaum auf ruhmvolle Väter zurückgeführt werden konnte, die Genealogieen nach einem andern Gesichtspunct ausgearbeitet erhalten. Im Interesse der Familie mußte die Erinnerung an die natürliche Descendenz, an die eigentliche Blutsverwandtschaft erhalten werden, und wenn eine Leviratsehe in der Linie vorgekommen war, so mußte der aus ihr Erzeugte als der Sohn seines Erzeugers angegeben werden.

Erwägen wir nun den verschiedenen Zweck der Evangelien des Matthäus und Lucas und den eigenthümlichen Zusammenhang, in welchem bei jedem von ihnen die Genealogie steht, so wird es zur Gewißheit, daß Matthäus die nach dem ersten, Lucas die nach dem zweiten Princip hergestellte Linie geben, zugleich daß Matthäus sie auf Joseph, Lucas auf Maria herabführen mußte.

Indem Jesus in Josephs Erbe eintrat, erschien er als der rechtmäßige Nachfolger jener Königsreihe, welche Matthäus anführt; und hier war die Genealogie der Maria nicht nöthig.

Lucas aber, nachdem er die Geburt des Erlösers aus der Jungfrau eben vorher erzählt hat, nachdem bei ihm der aus der Jungfrau Geborene schon als solcher Davids Sohn genannt worden war, (man beachte den Zusammenhang Luc. 1,30—35) — so hatte sich dieser Evangelist schon hiedurch die Nothwendigkeit

Digitized by Google

auferlegt, die Abstammung Jesu von David durch Maria nachzuweisen und die ganze Genealogie rein nach dem zweiten Princip, dem der Blutsverwandtschaft, geordnet zu geben. Dieß bringt überdieß die ganze Bestimmung seines Evangeliums für solche Leser mit sich, bei denen weder Kenntniß des israelitischen Erbrechts noch Interesse an der Davidischen Succession vorauszusetzen war, denen Jesus durch den gesammten Inhalt des Evangeliums als der Erlöser aller Völker dargestellt werden sollte. Man hat längst bemerkt, daß es dieser Absicht dient, wenn in der Genealogie bei Lucas Christus, ganz wie in der Lehre des Paulus als der zweite Adam erscheint, indem sein Typus der erste Adam an der Spitze der ganzen Reihe steht und gleich Christo als Sohn Gottes bezeichnet wird. Ein von diesem Gesichtspunct aus geführtes Geschlechtsregister kann aber kein anderes Princip als das der eigentlichen Blutsverwandtschaft befolgen.

Die hiemit nothwendig zusammenhängende Behauptung, daß Lucas die Genealogie der Maria gibt, hat, wenn C. 3, V. 23 die richtige Lesart hergestellt ist, nichts mehr gegen sich, und nach diesen Annahmen bleibt nur noch ein dunkler Punct im Verhältniß der beiden Reihen übrig, die Frage nämlich, wie nach Jechonjas Tod ein so entfernter Verwandter als Neri die Leviratsehe vollziehen konnte, aus welcher Sealthiel geboren wurde.

Dieß alles soll hier nicht zur Erschöpfung der Frage nach dem Verhältniß der Genealogieen angeführt werden, sondern nur um dieß zur Evidenz zu bringen, daß Matthäus seine Genealogie aus den tabulis publicis, Lucas die seinige aus Privaturkunden der Familie Jesu geschöpft haben muß.

Aus derselben Quelle, aus Privataufzeichnungen, die im Schooß der heiligen Familie zur Erinnerung an die Ereignisse aufbewahrt worden waren, hatte nun Lucas seinen Bericht über

Digitized by Google

die Kindheitsgeschichte Johannis des Täufers und Jesu [28]).

So gewiß das κήρυγμα der Apostel und das Taufbekenntniß schon der ältesten Christen die geheiligten Glaubenssätze in sich enthielt, daß Jesus „empfangen sei aus dem heiligen Geist, „geboren aus Maria der Jungfrau": so gehörte doch die nähere Erzählung der damals vorgefallenen Ereignisse nicht zu dem Cyclus, der die κατήχησις bildete; sie waren für Einzelne Gegenstand der Forschung, und Matthäus und Lucas theilen hierüber mit, was sie, jeder auf selbstständigem Wege, unabhängig einer von dem andern gefunden hatten.

Noch ein Punct kann im Evangelium des Lucas nachgewiesen werden, der mit nicht geringer Zuverlässigkeit auf Benützung schriftlicher Privataufzeichnungen, und zwar aus dem Kreise derjenigen Reden und Thaten Jesu schließen läßt, welche den Hauptinhalt der κατήχησις ausmachten.

Wir müssen sagen: wenn irgend ein Apostel solcher Privataufzeichnungen bedurfte, und sich zu ihrer Herstellung veranlaßt sehen konnte, so muß dieß Paulus gewesen sein, der nicht aus eigner Erinnerung den Inhalt des historischen Evangeliums schöpfen konnte.

Zwar betheuert er im Brief an die Galater (1, 11. 12), sein Evangelium nicht von Menschen sondern von Christus unmittelbar, auf dem Wege der ἀποκάλυψις bekommen zu haben. Aber dort ist εὐαγγέλιον nicht im historischen, sondern vielmehr im höhern dogmatischen Sinn zu nehmen, so daß es nicht die Notiz von den einzelnen Reden und Handlungen Jesu, sondern die tiefe Einsicht in die Bedeutung und Wirkung derjenigen allgemein bekannten Hauptthatsachen seines Lebens bedeutet, auf welche sich die Erlösung gründet. Wenigstens wird die Gränze des Dogmatischen gegen das Historische nie bestimmt werden können, bis zu der sich jene ἀποκάλυψις erstreckte, auf

Digitized by Google

welcher allerdings der Beruf und die Autorität des Apostels beruht.

Aber gesetzt auch einzelnes, wie die Einsetzung des heiligen Abendmahls, wäre ihm durch Vision mitgetheilt worden, gesetzt die Worte: I. Cor. 11, 23 ἐγὼ γὰρ παρέλαβον ἀπὸ τοῦ κυρίου ὃ καὶ παρέδωκα ὑμῖν, wären ebenso von einem unmittelbaren παραλαβεῖν zu verstehen wie im Brief an die Galater a. a. O. οὐδὲ γὰρ ἐγὼ παρὰ ἀνθρώπου παρέλαβον αὐτὸ (τὸ εὐαγγέλιον τὸ εὐαγγελισθὲν ὑπ' ἐμοῦ) ἀλλὰ δι' ἀποκαλύψεως Ἰησοῦ Χριστοῦ, so lag es auch dann dem Paulus vor andern nahe, das auf solchem Wege ihm Geoffenbarte schriftlich aufzubewahren [20]).

Nun findet sich, wenn wir das Evangelium des Lucas mit jener Stelle 1 Cor. 11 vergleichen, bekanntlich eine selbst auf das Unwesentliche sich erstreckende Uebereinstimmung des Berichts, vermöge deren die Erzählung bei Lucas der bei Paulus näher kömmt als der bei Matthäus und Marcus.

So entsteht die höchste Wahrscheinlichkeit dafür, daß Lucas diesen Bericht einem von Paulus ihm mitgetheilten schriftlichen Document verdankt.

Wollten wir uns nur mit einiger Kühnheit den Analogieen überlassen, welche von hier aus in Beziehung auf den übrigen Inhalt des Evangeliums Lucä sich darbieten, so könnten wir vielleicht zu einer Analyse dieses Evangeliums gelangen, welche mehr für sich hätte als Schleiermacher's Zerlegung derselben in ein seltsames Convolut verschiedenartiger Aufzeichnungen, aus denen es wunderlich genug zusammengefügt, um nicht zu sagen zusammengeflickt sein soll [30]).

Aber auf diesem Wege weiter fortzuschreiten, verbietet das Proömium des Lucas, welches, auf mündliche Paradosis Bezug nehmend, immer nur ausnahmsweise eine Benützung schriftlicher Quellen zuzulassen scheint.

Digitized by Google

Wir gehen zur Erörterung dieses Proömiums über, um uns dadurch den Weg zur Beantwortung der noch übrigen Fragen zu bahnen, insbesondre der Hauptfrage: inwiefern wir berechtigt sind, eine Benützung der Schrift des einen durch den Verfasser der andern anzunehmen?

Für die ganze Untersuchung über die Priorität oder die Abhängigkeit der synoptischen Evangelien voneinander gibt es keinen so sicheren Ausgangspunct als eben diesen, den wir nehmen. Er ist schon deswegen der sicherste, um nicht zu sagen, der einzig sichere, der gefunden werden kann, weil bei keinem unsrer Evangelien aus ihm selbst, auch abgesehen von allen Nachrichten der Alten und allen Aussagen der Tradition, die genauere chronologische und geographische Feststellung seines Ursprungs mit so großer Probabilität gegeben werden kann, als es bei dem Evangelium des Lucas, vermöge seines Zusammenhangs mit der Apostelgeschichte, möglich ist.

Digitized by Google

Anmerkungen
zum dritten Kapitel.

1) Vergl. de Wette Einl. in d. N. T. 4. Aufl. S. 121—166. Ebrard Kritik der evangel. Geschichte S. 985 ff. Einige gute Bemerkungen über den Zusammenhang der sogenannten Traditionshypothese mit F. A. Wolf's Ansicht über die Entstehung der Homerischen Gedichte, gibt Weiße, die evangel. Geschichte I, S. 10 ff.

2) Diese Anerkennung können wir jedoch nur dem ersten Theile dieser Schrift zollen. Dieser enthält, unserm Urtheil nach, neben Herder's „Regel der Zusammenstimmung unserer vier Evangelisten" (Werke, zur Relig. u. Theol. Karlsr. Ausg. XI. Th. S. 1 ff.), die in neuester Zeit viel zu wenig berücksichtigt worden ist, das Beste über unseren Gegenstand: die Entstehung, Bestimmung und das gegenseitige Verhältniß der Evangelien. Wie sehr wir dagegen dem widersprechen müssen, was Gieseler im zweiten Theil seiner Schrift, (S. 142 ff.) „über den Gebrauch der schriftlichen Evangelien in der ersten Kirche und die Canonisirung unserer vier „Evangelien" vorträgt, wird sich im sechsten Kapitel unserer Erörterungen zeigen, wo wir zugleich unseren Widerspruch gegen die hergebrachten Ansichten über die Geschichte des Canon zu begründen haben. Von diesen, seit Semler ausgebildeten und traditionell gewordenen Ansichten, so wie von der, vorzüglich durch Eichhorn auf die Spitze getriebenen Ueberschätzung der apokryphischen Evangelien hat sich Gieseler nicht frei gemacht, beide Irrthümer aber zu überwinden, gehört zu den dringendsten Aufgaben der Theologie in der Gegenwart. Was das richtige Urtheil über die Apo-

Digitized by Google

cryphа anbetrifft, ſo iſt zum Glück bereits ſo viel erreicht, daß die geſunde Anſicht namentlich über Marcions Evangelium (ſo wie auch über die ἀπομνημονεύματα τῶν ἀποστόλων bei Juſtinus) ſelbſt an de Wette einen Vertheidiger gefunden hat (Einl. in d. N. T. 4. Aufl. S. 92—101, S. 104—114).

3) Nachdem die Entſtehung unſerer ſynoptiſchen Evangelien aus einem mündlich fortgepflanzten und auf dieſem Wege verſchiedenartig modificirten Erzählungstypus mit derjenigen Ausſchließlichkeit ausgeſprochen worden war, wie es von Gieſeler geſchehen iſt, ſo war, wie dieß Hug in ſeiner Entgegnung (Einl. in d. N. T. II. Bd. 3. Aufl. S. 97) ganz richtig einſah, die nächſte, natürliche, ja nothwendige Folge, daß die Selbſtſtändigkeit des Matthäus und ſomit der apoſtoliſche Urſprung des erſten Evangeliums angegriffen wurde. Dieſer Angriff aber war bekanntlich die erſte Action in dem ganzen Proceß der neueren deſtructiven Kritik gegen die Evangelien, welche gegenwärtig in den neueſten Angriffen auf den Johannes ihren Kreislauf vollendet, das Intereſſe aber nun auch bald erſchöpft und abgenutzt haben und ihres natürlichen Todes verſtorben ſein wird.

4) Wir ſetzen hier die Ergebniſſe der Unterſuchungen Wieſeler's voraus, die wir in allen Hauptpuncten für richtig halten. Von der Taufe Chriſti durch Johannes (im Frühjahr oder Sommer des J. 780 p. u. c.) verſtrichen 1½ oder 1¾ Jahre bis zur Gefangennahme des Täufers. Ueber Chriſti Wirkſamkeit während dieſes Zeitraums insbeſondre in Judäa haben wir nur die Nachrichten des Johannes. Die Darſtellung ſeines Wirkens bei den ſynoptiſchen Evangelien beginnt mit ſeinem Auftreten in Galiläa nach der Gefangennahme des Täufers; er tritt gleichſam an die Stelle des gefangenen Johannes und ſeine Wirkſamkeit entfaltet ſich von nun an mit der höchſten Stärke und Oeffentlichkeit. Von hier an bis zum Tode Chriſti (Paſcha des J. 783 p. u. c.) iſt nur noch ein Zeitraum von einem vollen Jahre (der ἐνιαυτὸς κυρίου δεκτός Luc. 4, 19; in der Auffaſſung dieſer Stelle bei den Kirchenvätern und in ihrer Angabe, daß Chriſti Wirkſamkeit nur ein Jahr gedauert habe, iſt ſomit etwas Wahres). Erſt in dieſer Zeit (in die man bei Johannes erſt mit Kap. 6 eintritt) ſind die Jünger

Digitized by Google

regelmäßige Begleiter Christi und Zeugen aller seiner Thaten und Reden. Vgl. Wieseler's chronol. Synopsis S. 258—262 und anderwärts.

5) Nicht nur in der Verklärung Christi ist eine Anticipation seiner künftigen Herrlichkeit zu erkennen (unter diesem Gesichtspunct und als Gewähr für die ἔνδοξος παρουσία des Herrn wird sie betrachtet 2 Petr. 1, 16—19) sondern auch in jeder seiner Wunderthaten. Die künftige Welt, deren Realität die Basis der ganzen neutestamentlichen Lehre ist, ist in Christus schon vorhanden; Er ist das Wunder. Jede einzelne wunderbare That ist nur eine natürliche Aeußerung der in ihm verborgenen höheren Wirklichkeit. Deswegen nennt der Brief an die Hebräer die Wunder überhaupt, mögen sie durch Christus selbst, oder nach seiner Erhöhung durch seinen Geist gewirkt sein, δυνάμεις μέλλοντος αἰῶνος Hebr. 6, 5 — eine Bezeichnung, welche geeignet ist, als der richtige Ausgangspunct für eine ächt biblische Theorie des Wunders zu dienen.

6) Ebenso steht τὸ εὐαγγέλιον im historischen Sinne 1 Cor. 15, 1 und 2 Tim. 2, 8. Hiemit ist die Benennung und Ueberschrift der historischen Apostelschriften als τὸ εὐαγγέλιον gerechtfertigt. Nicht genau entspricht diesem usus die Stelle Matth. 24, 14. Ebenso wenig Marc. 1, 1. Hier ist ἀρχὴ τοῦ εὐαγγελίου Ἰησοῦ Χριστοῦ κ. τ. λ. nicht eine Art λῆμμα oder titulus des ganzen Buches, sondern es bezieht sich auf das Auftreten Johannis, mit welchem die — nachher von Christus selbst und den Aposteln fortgesetzte — Heilsverkündigung von Christo (dieß ist hier εὐαγγέλιον) begann.

7) Sehr richtig sagt Hug (gegen Gieseler) Einl. in d. N. T. II. S. 96, b: „wie einseitig und kleinlich denkt man sich „die Aufgabe der Glaubensboten, wenn ihr Werk im Declamiren „einer eingelernten Geschichte bestand.“ Aber dieser Einwurf trifft nur die Traditionshypothese in ihrer Ueberspannung, nicht in unserer Auffassung.

8) Die vulgäre Ansicht ist freilich die, daß sich der Canon des Glaubens, das Taufbekenntniß, auf welches sich die antignostischen Autoren berufen, erst im Gegensatz gegen die Häresieen, und zwar gegen die des zweiten Jahrhunderts, nach und nach aus ein-

Digitized by Google

zehnen Sätzen conglomerirt habe, welche man als Abwehr bestimmter häretischer Irrthümer bedurfte. Ist Gegensatz gegen Häresis darin, so kann sich dieser ebensowohl aus dem ersten Jahrhundert herschreiben. Allein auch abgesehen von allen Beziehungen auf die Häresis läßt es sich aus der Natur der Sache und dem neuen Testament darthun, daß ein solches die Hauptthatsachen umfassendes Symbolum als gemeinsame tessera der Christen, als rein positive Basis zunächst im Gegensatz gegen Judenthum und Heidenthum festgestellt werden mußte. Es ist Zeit, daß das Richtige in dem, was Lessing über diesen Punct gesagt hat, zur Anerkennung komme. Von der Kirchengeschichte aus läßt sich die Ueberzeugung von dem wahrhaft apostolischen Ursprung der regula veritatis als Taufbekenntniß noch stärker als es bisher geschah begründen, wenn man von derjenigen Einsicht in die innere Entwicklung der Kirche im zweiten Jahrhundert sich leiten läßt, die wir in unserem sechsten Kapitel darzulegen suchen.

9) Gieseler über die Entstehung der Evangelien S. 60—64. S. 164—110. — Hug (Einl. in d. N. T. II. Bd. S. 96 d) ist mit Gieseler uneinig über das von letzterem angeführte Beispiel des Anachoreten Antonius. Augustinus sagt von ihm de doctrina Christiana l. I. §. 4: sine ulla scientia literarum scripturas divinas et memoriter audiendo tenuisse et prudenter cogitando intellexisse praedicatur. Hiegegen bemerkt Hug: „Der „Gewährsmann verweiset den Leser auf eine rühmliche Sage, praedicatur, wofür er nicht gut stehet. Eine lobenswerthe Vorsicht: „denn Antonius konnte nicht bloß lesen und schreiben, sondern war „sogar Schriftsteller.“ Einen Anknüpfungspunct für diese Sage finden wir in der Vita Antonii, von Athanasius, Opp. ed. Colon. 1686. tom. II. pag. 492. Einige kamen zu dem Anachoreten, ihm zu verspotten, ὅτι μὴ μεμάθηκε γράμματα. Er antwortete ihnen: τί πρῶτόν ἐστιν; ἢ τί τίνος αἴτιον; ὁ νοῦς τῶν γραμμάτων ἢ τὰ γράμματα τοῦ νοός; Unter den γράμματα ist griechische Bildung verstanden. Diese fehlte dem ägyptischen Altvater. Er konnte (ib. pag. 493) mit griechischen Philosophen nicht anders als δι' ἑρμηνέως sich verständigen. Damit ist nicht gesagt, daß er seine Muttersprache nicht lesen noch schreiben konnte. Aber

Digitized by Google

der Mißverstand lag nahe, unter γράμματα, literae, die Buchstaben zu verstehen.

10) Man hat von Seiten der Gegner der Evangelien nur einen Zeitraum von dreißig Jahren mündlicher Tradition zwischen den Ereignissen und ihrer vor uns liegenden Aufzeichnung postulirt; mehr bedürfe es nicht, um die Annahme einer mythischen Entstehung ihres Inhalts möglich zu machen. Dieser Zeitraum von einer Generation zwischen den Thatsachen und der Entstehung unsrer Evangelien muß ihnen zugestanden werden. Aber die Art wie die noch nicht geschriebene Kunde von Mund zu Mund ging, die Persönlichkeiten, welche über ihre Verbreitung wachten und dieselbe leiteten, die Bedeutsamkeit und Heiligkeit, welche im Leben der entstehenden Christenheit diese Kunde hatte, die Stellung, welche ihre Mittheilung in der Anfangsunterweisung und in den Vorträgen in den Versammlungen der Christen einnahm, — alle diese historischen Umstände widersprechen aufs entschiedenste der Chimäre, welche sich vorstellt, daß die Ueberlieferung von Christo nur als eine lawinenartig wachsende Fama, fesselos, ungeregelt und unbewacht im Munde einer ebenso leichtsinnigen als leichtgläubigen Menge sich fortgewälzt habe. Die Lebenskreise, innerhalb deren jener ἱερὸς λόγος bewahrt wurde, waren in einer Zeit, in welcher noch mehrere Apostel lebten, die Vorsteher der Gemeinden und die Verkündiger des Evangeliums zum Theil unmittelbare Zeugen Christi, dem größten Theile nach oder vielmehr ohne Ausnahme Schüler der Apostel waren und von diesen unmittelbar den τύπος τῶν ὑγιαινόντων λόγων (2 Tim. 1, 13 vgl. ib. 2, 1. 2 und 3, 14. 15) als höchstes Heiligthum zur Bewahrung und weiteren Mittheilung empfangen hatten, — in einer solchen Zeit war die christliche Gemeinde das zuverlässigste Depositorium der geschichtlichen Ueberlieferung und die Oeffentlichkeit derselben gewährt für ihre Unverfälschtheit eine größere Garantie, als die Verborgenheit des gesichertsten Archives sie gewähren würde. Nicht im Winkel waren jene großen Ereignisse geschehen (Apstgesch. 26, 26), so erhielt sich auch ihre Kunde nicht als esoterische Geheimlehre in einem engen mystischen Kreise, und nicht in der Dunkelheit eines Gewölbes wurden die Schriften, welche sie enthalten, hinterlegt. Gerade diese allgemeine

Digitized by Google

Mitwissenschaft und Eingeweihtheit der Christen, welche in jener Ueberlieferung die Quelle der zur Seligkeit führenden Erkenntniß, und ihres ganzen religiösen Lebens, das Zeugniß von Christo ihrem Erlöser ehrten, liebten und heilig hielten, bürgt uns für die Zuverlässigkeit derjenigen Schriften, welche von eben dieser Christenheit mit ausnahmslosem Vertrauen aufgenommen wurden, in einem höheren Grade als es irgend ein Siegel, Protokoll oder Notariatsinstrument im Stande sein würde.

11) Eusebius hist. eccl. III, 24: *Ματθαῖος μὲν γὰρ, πρότερον Ἑβραίοις κηρύξας, ὡς ἔμελλε καὶ ἐφ' ἑτέρους ἰέναι, πατρίῳ γλώττῃ γραφῇ παραδοὺς τὸ κατ' αὐτὸν εὐαγγέλιον, τὸ λεῖπον τῇ αὐτοῦ παρουσίᾳ τούτοις ἀφ' ὧν ἐστέλλετο διὰ τῆς γραφῆς ἀνεπλήρου.* — Die im Text berücksichtigten Stellen des Papias und Irenäus kommen im folgenden Kapitel ausführlicher zur Sprache.

12) Vgl. oben Anm. 6.

13) Eusebius, hist. eccl. III, c. 4. von Lucas: *φασὶν δὲ ὡς ἄρα τοῦ κατ' αὐτὸν εὐαγγελίου μνημονεύειν ὁ Παῦλος εἴωθεν, ὁπηνίκα ὡς περὶ ἰδίου τινὸς εὐαγγελίου γράφων ἔλεγεν· κατὰ τὸ εὐαγγέλιόν μου.* Diese Ansicht ist namentlich im dialogus adversus Marcionitas oder de recta in Deum fide (unter den Werken des Origenes) ausgesprochen. Bekanntlich faßten die Alten 2 Cor. 8, 18. 19 so, als spräche dort Paulus von Lucas dem Verfasser des Evangeliums, und gedenke rühmend seiner Schrift: *συνεπέμψαμεν δὲ μετ' αὐτοῦ* (mit Titus) *τὸν ἀδελφὸν, οὗ ὁ ἔπαινος ἐν τῷ εὐαγγελίῳ διὰ πασῶν τῶν ἐκκλησιῶν, οὐ μόνον δὲ, ἀλλὰ καὶ χειροτονηθεὶς ὑπὸ τῶν ἐκκλησιῶν συνέκδημος ἡμῶν κ. τ. λ.* Diese Ansicht, welche *εὐαγγέλιον* auf ein Schriftwerk bezieht, war so gut als verschollen unter den Neuern, als einer von den Anhängern derjenigen Hypothese, welche in Marcus den Urevangelisten erkennt, auf sie zurückkam. Hitzig (über Johannes Marcus und seine Schriften 1843) ist so kühn, zu behaupten, Paulus spreche hier von einer Schrift und zwar von einer, welche damals die einzige in ihrer Art war, und sich bereits durch alle Gemeinden verbreitet hatte (S. 170). Der ungenannte *ἀδελφός* sei Marcus, ihn nenne

Digitized by Google

ja Paulus 2 Tim. 4, 11 εὔχρηστος εἰς διακονίαν, und auf sein Evangelium (Marc. 10, 1—12) beziehe er sich auch 1 Cor. 7, 10 f. (S. 172). Also um die Zeit von Apstgesch. 19, 21 d. i. im J. 57 war nach Hitzig das Evangelium Marci schon vorhanden (S. 173). Es war damals eine literarische Neuigkeit (S. 174. 175). Marcus hatte es um d. J 55—57 zu Antiochia verfaßt. — Auf einem andern Standpunct als der dieses Kritikers ist, dürfte man sich so kühne und zuversichtliche Hypothesen schwerlich ungestraft erlauben. Das angeführte Buch ist merkwürdig als das erste, worin die von seinem Verfasser am alten Testament geübte „positive Kritik" auf das neue übergetragen wird. Mit diesem hält er sich ebenso zu schalten berechtigt wie mit jenem, gleich als hätten wir auch hier ebensowenig geschichtliche Quellen und Anhaltspuncte als in Beziehung auf die meisten Puncte der alttestamentlichen Kritik. Dieß Verfahren kann hier noch zu einer nicht zu berechnenden Abwechslung sinnreicher Ansichten führen, wovon wir unten eine Probe anzuführen haben. Was übrigens die Stelle 2 Cor. 8, 18 betrifft, so ist es durch Sprachgebrauch und Construction geboten, εὐαγγέλιον als nomen actionis zu nehmen: „Verkündigung der Heilsbotschaft." Diese Fassung des Wortes ist an nicht wenigen Stellen der pauliniſchen Briefe nothwendig, wo man sie bis jetzt nicht genug anerkannt hat. z. B. Phil. 2, 22 (Timotheus) ὡς πατρὶ τέκνον σὺν ἐμοὶ ἐδούλευσεν εἰς τὸ εὐαγγέλιον, Gal. 2, 7 πεπίστευμαι τὸ εὐαγγέλιον τῆς ἀκροβυστίας καθὼς Πέτρος τῆς περιτομῆς.

14) Die neutestamentliche Offenbarung unterscheidet sich in der Weise, wie sie die Wahrheit an den Menschen bringt und vor ihm entfaltet, wesentlich von der kirchlichen Dogmatik, ja von jedem menschlichen Systeme. Sie bricht nicht unvermittelt mit den höchsten und geheimnißvollsten Lehrsätzen von der Dreieinigkeit, von der Gottheit und Menschwerdung Christi hervor, sie vermeidet es vielmehr dem Menschen diese Mysterien in einer auf seinen Verstand berechneten und ohne Weiteres dem Gedächtniß anzuvertrauenden fertigen Form nahe zu bringen. Sie beobachtet in ihrer Enthüllung eine in ihrer Art einzige Vorsicht und Zurückhaltung. So sehr kömmt es ihr darauf an, jeden Anlaß zu dem zu ver-

Digitized by Google

nielden, was wir todte Orthodoxie nennen. Diejenige Erkenntniß, welche das Neue Testament wecken und begründen will, ist eine auf Erfahrung (höhere Empirie) gegründete Intuition. Ihr Gegenstand ist Christus. Er selbst, als Persönlichkeit, ist das Mysterium Gottes, das μυστήριον τῆς εὐσεβείας. Ihn soll der Christ kennen lernen, so wie ein Sohn von seinem Vater, wie ein Freund von seinem Freunde sagen kann, daß er ihn kenne, wenn er durch persönlichen Umgang, durch eigne Erfahrung Blicke in sein Inneres, in sein tiefstes Wesen gethan hat, durch welche er sich an ihn gefesselt fühlt. Diese Erkenntniß Christi aber, welche das ewige Leben und deren Steigerungs- (Verinnerlichungs-) Möglichkeit eine unendliche ist, kann eben nur successiv auf dem angedeuteten Wege gewonnen werden (womit die Möglichkeit einer hohen Concentration und Beschleunigung der innern Erfahrungsfortschritte wohl vereinbar ist). Eine rasch anticipirte, der eignen Erfahrung voraneilende Annahme, daß Christus Gottes eingeborner Sohn sei, durch den alle Dinge geschaffen, will die heilige Schrift so wenig als Christus selbst veranlassen. Daher jene, oben angedeutete οἰκονομία in den Reden Christi und in den Evangelien, die selbst in den apostolischen Briefen wiederkehrt. Sie ist es, wodurch es dem Läugner der Gottheit Christi sogar anscheinend möglich gemacht wird, das Mysterium aus dem Neuen Testament wegzuerklären, weil er es nicht in der abstracten dürren Form des kirchlichen Dogmas darin findet, in welcher er es sucht. Die göttliche Wahrheit weiß sich in der heiligen Schrift ebensosehr denjenigen zu verbergen, in welchen die Antipathie gegen sie noch nicht überwunden, als denen zu enthüllen, in welchen die Sympathie mit ihr geweckt ist. Was aber den Vortrag der Lehre von der Menschwerdung des Sohnes Gottes anbetrifft, so ist es, wie jeden die Erfahrung überzeugen kann, eine der schwersten Aufgaben diese Wahrheit mitzutheilen ohne Anlaß zu doketischen Vorstellungen zu geben. Ist es doch selbst der orthodoxen Lehre, in ihrer von den Kirchenvätern sich herschreibenden Darstellung nicht vollkommen gelungen, die Abirrung nach dieser Seite hin zu überwinden, denn so lange sie noch die Spur von einem „Neben einander" der Naturen in Christo an sich trägt, so lange sie den plato-

Digitized by Google

nischen (in gewissem Sinne nicht biblischen) Satz ἀπαθὲς τὸ θεῖον, oder ἀναλλοίωτον τὸ θεῖον, voranstellt, und eine Möglichkeit des Falles in Christo, also eine Realität des Kampfes und der Versuchung nicht anerkennt, — birgt sie noch den Keim des Doketismus in sich. Durch platonische Voraussetzungen in der Lehre von Gott und den göttlichen Attributen wurden die Kirchenväter gehindert, die κένωσις Phil. 2, 7 so eigentlich aufzufassen, wie sie aufgefaßt werden muß. — Selbst jetzt, nach allen Bemühungen des aufräumenden Rationalismus sind im Volk noch mehr doketische Vorstellungen von Christo vorhanden als man denken sollte. Das Alterthum aber, insbesondre das erste, zweite und dritte Jahrhundert waren von einer allgemeinen Neigung zur Abirrung nach dieser Seite hin beherrscht, deren Gründe noch genauer angegeben werden könnten. Um so höher mußte, als das Christenthum in die Welt trat und sich consolidirte, die Vorsicht in der Offenbarung der Lehre von der göttlichen Natur in Christo sein. Diese hat nun aber eben im Organismus unserer Evangelien, im Verhältniß der drei ersten zum vierten gewaltet. Dennoch erreicht sie bei den ἀμαθεῖς unserer Tage ihren Zweck nicht. Die einen meinen immer noch auch bei Johannes mit dem „ψιλὸς ἄνθρωπος“ durchzukommen, oder wenigstens wenn sie Christi Urbildlichkeit und Sündlosigkeit erkennen, den λόγος unpersönlich fassen zu dürfen. Die andern aber, solche Versuche in ihrer Nichtigkeit erkennend (wie dieß selbst Strauß in der Dogmatik gegen Schleiermacher sehr richtig ausgesprochen hat) sind in ihrer, nur in anderer Weise bornirten, fast muß man sagen malitiös bornirten Exegese dahin gekommen, den Johannes selbst zum Doketen, zum Gnostiker zu machen, und ihm die monstruose Ansicht aufzubürden, daß sein Christus der reine göttliche Logos sei, nur mit einem menschlichen Leibe angethan, so daß der Jünger, der an seiner Brust lag, nach dem Sinne des vierten Evangelisten „nicht wirklich ein menschliches Herz in ihr schlagen hörte.“ Vgl. Ed. Zeller in den theol. Jahrbüchern 1842, S. 74–91 und in den Jahrbüchern der Gegenwart 1844, Juniheft S. 506. 521. 522. Köstlin johanneischer Lehrbegriff S. 139 ff. Selbst die Lehre des Paulus hat kein besseres Schicksal, auch sie soll auf solchen Doketismus hinauslaufen. Zur

Digitized by Google

Entschuldigung dieser neuesten Entartung der „biblischen Theologie" können wir nur dieß sagen, was wir oben andeuteten, daß eben in der kirchlichen Lehre allerdings ein Zug ist, der der biblischen Darstellung Christi nicht entspricht, und daß die Wahrer des Heiligthums hier wie an so vielen Puncten die ächt wissenschaftliche Weiterentwicklung des Dogma versäumt haben. So lange dieses noch den Schein der Annahme einer „Zusammensetzung" eines mechanischen Verhältnisses dreier Theile in Christo (Logos, menschliche Seele, Leib) gibt (und so wird das kirchliche Dogma von den Gegnern dargestellt), sind solche Reactionen natürlich. Sie können nur durch tieferes Eindringen in die wahre (nicht pantheistische, nicht hegelsche) Voraussetzung des Christenthums von der Gottverwandtschaft des Menschen und in die reale Selbstentäußerung des Logos überwunden werden.

15) Unter den paulinischen Briefen meinen wir hiemit die aus der Gefangenschaft geschriebenen, namentlich die an die Epheser und Colosser. Wer insbesondere in den letztern einzudringen vermag, muß in ihm die tiefste Einheit mit dem Inhalt der johanneischen Schriften inne werden. Es ist der eine Christus in seiner göttlichen Hoheit und seiner menschlichen Niedrigkeit, den hier Paulus und dort Johannes angeschaut und verherrlicht haben. Allerdings besteht ein Unterschied zwischen den genannten paulinischen Briefen und denen an die Römer, Corinther und Galater. Dieß bedürften wahre Schriftforscher nicht erst von der „Kritik" zu lernen. Die Unächtheit der ersteren daraus zu schließen, das freilich konnte nur einer Kritik wie die neueste in Tübingen aufbehalten sein. Uebrigens hat selbst Ed. Zeller gegen Baur geltend gemacht, daß auch in den Briefen an die Römer u. s. w. die Präexistenz Christi vorausgesetzt und angedeutet ist (theolog. Jahrbücher 1842, S. 56 ff.). In den Briefen an die Römer und Galater hat es Paulus noch rein mit dem Judaismus in seiner ersten, einfachen, pharisäischen Form zu thun. Die Briefe an die Epheser und Colosser gehören schon in sofern einer höhern Entfaltung an, als es in ihnen bereits die Ueberwindung der falschen Gnosis gilt, welche hier in ihren Anfängen hervortritt, von Johannes als eine zur Reife und zum vollen Ausbruch gekommene bekämpft wird.

Digitized by Google

16) Um das Gesagte vor Mißverstand zu wahren, ist eine zweifache Bemerkung nöthig. Erstens müssen wir festhalten, was in der Weise der göttlichen Offenbarung überhaupt gegeben ist, daß in dem Einfachsten und Schlichtesten oft ein Sinn enthalten ist, dessen Tiefen sich dem Gefördertsten in unerschöpflicher Succession erschließen. Dieß gilt auch von dem Inhalt der drei ersten Evangelien, jedoch unbeschadet derjenigen Stellung, welche wir ihnen angewiesen haben. Andrerseits müssen wir, was als Einwurf gegen unsre Ansicht vom vierten Evangelium geltend gemacht werden könnte, gestehen, daß in diesem Christus von seiner himmlischen Abkunft, von seiner Präexistenz, von seiner Gleichheit mit dem Vater, auch vor seinen Feinden, nicht nur im Kreise seiner Jünger und im Gebet mit seinem Vater spricht. Er hat dieß in einzelnen entscheidenden Momenten gethan, welche Johannes aus seinem Leben hervorhebt und zusammenstellt. Es sind dieß aber eben solche Momente, wo der Conflict des Lichts mit der Finsterniß bereits seine höchste Höhe erreichte, und die ganze Wahrheit, auch ihr letztes Mysterium offen ausgesprochen werden mußte, sei es zur Rettung der Christo gegenüberstehenden oder ihnen zum Gericht. Erst gegenüber demjenigen Selbstzeugniß Christi, welches Johannes darlegt, kann es bei seinen Feinden zu derjenigen Verstockung, welche der Evangelist C. 12, 37—41 mit Anführung der Worte des Jesaias bezeichnet, nachdem er die Schilderung des Verhaltens Christi nach dieser Seite hin vollendet hat.

17) Es soll bei unserer Darstellung der Sache nicht ausgeschlossen sein, daß schon während des Wandels Christi auf Erden Petrus und die andern Apostel in Christo das Mysterium seiner Gottheit erkannten, wenn gleich hier Modificationen stattfanden, die für uns nicht mehr bestimmbar sind. Was von den drei ersten Evangelien gesagt ist, kann auch von andern Theilen des neuen Testaments gelten, daß in ihnen (wie in den Reden der Apostelgeschichte) eine apostolische οἰκονομία diese höchste und heiligste Wahrheit zurücktreten läßt.

18) Eusebius hist. eccl. VI, 14. Es ist dieselbe Ueberlieferung περὶ τῆς τάξεως τῶν εὐαγγελίων, auf welche wir schon oben einmal Bezug nahmen. Sie sagt zuvörderst von den Evan-

Digitized by Google

gelien Matthäi und Lucä, daß sie vor den andern geschrieben seien. προγεγράφθαι ἔλεγεν (ἔλεγον?) τῶν εὐαγγελίων τὰ περιέχοντα τὰς γενεαλογίας. Dann verbreitet sie sich über die Entstehung des Evangeliums Marci und sein Verhältniß zu Petrus, (hievon im folg. Kapitel), endlich sagt sie über Johannes: τὸν μέντοι Ἰωάννην ἔσχατον συνιδόντα ὅτι τὰ σωματικὰ ἐν τοῖς εὐαγγελίοις δεδήλωται, προτραπέντα ὑπὸ τῶν γνωρίμων, πνεύματι θεοφορηθέντα πνευματικὸν ποιῆσαι εὐαγγέλιον. — Wir haben über die Entstehung der Evangelien überhaupt nur zwei voneinander unabhängige Nachrichten aus dem zweiten Jahrhundert: diese παράδοσις bei Clemens Alexandrinus und die vielbesprochenen „Zeugnisse des Papias". Es ist nun nichts anderes, als höchste Willkührlichkeit der jetzigen traditionellen, oft von so zufälligen Impulsen in ihrem Gange bestimmten Kritik, wenn man seit Schleiermacher die Zeugnisse des Papias mit so unbegränztem Vertrauen als das eigentliche δός μοί ποῦ στῶ behandelt, um von ihnen aus die Evangelien zu erschüttern, dagegen die παράδοσις τῶν ἀνέκαθεν πρεσβυτέρων bei Clemens mit gleich großer Zuversicht beseitigt oder ignorirt. Fragen wir, wer eigentlich die Gewährsmänner dieser Ueberlieferung sind, welche Clemens in seine Hypotyposen aufgenommen hatte, so ist mit Bestimmtheit auf jene ἄνδρες μακάριοι, καὶ τῷ ὄντι ἀξιόλογοι hinzuweisen, denen er die in seinen Stromaten niedergelegten Ideen verdankte. Von den Büchern der Stromata sagt er, (Strom. I, 1 pag. 322 ed. Potter) sie sollten ihm sein ὑπομνήματα εἰς γήρας, λήθης φάρμακον, εἴδωλον ἀτεχνῶς καὶ σκιαγραφία τῶν ἐναργῶν καὶ ἐμψύχων ἐκείνων ὧν κατηξιώθην λόγων τε καὶ ἀνδρῶν μακαρίων καὶ τῷ ὄντι ἀξιολόγων. Τούτων ὁ μὲν ἐπὶ τῆς Ἑλλάδος ὁ Ἰωνικός, οἱ δὲ ἐπὶ τῆς μεγάλης Ἑλλάδος, τῆς κοίλης θάτερος αὐτῶν Συρίας ἦν, ὁ δὲ ἀπ' Αἰγύπτου, ἄλλος δὲ ἀνὰ τὴν ἀνατολὴν καὶ ταύτης ὁ μὲν τῆς τῶν Ἀσσυρίων, ὁ δὲ ἐν Παλαιστίνῃ Ἑβραῖος ἀνέκαθεν κ. τ. λ. Es sind dieß also Männer, bei denen Clemens auf seinen Reisen nach seinem Uebergang zum Christenthum die zuverlässige Kunde der wahren γνῶσις suchte. Sie sind zu den πρεσβυτέρους der damaligen Christenheit (gegen Ende des zweiten

Digitized by Google

Jahrhunderts) zu rechnen, und scheinen, als Clemens (am Anfang des dritten Jahrhunderts) seine στρώματα schrieb, schon gestorben gewesen zu sein (er nennt sie μακάριοι). Indem wir nun die Nachrichten, welche Clemens aus solchen Quellen über die Evangelien empfing, hier wie im vierten und sechsten Kapitel in ihr Recht einzusetzen suchen, sind wir weit entfernt, unsern Gegnern uns gleichstellen zu wollen und nun in einer ihrem Verfahren entsprechenden Parteilichkeit und Willkühr die Zeugnisse des Papias herabzuwürdigen, und so die von dort aus gegen uns sich erhebenden Einwürfe leichthin abzuweisen, sondern es ist unser voller Ernst, die eine Quelle neben der andern in ihrem Rechte anzuerkennen, als glaubwürdig zu behandeln und so die historische Gerechtigkeit zu üben.

19) Wenn man eingewendet hat, Clemens verrathe sich auch hier als „Idealist", so thut man damit der Glaubwürdigkeit seiner Nachricht keinen Eintrag. Gesetzt das Wort πνευματικόν sei von ihm gewählt und nicht schon in der traditionellen Nachricht enthalten gewesen, so bleibt doch das Faktum, die Abfassung des Evangeliums Johannis im Hinblick auf die schon in der Kirche verbreiteten drei anderen, unangetastet. — Uebrigens haben gerade die neuesten Gegner des Johannes angefangen einzusehen, daß das vierte Evangelium allerdings die drei ersten voraussetzt.

20) Wir müssen hier eine Vorbemerkung über die in den historischen Umständen liegende Wahrscheinlichkeit oder Unwahrscheinlichkeit einer hebräischen oder griechischen Abfassung des Evangeliums Matthäi machen. Im vierten Kapitel kommen wir auf diesen Gegenstand zurück. Wir meinen, es läßt sich aus den sprachlichen Verhältnissen der Christengemeinden in Palästina, die wir im ersten Kapitel zu bestimmen versucht haben, als in sich höchst glaubwürdig, ja von vorn herein als nothwendig darthun, daß wenn ein Apostel diesen Gemeinden das Evangelium aufzeichnete, dieß in beiden Sprachen geschehen mußte. Dieser Satz folgt sehr einfach schon aus der einzigen Thatsache, daß von Gemeinden wie die zu Jerusalem weder anzunehmen ist, daß alle ihre Mitglieder griechisch, noch auch daß alle hebräisch verstanden. Die Ἑβραῖοι bildeten die Majorität, aber ihnen gegenüber standen die Ἑλληνισταί und unter diesen haben wir uns hier solche Israeliten zu denken, welche im Ausland völlig

Digitized by Google

gräcisirt worden und dann nach Jerusalem zurückgekehrt waren. Hat Christus selbst zum Volke in der Volkssprache d. h, hebräisch geredet, so werden wohl die ersten Privataufzeichnungen der Apostel zu Jerusalem in der gleichen Sprache abgefaßt gewesen sein, und verkündigten sie, wie Christus selbst, das Evangelium vorzugsweise in der Landessprache, so ist nichts natürlicher, als daß auch dasjenige Schriftwerk, welches den Gemeinden, als feste Erinnerung an dieses mündliche κήρυγμα dienen sollte, zunächst in derselben Sprache verfaßt wurde. Diese Wahrscheinlichkeit wird um so größer, wenn die Anagnosis dieses Evangeliums sofort als Theil des Gottesdienstes an die Stelle der mündlichen Mittheilung einzutreten und sich der Anagnosis des alten Testaments (die im reinhebräischen Grundtext und im vulgärhebräischen Targum geschah) anzuschließen bestimmt war. Andererseits aber haben wir die auf große Verbreitung griechischer Sprache namentlich im Norden von Palästina, in Galiläa und Gaulonitis hinweisenden Thatsachen, welche Hug, der bedeutendste Gegner der Annahme eines hebräischen Evangeliums Matthäi nach seiner großen Belesenheit in den Monumenten des Alterthums zusammengestellt hat (Einleit. in d. N. T. 2 B. S. 30—56) nur zu beweisen, daß eine hebräische Schrift für die Gemeinden in Palästina gar kein Bedürfniß war. Allein seine Beweise beweisen, richtig und allseitig erwogen, nur was wir behaupten, daß gleich von Anfang an manchen, vielleicht allen Gemeinden des Landes auch ein griechisches Document, neben dem hebräischen, Bedürfniß, nicht, daß ihnen insgesamt ein hebräisches entbehrlich war. Vielmehr müssen wir sagen, so gewiß als unter den palästinensischen Christen von Anfang an Hebräer und Hellenisten waren, waren auch die Apostel zu gleicher Berücksichtigung beider verpflichtet und konnten sich nicht zu einer wesentlichen Bevorzugung der einen vor den andern berechtigt glauben. Sie werden hier die Zurücksetzung der Hebräer ebenso gewissenhaft vermieden haben, als in einem anderen, weit minder wichtigen Falle (Apstgesch. 6, 1—6) die Beeinträchtigung der Hellenisten.

21) Die Nachweisung der paulinischen Elemente im Evangelium des Lucas könnte noch vollständiger, als es gewöhnlich geschieht, gegeben werden. Wir wollen hier nur an einen, so viel uns bekannt,

Digitized by Google

noch nicht beachteten Punkt erinnern. Die richtige Erklärung von Colossi. 1, 20 (εἰρηνοποιήσας — δι' αὐτοῦ εἴτε τὰ ἐπὶ τῆς γῆς εἴτε τὰ ἐν τοῖς οὐρανοῖς) ist die: „er hat durch sich selbst in das (gegenseitige) Friedensverhältniß versetzt das was auf Erden und das was im Himmel ist," oder: „er als Persönlichkeit hat den Frieden gestiftet zwischen dem Himmlischen und Irdischen." Diese Erkenntniß aber ergibt sich unmittelbar aus der nur von Lucas aufbehaltenen Erzählung, von der Erscheinung der himmlischen Heerschaaren (πλῆθος στρατιᾶς οὐρανίου) nach der Geburt des Herrn, welche den Menschen verkündigen δόξα ἐν ὑψίστοις θεῷ καὶ ἐπὶ γῆς εἰρήνη ἐν ἀνθρώποις εὐδοκίας Luc. 2, 14. — Das Evangelium Lucä enthält übrigens nicht blos solche Ueberlieferungen, die Lucas von Paulus empfangen hatte. Vielmehr erweitert Lucas das, was Paulus mündlich mitzutheilen pflegte, durch Benützung der palästinensischen Tradition. In Palästina war er mit Paulus zwei Jahre und stellte dort zum großen Theile die Forschungen und Nachfragen bei den Augenzeugen an, auf die er sich im Prooimium beruft. Deswegen ist sein Evangelium als Ganzes angesehen nicht der absolute Ausdruck der specifisch pauliniſchen Tradition. Als solcher würde es sich in Hinsicht auf Auswahl des Stoffes wahrscheinlich noch mehr von Matthäus unterscheiden. Wenn man aber, veranlaßt durch ähnliche Wahrnehmungen, dem Lucas eine „ebionitische" Richtung zuschreibt, so ist dieß nur bei der völligen Confusion des Sprachgebrauchs möglich, welche sich diejenigen erlauben, die das Urchristenthum zur ebionitischen Secte machen möchten.

22) Ein Präjudicium gegen die apostolische Abfassung des ersten Evangeliums, über deren Bestreitung aus andern Gründen unten noch ein Wort zu sagen ist, ergibt sich aus unserer Ansicht von der Entstehung der synoptischen Evangelien, so weit wir sie bisher entwickelt haben, mit nichten. Allerdings mußte die Traditionshypothese in ihrer auf die Spitze getriebenen Fassung dem Matthäus gefährlich werden, indem dieser in ihr als ein Schriftsteller erschien, der statt aus eigner Anschauung und selbstständiger Erinnerung aus einer fremden Quelle schöpfte, indem er den durch mündliche Mittheilung entstandenen Erzählungstypus wiedergab. Allein

Digitized by Google

bei unserer Modification dieser ganzen Ansicht bleibt es sehr wohl denkbar, daß Matthäus selbst, einer der Zwölfe, den Hebräern aufzeichnete, was ihnen seit einer Reihe von Jahren von den andern Aposteln und von ihm selbst verkündigt worden war, und daß er hiebei besondre Rücksicht auf die gemeinsame Form der Lehre und Mittheilung beobachtete, ohne dadurch seiner apostolischen Selbstständigkeit etwas zu vergeben. Vielleicht dient gerade unsre Ansicht dazu, der Erklärung jener enormen Schwierigkeiten, welche in der Anordnung des Stoffs bei Matthäus liegen, um etwas näher zu kommen.

23) Vgl. Hug Einleitung in d. N. T. II. B. S. 68. 69. Gieseler Entstehung der Evv. S. 123 ff. Credner Einleit. in d. N. T. I. B. S. 104. 108. 110.

24) Gieseler a. a. O. S. 126: „so ungefähr mußte sich „das Evangelium der Judenapostel gestalten, als sie außer ihrem „gewohnten Kreise unter Heiden das Christenthum predigten."

25) Im ersten Briefe des Petrus, der von Rom aus geschrieben ist, erscheint Marcus als sein Gehülfe, somit eben in derjenigen Periode, in welcher Petrus die Sorge für die heidenchristlichen Gemeinden übernommen. Dieß greift mit den Nachrichten über das Evangelium Marci so ineinander, daß die neuesten Gegner sich mit der Annahme absichtlicher, höchst schlauer Erdichtung behelfen müssen.

26) Josephus de vita sua c. 1 p. 998 ed. Colon. 1691. *Τὴν μὲν οὖν τοῦ γένους ἡμῶν διαδοχὴν ὡς ἐν ταῖς δημοσίαις δέλτοις ἀναγεγραμμένην εὗρον, οὕτως παρατίθεμαι, τοῖς διαβάλλειν ἡμᾶς πειρωμένοις χαίρειν φράσας.*

27) Die *γενεαλογίαι ἀπέραντοι* der Judaisten I Tim. 1, 4 sind nichts anders als eben Genealogieen.

28) Die Form dieser Berichte ist bekanntlich eine solche, daß sie schon hiedurch mehr als irgend ein andrer Bestandtheil des Evangeliums Lucä sich als eine Urkunde zu erkennen geben, die Lucas unverändert, höchstens mit eigner wörtlicher Uebertragung ins griechische aufgenommen hat. Es ist sehr überflüssig sich über die Wahrscheinlichkeit oder Unwahrscheinlichkeit auszusprechen, daß Lucas bei seinem Aufenthalte in Jerusalem mit Paulus im J. 58 die Mutter des Herrn noch gesehen habe. (vgl. Strauß gegen Tholuck, Le-

Digitized by Google

den Jesu 4. Aufl. S. 69). Ist aus ihrem Munde in ihrer Familie etwas über jene Ereignisse aufgezeichnet worden, so bedurfte es dazu nicht erst der Ankunft und Nachfrage des Lucas als Veranlassung. In jenen Urkunden aber ist jedenfalls nicht ohne Absicht, als Hinweisung auf die Quelle aus der sie geflossen sind, beigefügt: ἡ δὲ Μαριὰμ πάντα συνετήρει τὰ ῥήματα ταῦτα, συμβάλλουσα ἐν τῇ καρδίᾳ αὐτῆς Luc. 2, 19 und καὶ ἡ μήτηρ αὐτοῦ διετήρει πάντα τὰ ῥήματα ταῦτα ἐν τῇ καρδίᾳ αὐτῆς ib. 51.

29) II. Tim. 4, 13 τὸν φελόνην ὃν ἀπέλιπον ἐν Τρωάδι παρὰ Κάρπῳ, ἐρχόμενος φέρε, καὶ τὰ βιβλία, μάλιστα τὰς μεμβράνας. Nichts ist wahrscheinlicher, als daß diese von den βιβλίοις unterschiedenen Pergamente, auf welche Paulus besondern Werth legt, eigne Aufzeichnungen des Apostels enthielten, und wenn dem so ist, daß diese sich auf die Geschichte Christi bezogen. Man könnte noch weiter gehen und das Verlangen des Paulus nach diesen Manuscripten in Zusammenhang mit der Abfassung des Evangeliums Lucä setzen, mit welcher Lucas gerade während der Gefangenschaft des Paulus beschäftigt war. Allein bei der Schwierigkeit, den Zeitpunkt genauer zu bestimmen, in welchem einerseits das Evangelium Lucä, andrerseits der zweite Brief an Timotheus geschrieben ist, versagen wir es uns lieber, Gewicht auf die Vermuthung zu legen: daß Paulus hier die Pergamente nicht sowohl zu seinem eignen Bedarf als zur Disposition für Lucas verlange.

30) Schleiermachers kritischer Versuch über die Schriften des Lucas, I. Th. 1817 erschien fast gleichzeitig mit Gieselers öfter angeführter Schrift. Beide Autoren arbeiteten unabhängig von einander. Kaum könnte man ein eclatanteres Beispiel dafür finden, wie verschieden es ausfällt, wenn ein Historiker und ein Dialektiker, jeder von seinem Standpunkt aus einen solchen Gegenstand behandeln und wie sehr der letztere gegen den ersteren im Nachtheil ist. Schleiermachers Versuch ist sicher nicht wegen seiner Resultate, die lediglich in der Subjectivität des Verfassers ihren Grund und Ursprung haben, sondern nur psychologisch als Beispiel jenes für den Besitzer selbst illusorischen Scharfsinnes merkwürdig, der, besonders durch Schleiermachers Beispiel sollicitirt, in der gegen-

Digitized by Google

wärtigen Kritik eine so außerordentliche Rolle spielt, eines Scharfsinns, der sich für einen in anderen geistigen Kreisen zu Hause befindlichen Beobachter oft kaum vom Scherz unterscheiden läßt. — Nur ein Beispiel desselben sei hier angeführt: in Beziehung auf die Form der Bergpredigt bei Lucas sagt Schleiermacher (Werke zur Theol. 2. B. S. 65) „unser Referent scheint einen ungünstigeren Platz zum Hören gehabt zu haben — — und später zum Aufzeichnen gekommen zu sein" nämlich als der Referent des Matthäus. Vgl. auch S. 94 über die besessenen Gadarener.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Ueber Entstehung und Bestimmung der Evangelien.

Schluß.

Die wenigen Worte, aus denen das Prooemium des Lucas besteht, mußten für Theophilus vollkommen deutlich sein; für den Forscher der späteren Zeiten bieten sie die reichste Aufforderung zu Combinationen und Hypothesen, aber, wie es wenigstens den Anschein hat, wenig Sicheres und Bestimmtes dar. Dennoch lassen sich auch jetzt noch wahrhaft zuverlässige Resultate aus ihnen gewinnen. Aber nur diejenige Erklärung derselben wird auf Anerkennung Anspruch machen dürfen, welche eine solche Lage der Dinge annimmt und aus den Worten selbst folgert, bei welcher der Schriftsteller nicht etwa nur allenfalls auch so sich ausdrücken konnte, sondern bei welcher, ist sie einmal angenommen, ein einfacherer und natürlicherer Ausdruck als dieser gar nicht zu denken ist. Denn hier, wie überhaupt, wird als Canon der Exegese der Grundsatz aufgestellt werden müssen: nicht ein solcher Sinn ist in einer Stelle zu suchen, dem ihre Worte sich etwa fügen möchten, sondern derjenige ist ausfindig zu machen, für welchen, wenn er im Geist des Schriftstellers vorausgesetzt wird, gerade der vorliegende Ausdruck als der einfachste und significanteste sich ergab. —

Digitized by Google

Ἐπειδήπερ πολλοὶ ἐπεχείρησαν ἀνατάξασθαι διήγησιν περὶ τῶν πεπληροφορημένων ἐν ἡμῖν πραγμάτων, καθὼς παρέδοσαν ἡμῖν οἱ ἀπ' ἀρχῆς αὐτόπται καὶ ὑπηρέται γενόμενοι τοῦ λόγου· ἔδοξε κἀμοί, παρηκολουθηκότι πᾶσιν ἄνωθεν ἀκριβῶς, καθεξῆς σοι γράψαι, κράτιστε Θεόφιλε, ἵνα ἐπιγνῷς περὶ ὧν κατηχήθης λόγων τὴν ἀσφάλειαν. Luc. 1, 1—4.

„Sintemal Viele es unternommen haben, eine Erzählung „über die unter uns vollbrachten Dinge zu verfaſſen, wie ſie „(die Dinge) uns diejenigen überliefert haben, welche von „Anfang Augenzeugen (derſelben) und Diener des Wortes ge„weſen ſind, gefiel es auch mir, nachdem ich allen (den Er„eigniſſen) von ihrem Urſprung an mit Genauigkeit gefolgt „bin, ſie dir der Reihe nach zu ſchreiben, o gewaltiger Theo„philus, damit du das Zuverläſſige inne werdeſt in Beziehung „auf die Ueberlieferungen, in denen du unterwieſen worden „biſt" [1]). —

Dieß Proömium bezieht ſich inſofern nur auf das Evangelium Lucä, nicht auf die Apoſtelgeſchichte, als es eine Darſtellung des Inhalts der letzteren keineswegs verſpricht. Hätten wir nur das Evangelium, ſo könnte Niemand aus dieſem Eingang ſchließen, daß Lucas noch ein zweites Buch geſchrieben oder zu ſchreiben die Abſicht gehabt habe. Zwar weiſet der Anfang der Apoſtelgeſchichte auf das Evangelium als den πρῶτος λόγος [2]) zurück, aber keineswegs weiſet das Evangelium oder ſein Eingang auf einen δεύτερος λόγος voraus. Hier macht ſich Lucas nur anheiſchig, diejenige Ueberlieferung genau aufzuzeichnen, welche für die Gläubigen den Inhalt der κατήχησις bildete, und es iſt dieß (nach dem Ausdruck Apſtgeſch. 1, 1) die Erzählung περὶ πάντων ὧν ὁ Ἰησοῦς ἤρξατο ποιεῖν τε καὶ διδάσκειν, deren kürzeſte Form und engſte Abgränzung das Evangelium Marci darſtellt.

Durch den Zuſammenhang bekömmt auch hier der an ſich

Digitized by Google

allerdings sehr unbestimmte Ausdruck: περὶ τῶν πεπληροφορημένων ἐν ἡμῖν πραγμάτων seine Einschränkung und Erläuterung. ἡμεῖς sind die Christen als Einheit gedacht, welche in den Aposteln und unmittelbaren Jüngern des Herrn ihren Mittelpunct hat. Erst im zweiten Vers sind die Apostel von den ἡμεῖς unterschieden. Wollte man diese Unterscheidung auch im ersten Vers annehmen, so wäre dieß nur vereinbar mit der irrigen Erklärung von πεπληροφορημένων (rerum, quarum plena fides nobis facta est, Beza[3]). Es kann hier nichts anders heißen, als was wir in der Uebersetzung ausgedrückt haben. Große Wahrscheinlichkeit hat die Ansicht Lessings, daß dieß seltene Wort hier nicht ohne Rücksicht auf die in der heiligen Geschichte erfüllten Weissagungen und Hoffnungen gesetzt sei. Hingegen schwebt seine andere Vermuthung ganz in der Luft, daß wir hier in den Worten: διήγησις τῶν πεπληροφορημένων ἐν ἡμῖν πραγμάτων, den eigentlichen Titel des Urevangeliums und jener ältesten ihm nachgebildeten Versuche hätten.

Ἀνατάξασθαι διήγησιν ist die bezeichnende Phrasis für eine nicht productive und nicht selbstständige, sondern nur wiedergebende und ordnende Thätigkeit in der schriftlichen Abfassung der Erzählung, wie die des Lucas selbst.

Viele hatten eben dasjenige unternommen, was nun Lucas mit größerer Aussicht auf Erfolg unternimmt. Wie sich selbst so unterscheidet er diese Vielen von denen, welche ἀπ' ἀρχῆς αὐτόπται τῶν πραγμάτων καὶ ὑπηρέται τοῦ λόγου gewesen sind d. h. von Männern wie die Apostel und allenfalls die siebenzig Jünger Christi waren.

Diese πολλοί waren solche, die den mündlichen Unterricht von Aposteln oder Evangelisten genossen, die παράδοσις von ihnen empfangen hatten, wie alle Gläubigen, und wünschten, das so Vernommene schriftlich für sich und andere zu fixiren.

Auf die Frage: wo und wer diese Vielen gewesen? läßt

Digitized by Google

sich natürlich nur annäherungsweise und versuchsweise antworten. Allenthalben in jeder Gemeinde konnten solche sein, die auf diesen Gedanken kamen und den Versuch machten. Am nächsten aber liegt es, an solche zu denken, die nicht schon vorher Kunde von diesen Dingen hatten, die nicht in Mitten derjenigen Umgebung verweilten, wo die Geschichte von Christo ohnehin nicht unbekannt war, vielmehr solche, welche in der damaligen Umgebung des Lucas und des Theophilus lebten und deren Versuche dem Theophilus nicht ganz unbekannt waren. Alles dieses weiset auf Heidenchristen, auf Mitglieder der von Paulus und seinen Schülern gestifteten Gemeinden hin, und Gieseler hat mit Recht bemerkt, daß wir ein solches Unternehmen am ersten bei denen erwarten dürfen, welchen es vermöge hervorragender griechischer Bildung näher lag, sich an schriftstellerische Versuche zu wagen [4]).

Was urtheilt nun Lucas über diese Vielen und ihre Versuche? inwiefern spricht er mit dem Worte ἐπεχείρησαν und durch die ganze Art, wie er auf sie hinweist, einen Tadel gegen sie aus?

Bei den Alten ist es allerdings von Origenes an die herrschende Ansicht, daß ἐπεχείρησαν einen Vorwurf enthalte. Nur hat wenigstens Origenes darin nicht gerade eine häretische Tendenz bezeichnet gefunden und ebenso ist er frei von dem Irrthum, daß Lucas bereits einige von den apokryphischen Evangelien im Auge gehabt habe, welche später im Umlauf waren. Es wäre dieß allerdings eine durchaus unhistorische Erklärung, der Art wie manche gerade bei den Vätern vorkommen, wenn sie die Verhältnisse ihrer Zeit im neuen Testament zu entdecken glauben. — Es gibt Fälle, in welchen der zweitausend Jahre später lebende Exeget leichter zur ächt historischen Auffassung gelangt, als derjenige, dessen Zeitalter nur um weniges von dem ursprünglichen entfernt ist und sich nur

Digitized by Google

durch geringe zum Theil unmerklich eingetretene Umgestaltungen von demselben unterscheidet [5]).

Aber auch Neuere noch, wie Credner (Einleit. in d. N. T. I. S. 149. 157), finden in dem Worte ἐπεχείρησαν einen Tadel. Das Wort an sich enthält ihn nicht. Es bedeutet die Unternehmung einer großen, einer ungewöhnlichen, oft freilich auch einer verbrecherischen Sache. An sich aber ist es ῥῆμα μέσον. Will Lucas hier etwas tadeln, so ist es nicht eine mala voluntas jener Vielen, sondern nur dieß, daß sie dem Unternehmen nicht gewachsen waren. Und dieß liegt mehr in dem Zusammenhange, in der Thatsache, das Lucas nach so vielen Versuchen noch den seinigen für nöthig hält, um die ἀσφάλεια der Berichte herzustellen, als in dem Worte ἐπεχείρησαν. Er konnte auch im Nachsatz das Verbum beibehalten und schreiben ἐπεχείρησα κἀγώ, gleichsam: „auch ich war „so kühn, an ein so großes Unternehmen Hand anzulegen"; dann würde seine Erklärung mehr den Eindruck einer Entschuldigung seines Unternehmens machen durch Berufung auf so viele andere die das Gleiche unternommen haben. Mit einer leichten Variation der Rede hat er ἔδοξε κἀμοί gesetzt und hiedurch, so wie durch den Inhalt des ganzen Nachsatzes, wird das Proömium zur Nachweisung seiner vorzüglichen Berechtigung, die er, obwohl selbst nicht unter die αὐτόπται gehörig, bei seiner Arbeit vor jenen Vielen voraus hat.

Er führt die Versuche jener nicht in der Absicht an, sie zu tadeln oder vor ihnen zu warnen; wohl aber gibt er zu verstehen, daß obgleich auch jene darnach strebten, dem Vernommenen die ἀσφάλεια zu sichern, doch noch keiner von ihnen dasjenige geleistet habe, was er zu leisten vermag; keine der vorhandenen Schriften war so beschaffen, daß sie die Arbeit des Lucas unnöthig machte oder dem Theophilus dasjenige hätte gewähren können, was Lucas ihm gewähren zu können

Digitized by Google

glaubt. Er selbst, so scheint es, unternimmt und verspricht, etwas noch nicht geleistetes zu leisten.

Seine Befähigung, der Aufgabe in höherm Grade zu genügen als die bisherigen, spricht Lucas im Nachsatze aus, der des Zusammenhangs wegen hier noch eine kurze Erklärung finden mag.

Παρηκολουθηκότι πᾶσιν ἄνωθεν ἀκριβῶς, in diesen Worten hielten die Alten *πᾶσιν* für das Masculinum, *παρακολουθεῖν* nahmen sie im Sinne von sectari aliquem [6]): „nachdem ich mit ihnen allen, den Augenzeugen, „von Anfang an genauen Umgang gepflogen habe." In dieser Bedeutung wird *παρακολουθεῖν* von uralten christlichen Schriftstellern, von Papias, Clemens Alexandrinus, Irenäus gebraucht. Dennoch ist sie hier nicht anwendbar. Im Worte selbst liegt sie nicht; es kann ebensowohl Dinge und Ereignisse zum Object haben als Personen, und ebensowohl vermittelte Beobachtung und Forschung als unmittelbare Augenzeugenschaft bezeichnen. Und hier muß aus folgenden Gründen die von uns angenommene Bedeutung statthaben. Es ist fürs erste inadäquat zu sagen, Lucas sei mit allen Augenzeugen in vertrautem Umgang gewesen. Zweitens ist *ἀκριβῶς* kein geeignetes Adverbium zu dem Begriff sectari aliquem, wohl aber zu dem Begriff scrutari, observare aliquid. Endlich muß zu dem folgenden *γράψαι* ein Object ergänzt werden, nämlich *αὐτὰ* oder *πάντα*, dieses Object muß vorher dagewesen sein und kann nicht in dem entlegenen *πραγμάτων*, sondern nur in dem naheſtehenden *πᾶσιν* gefunden werden. Dieses ist also Neutrum.

„Mit forschendem Blick bin ich bis zu den ersten Anfän„gen gedrungen und von dort gleichsam herabsteigend, den „Ereignissen von ihrem Beginn bis zu ihrem Abschluß mit ge„nauer Aufmerksamkeit gefolgt."

In Beziehung auf *καθεξῆς* hat man, je nach den An-

Digitized by Google

sichten, die man über den chronologischen oder nicht chronologischen Charakter des Evangeliums Lucä hatte, entweder die Zusicherung einer Erzählung finden wollen, welche sich genau an die Zeitfolge halten werde, oder man hat behauptet, eine solche Zusicherung sei nicht darin enthalten [1]). Immer aber wird von vornherein die größere Wahrscheinlichkeit für das erstere sein; nur dann, wenn Lucas chronologisch genau zu schreiben beabsichtigte, ist καθεξῆς der ganz adäquate Ausdruck, während die Restriction desselben auf „geordnete, aber nicht „eben in allem chronologisch geordnete Vollständigkeit" immer das Gepräge der Willkühr trägt.

Gegenwärtig dürfen wir nach Wieselers trefflichen Forschungen (vgl. seine chronolog. Synopsis S. 323—328) es für ausgemacht halten, daß Lucas chronologisch genau geschrieben hat, also chronologisch genau schreiben wollte, und dieß ist es, was er mit den Worten καθεξῆς σοι γράψαι verspricht.

Zu γράψαι haben wir πάντα ergänzt, aus dem vorangehenden πᾶσιν. Es ist der Gesammtinhalt dessen, was die ὑπηρέται τῦ λόγου den Gläubigen überliefert hatten und zu überliefern pflegten. Es ist dasjenige, durch dessen Mittheilung sie eben einen Theil ihres Amtes als ὑπηρέται τῦ λόγου erfüllten. In diesem Zusammenhang betrachtet enthält πάντα die Hinweisung auf einen gewissen Cyclus von Erzählungen, die mitgetheilt zu werden pflegten.

Ganz anders verhält sich Lucas zu seinem Object als Johannes. Lucas will diesen Cyclus, dasjenige, was dem Theophilus mündlich schon vorgetragen, was ihm selbst als Unterweisung mitgetheilt worden war, alles (πάντα) mit möglichster Vollständigkeit und Genauigkeit aufzeichnen. Johannes hingegen, im Bewußtsein unermeßlich reicher eigner Erinnerungen von Christo, sagt am Schlusse seines Evangeliums Kap. 20, V. 30. 31: πολλὰ μὲν οὖν καὶ ἄλλα σημεῖα ἐποίησεν

Digitized by Google

ὁ Ἰησοῦς ἐνώπιον τῶν μαθητῶν αὐτοῦ, ἃ οὐκ ἔστι γεγραμμένα ἐν τῷ βιβλίῳ τούτῳ· ταῦτα δὲ γέγραπται, — dieß aber, was ich aus jenem Schatze der Erinnerung hervorgehoben habe, iſt geſchrieben: ἵνα πιστεύσητε ὅτι Ἰησοῦς ἐστιν ὁ Χριστὸς ὁ υἱὸς τοῦ θεοῦ καὶ ἵνα πιστεύοντες ζωὴν ἔχητε ἐν τῷ ὀνόματι αὐτοῦ. —

Ἵνα ἐπιγνῷς περὶ ὧν κατηχήθης λόγων τὴν ἀσφάλειαν. Hier iſt ἡ ἀσφάλεια als abstractum pro concreto zu faſſen: „Damit du erfahreſt das Zuverläſſige in „Beziehung auf die λόγοι" u. ſ. w.

Die Attraction iſt nicht ſo aufzulöſen: τῶν λόγων περὶ ὧν κατηχήθης, auch nicht: περὶ τῶν λόγων περὶ ὧν κατηχήθης, ſondern nach regelmäßiger Conſtruction (Galat. 6, 6 ὁ κατηχούμενος τὸν λόγον): περὶ τῶν λόγων οὓς κατηχήθης, wie auch Apſtgeſch. 21, 24 in dem Satze ὅτι ὧν κατήχηνται περὶ σοῦ οὐδέν ἐστιν, die Conſtruction ἃ κατήχηνται zu Grunde liegt. — Λόγοι haben wir durch „Ueberlieferungen" überſetzt. Es hat hier nicht die Bedeutung eines Theorema, eines Dogma, ſondern den weiteren Sinn, einer in beſtimmte Worte gefaßten Kunde. Die λόγοι, in welchen Theophilus unterwieſen worden war, ſind nun aber eben daſſelbe, was Lucas jetzt für ihn ſchreibt, Lucas aber gibt eine rein objective hiſtoriſche Darſtellung, ohne aus ihr Dogmata oder Ermahnungen herzuleiten. Hiſtoriſchen Inhalts war alſo auch die vorangegangene Unterweiſung des Theophilus, welcher durch die Schrift des Lucas Zuverläſſigkeit und Feſtigkeit auch für die Zukunft geſichert werden ſoll. — Derſelbe Gebrauch des Wortes λόγοι findet ſich in der Ausſage des Johannes Presbyter bei Papias wieder: Marcus begleitete den Petrus ὃς πρὸς τὰς χρείας ἐποιεῖτο τὰς διδασκαλίας, ἀλλ' οὐχ ὥσπερ σύνταξιν τῶν κυριακῶν ποιούμενος λόγων. Eine ſolche σύνταξις τῶν κυριακῶν λόγων verfertigt Lucas.

Digitized by Google

Κατηχεῖν eigentlich personare aliquem, einen umschallen, antönen, ist jedesmal von mündlichem Unterricht, im Passivum vom Vernehmen mündlicher Nachricht zu verstehen; hier aber nicht von dem Innewerden einer zufällig zu Ohren gekommenen Sage, sondern von dem Empfangen des einleitenden Unterrichts im Christenthum. Nicht als eine irrige wird die κατήχησις, welche Theophilus empfangen hat, vorausgesetzt, nicht als eine der Berichtigung, wohl aber, namentlich unter den obwaltenden Umständen und bevorstehenden Zeiten, der Bestätigung und schriftlichen Sicherung bedürftige.

Paulus, der Hauptzeuge des Evangeliums für die Kreise, denen Theophilus und Lucas selbst angehörten, der einzige Apostel, der sich damals in Italien, und vermuthlich der einzige, der sich im Occident aufhielt, war gefangen, in seiner Thätigkeit gehemmt und sah seinem Ende entgegen. Auch dieß gehört zu den Umständen, welche den Lucas zur Abfassung seines Evangeliums veranlaßten [8]).

Diese Abfassung müssen wir nämlich in jene zweijährige Zeit setzen, welche Paulus als Gefangener zu Rom, Lucas aber in seiner Nähe zubrachte.

Die Gründe, welche Tholuck in seiner Schrift über die Glaubwürdigkeit der evangelischen Geschichte (2. Aufl. S. 138 ff.) hiefür vorgebracht hat, sind noch durch nichts widerlegt oder auch nur geschwächt worden.

Wie schon Hieronymus aus dem Ende der Apostelgeschichte den Schluß gezogen hat, daß diese Ereignisse selbst, als Lucas dieß schrieb, noch nicht weiter vorgerückt waren [9]), so ergibt sich derselbe Schluß auch heute noch jedem unbefangenen Leser, der dem Schriftsteller mit Theilnahme bis ans Ende gefolgt ist [10]).

Die Darstellung Credners, als hätte die Apostelgeschichte keinen Schluß, als sei sie ein unterbrochenes Werk, ist unrichtig. Der Augenschein widerspricht ihr; in ihrem letzten Satze

Digitized by Google

rundet sich die Erzählung ebenso zum Schlusse ab, in derselben Structur, wie am Ende des Evangeliums.

In der Unterhandlung mit einem Gelehrten, der wie Credner an der Annahme noch festhält, die auch wir für gegründet halten, daß Paulus aus jener zweijährigen Haft zu Rom wieder befreit worden, der ferner sogar annimmt, daß der Apostel hierauf die Gemeinden des Orients noch einmal besucht habe [11]), steht uns für unsere Ansicht noch folgender, bisher vielleicht noch nicht in Rechnung gebrachter Beweis zu Gebote. Ein Beweis, durch welchen dann selbst die Forderung von Strauß erfüllt würde: daß jenes „argumentum e silentio," wie er es unrichtig nennt, „um einiges Gewicht „zu bekommen, durch innere Gründe verstärkt werden müßte" [12]).

Lucas erzählt Apstgesch. 20 die Abschiedsrede des Paulus an die Aeltesten der Gemeinde von Ephesus; in ihr spricht der Apostel V. 25 die bestimmte Erwartung aus: *Καὶ νῦν ἰδοὺ, ἐγὼ οἶδα, ὅτι οὐκέτι ὄψεσθε τὸ πρόσωπόν μου ὑμεῖς πάντες, ἐν οἷς διῆλθον κηρύσσων τὴν βασιλείαν τοῦ θεοῦ.* Dieses *πάντες* muß sich auf alle Gemeinden beziehen, welche Paulus in Vorder-Asien, in Macedonien und Hellas gegründet hatte. Der Leser begleitet nun den Paulus auf dieser Reise mit der Empfindung, daß es die letzte sei. Diese Meinung ruft der Geschichtschreiber bei dem Leser hervor und veranlaßt diesen zugleich zu der Voraussetzung, er selbst, der Schriftsteller theile sie. Nun aber spricht der gefangene Paulus in den Briefen, die er aus der Gefangenschaft an die Philipper und an Philemon (nach Colossä oder Laodicea) geschrieben, die zuversichtlichste Hoffnung aus: er werde zu ihnen wiederkehren, Phil. 1, 25 *καὶ τοῦτο πεποιθὼς οἶδα ὅτι μενῶ καὶ συμπαραμενῶ πᾶσιν ὑμῖν εἰς τὴν ὑμῶν προκοπὴν καὶ χαρὰν τῆς πίστεως, ἵνα τὸ καύχημα ὑμῶν περισσεύῃ ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ ἐν ἐμοὶ, διὰ τῆς ἐμῆς παρουσίας πάλιν πρὸς ὑμᾶς,* und Philem. V. 22 *ἅμα δὲ καὶ ἑτοίμαζέ μοι*

Digitized by Google

ξενίαν· ἐλπίζω γὰρ, ὅτι διὰ τῶν προσευχῶν ὑμῶν χαρισθήσομαι ὑμῖν.

Es wird zugegeben, diese Hoffnung sei in Erfüllung gegangen, jene frühere trübe Ahnung des Apostels nicht. Nun aber läßt es Lucas bei jener frühern Ahnung, sie begleitet den Leser bis ans Ende seines Buchs. Und dieß kann keinen andern Grund haben als diesen, daß als er sein Buch beendigte, jene Ahnung noch nicht widerlegt, die Lage des Paulus noch nicht zum Günstigen verändert, und jene bessere Zuversicht, die sich in den beiden Briefen ausspricht, noch nicht erwacht war. Als Lucas sein Werk vollendete, war Paulus noch in Rom, noch harrend auf die Entscheidung seiner Sache [13]).

Um aber diesen unsern chronologischen Haltpunct in der Untersuchung über die synoptischen Evangelien von allen Seiten her zu sichern, liegt es uns ob, keinen der Erklärungsgründe zu übergehen, welche außer den schon beseitigten in neuester Zeit vorgebracht worden sind, oder noch vorgebracht werden könnten, um den auffallenden Schluß der Apostelgeschichte mit einer spätern Abfassung derselben, die man postulirt, in Einklang zu setzen und zu einem bei der Annahme einer solchen spätern Abfassung erklärlichen zu machen.

Wenn man sagen wollte: Theophilus wußte bereits nun die weiteren Ereigniſſe, er hatte sie vielleicht selbst mit angesehen: so ist zu antworten, daß wenn Lucas seine Schrift, die er dem Theophilus zuschreibt, damit nur diesem allein bestimmt hätte (was nicht der Fall ist), eine Hinweisung hierauf, eine anknüpfende Hinüberleitung der Erzählung des Lucas in die eignen Erinnerungen des Theophilus erforderlich gefunden werden müßte.

Man könnte ferner sagen, es lag in der Absicht des Lucas, den großen Apostel der Heiden eben nur bis nach Rom zu geleiten; in seiner Wirksamkeit in der Hauptstadt der Welt sehe Paulus das Ziel seiner Bestrebungen, was ihm seit vielen

Digitized by Google

Jahren, ja von Anfang an vorgeschwebt hatte (Röm. 1, 9—13 u. 15, 22. Apstgesch. 19, 21 u. 23, 11); angelangt an diesem Ziele glaube nun auch Lucas den geeignetsten Schluß seiner Erzählung gefunden zu haben und hier abbrechen zu dürfen.

Dagegen ist zu sagen, daß erstens hiebei immer die Kälte gegen den Gegenstand, die Gleichgültigkeit gegen die letzten Schicksale des Apostels, die Lucas theils selbst verrathen, theils bei dem Leser voraussetzen würde, unerklärlich bleibt. Zweitens, daß jenes Ziel des Apostels, auf welches der Leser auf's äußerste gespannt ist, nicht in dem Verweilen zu Rom, sondern in seiner zu erwartenden Darstellung vor dem Kaiser und in der Entscheidung seiner Sache gesucht werden muß. Und gesetzt, Theophilus hätte den Ausgang der Sache selbst mit angesehen, so bleibt es doch ausgemacht, daß Lucas nicht für einen einzigen geschrieben hat, sondern daß die Dedication an Theophilus nur die Form ist, unter welcher er sein Buch bekannt machte und der Oeffentlichkeit übergab [14]), so daß er auf einen weiteren Lesekreis Rücksicht nehmen mußte und nicht die letzten entscheidendsten und ergreifendsten Ereignisse mit Stillschweigen übergehen konnte, nachdem er des Einzelnen, ja zuletzt auch des Accidentiellen so viel berichtet hatte.

Plausibler wäre daher eine andere Hypothese. Lucas beabsichtigte vielleicht, wie er nach dem Evangelium einem δεύτερος λόγος geschrieben hat, so nach der Apostelgeschichte noch einen τρίτος λόγος zu verfassen, und versparte die übrigen (ebenfalls schon geschehenen) Ereignisse, von dem Aufenthalt des Paulus in Rom an für dieses dritte Buch, an dessen Ausführung ihn, man weiß nicht was gehindert hat.

Diese Hypothese hat man vermuthlich aus dem richtigen Gefühle noch nicht aufgestellt, daß Evangelium und Apostelgeschichte sich in der That wie zwei Hälften eines Ganzen verhalten, daß wie das erstere, so auch das zweite Buch seinen Gegenstand, jedes eine Hälfte des Ganzen, abhandelt und zum

Digitized by Google

Schluß führt. Und überdieß würde der Geschichtschreiber, wenn er etwa zwanzig Jahre nach des Paulus Tod diese zwei Bücher mit der Absicht ein drittes hinzuzufügen geschrieben hätte, den allerungeeignetsten Schlußpunct für den zweiten Theil gewählt haben. Da dieser unmittelbar vor der längst erwarteten Entscheidung abbricht und den Leser in der höchsten Spannung läßt, so könnte allenfalls ein Kritiker der Zukunft, der auf dem neuerlich eingeschlagenen Wege, die heiligen Schriftsteller als Poeten zu behandeln fortführe in dieser Abgränzung das Walten eines dramatischen Interesses finden. Ein Forscher aber, der weiß, daß Lucas nicht als Dichter, sondern als Historiker und zwar in der Weise der einfachsten hebräischen Historiographie geschrieben hat (deren allerdings in gewissem Sinne dramatischer Charakter sich auf ganz andre Weise manifestirt), muß einen solchen Schluß unerklärlich finden ohne die, von allen Seiten als nothwendig bewiesene Annahme, daß als Lucas seine Schrift endigte, die Ereignisse selbst gerade bis zu diesem Puncte, nicht weiter gediehen waren [15]).

Nehmen wir nun hiemit zusammen die sichern Data dafür, daß Lucas mit Paulus in Rom war, welche in den letzten Kapiteln der Apostelgeschichte selbst und in den Briefen aus der Gefangenschaft vorliegen (Col. 4, 14, Philem. 24, 2 Tim. 4, 11), verbinden wir damit endlich die zuverlässigen Wahrnehmungen, welche darauf weisen, daß Italien das Land ist, in welchem Theophilus und die ersten Leser des Buches heimisch waren [16]), so gewinnen wir für unsere These eine Zuverlässigkeit, so groß wie sie nur irgend bei einem Satze der Literaturgeschichte sein kann, der auf indirectem Wege gewonnen werden muß:

Lucas hat die Apostelgeschichte zu Rom am Anfang des Jahres 63 vollendet, und das mit ihr genau zusammenhängende Evangelium kurz vorher, während jenes Bien-

Digitized by Google

niums, welches er mit Paulus dort verweilte (Anfang 61 bis Anfang 63) veröffentlicht.

Wir betrachten die chronologische Bestimmung der Jahre der Gefangenschaft des Paulus, nach welcher er im Jahre 58 in Jerusalem festgenommen, im Herbste des Jahres 60 von Festus und Agrippa verhört wurde, im Frühjahr 61 nach Rom gelangte, nach den neuesten Untersuchungen von Anger und Wieseler [17]), als eine gesicherte.

Es ist an der Zeit, zu der Erörterung der Frage überzugehen, was aus den jetzt gewonnenen Datis für die Abfassungszeit der Evangelien des Matthäus und Marcus und ihr Verhältniß zu Lucas folgt.

Es kann dem Leser nicht entgangen sein, wie aus unserer von aller Rücksicht auf die andern Evangelien frei gehaltenen Erklärung der vier ersten Verse des Lucas mit Nothwendigkeit folgt, nicht nur, daß unter den πολλοῖς Schriftsteller, wie die Verfasser des Evangeliums Matthäi und Marci nicht gewesen sein können, sondern auch, daß dem Lucas eine Schrift von der Beschaffenheit wie diese beiden nicht vorlag, daß er das Evangelium Marci und das des Matthäus, das griechische wenigstens nicht kannte. Wir sagen: das griechische wenigstens; vorsichtiger, so scheint es, müssen wir sein mit der Behauptung: auch kein hebräisches kannte er. Denn man kann uns entgegnen, es ließe sich allenfalls denken, daß dem Lucas ein solches bekannt war, von ihm aber hier deswegen völlig ignorirt wurde, weil es für den Heidenchristen Theophilus unverständlich war. Dennoch wagen wir diese Annahme nicht, da es uns kaum erklärlich scheint, wie sich Lucas hier, wo er Rechenschaft von seinem Vorhaben ablegt, aller Beziehung auf eine solche Apostelschrift enthalten haben sollte. Kannte aber Lucas die Schriften des Matthäus und Marcus damals noch nicht, so werden wir, im Hinblick auf die Stellung, welche Lucas in der christlichen Kirche einnahm, auf die Reisen, die

Digitized by Google

er gemacht, und die Forschungen, welche er angestellt hatte, nicht umhin können, daraus weiter zu folgern: um das Jahr 61 war noch keines von unsern zwei ersten Evangelien erschienen.

Dieß steht mit einer althergebrachten Ansicht im Widerspruch, welche festsetzt: erst habe Matthäus, dann Marcus, dann erst, nach jenen beiden, habe Lucas geschrieben.

Diesen Widerspruch glaubten die Alten, welche annahmen, die πολλοὶ seien Häretiker, dadurch lösen zu können, daß sie meinten, bei dem tadelnden Worte ἐπεχείρησαν verstehe es sich von selbst, daß es von Matthäus und Marcus nicht gelte, von diesen sei hier zu abstrahiren [18]). Wie aber Lucas so von ihnen abstrahiren konnte, das erklären sie nicht.

Unter den Neuern ist der ehrwürdige Hug der Vertreter jener alten Ansicht (Einl. in d. N. T. II. B. S. 128—131). Er glaubt, wohl einsehend, daß Lucas von den Schriften des Matthäus und Marcus, wenn sie ihm zur Hand waren, nicht könne Umgang genommen haben, Lucas weise geradezu auf diese beiden Männer und ihre Schriften hin. Wenn er nämlich sagt: πολλοὶ ἐπεχείρησαν διήγησιν — ἀνατάξασθαι, καθὼς παρέδοσαν ἡμῖν οἱ ἀπ' ἀρχῆς αὐτόπται καὶ ὑπηρέται γενόμενοι τοῦ λόγου, so findet Hug in diesen Worten etwa folgenden Sinn: „Viele haben es unternommen eine Diegesis „zu verfassen, wie sie (die Diegesis) uns diejenigen in die „Hände gegeben d. h. schriftlich dargereicht haben, die von An„fang an Augenzeugen und Diener des Wortes gewesen sind, „wie Matthäus und wie Petrus durch den Marcus."

Wir wollen hiegegen nicht einwenden, daß eine so unbestimmte und ins allgemeine gehende Bezeichnung für zwei einzelne Schriftsteller auffallend ist. Auch darauf können wir nicht das meiste Gewicht legen, daß in diesen Sätzen, wie es uns vorkömmt, zwischen dem Schreiben und dem παραδοῦναι — dem eigentlichen Ausdruck für mündliche Ueberlieferung, —

Digitized by Google

ein Gegensatz statt findet. Entscheidend aber ist für uns folgender sprachliche Grund: wenn zu παρέδοσαν nicht τὰ πράγματα, sondern, wie Hug will, διήγησιν τῶν πραγμάτων als Object zu ergänzen wäre, so müßte, um die Worte zum adäquaten Ausdruck des Gedankens zu machen, nicht καθὼς sondern οἷαν, oder ὁποίαν gesetzt sein: nicht quemadmodum sondern qualem nobis tradiderunt ii cett.

Da καθὼς gesetzt ist, muß die Erklärung von Hug als eine erkünstelte bezeichnet, die unsrige aber als die natürliche anerkannt werden [19]).

Die Reihenfolge, in welcher wir die Evangelien lesen, ist alt, sie ist die ursprüngliche, sie ist so alt als die Sammlung der Evangelien. Neben ihr kann die andre, welche in der Itala (im codex Brixiensis, im codex Veronensis und Vercellensis) und bei Ulfilas vorkömmt, keinen Anspruch auf Beachtung machen, wir meinen die Anordnung: Matthäus, Johannes, Lucas, Marcus [20]). In ihr gehen die Apostel voran, die ἀκόλουθοι folgen. Unter den Aposteln und unter den ἀκολούθοις steht jedesmal derjenige, dessen Schrift die längere ist, voran, ein Princip der Anordnung, das auch bei den Briefen des Paulus, und bei den katholischen Briefen berücksichtigt worden ist [21]).

Von der andern, ältern und geradezu unvordenklichen Anordnung sagt die gewöhnliche Annahme, sie solle ein Abdruck der Zeitfolge sein, in welcher die Evangelien geschrieben wären. Diese Ansicht ist alt, schon Origenes gibt sich ihr hin [22]); dennoch beruht sie auf einer Täuschung. Jene schon erwähnte Ueberlieferung der Aeltesten bei Clemens Alexandrinus, die sich uns in allen ihren Theilen bewähren wird, widerspricht ihr, und Irenäus ist, was man gewöhnlich übersieht, noch frei von ihr. Er setzt zwar die gewöhnliche Anordnung als bestehend voraus, er sagt ferner, in Uebereinstimmung mit allen Alten, daß Matthäus als der

Digitized by Google

erste, Johannes als der letzte geschrieben; daß aber Marcus als der zweite, Lucas als der dritte geschrieben hätte, darüber geben seine Nachrichten keineswegs eine Versicherung, und dem ist auch nicht so. Wir behaupten vielmehr, die gewöhnliche Anordnung muß auf einem andern Grunde beruhen; und dieser Grund wird sich uns später in der Erörterung über die Geschichte des Canon zeigen.

Wir müssen nach unsern Prämissen zuvörderst annehmen: Marcus hat später geschrieben als Lucas (der noch kein der öffentlichen Annahme würdiges Evangelium vor sich sah). Und hiemit hat es keine Schwierigkeit.

Mögen die Alten darin differiren, daß Marcus nach Clemens Alexandrinus noch beim Leben des Petrus, laut der Nachricht des Irenäus aber nach dem Tode des Petrus und Paulus geschrieben, so treffen die verschiedenen Nachrichten doch darin zusammen, daß sie auf Rom und auf einen Zeitpunct nach der Ankunft des Petrus in Rom weisen. (Mit der Abfassung zu Rom stimmen bekanntlich die in der Schrift enthaltenen Latinismen [72]). Lucas aber hat, wie wir gefunden, vor der Ankunft des Petrus zu Rom geschrieben, welche jedenfalls erst nach dem Anfang des Jahres 63 zu setzen ist; Marcus also ist später als Lucas. Er schrieb an demselben Orte, die Schrift seines Vorgängers konnte ihm wohl nicht unbekannt geblieben sein; wenn er in der Ausdrucksweise und in der Anordnung der Erzählungen auffallend mit Lucas übereintrifft, so kann, unbeschadet der Selbstständigkeit der Quelle, aus welcher er seinen Inhalt schöpfte, — aus den διδασκαλίαις des Petrus — eine Einwirkung der Schrift des Lucas auf die seinige angenommen werden, sie kann in der angeführten zweifachen Rücksicht für Marcus als ein Anhaltspunct gedient haben, namentlich wenn er, was wir für das Beglaubigte halten, seine Anfangs aphoristisch (οὐ τάξει) aufgeschriebenen Vorträge des Petrus nach dem Tode desselben

Digitized by Google

zu der vorliegenden Schrift geordnet und der Gemeinde übergeben hat. Dieß ist diejenige Annahme, bei welcher sich die verschiedenen, gewöhnlich für widersprechend erachteten Notizen aus dem Alterthum sowohl unter sich als mit der Qualität des uns vorliegenden Werks zur ungezwungensten Harmonie vereinigen, welche wir genauer nachzuweisen schuldig sind.

Drei Autoren sind es, auf deren Aussagen es hier ankommt. Papias, der die Worte des Johannes Presbyter, Clemens, der die παράδοσις τῶν ἀνεκάθεν πρεσβυτέρων mittheilt, Irenäus, der einen eigenthümlichen, in den beiden andern Quellen nicht enthaltenen Beitrag gibt.

Wir werden uns vor allem hüten, die gewöhnliche Verwechslung zu begehen, die Meinung des Eusebius hist. eccl. II, 15 für eine Nachricht des Clemens zu halten und dadurch diesen mit sich selbst in Widerspruch zu setzen [24]).

Die unverdächtige Paradosis bei Clemens sagt: Marcus schrieb als Petrus noch lebte, und dieselbe Vorstellung ergibt sich aus den Worten des Johannes Presbyter. Unverdächtig ist jene Aussage, wie auch die des Johannes, besonders deswegen, weil sie beide noch völlig frei sind von dem Bestreben, die Autorität des Evangeliums Marci so hoch als möglich zu stellen. Aus diesem Bestreben, die Autorität des zweiten und dritten Evangeliums gegen die Häretiker zu sichern, geht in dialogus adversus Marcionitas die offenbar auf Hypothese, nicht auf Tradition beruhende Ausflucht hervor: Marcus und Lucas gehörten zu den siebzig Jüngern.

Dasselbe Streben erzeugte später die irrige Ansicht, in der Synopsis S. Scripturae unter den Werken des Athanasius, opp. ed. Benedict. tom. II pag. 202: τὸ κατὰ Μαρκον εὐαγγέλιον ὑπηγορεύθη (dictatum est) ὑπὸ Πέτρου τοῦ ἀποστόλου ἐν Ῥώμῃ — τὸ δὲ κατὰ Λουκᾶν εὐαγγέλιον ὑπηγορεύθη ὑπὸ Παύλου τοῦ ἀποστόλου κ. τ. λ. Davon unterscheiden sich wesentlich die Nachrichten des Pa-

Digitized by Google

pias und Clemens; sie gehören keineswegs unter die apologetischen Aussichte, sie sind noch nicht von der Rücksicht auf den Kampf mit den Gnostikern inficirt, sondern müssen als rein historische Erkundigungen anerkannt werden. Diese beiden Quellen nun geben zu verstehen, daß Marcus zu einer Zeit schrieb als Petrus noch lebte. Irenäus dagegen spricht von der Zeit nach dem Tode der beiden Apostel.

Genauere Erwägung aber zeigt es ist eine andre Thatsache, welche er in diese spätere Zeit setzt, eine andre, als die, welche nach jenen Zeugnissen schon bei Lebzeiten des Petrus stattfand.

Irenäus spricht nämlich von der eigentlichen Publication des Evangeliums Marci, wie es der Gemeinde übergeben und von dieser als heilige Schrift angenommen wurde: μετὰ δὲ τὴν τούτων (Πέτρου τε καὶ Παύλου) ἔξοδον Μάρκος, ὁ μαθητὴς καὶ ἑρμηνευτὴς Πέτρου, καὶ αὐτὸς τὰ ὑπὸ Πέτρου κηρυσσόμενα ἐγγράφως ἡμῖν παραδέδωκεν.

Die alte genaue Sage spricht von der Entstehung des Evangeliums, von seinem Werden und von einer Zeit, in welcher Marcus seinen Versuch nur Einzelnen mittheilte.

Nun ergibt sich auch die richtige Erklärung der Worte des Papias: ὅσα ἐμνημόνευσεν ἀκριβῶς ἔγραψεν, οὐ μέντοι τάξει, τὰ ὑπὸ τοῦ Χριστοῦ λεχθέντα ἢ πραχθέντα κ.τ.λ.

Schleiermacher war der erste, welcher die Worte οὐ μέντοι τάξει scharf auffaßte und im Hinblick auf unser in jeder Hinsicht wohlgeordnetes Evangelium behauptete: Johannes der Aelteste hatte eine ganz andre Schrift im Auge als die uns vorliegende. Diese, in ihrer jetzigen Gestalt sei also nicht von Marcus [25]). Unabhängig von Schleiermacher will Credner dieselbe Entdeckung gemacht und denselben Schluß gezogen haben [26]).

Die Vertheidiger des Marcus haben sich bemüht, die Worte οὐ μέντοι τάξει mit der Qualität unsers zweiten Evangeliums in Einklang zu bringen. Aber, so viel wir über die

Digitized by Google

Sache zu urtheilen im Stande sind, umsonst. Nie wird es sich beweisen lassen, daß οὐ τάξει nichts als den „Mangel der Vollständigkeit" andeute, auf welchen sich weiter unten die Worte: οὕτως ἔνια γράψας ὡς ἀπεμνημόνευσεν κ.τ.λ. beziehen.

Die richtige Lösung liegt nach unsern obigen Prämissen nicht ferne.

Wir wissen, wie uns die Kunde von den Aeltesten der Vorzeit bei Clemens sagt: (was nach unserer Einsicht in die Sache durch die Untersuchung der Schriften selbst nur bestätigt wird [27]) προγεγράφθαι τῶν εὐαγγελίων τὰ περιέχοντα τὰς γενεαλογίας: zuerst haben Matthäus und Lucas geschrieben, dann erst Marcus. Dieß wußte man zur Zeit des Johannes Presbyter und des Papias. Um so räthselhafter erscheint es, daß Marcus nach den so reichhaltigen Schriften seiner beiden Vorgänger mit einem so unvollständigen Werk sich begnügte. Dieß Problem erklärt Johannes Presbyter durch genauere Nachricht darüber, wie diese Schrift zu Stande gekommen: Μάρκος μὲν ἑρμηνευτὴς Πέτρου γενόμενος, ὅσα ἐμνημόνευσεν, ἀκριβῶς ἔγραψεν, οὐ μέντοι τάξει τὰ ὑπὸ τοῦ Χριστοῦ ἢ λεχθέντα ἢ πραχθέντα.

Hier heißen die Worte: ἑρμηνευτὴς Πέτρου γενόμενος nicht: „Marcus, der ein Dolmetscher des Petrus war." Ein alter Mißverstand, den Fritzsche trefflich berichtigt hat. Von einer Uebertragung aus dem hebräischen ins griechische ist gar nicht die Rede. Der Sinn ist: „Marcus schrieb, was er „sich erinnerte, genau nieder, indem er (ebendadurch) sich zum „Interpreten des Petrus machte, nur die Worte eines andern „nicht seine eigenen Gedanken schriftlich fixirte" [28]).

Auf diese, längere Zeit geübte Thätigkeit des den Apostel begleitenden Marcus beziehen sich also die Worte οὐ μέντοι τάξει. Petrus trug nicht in der Zeitfolge die Erzählungen

Digitized by Google

vor, sondern er wählte sie jedesmal von neuem. Marcus konnte es also, indem er schriftlich den Vorträgen des Apostels folgte, nicht von Anfang an auf eine geordnete Zeitfolge der Begebenheiten abgesehen haben. Von dem allmähligen Zustandekommen der Aufzeichnungen, aus welchen er nachher seine den Gemeinden überreichte Schrift gebildet hat, ist die Rede, weil gerade aus dieser Art ihres Werdens sich ihre Unvollständigkeit erklärt, die ihr auch in ihrer Vollendung geblieben ist.

Von ihr als einer fertigen, vollendeten spricht der πρεσβύτερος am Ende, wo er nichts mehr von dem Mangel der Ordnung, sondern nur davon sagt: daß Marcus nicht gefehlt habe und nicht darüber zu tadeln sei, daß er einiges, d. h. daß er ein, im Vergleich mit den andern (namentlich mit denen seiner zwei Vorgänger Matthäus und Lucas) so wenig vollständiges Evangelium wie das vorliegende geschrieben.

Zur Anordnung des auf jene Weise gewonnenen Stoffes hat ihm nun die Schrift des Lucas gedient. So dürfen wir mit großer Wahrscheinlichkeit die Lücke in den Nachrichten des Johannes ergänzen. In dieser fand Marcus eine genau chronologisch durchgeführte Arbeit vor und die Vergleichung beider Werke zeigt, wie sehr sie in der Aneinanderreihung der Begebenheiten, welche sie gemeinsam erzählen, harmoniren und gegenüber dem Matthäus und seiner eigenthümlichen Anordnung der Thatsachen von der Gefangennehmung bis zur Enthauptung des Täufers zusammenhalten.

Dürfen wir somit annehmen, daß sich Marcus bei Vollendung seines Evangeliums der Schrift des Lucas bedient habe, um nach ihr seinen Stoff chronologisch zu ordnen, so wird es, wenn sich uns im Folgenden die Aechtheit und Priorität des Evangeliums Matthäi bewährt, unbenommen bleiben, anzunehmen, daß sich Marcus in Einzelheiten an die Schrift des Matthäus gehalten haben mag, nur werden wir ferne

Digitized by Google

davon sein, ihm die Selbstständigkeit abzusprechen und in den alten Irrthum derer zu verfallen, die ihn für einen epitomator Matthaei et Lucae halten. Ein Gelehrter wie Griesbach konnte auf diese Ansicht kommen, wenn er die Evangelien verglich, wie man Codices vergleicht. Und wenn Saunier, Schleiermachers Schüler, wenn Fritzsche und Strauß ihm folgten, so ist das nicht zu verwundern. Nachdem aber Tholuck auf die Geistlosigkeit, in welche sich diese Ansicht bei jedem Versuche sie im Detail durchzuführen (und, nebenbei gesagt, jede der neuesten „Benützungshypothesen") nothwendig verstricken muß, nachdrücklich genug hingewiesen [29]), nachdem Weiße den Eindruck der Originalität, welchen die Schrift des Marcus auf jeden machen muß, der mit ächter und frischer Auffassungsgabe ausgerüstet, sie in einem Zuge liest und als Ganzes betrachtet, richtig erkannt und aus der richtigen Quelle erklärt, freilich dann übertrieben und zur willkührlichsten Herabsetzung der andern Evangelien gemißbraucht hat: so wäre es an der Zeit, eine Meinung fallen zu lassen, welche diesen Autor zu einem höchst wunderlichen Compilator und Abschreiber, oder gar zu einem modernen Kritiker macht [30]). Wahrscheinlich wird auch in der nächsten Zeit die mindestens relative Wahrheit zu immer größerer Anerkennung kommen, welche den neuesten Ansichten von Marcus als einem selbstständigen Schriftsteller zu Grunde liegt.

Wenn irgend ein Geschichtswerk aus einem Guß ist, so ist es das Evangelium Marci. Seine Erzählungen fesseln den Leser durch die anschaulichste, rascheste und fast dramatisch zu nennende Entfaltung, und seine Schilderungen haben im Einzelnen das Gepräge großer Ursprünglichkeit. Der Schluß des Evangeliums (Marc. 16, 9 — 16) ist freilich von diesem Urtheil auszunehmen. Wenn irgend eine Thatsache auf diesem Gebiete nach inneren Kriterien entschieden werden kann, so ist es die, daß dieser Schluß in einer von der Ausarbeitung alles

Digitized by Google

Vorhergehenden durchaus verschiedenen Weise der Darstellung gehalten und mit dem Ganzen nichts weniger als aus einem Gusse ist [31]). Welche Bewandtniß es aber mit dem Ursprünglichen Ausgang des Evangeliums Marci und mit seinem jetzigen Schlusse habe, dessen spätere Hinzufügung überdieß durch sein Fehlen in höchst bedeutenden Documenten constatirt ist, — dieß wird für immer zu den Dingen gehören, welche ohne die Gabe eigentlicher Divination nicht ausgemacht werden können [32]).

Indessen wir nähern uns erst den eigentlichen Schwierigkeiten, ja dem schwierigsten Puncte der ganzen kritischen Forschung über Entstehung der neutestamentlichen Schriften, indem wir nun auch das Verhältniß des *ersten* Evangeliums zum zweiten und dritten genauer zu bestimmen unternehmen.

Mehrere Factoren wirken hier bekanntlich zusammen, um den verwickeltsten Knoten der neutestamentlichen Literaturgeschichte zu schürzen. Für's Erste das noch unerklärte Problem der *Harmonistik*: Die Erscheinung, daß Matthäus in jenen großartigen umfassenden Reden Christi, die er Kap. 5—7, Kap. 10, 11 und 13, Kap. 23, 24 und 25, jede als ein Ganzes mittheilt, Elemente vereinigt, welche bei Lucas an verschiedene Orte und an verschiedene Gelegenheiten vertheilt werden; sodann, daß Matthäus vom Ende des vierten bis zum Ende des dreizehnten Kapitels die Thatsachen in einer ganz andern Folge als Marcus und Lucas erzählt. Den früheren Weg, welchen einst J. A. *Bengel* mit scrupulöser Treue befolgte, nämlich die Reihenfolge bei Matthäus als die absolut richtige festzuhalten, dafür aber bei Marcus und Lucas „trajectiones" anzunehmen [33]), kann man, wie es uns wenigstens ausgemacht zu sein scheint, nicht mehr betreten. Die sorgfältigsten neueren Forschungen haben vielmehr die genaueste chronologische Uebereinstimmung zwischen Lucas und Johannes (denen dann Marcus ohne Widerspruch sich anschließt) zur Evidenz gebracht und dadurch das höchst bedeutende Resultat erreicht, daß die we-

Digitized by Google

sentlichsten Schwierigkeiten bei der Zusammenstellung und Harmonisirung der Berichte rein auf die Vereinbarung des Matthäus mit den drei übrigen reducirt sind [34]). Daß aber eben dieß bis jetzt noch nicht gelungen ist, muß offen gestanden werden und eben so bereitwillig gestehen wir zu, daß wir bis jetzt noch keinen Weg zu einer wahrhaft befriedigenden Lösung des Problems sehen.

Ein weiterer Ursprung von Schwierigkeiten liegt in der höchst auffallenden Lücke, welche uns, wenigstens zufolge der gewöhnlichen Berichterstattung über diesen Punct, in den Aussagen der Tradition über Matthäus entgegentritt. Wenn irgend eine Aussage der Alten als eine uralte, allgemeine und nie bestrittene auf Treuen Anspruch machen darf, so ist es diese, daß Matthäus sein Evangelium in hebräischer Sprache geschrieben [35]). Darin sind alle, darin sind namentlich die am besten Unterrichteten einig; aber darüber, wie dann das in der allgemeinen Kirche angenommene griechische Exemplar zu Stande gekommen, lassen sie uns, so scheint es wenigstens, auf höchst befremdliche Weise im Dunkeln. Dafür läßt sich in räthselhaft wechselnden Gestalten das apokryphische Evangelium der Hebräer, dieser Proteus der Kritik, blicken, und dieß wird von manchen der hebräischen Christen für die Urschrift des Matthäus ausgegeben.

Dieses doppelte Räthsel, welches in dem Verhältniß des ersten Evangeliums zu den andern und in seinem Verhältniß zur Tradition besteht, glaubte Schleiermachers Scharfsinn gelöst zu haben, indem er zur Bestätigung einer offenbar aus Beobachtung der Schrift selbst entsprungenen Hypothese die Worte des Papias benützte, eine Entdeckung, die, wie jene auf Marcus bezügliche, Credner zu gleicher Zeit selbstständig gemacht zu haben versichert, und welche jetzt, zwölf Jahre nach ihrer Bekanntmachung sich selbst, was ihre Verbreitung

Digitized by Google

und ihre Autorität unbestritten, zum Range einer dominirenden Tradition erhoben hat.

Dennoch müssen wir dieser neuen Tradition von der „Logia", von der „hebräischen Spruchsammlung des Matthäus", zu welcher dann ein anderer, der griechische Uebersetzer die Erzählung der Thatsachen mehr oder weniger unglücklich hinzugewoben und so unser erstes Evangelium zu Stande gebracht haben soll, — wir müssen ihr aufs bestimmteste widersprechen. Wir behaupten vielmehr: erstens, daß dasjenige, was sie von uns anzunehmen verlangt, nun und nimmermehr denkbar und vorstellbar, daß es also auch keineswegs im Stande ist, das Problem der Harmonistik zu lösen, zweitens, daß die so weit verbreitete Annahme, diese Hypothese habe in den Worten des Papias einen Grund und Anhaltspunkt gefunden, auf einer philologisch und geschichtlich nachweisbaren Täuschung beruht.

Nachdem aber dieser Gegenstand, die Schleiermacher'sche Tradition von der hebräischen Spruchsammlung, in neuester Zeit bereits bis zum äußersten Ueberdruß discutirt worden ist, können wir uns nicht überwinden, mit Wiederholung aller pro und contra vorgebrachten Gründe hier eine eingehende Kritik derselben zu geben, sondern begnügen uns mit einigen so kurz als möglich gefaßten Antithesen gegen die in Rede stehende Ansicht.

1. Matthäus soll ein Werk geschrieben haben, das nur Reden des Herrn enthielt. Wir sagen: Die Reden allein ohne ihre Veranlassungen und Beziehungen mußten fast ohne Ausnahme der Unverständlichkeit oder Mißverständlichkeit unterliegen [11]). Am wenigsten aber konnte ein Apostel den unglücklichen Gedanken einer ihren Zweck nothwendig ganz verfehlenden Schrift fassen oder ausführen. Wir werden auf diesen Satz so lange bleiben bis uns Jemand die angeblichen λόγια

Digitized by Google

des Matthäus und den vorliegenden Evangelien hypothesenhaft und als ein wirklich einheitliches, der Selbstständigkeit fähiges und eines Apostels würdiges Werk vor Augen gestellt haben wird. Schleiermacher selbst hat dies nicht gethan, und bis jetzt ebenso wenig einer derjenigen, welche in diesem Puncte seine Anhänger sind.

2. Das vorliegende Werk trägt durchgängig einen einheitlichen Charakter, und insbesondere verräth die Anordnung der Thatsachen, und zwar gerade in den Puncten, in welchen sie auffallend von der des Marcus und Lucas abweicht Kap. 4 — 13, dasselbe Princip der Zusammenstellung des Gleichartigen, welches bei der Aufzeichnung der Reden das leitende gewesen ist.

3. Die Erzählung der Thatsachen, wie entfernt sich als eine aus den andern Evangelien erborgte zu verrathen, ist in eigenthümlicher Weise durchgeführt, und ihre Kürze, weit entfernt die Kennzeichen „verwaschener Sage" an sich zu tragen, erklärt sich viel ungezwungener als Alterthümlichkeit und altestamentliche Aphoristik.

4. Was das Zeugniß des Papias betrifft, so ist es so ziemlich zur Anerkennung gelangt, daß Schleiermacher das Wort συνετάξατο höchst willkührlich, und gegen allen Zusammenhang, der nur eine Beziehung auf Sprache zuläßt, gedeutet, und daß er dem Worte τὰ λόγια eine Einschränkung, was Sinnes gegeben hat, die zwar möglich, aber nichts weniger als nothwendig und hier so wenig am rechten Orte ist als etwa bei dem Worte λόγοι im vierten Verse des Lucas. Mit diesem ist vielmehr τὰ λόγια gleichbedeutend und bezeichnet die heilige Lehrüberlieferung von Christo.

5. Hätte Papias — oder Johannes Presbyter — unter diesen λόγιοις ein dem Inhalt nach von dem kanonischen Evangelium Matthäi verschiedenes Apostelwerk gemeint, so hätte die Existenz eines solchen nicht der ganzen Kirche und

Digitized by Google

allen Forschern der alten Zeit entgehen können, so hätte überdieß in der Stelle des Papias eine Auskunft über Entstehung und Autorität der von dem Original differenten griechischen canonischen Schrift nothwendig beigefügt werden müssen.

6. Stünden namentlich in den Worten des Johannes Presbyter die λόγια in einer den Inhalt und nicht bloß die Sprache angehenden Antithese zu dem canonischen Evangelium Matthäi, so hätte dieß dem Papias selbst, oder den späteren Lesern seines Buchs, welche die Stelle im Zusammenhang vor sich hatten, einem Irenäus oder Eusebius unmöglich entgehen und so lange verborgen bleiben können, bis es endlich Schleiermacher aus den nur höchst aphoristisch erhaltenen Worten herausgefunden hätte [40].

7. Es muß deswegen an die Anhänger der Schleiermacher'schen Tradition die Forderung gestellt werden:

a) anzuerkennen, daß dieselbe in den Worten des Papias keinen Grund hat, wie sie denn auch lediglich aus Erwägung der Beschaffenheit des ersten Evangeliums entstanden und in jene Worte erst hineingetragen worden ist und somit nur als Hypothese, nicht als alterthümliche Nachricht aufgestellt werden darf [41].

b) Daß die ganze Hypothese, in der Form wenigstens, wie sie bisher vorgetragen worden, zur Lösung der großen Schwierigkeiten keineswegs ausreicht, welche wir allerdings als im ersten Evangelium vorhanden und als noch unaufgelöst anerkennen.

Indem wir nach diesen negativen Behauptungen den Versuch machen, uns einem eignen positiven Resultate wenigstens anzunähern, gehen wir zunächst von denjenigen Bestandtheilen der alten Ueberlieferung aus, welche noch außerhalb jenes Kreises der Verwicklung und Dunkelheit liegen. Matthäus ist einer von jenen Aposteln, welche nicht nur in der Apo-

Digitized by Google

seigeschichte, sondern auch in der Ueberlieferung und in den alten Legende verschwisten. Nicht einmal von seinem Lebensende hat Eusebius Kunde, so daß sich alles, was die Alten anzugeben haben, auf die Abfassung seines Evangeliums reduciert. Daß dieses in Palästina, daß es für die Gläubigen aus Israel geschrieben sei, dem zu widersprechen findet sich wohl für Niemand in der vorliegenden Schrift auch nur der entfernteste Anlaß. Ein Grund, warum nun gerade Matthäus der Zöllner als der erste das Evangelium aufgezeichnet, nicht einer der zuerst berufenen, der immer voranstehenden Apostel, wird nirgends angegeben. Suchen wir aber die wenigen Andeutungen, welche über den Zeitpunct der Abfassung sich vorfinden, unter sich und mit unseren bereits gewonnenen historischen Prämissen zu combiniren, so wird sich uns jener Grund, den wir bei den Alten und bei den Neuern vergeblich suchen, von selbst ans Licht stellen.

Irenäus und Eusebius äußern sich des Näheren über Zeit und Gelegenheit der Abfassung. Warum sollte man dem Irenäus nicht beim Worte nehmen, wenn er sagt: „während Petrus und Paulus in Rom das Evangelium predigten „und die Gemeinde gründeten, hat Matthäus unter den Hebräern „sein Evangelium in ihrer Sprache herausgegeben." Οὕτως ὁ μὲν Ματθαῖος ἐν τοῖς Ἑβραίοις τῇ ἰδίᾳ διαλέκτῳ αὐτῶν γραφὴν ἐξήνεγκεν εὐαγγελίου, τοῦ Πέτρου καὶ τοῦ Παύλου ἐν Ῥώμῃ εὐαγγελιζομένων καὶ θεμελιούντων τὴν ἐκκλησίαν. Wohl kann, wer den Zusammenhang der Stelle (Irenaeus adv. haer. l. III, c. 1) erwägt, einen Augenblick auf die Vermuthung kommen, dem Irenäus sei es mehr um die Antithese zu thun, welche in dem Gedanken an die Entlegenheit von Rom und Palästina enthalten ist, deren ungeachtet die Apostel hier und dort, als übereinstimmende Herolde desselben Evangeliums wirkten, als um eine eigentliche Zeitbestimmung. Dennoch liegt eine solche in

Hier müssen wir vor allem die Möglichkeit ausfindig machen, aus den Alten selbst für jene, nach der gewöhnlichen Annahme unausfüllbare (aber eben darum dann auch unerklärbare) Lücke, eine Ergänzung zu gewinnen.

Der Mangel in den Angaben der Alten wird bekanntlich darin gefunden, daß gerade die älteren unter ihnen, nach Mittheilung der Notiz, daß Matthäus sein Evangelium hebräisch geschrieben habe, über den Ursprung des griechischen Exemplars, das sie als dem hebräischen vollkommen entsprechend vorauszusetzen scheinen, tiefes Stillschweigen beobachten, bis Hieronymus (catal. script. eccl. cap. 3) mit einem „quod quis postea in graecum transtulerit non satis certum est“ seine Unwissenheit ausdrücklich bekennt, und die Synopsis Scr. S. unter den Werken des Athanasius diese Lücke durch die Annahme auszufüllen sucht, daß Jacobus der Bruder des Herrn der Uebersetzer gewesen. Eine Angabe, welche wir nicht für eine spät erst auftauchende, den Alten unerklärlicher Weise entgangene Tradition, sondern nur für eine Combination und Hypothese, als solche aber für sehr beachtenswerth halten [14].

Dennoch sagen vielleicht die ältesten Autoren etwas mehr über die Entstehung des griechischen Exemplars, als man gewöhnlich annimmt. Man sieht es in der Regel als eine willkührliche Ausfüllung jener Lücke in den Nachrichten an, wenn diejenigen unter den Vertheidigern des Evangeliums Matthäi, welche die Aechtheit desselben mit jenen Angaben der Alten zugleich festhalten wollen, von Bengel bis auf Guericke, behaupten: „Matthäus selbst habe auch das griechische „Exemplar verfertigt.“ Es kann aber geltend gemacht werden, daß diese Annahme etwas mehr ist als ein bloßes Postulat, mehr als ein bloßer Hülfssatz zur Vereinigung der einen Reihe von Aussagen mit der andern, nämlich mit allen denjenigen (unzählbaren) Stellen der Kirchenväter, wo sie von dem hebräi-

Digitized by Google

schen Ursprung abstrahiren und das griechische Evangelium ohne weiteres als Apostelschrift ansehen. Vielmehr wird dieß und nichts anders der Sinn sein, welcher in den in dieser Sache entscheidenden Worten des Johannes Presbyter bei Papias und Eusebius liegt. „Matthäus hatte in hebräi„scher Sprache die heiligen Ueberlieferungen verfaßt, und je„der deutete sie, so wie er es vermochte" — übersetzen wir seine Worte so, den Aorist als Plusquamperfectum, so weisen sie, wenn sie nicht etwas bis zur Unverständlichkeit Fragmentarisches sein sollen, als auf ihre Ergänzung auf den Gedanken hin: „bis er selbst die griechische Schrift herausgab, „welche in der ganzen Kirche als sein Evangelium gelesen „wird" [45]).

So tritt diese Nachricht über den Ursprung des ersten Evangeliums in vollkommene Parallele, mit der vorangehenden Notiz desselben Autors über den Ursprung des zweiten. Auch in jener geht Johannes Presbyter auf das Werden, auf das successive Zustandekommen des Evangeliums Marci ein, welches Marcus nicht alsogleich in seiner vorliegenden Gestalt abfaßte, sondern zuerst als eine noch nicht geordnete Notirung von Reden und Thaten des Herrn aus dem Munde des Petrus niederschrieb; und es wäre nun gelungen, beide Nachrichten in ihrer vollen Glaubwürdigkeit festzuhalten, damit eine ächt philologische Auffassung ihrer Worte zu verbinden und auf diesem Wege ein mit der Beschaffenheit der vorliegenden Schriften übereinstimmendes Ergebniß ihres Inhalts zu gewinnen.

Denn was Johannes Presbyter nach unsrer Auffassung über das Evangelium Matthäi sagt, steht nun nicht mehr in Widerspruch mit der allerdings unläugbaren (von Credner [46]) am gründlichsten geltend gemachten) Thatsache, daß unser griechisches Exemplar durch und durch den Eindruck eines Originals und nicht einer Uebersetzung macht. Es ist nicht die

Digitized by Google

erste, sondern die zweite Arbeit des Matthäus selbst, welche bald nach der ersten zum Bedürfniß wurde. Durch sie hatte Matthäus seine erste Arbeit gleichsam selbst antiquirt und es erklärt sich jetzt, wie das hebräische Exemplar den hebräischen Christen ohne weitere Berücksichtigung überlassen, das griechische aber als das erste canonische Evangelium von der allgemeinen Kirche angenommen werden konnte.

Es kann mit Recht von uns gefordert werden, daß wir dieses Kapitel nicht schließen ohne wenigstens versuchsweise das Verhältniß bestimmt zu haben, in welchem wir uns das Evangelium Matthäi in seiner hebräischen Urform zu dem sogenannten Evangelium der Hebräer denken. Die ganze Untersuchung aber über dieses Apocryphum ist bekanntlich mit den mannigfaltigsten Schwierigkeiten umgeben, einmal dadurch, daß die Citate aus dieser Schrift bei den Kirchenvätern (welche man gewöhnlich für die einzigen Reste derselben hält) zwar im Verhältniß zu den Notizen, welche wir von andern apokryphischen Evangelien des hohen Alterthums, wie von dem der Aegyptier, haben, immerhin zahlreich, an sich aber und im Verhältniß zum Umfang des unserm Blicke in seiner Totalität entzogenen Werkes doch nur höchst sparsam sind [47]); ferner durch den eigenthümlichen Umstand, daß die Geschichte dieses Evangeliums — denn eine Geschichte, eine Reihe von Umgestaltungen hat es durchgemacht, — mit der Geschichte der jüdischen Secten in Palästina und Syrien aufs genaueste zusammenhängt und nur von dieser Seite her Klarheit und Sicherheit erhalten kann. Der hier zu berührende Theil der ältesten Kirchen- und Sectengeschichte steht aber an Dunkelheit und Verwicklung wohl keinem anderen nach.

Wir können, um uns der Wahrheit zu nähern, nicht anders, als mit den negativen Sätzen über das Verhältniß des Matthäus zum Evangelium der Hebräer beginnen. Denn diese lassen sich noch mit ziemlicher Sicherheit aufstellen, wo-

Digitized by Google

gegen wir, je mehr wir uns in das Gebiet affirmativer Bestimmungen hineinwagen, uns desto mehr in die Nothwendigkeit versetzt sehen, durch Combinationen und Hypotheſen den Mangel bestimmter Aussagen des Alterthums zu ergänzen.

Das erste, was wir mit Zuversicht aussprechen können, ist dieses: wir sind nicht berechtigt, von vornherein die Existenz einer hebräischen Urschrift des Matthäus für fabelhaft und alle Versicherungen der Alten über diesen Punct für Mißverständnisse zu erklären, entsprungen aus einer in sich nichtigen, von den griechischen Kirchenlehrern aber leichtgläubig ohne selbstständige Prüfung hingenommenen Prätension der Judenchristen Palästinas, welche trüglicher Weise vorgegeben hätten, in ihrem, schlechthin apokryphischen, in keiner Weise von Matthäus abstammenden, sondern durchaus secundären Evangelium [48]), die ehrwürdige Urschrift des Apostels Matthäus zu besitzen. Dieß ist bekanntlich die Ausflucht derjenigen Apologeten, welche meinen, sie müßten, um den apostolischen Ursprung unseres griechischen Exemplars zu retten, alle Versicherungen des Alterthums über ein ursprünglich hebräisches Evangelium Matthäi in das Gebiet der Fabel verweisen [49]). Eine Fabel, der dann höchst auffallender Weise schon Johannes Presbyter (dessen Nachricht wir bei Papias zu besitzen glauben), der dann andere selbstständig forschende Männer, wie Origenes, der endlich das ganze Alterthum Glauben geschenkt hätte. Wir wissen wohl, daß unser Evangelium Matthäi mit nichten den Eindruck einer bloßen Uebersetzung macht; es macht diesen ebensowenig oder noch weniger als die Evangelien Marci und Lucä; wir erkennen, wie gesagt, fast alle die Beweise als bündig an, welche hiefür beigebracht worden sind. Aber wir erinnern, daß eben nach unserer Deutung der Aussagen des Alterthums das Evangelium Matthäi in seiner vorliegenden Gestalt, nicht eine der Urschrift untergeordnete, von ihr sclavisch abhängige Uebersetzung, son-

Digitized by Google

dern eine zweite, mit der ersten gleich selbstständige, Urschrift desselben Verfassers ist. Den erwähnten Apologeten aber müssen wir zu bedenken geben, daß sie durch ihr Verfahren, wenn sie wegen einer in der vorliegenden Schrift gefundenen Schwierigkeit sich erlauben, jenes einstimmige Zeugniß des Alterthums vom hebräischen Matthäusevangelium zu eludiren, die Willkühr jener zu einer berechtigten machen, welche mit den Aussagen der Alten über Marcus, über das Evangelium und die Apokalypse des Johannes in derselben Weise umgehen. Ist dieses Verfahren in der Ordnung, so läßt sich aus den speciellen Angaben der Alten über den Ursprung neutestamentlicher Bücher, sofern sie über den bloßen (schon in der Ueberschrift enthaltenen) Namen des Autors hinaus gehen, alles machen, das heißt, es läßt sich gar nichts mehr damit anfangen.

Auf der andern Seite aber ist es ein ebenso verunglücktes Beginnen, wenn ein Kritiker wie Schneckenburger [50]), noch von Eichhornischer Vorliebe für das Apokryphische befangen, das weitläufige, inhaltreichere Evangelium der Hebräer in dieser seiner weitschichtigeren Form, in dem Sinn für die eigentliche Ur- und Apostelschrift erklärte, daß unser Matthäus nur als eine secundäre Epitome aus demselben zu betrachten wäre. Hier gilt, wenn vom Evangelium der Hebräer in der Gestalt die Rede ist, wie dasselbe Origenes und Hieronymus kannten, das was selbst de Wette ganz richtig ausspricht: „um darin die Urschrift unseres [canonischen] Mat„thäus zu finden, muß man den offenbar apokryphischen Cha„rakter desselben übersehen" [51]).

Aber dieser offenbar apokryphische, ja abenteuerliche Charakter, welcher hervorblickt in mehreren der Stellen, welche Origenes und Hieronymus, als abweichend von unserm Matthäus und über denselben hinausgehend anzuführen der Mühe werth finden, wird uns nicht hindern anzunehmen, daß

Digitized by Google

das Evangelium der Hebräer in seiner Urgestalt nichts anderes war, als die hebräische Apostelschrift des Matthäus, mit andern Worten, daß das Evangelium der Hebräer, in der Gestalt, welche an einzelnen Puncten vom zweiten Jahrhundert an zu unsrer Kenntniß kömmt, zwar nicht mehr mit der Urschrift des Apostels identisch ist, aber als aus derselben hervorgegangen und zu dem, als welches es sich darstellt, geworden betrachtet werden muß.

Wie es dazu gekommen? Darüber ist unsre Ansicht in kurzen Worten folgende.

Gleichzeitig oder fast gleichzeitig waren von dem Apostel beide Exemplare den Gemeinden Palästinas übergeben worden, das hebräische den hebräischen, das griechische den griechischen. Aber wie die innere Geschichte der beiden Theile der Kirche eine verschiedene war, so auch das Schicksal des einem jeden von ihnen anvertrauten Evangeliums. Die griechische, vorwiegend heidenchristliche Kirche, erfüllt mit Geistesgaben, im Besitz einer reichhaltigen Sammlung von griechischen Apostelschriften, ging, nachdem Johannes ihre Gründung und Festigung vollendet hatte, einer ebenso reichen als reinen Entwicklung entgegen. Sie bewahrte zugleich die Schriften des Neuen Testaments, neben denen sich ihre kirchliche Literatur entwickelte, und so auch das griechische Evangelium Matthäi, lauter und unverfälscht.

Nicht so die hebräischen (ausschließlich judenchristlichen) Gemeinden; ihre Entwicklung ist eine fortschreitende Verkümmerung, welche mit ihrer theilweisen Auflösung in gnostische Secten, dann mit ihrem völligen Verschwinden aus der Geschichte endigt. An dieser Verkümmerung der hebräischen Gemeinden — wir meinen darunter die nazaräischen im engen und eigentlichen Sinn, wie wir sie am deutlichsten durch Hieronymus kennen lernen, und abstrahiren von den häretischen Ebioniten, Helkesaiten u. s. w. — ist die allge-

Digitized by Google

meine, zunächst die griechische Kirche nicht ohne Schuld. Sie hat nicht all das Ihrige gethan, um, ungeachtet der Verschiedenheit in Sprache und Sitte, die Einheit des Geistes und die Gemeinschaft des Glaubens mit diesen ehrwürdigen Nachkommen der Urgemeinde zu bewahren. Die Apostel hatten die Intention, daß bei diesen Gemeinden die πάτρια ἔθη ihrer Nation fortbestehen sollten oder wenigstens dürften, ohne die Glaubenseinheit und Kirchengemeinschaft mit den griechischen Gemeinden zu stören. Aber schon die Kirche des zweiten Jahrhunderts faßte die Gleichförmigkeit in den Cerimonien mehr und mehr als eine Sache absoluter Nothwendigkeit auf [52]), und verstand die Lehre des Paulus so, als hätte er auch den Israeliten zur Pflicht gemacht, auf die väterlichen Sitten zu verzichten [53]). Die Apostel waren davon ausgegangen, daß die Israeliten sehr wohl Christen sein könnten, ohne daß sie aufhörten Israeliten zu sein [54]), die spätere Kirche urtheilte wie Hieronymus, der von den Nazaräern das Urtheil fällte: dum Judaei esse volunt et Christiani, nec Judaei sunt nec Christiani.

Es ist somit nicht ohne Schuld der griechischen Nachbargemeinden geschehen, daß ihnen die hebräischen mehr und mehr entfremdet wurden. Eines der ältesten Versäumnisse aber ist dadurch begangen worden, daß die Verständigung über einen, ungeachtet der Sprachverschiedenheit, gemeinsamen Canon der heiligen Schriften neuen Testaments unterblieb. Die Nazaräer erkannten den Paulus als ein Werkzeug Gottes zur Bekehrung der Heiden an [55]). Dennoch hatten sie seine Briefe nicht unter den heiligen Büchern.

Das hebräische Evangelium Matthäi, das zuerst unter allen der Kirche übergebene, war von vornherein ihr einziges. Nun aber lebten gerade unter den Gemeinden Palästinas noch mannigfaltige Erinnerungen an Einzelnes aus dem Leben des Herrn, welche sich nicht im Evangelium aufgezeichnet fanden.

Digitized by Google

Es war diesen Christen sodann ein Charakterzug eigen, den wir bei den Juden überhaupt schon in damaliger Zeit annehmen müssen: Vorliebe für abenteuerliche, groteske, sagenhafte Berichte über die heiligen Männer der Vorzeit, für μῦθοι Ἰουδαϊκοὶ, μυθεύματα παλαιά [56]).

Nach der Zerstörung Jerusalems, in derselben Epoche, in welcher die Entfremdung zwischen hebräischen und griechischen Christen allmählig der völligen Scheidung entgegenreifte, drohten jene noch übrigen Erinnerungen an Christus vollends zu erlöschen, und was lag nun näher, als dieselben, so viele man ihrer hatte, zur Ergänzung des Evangeliums aufzuzeichnen? Hätten diese Gemeinden eine Literatur gehabt, wie die griechischen, vielleicht wären dann diese Supplemente in eigene Bücher gesammelt worden, wie es in nicht unähnlicher Weise durch Papias in der kleinasiatischen Kirche geschah [57]). Statt dessen fügte man diese Supplemente als Interpolationen und Erweiterungen dem Evangelium bei. Wir können nicht behaupten, daß dieß allmählig geschehen sei [58]), und daß von Jahrhundert zu Jahrhundert sich diese Zusätze vermehrt hätten und dadurch bereits das Evangelium der Hebräer ein vielgestaltiges, der Willkühr preisgegebenes geworden sei. Vielmehr spricht die Wahrscheinlichkeit dafür, daß diese Erweiterung und Bereicherung einmal und durch Einen geschehen sei und daß es dann dabei sein Bewenden hatte, bis die Schrift bei einem Theile der Judenchristen in die Hände gnostischer Willkühr gerieth. Nur der Zeitpunct, in welchem das Evangelium seine amplificirte Gestalt erhielt, wird sich nie mit Sicherheit bestimmen lassen [59]).

So galt nun das Evangelium der hebräischen Gemeinden, das von vornherein Evangelium Matthäi gewesen war, bereichert durch Zusätze aus der mündlichen Tradition verschiedener Apostel, hinfort als das „Evangelium duodecim Apostolorum." Von Seiten der griechischen und lateinischen Kirchen-

Digitized by Google

lehrer konnte es in dieser Gestalt nicht mehr als canonische Schrift betrachtet werden, aber ebensowenig als häretische. Nirgends sprechen sie den Vorwurf aus, daß irgend etwas darin in häretischer Intention geändert oder beigefügt worden sei. Sie finden es ganz in der Ordnung, wenn uralte Autoren, wie Ignatius, Sprüche Christi angeführt haben, die sich im Evangelium der Hebräer wieder finden [60]), sie erlauben sich dasselbe, nicht zwar zur dogmatischen Beweisführung, aber zur Erläuterung (non ad autoritatem sed ad manifestationem propositae quaestionis [61]), und als secundäre Geschichtsquelle zu gebrauchen. Sie finden in demselben alles wieder, was der canonische Matthäus enthält, nur noch reicheren Inhalt [62]). Pamphilus deponirt ein Exemplar davon in seiner Bibliothek zu Cäsarea [63]), Hieronymus würdigt das Exemplar, das er von den Nazaräern zu Beröa in Syrien bekommen, einer Uebersetzung ins griechische und ins lateinische [64]). Bei der Abfassung seines Commentars zu Matthäus hat er es zur Hand und zieht es an nicht wenigen Stellen zu Rathe [65]). Er benützt es in einer Weise, daß man sieht, für jede Stelle des Matthäus war die entsprechende Parallele im Evangelium der Nazaräer leicht und sicher zu finden.

Dasjenige, was wir hiemit über das in Rede stehende Evangelium ausgesprochen haben, besteht für sich und diese Betrachtung muß völlig gesondert gehalten werden, von alle dem, was das Evangelium der Hebräer, theils in seiner hebräischen Form, theils als ein ins griechische übertragenes unter den Händen der eigentlichen Häretiker erlitten hat. Die Ebioniten erlaubten sich, die ersten Kapitel abzuschneiden und einzelne Stellen eigentlich zu corrumpiren [66]); Andere haben in ihre Exemplare, welche sie das Evangelium Petri nannten, doketische Irrlehren eingemischt [67]), und die Geschichte des Buches verliert sich bei diesen Secten in ein ebenso un-

Digitized by Google

durchdringliches Dunkel wie ihre eigenen Schicksale, die sie bis zu ihrem völligen Erlöschen durchgemacht haben.

Was aber ist aus dem nicht-häretischen Evangelium geworden, — aus diesem als Geschichtsquelle und für Erläuterung der canonischen Evangelien so bedeutsamen Buche, welches Jahrhunderte hindurch den nazaräischen Gemeinden zur Erbauung diente? ist es (abgesehen von den Citationen der Kirchenväter) ebenso spurlos von der Erde verschwunden, wie die nazaräischen Christengemeinden selbst [68]?

Wir glauben nicht. Dafür zwar, daß es sich je in seiner ächten Gestalt und in voller Integrität wieder auffinden lasse, wie es von Pamphilus aufbewahrt, von Hieronymus übersetzt wurde, ist nur sehr geringe Hoffnung. Wie aber, wenn nicht sowohl Abschnitte des Werkes als aus demselben geschöpfte, daran anknüpfende und dann erweiterte Sagen sich erhalten hätten?

Wir haben schon auf das Abenteuerliche hingewiesen, das in einzelnen Citationen auftaucht und auf den Geschmack der Juden und Judenchristen für fabulose Ausschmückung heiliger Geschichten. Wenn nun im Koran einzelne seltsame Dinge über Christus zu finden sind, sollte nicht die Quelle davon, wenn nicht unmittelbar, doch durch Vermittlung mündlicher Tradition im Evangelium der Hebräer zu suchen sein? Diese Vermuthung gewinnt an Probabilität, wenn wir mehrere solcher Sagen in den uns erhaltenen apokryphischen Evangelien späten Ursprungs, welche J. Alb. Fabricius und Thilo herausgegeben haben, wieder finden. Unter ihnen sind das Evangelium infantiae Servatoris, das Protevangelium Jacobi und das Evangelium Nicodemi, welches jene groteske, hie und da wahrhaft großartige Schilderung des Hinabsteigens Christi zum Hades enthält, am bedeutendsten. Die Additamente aber, welche sich aus mündlicher Tradition dem Evangelium der Hebräer agglomerirt hatten, zum Theil vielleicht

Digitized by Google

auch später erst, nach Hieronymus, sich agglomerirten, konnten sie nicht insbesondere eine Beziehung gerade auf die beiden bezeichneten Puncte des Lebens Christi, seine Kindheit und sein Hinabsteigen in den Hades zur Erlösung der Seelen der Väter, gehabt haben [69])?

Sollten aber auch, unserer Vermuthung gemäß, Bestandtheile des Evangeliums der Hebräer oder doch sagenhafte Schößlinge, welche aus dem Boden desselben hervorgewachsen, sich in diesen späten Apokryphen erhalten haben, so wird doch, falls nicht noch ganz neue Monumente entdeckt werden, jeder Versuch einer Reconstruction des verlorenen Buches ein vergeblicher sein. Nur das eine sei hier noch als Bestätigung unserer Hypothese angeführt, daß wirklich ein Manuscript des Vaticans unter dem Titel: Evangelium Nazaraeorum den Inhalt des Evangelium Nicodemi verbirgt [70]).

Digitized by Google

Anmerkungen
zum vierten Kapitel.

1) Nicht auf elegante oder fließende Ueberſetzung, ſondern auf genaue, wenn auch ſchwerfällige Nachbildung kömmt es hier an.

2) πρῶτος λόγος faſt ganz gleichbedeutend mit liber primus. Vgl. die von Wetſtein zu Apſtgeſch. 1, 1 angegebenen Stellen aus Xenophon.

3) Schon Origenes iſt der Meinung, es ſei eine Steigerung des Begriffs von πεπιστευμένων, homil. in Lucam, opp. ed. de la Rue III. p. 932 sqq. (Kirchhofer Quellenſammlung zur Geſch. d. neuteſt. Canon S. 54. 55.)

4) Nur ſind wir fern davon den Apoſteln ſelbſt einen ſo gänzlichen Mangel an literäriſcher Bildung beizumeſſen, wie es Gieſeler thut.

5) Origenes l. c. ſagt nur τάχα οὖν τὸ ἐπεχείρησαν λεληθυῖαν ἔχει κατηγορίαν τῶν προπετῶς καὶ χωρὶς χαρίσματος ἐλθόντων ἐπὶ τὴν ἀναγραφὴν τῶν εὐαγγελίων. Wenn er dann das Evangelium der Aegyptier, das der Zwölfe, das des Thomas, des Baſilides, des Matthias anführt, ſo will er damit nur Beiſpiele von Schriften geben, von deren Verfaſſern man ſagen könne: ἐπεχείρησαν γράψαι.

6) So Euſebius hist. eccl. III. 4. Ebenſo hat man auch den Origenes zu verſtehen (l. c. sub fin.) διαβεβαιοῦται γὰρ ὅτι ἄνωθεν παρηκολούθησεν οὐ τισὶν τῶν εἰρημένων ἀλλὰ πᾶσιν. Zwar Hieronymus überſetzt: confirmat enim, se non quaedam tantum ex iis quae dicta sunt sed omnia esse ab initio assecutum, aber der Zuſammenhang zeigt, daß οἱ εἰρημένοι

Digitized by Google

die eben „erwähnten" αὐτόπται καὶ ὑπηρέται τοῦ λόγου sind, also τισίν und πᾶσιν als masculina genommen werden müssen.

7) Das letztere thut Ebrard Kritik der evangel. Geschichte S. 116—118, irregeführt durch seine völlig ungegründeten Wahrnehmungen einer „bis ins Feinste ausgeführten Realeintheilung" (im Gegensatz zu streng chronologischer Anreihung) bei Lucas S. 121—133.

8) Wir dürfen die ausführliche Erörterung nicht mit Stillschweigen übergehen, welche Gfrörer der Vorrede des Lucas gewidmet hat, die heilige Sage I. Abth. S. 33—87. Dieser Gelehrte ist überzeugt, daß der Verfasser des dritten Evangeliums nicht vor den Jahren 80—90, der des ersten noch später, der des zweiten endlich nicht vor den Jahren 110—120 geschrieben habe. Dem Lucas (der Name wird vor der Hand der Kürze wegen noch tolerirt) gesteht er S. 70—73 das Lob zu, die eigentliche Aufgabe des Historikers begriffen und aus den ihm zu Gebote stehenden Quellen das Beste uns überliefert zu haben. Aber freilich mit diesen Quellen stand es schlecht genug. Das was Lucas zu Stande gebracht hat, ist ein Geschichtswerk der Art, wie allenfalls eines entstehen würde, wenn alle Urkunden, Originalwerke und eigentlichen Geschichtswerke über Friedrich den Großen oder über Napoleon verloren wären, und Jemand lediglich durch sichtende Bearbeitung der über diese Heroen im Umlauf befindlichen Anekdotensammlungen ihr Leben darzustellen versuchte S. 74. 75. Der Lauf, den die Geschichtschreibung bis zur Entstehung des Evangeliums Lucä durchgemacht hatte, sei der auch sonst vorkommende: zuerst Aufzeichnung vereinzelter Erzählungen oder Sagen, dann Zusammenstellung derselben durch etliche Sammler, endlich sichtende Bearbeitung solcher Sammlungen. Man ist sicher begierig, wie mit dieser Vorstellung von dem Verlauf der Sache die eigene Erklärung des Lucas am Anfang seines Werks zusammenstimmt. Vortrefflich, — wenn diejenige Deutung derselben richtig ist, welche ihr Gfrörer gibt. Die αὐτόπται entsprechen denen, von welchen die Ueberlieferung einzelner Anekdoten herrührt, die πολλοί sind die Anekdotensammler, Lucas ist der Bearbeiter! Dieß Re-

Digitized by Google

sultat kann aber nur durch eine Reihe von Willkührlichkeiten erreicht werden: die wir dem Leser vorzuführen schuldig sind. Erste Willkührlichkeit: Die Berichte der αὐτόπται καὶ ὑπηρέται τοῦ λόγου, auf die sich Lucas beruft, waren nicht mündliche, die er von ihnen selbst vernommen hätte, sondern schriftliche, die er in sein Werk aufnimmt (S. 58. 59). Schon dieß ist dann ein Grund zu behaupten: also ist nicht Lucas, der Begleiter des Paulus, der Verfasser des Evangeliums (vgl. II. Abth. S. 247). Zweite: Diese schriftlichen Berichte der Augenzeugen behandelten bloß Einzelnes aus dem Leben Christi, enthielten nur „abgerissene Sagen" (S. 59). Dritte: Der Vorwurf mangelnder Sicherheit, den Lucas einflicht, trifft nicht nur die Zusammenstellungen der „Vielen" sondern, nach dem Sinne des Lucas selbst, auch die mehrerwähnten fragmentarischen Berichte der „Augenzeugen" (S. 62). Vierte: Zugleich regte sich in Lucas, wiewohl nur momentan, der Verdacht, daß jene Berichte der Augenzeugen nicht von Augenzeugen seien (S. 63). Hier erzählt Gfrörer, wie es ihm mit dem plötzlichen Aufsteigen eines solchen Verdachtes bei ähnlichen Arbeiten öfters gegangen. Ein auffallendes Beispiel, dem noch manches andere zur Seite gestellt werden könnte, wie ein jeder von den Kritikern unserer Tage seine Vorstellungen von den heiligen Schriftstellern nach sich selbst und seiner Erfahrung bildet. Fünfte und letzte Willkührlichkeit: jene abgerissenen Darstellungen der Augenzeugen waren nicht einmal von den Augenzeugen selbst, sondern von anderen aus ihrem Munde aufgeschrieben (S. 64). — Der ganze Abschnitt trägt bei Gfrörer in der Ueberschrift das ironische Motto: „ex ungue leonem!" — Es ist sehr gewöhnlich geworden, besonders Strauß und de Wette sind hierin vorangegangen, von „Anekdoten" in den drei ersten Evangelien zu sprechen und sie im Ganzen als „Anekdotensammlungen" zu betrachten und zu beurtheilen. Das letztere hat sich eigentlich schon Schleiermacher erlaubt, unter den Neueren aber nicht am wenigsten Gfrörer, wenn er seine Analyse der synoptischen Evangelien mit talmudisch-rabbinischen Agentien durchführt. — Auf andere machen freilich bis auf den heutigen Tag dieselben Werke einen ganz andern Eindruck, der ihnen solche Be-

Digitized by Google

zeichnungen und Betrachtungsweisen verbietet und unmöglich macht. Es ist psychologische Thatsache, daß an der heiligen Schrift das, was uns als wahre Erhabenheit erscheint, andern wie ein unausstehliches Pathos vorkömmt, und was für uns bewundernswerthe und großartige Einfachheit ist, jenen als (anekdotenmäßige) Verächtlichkeit und Geringfügigkeit erscheint. Sollte aber nicht außer dem tiefsten Grund dieser Erfahrung, der mit dem Gegensatz des Glaubens und Unglaubens und dem verschiedenen Verhalten gegen das Object als religiöses identisch ist, noch ein anderer, mehr auf der Oberfläche des Geistes liegender zu finden sein? Wir denken so. In der jetzt herrschenden Geringschätzung namentlich der drei ersten Evangelien verräth sich zugleich ein Mangel an Sinn und Auffassungsgabe für die Eigenthümlichkeit orientalischer, insbesondre hebräischer Historiographie. Dem größten, was die alttestamentliche Geschichtschreibung enthält, reihen sich die synoptischen Evangelien vollkommen würdig an. Jede Beurtheilung nach dem Maaßstabe occidentalischer Historiographie ist bei ihnen eben so übel angebracht und unbillig als beim alten Testament, und eine wahre Würdigung muß bei ihnen mit dem hingebendsten Eingehen in diese uns so fern liegende Anschauungsweise beginnen. Wir fürchten, daß es selbst bei Gfrörer, — von andern Kritikern unsrer Tage nichts zu sagen, — so anerkennenswerth auch seine Leistungen auf anderen Gebieten der Geschichte sind, eigentlich an diesem Erforderniß fehlt. In besonders hohem Grade aber gilt es von Schleiermacher, daß ihm der Sinn für das orientalische, alttestamentliche, israelitische versagt war. Wir sprechen hiemit nicht ein anmaßendes subjectives Urtheil über diesen größten unter den Theologen unseres Jahrhunderts, sondern eine ziemlich allgemeine Ueberzeugung aus. — Wie trefflich paßt auf so manche Kritiker der Gegenwart mutatis mutandis was Joh. von Müller im J. 1791 über J. D. Michaelis schrieb (Werke v. Cotta XXXI. Bd. S. 14. 15: „es ist sonderbar, wie viele orientalische [oder rabbini„sche, oder doch allgemein theologische] Gelehrsamkeit ohne orienta„lisches Gefühl, ohne jene Erhabenheit und Wärme sein kann, die „der Morgenländer so leicht einflößt. Herder ist ein ungleich „größerer Orientale, durch seine Seele. — Ich finde täglich mehr,

Digitized by Google

„daß alles Wissen zwar nothwendig aber doch nur Schale ist, die „wahre Lebenskraft muß von innen kommen, und da möchte es „dem Herrn Ritter Michaelis etwa fehlen!“

9) Hieronymus catal. script. eccl. c. 7 (Lucas) aliud quoque edidit volumen egregium, quod titulo apostolicarum πράξεων praenotatur, cujus historia usque ad biennium Romae commorantis Pauli pervenit, id est usque ad quartum Neronis annum. (Freilich eine falsche chronologische Bestimmung.) Ex quo intelligimus, in eadem urbe librum esse compositum.

10) Ganz einfach und offen sagt Fritzsche im Commentarius in Marcum pag. 738: apte Actus Apostolici 28, 30. 31 concluduntur, si Lucas tum librum composuit, quum Paulus per biennium Romae commoratus esset.

11) Credner Einl. in d. N. T. I, S. 317—323. Seite 317 scheint Credner auch das letztere auf Grund der Stellen in den Briefen an die Philipper und an Philemon anzunehmen, daß Paulus nach seiner Haft die Gemeinden des Ostens noch einmal besucht habe. Wir selbst müssen freilich gestehen, daß wir auf diesem Puncte nicht zu bestehen wagen, so bestimmt wir mit Credner von der Wahrheit der Ueberlieferung überzeugt sind, insofern sie behauptet, daß Paulus nach seiner ersten römischen Haft noch in Hispanien gewesen und erst später, nach Rom zurückgekehrt, dort den Martyrtod erlitten habe. Wir verweisen auf Windischmann vindiciae Petrinae p. 53 sqq.

12) Strauß begnügte sich in der zweiten, geänderten Auflage seines Werks damit, unter Anerkennung der Zusammengehörigkeit der beiden Bücher (über diese vgl. Credner Einleitung in d. N. T. I, §. 59) und ihrer Abfassung durch einen Begleiter des Paulus, zu sagen: Lucas könnte wohl erst nach dem Tode des Paulus geschrieben haben, wo er vor dem Eindringen des Mythischen nicht mehr verwahrt war. (Vgl. Tholuck Glaubwürdigkeit der ev. Gesch. II. Aufl. S. 125. 135. 136.) Wobei offenbar, falls das Mythische in solcher Masse eingedrungen sein soll, wie Strauß es annimmt, die seltsame Vorstellung obwaltet, daß dann gleich nach dem Tode des Paulus den Lucas wie einen ἐμβρόντητος Gedächtniß und Urtheilskraft in gleichem Maaße verlassen und ein Wirbelwind die

Digitized by Google

Erinnerungen derer, welche den Paulus umgeben hatten, auseinander und durcheinander geworfen habe.

13) Wir geben das obige für weiter nichts aus als für eine argumentatio e concessis, gegenüber solchen Kritikern, welche 1) eine Rückkehr des Paulus aus Rom zu den früher gestifteten Gemeinden oder wenigstens eine Befreiung des Paulus aus der Gefangenschaft durch günstige Entscheidung seiner Sache annehmen, und welche 2) die Ansicht noch festhalten, daß die fraglichen Briefe aus der Gefangenschaft zu Rom und nicht aus der zu Cäsarea geschrieben sind.

14) Anders freilich, aber ohne Beweis und gegen die Analogieen der alten Literaturgeschichte, Gfrörer die heil. Sage I. S. 80. Das Evangelium Lucä gebe sich als eine Privatschrift zu erkennen, „das heißt als eine Gattung von Aufsätzen, in deren „Wesen es liegt, gleich nach der Abfassung den Blicken der Welt „entzogen zu werden und vielleicht auf immer in dem Gewölbe „eines Hauses verborgen zu liegen." Aehnliches II. Abth. S. 249. Wie viel richtiger Hug! (Einl. in d. N. T. I. Bd. S. 108. 109:) „Oefters schickte man seine literarischen Arbeiten irgend einem an„gesehenen Manne als ein Geschenk, strena, munusculum; oder „man setzte ihm den Namen desselben voran, um durch diese aus„drückliche besondere Zuweisung einer Schrift ihm ein Merkmal der „Freundschaft und Achtung zu geben. Wenn es ihm auch nur „überreicht oder zugesendet wurde, und er die Sendung annahm, „wurde er gleichsam als derjenige, der es in die Welt einführen „sollte, oder als der patronus libri betrachtet, der sich zu ähnli„chen Schuldigkeiten anheischig gemacht hat, wie der patronus per„sonae. Es war nunmehr an ihm, durch Abschriften für „die Bekanntmachung zu sorgen, ihm den Zugang ad limina „potentiorum zu erleichtern, sein defensor zu sein, und was der„gleichen Anspielungen mehr sind, die aus dem römischen Rechte „hieher angewandt wurden." — Hiezu die Anm.: „Man ver„gleiche die Zuschrift des Statius an den Melior vor dem zweiten „Buche Sylvarum, und die Zuschrift an Stella vor dem ersten, „und an Marcellus vor dem vierten Buche. Martial. Epigram. „l. XII, c. 3."

Digitized by Google

15) Noch eine Ausflucht ist übrig, welche aber durch ihre enorme Gewaltsamkeit sich selbst richtet. Wenn im sechszehnten Kapitel der Apostelgeschichte, dann von 20, 6 an bis zu Ende die Erzählung in der ersten Person (wir) weiter geführet wird, so hat man in allen frühern Zeiten nicht anders gewußt, als daß der Verfasser des Ganzen hiemit andeute, von wo an er selbst Augenzeuge der Begebenheiten und mithandelnde Person war. Erst die neueste Kritik hat dem Geschichtschreiber die wahrhaft ungeheure und monstruose Ungeschicktheit aufgebürdet, daß er in all diesen Abschnitten den Bericht eines andern seinem Buche ohne Abänderung der Erzählungsform in der ersten Person einverleibt habe. Dieser Andere sollte dann erst Timotheus sein (so Mayerhoff, Einleit. in die petrin. Schriften, u. A.) dann kam Gfrörer auf den Gedanken, dieser Andere sei der eigentliche Lucas, der Arzt, des Paulus Gefährte. Von ihm verschieden sei der gänzlich unbekannte „Sammler" des Ganzen, der 20—30 Jahre später gearbeitet. Dieser Unbekannte nahm die „unschätzbare Quelle" den Bericht des Lucas (Apstgesch. 16—28), das einzige ächt historische, in seine Sammlung auf und so erhielt diese — a potiori — als Ganzes den Namen des Lucas. Vgl. die heil. Sage II. Abth. S. 243. 246. Und dieser Stümper (der Name ist nicht zu stark) der so zusammen fügt, ist es, der von Gfrörer in der I. Abtheilung S. 69. 70 das Lob erhalten hatte: daß er die Erfordernisse der Geschichtschreibung kannte, daß er sich über ihre Grundbedingungen schön und klar in der Vorrede ausgesprochen, daß er seine Aufgabe erkannt und namentlich in Betreff der äußern Anordnung gelöst habe. — „Wer wird glauben, daß „ein hoher römischer Beamter [Theophilus] bei einem Menschen, „der nichts als abschreiben konnte, eine Geschichte Jesu bestellt habe, oder daß ein solcher Stümper sich durch unerbetene Zusendung seiner Abschrift die Gunst des großen Herrn zu „erringen hoffen durfte, oder wenn er dieß dennoch aus übergroßer Eitelkeit that, wer wird es dann glaublich finden, daß der „Empfänger die verächtliche Gabe so sorgfältig aufbewahrte, daß „sie jetzt — nachdem die Quellen, aus denen Lucas schöpfte, längst „verloren sind — zu einem Hauptdenkmal der christlichen Geschichte „geworden ist! Jene Voraussetzung [daß der Verfasser des

Digitized by Google

vorliegenden Werkes nichts besseres als ein Abschreiber gewesen] „paßt endlich nimmermehr auf das Werk selbst so wie „es uns vorliegt.“ So hat sich Gfrörer selbst — und vollkommen richtig — über unsern Lucas ausgesprochen in der I. Abth. S. 72, und jetzt — trägt er kein Bedenken ihm eine über alle Maaßen gedankenlose Einschaltung eines unveränderten rein abgeschriebenen fremden Berichts in erster Person, Schuld zu geben! Solche Dinge erlaubt man sich, um die in der Apostelgeschichte liegende Beglaubigung für die Aechtheit des Evangeliums zu eludiren, denn freilich, wäre Lucas der Verfasser des Ganzen, auch des Evangeliums, so müßte dessen Inhalt historisch sein! (vgl. Gfrörer II. Abth. S. 247). Solche Hypothesen fürwahr, und mögen sie im Tone der höchsten Apodiktik vorgetragen sein, gefährden in den Augen derjenigen, welche selbst forschen, die Evangelien nimmermehr. Auch wird ihre Geltung nur eine überaus ephemere sein. Bereits haben sich Gegner der Apostelgeschichte vernehmen lassen, welche selbst den Inhalt ihres zweiten Theils (welchem Gfrörer wegen der unvergleichlich wahren und lebendigen Schilderungen des Lebens in der römischen Provinz historische Glaubwürdigkeit zugesteht I. Abth. S. 430) in wesentlichen Zügen, wie darin, daß Paulus sich stets zuerst an die Israeliten wendet, für fictiv erklären und das ganze Werk zu einem mit Absichten der Täuschung zu conciliatorischen Zwecken im zweiten Jahrhundert fabricirten Producte herabsetzen. Ihnen wird, wenn sie auf die Erörterung der Sache eingehen, schwerlich etwas anderes übrig sein, als die Bündigkeit unsrer Deduction, — unter Voraussetzung der Redlichkeit des Autors — zuzugestehen. Sie werden nicht läugnen, was wir behaupten: der Verfasser des Ganzen will als ein solcher gelten, welcher bei den von Apstgesch. 16 an erzählten Begebnissen selbst anwesend war, ja sie werden vielleicht selbst zugestehen, er will durch seine Abrundung der Geschichte die Vorstellung hervorrufen, die wir darauf bauen, daß er damit die Erzählung bis auf die Gegenwart geführt habe. Hierüber werden wir hoffentlich bald einig sein. Und damit ist auch diese einzelne kritische Disceptation zu dem Punct geführt, auf welchen wir überall hinsteuern, wo es sich nur noch fragt, ob der Schriftsteller die

Digitized by Google

Wahrheit sagt oder ob er im eigentlichsten Sinne des Wortes lügt.

16) Vgl. Hug Einl. in d. N. T. II. Bd. S. 143: „Wir „sehen, daß sich Lucas angelegen sein läßt, seinen Theophilus durch „Erklärungen in Ansehung der Orte, mit denen er ihn unbekannt „dachte, zu belehren. Dieses beobachtet er auch, da er die Reise „des Apostels nach Rom erzählt und kommt durch Beschreibungen „zu Hülfe, Apstgesch. 27, 8. 12 u. 16. So wie er aber gegen „Sicilien und Italien zu kommt, Apstgesch. 28, 12. 13 u. 15 setzt „er ihm alle Orte als bekannt an, Syrakus, Rhegium, Puteoli, „über welche Benennung Joseph für griechische oder orientalische „Leser kommentiren mußte (Josephi vita p. 626 edit. Basil δι„καιαρχίαν, ἣν Ἰταλοὶ Ποτιολοὺς καλοῦσιν) und noch klei„nere Dinge als Tres Tabernae, Via Appia u. s. w."

17) Vgl. Wieseler, chronol. Synopse S. 475.

18) Dieß will Origenes sagen in der oben angeführten homilia in Lucam: *Ματθαῖος γὰρ οὐκ ἐπεχείρησεν ἀλλ' ἔγραψεν, ἐξ ἁγίου πνεύματος κινούμενος· ὁμοίως καὶ Μάρκος καὶ Ἰωάννης· παραπλησίως δὲ καὶ Λουκᾶς.* Daß Matthäus und Marcus vorher geschrieben hatten, nimmt Origenes an, irregeführt durch die Ordnung, in der die Evangelien stehen (vgl. Anm. 22).

19) Die eignen Worte von Hug, mit denen er den Sinn des Lucas wiederzugeben sucht, sind: (S. 129) „nachdem es Viele „unternommen haben, Geschichtbücher, gleichwie uns die Apostel in „die Hände gegeben haben, zu verfassen, hielt auch ich mich für „geeignet u. s. w." Versucht man aber dieß in das Lateinische oder Griechische zu übertragen, so wird man fühlen, daß für das gleichwie nicht eine Conjunction, sondern ein relatives Adjectivum quales (libros), *ὁποῖα* (*βιβλία*) stehen muß.

20) Ueber sie vgl. Hug Einl. in d. N. T. II. Bd. S. 1.

21) Die pauliniſchen Briefe an ganze Gemeinden, dann die an einzelne Männer, ferner die sieben katholischen Briefe (wo nur der zweite des Petrus störend dazwischen tritt) sind wie die Suren des Koran nach keinem andern Princip als nach ihrer Größe oder nach der Zahl der *στίχοι* geordnet, doch natürlich mit Wah-

Digitized by Google

rung des Unzertrennlichen (I. II Cor., I. II Thess., I. II Petr., I. II III Joh.) Diese Bemerkung liegt sehr auf der Oberfläche; dennoch erinnern wir uns nicht, sie in einer Einleitung in d. N. T. gelesen zu haben.

22) Origenes bei Eusebius hist. eccl. VI, 25. wenn anders der Bericht ὅτι πρῶτον μὲν γέγραπται τὸ κατὰ Ματθαῖον — δεύτερον τὸ κατὰ Μάρκον κ. τ. λ. die Aussagen des Origenes genau wiedergibt. Eusebius selbst, Epiphanius, Augustinus und die folgenden Kirchenväter sind derselben Ansicht. Vgl. Hug a. a. O. S. 2 ff. Von Muratorii fragmentum de canone gilt dasselbe, was wir oben von Irenäus sagen. Es setzt zwar gleich diesem die bekannte Anordnung der Evangelien voraus, gibt aber, in der Gestalt des verstümmelten Textes wenigstens, in der wir es haben, keine Zusicherung darüber, daß sie gerade in dieser Reihenfolge abgefaßt seien.

23) Credner Einleit. in d. N. T. I. S. 104. Hug Einl. II. Bd. S. 68. 69. Charakteristisch besonders Marc. 12, 42 δύο λεπτὰ ὅ ἐστιν κοδράντης (quadrans).

24) Im VI. Buch C. 14 handelt Eusebius von Clemens Alexandrinus und dessen Schriften. Hier führt er aus den Hypotyposen desselben die merkwürdige Stelle genau an. Die in ihr niedergelegte Ueberlieferung sagt: Petrus habe den Marcus in dem Unternehmen, zu welchem er von den Zuhörern des Petrus zu Rom aufgefordert worden war, weder gehindert noch gefördert μήτε κωλῦσαι μήτε προτρέψασθαι. Dieß ist eine durchaus unverdächtige, traditionelle Kunde. Im II. Buche aber, C. 15 handelt Eusebius von dem Aufenthalt des Petrus zu Rom, seinem Kampfe mit Simon Magus und bei dieser Gelegenheit auch vom Ursprung des Evangeliums Marci. Ueber dieses gibt er die ihm geläufige herrschende Ansicht. Zu dieser gehörte, daß Petrus der Schrift seines Begleiters eine feierliche Bestätigung ertheilt hätte. Dieß flicht hier Eusebius mit ein, nachdem er über die an Marcus von den Christen zu Rom ergangene Aufforderung, ähnlich wie Clemens von ihr spricht, berichtet. Er erinnerte sich hiebei der beiden alten Zeugnisse bei Clemens und Papias. Er fügt daher eine Berufung auf diese zwei Autoren bei. Er erlaubte

Digitized by Google

sich aber hier sie nur aus dem Gedächtniß zu citiren. So konnte es ihm begegnen, daß er einen Umstand aus der gewöhnlichen Sage mit einflocht, den die betreffenden Stellen, wie er sie selbst gehörigen Orts mittheilt, genau darauf angesehen, nicht enthalten. Es ist demnach irreführend, wenn bei Kirchhofer, (Quellensammlung u. s. w. S. 127) der ganze Abschnitt aus Euseb. II, 15 unter die Ueberschrift Clemens Alexandrinus gestellt wird; es ist irrig, wenn Fritzsche comment. in Marcum 1830. p. XXX sagt: sed secum ipse pugnat Clemens, wenn endlich de Wette noch in der 4. Aufl. der Einl. in d. N. T. 1842. S. 172 dem Clemens vorwirft, er „widerspreche nicht nur dem Irenäus, sondern auch „sich selbst," das letztere nämlich „in Ansehung des Antheils, den „Petrus an der Abfassung des Evang. Marci gehabt haben soll." Umsonst hatte also Credner (Einl. in d. N. T. 1836, I. S. 113) die Warnung vor diesem Irrthum ausgesprochen und erinnert, daß Eusebius I. II. C. 15 nur seine eigne Ansicht ausspricht, „für „welche er den Clemens und Papias als Gewährsmänner glaubt „anführen zu können."

25) Schleiermacher über die Zeugnisse des Papias von unseren beiden ersten Evangelien, in den theol. Studien und Kritiken 1832, S. 758 ff.

26) Credner Einl. in d. N. T. I. S. 123. „Dieses (Zeug„niß des Johannes Presbyter) sagt uns allerdings, daß ein Ge„fährte des Petrus, Namens Marcus, einzelne evangelische Anga„ben (?) nach dem Vortrage des Apostels aufgezeichnet habe. „Allein die Beschreibung, welche zu gleicher Zeit von dieser „Aufzeichnung gegeben wird, paßt nicht zu unserm Evange„lium des Marcus. Es kann daher auch dieses Evan„gelium in seiner gegenwärtigen Gestalt das Werk des „Marcus nicht sein." Vgl. Vorrede S. VII: „Mehrmals hat „es sich ereignet, daß Andere zu Ergebnissen gelangt waren, die „ich selbst schon früher gefunden hatte, wie dieß z. B. von dem „gilt, was Schleiermacher über die Evv. des Matthäus und „Marcus veröffentlicht hat."

27) Wir wissen die großen Verschiedenheiten zwischen Matthäus und Lucas nicht anders zu erklären als daraus, daß beide

Digitized by Google

unabhängig von einander schrieben. Wir erinnern nur an die in den ersten Kapiteln beider Evangelisten beschriebenen Ereignisse, bei denen jeder so ganz seinen eigenen Weg geht; dann an die verschiedenartige Vertheilung der Reden Christi, endlich an die differente Succession der Thatsachen Matth. 4 — 13 verglichen mit den Parallelen des Lucas. Lucas kannte, wie wir sahen, das Werk des Matthäus noch nicht, und ebensowenig hat Matthäus den Lucas vor Augen gehabt. Ihre beiderseitige Arbeit muß, worauf wir unten zurückkommen, eine fast gleichzeitige gewesen sein. Auf eine solche Gleichzeitigkeit deutet nun, wie uns scheint, selbst die Ueberlieferung bei Clemens Alexandrinus hin. Sie gibt die τάξις τῶν εὐαγγελίων an. Sie sagt bestimmt aus, daß Marcus der Zeitfolge nach der dritte, Johannes der vierte ist. Vor ihnen stehen der Zeit nach Matthäus und Lucas. Welchem aber von diesen beiden nun die Priorität gebühre, das sagt sie nicht. — Nun aber findet sich doch im Einzelnen vieles genau Uebereinstimmende bei Matthäus und Lucas. Hierüber sind wir der Meinung, daß neben der gemeinsamen Quelle mündlicher Ueberlieferungen, einzelne schriftliche Vorarbeiten anzunehmen sind, welche jedem der beiden Autoren zu Gebote standen, (vgl. unser drittes Kapitel gegen Ende) jedoch ohne ein vollständiges geschriebenes „Urevangelium" zu bilden, wie es sich Lessing, Herder oder Eichhorn dachten. Dieß aber scheint uns das wahre an jener Ansicht vom Urevangelium zu sein, daß bei den genannten zwei Evangelisten angenommen werden muß: das worin sie differiren, ist aus ihrer gegenseitigen Unabhängigkeit, vermöge deren keiner den andern berücksichtigte, zu erklären; das worin sie zusammentreffen, ist aus gemeinsamen, für uns verlornen, nicht bloß mündlichen sondern zum Theil bereits aufgezeichneten Quellen abzuleiten.

28) Fritzsche, Commentar. in Marcum p. XXVI not. Marcum Petri ἑρμηνευτήν, interpretem idcirco a patribus dici, quod Petri, linguae graecae parum gnari, sermones aramaicos Apostoli auditoribus et discipulis graece interpretatus fuerit, Eichhornius — Bertholdtius — et Kuinoelius existimant. Sed hanc mihi interpretationem falsam videri fateor, qui sic censeam,

Digitized by Google

Marcum Petri interpretem vocari, quod eorum, quae Petrus ore voceque docuisset, summam literis consignatam Evangelio suo complexus fuerit discipulus, ut res Petri verba Marci recte censeantur. Es folgen die Stellen aus Papias, Irenäus, Tertullian, Euſebius und Hieronymus, in welchen dieſe Deutung als die richtige nachgewieſen wird. Dann fügt Fritzſche hinzu (p. XXVII): Ceterum commentitiam hanc esse de Marco Petri interprete famam, ex iis intelligetur quae §. 2 dicentur. Er meint nämlich von allem was die Kirchenväter hierüber ſagen: (p. XXXI) singula eo fine excogitata sunt, ut Marci liber Petri auctoritate interposita hominibus christianis commendaretur. Wir haben aber ſchon erinnert, daß das, was frei von dieſer Abſicht, und ohne ihr zu dienen, berichtet wird, ſich von den Angaben, auf welche dieß Streben Einfluß gewonnen hat, unterſcheiden läßt. Uebrigens iſt es löbliche Inconſequenz, wenn Fritzſche p. XLVII ſagt: libri authentia in dubium vocari nequit. Nam antiquissimi et fide dignissimi scriptores in eo omnes antiquitus consensisse narrant, quatuor N. T. Evangelia ab iis conscripta esse, a quibus profecta dicantur. Gut. Es ſind dieß aber ganz dieſelben Autoren, welche an denſelben Stellen den von Fritzſche ſchlechthin geläugneten Zuſammenhang des Evangeliums Marci mit den Vorträgen des Petrus bezeugen.

29) Tholuck die Glaubwürdigkeit der evangel. Geſchichte, II. Aufl. S. 243 — 248. Mit Beiſtimmung angeführt von Weiße, der Tholucks Urtheil zu dem ſeinigen macht; bekämpft von Gfrörer, in deſſen burlesker Weiſe, die heil. Sage II. Abth. S. 213 — 216.

30) Das letztere iſt in der That das Ergebniß von Gfrörers Darſtellung. Mit den Nachrichten der Alten über das Evangelium Marci iſt er ſchnell genug fertig; an all dem iſt kein wahres Wort. Aus den beiden älteren Evangelien iſt das dritte zuſammengezogen (wir führten bereits an: nicht vor 110 — 120). Nur um eine Parallele zur Schrift des Lucas, des Gehülfen des Paulus zu bekommen, ſchrieb man es einem Gehülfen des Petrus zu. Seinen Namen fand man 1 Petr. 5, 13 (die heil. Sage II. Abth. S. 247 — 249). Der unbekannte Verfaſſer iſt nun nach Gfrörer „der

Digitized by Google

älteste kritische Zeuge.“ Die Kindheitsgeschichte, die er in den Schriften seiner Vorgänger las, läßt er aus, weil er sie nicht für wahr hält, u. s. w. In der Auferstehungsgeschichte berichtet Lucas von zwei Engeln, welche den Frauen erscheinen, Matthäus von einem. Marcus folgt dem Matthäus. Das Motiv, welches ihn bei dieser Wahl bestimmte, liest Gfrörer in der Seele des Evangelisten: „ich denke mir, Marcus habe es für das sicherste „gehalten, in übernatürlichen Dingen immer der einfachsten Aus„gabe zu glauben“ (S. 203). Ganz wie Gfrörer in gleichem Falle verfahren würde. Ein neues Beispiel dafür, wie sich in der Vorstellung eines jeden Kritikers die Evangelisten in sein eignes Ebenbild gestalten. Noch instructiver ist hiefür die charakteristische Erklärung der rasch abgebrochenen Erzählung Marc. 16, 9 und des in anderer Weise dann zum Ende geführten Schlusses. Die Widersprüche des Matthäus und Lucas in der Auferstehungsgeschichte quälten diesen urältesten Kritiker. „Verzweifelnd, aus diesem Irr„sale einen Ausweg zu finden — denke ich mir, warf Mar„cus am Schlusse des achten Verses die Feder aus „der Hand“ (S. 206). „Niedergedrückt von den Schwierigkei„ten, die ich oben entwickelte, und die gewiß auch einem an„dern den Muth benehmen konnten, ließ er die Arbeit vielleicht „mehrere Jahre lang liegen. — Später mag er sie wieder ein„mal vorgenommen und ihr, wie wir jetzt manchmal bei zweiten „Auflagen neuerer Werke, den Schluß beigefügt haben. Der pein„liche Eindruck, welchen bei der ersten Abfassung die Widersprüche „des Matthäus gegen die andern in ihm erregt hatten, war „durch die Länge der Zeit verwischt, er dachte nicht mehr daran, „beide mit einander vereinigen zu wollen, sondern griff frisch hin„ein in die Berichte der andern von den Erscheinungen Christi nach „seiner Auferstehung, und theilte so das Wesentliche aus Johannes „und Lucas mit. Auf diese Weise lösen sich alle Schwierigkeiten, „die sich jeder andern Erklärung unseres Räthsels entgegenstellen. „Zugleich hoffe ich, werde man mir zugestehen, daß meine Ansicht „nichts enthalte, was nicht mit der täglichen Erfah„rung übereinstimmt.“ (S. 210. 211.) Gegen den letzten Punct wird allerdings Niemand Zweifel äußern können.

Digitized by Google

31) Es bedarf, um dieß einzusehen, nicht einmal der Nachweisung der Eigenthümlichkeiten, welche der Schluß Marc. 16, 9 — 16 in seinen einzelnen Worten darbietet, wie sie Fritzsche gegeben hat comment. in Marc. p. 715 — 758. Eine einmalige zusammenhängende Lectüre des Buchs genügt, um die Einsicht zu gewinnen, daß hier am Ende die Erzählung ganz anders angelegt und in einer andern Methode durchgeführt ist als in allem Vorangehenden. Es ist ein höchst bemerkenswerthes Beispiel der Willkührlichkeit der heutigen Kritik, der sonst nicht leicht ein Judicium der Unächtheit zu geringfügig ist, daß de Wette, der auch in der neuesten Auflage seiner Einleitung den Marcus noch als Epitomator und Compilator betrachtet, diese Thatsache ablängnet, die Beschaffenheit des Schlusses mit der des ganzen Evangeliums vollkommen übereinstimmend findet (!), die äußern Gründe gegen die Aechtheit für wenig bedeutend erklärt (!) und so dießmal die (unter diesen Umständen wenig verdienstliche) Stellung des Apologeten einnimmt. Einl. 4. Aufl. S. 162. 163.

32) Eine Gabe, auf deren Besitz sich freilich manche unsrer Kritiker kühnlich verlassen. Wir können uns nicht versagen, eine Probe des divinatorischen Scharfsinns hier anzuführen, welche verdiente, daß ihrer, wenn einst tiefe Vergessenheit auf den übrigen kritischen und apologetischen Productionen der Gegenwart lastet, noch als eines psychologischen Charakteristicums gedacht werde. Die Abhandlung von Hitzig „über Johannes Marcus und seine Schriften" 1840 hat bekanntlich zum Hauptinhalt den Satz, daß nicht Johannes der Apostel und Evangelist, sondern Marcus der Verfasser der Apokalypse sei (vgl. oben Kap. 1, S. 60). Hieran knüpfen sich nun unter andern folgende Hypothesen: Die Geschichte von der Ehebrecherin, welche wir im Johannes C. 8 lesen, wo sie allerdings nicht hingehört, stand eigentlich im Evangelium des andern Johannes, des Marcus und zwar nach Marc. 12, 17 (S. 223). Man stieß sie wegen ihres befremdenden Inhalts aus und fügte sie später durch dieselbe Verwechslung der beiden Johannes, welche bei der Apokalypse eingetreten ist, am unrechten Orte wieder ein. Aber dieß ist nicht der einzige Fall, in welchem dem Evangelium des Marcus etwas abgeschnitten wurde. Aehnlich er-

Digitized by Google

ging es mit dem Schluß desselben. Die eignen Schlußworte des Marcus sind abhanden gekommen (S. 197), und der unächte Schluß, 16, 9—20 an ihre Stelle gesetzt worden. Der Verfasser dieses Surrogats ist — Lucas, und er ist es auch, welcher den ächten Schluß des Marcus gestrichen hat. Solche Erfahrungen bewogen den Johannes Marcus, bei der Herausgabe seines zweiten Werkes, der Apokalypse eine Warnung beizufügen (S. 204), nämlich die Worte Apoc. 22, 18. 19 *μαρτυρῶ ἐγὼ παντὶ τῷ ἀκούοντι τοὺς λόγους τῆς προφητείας τοῦ βιβλίου τούτου· ἐάν τις ἐπιθῇ ἐπ' αὐτὰ, ἐπιθήσει ὁ θεὸς ἐπ' αὐτὸν τὰς πληγὰς τὰς γεγραμμένας ἐν τῷ βιβλίῳ τούτῳ· καὶ ἐάν τις ἀφέλῃ ἀπὸ τῶν λόγων τοῦ βιβλίου τῆς προφητείας ταύτης, ἀφελεῖ ὁ θεὸς τὸ μέρος αὐτοῦ ἀπὸ τοῦ ξύλου τῆς ζωῆς καὶ τῆς πόλεως τῆς ἁγίας, τῶν γεγραμμένων ἐν τῷ βιβλίῳ τούτῳ.* Erbauliche Entdeckungen der auf das neue Testament übergetragenen „positiven Kritik"! Erst hat ein Evangelist das Buch des andern verstümmelt, und dann dieser andre ihm so zu sagen einen tüchtigen Fluch nachgeschickt.

33) Bengel glaubte (in seiner Harmonie der Evangelien) bei Marcus und Lucas, wo sie sich von Matthäus entfernen, den Grund davon in einer von ihnen befolgten „Realordnung" entdeckt zu haben. Bengel hatte mit Gegnern zu thun, welche, ehe sie solche trajectiones zugaben, lieber die Heilung der Schwiegermutter Petri zweimal oder dreimal geschehen sein ließen. Gegen sie vertheidigte er den Satz: „Die Realordnung ist keine Unord„nung, sondern auch eine Ordnung," ein Satz, auf den man in dieser Sache in letzter Instanz jederzeit wird zurückkommen müssen.

34) Dieß halten wir für das sichere, auf ächt wissenschaftlichem Wege errungene Resultat der Schrift von Wieseler, ein Ergebniß, das von den unmittelbar vor Wieseler aufgetretenen Kritikern beider Partheien im Straußischen Streit nicht geahnt worden war. Wir machen besonders darauf aufmerksam, wie es diesem Gelehrten gelungen ist, in dem Abschnitte des Lucas C. 9, 51 — 18, 14 (den man nach Schleiermachers Vorgang als einen dem Lucas eigenen Reisebericht ansah [vgl. z. B. Olshausens Commentar I. Bd. 2. Aufl. S. 581 ff.], mit welchem in harmonistischer

Digitized by Google

Hinsicht nicht viel anzufangen sei) die Incidenzpuncte für die Erzählung des Johannes nachzuweisen und die Untersuchung über die letzten Reisen Christi ins Reine zu bringen. Vergl. bes. chronologische Synopse S. 319—330. — Wir sprechen übrigens hier nur von der Herstellung der Harmonie in Aufeinanderfolge der Thatsachen von der Gefangennahme des Täufers bis zum Anfang der Leidensgeschichte, absehend von andern speciellen Schwierigkeiten, in der Beschreibung des Einzelnen, wie sie im höchsten Maaße in der Auferstehungsgeschichte hervortreten.

35) Dieß bedarf hier keiner weiteren Ausführung. Eine solche hat mit besonderem Nachdruck Sieffert gegeben, in seiner, freilich im übrigen sehr verfehlten Schrift: über den Ursprung des ersten kanonischen Evangeliums 1832.

36) Vgl. Schleiermacher und Credner, an den oben Anm 25. 26 angeführten Stellen. Wir brauchen von denen, welche diese Ansicht acceptirt haben, nur einige hervorragende Namen zu nennen. Lachmann, der auch hierin seinem theologischen Freunde Schleiermacher folgt; Weiße, dessen ganzes Hypothesengebäude über die Evangelien das Urevangelium des Marcus und die hebräischen λόγια des Matthäus zur Basis hat; Reuß (Geschichte der heil. Schriften neuen Testaments 1842); Baumgarten-Crusius in der Einleitung zu den nach seinem Tode erschienenen Vorlesungen über Matthäus; endlich Wieseler, chronolog. Synopse S. 300.

37) Wir berufen uns hiebei auf die oben S. 123. 124 angestellten Erwägungen.

38) Wieseler, chronolog. Synopse S. 304 verspricht dieser Aufgabe in einer noch zu erwartenden Schrift zu genügen, der wir wegen der Wichtigkeit des Gegenstandes und der Ergebnisse, die wir hoffen zu dürfen glauben, mit Verlangen entgegensehen. — Möge ihm der Versuch einer Restitution dieser angeblichen Spruchsammlung besser gelingen, als ähnliche Operationen von Credner mit den Briefen an Timotheus (Einl. I. S. 473. 476), über welche de Wette's Urtheil (Einl. 4. Aufl. S. 281) noch ein äußerst mildes zu nennen ist.

39) Dieser Punct, daß Schleiermachers Auffassung des Wor-

Digitized by Google

tes λόγια eine willkührliche sei, und daß Papias damit nichts anderes als das canonische Evangelium Matthäi in seiner Integrität bezeichnen will, ohne an eine „Spruchsammlung" im entferntesten zu denken, ist selbst von Gegnern der Evangelien, wie Strauß und Gfrörer, geltend gemacht worden.

40) Es kömmt hier auf das Verhältniß an, in welches die ganze Schrift des Papias zu den Büchern des neutestamentlichen Canon sich setzte. Dieß wird nach unserer Ueberzeugung gegenwärtig allgemein falsch aufgefaßt, und hierin liegt dann der Grund einer Menge weiterer Mißverständnisse in der Deutung und Anwendung dessen, was die Fragmente dieses Autors über Matthäus und Marcus sagen. Im Zusammenhang der Darstellung, welche wir im sechsten Kapitel geben, wird sich der Ort zeigen, an welchen Papias zu stellen ist, und das Verhältniß seiner Schrift zur kirchlichen Literatur des zweiten Jahrhunderts, dem er angehört. Hier sei nur das Nöthigste anticipirt. Papias von Hierapolis ist derjenige, welcher beim ersten Entstehen einer christlichen Gelehrsamkeit und Theologie (apologetischen und antignostischen Inhalts) sich die Sammlung der hie und da noch aufzutreibenden Reste mündlicher Tradition angelegen sein ließ. Denn das Zeitalter vom Ende des Neuen Testaments bis zum Anfang der gelehrten antignostischen Literatur war dasjenige gewesen, in welchem die Christen auf Schriftstellerei am allerwenigsten bedacht waren. Papias hat nun bei seinem Unternehmen nicht Herabsetzung, Schmähung, Beseitigung der heiligen Schriften, der Schriften des Urcanon (über diese Bezeichnung geben wir am Anfang des sechsten Kapitels Rechenschaft) im Sinne, sondern es war ihm vielmehr um Erläuterung und Ergänzung insbesondre der von der Kirche angenommenen Evangelien zu thun; λογίων κυριακῶν ἐξήγησις war der Titel seines Werkes. Die Existenz und Anerkennung der vier Evangelien ist bei ihm vorausgesetzt. Nicht Abbruch will er ihnen thun, vielmehr sind sie für ihn ein Gegenstand des forschenden Interesses. Das Evangelium Lucä (in Verbindung mit der Apostelgeschichte) und das des Johannes geben ihm weniger Anlaß zu weiteren Nachfragen über ihren Ursprung, als die des Matthäus und Marcus, denn es sind dieß diejenigen Evangelien, welche

Digitized by Google

sich jeder Aussage über Veranlassung ihres Entstehens, über ihre Bestimmung und die Verhältnisse ihrer Verfasser enthalten. Darum verschaffte sich Papias gerade über diese beiden jene Notizen, welche uns die Sorgfalt des Eusebius aufbehalten hat.

41) Schon jetzt mag es unter den Anhängern der allerdings höchst sinnreichen und glänzenden Hypothese Schleiermachers solche geben, welche ihre Begründung auf die Worte des Papias aufzugeben geneigt sind und sich rein auf die Wahrnehmung der innern Gründe zurückziehen, welche sie in der Composition des Evangeliums und seiner Verhältnisse zu den andern finden.

42) Wir machen darauf aufmerksam, daß Eusebius l. c. das Motiv angibt: Matthäus wollte den Hebräern d. h. den Christen in Palästina durch seine Schrift ersetzen, was ihnen an seiner persönlichen Anwesenheit entging. Hiemit ist implicite gesagt, daß damals kein andrer Apostel in der Mitte dieser Gemeinden war; die Anwesenheit eines solchen wäre Ersatz genug für die Abreise des Matthäus gewesen. Dieß führt auf die obige Annahme: Matthäus war der letzte Apostel, der die hebräischen Gemeinden verließ.

43) Wir sollten meinen, daß gerade von diesem Gedanken aus die Beseitigung mehrerer aus der Darstellung des Matthäus genommener Einwürfe gegen die „Abfassung durch einen Augenzeugen" gegeben werden könnte.

44) Denn sollten wir unter Annahme des oben Ermittelten über Zeit und Umstände der Abfassung des hebräischen Evangeliums Matthäi, einen in der Kirche Palästina's hervorragenden Mann ausfindig machen, dem es wenn irgend einem oblag, mit Matthäus für die Deposition eines Evangeliums in den Gemeinden Palästina's und für dessen Herstellung in beiden Sprachen Sorge zu tragen, so ist dieß Jacobus der Bruder des Herrn, der Bischof der Gemeinde zu Jerusalem. Seine hohe Befähigung insbesondre in Beziehung auf Handhabung der griechischen Sprache, beurkundet sein Brief. Die Stelle der Synopsis Scr. S. lautet (in der Benedictiner Ausgabe des Athanasius tom. II. p. 202. — Kirchhofer gibt in seiner Quellensammlung zur Gesch. des neut. Canon S. 10 — 12 nur den lateinischen Text) τὸ μὲν οὖν κατὰ

Digitized by Google

Ματθαῖον εὐαγγέλιον ἐγράφη ὑπὸ αὐτοῦ τοῦ Ματθαίου τῇ Ἑβραΐδι διαλέκτῳ καὶ ἐξεδόθη ἐν Ἱερουσαλήμ· ἡρμηνεύθη δὲ ὑπὸ Ἰακώβου τοῦ ἀδελφοῦ τοῦ κυρίου τὸ κατὰ σάρκα, ὃς καὶ πρῶτος ἐχειροτονήθη ἐπίσκοπος ὑπὸ τῶν ἁγίων ἀποστόλων ἐν Ἱεροσολύμοις. Kannte vielleicht auch Hieronymus diese Angabe, doch ohne ihr zu trauen? — Sie verliert an Gewicht, wenn man in den nächstfolgenden Sätzen der Synopsis Scr. S. die unhistorischen apologetischen Angaben über die Evangelien Marci und Lucä liest, sie seien von Petrus und Paulus dictirt worden, (vgl. oben S. 179) ja es heißt gar von der Apostelgeschichte: *καὶ τὰς πράξεις τῶν ἀποστόλων ὑπηγόρευσε μὲν ὁμοίως Πέτρος ὁ ἀπόστολος, συνεγράψατο δὲ ὁ αὐτὸς Λουκᾶς.* Dagegen enthält wieder das Folgende eine Notiz über Johannis Evangelium, welche Hug wenigstens als glaubwürdig angenommen und scharfsinnig vertheidigt hat. — Die Notiz daß Jacobus das Evangelium Matthäi ins Griechische übertragen habe, erinnern wir uns nicht in einer der neuern Einleitungen in d. N. T. gelesen zu haben.

45) *Ματθαῖος μὲν οὖν ἑβραΐδι διαλέκτῳ τὰ λόγια συνεγράψατο· ἡρμήνευσε δ' αὐτὰ ὡς ἠδύνατο ἕκαστος.* Noch fragt sich: wie ist dieß *ἡρμήνευσε* zu erklären? Schon oben wiesen wir die Ansicht Schleiermachers zurück, daß es sich auf verschiedene Versuche beziehe, der an sich als Geschichtswerk unvollständigen Zusammenstellung von Reden die nöthige Ergänzung und Erläuterung durch Hinzufügung der Thatsachen zu geben. Es kann sich vielmehr, wie bemerkt, nur auf den Gegensatz der Sprache und zwar der griechischen gegen die eben erwähnte hebräische beziehen, von einem eigentlichen Uebersetzen oder Erläutern durch Uebersetzung ins Griechische muß die Rede sein. Das Verbum bezieht sich nun aber ferner weder auf vielfältige schriftliche Bearbeitung des Gegenstandes, die ein jeder (!) nach Kräften geliefert hätte, noch auch, was eine etwas vernünftigere Deutung wäre, auf die Versuche einzelner griechischer Leser, für sich zum Verständniß des hebräischen Textes zu gelangen. Sondern es ist von der mündlichen Paraphrase die Rede, welche bei der Vorlesung der Schrift des Matthäus in der Versammlung solcher Ge-

Digitized by Google

meinden nöthig war, in denen nicht alle Glieder hebräisch verstanden. Hier fügte der Vorleser oder vielmehr der Vorsteher der Gemeinde dem hebräisch gelesenen Texte eine Umschreibung in griechischer Sprache bei; ganz wie in der Synagoge der Text des alten Testaments mündlich in der Vulgärsprache für das Volk paraphrasirt wurde. Der Aufzeichnung der alexandrinischen Uebersetzung des alten Testaments ging derselbe Gebrauch voraus, mündlich einen griechischen Targum des Textes zu geben, und es wäre nicht schwer zu zeigen, wie weit sich auch in der christlichen Kirche der analoge Gebrauch unter ähnlichen Verhältnissen verbreitet und wie lange er sich erhalten hat. Dieselbe Sitte bestand in der ägyptischen und syrischen Kirche, ehe die schriftlichen Uebersetzungen der heiligen Schrift in die Sprachen dieser Länder in ausschließlichen Gebrauch kamen. Vgl. Neander Kirchengeschichte 2. Aufl. I. Bd. S. 522. So müssen wir annehmen, daß in den christlichen Gemeinde celtischer und in denen punischer Zunge, welche nie eine Version der Bibel in ihrer Vulgärsprache bekommen haben, manche Generationen hindurch eben solche mündliche Paraphrase der griechischen oder lateinischen Exemplare des neuen Testaments gewöhnlich war. Derselbe Gebrauch, als ein noch jetzt bestehender, findet sich bei den Nestorianern in den kurdischen Gebirgen (in derjenigen Kirche, der an Alterthümlichkeit der Cultusformen keine andere des ganzen Erdkreises gleichkömmt). Ihnen ist die Peschito selbst wieder unverständlich geworden. „Die Gebete und Psalmen, „welche recitativ gesungen werden, sind in altsyrischer Sprache und „also dem gemeinen Manne nicht verständlich, hingegen die Vorle„sung eines Abschnitts aus dem Evangelium wird von dem Prie„ster mit einer Uebersetzung in das neuere, von den Nestorianern „gesprochene Syrisch begleitet; dieß dient zugleich als Predigt. „Bisweilen werden an die Vorlesung noch einige Erklärungen an„geknüpft oder eine alte Kirchenlegende, deren sie viele haben.“ So berichtet Dr. Asahel Grant (die Nestorianer, oder die zehn Stämme, übersetzt von S. Preiswerk 1843, S. 53). Für diese mündliche Verdolmetschung ist ἑρμηνεύειν, ἑρμηνευτής das eigentliche Wort wie תִּרְגֵּם, תַּרְגּוּם und מְתֻרְגְּמָן. Vgl. Neander a. a. O. in der Anm. „ἑρμηνευταὶ γλώσσης εἰς γλῶσσαν, ἢ

Digitized by Google

„ἐν ταῖς ἀναγνώσεσιν, ἢ ἐν ταῖς προσομιλίαις, Epiphanius „exposit. fid. cathol. c. 21. Prokopius der Märtyrer in der dio„kletianischen Verfolgung verband zu Scythopolis in Palästina in „seiner Person die Aemter eines Anagnosten, Exorcisten und Her„menevten (aus dem Griechischen ins Syrische) S. dessen Acta.“ — Im sechsten Kapitel kommen wir auf diesen Punct noch einmal zurück.

46) In den Beiträgen zur Einleitung in die biblischen Schriften, II. Bd.

47) Diese Citationen sind zusammengestellt von Grabius spicilegium Patrum et Haereticorum I. pag. 25—31. Fabricius, codex apocryphus Novi Test. p. 346. De Wette, Einleit. in d. N. T. 4. Aufl. S. 85—88. Kirchhofer, Quellensammlung zur Gesch. des neutest. Canon S. 448—467.

48) Wir geben ihm diese Prädicate im Sinne der Gegner, nicht als Ausdruck unserer Meinung.

49) So selbst Hug Einl. in d N. T. II. Bd. S. 17—21. Sein Resultat ist: „Die ganze historische Deduction für einen „hebräischen Matthäus beruhet nun, wenn wir alle Zeugnisse zu „ihrem Ursprunge zurück verfolgen, auf der Aussage der Judenchri„sten, von welchen die Ebionäer in ihrer Sprache ein Buch be„saßen, was sie κατὰ Ματθαῖον nannten und wie jede Secte „als das einzig wahre, glaubwürdige und vollkommene Religions„buch anrühmten, in deren Behauptung vielleicht auch die Naza„räer eintraten, und zu dessen Gunst sie den einen oder andern „der christlichen Lehrer einzunehmen wußten, durch welchen die „Sage Ansehen und weitere Empfehlung erhielt.“

50) Ueber den Ursprung des ersten canonischen Evangeliums. 1834.

51) de Wette, Einleit. in d. N. T. 4. Aufl. S. 90. Vgl. auch S. 134.

51 a) B. B. Origenes in Joann., opp. ed. de la Rue tom. IV. pag. 63, (Kirchhofer a. a. O. S. 451) ἐὰν δὲ προσίεταί τις τὸ καθ' Ἑβραίους εὐαγγέλιον, ἔνθα αὐτὸς ὁ σωτὴρ φησιν· ἄρτι ἔλαβέ με ἡ μήτηρ μου τὸ ἅγιον πνεῦμα ἐν μιᾷ τῶν τριχῶν μου καὶ ἀπήνεγκεν εἰς τὸ ὄρος τὸ μέγα Θαβώρ· ἐπαπορήσει, πῶς μήτηρ Χριστοῦ τὸ διὰ τοῦ λόγου

Digitized by Google

γεγεννημένον πνεῦμα ἅγιον εἶναι δύναται κ. τ. λ. Eine Stelle, die auch Hieronymus anführt. (Kirchhofer a. a. O. S. 453.)

52) Wir erinnern nur an den Osterstreit zur Zeit des Victor von Rom.

53) Eine Ansicht, zu der auf eigenem Wege die neuesten destructiven Kritiker, die Anhänger von Baur zurückkommen. Sie stellen es so dar, als wäre nach Paulus jeder, der die Cerimonien beobachtete — wie es die andern Apostel und die sämmtlichen Judenchristen Palästinas thaten — gleichviel aus welcher Intention, eo ipso unter dem Fluch. Diese verkehrte Anwendung macht man in Folge einer sehr äußerlichen Exegese von Galat. 3, 10. — So oft also Paulus, müssen wir hinzusetzen, „den Juden ein Jude „wurde, um die Juden zu gewinnen, und denen, die unter dem „Gesetze waren, als unter dem Gesetz, damit er die unter dem „Gesetze gewinne" (1 Cor. 9, 20) — war er ebensolange „unter dem Fluche"! Man prätendirt, daß seine Handlungsweise, wie sie in der Apostelgeschichte geschildert wird, seinen Grundsätzen, die er gegen die Galater ausspricht, widerstreite. Man erklärt die Berichte der Apostelgeschichte deshalb für unwahr. So löse man den Widerspruch, der bei solcher Erklärung des Briefs an die Galater mit dem ersten Briefe an die Corinther herauskommt! Man fahre fort und streiche, pro more, wo man nicht gleich einen Ausweg sieht, auch diesen Brief, oder man entschließe sich auf eine bessere Exegese einzugehen.

54) Der Unterschied zwischen der apostolischen Lehre und der Nazaräischen Ansicht, welche freilich schon in der Urgemeinde zu Jerusalem vorhanden war, kömmt darauf hinaus: nach dem Grundsatz der Apostel waren die Judenchristen, namentlich wo sie als ganze Gemeinden existirten, berechtigt die πάτρια ἔθη beizubehalten, eine Verpflichtung dazu konnte nur in der Rücksicht auf die noch nicht gläubigen Israeliten gefunden werden; die Nazaräer hingegen hielten sich durch göttliches Recht für gebunden, für verpflichtet, die Cerimonien, als eine Bedingung zur Seligkeit, zu beobachten. Praktisch war die Festhaltung dieses Unterschieds nicht leicht, und das eine konnte unvermerkt in das andere

Digitized by Google

übergehen. Was Paulus zur Begründung und Verbreitung der richtigen Ansicht gethan hat, wissen wir, die Thätigkeit der andern Apostel, außer Petrus und Johannes, liegt in Hinsicht auf diesen Punct, wie überhaupt für uns im Dunkeln.

55) Neander Kirchengeschichte II. Aufl. 2. Band S. 604. „Bei der Erklärung von Jesaias 8, 23 sagten sie, durch die Ver„kündigung Christi in Galiläa seien zuerst die Juden von den Irr„thümern der Schriftgelehrten und Pharisäer und dem so schweren „Joche der jüdischen Ueberlieferungen befreit worden, und 9, 1 be„zogen sie darauf, daß Paulus die Verkündigung des Evangeliums „zu allen Heidenvölkern gebracht hätte." — „Hieronymus unter„scheidet von den Ebioniten die Ebionitarum socii, welche das mo„saische Gesetz nur als für die von jüdischer Abkunft Herstammen„den immer geltend betrachteten." (Hieronymus im Comment. zu den angeführten Stellen des Jesaias ed. Vallarsi tom. IV. p. 130 und p. 21.)

56) Der erstere Ausdruck bei Paulus Tit. 1, 14, in Verbindung mit den (pharisäischen) ἐντολαῖς ἀνθρώπων, vgl. auch 1 Tim. 1, 4; der zweite bei Ignatius ad Magnesianos c. 8: μὴ πλανᾶσθε ταῖς ἑτεροδοξίαις μηδὲ μυθεύμασιν τοῖς παλαιοῖς ἀνωφελέσιν οὖσιν· εἰ γὰρ μέχρι νῦν κατὰ νόμον Ἰουδαϊσμὸν ζῶμεν, ὁμολογοῦμεν χάριν μὴ εἰληφέναι. Vielleicht in demselben Sinne spricht Origenes von einer μυθολογία Ἰουδαϊκή, deren sich die Christen entschlagen haben, um sich der μυστικὴ θεωρία des Gesetzes hinzugeben, adv. Celsum l. II. c. 6 (ed. de la Rue tom. I. p. 390) und Hieronymus zu Hosea c. 3: illi (Judaei) res inutiles amant, traditiones hominum et δευτερώσεων somnia diligentes (ed. Vallars. t. VI. p. 29).

57) Unter diesen in das Evangelium der Hebräer aufgenommenen Supplementen konnten manche wahre Erinnerungen und ächt historische Traditionen sein. Eine solche über Jacobus und die Erscheinung des auferstandenen Christus, welche ihm zu Theil geworden, haben wir schon oben S. 113 berührt. Hieher rechnen wir auch die Angabe, welche nach ziemlich sicherer Combination das Evangelium über das Verwandtschaftsverhältniß Christi zu seinen „Brüdern" enthielt. Vgl. unten Kap. VI. — Papias hatte das-

Digitized by Google

ſelbe Intereſſe, wie der Ergänzer des hebräiſchen Evangeliums Matthäi, der nach unſerer Anſicht ſchon vor Papias gearbeitet hatte. Daher iſt es ſehr natürlich, wenn Papias unter ſeine erklärenden Nachträge zu den vier canoniſchen Evangelien auch ſolche Elemente aufnahm, welche (ob er es wußte oder nicht wußte, iſt gleichgültig) auch das Evangelium der Hebräer enthielt. Es iſt nun zwar nicht ſicher, aber doch plauſibel, daß die Geſchichte von der Ehebrecherin Joh. 8 aus dem Evangelium der Hebräer, vielleicht durch Vermittlung des Papias, herübergenommen iſt. Es kömmt bekanntlich darauf an, ob man berechtigt iſt, unter dem was Euſebius hist. eccles. l. III. c. 39 ziemlich undeutlich erwähnt, dieſe Geſchichte zu verſtehen. Ἐκτέθειται δὲ, ſagt er von Papias, καὶ ἄλλην ἱστορίαν περὶ γυναικὸς ἐπὶ πολλαῖς ἁμαρτίαις διαβληθείσης ἐπὶ τοῦ κυρίου, ἣν τὸ καθ' Ἑβραίους εὐαγγέλιον περιέχει. (Im johanneiſchen Texte las Euſebius die Perikope noch nicht, laut ſeines Canon.) Wäre dieſe Annahme richtig, ſo hätten wir dieſe Erzählung als ein Beiſpiel der ächt hiſtoriſchen Beſtandtheile des Hebräerevangeliums, vielleicht als das Beſte aus ſeinen eigenthümlichen Elementen anzuſehen, dem nicht mit Unrecht die Stelle einer Ergänzung zu unſern canoniſchen Evangelien zuerkannt worden iſt. — Andrerſeits kann es nicht auffallen, wenn in den Anführungen aus dem Evangelium der Hebräer Dinge vorkommen, zu denen die Parallelen im Lucas ſtehen. Das Gegentheil vielmehr wäre befremdend, wenn unter den herbeigezogenen Ergänzungen zur Schrift des Matthäus nicht auch ſolche ſich vorfänden, die mit dem Inhalt unſrer andern Evangelien zuſammentreffen, vielleicht geradezu aus ihnen entnommen ſind.

58) So Ebrard Kritik der evang. Geſchichte S. 937—946.

59) Wir müſſen ſagen: jedenfalls längſt vor Abfaſſung der Peſchito. Denn in dieſer iſt, nach der herrſchenden Annahme, die wir nicht zu bezweifeln gedenken, Matthäus aus dem Griechiſchen ins Syriſche überſetzt. Hätte damals die hebräiſche, das iſt vulgärhebräiſche (aramäiſche oder ſyrochaldäiſche) Urſchrift des Matthäus noch in ihrer Urgeſtalt exiſtirt, ſo hätte es keiner Ueberſetzung aus dem Griechiſchen, ſondern wahrſcheinlich nur einer Transſcription aus den Quadratcharakteren in die ſyriſchen Eſtrangelocharaktere

Digitized by Google

bedurft. In diesem Umstand, daß die syrische Version sich hätte an das hebräische Exemplar anschließen müssen, liegt das gewichtigste Argument, welches Hug gegen die Existenz des letzteren vorgebracht hat (Einl. II. Bd. S. 57.) Allein es fällt weg, wenn zur Zeit der Entstehung der Peschito — die freilich selbst wieder sehr schwer zu bestimmen ist — das hebräische Evangelium Matthäi in seiner einfachen Gestalt längst verdrängt, und zugleich das Zutrauen der großen Kirche zu den Nazaräern erloschen war.

60) Hieronymus catal. eccles. script. c. 16 sagt von folgender Stelle des Ignatius, in ihr entnehme Ignatius ein Zeugniß dem Evangelium, welches er (Hieronymus) vor kurzem übersetzt habe: ad Smyrnaeos c. 3: *ἐγὼ γὰρ καὶ μετὰ τὴν ἀνάστασιν ἐν σαρκὶ αὐτὸν οἶδα καὶ πιστεύω ὄντα· καὶ ὅτε πρὸς τοὺς περὶ Πέτρον ἦλθεν, ἔφη αὐτοῖς· λάβετε, ψηλαφήσατέ με καὶ ἴδετε, ὅτι οὐκ εἰμι δαιμόνιον ἀσώματον· καὶ εὐθὺς αὐτοῦ ἥψαντο καὶ ἐπίστευσαν, κρατηθέντες τῇ σαρκὶ αὐτοῦ καὶ τῷ πνεύματι.*

61) So Origenes in Matthaeum (ad 19, 19) vol. III. ed. de la Rue p. 671.

62) Dieß könnte man für den Sinn der Versicherung des Epiphanius halten haeres. XXIX. §. 9 *ἔχουσι δὲ (οἱ Ναζωραῖοι) τὸ κατὰ Ματθαῖον εὐαγγέλιον πληρέστατον ἑβραϊστί*, wenn nicht der Gegensatz haeres. XXX. §. 13 zeigte, daß er damit die Nazaräer nur von dem Vorwurf befreien will, das Evangelium, wie die Ebionäer, verstümmelt zu haben; von den letzteren sagt er: *ἐν τῷ γοῦν παρ' αὐτοῖς εὐαγγελίῳ, κατὰ Ματθαῖον ὀνομαζομένῳ, οὐχ ὅλῳ δὲ* (add. *καὶ*) *πληρεστάτῳ, ἀλλὰ νενοθευμένῳ καὶ ἠκροτηριασμένῳ κ. τ. λ.*

63) Hieronymus catal. eccl. script. c. 3. Wir halten es demnach für völlig ungegründet, wenn man vorgibt, Origenes und Eusebius hätten das Evangelium Hebraeorum nicht gelesen.

64) Hieronymus l. c. c. 3 u. c. 2.

65) Vgl. Kirchhofer Quellensammlung u. s. w. S. 454. 455.

66) Epiphanius haeres. XXX. c. 13. c. 14.

67) Hierüber haben wir noch einmal Kap. VI gegen Ende zu sprechen.

Digitized by Google

68) Die Nazaräischen Gemeinden, welche Hieronymus als über den Orient verbreitet schildert, sind verschwunden. Den Namen Nazaräer legen sich die nestorianischen Christen noch bei; vgl. das angeführte Werk von Grant S. 121. Wir halten es für unzweifelhaft, daß diese Nestorianer Judenchristen sind und zwar daß sie von den zehn Stämmen abstammen; die Form des Judenchristenthums aber, welche sich bei ihnen erhalten hat, ist eine höchst eigenthümliche, keineswegs mit der bei den Nazaräern des Hieronymus identische. So vieles sie auch vom mosaischen Gesetze an Cerimonien und Rechtsformen beibehalten haben (vgl. a. a. O. S. 128 ff.), so haben sie doch von den drei Kennzeichen der alten judaistischen Secten nur eines, die Beobachtung der auf unreine Speisen und sonstige levitische Verunreinigung bezüglichen Gebote, nicht die Beschneidung und nicht die Feier des Sabbats (wiewohl der Sonntag mit strenger Anwendung des Sabbatgesetzes gefeiert wird, a. a. O. 133. 134).

69) Es lassen sich Indicien auffinden, theils dafür, daß die erwähnten Evangelien und die mit ihnen verwandten aus Syrien oder Palästina herstammen, theils dafür, daß sie von Judenchristen verfaßt sind. Von dem (arabisch erhaltenen) Evangelium infantiae servatoris sagt Thilo codex apocr. Nov. Test. I. p. XLIII inde probabilis redditur conjectura, textum Arabicum esse versionem Syriaci exemplaris. Vom Evangelium Nicodemi ibid. p. CXIX Totus autem liber, qualem nos habemus, ab homine e gente Judaica, ut videtur, oriundo compactus est, eo potissimum consilio, ut Judaeis proavorum testimonio de Jesu Christo persuaderetur. — Noch viel näher aber ist uns die Annahme eines Zusammenhangs mit dem Evangelium der Hebräer gelegt bei dem Protevangelium Jacobi minoris. Es ist unter den erhaltenen Pseudoevangelien neben dem (gnostisch-manichäischen) Evangelium Thomä (Thilo l. c. p. LXXXIX) wahrscheinlich das älteste. Der Verfasser wird als ein Ἑβραῖος bezeichnet, Thilo l. c. p. LXI. Die Verwandtschaft, wo nicht Identität des (verloren gegangenen) Evangelium Petri mit dem der Hebräer ist außer Zweifel. Man sehe nun, wie Origenes das „Buch des Jacobus" mit dem Evangelium Petri zusammen-

Digitized by Google

ſtellt: tom. XI comment. in Matth. p. 223: *τοὺς δὲ ἀδελφοὺς Ἰησοῦ φασί τινες εἶναι, ἐκ παραδόσεως ὁρμώμενοι τοῦ ἐπιγεγραμμένου κατὰ Πέτρον εὐαγγελίου ἢ τῆς βίβλου Ἰακώβου, υἱοὺς Ἰωσὴφ ἐκ προτέρας γυναικὸς συνῳκηκυίας αὐτῷ πρὸ τῆς Μαρίας* vgl. das Protevangelium Jacobi c. 9 (bei Thilo l. c. p. 208).

70) Wir verdanken dieſe Notiz der gütigen Mittheilung des Herrn Prof. E. Henke, welcher ſich in Rom mit eignen Augen von dem angegebenen Thatbeſtand überzeugt hat.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Ueber die im Neuen Testament bekämpften Häresieen.

Die Briefe des neuen Testaments sind ihrem größeren Theile nach das Product des Kampfes, in welchem die Apostel die werdende Christenheit vor den vielgestaltigen Entartungen zu wahren hatten, die unter dem Einflusse nicht-christlicher Geistesmächte und Principien im apostolischen Zeitalter mit einer Allgemeinheit und Stärke hervorbrachen, die mit den damaligen Wirkungen des Geistes Christi fast in gleichem Verhältniß stand und nur durch die höchste Vereinigung apostolischer Einsicht und Kraft überwunden werden konnte. Dadurch eben sind diese Schriften so ein unerschöpfter Schatz der Erkenntniß und Ermahnung auch für alle geistigen Gefahren und Verderbnisse in allen späteren Zeiten der Kirche geworden, weil schon der im apostolischen Jahrhundert zu bekämpfende Irrthum alle Hauptformen, in denen er überhaupt auftreten, und die Energie, zu welcher er es bringen kann, aufgeboten und erschöpft hat. Der Gedanke, daß in jener Periode die Zustände der Kirche in ihrer ganzen folgenden Entwicklung anticipirt und präformirt gewesen, kann noch in andrer Weise zur wahren wissenschaftlichen Einsicht erhoben werden, als es bis jetzt von denen, welche ihn aussprachen, geschehen ist.

Eine Annäherung zu solcher Einsicht wird sich uns ergeben, wenn wir von den Formen des Irrthums in der neute-

Digitized by Google

ſtamentlichen Zeit einen zuſammenhängenden Ueberblick geben. Wir haben jedoch dabei auch hier zunächſt den Hauptzweck unſerer Erörterungen im Auge, nämlich die Aechtheit neuteſtamentlicher Schriften aus ihrem literaturgeſchichtlichen und univerſell-geſchichtlichen Zuſammenhang nachzuweiſen. Hiezu wird es dienen, wenn wir die Geſtalten des Irrthums im erſten Jahrhundert der Kirche im Zuſammenhange unter ſich und mit vorchriſtlichen Tendenzen, ſo wie als Anfangspunct der häretiſchen Entwicklung des zweiten Jahrhunderts und in ihrem Unterſchiede von den ſpätern, nachapoſtoliſchen Erſcheinungen zu begreifen ſuchen.

Wenn es ſich ergibt, daß die im neuen Teſtament bekämpften häretiſchen Tendenzen aus Elementen, welche das Chriſtenthum ſchon vorfand, im apoſtoliſchen Zeitalter nicht nur entſtehen konnten, ſondern bei der erſten Berührung gerade in dieſer hier ans Licht tretenden Form entſtehen mußten — wenn es ſich ferner zeigt, daß dieſe häretiſchen Beſtrebungen, wie ſie in der erſten Periode des apoſtoliſchen Zeitalters (vom J. 30 bis 60) anheben, in der Uebergangszeit (J. 60—70) ſich ſteigern und in der zweiten Periode (J. 70—100) ſich vollenden, unter ſich ſelbſt einen unverkennbaren mit der geſchichtlichen Aufeinanderfolge der Schriften zuſammentreffenden Fortſchritt darſtellen, — wenn ſie endlich, obwohl als Vorbereitung und Vorſtufe der Secten des zweiten Jahrhunderts doch in einem höchſt weſentlichen, durch ihre Alterthümlichkeit und Urſprünglichkeit bedingten, Unterſchied von denſelben erſcheinen: ſo wird auch von dieſer Seite her eine wahrhaft hiſtoriſche Beſtätigung der Aechtheit für die urchriſtlichen Documente gegeben ſein, welche uns nicht nur ihre Entſtehung im erſten Säculum, ſondern ſogar ihre Entſtehung in dieſer Aufeinanderfolge verbürgt, in der ſie nach der chriſtlichen Ueberlieferung geworden ſind.

Und es tritt hier der merkwürdige und für die Löſung

Digitized by Google

unsrer Hauptaufgabe höchst erwünschte Fall ein, daß diese Beglaubigung gerade mehreren der am meisten angefochtenen Werke, den Pastoralbriefen des Paulus, dem 2. Briefe des Petrus und dem Briefe des Juda, so wie den Johanneischen Schriften zu Gute kommt. Gerade an ihnen wird es sich uns darthun, daß sie keinem anderen als eben demjenigen historischen Momente angehören, welchen die Ueberlieferung ihnen anweist.

Was wir hier geben, ist nicht der ganze Verlauf und Umfang der Specialforschung, welche uns oblag und uns zu unsern Resultaten geführt hat, sondern nur ein Ueberblick des Gesammtergebnisses aus den hier einschlagenden Betrachtungen. Nur bei einigen derselben wird es unerläßlich sein, sie hier bis ins Einzelne auszuführen.

Die Concentration einer so großen Fülle von Einsicht und Geistesmacht, wie sie der Christ in den Briefen der Apostel erkennt, hat unter ihren wichtigsten veranlassenden Ursachen diese, daß es Aufgabe der Apostel war, die zwei größten religiösen Potenzen, welche neben dem Christenthum existiren und eben damals in eine verderbliche Verbindung mit demselben treten, zu überwinden: den Judaismus und das Heidenthum.

Beide bilden einen großen welthistorischen Gegensatz auf religiösem Gebiete, indem sie sich als falsche Knechtschaft und falsche Befreiung des Geistes zu einander verhalten. Nicht nur im Ethischen und Praktischen ist diese Antithese, als Aengstlichkeit und Gebundenheit des Judaismus und als falsche Entfesselung und Zügellosigkeit heidnischer Unsitte zu erkennen, sie wiederholt sich im Theoretischen als traditionelle Erstarrung der Lehre und Erkenntniß auf der einen und als willkührlichste Entfesselung der subjectiven Speculation auf der andern Seite. Denn das Heidenthum, seit die erste Unmittelbarkeit mythologischen Völkerglaubens und seine magische Gewalt über die Gei-

Digitized by Google

ster gebrochen war, konnte sich nur noch als eine die göttlichen Dinge überwältigende Religionsphilosophie, als Gnosis geltend machen, und im heidnischen Gnosticismus (gegen den der jüdische an Bedeutung, Macht und Ausbreitung weit zurücktritt) haben wir die eigentliche Antithese, das andere Extrem zu den Verirrungen des Judaismus zu erkennen.

Tieferes Eingehen auf die Religionsgeschichte lehrt, daß selbst die jüdische Gnosis, wie sie sich schon vor dem Christenthum in der alexandrinischen Religionsphilosophie Philons, bei Therapeuten und Essäern ausgebildet hatte, nur aus einer Combination der mosaischen Religion mit solchen Erkenntnissen und Bestrebungen, welche auf dem Gebiete des Heidenthums erwachsen waren, erklärt werden kann. Und wenn bei einem nicht ganz geringen Theile heidnischer Gnostiker die strengste Asceſis und die unnatürlichste Bekämpfung des Materiellen als praktische Seite bemerkt wird, so hebt dieß die Gültigkeit des oben aufgestellten Gegensatzes nicht auf, da eben diese Asceſe, diese irregehende, aus dem tiefsten, nur zu leicht in das Gegentheit umschlagenden Haß gegen die Leiblichkeit entsprungene Bändigung des Materiellen das Mittel zu jener falschen Befreiung des Geistigen sein sollte, und da ferner gerade diejenigen Gnostiker, deren Asceſis am strengsten und nachhaltigsten gewesen, nämlich die Marcioniten, die am wenigsten excessiven in der Gnosis, ja eigentlich gar keine Gnostiker, sondern unphilosophische Dualisten gewesen sind. —

Der erste Feind, den das Christenthum als einen in sein eigenes Gebiet eingedrungenen zu stürzen hatte, war der gewöhnliche Judaismus, in seiner einfachen, nicht gnostischen, sondern pharisäischen Gestalt, der sich später im Talmudismus fixirt hat, weshalb wir ihn den pharisäisch-talmudischen nennen [1]). Sein Anfang ist mit höchster Schlichtheit und Wahrheit in der Apostelgeschichte Kap. 15 erzählt. Wie im Neuen Testament, namentlich im Briefe an die Galater,

Digitized by Google

so werden noch im zweiten Jahrhundert, namentlich bei Ignatius und Justinus Martyr ganz einfach als seine drei Kennzeichen angegeben: Die Beobachtung des Sabbats, der Speisegesetze und der Beschneidung. Allenthalben, wo in die christliche Gemeinde Juden eintraten, konnte diese erste Alteration des reinen Christenthums entstehen. Ihre Ueberwindung ist die Aufgabe des Paulus gewesen; während seines ganzen Laufes hatte er diese Verirrung, sei es in Form häretisch-bösartiger Anfeindung und Opposition seiner Widersacher, oder als noch anhaftende Schwachheit der Judenchristen zu bekämpfen [2]). Diesem Kampfe und dieser Bestimmung des Paulus verdanken wir die herrlichsten Expositionen seines Evangeliums, wie die im Briefe an die Römer; diese Aufgabe seines Lebens hat Paulus mit dem vollkommensten Erfolge erfüllt, er insbesondre hat die werdende Kirche von den Banden, in welche der Judaismus sie schlagen wollte, in einer Weise befreit, daß wir in der zweiten Periode des apostolischen Zeitalters so wie in den folgenden Zeitläuften keine bedeutende Gefahr mehr von dieser Seite drohen sehen. Freilich nicht allein durch diese geistige Kraft ist die Macht des alten Judaismus für die Kirche ein für allemal gebrochen worden, sondern erst durch das große Ereigniß des Unterganges der heiligen Stadt, des Tempels und des israelitischen Staates ward dieser Sieg ein vollendeter [3]). Wie im palästinensischen Judenthum zur Zeit des noch bestehenden Tempels neben dem vorherrschenden Pharisäismus, der Sadducäismus als die weit minder wichtige Tendenz zurücktrat, die jüdische Gnosis aber in tiefer Zurückgezogenheit sich verborgen hielt [4]), so ist es auch mit den Einwirkungen dieser beiden Principien auf das Christenthum in der Zeit des Paulus beschaffen. Nur in Corinth sehen wir solche Zweifel an der Auferstehung, welche durch die Gesinnung, aus der Paulus sie ableitet, und durch die Skepsis, mit der sie sich aussprechen, an den Sadducäismus erinnern und vielleicht

Digitized by Google

mit ihm in einem historischen Zusammenhang stehen; nur in Colossä und der Umgegend sehen wir mit Bestimmtheit eine jüdische Gnosis mit dem Christenthum in Verschmelzung treten, deren Analoga oder Ursprünge bei den Essäern und den ganz geistesverwandten Therapeuten und bei Philon mit der größten Sicherheit nachgewiesen werden können [5]).

Als des Paulus Laufbahn sich ihrem Ziele näherte, trat, wie wir schon einmal bezeichnet haben, jene große Wendung im geistigen Zustand der Kirche ein, welche die Uebergangszeit, die Jahre 60 bis 70, ausfüllt. Noch vor seinem Hingang sollte Paulus die Anfänge einer ganz andern, dem Judaismus extrem entgegengesetzten Entartung, auf dem Boden der von ihm selbst gegründeten heidenchristlichen Gemeinden keimen sehen. Seine Ahnungen spricht er in den denkwürdigen Worten des Abschieds von der Gemeinde zu Ephesus (im J. 58) aus: ἐγὼ γὰρ οἶδα τοῦτο, ὅτι εἰσελεύσονται μετὰ τὴν ἄφιξίν μου λύκοι βαρεῖς εἰς ὑμᾶς, μὴ φειδόμενοι τοῦ ποιμνίου· καὶ ἐξ ὑμῶν αὐτῶν ἀναστήσονται ἄνδρες λαλοῦντες διεστραμμένα, τοῦ ἀποσπᾶν τοὺς μαθητὰς ὀπίσω αὐτῶν (Apstgesch. 20, 29. 30) und in den nach Ephesus gerichteten Briefen an Timotheus sehen wir diese düstern Ahnungen zu schreckensvoller Prophetie gesteigert (1 Tim. 4, 1 ff. u. 2 Tim. 3, 1 ff. — zwei Vorausſagen, welche sich auf die beiden Hauptformen der Gnosis, die eine auf die ascetische, die andere auf die unsittlich zügellose beziehen) und bereits tritt an einzelnen Erscheinungen der Wirklichkeit die Bestätigung dieser Vorausſagen hervor.

In diesen beiden Briefen — denn in dem an Titus bezieht sich der Apostel mit keinem Worte auf gnostische Irrlehren, sondern nur auf ererbte Verkehrtheiten der Juden, die sich auch in der christlichen Gemeinde noch hervorthaten [6]) — sind außer den judaistischen Gesetzeslehrern (die vor allem abgesondert werden müssen) zweierlei Irrlehrer zu unterscheiden. Von

Digitized by Google

den einen, deren Irrweg dreimal mit denselben Worten geschildert wird („sie haben am Glauben Schiffbruch gelitten, sie „haben das Ziel der Wahrheit, des Glaubens verfehlt" 1 Tim. 1, 19. 20. 6, 20 und 2 Tim. 2, 16—18 und 25) erfahren wir, daß sie eine ψευδώνυμος γνῶσις vorgaben, und dieselbe mit eitlem Geschwätz (κενοφωνία) und verwegener Opposition (ἀντιθέσεις) gegen den Apostel behaupteten, so daß sie ihre Irrlehre bis zur Blasphemie trieben und von Paulus ausgeschlossen werden mußten. Von den Sätzen ihrer Gnosis lernen wir nur einen kennen, den des Hymenäus und Philetus „die Auferstehung sei schon geschehen", was man nicht anders als im spiritualistischen Sinne fassen darf: eine andere als die rein geistige, in den Christen innerlich schon geschehene Auferstehung sei nicht zu erwarten.

Von diesen Spiritualisten, denen Laster, wie Geiz und Wollust nicht Schuld gegeben werden, muß man genau sondern die im zweiten Briefe geschilderten verführerischen Goeten, welche die Kräfte und den Namen des Christenthums zur Magie mißbrauchen, die magische Kunst aber zum Dienste frevelhafter Wollust ausüben [1]), Menschen, welche gleich den ägyptischen Zauberern, Jannes und Jambres der Wahrheit widerstehen. Die Vorbedingungen zur Entstehung des Treibens einer solchen ἄνοια (2 Tim. 3, 9) waren besonders in Ephesus vorhanden (vgl. Apstgesch. 19, 13—20).

So sind also in den Pastoralbriefen, welche an das Ende der Laufbahn des Paulus gesetzt werden müssen, bereits in zweifacher Gestalt die ersten Anfänge einer auf dem Boden des Christenthums aufkeimenden gnostischen Richtung angedeutet. Im Beginn aber der zweiten Periode ist der heidnisch-gnostische Abfall in den Gemeinden Vorderasiens mit riesenhafter Energie hervorgebrochen. Paulus hatte sein Werk vollendet; Petrus war bestimmt, noch vor seinem Lebensende gegen dieses Verderben seine warnende Stimme zu erheben, und nach-

Digitized by Google

dem Juda der Bruder des Herrn ihm hierin gefolgt, blieb die Aufgabe, in der zweiten Periode den großen Kampf zu bestehen, die Kirche in dieser neuen Krisis zu retten, und zu einem geistig vollendeten, auch nach dieser Seite hin gesicherten und siegreichen Zustande zu führen, dem heiligen Johannes.

Hatte Paulus (2 Thessal. 2) die bevorstehende Apostasie in der Kirche, den Gräuel an heiliger Stätte und das Auftreten des Menschen der Sünde als Zeichen der letzten Zeit vorausgesagt, so bezeugt nun Johannes mit offenbarer Zurückweisung auf jene frühere apostolische Verkündigung, daß jetzt das Vorausgesagte eingetreten: *παιδία ἐσχάτη ὥρα ἐστίν· καὶ καθὼς ἠκούσατε, ὅτι ὁ ἀντίχριστος ἔρχεται, καὶ νῦν ἀντίχριστοι πολλοὶ γεγόνασιν· ὅθεν γινώσκομεν, ὅτι ἐσχάτη ὥρα ἐστίν· ἐξ ἡμῶν ἐξῆλθον, ἀλλ' οὐκ ἦσαν ἐξ ἡμῶν· εἰ γὰρ ἦσαν ἐξ ἡμῶν, μεμενήκεισαν ἂν μεθ' ἡμῶν ἀλλ' ἵνα φανερωθῶσιν, ὅτι οὐκ εἰσὶν πάντες ἐξ ἡμῶν* 1 Joh. 2, 18. 19.

Von den beiden Briefen des Petrus ist der erste den paulinischen Gemeinden Vorderasiens, nicht lange Zeit nach ihrer Gründung (1 Petr. 2, 2) als ein Zeugniß bestimmt, welches ihnen die von Paulus und dessen Gehülfen verkündigte Wahrheit bestätigen, die Uebereinstimmung der Lehre des Petrus mit derselben bewähren [8]), und sie zugleich gegen die damals, um die Mitte der sechziger Jahre beginnenden Bedrängnisse von Seiten der heidnischen Obrigkeiten stärken sollte. Als er seinen zweiten Brief unter der Ahnung seines baldigen Todes an dieselben Gemeinden (2 Petr. 3, 1) ergehen ließ, da galt es alles aufzubieten, um sie gegen die Gefahren des bereits anhebenden, wiewohl noch nicht vollkommen gereiften gnostischen Abfalls zu schirmen.

Dieselben Verführer, vor denen hier Petrus als vor kommenden warnt, bekämpft nicht lange nach ihm Juda als

Digitized by Google

die schon gekommenen, mit Zurückbeziehung auf die Vorhersagen und Warnungen der Apostel [9]).

Es war der Zeitpunct eingetreten, in welchem, nach dem Hinscheiden der ersten Generation der Christen die Spötter mit der Frage hervortraten: „wo ist nun die Erscheinung seiner Zukunft, denn seit die Väter, die ihrer harreten, entschlafen sind, ohne sie erlebt zu haben, bleibt es sicher alles, wie es von Anfang von der Schöpfung her gewesen ist." (2 Petr. 3, 4). Es waren solche, welche die Prophetieen von der Zukunft des Herrn verdrehten, des Gerichtes spotteten, und die heidnische Zügellosigkeit der Lüste durch eine Gnosis, deren Geheimnisse sie für schnöden Gewinn mittheilten, und durch den frevelhaftesten Mißbrauch der Lehre des Paulus von der Freiheit des Christen und der göttlichen Gnade sanctionirten (vgl. 2 Petr. 3, 16 mit Jud. 4 und mit 2 Petr. 2, 19). Einst vom Geiste Christi ergriffen und durch die Taufe entsündigt, waren sie durch ihren Abfall in Zusammenhang mit der dämonischen Geisterwelt getreten und rissen durch verführerische Lehren viele Unschuldige unter den Christen in den gleichen Abgrund des Verderbens hinein. Dieß sind die in den beiden Apostelschriften klar hervortretenden Charakterzüge jener schrecklichsten Gestalt des Abfalls und der Verführung, die jemals in der Christenheit aufgetreten ist. Den positiven Inhalt der dämonischen Gnosis, welche als Theorie diesem Treiben zur Seite ging, enthüllen die heiligen Schriftsteller nicht, nur eine räthselvolle Andeutung lassen sie fallen (Judä V. 8), deren Sinn noch keine Erklärung erschöpft hat [10]).

Es sind Verführer ganz derselben Art, wie wir sie hier kennen gelernt haben, in den Gemeinden von Ephesus, Pergamus und Thyatira, gegen welche die Drohungen des Weltrichters in den Sendschreiben der Offenbarung ertönen, und die übrigen johanneischen Schriften sind durch und durch voll positiver Wahrheit, die als Antidoton diesen Irrleh-

Digitized by Google

wern der zweiten Periode entgegengestellt und zur Vollendung der Kirche enthüllt werden mußte.

Die Symptome des Verderbens, welche in den Sendschreiben der Offenbarung gerügt werden, sind dieselben mit denen, welche Petrus und Juda geschildert haben. Auch hier verbindet sich zügellos heidnische Sitte und Verführung der Gläubigen zur Unzucht mit einer Gnosis, welche Geheimnisse, „Tiefen des Satans" aufzuschließen verheißt. Wie in jenen Briefen die Pseudopropheten, welche für schnöden Lohn ihre Geheimlehre mittheilen und die Eingeweihten zu Gräueln verleiten, mit Bileam verglichen werden, so sind auch hier „Anhänger der Lehre Bileams" bekämpft. In manchen individuellen Abarten kann sich das Unheil in Asiens Gemeinden zerspalten haben. So scheint es, daß die Nicolaiten in der Gemeinde zu Pergamus von den Anhängern der Lehre Bileams unterschieden werden müssen [11]).

Der eigentliche Inhalt ihrer satanischen Gnosis, die Verborgenheiten, welche sie aufzuschließen versprachen, sind auch hier mit Dunkel bedeckt, aber die negativen Sätze, mit denen sie offen gegen das Evangelium auftraten, stellen folgenden Fortschritt dar. Sie hatten begonnen mit entschiedener Abläugnung der Auferstehung. Allen Gnostikern ist dieß gemeinsam; eine Verneinung, welche sich allenthalben von selbst erzeugen mußte, aus der heidnischen Denkweise überhaupt, sowie insbesondre aus platonischer Ansicht, aus dem Sadducäismus so gut als aus der jüdischen Gnosis. Im apostolischen Zeitalter trat dieser älteste häretische Satz fast überall mit derjenigen Consequenz auf, welche in dem zwar unächten aber höchst alterthümlichen Fragmente des zweiten Briefs des Clemens von Rom, so ausgesprochen wird (Kap. 9): *αὕτη ἡ σὰρξ οὐ κρίνεται οὐδὲ ἀνίσταται.* Denn dieß ist die nächste Folgerung, zu der wir die Häretiker dieser Richtung fortschreiten sehen: daß sie mit der künftigen Auferstehung das Gericht und die

Digitized by Google

Wiedererscheinung Christi läugnen, daß sie durch ihre Gnosis zugleich Freiheit, absolute Exemtion von jedem Gerichte versprechen.

Hieran schließt sich dann der letzte Satz, mit dem sie hervortraten, daß Christus auch das erstemal nicht im Fleische erschienen sei. Der durchaus heidnische und der jüdische Gnosticismus trafen auf verschiedenem Wege in dem einen Puncte zusammen, das μυστήριον τῆς εὐσεβείας, die wahre Menschwerdung des wahren Gottes in Jesu Christo zu läugnen und dieser Spitze des Irrthums sind des Johannes Briefe und Evangelium entgegengesetzt [12]), indem sie die Wahrheit und Wirklichkeit der menschlichen Erscheinung Jesu und zugleich die Identität der menschlichen Persönlichkeit mit der göttlichen vertheidigen.

Jenen Irrthum, den wir den doketischen im weitesten Sinne nennen, verfolgt Johannes nicht in seine zufälligen Verzweigungen, sondern er bezeichnet das sich gleich bleibende in der Lehre der irrigen Geister: daß sie nicht bekennen, daß Jesus ist der Christus, der Sohn Gottes; daß Jesus Christus im Fleische gekommen ist und im Fleische kömmt (zum Gericht) vgl. 1 Joh. 2, 22. 23, sodann 4, 1 — 3 und 2 Joh. 7.

Mit seinem positiven Zeugniß gibt er den Gläubigen die Schutzwehr gegen alle Arten der sich aufdrängenden und an die Stelle der göttlich-menschlichen Wirklichkeit setzenden εἴδωλα. Denn in den Schlußworten des ersten johanneischen Briefes τεκνία φυλάξατε ἑαυτοὺς ἀπὸ τῶν εἰδώλων müssen wir nicht eine Warnung vor den Götzen, sondern vor den wesenlosen Schemen erkennen, welche die Häretiker an die Stelle der Erkenntniß des menschgewordenen eingebornen Sohnes vom Vater setzten. (Vgl. E. A. von Schaden, über den Begriff der Kirche 1841, S. 16.)

Unter jenen εἰδώλοις sind aber nach ächt historischer Forschung bereits in jener Zeit zwei Modificationen zu unterschei-

Digitized by Google

den. Einmal der gewöhnliche, gnostische oder gnostisch-heidnische Doketismus: daß Christus nur in scheinbarer Menschengestalt erschienen, nicht als Mensch geboren sei und nur zum Schein gelitten habe, der Doketismus, den Ignatius allenthalben bekämpft. Zweitens aber muß Wahrheit in den Aussagen der Alten sein, daß damals bereits die jüdisch-gnostische Form des Irrthums vorhanden war, welche Jesum als bloßen Menschen betrachtet und den himmlischen Christus, der als Geist in der Taufe auf ihn herabgekommen und vor dem Leiden von ihm gewichen und zurückgekehrt sein soll, von dem irdischen Jesus unterschied. Es soll dieß die Lehre des Cerinthus gewesen sein. Sein Name ist der einzige von den Namen der durch Johannes bekämpften Irrlehrer, der sich erhalten hat. Es ist kein Grund vorhanden, in den Nachrichten der Alten über ihn jeden historischen Kern abzuläugnen [13]). —

Johannes hat die Gründung der Kirche, deren geistiger Mittelpunct seit Jerusalems Fall in Mitte der von Paulus gestifteten Gemeinden Vorderasiens war, zum Schlusse geführt und der Thätigkeit des Paulus und Petrus das Siegel der Vollendung aufgedrückt. Wer mit tiefer eindringendem Blick Zustand und Glaubenslehre der Kirche im zweiten und dritten Jahrhundert erforscht, muß erkennen, daß sich allenthalben die Gestalt zeigt, welche die Kirche durch Johannes gewonnen hat. In der Lehre und im Wandel war ihr nicht mehr die von Paulus einst eröffnete Einsicht in den successiven Heilsweg, den der Einzelne zu betreten hat, im Gegensatz zu den Forderungen des Judaismus, die lebendige Hauptsache ihres geistigen Seins, — tritt ja sogar das Verständniß ächt paulinischer Heilslehre in demselben Maaße als ihre Reproduction in den Kirchenvätern allenthalben zurück [14]), — sondern alles ordnet sich ihr der großen objectiven Wahrheit vom Logos, dem eingebornen Sohne Gottes und seiner Menschwerdung unter, und nie ist so geisterfülltes und herrliches über diese höchste

Digitized by Google

und heiligste aller Lehren geschrieben worden als von den Vätern der alten Kirche, von Irenäus und Tertullian, bis auf Athanasius und Augustinus. Dieß aber ist eben ihr johanneischer Charakter, das Gepräge der Vollendung, welches, freilich mit nach und nach ermattendem Glanze, Jahrhunderte hindurch an ihr geleuchtet hat. Es ist die Nachwirkung der das apostolische Zeitalter beschließenden Thätigkeit des Johannes, wenn die Kirche aus dem verhängnißvollsten Kampfe, den sie seit dem Hingang der Apostel zu bestehen gehabt hat, aus dem Kampfe mit der vielgestaltigen Hydra gnostischer Mischreligionen im zweiten und dritten Jahrhundert, ohne die Mittel äußerer Macht und hierarchischer Gesetzgebung, rein durch die Kraft geistiger Waffen, siegreich hervorgegangen ist; das Panier der Wahrheit, womit sie damals überwunden hat, ist das Zeugniß von Jesu, dem im Fleische erschienenen Sohne Gottes, in seiner johanneischen Form. Und so tritt für den Forscher die ganze Entwicklung der Folgezeit als eine große Bestätigung ein, für die an sich schon höchst glaubwürdige Ueberlieferung des Alterthums, daß Johannes, die andern Apostel alle überlebend, ihr gemeinsames Werk, die Gründung und Festigung der Kirche gekrönt und vollendet hat.

Aber freilich im Laufe der Zeiten, in denen keines Apostels Gegenwart die Kirche mehr schirmte, — wir können es uns nicht versagen, hier noch einen Blick auf die folgende Entwicklung zu werfen, — erwuchs in der Kirche während ihres großen Kampfes gegen die falsche Gnosis und für das Mysterium der Gottseligkeit ein mit langsam vorwärts schreitender Allmähligkeit wachsendes Uebel, eine eigentliche Verdunkelung der einst durch Paulus gewonnenen, durch Johannes bestätigten Einsicht in die subjectiven Wege des Erlösungswerkes [15]). Jener alte Feind, der Judaismus, war als äußere Macht gefallen und von dieser Seite schien keine Gefahr mehr zu drohen, aber, war auch keine historische Wiederanknüpfung an ihn

Digitized by Google

möglich, so hat doch jene Tendenz, die ihm eigen ist, ihre psychologischen Wurzeln im menschlichen Gemüthe, wo sie, wenn es nicht durch die läuterndsten Einflüsse himmlischer Wahrheit gehütet wird, immer neu aufsprossen und emporwuchern. Ein neues, anfangs höchst unbewußtes und in demselben Maaße harmloses und entschuldbares Aufkeimen des Vertrauens auf eigne Werke, auf heilige Cerimonien, zum Theil von menschlicher Einsetzung und auf selbsterwählte Entsagungen, in Verbindung mit dem allmähligen Fixiren der ganzen Erkenntniß in traditionellen unbeweglichen Satzungen, — dieß war es, woran die Kirche in den folgenden Jahrhunderten litt, wodurch sie einer Rückführung auf die ursprüngliche Lauterkeit durch paulinisches Zeugniß bedürftig wurde [16]).

Und was ist sie anders, die katholische Kirche, namentlich in der Stellung, in welcher sie seit ihrem Bündnisse mit der römischen Kaisergewalt und durch die Aufnahme ganzer Nationen in ihren Schooß eingetreten ist, als die großartigste, göttlich-zugelassene, aber darum doch nicht von Gott auf ewig berechtigte Restauration alttestamentlicher Theokratie auf dem Boden des Christenthums, und damit zugleich der Versuch einer Anticipation des künftigen herrlichen Reiches Jesu Christi, in welchem Er über die verklärte Erde und die geheiligte Menschheit herrschen wird [17]).

Sie hat eine große Bestimmung erfüllt, — vielleicht noch eine ebenso große in Zukunft zu erfüllen, diese Mutter der Völker; aber sie hegte und hegt die wiedererwachten irrigen Tendenzen des alten Judaismus zugleich in ihrem Schooße, und nachdem ihre Lenker den Mahnungen zur Läuterung, die ein Jahrtausend hindurch an sie ergingen, ihr Gemüth in steigender Hartnäckigkeit verschlossen, mußte statt der sanften und milden Umgestaltung, welche der belebende Hauch willig aufgenommener heilender Wahrheit hätte bewirken sollen, ein endlich losbrechender Orkan die Hemmnisse gewaltsam vor sich

Digitized by Google

niederwerfen und die aufgethürmten Bollwerke des Irrthums mußten durch den Posaunenschall eines neu ertönenden paulinischen Zeugnisses fallen.

Zum andernmal hat Paulus das auf der Kirche lastende Joch des Judaismus zertrümmert.

Aber auch das anderemal hat nach diesem Siege der schrecklichere Feind, die falsche fesselose Gnosis ihr Haupt erhoben.

War es selbst dem großen Apostel unvermeidlich, daß sein Wirken Anlaß zum Hervorbrechen der heidnischen Gnosis, daß sein in inspirirte Geistesworte gefaßtes Zeugniß in verbrecherischer Verdrehung ihre Losung wurde [18]), wie sollte das Werk der Reformation, ein mit Sünde bedecktes Werk der sterblichen Menschen nicht demselben Schicksale verfallen? Der Christ muß der Wahrheit die Ehre geben und bekennen, daß in der Reformation auch heilsame Schranken gefallen und in Folge des von ihr eingeleiteten Processes eine falsche, eine zum Endziel der Geschichte hinstürmende Entfesselung der Geister eingetreten ist. Die Schuld davon, daß die Reform als eine solche Catastrophe eintreten mußte, erkennt der Christ als eine Gesammtschuld, die nicht am wenigsten auf den Häuptern der alten Kirche lastet. Die Thatsache aber, daß sich der neuere Protestantismus hinsichtlich seines dogmatischen, speculativen und kirchlichen Zerfalles in einer furchtbaren Parallele mit der falschen Gnosis der ersten Jahrhunderte entwickelt hat, diese Thatsache, welche uns seit dem Auftreten Möhlers mit immer schärferem Nachdruck vorgehalten wird [19]) — wer darf es wagen sie zu läugnen?

Und was ist es nun, dessen die Kirche, auf diesem Stadium angelangt, bedarf? nicht eine gewaltsame Repristination des Standpunkts, auf welchem die erste oder zweite oder dritte Generation nach der Kirchenspaltung angelangt war, nicht ein Zurückfliehen in den Schooß der alten Kirche, welche, wenn auch

Digitized by Google

in vielem Einzelnen vielfach geläutert, doch dem pauliniſchen Zeugniß ihr Herz und ihr innerſtes Leben noch nicht wahrhaft geöffnet hat, — nicht einmal die lauterſte Wiederbelebung des pauliniſchen Zeugniſſes, welches freilich nimmermehr unter uns erlöſchen darf, iſt es was ihr die Vollendung ihres Daſeins gewähren kann; nein! um geläutert, um wahrhaft gereinigt zu beſtehen am Ende der Tage, bedarf die Kirche Chriſti, daß des Johannes Geiſt über ſie herniederkomme [20]). Männer, denen es gegeben wird, ein johanneiſches Zeugniß abzulegen, denen es gelingt, das hohe Myſterium der Menſchwerdung Gottes in Jeſu über alles zu erheben und aus ihm alle Fülle der Weisheit und Erkenntniß und alle Kraft der Heiligkeit abzuleiten, ſie ſind die Vorboten einer beſſern, einer vollendenden Zukunft der einen, heiligen, allgemeinen und apoſtoliſchen Kirche [21]).

Der Entwicklungsgang, welcher ſich auf ſolche Weiſe durch ſiebzehn Jahrhunderte der Kirche hindurchgezogen und ſeinen Abſchluß noch nicht erreicht hat, liegt in dem rapiden Verlauf der innern Geſchichte zweier Menſchenalter im apoſtoliſchen Zeitalter auf urbildliche und vorbildliche Weiſe präformirt vor unſern Augen.

Was ſich nach der guten und der böſen Seite hin, in der ſpätern mehr natürlichen Entwicklung gemildert und gedämpft über Jahrtauſende ausbreitet, iſt in jenem „Jahrhundert der Wunder" — wie Johann von Müller das apoſtoliſche Zeitalter genannt hat — mit beiſpielloſer Energie und Raſchheit des Auftretens concentrirt. Die Fortſetzung des johanneiſchen Zeitalters, der Kampf mit der falſchen Gnoſis reicht zwar auch nach Ablauf der Apoſtelzeit in die folgenden Jahrhunderte hinein, und die ſpäteren Stadien dieſes Kampfs ſind voll Analogieen mit ſeinem erſten, aber eben hierin wird es ſich bewähren, daß ſich der Zuſtand und die Gegenſätze des erſten Jahr-

Digitized by Google

hunderts, wie sie aus den neutestamentlichen Schriften erkannt werden, von denen des zweiten wesentlich unterscheiden. Nie freilich hat man sich ärgerer Verwechslung und Vermengung jenes primitiven Stadiums mit den späteren secundären schuldig gemacht als in der neuesten Epoche sogenannter Kritik. Statt in dem neuen Testament und seiner Entstehungszeit die ursprünglichsten und alterthümlichsten und zugleich inhaltreichsten Anfänge zu erkennen, von denen alle kirchlichen Entwicklungen des zweiten Jahrhunderts sich als abgeleitete und secundäre charakteristisch absondern, hat man die Geschichte und ihren Fortschritt nicht nur verwirrt, sondern durch das unsinnigste ἄνω κάτω geradezu auf den Kopf gestellt.

Es ist der eine, allen andern Irrthümern zu Grunde liegende Trugschluß des modernen Unglaubens, daß er, statt anzuerkennen: Christus hat die Kirche gegründet und nur ein Christus wie dieser, den die Evangelien uns schildern, konnte sie gründen, — sich überredet, daß nicht die Kirche durch Christus geworden, sondern im Gegentheil dieser Christus das Geschöpf der sagenbildenden, dichtenden oder träumenden Kirche sei, — eine Kritik, mit welcher dann nothwendig die tiefste und schmachvollste Unwissenheit darüber gesetzt ist, woher denn der Ursprung dieser wundersamen, schöpferischen Kirche abzuleiten, und wie er zu verstehen sei!

Es ist nun nichts als derselbe Trugschluß, der sich in der Beurtheilung der einzelnen neutestamentlichen Bücher wiederholt.

Wem das Auge für das wahre pneumatische Verständniß des neuen Testaments geöffnet ist, der erkennt in jeder neutestamentlichen Schrift eine schöpferische, begründende Geisteshat, er erkennt in ihr als solcher eine der Vorbedingungen des Werdens einer Kirche wie diese, welche wir dann im zweiten Jahrhundert in ihren natürlichen Verlauf eintreten sehen. Von der Pseudokritik dagegen, in ihrer neuesten Form, wird dieser secundäre Verlauf des zweiten Jahrhunderts mit einer in der

Digitized by Google

Geschichtsforschung beispiellosen Willkühr als das erste (— mit unerklärtem und unerklärlichem Anfang) gesetzt. Seine Producte sollen dann die meisten Apostelbriefe, die Apostelgeschichte, die Evangelien, selbst das johanneische sein. Wo im neuen Testament Gnostiker bekämpft werden, — in den Pastoralbriefen insbesondre —, da sind es die Gnostiker des zweiten Jahrhunderts, dieselben, gegen welche Irenäus und Tertullian ihre Schriften gerichtet haben. Und diese ganze Umstürzung der historischen Wirklichkeit mußte sich mit der ungeheuren Abentheuerlichkeit vollenden, daß das Evangelium des Johannes, (welches allerdings den primitiven Entwicklungsgang des Urchristenthums, wie wir ihn aufgezeigt haben, abschließt) an das Ende der fingirten Entwicklungsreihe tief ins zweite Jahrhundert herabgesetzt wird [22]) — ein Culminationspunct in der Entstellung der ältesten Kirchengeschichte und in der Entartung der kritischen Wissenschaft, durch welchen wo möglich selbst Bruno Bauers Entdeckungen überboten sind, Entdeckungen wie diese, daß die Worte: „Du bist Petrus und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen," im Interesse der werdenden römischen Kirche und zu Gunsten ihres Primats gedichtet sein sollen.

Zwar dürfen wir uns mit der Hoffnung nicht schmeicheln, einen von jenen zu überzeugen und zu gewinnen, in denen mit der Receptivität für die Wahrheit und Kraft des religiösen Gehalts der heiligen Schriften zugleich das Auge für jede großartige und ursprüngliche Geistesschöpfung geblendet zu sein scheint, wie sie dem Sehenden im neuen Testament und sonst nirgends in den Monumenten des Urchristenthums sich darstellt [23]); zwar wäre es eine eitle Täuschung, wenn wir es uns zutrauen wollten, auf dem von uns betretenen Wege historischer Orientirung über das Verhältniß der Entwicklungen des ersten und des zweiten Jahrhunderts, den betäubenden Wahn zu durchbrechen, von dem durch vermeintliche Entdeckungen das Gemüth des Entdeckers bezaubert und verdunkelt zu

Digitized by Google

werden pflegt; aber es bleibt die Pflicht, zur Warnung der Unbefestigten und Unwissenden unter unserer theologischen Jugend wie zur Wahrung unseres eigenen Gewissens, gestützt auf objectiv geschichtliche Darlegung des wahren Sachverhaltes den entschiedensten Protest gegen jene ganze Verzerrung der Geschichte einzulegen.

Wenden wir unseren Blick nach den Präcedentien zurück, welche vor dem Christenthum da waren und das Eindringen einer jüdischen und heidnischen Gnosis in dasselbe bedingten, ja unausbleiblich machten, so müssen wir sagen: so lange es noch ausgemacht ist, daß es vor dem Christenthum Essäer und Therapeuten, daß es einen gnostischen λογος λογος im ägyptischen Heidenthum gab, daß bereits seit Jahrhunderten eine Mischung und Gegenwirkung der religiösen und philosophischen Elemente des Orients und Occidents, somit auch des persischen Dualismus und griechischer Religionsphilosophie eingeleitet war, mit einem Worte, daß gnostische Elemente vorhanden waren, mit denen das Christenthum gleich bei seiner ersten Verbreitung in Berührung kommen mußte: wird es auch sicher bleiben, daß im ersten Jahrhundert ein primitiver christlicher Gnosticismus dagewesen sein muß, der zwischen der vorchristlichen Gnosis und den gnostischen Secten des zweiten Jahrhunderts das nothwendige und unentbehrliche Mittelglied bildete [24]).

Noch bedarf aber das Verhältniß dieser Mittelstufe zu der des zweiten Jahrhunderts weiterer Aufhellung, noch ist genauere Nachweisung davon nöthig, daß wirklich die neutestamentlichen Gnostiker in allen ihren Zügen den Charakter jener primitiven Zeit erkennen lassen.

Zwischen dem Zeitalter der neutestamentlichen Gnostiker, welches wir bis zum Tode des Johannes, bis nahe an die Zeit des Trajanus, bis ungefähr zum Jahre hundert unsrer Aera rechnen, und dem folgenreichen Hervortreten der Sectenstifter

Digitized by Google

des zweiten Jahrhunderts Basilides, Saturnilos, Valentinus und Marcion, liegt faſt ein ganzes Menſchenalter, von dem wir, ſo wenig unmittelbare Quellen ſeiner Geſchichte wir auch beſitzen, ſagen müſſen, daß die Kirche nie eine größere geiſtige Veränderung erlebt hat, als eben in dieſer Zeit, in den Tagen des Trajanus und Hadrianus. Seit dem Dahinſterben der Apoſtel war die urſprüngliche Fülle der Geiſtesgaben, die erſte ſchöpferiſche Wirkung des heiligen Geiſtes nicht allmählig, ſondern faſt plötzlich zu einem Minimum zuſammengeſunken. Die Schriften der apoſtoliſchen Kirchenväter, welche dieſer Zeit des Trajanus und Hadrianus angehören, zeigen mit dem neuen Teſtament einerſeits und mit den ſpäteren Erzeugniſſen der chriſtlichen Literatur andererſeits verglichen, nicht ein allmähliges Nachlaſſen der Kraft, ſondern wie ein plötzliches Verſiegen, und laſſen ſich nur als ein ſchwacher Nachklang der apoſtoliſchen Schriften vernehmen: die Kluft, durch welche ſie von dieſen, hinſichtlich des eigentlichen Geiſtesgehaltes getrennt ſind, iſt eine gewaltigere als der Unterſchied mancher ſpäterer chriſtlicher Producte von den canoniſchen Büchern. Um dieſe Bemerkung zu machen, bedarf es weder der Geiſtesgröße eines Johannes von Müller noch der eines Schelling (auf dieſe beiden könnten wir uns hier als auf die gewichtvollſten Autoritäten berufen), ſondern nur des einfachſten, an der heiligen Schrift geübten Chriſtenſinnes, den jeder Leſer derſelben in ſich ausbilden kann.

Nur in einem Puncte ſind die Schriften der apoſtoliſchen Väter den neuteſtamentlichen verwandt, in der Einfachheit und Anſpruchsloſigkeit der Form [25]), darin daß ſie noch keine menſchliche Wiſſenſchaft und Gelehrſamkeit zur Unterſtützung ihres Zeugniſſes von der Wahrheit und ihrer Ermahnungen aufzubieten haben, wie ſie ſich dann in den Werken der Kirchenväter des zweiten und dritten Jahrhunderts von Juſtinus Martyr an bis auf Origenes in einer reichen Progreſſion entfaltet.

Digitized by Google

Wir behaupten: die Kirche in der Zeit des Trajanus und Hadrianus hatte die erste schöpferische Geisteskraft der apostolischen Zeit verloren; die Mittel menschlicher Wissenschaft, deren sich die spätere Kirche bediente, hatte sie sich noch nicht angeeignet. Versuche einer umfassenden Apologetik dem Heidenthum und Judenthum und der Häresie gegenüber treten uns erst mit Justinus Martyr in der Zeit des Antoninus Pius entgegen, und hiemit erst beginnt die Arbeit an einer systematischen Darlegung des im Christenthum, im neuen Testament dargebotenen Wahrheitsgehaltes. (Einige schwache, für uns verlorene gegangene Anfänge der Apologetik datirten sich schon aus der Zeit des Hadrianus.)

Ganz parallel mit diesem ersten Anheben kirchlicher Gelehrsamkeit und Systematik treten nun die ersten Gründer gnostischer Systeme in der Geschichte hervor. Noch unter Hadrian sollen Saturnilos — der übrigens, da er kaum ein christlicher Gnostiker zu nennen ist, hier wenig Bedeutung hat, — und Basilides gewirkt haben; unter Antoninus Pius, als Zeitgenossen des Justinus Martyr, bildeten Valentinus und Marcion (nächst Manes die einflußreichsten unter allen Häresiarchen des Alterthums) ihre Systeme aus und gründeten ihre Secten. In diesen Systemen, namentlich in dem des Valentinus haben wir den Versuch einer weitläufig und künstlich ausgesponnenen Verarbeitung christlicher und nichtchristlicher Gedanken, und einer umfassenden philosophischen, exegetischen, kritischen Begründung derselben.

So sind diese Häresiarchen mit ihren Schülern hinsichtlich ihrer geistigen Potenz und Bildungsstufe sowie ihrer Methode der Geltendmachung ganz coordinirt den Kirchenlehrern, von welchen sie bekämpft wurden, und, um den nächsten Satz auszusprechen, der sich hier anschließt: sie stehen ebendeshalb zu den ältesten gnostischen Häresiarchen der neutestamentlichen Zeit in einem ganz analogen Verhältniß wie die

Digitized by Google

Kirchenväter des zweiten und dritten Jahrhunderts zu den Aposteln und den Verfassern der apostolischen Schriften. Ja es wird sich uns der wichtige Gedanke von mehreren Seiten her bestätigen: ganz parallel der innern, geistigen Entwicklungsgeschichte des Christenthums im ersten und zweiten Jahrhundert hat sich auch die Häresis ihm zur Seite entwickelt.

Auch die Häresis muß in jener Zwischenzeit, der Zeit der apostolischen Kirchenväter eine Epoche des Stillstands durchgemacht haben, denn unter allen häretischen Sätzen, welche bei den apostolischen Vätern berücksichtigt werden, ist kaum ein einziger [20]), den nicht schon das neue Testament bekämpft hatte. Wie sich nun aber die ersten Häresiarchen, vor dieser Zeit des Stillstands, zu den spätern, einem Marcion und Valentinus verhielten, die nach derselben auftraten, dieß läßt sich in folgenden drei Hauptsätzen zusammenfassen:

1. Anlangend die Lehre, so gebrach es zwar den ältesten, neutestamentlichen Gnostikern sicher nicht an einer entsetzlichen Erfindungsgabe für die βάθεα τῆ σατανᾶ, aber ihre Theorie war doch noch durchaus unentwickelt im Vergleich mit den complicirten und bis zu ihren letzten Consequenzen ausgebildeten Systemen des zweiten Jahrhunderts.

Die positive Theorie jener war ferner noch eine eigentliche Geheimlehre, wogegen diese ihre Systeme veröffentlicht und selbst in Schriften dargelegt haben [21]).

Hier ist vor allem auf den höchsten, entscheidenden, aber von den Gegnern unseres Wissens nie berücksichtigten Punct hinzuweisen. In allen Schriften gegen die Gnostiker des zweiten Jahrhunderts ist der Hauptangriff auf den großen Hauptsatz gerichtet: Der höchste, der wahre, der von Christus verkündigte Gott sei ein andrer als der Schöpfer der Sichtbarkeit. Das Ankämpfen gegen diesen, die blasphemia creatoris, wie Tertullian sie nennt, war in der That die Haupt-

Digitized by Google

tendenz der Gnostiker des zweiten Jahrhunderts, ob sie ihn nun dualistisch als eigne ewige ῥίζα καὶ ἀρχή dem Vater des Lichts entgegengesetzt darstellten, oder als gesunkenes Emanationswesen betrachteten. Wo wird aber im neuen Testament diese letzte Consequenz des gnostischen Abscheus gegen die Leiblichkeit, die Sichtbarkeit und ihre Gesetze bekämpft und als vorhanden angedeutet? — nicht einmal die räthselhafte Stelle 2 Petr. 2, 10 δόξας οὐ τρέμουσι βλασφημοῦντες (vgl. Jud. V. 8) kann hier angeführt werden.

Wir sind zu der Behauptung genöthigt, die schon Tertullian (de praescriptione haereticorum cap. 34) aufgestellt hat: damals war jene letzte Consequenz noch nicht gezogen, oder wenn man bereits den Dualismus auf diese Weise mit dem Christenthum combinirte, so ward dieser Lehrsatz noch in tiefem Geheimniß verborgen gehalten. Jedenfalls haben wir hierin den allerschlagendsten Beweis, daß im neuen Testament die Documente eines von allen spätern ganz verschiedenen Stadiums des Kampfes mit der Gnosis vorliegen.

2. Was die Form ihres Bestehens und ihr äußeres Verhältniß zur Kirche betrifft, so werden wir es der Natur der Sache entsprechend finden, wenn die Gnostiker des apostolischen Zeitalters sich in der Gemeinde zu halten suchten, und wenn ihnen dieß eine Zeit lang gelang, je mehr sie ihre Lehre noch als Geheimlehre zu behandeln wußten. Von jenen Einzelnen, die Paulus als hartnäckige Widersprecher ausschloß, kann dieß zwar nicht gelten, aber die heidnischen Gnostiker, die nach seinem Tode emporkamen, erscheinen im Briefe des Juda V. 12 Antheil nehmend an den Liebesmahlen der Christen, in der Gemeinde zu Pergamus (Apocal. 2, 12—17) sind die Anhänger der Lehre Bileams und die Nicolaiten, in der zu Thyatira (ib. V. 18—29) sind Jesabel die Pseudoprophetin und ihre Anhänger geduldet. Später hingegen ist die Separation vollzogen, die Gnostiker sind völlig isolirt in eigenen Secten, und

Digitized by Google

im zweiten Jahrhundert werden Versuche gemacht diesen eine förmliche Organisation zu geben. Die Ausscheidung aus der Kirche setzt schon Ignatius als geschehen voraus, und sie muß im Großen und Ganzen als das Resultat ihrer Bekämpfung von Seiten des Johannes eingetreten sein. Man vergleiche noch einmal 1. Joh. 2, 19.

3. Berücksichtigen wir den Charakter und das Streben der Gnostiker im ersten und im zweiten Jahrhundert von seiner ethischen Seite, so finden wir einen Unterschied, der mit der nachgewiesenen Abstufung in der Form der Theorie in genauem Zusammenhang steht, indem die Energie der praktischen verwerflichen Tendenz in gleichem Verhältniß sich abgestumpft und gemildert hat, als die gnostische Theorie sich zur weitläufigen Systematik verzweigte. Zwar ist die Schwärmerei eines Fanatikers wie Marcion, sein Ankämpfen gegen den Schöpfer der Welt, und jene ungeheure Steigerung des Stolzes, mit welchem die Gnostiker auf den Schöpfer der Sichtbarkeit herabblickten, es ist die überspannte Askesis der einen und bei andern der Frohndienst geheimer Laste schrecklich genug, — so viel auch seit fast hundert Jahren zur Milderung und zur Verschönerung dieses Gemäldes gethan worden ist [28]), — dennoch aber muß die Energie der Verworfenheit, mit welcher jene ersten, von Paulus geahnten, von Petrus und Juda und Johannes bekämpften Verführer der Urzeit auftraten, noch um ein riesenmäßiges größer gewesen sein. Ja das neue Testament gibt nicht undeutlich zu verstehen, daß die damaligen Häresiarchen dämonisch inspirirt, von Geistern, die aus ihnen redeten, in Besitz genommen, daß sie eigentliche Pseudopropheten und Pseudoapostel waren [29]), während die spätern sich mit wenigen Ausnahmen in der Sphäre natürlicher, wenn auch überspannter Reflexions-Zustände bewegten. Unter den Gnostikern des zweiten Jahrhunderts traten die einen wie Marcion als Reformatoren und Restaurateren einer angeblich

Digitized by Google

ursprünglich-christlichen Glaubensregel auf, welche schon seit der Apostelzeit verfälscht und verdunkelt worden wäre [30]), die andern machten, wie Valentinus Anspruch darauf, Inhaber einer geheimen Tradition von Christus oder von Paulus her zu sein; anders die eigentlichen Häresiarchen des ersten Jahrhunderts. Simon der Magier und nach ihm sein Schüler Menander erklärten sich selbst für nichts geringeres als für Incarnationen und Messiasse und wurden von ihren Anhängern als solche verehrt [31]).

Wir tragen kein Bedenken zu behaupten, daß auf dem Gebiete der heidenchristlichen Kirche, über welche die reichsten Gaben des heiligen Geistes ausgegossen waren, gleichzeitig eine Fluth dämonischer Wirkungen sich ausgebreitet hat, welche der Kraft des Geistes Gottes gegenüber in einem ähnlichen Verhältniß erscheint, wie die gleichzeitig mit dem Auftreten Christi in Palästina grassirenden gräßlichen Zustände dämonischer Besessenheit. Wie jene, die himmlische Geisteswirkung nachließ, so trat auch für die Gegenwirkung eine Periode des Stillstands ein [32]), und als in der christlichen Kirche gegen die Mitte des zweiten Jahrhunderts die Entwicklung christlicher Glaubenserkenntniß auf rein natürlichem Wege anhob, trat auch die Häresie in ein ähnliches Geleise ein, und wir sehen somit bestätigt jenen durchgängigen Parallelismus der Nachtseite der Kirchengeschichte mit der Geschichte des Lichts und der Wahrheit.

Die neutestamentlichen Schriften aber bewähren sich, wie durch das, was sie bekämpfen, so auch durch die Art, wie sie dagegen streiten als die ächten Documente der Urzeit. Eine ganz andere ist hier die Methode der Polemik als die bei den Kirchenvätern gewöhnliche. Hier in den Briefen der Apostel wird nirgends (wie in den Schriften des zweiten Jahrhunderts) etwa auf eine vorläufige Darstellung der häretischen Lehrsätze, nirgends auf ein specielles Verfolgen ihrer theoreti-

Digitized by Google

schen Detaillirung, auch nicht auf eine Namhaftmachung**) der Personen oder auf eine Geschichte der Factionen eingegangen, sondern mit wahrhafter Geisteserhabenheit wird das positive Zeugniß für die eine unwandelbare Wahrheit abgelegt, und mit unmittelbarer Gewalt das tiefste Centrum des Uebels, die unter den wechselnden Phasen der Theorie gleich bleibende tiefste sittliche Wurzel aufgedeckt, und indem sich die Documente der wunderbaren Urzeit des Christenthums auch durch diesen Charakterzug von allen späteren unterscheiden, muß auch dieß dazu dienen, sie zur Erfüllung ihrer Bestimmung für alle Zeiten geeignet zu machen. —

Obwohl nun mit dem Obigen die Grundlinien einer Geschichte der Häresis im ersten und zweiten Jahrhundert bereits gezogen sind, müssen wir doch noch einen einzelnen Punct als Ergänzung des Gesagten zur Sprache bringen, den wir bisher zur Seite liegen ließen.

Wir haben, indem wir jener großen und für die innere Geschichte der Kirche entscheidenden Progression der Häresis folgten, welche sich in den gnostischen Parteien des zweiten Jahrhunderts verläuft, die Verzweigungen und Fortsetzungen der alten rein judaistischen (pharisäisch-judaistischen) Tendenz noch nicht nachgewiesen, welche in der Uebergangszeit und in der zweiten Periode des apostolischen Jahrhunderts neben dem Umsichgreifen der jüdischen und heidnischen Gnosis hergegangen sein müssen, Tendenzen, die sich in den folgenden Jahrhunderten bei den rein israelitischen Secten der Nazaräer und Ebionäer wieder finden.

Hier ist nun zuvörderst der Ort, auf den Brief des Jacobus einzugehen und den Irrthümern, welche er bekämpft, ihre Stelle anzuweisen. Denn so wenig man es auch von vornherein erwarten möchte, ist doch die richtige Auffassung dieses Punctes nicht ohne Einfluß auf das Verständniß der späteren, von so tiefem Dunkel bedeckten judaistischen Entwicklung.

Digitized by Google

Der encyclische Brief des Bischofs der judenchristlichen Metropolis Jerusalem an die rein judenchristlichen Gemeinden aller Länder, zunächst der orientalischen an Palästina angränzenden, bezieht sich auf eine von dem Wirkungskreise des Paulus völlig getrennte Sphäre. Im Hinblick auf die den israelitischen Christen von ihren ungläubigen Stammgenossen zugefügten Leiden und auf die den letzteren bevorstehenden schweren Gerichte ist er geschrieben und alles, was er bespricht, gehört rein dem Kreise dieser Gemeinden an. Alle Fehler ethischer Art, welche er mit so außerordentlicher, eines Apostels würdiger psychologischer Einsicht bekämpft, gehören dem eigenthümlich israelitischen Charakter an, und von hier aus läßt sich nun auch der richtige Gesichtspunct für das Verständniß seiner dogmatischen Polemik gegen den todten Glauben gewinnen. In die Kreise, für welche dieses Schreiben gerichtet ist, hat sich der Einfluß pauliniſcher Lehre nie erstreckt. Von dieser Seite her war man viel eher geneigt, dem Apostel der Heiden das volle Vertrauen und die Anerkennung seiner apostolischen Berechtigung zu versagen. Wir halten daher nichts für irrthümlicher, als dieß, daß Jacobus unter den Judenchristen eine excentrische Auffassung und einen verderblichen Mißbrauch der pauliniſchen Lehre zu bekämpfen gefunden habe. Forschen wir in der Geschichte nach, wo eigentlich die verkehrte und verderbliche Anwendung der pauliniſchen Lehre eingetreten ist, so finden wir sie nicht bei den Judenchristen, sondern bei jenen frevelhaften heidnischen Gnostikern, deren Bild wir zur Genüge aus den Briefen des Petrus und des Juda, aus der Apokalypse und den johanneischen Briefen kennen gelernt haben. Ebensowenig kämpft Jacobus gegen den Paulus selbst, sondern das, was er im Auge hat, ist lediglich jüdischer Orthodoxismus, der sich als todter, unfruchtbarer Gottes- und Messiasglaube unter den Judenchristen geltend machte. Der Standpunct des Jacobus ist derselbe, welchen Paulus einnimmt,

Digitized by Google

wenn er Röm. 2, 17—24 jene Juden bekämpft, dergleichen wir ſicher auch manche in der chriſtlichen Gemeinde zu Rom zu denken haben, welche im Beſitze der richtigen Erkenntniß der im Alten Teſtament enthaltenen Wahrheit das Heil zu haben glaubten [34]).

Freilich iſt es auffallend, daß Jacobus dieſe todte Erkenntniß moſaiſcher und chriſtlicher Wahrheit mit dem Namen πίστις bezeichnet, daß er in dem, was er über die δικαίωσις ſagt, ſich derſelben Ausdrücke und derſelben Beiſpiele bedient, welche Paulus angewendet hat. Allein abgeſehen davon, daß dieſe Ausdrücke, daß namentlich πίστις und δικαιοῦν nachweisbar in anderm Sinn als bei Paulus geſetzt und aus einem ganz andern Sprachgebrauch zu erklären ſind [35]), müſſen wir behaupten, daß man irrt, wenn man die ganzen Disceptationen und Argumentationen hinſichtlich der Rechtfertigung durch den Glauben oder durch des Geſetzes Werke für etwas damals neues, erſt vom Chriſtenthum aus entſtandenes oder erſt durch Paulus ausgebildetes hält. Vielmehr mußte ſich dieſe ganze Lehre ſchon vor dem Auftreten des Chriſtenthums zu einem locus communis jüdiſcher Theologie ausgebildet haben. Erörterungen darüber, wie ſich Glaube und Werke in Hinſicht auf die vor Gott gültige Gerechtigkeit verhalten, konnten, wenn einmal das alte Teſtament zum Gegenſtand theologiſch-dogmatiſcher Reflexionen geworden war, nicht ausbleiben, da ſich über dieſen Punct, der jedem als die ſein Heil betreffende Cardinalfrage erſcheinen mußte, die ſcheinbar widerſprechendſten Ausſagen im alten Teſtament finden. Nicht Paulus war der erſte, welcher Abrahams Glauben, der ihm zur Gerechtigkeit gerechnet wurde, und den Spruch des Propheten: „der Gerechte „wird durch ſeinen Glauben leben", hervorhob und zum Gegenſtand der Discuſſion machte. Die ganze Disceptation, wie ſie im Brief an die Römer und im Brief an die Galater vorliegt, — für diejenigen, welche ſich nicht in den altteſtamentlichen Stand-

Digitized by Google

punct hineinversetzt haben, so reich an Schwierigkeiten, — war den Lesern des Apostels, sofern sie bereits jüdische Theologie kannten, nicht etwas an sich neues und unbekanntes und in dem Maaße, als es bei uns gewöhnlich der Fall ist, schwer zugängliches. Wohl aber war die richtige Auffassung und Durchführung der Aussagen des alten Testaments über den Glauben etwas im Christenthum neues, denn vordem war von jenen Stellen eben nur derjenige Gebrauch gemacht worden, welchen Jacobus bekämpft. Was wir bei den Pharisäern, als unfruchtbare Erkenntniß und stolze Orthodoxie auf rein jüdischem Standpunct finden, verpflanzte sich auf das Gebiet der christlichen Gemeinde, indem als ein Moment der gerechtmachenden Erkenntniß nur noch die Anerkennung Jesu als des Messias hinzu genommen wurde.

Hätten wir auch nicht am Briefe des Jacobus das bestimmte Zeugniß für das Vorkommen und die weite Verbreitung eines solchen Standpuncts, so müßten wir uns schon durch die historischen Verhältnisse und durch psychologische Erwägungen zu der Annahme hingetrieben sehen, daß diese Verkehrtheit eingetreten ist, und daß in ihr das bedeutsamste Moment der Entartung und Verkümmerung der judaistischen Gemeinden enthalten war. Denn es ließe sich darthun, daß mit diesem πρῶτον ψεῦδος eines todten und unfruchtbaren Messiasglaubens die Irrthümer hinsichtlich der Person und der göttlichen Würde des Messias Jesus innig zusammenhängen, welche in der folgenden Zeit das Charakteristische der jüdischen Secten bilden.

Es ist die Frage, wie weit diese Irrlehren, die nazaräische und die ebionäische Ansicht [36]) in das erste Jahrhundert hinaufreichen und inwiefern sie im Neuen Testament, namentlich in dem Briefe an die Hebräer dann im Evangelium und in den Briefen des Johannes berücksichtigt sind?

Digitized by Google

Wir müssen hier, in einem Gebiete, wo es so sehr an einzelnen Nachrichten mangelt, uns erst durch einige allgemeiner gehaltene geschichtliche Erwägungen zu orientiren suchen.

Es ist über allen Zweifel erhaben, daß vor der Erscheinung Jesu Niemand unter den Juden daran dachte, die Logoslehre mit der Messiashoffnung in Verbindung zu setzen, daß Niemand eine Menschwerdung des göttlichen Logos ahnte, noch ahnen konnte, bis die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit erschienen war. Die ausführlichste Darstellung der jüdischen Lehre vom Messias, bei Gfrörer [37]), hat dieß zum Resultat, daß die johanneische Verkündigung: ὁ λόγος σὰρξ ἐγένετο etwas absolut neues war, daß die Lehre von der wahren Menschwerdung des wahren Gottes durch kein jüdisches Theologumenon vorbereitet war. Und wem es gegeben worden ist, diese Lehre zu erfassen, der weiß, daß diese That der Liebe, das freiwillige Herabsteigen des Sohnes Gottes in menschliche Natur, in keines Menschen Herz kommen konnte, ja daß sie auch jetzt, nachdem die Thatsache geschehen und uns verkündigt ist, nur durch Wirkung des heiligen Geistes geglaubt werden kann.

So mannigfaltig auch die Modificationen der Lehre vom Messias bei den Juden waren, so ist es doch außer Zweifel, daß die vorherrschende Ansicht die war, er werde als ein gewöhnlicher Mensch (ἄνθρωπος ἐξ ἀνθρώπων) geboren, von Gott wegen seiner Verdienste zum Retter seines Volkes erwählt und durch den wiederkehrenden Elias zum Χριστός gesalbt werden.

Zu dieser Ansicht, als der bei den Juden allgemein gültigen bekennt sich Tryphon im Dialog des Justinus [38]), und ihre Verbreitung in Palästina wird überdieß durch die Stelle des Evangeliums Matth. 27, 46 – 49 bestätigt, indem diese nur von ihr aus erklärt werden kann.

Digitized by Google

Wann ist es nun geschehen, daß Juden zum Christenthum übergingen, welche Jesum von Nazareth als den Messias anerkannten, aber auf ihn mit Verkennung seiner göttlichen Präexistenz und seiner wunderbaren Geburt aus der Jungfrau jene ihre niedrige jüdische Ansicht vom Messias übertrugen?

Wir müssen sagen, daß den Juden überhaupt der Uebergang zum Christenthum näher gelegt war, als den Heiden, daß er also bei ihnen viel eher ohne eine tiefe innere Erfahrung der Wirkungen des Geistes Christi eintreten konnte als bei jenen. Dieß Verhältniß, wiewohl es schon von vornherein bestand, steigerte sich mit der Zeit, je mehr das alttestamentliche Judenthum als ein durch die von Gott herbeigeführten Ereignisse gerichtetes, das Christenthum als ein ebendadurch gerechtfertigtes erschien.

Diesen Eindruck mußten auf Tausende die tragischen Schicksale Jerusalems unter Titus und des jüdischen Volks unter Hadrianus machen. Man sah die Weissagungen Christi und die Erwartungen der Christen erfüllt und viele Israeliten, auch solche, welche Herz und Geist den Wirkungen des Evangeliums keineswegs wahrhaft geöffnet und unterworfen hatten, mußten sich veranlaßt sehen, sich in die Anerkennung Jesu des Messias zu finden.

War nun zugleich die Zeit eingetreten, in welcher den israelitischen Gemeinden die Leitung durch apostolische Weisheit mangelte, und die ersten Wirkungen des Geistes Christi überhaupt bereits um ein bedeutendes nachgelassen hatten, eine Zeit, in welcher überdieß durch Verschiedenheit der Sprache und Sitte eine immer weitere gegenseitige Entfernung der griechisch-heidenchristlichen Gemeinden und der hebräischen sich ausbildete, so sind uns alle Prämissen gegeben, um die Entstehung des ebionitischen Irrthums in der Lehre von Christo zu verstehen. Durch dieselben Ereignisse, welche die

Digitized by Google

Gewalt und den Einfluß des Judaismus in seiner alten Form als gesetzlicher Cerimoniendienst auf die Gemüther der Heidenchristen für immer vernichteten, ward für die judenchristlichen Gemeinden zu einer ganz andern irrigen Entwicklung des judaistischen Princips Anlaß gegeben.

Aber dieß alles genügt noch nicht, um den Zeitpunct genau zu bestimmen, wann die ebionäische Ansicht aufgetreten, namentlich, wann sie als sectenstiftendes Princip wirksam geworden ist; es genügt namentlich nicht, um die Frage zu entscheiden, ob dieß schon im ersten Jahrhundert bald nach Jerusalems Zerstörung oder ob es erst im zweiten nach dem jüdischen Krieg unter Hadrianus geschehen, als sich in Aelia Capitolina eine von den Cerimonien freie Gemeinde unter dem heidenchristlichen Bischof Marcus bildete, während diejenigen Christen, die noch am väterlichen Gesetz hielten, mit von dem Gesetze des Kaisers getroffen wurden, welches den Juden den Eingang in die heilige Stadt, ja ihren Anblick untersagte. (Eusebius hist. eccles. IV, 6.)

Wollen wir hierüber einigermaßen ins Reine kommen, so wird es nur dadurch möglich sein, wenn wir die nazaräische und die eigentlich ebionäische Lehre von Christo genau unterscheiden, wenn wir festhalten, daß die erstere keineswegs in dem Sinne als Häresis [39]) zu betrachten ist wie die letztere, wenn wir endlich anerkennen, wie die nazaräische Ansicht weit älteren Ursprungs ist als die ebionäische.

Wir haben bereits zugegeben, daß in den johanneischen Schriften auch auf den jüdisch-gnostischen Irrthum des Cerinthus Rücksicht genommen ist, welcher sich mit der rein ebionäischen d. h. pharisäisch (nicht gnostisch) ebionäischen Lehre berührt.

Daneben kann bei Johannes eine Beziehung auf die nazaräische Lehre nicht in Abrede gestellt werden.

Dennoch scheint es geläugnet werden zu müssen, daß auch

Digitized by Google

die rein ebionäische (nicht gnostische) Lehre von Jesu dem Messias als ψιλὸς ἄνθρωπος und υἱὸς Ἰωσήφ berücksichtigt sei.

Für diesen unsern negativen Satz entscheidet folgende Erwägung. In der Lehre des Johannes von der Menschwerdung des Logos, als einer That der Freiheit und der Liebe, ist die Lehre von der Empfängniß Jesu vom heiligen Geist und von seiner Geburt aus der Jungfrau implicite mit enthalten. Sie ist bei Johannes nicht ausdrücklich zum Gegenstand des Zeugnisses und der Vertheidigung gemacht, aber sie ist, als hinlänglich bezeugt durch die ersten Evangelien und durch das gemeinsame κήρυγμα der Apostel, vorausgesetzt. Dieser Umstand aber, daß Johannes es nicht für nöthig hält, diese Wahrheiten explicite hervorzuheben, berechtigt zu dem Schlusse, daß ihre häretische Verneinung damals noch nicht Schibboleth einer Partei war; dem Cerinthus gegenüber kam alles darauf an, die Trennung des himmlischen Christus und des irdischen Jesus, welche bei ihm Hauptsache ist, zu bekämpfen und die Identität der göttlichen und der menschlichen Persönlichkeit zu bezeugen.

Aehnliches ist von der Exposition zu sagen, mit welcher der Brief an die Hebräer beginnt. Alles Gewicht wird darauf gelegt, daß der Sohn gewaltiger ist als alle Engel, und darauf, daß er wahrhaftig menschlicher Natur theilhaftig geworden und in alle menschlichen Leiden und Versuchungen eingegangen sei. So wird kein Apostel denen gegenüber auftreten, welche sich ebionäisch damit begnügen, den Erlöser als Messias, aber als ψιλὸς ἄνθρωπος und υἱὸς Ἰωσήφ zu betrachten. Vielmehr wird die Vermuthung hervorgerufen, daß es den palästinensischen Christen nahe lag, Christum den Engeln gleichzustellen und seine reale Menschwerdung zu verkennen; eher an doketische Irrthümer (und zwar derartige, welche mit der γένεσις παρθενική in Verbindung bestehen

Digitized by Google

können) als an ebionäische werden wir erinnert. Der ganze Brief aber macht den Eindruck, als hätten die Christen Palästinas durch das Eingehen auf solche Irrthümer, so wie durch erneuerte Anschließung an den Tempelcultus sich Befreiung von den Anfeindungen der Juden erkaufen können.

Im Neuen Testament ist also noch keine Beziehung auf die ebionäische Häresis enthalten. Sie ist überhaupt erst ein Erzeugniß des zweiten Jahrhunderts, wogegen die nazaräische Ansicht sich allerdings bereits im ersten ausgebildet haben mag [40]).

Es ist nicht schwer einzusehen, wie leicht auf diese letztere die palästinensischen Gemeinden kommen, wie leicht sie darin beharren konnten. Blieben sie auf der Stufe der Erkenntniß stehen, zu welcher die drei ersten Evangelien führen, hielten sie sich namentlich an das hebräische Evangelium Matthäi, als an ihre einzige heilige Schrift neuen Testaments, gaben sie dem weit verbreiteten Mißtrauen gegen Paulus auch nur einigermaßen Raum, so konnte es geschehen, daß der Brief an die Hebräer bei ihnen seine Bestimmung theilweise verfehlte, und daß sie sich dem Zeugniß der johanneischen Schriften verschlossen.

Das Evangelium des Johannes ist dazu bestimmt, die nazaräische Ansicht von Christo zur wahren und vollen Erkenntniß zu erheben. Denn allenthalben zeigt es sich als angehörig einem Momente, in welchem nicht mehr die Controverse über die Verbindlichkeit der mosaischen Cerimonien den Hauptpunct bildet, die christliche Kirche vielmehr als eine von dem Joche der Cerimonien freie selbstständige Macht, dem gerichteten und von ihr abgelösten Judenthum gegenüber steht [41]), einem Momente, in welchem es den israelitischen Christen gegenüber sich lediglich von der richtigen Erkenntniß des göttlichen in Christo handelte.

Digitized by Google

Mit diesem Puncte aber steht in unzertrennlicher Verbindung die richtige Einsicht in das Verhältniß Christi zu Johannes dem Täufer. Wir haben nicht nöthig, irgend eine Beziehung auf „Johannesjünger" im vierten Evangelium anzunehmen. Wir wissen vielmehr, daß selbst bei den nichtchristlichen Israeliten Johannes der Täufer im Ganzen einen gewaltigeren Eindruck gemacht hatte als Christus. Oder vielmehr, während der Eindruck, den Christus gemacht hatte, sich in Antipathie verwandelte, und im Kampfe mit den Christen die Erinnerung an Christus von immer feindseligerer Stimmung inficirt wurde, blieb das Andenken des Johannes als eines Propheten und Märtyrers bei seinem Volke in hohen Ehren. Auch bei Josephus erscheint er in solchem Lichte.

Hiemit hängt aber ferner zusammen, daß man in den judaisirenden Gemeinden desto höher von Johannes hielt, je niedriger von Christo. In der ebionäischen Ansicht mußte dieß zur Vollendung kommen; hier war es mit Nothwendigkeit in der Consequenz der ganzen Ansicht gegeben, dem wiedergekehrten Elias eine höhere Würde zuzuerkennen als dem von ihm zum Messias gesalbten Jesus.

Ein Anfang zu ähnlicher, wenn auch noch nicht so ausgebildeter Verkennung muß bei den nazaräischen Christen, schon im ersten Jahrhundert vorhanden gewesen sein. Je bestimmter die Juden verlangten, Elias müsse persönlich erschienen sein, ehe der Messias als gekommen anerkannt werden könne, desto entschiedener mußten die Judenchristen behaupten, daß Johannes dieser Elias im vollsten und eigentlichen Sinne gewesen, und hieraus erklären sich vollkommen die auf diesen Punct bezüglichen Stellen des vierten Evangeliums.

Der eigentlich ebionäische Irrthum, welcher Jesum als Sohn Josephs ansah, konnte nur zugleich mit dem Wagniß einer Verstümmelung des Evangeliums Matthäi, einer Ver-

Digitized by Google

tilgung seiner ersten Kapitel sich aussprechen. Dieß aber haben sich die Ebionäer nach der Aussage des Irenäus und der ihm folgenden Häresimachen wirklich zu Schulden kommen lassen. Wann aber dieß geschehen, dieß chronologisch festzusetzen, möchte man leicht für völlig unausführbar erklären, und wir haben hier nur einige, zur approximativen Bestimmung dieses Puncts dienende Bemerkungen noch zu machen.

Das Evangelium der Hebräer, über dessen Entstehung aus der hebräischen Urschrift des Matthäus wir uns bereits ausgesprochen haben, enthielt die Lehre von der γένεσις παρθενική [42]).

Es scheint nun, daß jene ebionäische Verstümmelung des Matthäus seiner Erweiterung zum Evangelium Hebraeorum nicht vorausgegangen.

Dieß gewinnt an Wahrscheinlichkeit, wenn wir erwägen, in welchen Zeitpunct überhaupt der Beginn jenes willkührlichen Verfahrens mit heiligen Schriften gesetzt werden muß.

Er coincidirt mit dem Entstehen der gnostischen Secten, deren Stifter gegen Ende des Hadrianus und unter Antoninus Pius auftraten.

Nicht eher, so scheint es uns, ist das Evangelium Matthäi seiner zwei ersten Kapitel beraubt worden, nicht eher ist überhaupt die ebionäische Irrlehre als ein sectengründendes Princip aufgetreten.

Die Entstehung einer eigentlichen ebionäischen Secte ist nach unserer Meinung in die Zeit nach dem zweiten jüdischen Kriege, in jene Verhältnisse zu setzen, welche Eusebius darstellt, nachdem die Trennung der nach Älia mit Aufgebung der Cerimonien zurückgekehrten von den daran noch festhaltenden Judenchristen vollzogen war. Von da an treten unter den letzteren auch gnostische Tendenzen hervor [43]), gnostische

Digitized by Google

Einflüsse von außen, vielleicht von den Essäern her, machen sich bei ihnen geltend und es beginnt jene wahrscheinlich für immer unentwirrbare Geschichte der gnostischen Ebionäer, welche weiter zu verfolgen hier außer unserem Plane liegt.

Digitized by Google

Anmerkungen
zum fünften Kapitel.

1) Wir sind berechtigt uns hier an die Thatsache zu halten, daß das Gnostische nicht zu den Elementen gehört, welche den eigenthümlichen Charakter des orthodoxen, pharisäischen oder talmudischen Judaismus constituiren. Damit ist freilich nicht ausgeschlossen, daß sporadische Anwandlungen des gnostischen auch in diesem weiten Gebiete vorkommen, aber eben nur als etwas vereinzeltes und eigentlich fremdartiges. Es ist dieß eine unseres Wissens noch nicht zur Genüge erörterte Frage, in wiefern auch im Talmudismus sich Anklänge an das Eigenthümliche des kabbalistischen Judenthums finden. — Neander, Kirchengeschichte, II. Aufl. 2. Bd. S. 773 macht darauf aufmerksam, daß manche interessante Anklänge aus dem Gnosticismus in den spätern jüdischen Secten vorkommen, welche Beer im zweiten Bande seiner Geschichte der jüdischen Secten (Brünn 1822) darstellt.

2) Die großen Erfolge der Thätigkeit der Judaisten und die weit um sich greifende Neigung der Heidenchristen zur Annahme jüdischer Cerimonien, um deren Ueberwindung es dem Paulus zu thun war, erklären sich aus der Macht, welche das Judenthum mit seinem ganzen Cerimoniell schon vor der Erscheinung des Christenthums über unzählige Heiden gewonnen hatte. Die σεβόμενοι τὸν θεὸν oder Proselyten des Thors, welche sich überall für das Christenthum am meisten prädisponirt zeigten, hatten sich in verschiedenen Abstufungen bereits die jüdischen Cerimonien (vita Judaica) angeeignet, wenn auch nicht mit der Consequenz wie die eigentlichen προσήλυτοι, die als vollendete Juden zu den Feindlichsten

Digitized by Google

gegen das Christenthum gehörten. (Vgl. Matth. 23, 15.) Noch Justinus kennt Heidenchristen, welche sich überreden ließen, zur Beobachtung des mosaischen Gesetzes überzugehen (Neander a. a. O. S. 628. 629).

3) Wenn in den folgenden Zeiten noch judaistische Secten entstehen, und judaistische Lehrer sich den Weg in die Kirche zu bahnen suchen, so ist es bei ihnen nicht mehr der rein pharisäische Judaismus, den sie geltend zu machen suchen, sondern ein gnostischer, alexandrinischer, essäischer. Dieser bestand bereits vordem mehr oder weniger isolirt vom Jerusalemischen Tempelcultus (die Essäer brachten keine Opfer im Tempel dar, die alexandrinischen Juden standen zu Jerusalem in einem mehr oder weniger schismatischen Verhältniß), er konnte also auch durch den Fall desselben keinen so großen Stoß erleiden als das orthodoxe Judenthum. Auf seine nachträgliche im Verborgenen um sich greifende Verbreitung nach der Zerstörung Jerusalems bezieht sich folgende merkwürdige Stelle in den Homilien des Pseudoclemens, welche zugleich das Ueberwundensein des früheren, pharisäischen Judaismus durch die Thätigkeit des Paulus voraussetzt, indem sie ihn, jenen ersten Judaismus als nicht seiend betrachtet: hom. II. c. 17 *πρῶτον ψευδὲς δεῖ ἐλθεῖν εὐαγγέλιον ὑπὸ πλάνου τινὸς καὶ ἔθ'* (lies *εἶθ'*) *οὕτως μετὰ καθαίρεσιν τοῦ ἁγίου τόπου εὐαγγέλιον ἀληθὲς κρύφα διαπεμφθῆναι.* Der *πλάνος*, der unter dem Bilde des Magiers Simon dargestellt wird, ist Paulus, nach der richtigen Erklärung von Baur, welche Neander Kirchengesch. II. Aufl. 2. Bd. S. 625 adoptirt hat. Auch Windischmann tritt dieser Ansicht bei vindiciae petrinae p. 75. 76, vorzüglich gestützt auf die Stelle hom. XVII. c. 19 vgl. mit Galat. 2, 9—11.

4) In den historischen Büchern des neuen Testaments wird bekanntlich mit keinem Worte, auch nicht indirect auf die Existenz einer solchen Richtung wie die des Essäischen Ascetenvereins hingedeutet (auch der angebliche Zusammenhang Johannes des Täufers mit den Essäern ist eine Vermuthung, die in den Stellen der Evangelien, Matth. 3, 1 und parall. einen nur höchst problematischen Anhaltspunct hat.) Noch Gfrörer meint, gerade hieran,

Digitized by Google

an diesem tiefen Stillschweigen über die Essäer verrathe sich die Geistesverwandtschaft des Urchristenthums mit denselben, und sein Ursprung aus dem Essäismus. Wer aber das Wesen des Christenthums wahrhaft erkannt und den Hauch seines Geistes in sich vernommen hat, weiß daß Christus ebensowenig ein Sohn des gnostischen Essäismus als des Phariséismus oder des Sadducäismus ist, er weiß auch, daß nicht Paulus und Johannes die eigentlichen Geistesverwandten des Philon, der Therapeuten oder Essäer sind, sondern daß nur die colossischen Irrlehrer mit ihren dürftigen Satzungen und ihrer aufblähenden Gnosis und etwa die späteren gnostischen Ebioniten mit den Essäern in Gemeinschaft stehen. — Jene Confusion der Neueren, welche die Christen der Urzeit für Essäer hält, ist um nichts besser sondern um vieles ärger als der Irrthum des Eusebius, der umgekehrt die Therapeuten (die ascetischen Anachoreten des Judenthums) für Christen ansieht, indem er in ihrer Schilderung (bei Philon περὶ βίου θεωρητικοῦ) jenes Ideal des ascetischen Lebens wahrzunehmen glaubt, welches die christlichen Asceten des vierten Jahrhunderts — die man doch keineswegs als in vollster Geistesverwandtschaft mit Christus und den Aposteln stehend anerkennt, — verwirklichen wollten. — Seltsam sind aber insbesondere Philons eigene Schicksale. Hatte er den göttlichen Platon für einen Schüler mosaischer und prophetischer Schriften zu halten sich nicht versagen können, so wurde es ihm selbst ebenso unverdienter Weise zu Theil, von Kirchenvätern für einen der Ihrigen erklärt, von Neueren mit Johannes zusammengestellt und endlich — von Dr. Kirschbaum — mit allen seinen Schriften und mit der ganzen jüdisch-alexandrinischen Religionsphilosophie für eine Fiction christlicher Kirchenschriftsteller ausgegeben zu werden.

5) Wir dürfen unbedenklich von der Voraussetzung ausgehen, daß alle Andeutungen des Paulus im Briefe an die Colosser sich auf eine Tendenz und auf eine Classe von Irrlehrern beziehen. An diesen sind zunächst die drei Hauptsymptome des Judaismus wahrzunehmen, die στοιχεῖα τοῦ κόσμου (2, 8 wie Galat. 4, 3. 9): Beschneidung, 2, 11, Beobachtung der jüdischen Feste ἑορταί, νουμηνίαι, σάββατα 2, 16, Vermeidung gewis-

Digitized by Google

ser Speisen ibid. Indem hier die Vermeidung gewisser Getränke (ἐν βρώσει ἢ πόσει) hinzukommt, gibt sich bereits eine über das Maaß der eigentlichen allgemein gültigen alttestamentlichen Vorschriften hinausgehende Ascesis zu erkennen (vgl. sodann V. 21). Diese aber findet sich bekanntlich, wie auch der Rigorismus der Sabbatfeier, in ihrer höchsten Steigerung und weitesten Ausdehnung eben bei Essäern und Therapeuten. (Wir nehmen mit Dähne — Ersch und Gruber Encyclopädie, Artikel Essäer — an, daß die Therapeuten, was ihr Verhältniß zu den Essäern betrifft, zu betrachten sind als Angehörige der höchsten, am meisten esoterischen unter den vier μοῖραι, in welche nach Josephus der Orden der Essäer getheilt war.) — Der Apostel dringt ferner in dem ganzen Briefe von vornherein auf die wahre, in Christus eröffnete γνῶσις, σοφία und σύνεσις πνευματική, 1, 9; 2, 2. 3. Die falsche Gnosis, welcher er hiemit entgegenwirkt, macht sich als φιλοσοφία und durch die Mittel der πιθανολογία geltend (2, 8 und 4) — es scheint in griechischer Einkleidung und Form, wie dieß bei Philon und der ganzen alexandrinisch-jüdischen Schule, wahrscheinlich auch bei den Therapeuten der Fall war. Auch hatten die Essäer nach Philon eine φιλοσοφία διὰ συμβόλων. Wir glauben annehmen zu dürfen, daß beide Secten, wie später die christlichen Anachoreten und Mönche, ihre ganze Lebensweise als φιλόσοφος βίος, als φιλοσοφία bezeichneten. — Hiezu kömmt ferner die, bei den Therapeuten bereits aufs Aeußerste getriebene ἀφείδεια σώματος (C. 2, 23) und zuletzt als auffallendstes Charakteristicum die Engelverehrung, θρησκεία τῶν ἀγγέλων (C. 2, 18) von Seiten solcher, die sich in angeblicher Demuth (ταπεινοφροσύνη) nicht halten an Christus, durch den alle Engel geschaffen sind, der sich selbst seiner Gemeinde zum Haupte und Erlöser gegeben hat. Wir sind hier nicht berechtigt, ἄγγελοι anders als im eigentlichen Sinne zu nehmen. Es ist nicht gestattet, hier an gnostische Aeonenlehre, sondern nur an jüdische Angelologie zu denken, an θρόνοι, κυριότητες, ἀρχαὶ, ἐξουσίαι, (C. 1, 16) mit einem Worte an δυνάμεις, denen Paulus im Allgemeinen Realität zugesteht. Auf eigentlichen Engelcultus weisen die Spuren von derartigen Mißbräuchen, welche sich gerade in Colossä

Digitized by Google

und der Umgegend noch in späten Jahrhunderten finden. Hieher gehören der 35. Canon des Laodicäischen Concils gegen die Anrufung der Engel, die Anmerkung des Theodoretus über die εὐκτήρια des Engelfürsten Michael in Phrygien und Pisidien (Wetstein N. T. II. pag. 288, col. 2), der noch im Mittelalter stehende Tempel des Erzengels Michael in Chonä (Colossä), endlich sogar die bei den griechischen Christen jener Gegend noch jetzt vorhandenen Legenden, mitgetheilt von Hartley, bei Steiger Comment. z. Br. an d. Coloss. S. 31. — Hiefür aber wird sich wieder, wenn wir auf die Formen des Judenthums in der apostolischen Zeit blicken, kein besseres Analogon finden, als bei den Essäern, bei denen heilige Namen der Engel den Einzuweihenden mitgetheilt wurden (Josephus, bell. Jud. II. c. 8. §. 17). Wäre Lachmanns u. Tischendorfs Lesart C. 2, 18 richtig: ἃ ἑώρακεν ἐμβατεύων (nicht ἃ μὴ ἑώρ. ἐμβ.) — eine der schwer erklärlichen Sonderbarkeiten der κοινὴ ἔκδοσις — so müßte Paulus hiemit von solchen sprechen, die auf dem Wege der Vision in die Mysterien der unsichtbaren Welt einzudringen suchten. Dieß aber könnte an die bei den Essäern vorkommende Prophetie (Joseph. l. c. §. 12) erinnern, von der wir freilich bei Josephus keine andren Beispiele, als nur bestimmte Prädiktionen finden. — Die verdienstvollen Commentare von Steiger und Bähr zum Brief an die Colosser, scheinen uns beide an dem Fehler zu leiden, daß sie ein zu ausgebildetes und ein der späteren Kabbala u. s. w. zu sehr gleichendes System bei den gnostischen Judaisten in Colossä voraussetzen und in die Ausdrücke des Paulus zuviel antithetische Beziehungen gegen Einzelheiten dieses supponirten Systems hineinlegen. Wenn man übrigens vom Studium des Briefs an die Colosser zu dem des Briefs an die Epheser übergeht, so wird man sich des Gedankens schwer erwehren können, daß auch in diesem die positive Lehrentwicklung des Paulus in einem latenten Gegensatz gegen jüdisch-gnostische Lehren derselben Art steht, und zur προφύλαξις gegen dieselben bestimmt ist. Wir können mit dem ausgezeichnetsten Commentator dieses Briefs, Harleß, hierin nicht übereinstimmen, daß er jede solche Beziehung in Abrede stellt, und somit auf manche historische Anhaltspunkte der Erklärung verzichtet. Wir brauchen

Digitized by Google

übrigens nicht erst auszuführen, wie unschuldig diese Form der Gnosis ist, verglichen mit der später hervortretenden heidnischen. Ein Unterschied, der schon in der Weise, wie beide Irrwege von den Aposteln bekämpft werden, deutlich genug ans Licht tritt. Wenn Paulus hier überdieß viel milder auftritt als gegen den pharisäischen Judaismus im Brief an die Galater, so liegt die Ursache davon vorzüglich darin, daß die Gemeinde noch lange nicht so tief in den Irrthum eingegangen war als die galatischen Gemeinden. — Noch eine Nebenbemerkung über eine allenfalls mögliche Mißdeutung des Charakters der colossischen Irrlehrer möchte hier am rechten Orte sein. Wenn man einseitig an die Visionen und an die Ascese der colossischen Irrlehrer sich hielte, so läge der Gedanke nicht ferne, einen Zusammenhang derselben mit den in derselben Gegend, in Phrygien drei Menschenalter später auftretenden Montanisten zu behaupten. Um so näher würde dieser Gedanke gerückt, wenn es mit dem von Baur behaupteten judaistischen Charakter der Montanisten seine Richtigkeit hätte. Da dem aber nicht so ist, sondern der Montanismus ohne allen historischen Zusammenhang mit dem Judenthum und bei völliger Uebereinstimmung mit der Rechtgläubigkeit der alten Kirche nichts anders ist als der (an sich berechtigte, von den Häuptern der Kirche nicht ohne Härte und Unwahrheit zurückgewiesene) Versuch, die Permanenz der ursprünglichen Geistesgaben und die allerhöchste Strenge des sittlichen Ernstes in der Christenheit zu bewahren, so muß jede solche Vermuthung abgewiesen werden.

6) Wenn selbst Neander die „γενεαλογίαι ἀπέραντοι, die mehr Streitfragen anregen als Erbauung gewähren," im Briefe an Titus 3, 9 und im 1. Br. an Timoth. 1, 4 für gnostische Aeonen-Genealogieen gehalten hat (gegen welche Paulus wahrlich ganz anders polemisiren würde!), so ist dieß eine Wurzel weitgreifender Mißverständnisse gewesen, welche in der Erörterung von Baur über die Häretiker der Pastoralbriefe den höchsten Gipfel erreichen. Alle auf diesem Gebiete angerichtete Verwirrung, die wir hier im Einzelnen zu verfolgen nicht Zeit haben, löst sich auf die oben angedeutete Weise durch die Unterscheidung jener drei ganz verschiedenen Arten von Irrlehrern und Gegnern in den Pastoralbriefen;

Digitized by Google

1. Die Judaisten mit allen Fehlern ihrer Nation und des von Hause aus ihnen noch anhaftenden Pharisäismus, nur αἱρετικοί hinsichtlich ihrer Hartnäckigkeit, jedoch ohne eine fundamentale, den Glauben vernichtende Irrlehre (Tit. u. 1 Timoth.); 2. einige wenige spiritualistische Gnostiker, welche am Glauben Schiffbruch gelitten und durch schroffes Ankämpfen gegen die apostolische Wahrheit ihre Ausschließung nothwendig gemacht haben (1. u. 2. Timoth. an den drei oben angegebenen Stellen); inwiefern die gnostische Tendenz dieser Lehren eine jüdische oder heidnische war, kann nicht näher bestimmt werden. Endlich 3. die Goeten, deren Treiben 2 Timoth. 3 geschildert ist. — Jene Genealogien müssen Genealogien jüdischer Familien und mit den ihnen zur Seite stehenden γραώδεις μῦθοι und spitzfindigen Gesetzesfragen (μάχαι νομικαί) Gegenstand angelegentlicher Beschäftigung und Controverse unter den Judenchristen gewesen sein. Eine Annahme, die durch den Zusammenhang gefordert ist, und deren historische Unzulässigkeit und Undenkbarkeit erst gezeigt werden müßte.

7) Einen ächten Nachfolger dieser Goeten sehen wir bei Irenäus an dem Gnostiker Markos, dessen Gräuel in der Kirchengeschichte gewöhnlich mit dem Mantel der Liebe bedeckt werden. — Paulus bezeichnet diese Goeten nicht als Gnostiker. Ein Zusammenhang derselben mit der ψευδώνυμος γνῶσις ist aber deshalb nicht in Zweifel zu ziehen. Suchen wir in der Ueberlieferung nach Persönlichkeiten wie diese, welche Paulus mit den ägyptischen Zauberern vergleicht, so finden wir, als vollkommen hieher gehörig, Simon den Magier. Er aber steht nach einer nicht leicht zu eludirenden Ueberzeugung des ganzen Alterthums in historischem Zusammenhang mit der Entwicklungsreihe der späteren Gnosis.

8) In des Paulus Wirkungskreis trat Petrus damals hülfreich mit ein, nachdem Paulus durch seine Gefangenschaft und seinen nach dem Occident ihn ziehenden Beruf ihm entzogen war. Vgl. oben S. 87. 108. 109. Aus der eben angedeuteten Bestimmung des 1. Br. Petri erklärt sich vollkommen seine Aehnlichkeit mit den paulinischen Briefen, — an welcher de Wette und so viele andere Anstoß genommen, namentlich mit den Briefen, welche an die Gemeinden derselben Provinzen gerichtet sind, insbesondre mit dem

Digitized by Google

an die Epheser, dessen universellere Bestimmung am Tage liegt. Wir wüßten keinen Grund daran zu zweifeln, daß Petrus diesen Brief wirklich gelesen und bei der Abfassung des seinigen vor Augen hatte.

9) Diese Bemerkung, daß im 2. Br. Petri die Verderber als erst drohende, im Briefe Judä als schon hervorgetretene geschildert sind, muß für den Unbefangenen über das chronologische Verhältniß der beiden Briefe entscheiden. Alles was man dagegen für die Originalität des Briefs Judä und die Abhängigkeit des 2. Br. Petri vorbringt, beruht auf der schon gefaßten Voraussetzung, daß der letztere unächt sei, und auf haltlosen subjectiven Geschmacksurtheilen über die beiderseitige Ausdrucksweise. Hierin ist Herder (Briefe zweener Brüder Jesu, Werke, Cotta's Ausg. zur Relig. u. Theol. XI, S. 265. 266) den Neueren vorangegangen. Aus ästhetischen Gründen erklärt er den Brief Judä für die Urschrift, den Brief des Petrus für die Copie. Doch zweifelt er nicht an der Aechtheit des letzteren: „was ihm zu fern, seinem Zweck zu fremde „dünkte, ließ er weg, setzte dafür einen Anfang, ein Ende, was „nur Petrus so setzen konnte."

10) Wir müssen hier noch insbesondre behaupten, daß eine sorgfältige Beachtung und Ausforschung aller Kennzeichen der im zweiten Briefe Petri bekämpften Verführer die überraschendsten Blicke in Sinn, Absicht und Zusammenhang dieses wunderbaren Buches eröffnet. Die wahre Exegese ist hier, wenn irgendwo, durch Eruirung der Gedanken gleichsam die Probe der Theopneustie zu machen im Stande. Zugleich würde sich die Einheit des Briefs, dessen feinste Beziehungen alle nach einem Ziele hin tendiren, und nicht minder seine Originalität auf diesem Wege glänzend rechtfertigen lassen. — Durch unsere Auseinandersetzung des Entwicklungsganges der Häresis im ersten und zweiten Jahrhundert gewinnen wir übrigens ein so geschlossenes und festes Ganze, daß wir von hier aus in Beziehung auf das Urtheil über die Aechtheit des zweiten Briefs Petri zu einer Sicherheit gelangen können, wie sie bisher wohl noch nie in Anspruch genommen worden ist. Denn wir müssen sagen: gesetzt er wäre nicht von Petrus selbst, so kann er doch seinem ganzen Inhalt nach keinem andern Moment der Geschichte angehören, als dem jener großen Katastrophe, des gewaltigen Her-

Digitized by Google

vorbrechens einer ohne Gleichen frevelhaften heidnischen Gnosis in den pauliniſchen Gemeinden, welches auf die Wirkſamkeit des Paulus folgte und der des Johannes voranging. — Wir glauben erreicht zu haben, was Heinrich Böttger in ſeinen Beiträgen zur Einleitung in die pauliniſchen Briefe (Nachträge und Verbeſſerungen zur erſten bis fünften Abtheilung der Beiträge u. ſ. w. 1838, S. 80), als Ahnung ausſpricht: „Eine richtigere Einſicht „in die Irrlehre in der apoſtoliſchen Zeit dürfte leicht ſelbſt dem „zweiten Briefe des Petrus auf eine Weiſe zu Gute kommen, die jetzt noch nicht zu beſtimmen iſt.“

11) Ohnehin iſt die angebliche Identität der Namen Νικόλαος und Bileam (Ewald Commentarius in Apocal. pag. 113. Neander Kirchengeſch. II. Aufl. 2. B. S. 780) aus der Luft gegriffen und unnachweisbar, vgl. Windiſchmann vindiciae petrinae pag. 36. — In den Nachrichten der Alten über dieſe Nicolaiten ſcheint uns erſtens als Thatſache anerkannt werden zu müſſen, daß ſie in hiſtoriſchem Zuſammenhange mit Nicolaus dem Diaconen (Apſtgeſch. 6, 5) ſtehen. Wir ſind mit Windiſchmann a. a. O. der Meinung, daß man eine ſolche Behauptung in der Kirche nicht zugegeben, geſchweige denn aufgeſtellt haben würde, hätte ihr aller hiſtoriſche Halt gefehlt. Mag nun Irenäus Recht haben, wenn er wie ſpäter Hieronymus den Nicolaus ſelbſt als einen Abtrünnigen und als Anfänger der antinomiſtiſchen Frechheit zu betrachten ſcheint, oder Clemens Alexandrinus, wenn er die Sache dadurch mildert, daß er dieſen Antinomismus auf einen Mißverſtand des ascetiſch zu verſtehenden Wortes des Nicolaus (δεῖ καταχρῆσθαι τῇ σαρκί) zurückführt (vgl. Engelhardt, Dogmengeſchichte I. S. 125. 126. Neander a. a. O. S. 779 – 782), ſo ſcheint uns, abgeſehen von dieſer die perſönliche Betheiligung des Nicolaus betreffenden Differenz, ſo viel Wahrheitsgehalt in dieſen Berichten jedenfalls angenommen werden zu müſſen: Die Nicolaiten, anfangs ausgegangen von ſtrenger Asceſe, waren die erſten, bei welchen die überſpannte Caſteiung des Leibes in ein freches Wegwerfen deſſelben an die ſchnödeſten Lüſte umſchlug; eine Cataſtrophe, die als tief pſychologiſch gegründet, in der Geſchichte insbeſondre der gnoſtiſchen

Digitized by Google

Secten (so wie dann des ausartenden Mönchthums) öfter vorgekommen ist als man es zugestehen will. — Unter den späteren Gnostikern hatten die Anhänger des Karpokras und die Ophiten in Wandel und Grundsätzen die größte Aehnlichkeit mit diesen heidnischen Gnostikern der Briefe Petri und Judä und der Apokalypse. Schon im neronischen Zeitalter werden den Christen die unnatürlichsten Gräuel Schuld gegeben und dadurch der Haß des Volkes gegen sie entflammt. Schon damals, so glauben wir schließen zu müssen, kamen Häretiker auf, welche diese Gräuel in ihren Versammlungen wirklich begingen. Die Anklagen der Heiden werden wo möglich durch die Scheußlichkeiten überboten, die von ägyptischen Gnostikern, wahrscheinlich Ophiten mit teuflisch-frevelhaftem Mißbrauch der heiligsten Namen und Mysterien des Christenthums getrieben wurden. Epiphanius berichtet davon aus eigner Erfahrung haeres. XXVI, c. 4 seq. c. 17, Opp. ed. Petavius t. I. p. 83 sqq. pag. 99. Dieß sind freilich Dinge, welche in modernen, idealisirend-apologetischen Darstellungen der Geschichte der Gnostiker nicht vorkommen. Wann wird die Kirchengeschichte einmal von dem einzig ächt historischen Standpunct aus geschrieben werden, der die Dinge nimmt, wie sie sind, und wie das Heilige in seinem reinen Himmelsglanze, so auch das Crasse und das Entsetzliche in seiner ganzen koncreten finstern Wirklichkeit zu schildern wagt!

12) In den Sendschreiben der Apocalypse wird diese Form des Irrthums, die doketische Ansicht, nicht als vorhanden in den sieben Gemeinden Asiens angedeutet (in dem Sendschreiben an die Gemeinde von Laodicea ist indirecte Beziehung auf dieselben Irrthümer, welchen der Brief an die Colosser entgegengesetzt ist), auf welche des Johannes Briefe und sein Evangelium Rücksicht nehmen. Auf diesen Umstand wagen wir jedoch nicht soviel Gewicht zu legen, daß wir deswegen die Abfassung der Apokalypse in eine frühere Zeit setzten als die der übrigen johanneischen Schriften. Vielmehr ist es uns ausgemachte Wahrheit, was zuletzt J. Chr K. Hofmann (Weissagung und Erfüllung im Alten und Neuen Testament II. S. 300—318) trefflich vertheidigt hat, daß die Apocalypse unter Domitian verfaßt ist, und ist dem so, so wird

Digitized by Google

man schwerlich umhin können, die Briefe und das Evangelium als vor ihr geschrieben anzunehmen. Vielmehr wird der Gesammtverlauf der geistigen Geschichte des ersten Säculums und die Oekonomie der göttlichen Offenbarung dafür entscheiden, daß die Apocalypse „des neuen Testaments Siegel" die letzte Apostelschrift ist, daß mit ihr Johannes seine letzte Bestimmung erfüllte. Dann werden wir auch berechtigt sein, in Apocal. 1, 2, eine Zurückbeziehung nicht nur auf das mündliche, sondern auch auf das schriftliche Zeugniß des Johannes von Christo anzunehmen. — Jenes Uebergehen der doketischen Ansicht in den sieben Sendschreiben wird sich aber daraus zur Genüge erklären, daß es überhaupt weniger die Bestimmung derselben ist, dogmatische und theoretische, als praktische und ethische Verirrungen zu rügen.

13) Allerdings mag auf Cerinthus, den einzigen mit Namen bekannten Irrlehrer dieser Zeit (wenn man absieht von dem fabelhaften Ebion, dessen Bild mit dem des Cerinthus in einander spielt) zu viel gehäuft worden sein, indem man ihm wie dem Simon Magus ein zu sehr entwickeltes System, wie es seine spätern Anhänger haben mochten, beimaß. — Die angedeutete zweite (jüdisch-gnostische) Form des doketischen Irrthums würde in den Worten des Johannes speciell bezeichnet sein, wenn 1 Joh. 4, 3 die Lesart des Irenäus, der Itala, der Vulgata (außerdem besonders von Socrates dem Kirchenhistoriker als alt bezeugt) ächt wäre: omnis spiritus qui solvit Jesum, ex Deo non est, πᾶν πνεῦμα ὃ λύει τὸν Ἰησοῦν ἀπὸ θεοῦ οὐκ ἔστιν. Allein so alt auch diese Variante sein mag, — eine der merkwürdigsten Abnormitäten, an denen die κοινὴ ἔκδοσις so reich ist — so tritt doch das Gewicht der innern Gründe, wie dieß so häufig der Fall ist, gegen die κοινὴ ἔκδοσις, für die Lesart der revidirten Texte ein. Denn es entspräche nicht der Weise des Apostels, bei der Aufstellung des universellsten Schibboleths der Wahrheit eine vereinzelte Form des Irrthums so sehr zu detailliren und hervorzuheben.

14) Wir kennen nur zwei Puncte der patristischen Literatur, an welchen eine einigermassen reine Auffassung und Reproduction der paulinischen Rechtfertigungslehre ans Licht tritt. Erstens bei

Digitized by Google

Clemens Romanus in der schönen Stelle ep. I. ad Corinth. cap. 32. Hier spricht wirklich ein aus der Schule des Paulus hervorgegangener Christ und sein Bekenntniß trägt noch das Gepräge unmittelbarer, lebendiger Erfahrung und apostolischer Einfachheit und Tiefe in Empfindung und Ausdruck. Solche Stellen kehren aber nicht wieder. Wo die Kirchenväter über Werke und Glauben, Verdienst und Gnade dogmatisiren, irren sie weit vom Sinne des Paulus ab. Die Ethik eines Clemens Alexandrinus ist Stoicismus, nicht pauliniſche Herleitung der Heiligung aus der Erfahrung der göttlichen Barmherzigkeit. Welche Werkheiligkeit ist bei Cyprian de opere et eleemosynis, wie steigert sie sich durch die ganze kirchliche Disciplin bis zur eigentlichen Verdunkelung des pauliniſchen Standpunkts! — Nur die großen Exegeten der griechiſchen Kirche, Origenes (comment. in ep. ad Romanos, interprete Rufino) und Chryſoſtomus, wenn sie dem Gedankengange des Apostels folgen, werden zu Aeußerungen hingeführt, die sich dem Verständniß desſelben, wie wir es bei den Reformatoren finden, wenigstens annähern. Aber die Conſequenzen, welche dieſe aufdämmernde beſſere Einſicht erfordert, werden ihr nicht zu Theil. Im Dogma und der Paräneſe herrſcht der allgemeine Mißverſtand, daß Paulus mit dem rechtfertigenden Glauben nur den jüdiſchen Cerimonien entgegentrete. (Von Hieronymus bis auf die neueſten Exegeten iſt dieß, wenn nicht ausſchließliche doch prädominirende Tradition der katholiſchen Theologie). Der heilige Auguſtinus ſieht die Vernichtung des menſchlichen Verdienſtes und die Befreiung von der Selbſtſucht, nicht in einer Rückkehr zur pauliniſchen Einſicht in den Weg des Heils und in einer bereits ſo nöthigen Reform der kirchlichen Praxis, ſondern in der Vernichtung der menſchlichen Freiheit, ja der Perſönlichkeit und im vollendeten religiöſen Fatalismus. — Bedarf die proteſtantiſche Lehre von der „Rechtfertigung durch den Glauben“ einer Begründung aus den Kirchenvätern, ſo ſteht es ſchlecht mit ihr. Das aber, was wir hier aus dieſem Thatbeſtand zu ſchließen haben, iſt: es iſt für den Kenner der innern Kirchengeſchichte abſolut undenkbar, daß auch nur ein einziger von den pauliniſchen Briefen im zweiten Jahrhundert fingirt ſei. —

Digitized by Google

Insofern sind freilich alle Kirchenväter von Ignatius und Pseudobarnabas an pauliniſch — wie es auch die ganze griechiſche und römiſche Kirche iſt — daß ſie die Freiheit der Chriſten von den moſaiſchen Cerimonien behaupten. Aber dieß allein iſt eben noch nicht die adäquate Auffaſſung des pauliniſchen Standpuncts, wenn dann kirchliche Cerimonien und eigne Satisfactionen des Menſchen mit Beeinträchtigung der Rechtfertigung aus dem Glauben geltend gemacht werden.

15) Gerade in dem noch durch Jahrhunderte fortwährenden Kampf gegen die Gnoſis, welcher alle Geiſteskräfte der Kirchenlehrer in Anſpruch nahm, lag dasjenige, wodurch die Kirche ſchon ſo früh an einzelnen Puncten in eine entgegengeſetzte Einſeitigkeit hineingetrieben wurde. Alles, was Irenäus und Tertullian, die reinſten Repräſentanten der kirchlichen Lehre (denn den Gnoſtikern gegenüber ſind die Montaniſten mit der Kirche abſolut einig) im dogmatiſchen und ethiſchen Gebiete vortragen, iſt beſtimmt und modificirt durch die Antitheſe gegen die ψευδώνυμος γνῶσις und zwar gegen die heidniſche, vor welcher die eigentlich jüdiſche (ebionäiſche pſeudoclementiniſche) ganz verſchwindet. Kein einziger Lehrſatz dieſer Kirchenväter kann richtig gewürdigt werden, wenn man ihn nicht im Verhältniß zu der entgegenſtehenden gnoſtiſchen Anſicht aufzufaſſen weiß. Und dieß gilt ganz beſonders von denjenigen Puncten, in welchen die Kirchenväter von unſern proteſtantiſch traditionellen Anſichten differiren, deren noch weit mehrere und bedeutendere ſind als ihre Abweichungen vom pauliniſchen Lehrtypus. Es ſind dieß eben lauter ſolche Lehrſätze, mit welchen ſie einer pſeudo-pauliniſchen Gnoſis entgegentreten mußten. — Welch' einen fremdartigen Eindruck machen überhaupt die Kirchenväter auf denjenigen, welcher vom ſtreng proteſtantiſchen Bewußtſein erfüllt, ſich zum erſtenmal an ihr Studium begibt! So ging es dem Verfaſſer dieſer Erörterungen. Genährt mit dem Beſten, was die altproteſtantiſche Ascetik enthält, in theologiſcher Hinſicht an der Dogmatik und Exegeſe des proteſtantiſch-orthodoxen Zeitalters herangebildet, wendete er ſich den Kirchenvätern zu. Er erinnert ſich wohl, wie ſonderbar es ihm anfangs erſchien, hier nichts von jenen Wahrheiten zu finden, welche die

Digitized by Google

Quelle seines ganzen religiösen Lebens bildeten, nichts von dem Wege, den der Sünder zu betreten hat, um zum Frieden zu gelangen und der göttlichen Gnade gewiß zu werden, nichts von Christi Verdienst als der alleinigen Ursache der Vergebung, nichts von der immerwährenden Buße und dem stets neuen Schöpfen aus dem Quell der freien Gnade, nichts von der hohen Zuversicht des gerechtfertigten Christen. Statt dessen fand er, wie alles Gewicht gelegt wurde auf die Menschwerdung des göttlichen Logos, auf die richtige Erkenntniß des großen Gegenstandes der Anbetung, auf das objective Mysterium der Trinität und der Menschwerdung, auf den Zusammenhang der Schöpfung, der Erlösung und der einstigen Wiederherstellung des Geschöpfes in der Verklärung auch der menschlichen Leiblichkeit, auf die Freiheit des Menschen und auf die Realität der göttlichen Gnadenwirkungen in den Sacramenten. Allein es ward ihm nicht allzu schwer, sich in diese ganze Denkweise hineinzuleben und mit Festhaltung des wahren und unveräußerlichen am protestantischen, namentlich am lutherisch-protestantischen Bewußtsein, dessen Einseitigkeit durch lebendige Aneignung der Theologie der Väter zu überwinden. Er erkannte bald, daß den Irrlehren der Gegenwart, ihrem Pantheismus und Determinismus, ihrem Spiritualismus und ihrer Verkennung der Bedeutung der Leiblichkeit gegenüber, die christliche Kirche einer entschiedenen Wiederaufnahme des wahren im Gedankengehalte der patristischen Theologie bedarf, und einer Assimilation ihrer ganzen Existenz an die Eigenthümlichkeit der alten Kirche, zunächst auf ideellem Wege, da die Umgestaltung der äußern Verhältnisse nicht in menschlicher Macht steht. Diese alte urchristliche Kirche erschien ihm mehr und mehr in ihrem vollen Glanze, in ihrer erhabenen Schönheit, von der nur fragmentarische Lineamente in den Kirchen, Confessionen und Secten der Gegenwart wiederzuerkennen sind. Die Erkenntniß aber dieser wahren apostolisch-katholischen Kirche, welche weder der griechischen noch römischen — noch weit weniger freilich der protestantischen Kirche congruent ist, — sie ist es, die ihn von aller zelotisch-polemischen confessionellen Einseitigkeit successiv befreite und ihm das Glück einer gegen das Nichtchristliche und Antichristliche in der Gegenwart ebenso entschiedenen

Digitized by Google

und unerschütterlichen als gegen das Wahre und Christliche in den verschiedenen Confessionen irenischen Stimmung verlieh.

16) Hiemit ist der richtige Gesichtspunct gefunden für die Beurtheilung dessen, was in der Geschichte der Kirche von der Mitte des zweiten Jahrhunderts an als verwandt mit dem Judaismus auftaucht. Von hier aus kann allem dem die richtige Stellung und Würdigung werden, was in neuester Zeit mit argem und unhistorischem Mißbrauch „Ebionitismus" genannt worden ist. Ins Reich der Fabel gehört die ganze Ansicht, daß noch hundert Jahre nach des Paulus Tode die beiden Principien, das judaistische und pauliniſche in einem wechselnden Kampfe gelegen, daß sich erst in Folge einer allmähligen Abstumpfung und Ausgleichung dieses Gegensatzes vermittelst gegenseitiger Concessionen die katholische Kirche gebildet habe, sodann das Ungeheuer von Unwahrheit, daß die Schriften des neuen Testaments die verschiedenen Momente dieses bis in das letzte Drittel des zweiten Jahrhunderts währenden schwankenden Processes darstellten, als Producte gegenseitiger Polemik und wechselnder Transactionen, welche mit stetem Mißbrauch hoher apostolischer Namen vollzogen worden wären, um die ursprüngliche gewaltige Kluft der feindseligen Principien auszufüllen. Man verwirft das neue Testament als Quelle für die Geschichte des ersten Jahrhunderts, man verliert dadurch jede Ahnung von der großen Katastrophe, welche in Folge der Thätigkeit des Paulus, mitten in den heidenchristlichen Gemeinden in der Uebergangszeit und im johanneischen Zeitalter eingetreten ist; (auch in der gewöhnlichen Kirchengeschichte wird das damalige Hervortreten jener frevelhaften, pseudopauliniſchen, antinomistischen heidnischen Gnosis fast ganz ignorirt oder doch nicht in seiner wahren Bedeutung für die innere Entwicklung der Kirchen aufgefaßt.) Dadurch aber verliert man die Möglichkeit für ein richtiges Verständniß der ganzen, so zu sagen, nomistischen Reaction, welche in Folge dieser Katastrophe eintritt und Jahrhunderte hindurch in beständigem Kampf mit der falschen Gnosis sich fortsetzt. Man hält dann alles was unpauliniſch ist, d. h. alles, worin diese Reaction gegen den Mißbrauch pauliniſcher Lehre zu weit ging, alles was sich als Ascese u. s. w. manifestirt, für „ebionitisch", das

Digitized by Google

heißt, man bringt es in einen historischen Zusammenhang mit dem Judenthum und den jüdischen Secten, da doch die bestehende Verwandtschaft fast durchaus nur eine psychologische ist, wie sie im höchsten Grade zwischen der katholischen Kirche und der alttestamentlichen Theokratie stattfindet. Man begeht hier einen ähnlichen Fehler, wie jene ultraprotestantischen Polemiker, welche alles, was in der katholischen Volksreligion dem alten nationalen Heidenthum auch nur im entferntesten analog ist, in einen historischen Zusammenhang mit demselben setzen und als tralaticia e paganismo betrachten wollten, eine Betrachtungsweise, an der übrigens immer noch etwas mehr Wahrheit ist als an der hier in Rede stehenden Auffassung des Judaistischen bei den Montanisten und in der Kirche des zweiten Jahrhunderts.

17) Es beruht auf innerer Nothwendigkeit, daß die Ausbildung dieser Idee der Kirche coincidirt mit dem Erlöschen jener von den Aposteln und der ältesten Christenheit so entschieden festgehaltenen Hoffnung, daß das Reich Jesu Christi bei seiner Wiedererscheinung sich auf Erden (deswegen nicht ein schlecht sinnliches, irdisches Reich) verwirklichen werde. Was die spätere Kirche schon zu besitzen glaubte, das hörte in demselben Maaße auf, Gegenstand ihrer Sehnsucht und Erwartung zu sein.

18) Wir erinnern an Marcion, den Günstling der neuern protestantischen Kirchengeschichtschreibung. Aber nicht er allein, sondern die meisten Gnostiker prätendirten einen Zusammenhang mit Paulus und beriefen sich, analog den heidnischen Gnostikern des ersten Jahrhunderts, auf seine Lehre. Aus unserer ganzen Darstellung der Sache wird es klar, wie es dahin kommen konnte, daß den häretischen Judaisten der ohnehin verhaßte Paulus als Anstifter der ganzen heidnischen Gnosis erschien, und wie sie dazu kamen, ihn (in den Homilieen des Pseudoclemens) unter dem Bilde Simons des Magiers darzustellen, welcher der eigentliche Anfänger des ganzen heidnisch-gnostischen Abfalls in der Kirche war. Uebrigens ist auch diese Entstellung der Wirklichkeit nicht zu craß, um nicht in der neuesten Kritik ihre Analogieen zu finden. Und warum sollten nicht, da selbst Neander aus Marcion einen Luther macht, Kritiker kommen, welche ins erste

Digitized by Google

Jahrhundert zurückgehend aus Simon Magus einen Paulus und aus Paulus einen Simon Magus machen? Ein bedeutender Schritt hiezu ist durch die erfinderische Kritik von Ed. Zeller bereits geschehen. Die Nicolaiten der Apocalypse, die wir als homogen den Simonianern kennen, sind nach seiner Vermuthung höchst unschuldige „paulinische Christen" vgl. theolog. Jahrbücher 1842. S. 715—717.

19) Vgl. besonders Staudenmaier, die christliche Dogmatik I. B. 1844. S. 265 ff. Zu den dort angeführten Stellen aus Marheinecke könnten noch die Zugeständnisse hinzugefügt werden, welche Neander in Beziehung auf die Verwandtschaft des Gnosticismus und Protestantismus macht, Kirchengeschichte II. Aufl. 2. B. S. 634. — Wäre hier der Ort, uns über diesen Gegenstand zu verbreiten, und den Mißverständnissen, welche sich an unsre gedrängte Darstellung anschließen können, im Einzelnen vorzubeugen, so müßten folgende Puncte aus einander gehalten werden: 1) das Verhältniß der alten protestantischen Lehre namentlich in ihren Extravaganzen, wie absolute Prädestination, servum arbitrium, und in ihren Entartungen, z. B. Mißbrauch der Rechtfertigungslehre, zu den Ansichten der Gnostiker, 2) das Verhältniß der protestantischen Theologie in ihrer modernen Gestalt, seitdem irgend welche speculative Ansicht dem christlichen Glauben substituirt wird, zum alten Gnosticismus, 3) das Verhältniß der protestantisch-kirchlichen Zustände, besonders hinsichtlich des Verfalles der Verfassung, der Kirchenzucht und der kirchlichen Ordnung überhaupt, zum gnostischen Gemeinwesen, 4) die Zerspaltung der protestantischen Kirche in Parteien, — wo Freiheit der Rede und Schrift, in Secten, — da wo auch Freiheit der That gestattet ist, im Verhältniß zur Mannigfaltigkeit und Zersplitterung der gnostischen Parteien. — In Beziehung auf die drei letzteren Puncte hat man oft die Schilderung der Gnostiker bei Tertullian de praescript. haereticorum c. 41. 42 verglichen: Non omittam ipsius etiam conversationis haereticae descriptionem, quam futilis, quam terrena, quam humana sit, sine gravitate, sine auctoritate, sine disciplina, ut fidei suae congruens. Inprimis, quis catechumenus, quis fidelis, incertum est; pariter adeunt, pariter orant,

Digitized by Google

etiam ethnici, si supervenerint; sanctum canibus et porcis margaritas, licet non veras, jactabunt. Simplicitatem volunt esse prostrationem disciplinae, cujus penes nos curam „lenocinium“ vocant. Pacem quoque passim cum omnibus miscent. Nihil enim interest illis, licet diversa tractantibus, dum ad unius veritatis expugnationem conspirent. Omnes scientiam pollicentur. — Ordinationes eorum temerariae, leves, inconstantes. Nunc neophytos collocant, nunc saeculo obstrictos, nunc apostatas nostros, ut gloria eos obligent, quia veritate non possunt. — Itaque alius hodie episcopus, cras alius; hodie diaconus, qui cras lector; hodie presbyter, qui cras laicus; nam et laicis sacerdotalia munera injungunt. — — Ceterum nec suis praesidibus reverentiam norunt. Et hoc est quod schismata apud haereticos fere non sunt, quia cum sint, non parent. Schisma est unitas ipsis. Mentior, si non etiam a regulis suis variant inter se, dum unus quisque proinde suo arbitrio modulatur, quae accepit, quemadmodum de arbitrio ea composuit ille, qui tradidit. Agnoscit naturam suam et originis suae morem profectus rei. Idem licuit Valentinianis quod Valentino, idem Marcionitis quod Marcioni: de arbitrio suo fidem innovare. Denique penitus inspectae haereses omnes in multis cum auctoribus suis dissentientes deprehenduntur. Plerique nec ecclesias habent, sine matre, sine sede, orbi fide, extorres, quasi sine lare vagantur.

20) Wir glauben nicht, daß man uns eines Plagiats an der bekannten Idee unseres großen Lehrers Schelling von der johanneischen Kirche der Zukunft wird beschuldigen und die Eigenthümlichkeit unsrer Darstellung und Begründung der Sache verkennen können. Allerdings steht das Gesagte mit der Ansicht Schelling's in Zusammenhang, mehr aber noch mit der Schrift von E. A. von Schaden über den Begriff der Kirche und seine praktischen Folgerungen. In ihr ist die Kirche der Zukunft und der johanneische Standpunct mit einer Vollendung gezeichnet, die uns die Hinweisung auf dieselbe zur Pflicht macht.

21) Die ächt biblische Eschatologie ist, so klar auch ihre Grundzüge in den Reden Christi und den Briefen des Paulus

Digitized by Google

vorliegen, in der Reformation, in den symbolischen Büchern und bei den alten Dogmatikern der protestantischen Kirche noch nicht wieder zur Klarheit und Einsicht erhoben, wissenschaftlich entwickelt und in ihr Recht eingesetzt worden. Auch dieß gehört zu den Aufgaben der Kirche in der Gegenwart und Zukunft, eine Aufgabe, deren Lösung mit dem Verständniß der den Theologen bisher fast ganz verschlossenen Apokalypse erreicht werden wird, so daß also auch in dieser Hinsicht Johannes und sein Zeugniß als das die Kirche vollendende erscheint.

22) Diese Umkehr von Christus und Kirche, von Bibel- und Kirchengeschichte, auf welche es hinausläuft, wenn man die meisten neutestamentlichen Bücher im zweiten Jahrhundert entstanden sein läßt, wird zwar gegenwärtig in der Schrift von Schwegler der Montanismus u. s. w. und in ähnlichen Erzeugnissen der Schüler Baur's mit einem größeren Aufwand von historischen Mitteln und mit dem Schein umfassenderer geschichtlicher Einsicht durchgeführt, als es sonst von denen geschah und geschieht, die im Grunde der gleichen Meinung sind. Aber die Zukunft wird zur Ueberzeugung gelangen, daß an eigentlich historischen Werth die Resultate dieser allerneuesten Kritik um nichts besser sind als etwa die Ansichten des schon einmal genannten Dr. Kirschbaum (Aufsätze im Gebiet der Religion und des socialen Lebens; I. der jüdische Alexandrinismus eine Erfindung christlicher Lehrer 1843), wenn dieser das Hohelied Salomonis unter Barcochba gedichtet, das Buch des Siraciden als eine polemische Schrift gegen das Christenthum entstanden sein läßt u. s. w. Wir haben nur noch den großen Ausschluß zu erwarten, daß eigentlich das alte Testament das neue Testament und das neue Testament das alte Testament ist. Wenn Bruno Bauer beweist, daß die Messiasidee bei den Christen entstanden und von diesen erst zu den Juden übergegangen sei, so dürfen wir hoffen, von jenem Culminationspunct nicht mehr allzuweit entfernt zu sein. — Inzwischen versteht es sich von selbst, daß wenn wir uns so stark über die Nichtigkeit der Ansichten von Schwegler u. s. w. aussprechen, damit nicht geläugnet werden soll, daß man auch aus ihnen etwas lernen kann, indem jede Hypothese, wäre

Digitized by Google

sie auch die abentheuerlichste, doch an einem Puncte der Geschichte ihr Spinnengewebe anzuheften sucht und dadurch auf etwas bisher noch nicht genug beachtetes aufmerksam machen kann.

23) Es gehört ein ungemeiner Grad von Akrisie zu einer Ansicht wie die, daß das Evangelium Johannis, das auch für den Nicht-Christen als das Werk einer auf religiösem Gebiete wahrhaft schöpferischen Urzeit sich hinlänglich legitimirt, fast gleichzeitig entstanden sein soll mit den Commentaren eines Herakleon über dasselbe, genauer: zwischen Valentinus — der es noch nicht gekannt haben soll — und seinem Schüler Herakleon (der, wohlbemerkt, Valentins unmittelbarer Schüler war). So Schwegler, der Montanismus u. s. w. S. 211 u. 213. — Wollet ihr nicht, daß der johanneische Christus Wahrheit und Wirklichkeit, wollet ihr nun einmal, daß er Dichtung und Täuschung sei, so bewahrt euch doch wenigstens noch so viel Geschmack, um einzusehen, daß diese Dichtung jedenfalls einer ganz anderen, großartigeren Epoche der geistigen Geschichte angehören müsse, als die weitschweifige und mit jenem Werke verglichen so überaus gedankenarme Schriftstellerei der Gnostiker und Antignostiker im zweiten Jahrhundert! Eben so viel Vernunft ist in dergleichen Behauptungen, als wenn Jemand (falls es auf diesem Gebiete möglich wäre, mit der Chronologie so umzugehen, wie in der ältesten Kirchengeschichte) Platons Timäus und des Proclus Commentar über denselben für Erzeugnisse einer und derselben Generation erklären wollte. Unter den Kirchenvätern des zweiten Jahrhunderts ist keine Persönlichkeit zu finden, der man die freie Production auch nur eines einzigen Gedankens, wie die, welche den Inhalt des Johannes bilden, zutrauen könnte. Die Gnostiker, namentlich die Valentinianer haben durch allegorische Erklärung der canonischen Evangelien, die oft abentheuerlich genug ausfällt, aus den Aussprüchen Christi Bestätigungen für ihr System zu gewinnen sich abgemüht. Ehe man aber eine religiöse Urkunde zum Gegenstand allegorischer Exegese macht, ehe man ihr, wie es hier der Fall ist, Gewalt anthut, um sie mit dem eignen System in Einklang zu versetzen, müssen seit ihrem Ursprung Generationen, wo nicht Jahrhunderte verflossen sein, die

Digitized by Google

Schrift, zu welcher man sich in ein derartiges Verhältniß setzt, muß der Gegenwart bereits ferne stehen und in eine ehrwürdige Vorzeit gerückt erscheinen. Die Sophisten waren die ersten, welche in den homerischen Gesängen ὑπονοίας — einen tieferen, allegorischen Sinn suchten — um das dem Bewußtsein ihrer Zeit Anstößige daraus zu beseitigen. Versucht es bei den Philologen, die Ilias und Odyssee durch eure „Kritik" für ein Produkt derselben Generation auszugeben, der diese Sophisten angehören, so werdet ihr das Verwerfungsurtheil davontragen, das von wissenschaftlichem Standpunct aus dergleichen Phantasmen verdienen.

24) Wir können hier auf den fünften von Heinrich Böttgers Beiträgen zur Einleitung in die pauliniſchen Briefe, verweisen, unter dem Titel: Die „Gnosis der Pastoralbriefe ist nicht „die der Gnostiker des zweiten Jahrhunderts" (Göttingen 1838), die Arbeit eines Forschers, dem höchst unverdienter, wiewohl erklärlicher Weise von jener Seite her, so viel wir wenigstens wissen, keine Berücksichtigung zu Theil geworden ist. Wir führen hier nur seine Resultate an: §. 117: „alle Züge von γνῶσις „in den Pastoralbriefen wurzeln in der vorapostolischen Zeit und „sind viel zu einfach für die ausgebildeten gnostischen Systeme des „zweiten Jahrhunderts. §. 118: Baur selbst belehrt ganz vorzüglich darüber, daß und wie das Christenthum die vorchristlichen „Elemente der Gnosis sogleich in sich aufnehmen mußte, sobald „es damit in Berührung kam; dieß insbesondere bei den Judenchristen. §. 141: Die Irrlehrer der Pastoralbriefe sind ein „Vermittlungsglied zwischen den vorchristlichen jüdischen und den „Gnostikern des zweiten Jahrhunderts, dessen nothwendiges Vorhandensein in der Geschichte Baur selbst aufs Trefflichste nachgewiesen hat. (Die christliche Gnosis S. 65) §. 143: In der „Zeit zwischen Philo und den christlichen Gnostikern des zweiten „Jahrhunderts muß eine christliche Gnosis vorhanden gewesen sein „u. s. w."

25) Der Zusammenhang zeigt, daß wir hier von Einfachheit und Anspruchslosigkeit im Gegensatze zur Gelehrsamkeit und Polyhistorie sprechen. Jene höchste, absolute Schlichtheit und Naivität,

Digitized by Google

welche mit göttlicher Erhabenheit eins ist, findet sich freilich nur in den canonischen Schriften des neuen Testaments, in denen der apostolischen Kirchenväter nicht. Das Schwülstige, welches bei Ignatius so sehr auffällt, wie das Weitschweifige bei Clemens Romanus sind nur in verschiedener Weise Symptome des Strebens nach einem Ersatz für die verlorene wahrhaft productive Geisteskraft.

26) Der einzige häretische Satz, in welchem die bei den apostolischen Kirchenvätern bekämpften Irrlehrer über die neutestamentlichen hinauszugehen scheinen könnten, ist die von Ignatius bekämpfte Lehre der Doketen: *τὸ μὴ ὁμολογῆσαι, τὴν εὐχαριστίαν σάρκα εἶναι τοῦ σωτῆρος ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ τὴν ὑπὲρ τῶν ἁμαρτιῶν ἡμῶν παθοῦσαν, ἣν τῇ χρηστότητι ὁ πατὴρ ἤγειρεν* (Ignatius ad Smyrn. c. 7.) Dieser Satz aber ist nichts als die unmittelbarste und nothwendigste Consequenz des Doketismus, den schon Johannes im Auge hat.

27) Zur Zeit, in welcher die großen Sectenstifter des zweiten Jahrhunderts auftraten, begannen auch, schon bestehende Secten sich mit ihrer früher geheim gehaltenen Lehre und Praxis an die Oeffentlichkeit hervorzuwagen; so sagt Eusebius hist. eccl. l. IV, c. 7 im Hinblick auf den angegebenen Zeitpunct: *οἱ καὶ τοῦ Σίμωνος οὐχ ὡς ἐκεῖνος κρύβδην ἀλλ' ἤδη καὶ εἰς φανερὸν τὰς μαγείας παραδιδόναι ἠξίουν.* Aehnlich spricht Eusebius von dem Hervorbrechen der bis dahin im Verborgenen schleichenden häretischen Gnosis in der Zeit nach dem Märtyrertode des Bischofs Symeon von Jerusalem lib. III, c. 32 sub. fin. (es sind seine eignen Worte, nicht die des Hegesippus; man vergl. unten Anm. 43, S. 301.)

28) Wer nach den Darstellungen, in welchen die protestantischen Kirchenhistoriker seit Semler, zuletzt besonders Neander (auch noch in der neuen Bearbeitung seiner Kirchengeschichte) alles aufgeboten haben, um Marcion zu idealisiren, die Quellen liest, wird nicht umhin können von einem Erstaunen ins andere zu sinken, so weit hat sich hier unsere Geschichtschreibung vom ächt historischen Standpunct und wahrhaft eindringender Beurtheilung verirrt. Da aber vorauszusehen ist, daß eine harte Aeußerung,

Digitized by Google

wie dieſe hier, möchte ſie auch auf dem umfaſſendſten Quellenſtudium beruhen, auf wenig Beifall zu rechnen hat (wie wenig hat man auf die trefflichen Bemerkungen des ſeligen J. G. Scheibel über die Kirchengeſchichte und auf ſeinen Widerſpruch gegen die gewöhnliche Darſtellung der Gnoſtiker geachtet!), ſo werde hier Jacques Matter als Autorität angeführt. Er, derſelbe, der Marcions zarte Religioſität und Gewiſſenhaftigkeit ohne Ermüden preiſt, ſieht ſich zu dem Geſtändniß veranlaßt, daß die Gnoſtiker, namentlich die Marcioniten an Blasphemien gegen den Gott des alten Teſtaments ſo erfinderiſch geweſen, daß ſie für Voltaire und ſeine Meinungsgenoſſen wenig mehr übrig gelaſſen. Histoire critique du gnosticisme, t. I, 1828, p. 389 not. „En effet, Marcion articula contre les codes et les institutions judaiques plus d'accusations, ou, si l'on veut, plus de blasphèmes qu'il n'en est sorti de la bouche des libres penseurs ou des esprits forts du dix-huitième siècle.“ Und wir erinnern den Leſer, der es etwa nicht wüßte, daß dieſe Blasphemien, welche der moderne Unglaube unter der Vorausſetzung vorbringt, daß der altteſtamentliche Gott ein Phantom ſei, von den Marcioniten mit dem Bewußtſein und der Abſicht ausgeſprochen wurden, damit gegen ihren Schöpfer, deſſen Realität ſie im vollſten Maaße anerkannten, anzukämpfen: der Dualismus ſtellt in dieſer Form ſelbſt eine Stufe der Gottloſigkeit dar, welche erſt in der letzten Zeit wieder erreicht werden wird, wenn man gegen den lebendigen Gott und gegen den zu ſeiner Rechten thronenden Chriſtus nicht mehr als gegen Hirngeſpinſte der träumenden Menſchheit, ſondern als gegen reale, finſtre Mächte mit titaniſchem Ingrimm ankämpfen wird. Dann wird der Kampf mit dem Unglauben in ein Stadium eintreten, welches dem Kampf mit den Gnoſtikern, zuletzt dem mit den Gnoſtikern der Apoſtelzeit analog ſein wird. Vor jedem Gelüſten aber, Gnoſtiker, wie Marcion, in ihrer titaniſchen Schwärmerei und blinden Wuth nach herkömmlicher Weiſe zu entſchuldigen und zu verherrlichen, muß der Chriſt, dem Einſicht in den Sachverhalt geworden iſt, — erzittern.

29) Dieß beweiſen Stellen, wie die folgenden, wenn man ſie, wie es exegetiſche Pflicht und Nothwendigkeit fordert, eigent-

Digitized by Google

lich nimmt und nicht willkührlich extenuirt: 1 Tim. 4, 1 ἀποστήσονταί τινες τῆς πίστεως, προσέχοντες πνεύμασι πλάνοις καὶ διδασκαλίαις δαιμονίων. — 1 Joh. 4, 1—3 δοκιμάζετε τὰ πνεύματα εἰ ἐκ θεοῦ ἐστιν, ὅτι πολλοὶ ψευδοπροφῆται ἐξεληλύθασιν εἰς τὸν κόσμον· — πᾶν πνεῦμα ὃ μὴ ὁμολογεῖ κ. τ. λ. Apocal. 2, 20 τὴν γυναῖκά σου Ἰεζάβελ, ἡ λέγουσα ἑαυτὴν προφῆτιν. — Sodann die Parallelisirung mit Bileam, 2 Petr. 2, 15. Judä 11 und Apocal. 2, 14. die Schilderung der γόητες und ihre Zusammenstellung mit den ägyptischen Zauberern 2 Timoth. 3, 8. 9. —

30) Tertullian. adv. Marcion. l. I, c. 20: Ajunt enim (Marcionitae), Marcionem non tam innovasse regulam separatione Legis et Evangelii, quam retro adulteratam recurasse — er habe die vordem, von früherer Zeit her verfälschte Glaubensregel wieder hergestellt. Retro ist bei Tertullian so viel als ἄνωθεν, ἀνέκαθεν.

31) Es ist an der Zeit, dem Simon und Menander die ihnen gebührende Stelle in der Kirchengeschichte wieder anzuweisen, die ihnen seit Mosheim gewöhnlich versagt wird. Auch bei Neander finden beide noch viel zu wenig Beachtung. Man ist inzwischen von mehreren Seiten her auf den richtigen Weg zurückgekommen. Gfrörer erkennt (Philo und die alexandrinische Theosophie II. B. S. 370 ff.) die Nachricht der Apostelgeschichte c. 8 in ihrer Glaubwürdigkeit an, daß die Samaritaner durch Simons magische Künste bewogen von ihm sagten: οὗτός ἐστιν ἡ δύναμις τοῦ θεοῦ ἡ μεγάλη, ja, daß er sich selbst für eine Incarnation der höchsten δύναμις ausgab (vgl. Justinus, der apolog. maj. c. 26 von seiner Zeit sagt: καὶ σχεδὸν πάντες μὲν Σαμαρεῖς, ὀλίγοι δὲ καὶ ἐν ἑτέροις ἔθνεσιν, ὡς τὸν πρῶτον θεὸν ἐκεῖνον ὁμολογοῦντες προσκυνοῦσιν, καὶ Ἑλένην τινὰ τὴν συμπερινοστήσασαν αὐτῷ κατ' ἐκεῖνο τοῦ καιροῦ, πρότερον ἐπὶ τέγους σταθεῖσαν, τὴν ἀπ' αὐτοῦ ἔννοιαν πρώτην γενομένην λέγουσιν). Steiger macht im Commentar zum Brief an die Colosser S. 97. 98 richtige Bemerkungen über Simon als Vorgänger der Gnostiker. Windischmann

Digitized by Google

hat in den vindiciae Petrinae (pag. 75 sqq.) nicht ohne Glück versucht das Historische und Sagenhafte in den Berichten über Simons Schicksale zu scheiden. Vor allem aber ist der Abschnitt bei Matter in der histoire critique du gnosticisme über die ältesten Häupter des Gnosticismus t. I. pag. 180—235 als sehr verdienstlich zu bezeichnen. Wiewohl auch die Archihäretiker von Matter idealisirt werden so daß z. B. was die Alten von der sittlichen Verworfenheit der Simonianer sagen, durchaus nur spätere Corruption der Secte sein soll, wiewohl überdieß jener gewaltige Unterschied Simons von den späteren Häresiarchen, auf den wir hingewiesen haben, nicht in seiner ganzen Schärfe hervortritt, so kommen doch bei ihm Thatsachen zur Anerkennung, die man in unsern Kirchengeschichten viel zu leicht übergeht, und das Resultat des Abschnittes S. 233 ist im Ganzen als richtig und als sehr werthvoll zu betrachten. Matter vindicirt selbst dieß als glaubwürdig, daß Simon (nach Irenäus adv. haereses l. I. c. 23, §. 1) behauptete semetipsum esse, qui inter Judaeos quidem quasi Filius apparuerit, in Samaria autem quasi Pater descenderit, in reliquis vero gentibus quasi Spiritus Sanctus adventaverit; esse autem se sublimissimam virtutem hoc est eum qui sit super omnia Pater cett. (vgl. Matter l. c. pag. 192 seqq.) Möchte nun auch diese Darstellung eine erst von seinen Anhängern ausgebildete und in diese Form gefaßte sein, so bleibt doch, daß derjenige, welcher einen solchen Eindruck hervorbringen konnte, ein Ψευδόχριστος (Matth. 24, 23. 24) im großartigsten Style gewesen sein muß, mit dem keine Erscheinung der späteren Kirchengeschichte zu vergleichen ist. — Wir wollen und bedürfen hier nichts weiter als uns die Worte Gfrörers anzueignen, a. a. O. S. 372: „Es ist demnach gewiß, daß Simon sich für den „fleischgewordenen Logos ausgab und also auch ein Christus war, „nur im schlimmen, oder um mit den Orthodoxen zu reden, im „teuflischen Sinne, während Jesus Christus ein himmlischer war."

32) Für eine tiefere Auffassung der Kirchengeschichte gibt es vielleicht kein größeres Problem als dieses: warum erlosch die erste Geistesfülle in der Christenheit so bald, warum erreichte das Zeitalter der Wunder ein so rasches Ende, warum starben die Apostel

Digitized by Google

hinweg ohne der Kirche Nachfolger hinterlassen zu können, die ihnen gleich gewesen wären und befähigt, die Kirche mit wahrhaft apostolischer Weisheit und Macht zur Vollendung zu leiten oder in ihr zu erhalten, warum blieben alle Erwartungen der ersten Christen auf ein baldiges Wiedererscheinen Christi unerfüllt? warum mußte nach der an Ereignissen und Wundern unermeßlich reichen Apostelzeit erst jener Stillstand der Entwicklung in der ersten nachapostolischen Generation, dann die alle folgenden Jahrhunderte füllende und noch nicht zum Ziel gelangte natürliche Entwicklung der Kirche eintreten, mit allen den Zuständen der Schwäche, der Indifferenz, der Unklarheit, der Verwirrung, in welchen die Kirche jetzt noch befangen ist? — Wir wissen auf alle diese Fragen, welche nur verschiedene Wendungen einer großen Frage sind, keine andere Antwort als diese: wenn das Feuer des heiligen Geistes vom Himmel fällt, so flammt es auch empor aus der Hölle, wenn die menschliche Natur den himmlischen Kräften sich öffnet, so thut sich in ihr der Zugang auch für die dämonischen Mächte auf. Gerade die Realisirung des vollendeten Guten in der Menschheit setzt erst die Möglichkeit einer Manifestation des vollendeten Bösen. Und so bahnte sich wirklich, parallel der ersten wunderbaren Geistesausgießung und ihren Wirkungen, eine ungeheure Entfaltung des Dämonisch-Bösen in der Menschheit an, das in den gewöhnlichen Zuständen ein mehr oder weniger gehaltenes, gebundenes und in Unbewußtheit zurückgedrängtes ist. Das sich entfesselnde *μυστήριον τῆς ἀνομίας* stürzte aber mit ungeheurer Rapidität seiner vollsten Entwicklung zu und war im Begriff, in der Offenbarung des Menschen der Sünde seinen höchsten Gipfel zu erreichen, mit einem Worte sich zu jener Stufe zu steigern, auf welche nichts mehr folgen kann als das Weltgericht. — Die göttliche Langmuth war es (2 Petr. 3, 9), welche diesen bereits eingeleiteten Fortschritt des Bösen in der Menschheit gewaltsam und plötzlich zu hemmen beschloß. Noch nicht sollte die Zeit der Gnade für das Menschengeschlecht abgelaufen sein. Noch ein großer Zeitraum göttlicher Geduld und Zurückhaltung (*ἀνοχή*), vergleichbar den Zeiten vor Erscheinung des Christenthums (Apostelgesch. 14, 16. 17), sollte der Menschheit gewährt werden. Die Macht des

Digitized by Google

Bösen aber konnte nach den in die Natur der Dinge einmal gelegten Entwicklungsgesetzen nur so gedämpft werden, wenn gleichzeitig die Wirkung des heiligen Geistes von ihrer ersten Energie nachlassend in das Geleise natürlicher Entwicklung eintrat. Ihr gegenüber fügte sich nun auch das Böse in dieselben Schranken natürlicher, mehr oder weniger indifferenziirter Existenz.

33) Die Ausnahme 1 Tim. 1, 20 hebt obige Regel nicht auf, da Paulus hier nur in vertraulicher Mittheilung dem Timotheus jene Männer als warnendes Beispiel namhaft macht. — Die ursprüngliche Weise der Polemik setzt sich übrigens bei den apostolischen Vätern insofern noch fort, als auch sie auf das Detail und die Geschichte der Häresis nicht eingehen. Vergl. Ignatius ad Smyrnaeos cap. 5: *Τὰ δὲ ἀνόματα αὐτῶν, ἄντα ἄπιστα, οὐκ ἔδοξέ μοι ἐγγράψαι, ἀλλὰ μηδὲ γέναιτό μοι αὐτῶν μνημονεύειν, μέχρις οὗ μετανοήσωσιν εἰς τὸ πάθος ἅ ἐστιν ἡμῶν ἀνάστασις.*

34) Röm. l. c. *εἰ δὲ σὺ Ἰουδαῖος ἐπονομάζῃ* (Ἰουδαῖος ist hier wie Gal. 2, 14. 15, Röm. 2, 28; Apokal. 2, 9; 3, 9 Ehrenname) *καὶ ἐπαναπάυῃ τῷ νόμῳ* (hier nicht: Vertrauen auf die Erfüllung des Gesetzes, sondern auf das Unterrichtetseiu in demselben) *καὶ καυχᾶσαι ἐν θεῷ* (du rühmest dich ihn zu kennen, zu glauben, daß Gott einer ist, Jac. 2, 19) *καὶ γινώσκεις τὸ θέλημα, καὶ δοκιμάζεις τὰ διαφέροντα* (theoretische Casuistik) *κατηχούμενος ἐκ τοῦ νόμου, πέποιθάς τε σεαυτὸν ὁδηγὸν εἶναι τυφλῶν, φῶς τῶν ἐν σκότει, παιδευτὴν ἀφρόνων, διδάσκαλον νηπίων* (vgl. Jacob. 3, 1) *ἔχοντα τὴν μόρφωσιν τῆς γνώσεως καὶ τῆς ἀληθείας ἐν τῷ νόμῳ* (da du doch nur die — an sich todte — Form der Erkenntniß und Wahrheit, in dem, nur in Gedächtniß und Wissen aufgenommenen, Gesetze, besitzest) — *ὁ οὖν διδάσκων ἕτεραν, σεαυτὸν οὐ διδάσκεις κ. τ. λ. ὃς ἐν νόμῳ καυχᾶσαι διὰ τῆς παραβάσεως τοῦ νόμου τὸν θεὸν ἀτιμάζεις κ. τ. λ.* Hieher gehört auch die Stelle Joh. 5, 39 *ἐρευνᾶτε* (Indicativ, nicht Imperativ) *τὰς γραφάς, ὅτι ὑμεῖς δοκεῖτε ἐν αὐταῖς ζωὴν αἰώνιον ἔχειν, καὶ ἐκεῖναί εἰσιν αἱ μαρτυροῦσαι περὶ ἐμοῦ.* „Ihr durchforschet die heiligen

Digitized by Google

„Schriften, denn ihr wähnet, in ihrem Besitz, in ihrer Kenntniß, „im Wissen um ihren Inhalt und im Fürwahrhalten desselben „bereits das ewige Leben, als ein gesichertes zu haben; sie aber, „die heiligen Schriften zeugen eigentlich von mir.“ An beiden Stellen wird, nicht dem Wortlaute aber dem Inhalte nach die πίστις νεκρὰ καθ' ἑαυτὴν, wie sie Jacobus nennt, bekämpft. Will man ein Zeugniß aus späterer Zeit von dem Vorhandensein dieser Verkehrtheit bei den Juden, so gewährt es Justinus Martyr. Er spricht dialog. cum Tryph. pag. 370 von Juden, welche sagen: ὅτι κἂν ἁμαρτωλοὶ ὦσιν, θεὸν δὲ γιγνώσκωσιν, οὐ μὴ λογίσηται αὐτοῖς κύριος ἁμαρτίαν.

35) Anlangend die Bedeutung von πίστις, so ist man dieß wohl zuzugeben geneigt. Was Paulus gar nicht mehr πίστις nennen würde (und in der angeführten Stelle des Briefs an die Römer wie auch sonst, wirklich πίστις zu nennen vermeidet) nennt Jacobus eine πίστις νεκρά (und zwar καθ' ἑαυτήν C. 2, 17, todt in der Wurzel, so daß nicht durch äußerlich hinzukommende Werke, sondern nur von innen heraus ihr das wahre Leben kommen kann). Ebenso können dieselben, welche nach einem Sprachgebrauch gar nicht als Glieder der Kirche anerkannt werden, nach einem andern als todte Glieder der Kirche bezeichnet werden, ohne daß deshalb zwischen denen, die sich so oder so ausdrücken, in der Sache ein eigentlicher Widerspruch stattfände. Was nun das Wort δικαιοῦν betrifft, so muß erinnert werden: bei Paulus bezeichnet es unverkennbar eine göttliche That: θεὸς ὁ δικαιῶν, Röm. 8, 33, die δικαίωσις ist actio judicis. Bei Jacobus hingegen ist δικαιοῦσθαι von einem menschlichen Thun zu verstehen, es ist die actio rei, eine That nicht des Richters sondern des vor Gericht tretenden, der sich als gerecht darthut, erweist, seine Gerechtigkeit bethätigt, womit die vorangehende actio judicis, der ihn gerecht macht, nicht aufgehoben oder ausgeschlossen ist, so wenig als mit der pauliniſchen δικαίωσις die nachfolgende Bethätigung der empfangenen Gerechtigkeit, als eine Selbstrechtfertigung unnöthig gemacht ist, oder die Lehre von einer Vergeltung, die einem jeden nach seinen Werken werden soll, aufgehoben gedacht werden darf. — Indem jeder von beiden, Paulus und Jaco-

Digitized by Google

bus seinen eigenen Weg verfolgt, tritt in der Sache selbst keiner dem andern feindlich entgegen, so sehr auch ihre Worte auseinandergehen. Nur in der ganzen Methode müssen wir den Unterschied anerkennen: Jacobus begnügt sich damit, den todten Glauben so bekämpft zu haben, wie es von Paulus Röm. 2 geschieht, unterläßt es aber, dem auf solche Weise Ueberführten nun, wie Paulus in den folgenden Kapiteln des Briefs an die Römer thut, den Weg zu einer wahren Wiedergeburt und innern Belebung zu zeigen. Dies ist es, was Luther fühlte, und woran er am meisten Anstoß nahm. In einen viel bedenklicheren Gegensatz als die Stellen von der Rechtfertigung Jac. 2, 14—26 würde dem Wortlaut nach der Ausspruch 2, 13 gegen die Lehre des Paulus treten: κατακαυχᾶται ἔλεος κρίσεως, verglichen mit Röm. 3, 27 ποῦ οὖν ἡ καύχησις; und ähnlichen Stellen. Allein es ist unmöglich die Worte des Jacobus in einem Sinne zu nehmen, durch welchen er der alttestamentlichen Erkenntniß („gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht" Ps. 143, 2) geradezu widerspräche. Κρίσις muß vielmehr nicht von dem über den Einzelnen auf ewig entscheidenden Gerichte verstanden werden, in welchem Gott alles Verborgene ans Licht bringen wird, sondern von den zeitlichen Trübsalen und Strafgerichten, welche dem jüdischen Volke droheten. Angesichts dieser Bedrängnisse, welche namentlich den grausamen Unterdrückern bevorstanden (ἡ γὰρ κρίσις ἀνίλεως τῷ μὴ ποιήσαντι ἔλεος, Jac. 2, 13 vgl. mit 2, 6. 7 und 5, 1—6) sollte allerdings das Bewußtsein, Barmherzigkeit geübt zu haben, den Christen freudigen Muth geben. In diesem Gedanken aber liegt kein Widerspruch mit der Denkweise des Paulus.

36) Wir gebrauchen im Folgenden die Bezeichnungen nazaräisch und ebionäisch in dem Sinne und mit der Unterscheidung, wie sie bei Epiphanius vorkommen. Wir wissen wohl, daß die früheren Schriftsteller nur von Ebionäern, nicht von Nazaräern sprechen. Allein Origenes, der am genauesten über diese palästinensischen Verhältnisse unterrichtet war, unterscheidet bekanntlich adv. Celsum l. V, c. 61 die διττοὶ Ἐβιωναῖοι, von denen die einen die γένεσις παρθενική des Erlösers festhielten, wäh-

Digitized by Google

rend die andern sie verwarfen. In der Wirklichkeit also bestand der Unterschied. Wir sind demnach berechtigt, zur Vermeidung jeder Undeutlichkeit, die besseren Ebionäer Nazaräer zu nennen, und den Namen Ebionäer (im engern Sinne) der andern Partei aufzubehalten.

37) Gfrörer, das Jahrhundert des Heils, zweite Abtheilung 1838. S. 219—444. Die jüdische Lehre vom Messias zur Zeit Christi wird hier, freilich mit Benützung mancher späterer pseudepigraphischer und kabbalistischer Quellen, denen Gfrörer nach seiner besonderen Vorliebe für dieselben ein zu hohes Alter zutraut, unter einer vierfachen Modification dargestellt, je nach den alttestamentlichen Weissagungen und Vorbildern, an welche sie sich anschloß:

I. gemein prophetisches Vorbild; der Messias, Davids Sohn, König Israels, Sieger über die Heiden und Herrscher der Welt; diese Ansicht herrschend im Talmud und dem ganzen exoterischen Judenthum;

II. danielisches Vorbild; der Messias nicht Mensch, sondern ein überirdisches himmlisches Wesen, Daniel 7, 13. 14; — diese Vorstellung in apokalyptischen Pseudepigraphis; nicht im Talmud;

III. mosaisches Vorbild; der Messias der große Prophet, den Moses verheißen, gleichstehend dem Gesetzgeber, dem Retter des Volkes aus Aegypten. Zu Grunde liegt Deuteron. 18, 15 — die klarste unter den messianischen Stellen des Pentateuchs, die Hauptstelle somit für alle diejenigen, denen die Thorah das heilige Buch im eminenten Sinne und ausschließliche Quelle der Lehre war. Hieher gehören Philons messianische Erwartungen.

VI. das mystisch-mosaische Vorbild; der Messias der wiederkehrende, rein ursprüngliche Adam, Wiederhersteller des Paradieses. Hieher gehört die Lehre der gnostischen Ebionäer in den Homilien des Pseudoclemens. Gesetzt nun daß auch die zweite und vierte Vorstellung schon im apostolischen Zeitalter vorhanden waren, so bringen es doch auch diese nicht zu einer wahren Menschwerdung des wahrhaft Göttlichen. Vor allem sollte man erwarten, daß Philon seine Lehre vom Logos dem Offenbarer Gottes, dem erscheinenden Gotte, in eine Verbindung setzen würde mit der Er-

Digitized by Google

scheinung des Messias. Wie wenig er daran denkt, weist aus der philonischen Schrift de praemiis et poenis Gfrörer nach: Philon, oder die alexandrinisch-jüdische Religionsphilosophie I. Bd. 1831. S. 528 ff. — Es ist äußerste Unwissenschaftlichkeit, davon zu sprechen, daß die Lehre von der Menschwerdung des Logos alexandrinisch sei. Die Wahrheit: „Gott ist geoffenbaret im Fleisch," wird im neuen Testamente als eine vorher noch nie ausgesprochene, gedachte oder geahnte enthüllt.

38) Justin. M. dial. c. Tryph. c. 49: *Καὶ ὁ Τρύφων· ἐμοὶ μὲν δοκοῦσιν, εἶπεν, οἱ λέγοντες ἄνθρωπον γεγονέναι αὐτὸν* (scil. *τὸν Ἰησοῦν*) *καὶ κατ' ἐκλογὴν κεχρίσθαι καὶ Χριστὸν γεγονέναι, πιθανώτερον ὑμῶν λέγειν τῶν ταῦτα ἅπερ φησὶ λεγόντων, καὶ γὰρ πάντες ἡμεῖς τὸν Χριστὸν ἄνθρωπον ἐξ ἀνθρώπων προσδοκῶμεν γεννήσεσθαι, καὶ τὸν Ἠλίαν χρίσαι αὐτὸν ἐλθόντα· ἐὰν δὲ οὗτος φαίνεται ὢν ὁ Χριστὸς, ἄνθρωπον μὲν ἐξ ἀνθρώπων γενόμενον ἐκ παντὸς ἐπίστασθαι δεῖ· ἐκ δὲ τοῦ μηδὲ Ἠλίαν ἐληλυθέναι, οὐδὲ τοῦτον ἀποφαίνομαι εἶναι.* — Wir müssen hier im Vorübergehen den Justinus Martyr gegen ein Unrecht vertheidigen, das ihm von J. T. Beck in der christlichen Lehrwissenschaft I. Bd. 1841. S. 481 widerfahren ist. Dort polemisirt der Verfasser vom Standpunct der biblischen Christologie, welche er unvergleichlich entwickelt hat, mit vollstem Rechte gegen diejenige Vorstellung von Christo, welche sich in folgenden Worten vernehmen läßt: *Χριστὸς δὲ εἰ καὶ γεγέννηται καὶ ἔστι που, ἀγνωστός ἐστι καὶ οὐδὲ αὐτός πω ἑαυτὸν ἐπίσταται οὐδὲ ἔχει δύναμίν τινα μέχρις ἂν ἐλθὼν Ἠλίας χρίσῃ αὐτὸν καὶ φανερὸν τοῖς πᾶσι ποιήσῃ.* Nur darin irrt er, daß er diese Polemik gegen den Kirchenvater richtet, denn die Worte drücken nichts weniger als dessen Lehre aus, es sind Worte des Tryphon, des Rabbinen und ein Ausdruck der jüdischen Ansicht vom Messias im Gegensatz zu der christlichen Lehre. Die Stelle steht dialog. cum Tryph. c. 8, pag. 110 ed. Maran.

39) Vgl. Mosheim de rebus Christianorum ante Constantinum Magnum pag. 328—331 über die Lehre der Nazaräer und

Digitized by Google

ihr Verhältniß zur orthodoxen Kirche. Das milde Urtheil des Origenes ist bekannt (Neander Kirchengesch. II. Aufl. 2. Bd. S. 629. 630). Es setzt voraus, daß diese Ebionäer, welche die Geburt des Erlösers aus der Jungfrau glaubten, ihn anriefen, also eine Erhöhung und Verherrlichung Jesu annahmen. Wir haben nicht nöthig anzuführen, welch' eine wesentliche Annäherung zur rechtgläubigen Lehre im Gegensatze zur schroff ebionitischen hiemit gegeben ist. Es konnte daher le Quien der gelehrte Herausgeber des Johannes Damascenus sogar den Versuch machen, die völlige Uebereinstimmung der Nazaräer mit der Kirche zu beweisen. (Vgl. Mosheim l. c.) Jedoch die göttliche Präexistenz Christi als Logos, überhaupt die Logoslehre ist bei ihnen nun einmal nicht zu finden.

40) Wer selbst ebionäisch von Christo denkt, wird freilich geneigt sein, das Gegentheil von dem hier aufgestellten Satze zu behaupten, und die ersten Christen Palästinas zu Ebioniten zu machen. Die Geschichte aber widerspricht. Die Sätze: conceptus est de spiritu sancto, natus ex Maria virgine, haben von Anfang an zum κήρυγμα der Apostel und zum Glauben der ersten Gemeinden gehört; ihre Ableugnung von Seiten einer Partei oder Secte unter den Christen ist das spätere. Die mythische Ansicht meint, diese Glaubenssätze als ein nachträglich erst ersonnenes, somit nicht urchristliches im absoluten Sinne ausgeben zu können. Allein es steht hier mit ihr um so schlimmer, da gerade diese Wahrheiten dem Geist jüdischer Denkweise und Mythologie durchaus widersprechen und den Juden vielmehr als eine heidnische τερατολογία erschienen, vgl. die Aeußerungen des Tryphon bei Justinus dialog. c. Tr. c. 67. p. 164. a ed. Maran. Vom Boden des Judenthums aus mußte sich auf solchem Wege im Gegentheil der Ebionismus bilden. Credner will für die secundäre Entstehung der bezeichneten Glaubenssätze folgenden Beweis gefunden haben, den wohl nur er selbst für einen historischen und stichhaltigen ansieht. 1. Aus Jesaias 7, 14 sei die ganze Lehre entstanden. 2. Sie konnte nun aber aus dieser Stelle nur entstehen, wenn man sie im griechischen Texte der Septuaginta, nicht wenn man sie im hebräischen las. 3. Die älteste Verkündigung des Evangeliums im Kreise der Apostel zu Jerusalem schloß sich nun aber rein an das

Digitized by Google

Hebräische des alten Testaments, an die Prophetieen in der Grundsprache an. Erst eine spätere, somit nicht mehr historisch glaubwürdige Ausbildung des Evangeliums ist es, welche auf dem Texte der Septuaginta fußt. Also u. s. w. Der erste dieser Sätze hat für uns, auch abgesehen von der Glaubwürdigkeit der Evangelien, schon deswegen keine Wahrheit, weil wir die in Frage stehenden Glaubenssätze nicht als eine zufällig aus Mißverstand einer Prophetenstelle entstandene Meinung sondern als ein nothwendiges Glied im dogmatischen Zusammenhang der neutestamentlichen Lehre von Christo, als ein nothwendiges Moment im Erlösungswerke erkennen. Der zweiten Prämisse werden alle diejenigen mit uns widersprechen, welche überzeugt sind, daß das hebräische Wort עַלְמָה sehr gut mit παρθένος übersetzt und im Sinne von παρθένος verstanden werden kann. Und selbst zugegeben, daß diese zweite Behauptung richtig wäre, so müssen wir, was die dritte Behauptung anlangt, erinnern, daß nach den historischen Verhältnissen anzunehmen ist: die Apostel haben selbst und zwar schon zu Jerusalem das Evangelium in hebräischer und griechischer Sprache verkündigt. — Das übrigens erkennen wir als ein sicheres und sehr schätzenswerthes Resultat der Forschungen Credners, im zweiten Band seiner Beiträge an (aus welchem obige Argumentation genommen ist): daß bei den Christen, schon ehe Aquila, Symmachus und Theodotion ihre Uebersetzungen des alten Testaments veranstalteten, Exemplare der alexandrinischen Uebersetzung im Gebrauch waren, in welchen man insbesondere die messianischen Stellen nach dem Grundtext verbessert hatte.

41) Sollte das Evangelium des Johannes das die Kirche vollendende sein, so mußte es auch nach dieser Seite hin, was das Verhältniß des Christenthums zum Judenthum betrifft, abschließen. Mit der Polemik gegen dasselbe verbindet sich allerdings eine apologetische Haltung, und es ist hier ein Minimum von Wahrheit anzuerkennen, welches den Bemerkungen Bretschneiders in seinen Probabilien zu Grunde liegt, so ungeheuer falsch auch die Schlüsse sind, welche er dann darauf baut. Denn was eigentlichen Gedankengehalt betrifft, so war sicher die Polemik und Apologetik der Christen gegenüber dem Judenthum schon im

Digitized by Google

apostolischen Zeitalter eine vollendete, späteres in diesem Gebiete mehr oder weniger Nachklang des damals schon vorgekommenen. Ueberdieß gehört viel dazu, die Verschiedenheit zu verkennen, welche stattfindet zwischen der Weise der Polemik, welche später, etwa von Justinus, oder seinem Vorgänger in dieser Hinsicht, Aristion von Pella, dem Verfasser der altercatio Jasonis et Papisoi, geübt wurde und zwischen derjenigen Art des Kampfes, welche bei Johannes wahrzunehmen ist. Die großartigen Geistesschöpfungen des apostolischen Zeitalters und die weitschweifigen, abhängigen und gedankenarmen Diatriben des zweiten Jahrhunderts beurkunden auch hier durch ihr unverkennbares Gepräge den wesentlichen Unterschied der Zeiten mit einer Evidenz, die nur von der Akrisie der „neueren Kritik" übersehen werden kann.

42) Vom Evangelium der Hebräer aus verpflanzte sich dieselbe Tradition dann in die späteren pseudepigraphischen Evangelien, so viele ihrer sich auf die Anfänge der Lebensgeschichte Christi beziehen. — Es ist sehr bemerkenswerth, daß selbst noch in den Homilien des Pseudoclemens, diesem ebionäisch-gnostischen Werke, das nicht älter als vom Ende des zweiten Jahrhunderts ist, die γένεσις παρθενική vorausgesetzt wird. Man kann die bekannte Stelle hom. III, c. 20 (vgl. Neander Kirchengesch. 2. Aufl. 2. Band S. 218) nicht anders als so erklären.

43) Man könnte von uns verlangen, daß wir unsere, hier und am Ende des vorigen Kapitels entwickelte Ansicht über die Geschichte der judenchristlichen Gemeinden in Palästina und der unter ihnen entstandenen Häresieen in eine Beziehung setzten zu der oft angeführten Nachricht des Hegesippus, die man nach Eusebius hist. eccl. III, c. 32 gewöhnlich so angibt: „bis auf „die Zeiten des Trajanus sei die Kirche, zunächst die Muttergemeinde zu Jerusalem παρθένος καθαρὰ καὶ ἀδιάφθορος „geblieben, damals erst seien die bis dahin im Finstern verborgenen, gnostischen Häretiker offen ans Licht getreten." Wollten wir uns nun allein an dieses Kapitel des Eusebius halten, so würde es nicht schwer sein, die dort enthaltenen Angaben in Einklang mit unsrer obigen Darstellung zu setzen. Denn liest man das ganze Kapitel, so denkt man nicht anders als, Hegesippus habe

Digitized by Google

sagen wollen, nach dem Tode des Bischofs Symeon von Jerusalem seien die bis dahin im Verborgenen schleichenden Häresieen hervorgebrochen. Symeon aber erlitt hundert und zwanzig Jahre alt den Märtyrertod unter Trajanus und dem ὑπατικός Aticus. Das Jahr läßt sich hieraus nicht bestimmen; es könnte aber wohl sein, daß es eines der letzten Jahre des Trajanus gewesen. Wenn wir uns dann das Auftreten der Häretiker nicht als ein momentanes zu denken haben, so kämen wir in die Zeit des Hadrianus herab, und die ganze Aussage träte in Einklang mit dem festen, in der Geschichte der Gnosis zum chronologischen Anhaltspunct geeigneten Datum: unter Hadrianus sind die großen Häresiarchen Satornilos und Basilides aufgetreten, mit denen die große Verbreitung und weite Verzweigung der Gnosis auf dem Gebiete der heidenchristlichen Kirche beginnt; (vgl. Euseb. hist. eccl. IV, c. 7.) an beide schließt sich dann zunächst das erfolgreiche Wirken des Valentinus und Marcion unter Antoninus Pius an. Wir hätten also das Resultat, daß ungefähr parallel und gleichzeitig mit dem Auftreten der genannten Häresiarchen in der großen Kirche die häretisch-gnostischen Tendenzen in den judenchristlichen Gemeinden von Palästina sich geltend gemacht hätten. Allein alle diese Schlüsse, so wie so manche andere Deutungen und Benützungen der in Rede stehenden Stelle, fallen zusammen, wenn man etwas genauer zusieht und damit das 22ste Kapitel im vierten Buch des Eusebius vergleicht. Wir verlieren dadurch jede Aussicht, durch Hegesippus zu einem Resultate über die Entwicklung der hier in Betracht kommenden Periode des Trajanus, Hadrianus, Antoninus Pius zu gelangen. Denn fürs erste zeigt sich, daß wir bei Eusebius l. III. c. 32 gar nicht, wie man gewöhnlich annimmt, die eignen Worte des Hegesippus haben, in den Sätzen am Ende des Kapitels, auf welche es ankömmt: *ἐπὶ τούτοις ὁ αὐτὸς ἀνὴρ — ἐπιλέγει· ὡς ἄρα μέχρι τῶν τότε χρόνων παρθένος καθαρὰ καὶ ἀδιάφθορος ἔμενεν* (so, nicht *ἔμεινεν* muß gelesen werden) *ἡ ἐκκλησία, ἐν ἀδήλῳ που σκότει φωλευόντων εἰσέτι τότε τῶν* (εἰ *καί τινες ὑπῆρχον*) *παραφθείρειν ἐπιχειρούντων τὸν ὑγιῆ κανόνα τοῦ σωτηρίου κηρύγματος· ὡς δ' ὁ ἱερὸς*

Digitized by Google

τῶν ἀποστόλων χορὸς διάφορον εἰλήφει τοῦ βίου τέλος, παρεληλύθει τε ἡ γενεὰ ἐκείνη τῶν αὐταῖς ἀκοαῖς τῆς ἐνθέου σοφίας ἐπακοῦσαι κατηξιωμένων· τηνικαῦτα τῆς ἀθέου πλάνης τὴν ἀρχὴν ἐλάμβανεν ἡ σύστασις διὰ τῆς τῶν ἑτεροδιδασκάλων ἀπάτης· οἳ καὶ, ἅτε μηδενὸς ἔτι τῶν ἀποστόλων λειπομένου, γυμνῇ λοιπὸν ἤδη τῇ κεφαλῇ τῷ τῆς ἀληθείας κηρύγματι τὴν ψευδώνυμον γνῶσιν ἀντικηρύττειν ἐπεχείρουν. Hierauf folgt nun zwar: καὶ ταῦτα μὲν οὗτος περὶ τούτων διαλαβὼν ὧδέ πως ἔλεξεν, ἡμεῖς δὲ ἐπὶ τὰ ἑξῆς τῆς ἱστορίας ὁδῷ προβαίνοντες ἴωμεν. Allein dieſe ganze Clausula iſt, wie die Anmerkung von Valeſius zeigt, unächt. Die angeführten Sätze ſind, wie ſchon der ſchwülſtige Styl verräth, eine freie Paraphraſe, in welche Euſebius eine einfache Angabe des Hegeſippus verhüllt, ſehr verſchieden von der ἁπλουστάτη σύνταξις, deren ſich (vgl. Euseb. l. IV. c. 8) der letztere bediente. Wir haben nun hier denſelben Fall vor uns wie bei einer ähnlichen Benützung des Clemens Alexandrinus, von der oben die Rede war (Kap. 4. Anm. 24). Im dritten Buch, wo es ihm auf das von Hegeſippus bezeugte Factum ankam, ſtellt Euſebius dieß in ſeiner Weiſe dar; weiter unten, im vierten Buch C. 22 kömmt er dann auf Hegeſippus ſelbſt und ſeine Schriften zu ſprechen und theilt aus den letzteren auch die hieher gehörige Beweisſtelle wörtlich mit. Dieß ſah ſchon Valeſius richtig ein, und hiernach iſt Credner Einl. in d. N. T. I. 2. S. 618 zu berichtigen oder doch zu ergänzen. Die eigenen Worte des Hegeſippus nun enttäuſchen uns völlig. Von dem Tode Jacobus des Gerechten des Bruders des Herrn iſt die Rede. Nach dieſem wurde Symeon des Klopas Sohn ein ἀνεψιὸς τοῦ κυρίου als zweiter Biſchof von Jeruſalem gewählt. Διὰ τοῦτο (dieß ſcheint hier höchſt ſonderbarer Weiſe nicht propterea zu heißen, ſondern temporale Bedeutung zu haben) ἐκάλουν τὴν ἐκκλησίαν παρθένον, οὔπω γὰρ ἔφθαρτο ἀκοαῖς ματαίαις, ἄρχεται δὲ ὁ Θέβουθις (var. Θεοβουδεὶς), διὰ τὸ μὴ γενέσθαι αὐτὸν ἐπίσκοπον, ὑποφθείρειν, ἀπὸ τῶν ἑπτὰ αἱρέσεων ὢν (?) καὶ αὐτὸς ἦν ἐν τῷ λαῷ κ. τ. λ. Wir brauchen uns hier auf die Schwierigkeiten, welche das fol-

Digitized by Google

gende darbietet, nicht einzulaſſen, ſo viel iſt nun jedenfalls ſicher, daß Hegeſippus dieſe erſten Regungen der Häreſis gar nicht nach dem Tode des Simeon unter Trajanus, ſondern in die Zeit nach dem Tode des Jacobus ſetzt, welcher dem Ausbruch des jüdiſchen Kriegs unmittelbar vorherging, alſo in diejenige Epoche, welche wir die Uebergangszeit genannt und bereits als den Moment des erſten gewaltigen Hervorbrechens insbeſondere heidniſch-gnoſtiſcher Häreſis erkannt haben. Es iſt alſo nicht ganz irrig wenn Credner, a. a. O. S. 619. 620 hier jene Häretiker angedeutet findet, gegen welche der Brief des Juda kämpft. Nur wird ihm in ſeiner etymologiſchen Erklärung und appellativen Auffaſſung des Namens Θέβουθις wohl ſchwerlich Jemand beiſtimmen. — Hegeſippus ſieht nun mit Fug und Recht in dem Auftreten des Θέβουθις und der ihm gleichzeitigen Häreſiarchen, Simeon, Kleobios u. ſ. w. den Anfangspunct jener Kette von Häreſieen als deren letzte Glieder er die zu ſeiner Zeit geſtifteten Secten der „Marcioniſten, Karpokratianer, Valentinianer, Baſilidianer und Satornilianer“ angibt. Allein er gibt hier nur eine Reihe von Namen, gar keine Andeutungen über den ſpeziellen Verlauf dieſer Sectengeſchichte, das Stillſtehen und Neuanheben der häretiſchen Wirkſamkeit u. ſ. w., ſo daß wir für den hier zunächſt liegenden Zweck eigentlich nichts aus ihm lernen können. — Es iſt überhaupt auffallend, daß unter den Fragmenten des Hegeſippus bei Euſebius kein einziges iſt, welches über die ſpäteren Zeiten, von Hadrianus an, Aufſchluß gäbe. — Hegeſippus ſchrieb ſeine fünf Bücher zur Zeit des Biſchofs Eleutherus von Rom, d. i. nach Pearſons Berechnung zwiſchen 170 u. 185, zu derſelben Zeit, in welcher Irenäus ſeine Hauptſchrift verfaßt hat.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Ueber die Geschichte des neutestamentlichen Canon.

Noch ein großes und von Dunkelheiten und Verwickelungen durchflochtenes Gebiet haben wir zu durchmessen, auf welchem die Herstellung einer ächt historischen Ansicht und eines objectiven Verständnisses wo möglich ein noch dringenderes Bedürfniß ist als auf dem zuletzt durchlaufenen. Wir versuchen, auch für denjenigen Theil der neutestamentlichen Literaturgeschichte, den man gewöhnlich als „Geschichte des Canon“ behandelt, die Möglichkeit einer wahrhaft geschichtlichen Orientirung zu zeigen.

Von dieser Seite sehen wir uns, wenn die gewöhnlichen Darstellungen und Beurtheilungen richtig sind, von drohenden Gefahren für die Ueberzeugung umringt, von welcher wir im Vorigen ausgingen und für welche wir nicht geringe Bestätigungen bereits gewonnen zu haben glaubten. Sind die sämmtlichen Schriften des neuen Testamentes authentisch, wie es unsere festeste Ueberzeugung ist, sind sie wirklich ein ächtes Erbtheil der Kirche aus der apostolischen Zeit, wie ist es möglich, daß einige von ihnen, daß wenigstens fünf oder sechs von den Briefen, um der Apocalypse nicht zu gedenken, Jahrhunderte hindurch nicht zur Anerkennung als canonische Bücher gelangten? Muß nicht derjenige, der, wie wir es thun, das einhellige Zeugniß der Kirche für die unangefochtenen Schriften, als eine

Digitized by Google

Autorität und Gewähr für ihre Aechtheit anerkennt, wie die ganze Literaturgeschichte keine ähnliche aufzuweisen hat, in dem Mangel dieses einstimmigen Zeugnisses das allergewaltigste Präjudiz gegen die Aechtheit eines der heiligen Bücher gelten lassen und ihm gegenüber sofort auf jede Entschiedenheit der Ueberzeugung hinsichtlich dieser Theile des Canon verzichten?

Allerdings, so muß es demjenigen scheinen, der von dem Bestehen eines Unterschieds zwischen Antilegomenis und Homologumenis und von der später angeblich unkritisch geschehenen Gleichstellung beider nur obenhin eine Notiz hat, demjenigen, der ohne tieferes Verständniß der Kirchengeschichte seine Urtheile auf die gewöhnlichen Berichte über das Zustandekommen des Canon baut.

Aber wir scheuen uns nicht, mit der zurückstoßenden und scheinbar anmaßenden Behauptung aufzutreten, daß es kein Gebiet der gesammten historischen Disciplinen gibt, auf welchem in so hohem Grade als es hier der Fall ist, eine Masse von Vorurtheilen und Mißverständnissen, als Basis einer durchaus unwissenschaftlichen Ansicht sich festgesetzt und bis auf die Gegenwart selbst über bedeutende Forscher ihre Tyrannei geübt hat.

Wenn vor hundert und mehr Jahren der ehrwürdige Nathaniel Lardner in seiner credibility of the gospel mit großem Fleiße alle Citate und Anklänge an die heiligen Bücher aus der patristischen Literatur dreier Jahrhunderte aufgesammelt hat, so war diese Arbeit eine sicher verdienstliche, und wenn sich bereits bei ihm in der Beurtheilung des Stoffes falsche Voraussetzungen und Mangel an Einsicht in den innern Zusammenhang der Kirchengeschichte finden, so ist dieß, wenn wir den damaligen Stand der Wissenschaft und die Neuheit der Angriffe, welche auf diesem Gebiete beantwortet werden sollten, erwägen, etwas leicht verzeihliches. Wie aber soll man

Digitized by Google

es nennen, wenn von beiden Seiten, der destructiven und der apologetischen die Autoren neutestamentlicher Einleitung und Kritik in langer Reihe von Semler bis auf de Wette, Reuß und Guerike, ungeachtet der bedeutenden Fortschritte, welche die Kirchengeschichte in neuester Zeit gemacht hat, über den Standpunct ihres Gewährsmannes Lardner im wesentlichen nicht hinaus gekommen sind?

Immer noch wird das Zeugniß der alten Kirche, dessen Gewicht nur aus tiefer Einsicht in ihre ganze innere Geschichte, als Gesammtzeugniß gewürdigt werden kann, in Citationen zerbröckelt, und einzelne rein zufällig vernehmbare oder ebenso zufällig nicht mehr vernehmbare Stimmen werden abgezählt und zur Basis der Bekämpfung und der Vertheidigung gemacht. Das Aeußerste der Verkennung des Thatbestandes ist eingetreten, seit man im Stande war z. B. des Justinus Bekanntschaft mit dem Evangelium des Johannes (auf welchem fast seine ganze Lehre von Christo beruht) abzuläugnen, weil er es, in den zufällig uns erhaltenen Schriften, denen gegen exoterische Gegner, Juden und Heiden (denn seine Werke gegen die Häretiker sind verloren[1]) nicht eigentlich citirt, indem er gegen solche, denen entweder nur das alte Testament oder auch dieses nicht Autorität war, sehr natürlich nicht mit neutestamentlichen Citationen zu operiren pflegt.

Statt die Kirchenväter, ihre Stellung, ihre Lebensgeschichte, ihren Zusammenhang mit der Kirche und ihre Erfahrungen in derselben lebendig aufzufassen, läßt man sie als bloße Nummern figuriren, als Namen bei denen man etwa zur Orientirung wie Eichhorn — das Sterbejahr angibt, so daß man, statt aus dem tief zu erfassenden Lebenszusammenhang der alten Kirche eine ächt historische Ueberzeugung zu schöpfen, ganz eigentlich auf magere Todtenlisten die armseligste aller Berechnungen baut.

So sahen wir vor einigen Jahren, daß der unglückliche

Digitized by Google

Lützelberger meinte, das Evangelium des Johannes damit stürzen zu können, daß Ignatius und Polycarpus sich gegen die Doketen nicht darauf berufen, es nicht als Zeugniß und Waffe gebrauchen. Als wäre der Kampf jener Männer und der damalige Stand des Streites etwa ein solcher gewesen, wie zwischen einem Arianer und Nicener oder einem katholischen und protestantischen Theologen, die mit Beweisen aus dem neuen Testament gegen einander argumentiren, und als wären nicht jene Gegner dieselben gewesen, welche dem Apostel selbst Trotz geboten hatten und durch seine Entschiedenheit aus der Kirche auszuscheiden genöthigt worden waren, Gegner, welche jeder Schriftargumentation gespottet hätten, und denen nur mit dem unerschütterlichsten Bekenntniß der höchsten Wahrheit selbst und mit der That entgegengewirkt werden konnte.

Wahrlich Angesichts solcher Verwirrung müssen wir sagen: wer nicht alles kennt, was wir noch vom zweiten Jahrhundert, auf welches es hier ankömmt, besitzen, und es nicht im Zusammenhang aufzufassen und zu würdigen weiß, ist auf diesem Gebiet eines selbstständigen Urtheils nicht fähig, und nur eine auf umfassende Beschäftigung mit der Geschichte der alten Kirche gegründete Gesammtansicht kann Licht und Ordnung in diese Gebiete bringen und das wunderliche Spiel des Zufalls und der Laune in seine Gränzen zurückweisen, welches die Kritik seit Menschengedenken in diesen Regionen treibt.

Die Lineamente einer solchen Gesammtansicht über Ursprung und Ausbildung der Traditionen, durch welche in der alten Kirche der Canon zu Stande kam, versuchen wir vorzulegen, eine Gesammtansicht wie sie jeder Beurtheilung traditioneller Gebräuche und Lehrsätze irgend eines Zeitalters, jeder Untersuchung über einen ins Leben eingreifenden kritischen Punct der Literaturgeschichte zu Grunde gelegt werden muß.

Unsere Ansicht soll sich dadurch bewähren, wenn sie die beiden großen auffallenden Probleme der Geschichte des Ca-

Digitized by Google

non auf einmal löst, welche offenbar in folgende zwei Fragen gefaßt werden können:

1) Worauf beruht die absolut einstimmige und ausnahmslose Anerkennung der Homologumena in der alten Kirche, die gegen Ende des zweiten Jahrhunderts auch dem vollendetsten Skeptiker klar wird, wann und wie ist sie entstanden?

2) Wie war es möglich, daß die Antilegomena, falls sie ächt sind, die Aufnahme in den Canon nicht gleichzeitig mit jenen, sondern erst Jahrhunderte später erhielten?

Ueberblicken wir den Charakter der Kirche in den vier ersten Jahrhunderten ihres Bestehens, so ergibt sich uns, was ihr Verhalten hinsichtlich der Traditionen, Gebräuche und Kirchengesetze betrifft, folgender Unterschied der Zeiten:

1) Die Kirchengeschichte beginnt mit einer durchaus productiven und constitutiven Anfangszeit, welche über das apostolische Jahrhundert, namentlich dessen zweite Periode (70 bis 100) sich ausbreitet, — in diese fällt, wie wir zu beweisen uns anheischig machen, die Feststellung des Urcanon (mit diesem Worte fassen wir die Gesammtheit der ὁμολογούμενα zusammen), aus dieser Zeit, genauer: vom Ende des ersten Jahrhunderts datirt sich der Gebrauch der zu allen folgenden Zeiten unangefochtenen Bücher des neuen Testaments als heiliger Schriften.

2) Hierauf folgt ein Zeitraum von durchaus conservativem Charakter, eine das Traditionelle mit höchster Treue, ja mit übermäßiger Zähigkeit und Schroffheit festhaltende Periode; sie erstreckt sich über zwei Jahrhunderte, und würde noch länger gewährt haben, wäre nicht durch das Bündniß mit dem römischen Reiche eine ganz neue Epoche für die Zustände der Kirche eingetreten. — In dieser Zeit, dem zweiten und dritten Jahrhundert sehen wir ein unverbrüchliches Beibehalten des Canon in seiner Urgestalt, daneben zwar ein all-

Digitized by Google

mähliges Eintreten der Antilegomena in den kirchlichen Gebrauch, eine weithin sich verbreitende Ueberzeugung von ihrer Aechtheit, aber noch keine eigentliche Gleichstellung derselben mit den urcanonischen Schriften.

3) Zu dieser konnte es erst kommen, als für die Kirche eine neue constitutive Zeit anbrach, productiv im Gebiete der Organisation und der Kirchengesetzgebung, die Zeit der Verknüpfung und Verähnlichung mit dem römischen Staatsorganismus, durch welche erst der Gedanke und die Realisirung allgemeiner Synoden und einer aus Synodalbeschlüssen sich formirenden kirchlichen Gesetzgebung, eines canonischen Rechtes, zu Stande kam. Und dieß ist der Zeitpunct, in welchem, was sich als Ueberzeugung über die heiligen Schriften, insbesondere über die Rechtmäßigkeit und Nothwendigkeit einer Ergänzung des Urcanon längst vorbereitet hatte, zum Kirchengesetz erhoben wurde: der Abschluß des Canon durch Aufnahme und Gleichstellung der Antilegomena. Und so sehen wir um das Jahr 400 im Gebrauche der Gemeinden, bei den Kirchenlehrern und Synoden des Morgen- und Abendlandes hinsichtlich des nun vollendeten Canon eine fast absolute Uebereinstimmung realisirt, und nur noch mit Hülfe gelehrter Forschung erhält sich hie und da die Kunde von einem früher im Gebrauche beobachteten Unterschiede der ὁμολογούμενα und ἀντιλεγόμενα. —

Als die eigentlich kritische und für unsere Ansicht verhängnißvolle Frage muß Jedermann die erkennen: ob wir den Uebergang von der ersten constitutiven zur conservativen Zeit mit Recht an das Ende des ersten und den Anfang des zweiten Jahrhunderts, in die Zeit des Nerva und Trajanus gesetzt haben. (Niemand wird hoffentlich unsrer Ansicht die absurde Deutung geben, als ließen wir, wo es sich von rein geistigen und innerlichen Umbildungen und Veränderungen handelt, die eine Epoche plötzlich abreißen und sich rein

Digitized by Google

abschließen und die andre mit scharfem Abschnitt ganz abrupt beginnen.) Und hier wäre zuerst die Frage aufzuwerfen, ob hierüber überhaupt etwas ausgesagt und entschieden werden kann? ob nicht jeder Versuch, auf diesem Gebiet etwas festzustellen, ein vergebliches Unternehmen ist, weil kein Zeitpunct der Kirchengeschichte so sehr durch den Mangel an Documenten und zugleich durch fälschliche Zurückdatirung späterer Phänomene, Gebräuche und Zustände verdunkelt sei? Dennoch halten wir es für möglich, indem wir den Mangel an unmittelbaren Documenten gerade gegen die Kühnheit der negativen Behauptungen unsrer Gegner dringend geltend machen, für unsern positiven Satz von der Gränze der constitutiven und conservativen Zeit, insbesondre hinsichtlich des Gebrauchs heiliger Schriften, einen indirecten, jedoch vollwichtigen und entscheidenden Beweis zu führen.

Ehe wir jedoch hieran gehen, sind einige schärfere Bestimmungen über den Begriff eines ὁμολογούμενον und ἀντιλεγόμενον und über die einzelnen ἀντιλεγόμενα zu machen.

In dieser ganzen Untersuchung bildet bekanntlich der unschätzbare Bericht des Eusebius hist. eccl. III, 25 [2]) den allein sichern und festen Ausgangspunct. Was er in seiner kritischen Aufzählung der canonischen und nichtcanonischen Schriften gibt, ist theils der Ausdruck des Kirchengebrauchs seiner Zeit, theils das Resultat seiner gelehrten kritischen Forschungen in der Literatur des Alterthums, und was diese letzteren betrifft, so haben sie sich gerade in diesem Puncte, anlangend die Anerkennung heiliger Schriften bei den Alten, bis jetzt alle ohne Ausnahme bewährt.

Dem Etymon nach ist mit dem Worte ἀντιλεγόμενον weiter nichts gesagt, als das bloß negative, daß eine Schrift nicht anerkannt sei. Es liegt aber sehr nahe, den Namen als eine bloße Limitation der Anerkennung zu gebrauchen, zur Bezeichnung eines nicht allgemein, aber doch hie und da

Digitized by Google

und unter einem gewissen Vorbehalt angenommenen. Darum ist es sehr natürlich und vernünftig, wenn Eusebius die Bücher der Häretiker, die kein kirchlicher Schriftsteller der Erwähnung gewürdigt hat, gar nicht einmal als ἀντιλεγόμενα anführt, sondern sie von diesen, auch von der geringeren Classe derselben absondert und als ἄτοπα πάντη καὶ δυσσεβῆ tief unter sie setzt.

Nun aber begegnet uns noch innerhalb der in der Mitte übrig bleibenden weiten Sphäre der Antilegomena eine scharfe Unterscheidung, die wir nicht a priori, nicht aus dem Begriff und nicht aus dem Etymon herleiten und bestimmen können, sondern die durch die Erfahrung und den Thatbestand dem Eusebius an die Hand gegeben wurde.

Die einen von ihnen sind nämlich, obwohl nicht ὁμολογούμενα doch γνώριμα τοῖς πολλοῖς und τοῖς πλείστοις τῶν ἐκκλησιαστικῶν γεγνωσκόμενα, das erstere heißt: bei den meisten Christen, in den meisten Gemeinden durch den Gebrauch —, das andere: von den meisten der alten kirchlichen Schriftsteller durch Citation und Werthhaltung als heilige Schriften anerkannt. Es sind die Briefe des Jacobus und Juda, der zweite des Petrus und der zweite und dritte des Johannes.

Indem Eusebius von diesen durch eine scharfe Gränze die Bücher der niederen Stufe zu scheiden weiß und diese nun zum Unterschied von jenen νόθα nennt, sehen wir, wie klar und sicher bereits damals das Urtheil der Kirche sowohl als auch das des Eusebius selbst über die eigentliche, später durch Kirchengesetze festgestellte Gränze des Canon gewesen ist. Auch hat es die genaueste neuere Forschung bestätigt, daß jene von Eusebius in dritter Reihe aufgeführten νόθα wirklich, ganz wie Eusebius sie beurtheilt, zwar auf kirchlichem, nicht häretischem Boden entstanden, aber doch unächt, unzuverlässig oder mit falschen Namen geschmückt sind. An dem

Digitized by Google

Briefe des Barnabas, dem ποιμήν des Hermas [3]) und den Constitutionen der Apostel, welche Eusebius hier nennt, hat sich dieß in neuester Zeit wieder herausgestellt, mit den πράξεις Παύλου, von denen weiter unten noch einmal die Rede sein wird, verhält es sich ebenso, und wir haben keinen Grund zu zweifeln, daß das Urtheil über die verlorne Schrift dieser Categorie: die Apokalypse des Petrus, dasselbe sein müßte.

Eine ganz eigne Bewandtniß hat es mit der Apokalypse des Johannes, wie Eusebius selbst hier ganz richtig angibt, und mit dem Briefe an die Hebräer, über den er sich anderwärts erklärt.

Die Apocalypse war ὁμολογούμενον im zweiten Jahrhundert und bis ins dritte [4]), bis zelotische Schroffheit im Kampf gegen die Montanisten (derjenige Wendepunct der Kirchengeschichte, an welchem, wenn wir zugleich den fast gleichzeitigen Osterstreit ins Auge fassen, zum erstenmal eine ungebührliche hierarchische Schroffheit in der Kirche hervorbrach) und spiritualistische Einseitigkeit alexandrinischer Theologie im Streit gegen die alte chiliastische Kirchenlehre die Apokalypse zu verdächtigen wagten. Dadurch entstand ein Schwanken im Urtheil besonders der griechischen Kirchenlehrer, und Eusebius als Origenist und Antichiliast blieb davon nicht unberührt. Doch legt er den Thatbestand mit höchst ehrenwerther historischer Treue dar und auch an unserer Stelle gibt er sorgfältig an, daß zu den ὁμολογουμένοις die Apokalypse zu setzen sei, εἰ φανείη, daß aber einige sie als νόθον geradezu verwerfen (ἀθετοῦσιν).

Mit dem Brief an die Hebräer, der hier offenbar als paulinischer Brief vorausgesetzt und somit unter den ὁμολογουμένοις subsumirt ist, hat es die Bewandtniß, daß ihn die griechische und syrische Kirche von Anfang an als Brief des Paulus kannte und als canonisch las, während er in der

Digitized by Google

abendländischen zwar von Anfang an ebenfalls vorbereitet war (Beweis dafür ist der Brief des Clemens von Rom), aber höchst wahrscheinlich ohne den Namen des Paulus, so daß hier ein Bezweifeln und Beseitigen desselben möglich war, was schon im zweiten Jahrhundert unter nicht näher zu ermittelnden Umständen stattgefunden haben muß [5]).

Wir müssen nach Feststellung dieser Puncte nun regressiv zu Werke gehen. Die ausnahmslose Anerkennung der ὁμολογούμενα in allen Gemeinden „der ganzen Kirche unter dem Himmel" und in den verflossenen Jahrhunderten, so weit nur in die Tiefe des Alterthums der Blick des Forschers reichte, bezeugt uns Eusebius, und dieß Zeugniß beruhte — o möchten dieß unsre Kritiker nie vergessen haben! — auf einer noch weit umfassendern Kenntniß der altchristlichen Literatur, als diejenige, welche dem Belesensten unter uns möglich ist. Wir erinnern an die Schätze der Bibliotheken, welche Pamphilus zu Cäsarea und der Bischof Alexander zu Jerusalem gegründet hatten [6]); sie standen dem Eusebius zu Gebote, und aus ihnen erhielt er die Werke eines Aristion, Aristides und Quadratus, Hegesippus und Papias, Melitón und Apolinarios, um andere nicht zu erwähnen, welche er als Quellen für seine Kirchengeschichte vollständig durchforscht hat, während wir von ihnen fast nur die wenigen Kapitel oder Zeilen besitzen, die seine Sorgfalt uns aufzubehalten für gut fand. Und keinen Widerspruch gegen eines der Bücher des Urcanon, keinen Zweifel an einem derselben, keine der vernünftigen Betrachtung auffallende Uebergehung eines derselben hatte er entdeckt. Wenn Irenäus den Brief an die Hebräer nur in seinem βιβλίον διαλέξεων διαφόρων und zwar ohne des Paulus Namen angeführt hatte, so war ihm dieß nicht entgangen (hist. eccl. V, c. 26). — Eine zweifelerregende Bemerkung über eines der ὁμολογούμενα hatte er aber nirgends zu machen gefunden.

Digitized by Google

Und so weit wir in seine Fußstäpfen treten und seine kritischen Forschungen verfolgen und controliren können, finden wir im Einzelnen wie im Ganzen nur Bestätigung für die Zuverlässigkeit seiner Angaben und Resultate.

Als eine solche Bestätigung treten uns die Werke des Origenes, dann weiter zurück des Tertullian, Clemens und Irenäus [7]), endlich von Eusebius nicht einmal gekannte Documente: wie die altsyrische Peschito entgegen. Alle erkennen alle Homologumena [8]) als heilig, göttlich, unangreifbar an, und die Antilegomena treten bei ihnen in einer höchst einfachen Succession hervor, die Peschito (von der wir nach Hugs Forschungen überzeugt sind, daß sie die Apokalypse ursprünglich enthielt — woher hätte sonst Ephräm die syrische Apocalypse?) enthielt bereits den Brief des Jacobus und den an die Hebräer als Bestandtheile des Canon, und was den ersteren betrifft, so werden wir uns nicht verwundern, wenn dieß an die Judenchristen gerichtete encyclische Schreiben des Bruders des Herrn zuerst in der Kirche Syriens zu Ehren kam, in der Kirche des Landes, welches nächst Palästina die meisten judenchristlichen Gemeinden in seiner Mitte und Nachbarschaft hatte und von ihnen nicht wie die griechische Kirche durch einen großen Abstand der Sprache getrennt war.

Am bedeutsamsten unter allen ist Origenes. Er ist bekanntlich der erste, welcher bereits keines der Antilegomena unerwähnt läßt und von mehreren derselben mit einer Achtung spricht, welche erkennen läßt, daß sie in manchen Gemeinden bereits eingeführt waren und daß er selbst sich zu ihrer Anerkennung geneigt fühlte. Dazu muß erwogen werden, wie weit die Erinnerungen des Origenes zurückreichen und in welcher Zeit er seine Kenntnisse von kirchlicher Heilighaltung und Beurtheilung der Bücher und seine Ueberzeugungen gewonnen hat. Nach den Angaben des Eusebius würde er in seinem achtzehnten Jahre d. h. im J. $^{203}/_{201}$ Vorsteher des di-

Digitized by Google

διδασκαλεῖον τῶν ἱερῶν λόγων in Alexandria [9]), und ſchon von ſeinen Aeltern zum Chriſtenthum erzogen, ſtellt er in ſeinen Ueberzeugungen ſicher das Abbild der Anſichten der ihm vorangegangenen Generation dar.

Hiemit aber nähern wir uns dem eigentlichen Differenzpunct der Anſichten, wenn wir nun fragen, welches Gewicht und welche Bedeutung das von der Peſchito verſtärkte übereinſtimmende Zeugniß jener Schriftſteller hat, des Irenäus, Clemens, Tertullian und Origenes, welche das Urtheil und den Gebrauch der Kirchen aller Länder um das Mittelmeer vertreten und garantiren (nur von der hiſpaniſchen können wir dieß nicht ſagen, ein Mangel, der natürlich hier nicht in Betrachtung kömmt).

Irenäus und Tertullian, denen im Kampf mit den Gnoſtikern alles an der kirchlichen Uebereinſtimmung, an dem unveränderten Glauben der in ununterbrochener Succeſſion bis zu den Apoſteln hinaufreichenden Reihe der Biſchöfe, an der unangreifbaren Ueberlieferung liegt, ſind nicht bloß als Zeugen der galliſchen und nordafricaniſchen, ſondern zugleich der italiſchen und kleinaſiatiſchen Kirche zu betrachten. Insbeſondere waren ſie beide des Zeugniſſes und Gebrauchs der römiſchen sedes apostolica gewiß; Tertullian iſt zugleich Bürge für die Uebereinſtimmung der montaniſtiſchen Gemeinden von Vorderaſien, und des Irenäus kirchliche Bildung reicht hinauf bis zu ſeinem Aufenthalt bei Polycarpus in Smyrna, mit welchem er höchſt wahrſcheinlich (um die Mitte des zweiten Jahrhunderts) in Rom bei Anicetus geweſen iſt.

Für denjenigen, der den ganzen Irenäus und ſein Verhältniß zur Kirche kennt, iſt die neuerdings öfter aufgeworfene Frage, warum denn Irenäus für die Aechtheit des johanneiſchen Evangeliums kein Zeugniß des Polycarpus anführe, eine Frage des Unverſtands, auf die nur geantwortet werden kann: weil bei der übereinſtimmenden und unvordenklichen Ge-

Digitized by Google

wißheit der ganzen Kirche, bei den Zugeständnissen selbst der Gegner, der Valentinianer, die an eine Bezweiflung der canonischen Schriften, und ganz besonders dieses Evangeliums, nicht dachten, ihm die Angabe eines solchen Datums „daß auch Polycarpus dieß Evangelium als johanneisch anerkannt hätte," als das überflüssigste von der Welt erscheinen mußte, weil sie ihm gar nicht in den Sinn kommen, sondern höchstens als etwas zufälliges und beiläufiges mit unterlaufen konnte [10]). Wir können nicht umhin, aufs bestimmteste zu erklären: wer mit solchen Zweifeln und Einwürfen zu Felde zieht, muß uns als einer erscheinen, der den Irenäus und die eigentliche Kirchengeschichte des zweiten Jahrhunderts nicht kennt, sondern bloß mit aphoristischen Angaben der Compendien seinen gebrechlichen Calcul anstellt [11]).

Wir behaupten, das Gewicht des Zeugnisses, welches jene großen Autoren vom Ende des zweiten Jahrhunderts, welches namentlich die antignostischen Schriftsteller Irenäus und Tertullian für Gebrauch und Aechtheit der heiligen Schriften ablegen, ist darnach zu ermessen, daß sie hier nicht in ihrem eignen Namen sprechen und nicht ihr Privaturtheil abgeben, sondern als Repräsentanten der Kirche ihrer Zeit und der Kirche der Vergangenheit, so weit Erinnerung, Erkundigung und Ueberlieferung hinaufreichte, auftreten. Das allgemein gültige und unvordenklich überlieferte sprechen sie aus, indem sie die Heiligkeit der Schriften des Urcanon bezeugen. Wenn es je Kirchenlehrer gegeben hat, welche alles in die Harmonie mit dem allgemeinen Gebrauch und Glauben der Kirche, und in die Festhaltung des Ueberlieferten setzten, so waren es diese großen Gegner und Besieger des Gnosticismus. Und sie stehen mit dieser ihrer conservativen Gesinnung, mit ihrer unverbrüchlichen Treue gegen das Traditionelle nicht allein, nicht isolirt, nicht als Ausnahmen da, in einer anders gearteten Zeit. Nein im Gegentheil, gerade in dieser Anhänglichkeit an das Tradi-

Digitized by Google

tionelle und kirchlich Gültige sind sie die eigentlichen Repräsentanten der ganzen Kirche ihrer Zeit, ihres Jahrhunderts. Sehen wir den Charakter desselben näher darauf an, so ergibt sich uns, daß wenn ein Fehler in der damaligen Kirche herrschend wurde, so war es dieser: die zu große Zähigkeit im Halten an der Ueberlieferung, selbst wenn sie nicht Wesentliches sondern Aeußerliches betraf, selbst wenn sie auf Zufälligkeiten nicht auf Absicht und Weisheit der Stifter der Kirche beruhte.

Wir müssen uns hier, um diesen allgemeinen Charakter der Kirche des zweiten Jahrhunderts ins Licht zu setzen, auf Thatsachen berufen, die, so allbekannt sie auch sind, da sie in keinem Compendium der Kirchengeschichte fehlen, doch noch nie, so viel wir wissen, in die richtige Beziehung zur Geschichte des Canon gesetzt und zum Verständniß und zur Beurtheilung derselben in Erwägung gezogen worden sind.

Es sind dieß Thatsachen, deren Erwägung uns zu dem Satze hinführen wird, daß im zweiten Jahrhundert jede Gemeinde an den Sitten, Gebräuchen und Ordnungen, welche sie bei ihrer Stiftung empfangen und angenommen hatte, mit unwandelbarer Treue festhielt, und das was sich auf solche Weise durch heiliges Herkommen consolidirt hatte, mit einer Festigkeit geltend machte, die sich zuweilen bis zum Unverstand, zum gesetzlich sclavischen Rigorismus und zur anmaßungsvollen Härte gegen die Anhänger anderer Ueberlieferungen steigerte.

Klar, sicher, übereinstimmend und imponirend finden wir in der Kirche des zweiten Jahrhunderts die im Canon der Wahrheit zusammengefaßte dogmatische Ueberlieferung, sie weist auf einen wahrhaft apostolischen Ursprung zurück. Aber nicht ist es der gleiche Fall mit jenen Ueberlieferungen, die nicht Glaubenssätze betreffen, sondern in die Sphäre der Disciplin fallen. Die Apostel haben keine Constitutionen über alle Theile des Cultus, der Verfassung und der Kirchenzucht, kein canonisches Recht hinterlassen und in den Festsetzungen

Digitized by Google

über Dinge der Disciplin eine große Zurückhaltung beobachtet, indem sie lieber zu wenig als zu viel darüber bestimmten und zum Gesetz machten. Hieher gehört die Frage über die Zeit der Osterfeier. Paulus hat eine eigentliche Befreiung der Christen, auch von diesem Theile des Cerimonialgesetzes behauptet, welcher den Festcyclus betrifft und jede Nöthigung der Gläubigen zu einer Beobachtung der Feste, als zur Seligkeit nothwendiger Institutionen als einen verwerflichen Rückfall in Judaismus betrachtet. Paulus konnte nicht ein Gesetz über die Osterfeier aufstellen und ebensowenig wollten die andern Apostel, wollte namentlich Johannes, wenn er auch die Herübernahme des Festes in die christliche Kirche billigte und selbst an dem Feste und den vorangehenden Fasten Antheil nahm, damit eine gesetzliche Vorschrift für die Kirche sanctioniren. Daher lag die Möglichkeit sehr nahe, daß sich in Beziehung auf diesen und ähnliche Puncte schon im ersten Jahrhundert ein verschiedenes Herkommen ausbildete und zwar im Abendland eine von jüdischem Herkommen mehr isolirte, insofern mehr paulinische, in Kleinasien eine mehr an den alttestamentlichen Festcyclus sich anschließende Osterfeier. . . . . .

Wie über das Osterfest, so haben die Apostel auch über die Specialitäten und die casuistischen Fragen der Kirchenzucht keine canonischen Bestimmungen getroffen, sondern nachdem sie den Hauptgrundsatz der Kirchenzucht aufgestellt und eingeführt und selbst das Beispiel einer weisheitsvollen Uebung der Zucht gegeben hatten, auf eine von Ernst und Liebe und selbstständiger Einsicht geleitete Nachahmung gerechnet. So war auch hier Spielraum dafür gelassen, daß in verschiedenen Theilen der Kirche der Rigorismus des Ernstes oder die Milde der Verzeihung das überwiegende Moment in der Behandlung der Abtrünnigen und Büßenden wurde. Ebenso konnte es den Aposteln nahe in den Sinn kommen, in Beziehung auf die Aufnahme von Häretikern in die Kirche specielle Anordnun-

Digitized by Google

gen zu treffen, mit welchen man in späteren Zeiten ohne weiteres hätte ausreichen können, da die complicirteren Verhältnisse zu den Secten, wie sie erst in der Mitte des zweiten Jahrhunderts eintraten, im ersten noch gar nicht existirten. So konnte, ja mußte sich auch in diesem Punct, betreffend die Aufnahme der Häretiker in die rechtgläubige Kirche, eine Differenz der Praxis ausbilden.

Und nun sehen wir im zweiten und dritten Jahrhunderte, daß die drei von uns bezeichneten Differenzen des disciplinarischen oder rituellen Herkommens, Gegenstände des Streits, Anlaß zu heftiger Befehdung und weitgreifender Spaltung werden. Wir sehen an den Gemeinden und Bischöfen, welche als Vertreter verschiedener Gebräuche einander entgegenstehen, wie jede Partei mit höchster Entschiedenheit auf ihrem Ritus als einer unantastbaren Tradition beharrt, so daß ihre Treue gegen das Traditionelle sich mit gleicher Entschiedenheit wie auf den Glauben auch auf den Ritus erstreckt und sich in der Vertheidigung desselben in eine, wahre Verständigung fast unmöglich machende Hartnäckigkeit verwandelt. Das bedeutsamste Ereigniß dieser Art ist der Streit Victors von Rom mit den Gemeinden Vorderasiens über die Osterfeier. Sein Anathema gegen diese Gemeinden, die Anhänger der jüdischen Sitte, das Paschа am 14. des Nisan zu feiern, und sein Anathema gegen die Montanisten, sind, wie schon Johannes von Müller ausgesprochen hat, das erste Symptom zelotisch-hierarchischer Entartung in der Kirche. Aber selbst dieser Mißgriff, und die ihm gegenüberstehende Unbeweglichkeit der Gemeinden von Vorderasien sind dem Forscher die merkwürdigsten Kennzeichen dafür, wie tief in jener Zeit die alles umfassende conservative Gesinnung gewurzelt war. Ja selbst die frühere friedliche Verständigung des Anicetus und Polycarpus über denselben Differenzpunct, welche Irenäus dem Victor vorhielt, war, weit entfernt eine Aufopferung des traditionellen Gebrauchs des einen Theils der

Digitized by Google

Kirche zu sein, zwar aus dem ächt apostolischen Bewußtsein hervorgegangen, daß Einigkeit in diesen Dingen nicht nothwendig sei, aber dieß Bewußtsein bestand damals schon in Verbindung mit treuer Beibehaltung dessen, was jede Gemeinde überkommen hatte.

Es ist nicht nöthig, die Streitigkeiten mit den Montanisten über die Disciplin hier des weitern auszuführen, oder auf die Opposition des Cyprian von Carthago, des Dionysius von Alexandria, des Firmilianus von Neocäsarea Cappadociä gegen Stephanus von Rom, in Beziehung auf die Taufe der Häretiker bei ihrem Eintritt in die Kirche näher einzugehen. Auch damals stand Tradition gegen Tradition und die Gemeinden waren eher bereit die gegenseitige Gemeinschaft aufzugeben als von dem geheiligten Herkommen zu lassen.

Und hier müssen wir, ehe wir weiter gehen, die Frage aufwerfen: wohin kömmt es, daß dirsen Erscheinungen zur Seite im ganzen zweiten Jahrhundert kein Streit zwischen verschiedenen Theilen der Kirche, über den Gebrauch der heiligen Schriften des Urcanon, sei es über die Sitte sie als heilige vorzulesen überhaupt, oder auch nur über die Autorität einzelner unter denselben entsteht? [12])

Welchen Schluß ist aus der völligen Uebereinstimmung der Kirche über diesen Punct des Ritus, welche in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts mit der höchsten Evidenz in die Augen springt, — auf Alter und Ursprung der Anerkennung der Schriften des Urcanon zu ziehen? Wir meinen kein anderer, als daß diese Ueberlieferung, durch welche Ansehen und Gebrauch der Schriften des Urcanon feststand, weil sie ebenso unbestritten und allgemein ist als die Ueberlieferung des dogmatischen Canon [13]), ebensoweit als diese, nämlich bis in das erste Jahrhundert, als die eigentliche constitutive Autoritätszeit hinaufreicht [14]).

Dennoch wollen wir für diesen Schluß, den wir bereits aus dem Gegebenen als einen sicheren und schlagenden ziehen könnten, noch eine Reihe andrer Prämissen aufstellen, welche in noch viel genauerem und unmittelbarerem Zusammenhang mit unserem Hauptsatze stehen. Wir rüsten uns erst zu einer noch specielleren Discussion der Frage, bis in welche Zeiten jener treue conservative Charakter der Kirche, den wir an den Kirchenvätern vom Ende des zweiten Jahrhunderts und an ihren Zeitgenossen kennen lernen, zurückreicht, und in welcher Periode der Urcanon der heiligen Schriften festgestellt worden sein muß?

Hier gilt es, laut ausgesprochene oder heimlich gehegte Fabeln zu zerstören, die sich noch aus den Zeiten der Kirchengeschichte herschreiben, in welchen man meinte, die Bischöfe in der Mitte des zweiten Jahrhunderts oder gar erst Irenäus und seine Mitbischöfe müßten sich über Einführung der Lehre von der Gottheit Christi verabredet haben, in welchen Kestner in dem mit Sagenumgebenen Clemens von Rom den eigentlichen Stifter des Christen-Freimaurerbundes zur Zeit des Domitianus entdeckt zu haben glaubte, — eine Entdeckung, die fürwahr neben so manchen ebenbürtigen der neuesten Zeit wieder zu Ehren zu kommen verdiente!

Ein ähnlicher, ein um nichts besserer Mythus ist es, so behaupten wir, wenn man in der Mitte oder gar gegen Ende des zweiten Jahrhunderts eine durch den Kampf mit den Gnostikern oder wodurch sonst nöthig gewordene nachträgliche Verabredung der Bischöfe über das, was heilige Schriften sein sollten, supponirt[26]), eine Supposition, die in die Luft d. h. auf Paralogismen und Mißverständnisse gebaut, nicht die allerleiseste Spur eines Anhaltspunctes in den Zeugnissen und Ueberlieferungen des Alterthums für sich hat und mit der durchaus irrigen Annahme zusammenhängt, daß erst in dieser Zeit, in der Mitte des zweiten Säculums der Gebrauch, heilige Schriften des

neuen Testaments in den Gemeinden vorzulesen, seinen Anfang genommen hätte.

Das durchaus conservative Verhalten der Kirche, namentlich in Hinsicht auf Gebrauch und Heiligshaltung der canonischen Schriften, reicht über die Entstehung der gnostischen Secten des zweiten Jahrhunderts d. h. über die Zeit des Antoninus Pius, in deren Anfang Valentinus auftrat, ja über die Zeit des Hadrianus hinauf.

Schon vor dem Auftreten des Marcion und Valentinus, ja des Basilides und Saturnilos hat der Urcanon in seiner ganzen Gültigkeit bestanden[17]), die Heiligkeit und Aechtheit dieser Schriften war schon etwas so unantastbares als die von Christus herstammenden Institutionen der Kirche, Taufe und Abendmahl. Hier, wo die Literatur der rechtgläubigen Kirche durch eine gewaltige Lücke unterbrochen, uns im Ungewissen läßt, treten als Zeugen der Wahrheit gegen unsre Kritiker die sämmtlichen Gnostiker auf. Ihre Literatur ist untergegangen, aber der Reflex derselben und der Spiegel ihres ganzen Verhaltens zur heiligen Schrift, den uns die polemischen Werke der Väter zeigen, gewährt uns allen Aufschluß, den wir nur bedürfen.

Als Zeugniß der reinen Apostellehre standen ihnen den Gnostikern alle die Schriften des Neuen Testaments wie eine Phalanx der Wahrheit entgegen. Wer den Valentinus kennt, weiß, welche Gewalt es kostet, sein System mit Johannes in eine Beziehung zu bringen, wer den Marcion selbst (nicht nur idealisirende Darstellungen seiner neuesten Beschützer und Lobredner) kennen gelernt hat, weiß, welch entsetzlicher Widerspruch gegen Paulus ihn durchdringt.

War nun nur die entfernteste Möglichkeit vorhanden, die Sicherheit der Kirche im Festhalten dieser Bücher, im Vertrauen auf ihre Aechtheit, im Bewußtsein ihres Ueberliefertseins

Digitized by Google

aus der Vorzeit, wankend zu machen, sie wäre der Energie und Klugheit der Gnostiker nicht entgangen und nicht unbenützt geblieben. Wie aber verfahren sie mit den heiligen Büchern?

Statt ihre Aechtheit anzugreifen, statt diese zum Gegenstand der Controverse zu machen, und auf diesem Wege, den die neuesten Gegner des Christenthums so leicht und bequem finden, sich der lästigen Autorität zu entledigen, sehen wir sie auf ganz anderen, weit mühsameren, gefährlicheren und erfolglosen Wegen zu Werke gehen.

Wir sehen, daß sie sich eher zu der verwegenen und ihrer Sache bei den Christen höchst nachtheiligen Behauptung entschlossen, daß die Apostel geirrt, Christum nicht recht verstanden, sondern seine Lehre mit eingemischtem Judaismus verfälscht hätten; so urtheilte Marcion über alle Apostel außer Paulus und erklärte somit nicht die Schriften des Matthäus, Johannes und Petrus für unächte, sondern verwarf diese Apostel selbst. Die Valentinianer flüchten sich, ehe sie die Berichte der Evangelien von Christus für untergeschoben erklären, lieber zu der Behauptung: Christus selbst habe nicht immer unter Eingebung des höchsten Vaters, sondern zuweilen von einer niederen Macht, von der Mutter Achamoth oder dem Demiurgen inspirirt geredet [18]).

Selbst Marcions Verfahren mit dem Evangelium Lucä und den paulinischen Briefen, seine von den Marcioniten eingestandene Gewaltsamkeit in der Verstümmelung der Texte an allen den Stellen, welche zu seinem Dualismus, zu seiner Verwerfung des alten Testaments und zu seinem Doketismus nicht paßten, verräth uns, daß ihm alles daran liegen mußte, eine Autorität wie die der paulinischen Schriften für seine Sache zu gewinnen, und läßt uns schließen, wie imponirend, wie festgewurzelt in der Kirche damals bereits die Autorität dieser Schriften war.

Endlich scheuten die Gnostiker keine Mühe, um durch die

Digitized by Google

seltsamsten und gewagtesten Deutungen der heiligen Schriften diese in ein günstiges Verhältniß zu ihrer Lehre zu setzen und zu einiger Harmonie mit derselben zu zwingen. Man muß die Proben valentinianischer Exegese bei Irenäus gelesen haben, um zu sehen, zu welchen Mitteln sie griffen, um für ihre heilige Tetraktys und Ogdoas, für ihre dreißig Äonen, für ihre Lehre von der Achamoth, welche den Weltschöpfer gebiert und aus denen Leiden die materiellen Elemente entstehen, um für ihre Spaltung des Menschengeschlechts in hylische, psychische und pneumatische Naturen, etwas einem Beweise ähnlich sehendes, aus dem neuen Testament aufzubringen. Ebenso zeigt uns Heracleons Commentar zum Evangelium des Johannes in den Fragmenten bei Origenes reichliche Beispiele davon, wie schon die erste Generation der valentinianischen Secte die kühnste allegorische Deutung auf dieß Evangelium anwendete, und durch ihr ganzes Verhalten gegen das Buch ein hohes Alter und ein geheiligtes Ansehen desselben bei den Christen derselben Zeit voraussetzte und anerkannte [19]).

Ja selbst der noch um etwas ältere Basilides hat vierundzwanzig Bücher nicht gegen, sondern über das Evangelium d. h. über die vier canonischen Evangelien geschrieben [20]), und auch sein ganzes Auftreten bürgt demnach dafür, daß schon vor ihm die Anerkennung der heiligen Bücher des neuen Testaments bestand.

Es ist nicht dieses Orts, die Beziehungen auf die einzelnen Theile des Ureanon in den Fragmenten der Häretiker nachzuweisen, was mit gleich großer Gelehrsamkeit und Genauigkeit von Hug durchgeführt worden. Abgesehen von dem Briefe an Titus, der zufällig übergangen ist, finden sich für jedes der ὁμολογούμενα specielle Zeugnisse der Häretiker des zweiten Jahrhunderts, und noch dazu in sämmtlichen Ueberresten einer Literatur, in welcher die Zerstörungssucht mit Absicht und mit Wohlgefallen

Digitized by Google

„und mit dem glücklichsten Erfolg thätig war“ (Hug Einl. in d. N. T. 1. S. 100. 101).

Nicht auf die vereinzelten Zeugnisse der Häretiker für Existenz und Aechtheit neutestamentlicher Schriften kommt es uns hier an, sondern auf die Methode ihres Verfahrens mit denselben, welche indirect das triftigste Zeugniß im Großen dafür ablegt, daß vor diesem gewaltigen und weit vorgreifenden Hervorbrechen der gnostischen Secten, welches in die Tage des Hadrian und Antoninus Pius fällt, der Urkunden in Gebrauch und Ueberzeugung der Kirche festgestellt war. Und zwar kann diese Feststellung nicht von gestern her, nicht eine so eben vor Ausbruch des gewaltigen Kampfes noch zu Stande gekommene, sondern sie muß eine bereits durch den Gebrauch sanctionirt, und durch das Ansehen einer heiligen Urzeit, in welche sie hinaufreichte, geschirmt gewesen sein.

Die Kirche hat ihre Treue im Festhalten heiliger Institutionen, ihr unerschütterliches Bleiben an dem Traditionellen nicht erst im Kampf mit den Gnostikern gelernt, wenn sie gleich gemahnt durch denselben sich darin gestützt und gestelzert hat, sie hat sich auch nicht etwa in erster Scheu oder in der Gewöhnung des Kampfes auf diese Seite geworfen und sich diesen Charakter ernster Stabilität in Sachen der Lehre und des Cultus, als einen ihr vorher noch nicht inhärirenden, angeeignet, sondern der neue Impetus, welcher in jener Zeit sich gegen sie erhob, fand diesen Charakter, fand namentlich die vollendetste Klarheit und Bestimmtheit hinsichtlich der Annahme heiliger Schriften und der Gränze des Canon schon vor.

Wenn bei dem ungeheuren, frevelhaften und unsittlichen Mißbrauch, welchen die Gnostiker mit den heiligen Schriften trieben [21]), die Kirche des zweiten Jahrhunderts nirgends und nie auch nur an einer derselben irre geworden ist (wie später, bei dem Sinken der kirchlichen Reinheit hinsichtlich der Apora-

Digitized by Google

lung bei Einigen den Zoll eingetreten, so beweiß dieß eine Klarheit des Bewußtseins, eine Sicherheit im Besitz dieser Schriften, auf welche auch wir mit kühnem Trotze allen Schriftgegnern der Gegenwart und allen Entstellungen der Geschichte des Canon gegenüber uns berufen dürfen [23].

In eine große constitutive Anfangszeit muß die Einführung des Ursanon fallen, wenn anders eine so imponirende allgemeine und unerschütterte Einigkeit in seiner Vertheidigung, wie sie uns an der Kirche des zweiten Jahrhunderts vor Augen tritt, erklärbar sein soll. Und das Ende dieser constitutiven Anfangszeit, so behaupten wir, liegt jenseits der Zeit des Hadrianus, in den Tagen des Nerva und des Trajan, es trifft, wenn es erlaubt ist einen einzelnen Zeitpunct zu nennen, mit dem Tode des heiligen Johannes zusammen. Wann sonst, als an diesem verhängnißvollen Wendepunct der Zeiten, als der lange aufbehaltene letzte große Zeuge dahinschied, wann sonst sollte jene innere Umgestaltung eingetreten sein, durch welche die erste schöpferische Kraft der Kirche sich in treue, gewissenhafte Bewahrung des einmal geschaffenen, gegründeten, anvertrauten und überlieferten verwandelt hat?

Hier, wo so wenig directe Zeugnisse uns zu Hülfe kommen, gilt es durch psychologische Einsicht in den Charakter der Zeiten das Richtige zu treffen. Wir kennen bereits den immensen Abstand, durch welchen die Werke der apostolischen Väter von denen der reich begabten Urzeit getrennt sind, wir haben uns überzeugt, daß nicht allmählig sondern plötzlich die ursprüngliche reiche Geistesfülle zusammenschwand und wir behaupten jetzt, das Gefühl der eingetretenen Schwäche und Verlassenheit mußte unmittelbar die höchste Treue und Anhänglichkeit für das Empfangene erzeugen und das tiefe, demüthige Bewußtsein der Unfähigkeit und Nichtberechtigung zu eigner Production war eins mit der gewissenhaftesten und rückhaltlosesten Hingabe an das Ueberkommene.

Digitized by Google

Es wäre nicht schwer nachzuweisen, daß selbst die Geschichte der Reformation die sprechendste Analogie in ihrem Entwicklungsgange hiefür darbietet. Kaum hatte Luther, der auf Tausende seines Zeitalters den imponirenden Eindruck eines vollendeten Mannes Gottes, eines Elias gemacht hatte, die Augen geschlossen, so sehen wir, noch ehe sein großer Mitkämpfer ihm im Tode gefolgt ist, die große Majorität seiner Anhänger und Schüler sich der krampfhaftesten Umklammerung der von ihm ans Licht gebrachten und überlieferten Lehre in die Arme werfen, und nicht ohne das Bewußtsein der eigenen Unproductivität alles an die absolute Uebereinstimmung mit des Meisters Lehrform, an die schärfste Fixirung derselben und an die lauterste Fortpflanzung der also fixirten Lehre setzen.

Und in wie viel höherem Maaße muß eine dieser entsprechende innere Umwandlung der Kirche in jenem in der Weltgeschichte einzigen Momente am Ende des ersten Jahrhunderts eingetreten sein? Denn was ist Luthers Tod gegen den des letzten der Apostel, was ist der Unterschied zwischen Luthers höherer Begabung und der minderen seiner Schüler, gegen die Kluft zwischen der Geistesgröße und Autorität eines Johannes und der geringen geistigen Bedeutsamkeit der „Aeltesten in Asien" wie Polycarpus und Papias! Und wahrlich damals war jenes Eintreten in die entschiedenste Anhänglichkeit an das Gegebene zugleich das absolut berechtigte, sie war das allein heilsame, das göttlich-nothwendige.

Wir müssen, im Hinblick auf jene erste Generation der Christen nach Johannes, den Satz aussprechen: war sie in *intellectueller* Hinsicht zur Hervorbringung eigner schöpferischer Geisteswerke nicht im Stande, so war sie zugleich in *moralischer* Hinsicht, was Treue und Sorgfalt im Halten an dem apostolischen anbetrifft, zu einer activen Täuschung oder auch nur zu irgend einer leichtsinnigen Hinnahme von Täuschungen in so heiliger Sache absolut unfähig, und sie bildet in ihrem

Digitized by Google

Gesammtzeugniß für die Schriften des Urcanon eine Zeugenautorität, die wenn irgend eine unter dem Himmel, wenn irgend eine seit dem Anfang der Dinge den unbedingtesten Glauben verdient.

Wir wissen wohl, daß auch dieß für diejenigen vergeblich geredet ist, welche den Geist der Wahrheit, der die Kirche in den Tagen ihres Anfangs erfüllt hat, und noch heute aus den Documenten der Urzeit zu allen Gläubigen vernehmlich genug spricht, nicht aus innerer Erfahrung seiner Wirkungen kennen, und eben deswegen, wo er ihnen in seinen Wirkungen äußerlich entgegentritt, nicht zu sehen vermögen (Joh. 14, 17). Mag ihnen immerhin in solchem Geisteszustand jede gnostische Secte ehrwürdiger und glaubwürdiger sein als die urchristliche, von den Aposteln gestiftete Kirche. Wir müssen einem jeden die Neigung und die Begeisterung für dasjenige lassen, dem er sich selbst homogen fühlt. Dafür behalten wir uns aber auch die Gewißheit vor: wenn etwas als Erfolg und Nachwirkung apostolischer Thätigkeit in der ersten nachapostolischen Generation der Christen vorhanden war, so ist es — in ethischer Beziehung die heiligste Wahrheitsliebe, — in intellectueller Hinsicht die Gabe der διάκρισις πνευμάτων gewesen, und beide Eigenschaften der Urkirche vereinigen sich, um ihr Zeugniß unseres unbedingtesten Vertrauens würdig zu machen. Wir sprechen von der Zeit, in welcher an der Spitze der Gemeinden noch Männer standen, welche von den Aposteln selbst als die Weisesten und Besten zum Lehrer- und Hirtenamte eingesetzt, zu jenen gehörten, an welche Johannes schreiben konnte: καὶ ὑμεῖς χρίσμα ἔχετε ἀπὸ τοῦ ἁγίου καὶ οἴδατε πάντα· οὐκ ἔγραψα ὑμῖν ὅτι οὐκ οἴδατε τὴν ἀλήθειαν ἀλλ' ὅτι οἴδατε αὐτὴν καὶ ὅτι πᾶν ψεῦδος ἐκ τῆς ἀληθείας οὐκ ἔστιν (1 Joh. 2, 20. 21). —

Doch ihr sagt uns, eine fraus pia habe nach der Moral der ältesten Kirchenväter und nach den Grundsätzen der frühe-

Digitized by Google

sten Christenheit wohl für erlaubt gegolten habe, eine letzte Meinung vom Ursprung derjenigen heiligen Schriften, die ihr von den „Paulinern" gegen die „Petriner" und von den „Petrinern" gegen die „Pauliner"[22]) oder von einer dritten ebenso fabelhaften Chimära zur Ausgleichung beider fingirt sein lasset, wird wohl auf so etwas hinauslaufen. Ueber diesen Punct müssen wir hier einige Worte sagen, ehe wir zu den eigentlichen letzten origines des Urcanon hinaufsteigen. Zwar weiß der Christ von vornherein, daß ein Betrug, mag er fromm heißen oder gottlos, zu dem die Kirche der Urzeit, d. h. die Majorität der Christen, die Gesammtheit ihrer Vertreter, ihrer Aeltesten und Bischöfe sich vereinbart, oder ihre Beistimmung gegeben hätte, schlechterdings unmöglich ist; da jedoch jene Voraussetzung von einer jesuitischen Moral der ältesten Kirche, die man zur Entstehungsgeschichte unsrer heiligen Schriften mitwirken läßt, sich als eine historische Ansicht zu gebärden und mit historischem Schein zu umkleiden pflegt, so ist es unsere Aufgabe, diesen Schein in sein Nichts aufzulösen.

Gegen jede Anführung aus den Zeiten des Verfalls, als die Kirche eine Herrscherin der Völker geworden war, die heidnischen Massen in sich aufgenommen, die fleischlichen Waffen zur Führung ihrer heiligen Kriege ergriffen und in leidenschaftlichen Kämpfen sich geübt hatte, müssen wir protestiren, indem wir zugeben, daß das moralische Gefühl einzelner Kirchenlehrer damals sich trüben und sich zur Annahme der Zulässigkeit einer unwahrhaftigen „οἰκονομία" zu frommen Zwecken verleiten konnte[23]).

Es handelt sich hier von der Urzeit des Christenthums, in welche die Entstehung der heiligen Schriften und die erste, für alle folgenden Geschlechter entscheidende Anerkennung des Urcanon fällt. Und in dieser Zeit gehen uns die Häretiker nichts an; mögen andre für sie aufstehen; unsere Sache ist das nicht; wir protestiren vielmehr gegen jede Vermengung derselben mit

Digitized by Google

der einen heiligen apostolischen Kirche als gegen die äußerste Verletzung aller geschichtlichen Wahrheit und Gerechtigkeit.

Wir müssen sagen: die christliche Kirche ist als Ganzes, namentlich in der ungeheuren Majorität ihrer Hirten und Lehrer, nie von einem reineren Hasse gegen jede Täuschung in heiligen Dingen, in Sachen der Religion beseelt gewesen, als in jener ihrer ältesten Zeit, auf deren Zeugniß uns die Aechtheit der heiligen Schriften beruht.

Als die erträglichste und entschuldbarste Form der Fraus könnte man die „Accommodation", ein stillschweigendes oder ausgesprochenes Gutheißen irriger religiöser Vorstellungen betrachten, und dasselbe Zeitalter, welches sich nicht entblödete, sie Christo und den Aposteln zuzuschreiben, hat ja gleich die Maxime ihrer Zulässigkeit auch der ältesten Christenheit beigemessen. Lassen wir diese in ihrem unbestechlich reinen sittlichen Sinn der absoluten Wahrheitsliebe als Zeugen gegen den Verfall eines Zeitalters auftreten, welches sich den Charakter der Urzeit nur zu gerne nach dem Ideal seines eigenen construirt.

Wenn die Gnostiker alttestamentliche Ueberzeugungen der Apostel, welche ihnen nicht zusagten, auf Accommodation derselben an jüdische Vorstellungen zurückführten, so entgegneten ihnen die Lehrer der rechtgläubigen Kirche mit der entschiedensten Zurückweisung solcher Insinuation [27].

Wenn die Gnostiker selbst, namentlich die Valentinianer, sich wohl darauf verstanden, durch künstliche Verhüllung ihrer Geheimlehre, durch täuschende Nachahmung des christlichen Gebrauchs, die Aegyptischen in der Kirche zu täuschen und anzulocken, so rief dieß nur den offensten Abscheu gegen jede solche Unlauterkeit bei den Christen hervor; weit entfernt sie hierin nachzuahmen, konnten sich vielmehr die Kirchenväter auf das ganz entgegengesetzte Verhalten der wahren Kirche, auf ihre von den Gnostikern verspottete Simplicität berufen [28].

War es den Christen nahe gelegt, durch die unscheinbarste Connivenz gegen das Heidenthum, etwa durch das Zugeständniß, daß ihr Name unter denen aufgezeichnet würde, welche die heiligen Bücher ausgeliefert hatten, sich den drohenden Martern und dem Tode zu entziehen, so beurtheilte die Kirche diejenigen, welche von solchen Mitteln der Unwahrhaftigkeit Gebrauch machten, als Verräther. Dieselbe Kirche soll mit zugesehen haben, wie in der Abfassung und Geltendmachung eben jener heiligen Schriften die Täuschung ihr Spiel trieb.

Im Angesicht des Todes spricht Justinus (in seiner zweiten, kleinern Apologie, der an den Senat) mit einer Offenheit, welche, so mündlich gering auch die philosophische Bedeutsamkeit dieses Mannes ist, ihm doch jedenfalls zu einem den imponirendsten Charaktere des Alterthums macht [27]).

Im Gespräch mit Tryphon dem Rabbinen, nachdem er seine chiliastischen Ueberzeugungen ausgesprochen, und der jüdische Gegner den Verdacht ausgesprochen hat, diese Zugeständnisse seien von ihm nicht aufrichtig, sondern nur accommodationsweise gemacht, um in der Disputation einen augenblicklichen Sieg davonzutragen, entgegnet ihm Justinus mit den Worten, „nicht bin ich so ein Elender, o Tryphon, daß ich anderes „sage als ich denke!" [28])

Völlig bedeutungslos ist es, wenn man nun, um die Treue dieser Schriftsteller im Handhaben heiliger Schriften zu verdächtigen, den Gebrauch anführt, den die Apologeten von den falschen sibyllinischen Orakeln machen. Gelehrte früherer Zeit nahmen an, daß sämmtliche Sibyllinen christlichen Ursprungs seien; bei schwacher Kenntniß der alten Kirche konnten einige meinen, Montanus und die montanistischen Prophetinnen seien die Verfasser, ja Semler konnte so weit gehen, auf Tertullian den Verdacht der Unterschiebung zu werfen!

Digitized by Google

Allein wir müssen, mit Hinweisung auf die Ergebnisse der neuern Untersuchungen über die Sibyllinen, die Apologeten namentlich die des zweiten Jahrhunderts von dem Vorwurf reinigen, daß sie selbst Sibyllinen fingirt oder sie mit Bewußtsein ihrer Unächtheit accommodationsweise als ächt gegen die Heiden gebraucht hätten.

Wir behaupten, um mit einer umfassenderen, unseres Wissens noch von Niemand ausgesprochenen Ansicht zu beginnen: fast der ganze gelehrte Apparat, mit welchem die Apologeten des zweiten Jahrhunderts argumentiren, jener Aufwand von Citaten aus den Alten, der dazu bestimmt ist, die μονοφυΐα aus Sprüchen der Dichter und der Philosophen nachzuweisen, die Conflicte der letzteren in ihren widersprechenden Philosophemen, und die Anstöße und Unwürdigkeiten der Mythologie bloßzustellen, — diese ganze traditionelle Apologetik und Polemik, wie sie im wesentlichen von Justinus Martyr und Clemens Alexandrinus an auch bei den sämmtlichen spätern Apologeten, wie Arnobius und Lactantius wiederkehrt, stammt eigentlich nicht von diesen Kirchenvätern, sondern aus älteren apologetischen Werken vorchristlicher jüdischer Schriftsteller, namentlich alexandrinischer Juden her. Ihnen verdanken sie nicht allein die schon ausgebildete Methode der Polemik gegen das Heidenthum, sondern sogar den größern Theil des Stoffes, die Sammlung von zweckdienlichen Belegen aus den griechischen Autoren des Alterthums.

Ihre traditionelle Gelehrsamkeit ist im wesentlichen jüdischen, vorchristlichen Ursprungs und nicht anders verhält es sich mit den Sibyllinen. Schon Grotius stellte die sinnreiche Vermuthung auf, daß als die alten sibyllinischen Bücher a. 668 p. u. c. mit dem Capitolium verbrannt waren, und zu ihrer Restitution die zerstreuten Orakel gesammelt wurden, manches von Juden untergeschoben worden, und unter die neu hin-

gestellte Sammlung gerathen sei. Kann es nun auch nicht bewiesen werden, daß gerade jenes Ereigniß den Juden Anlaß zur Fiction sibyllinischer Sprüche wurde, so läßt sich doch die Thatsache, daß in der vorchristlichen Zeit bereits von den Juden Sibyllinen verfertigt wurden, zur Evidenz bringen. Jedem Beobachter bietet sich die Wahrnehmung dar, daß die von den ältesten Apologeten angeführten Sibyllinen lauter solche sind, welche sich auf Bestreitung des Polytheismus und auf andere bereits dem alttestamentlichen Boden angehörige Ideen beschränken. Und so sind wir denn berechtigt zu der Annahme, daß diese Apologeten auch die sibyllinischen Sprüche, mit den meisten übrigen Elementen ihrer apologetischen Gelehrsamkeit jüdischen Autoren verdankten, sie von denselben auf Treu und Glauben hinnahmen und optima fide zur Ueberführung der Heiden benützten.

Die Untersuchungen, welche Bleek durch Reuters ebendahin deutende Vermuthungen angeregt, über die Sibyllinen geführt hat, gelangen zur Bestätigung dieser Ansicht, die sich uns auf eigenen Wegen ergeben hatte.

Bleek hat die Beweise zusammengestellt, aus denen hervorgeht, daß Beziehungen auf einzelne öffentliche jüdische Sibyllinen, welche dann später in die uns erhaltene Sammlung von acht Büchern aufgenommen worden sind, bei Alexander Polyhistor (140 vor Christus), bei Apollodorus und Varro vorkamen und sodann nicht nur bei den ältesten christlichen Schriftstellern wie Clemens Romanus und Hermas, sondern auch bei Josephus und bei Pausanias sich finden, und es sind in der Sammlung diejenigen Stücke von Bleek nachgewiesen, welche vorchristliche Juden zu Verfassern haben müssen. An sie reiht sich nun allerdings eine große Masse christlicher Sibyllinen an. Viele von diesen erscheinen bei Lactantius zum erstenmal, andere aber, welche späteren Ursprungs werden selbst von den Schriftstellern des vierten

Jahrhunderts noch nicht angeführt. Für uns handelt es sich nun zuvörderst davon, ob schon im zweiten Jahrhundert die Christen sich erlaubt haben durch Fiction von Sibyllinen die Juden nachzuahmen und das von diesen angefangene fortzusetzen? Und diese Frage muß allerdings bejaht werden, wenn die Ermittlungen von Blerk richtig sind, nach welchen das achte Buch M. Ant. Als gegen Ende des Marcus Aurelius unter den Christen entstanden, im fünften Buche Bal—di von einem Judenchristen in Aegypten, wahrscheinlich in Memphis unter Hadrianus und zwar im Anfang der Regierung dieses Kaisers fingirt, das vierte Buch aber von einem Christen unter Titus bereits um das Jahr achtzig unserer Zeitrechnung verfaßt sein soll.

Die erste und die zweite dieser Angaben müssen wir als richtig gelten lassen. Allein gegen die Ansicht über das hohe Alter des vierten Buches haben wir bedeutende Zweifel zu erheben, und halten dafür, daß es keinesfalls in die Zeit des Titus, sondern erst in das zweite Jahrhundert und zwar nach Trajanus, zu setzen sei. Wir geben die genauere Nachweisung dieses, auch außerdem für die urchristliche Literaturgeschichte bedeutsamen Punctes in der Anmerkung (21).

Da wir Sprüche aus diesem, dem vierten Buche, schon von Justinus und Clemens Alex. anführen finden werden, so haben wir, wenn gleich der Zeitpunct seiner Entstehung noch nicht genau ermittelt ist, hier doch jedenfalls die Thatsache anzuerkennen, daß bereits von diesen ersten Apologeten einzelne von Christen fingirte Sibyllinen angeführt worden. Aber wir dürfen nun auch mit Bestimmtheit behaupten, daß Justinus und Clemens in diesem Puncte getäuscht waren, und nicht selbst mit Bewußtsein an der Mystification participirten. Zu der ursprünglich von Juden angelegten und bereits zu Ansehen gelangten ältesten Sammlung sibyllinischer Sprüche war dann bereits das jetzige vierte Buch als Zusatz eines Christen

hinzugekommen, und es konnten den ältesten Apologeten Sätze auch aus diesem Abschnitte mit unterlaufen, ohne daß sie dessen Unächtheit gewahr wurden.

Gestehen wir also die Möglichkeit, daß unter den Christen einzelne, namentlich Judenchristen schon sehr früh die jüdische Methode, Orakel zu singiren, ins Christenthum übertragen, so sind es Einzelne gewesen, deren Unlauterkeit der Kirche so wenig zur Last fällt und von ihr so wenig gebilligt wurde, als unwürdige Glieder überhaupt. Ist es doch immerhin als möglich zuzugestehen, wenn gleich nicht als stringent erweisbar [32]), daß schon zur Zeit des Paulus der Versuch gemacht wurde, eine Gemeinde durch einen unter seinem Namen verfaßten Brief zu täuschen. Allein nicht von einem der ächten Lehrer der Kirche, zu welchen die Kirchenväter des zweiten und dritten Jahrhunderts gehörten, wissen wir zu sagen, daß er solche Versuche und Künste gebilligt hätte, und der Vorwurf des Celsus — wenn er sagt, daß es unter den Christen Sibyllisten gebe — ist keineswegs ein solcher, der die Moralität der Kirche zweifelhaft machen und das Gewicht ihres Zeugnisses für die überlieferten ἀπολογούμενα verringern könnte [33]).

Aber von einer gefährlicheren Instanz als Abfassung und Gebrauch der Sibyllinen unter den Christen, werden wir bedroht, wenn man gegen uns geltend macht, daß doch eben jene νόθα, welche Eusebius als solche aufzählt und die neueste Forschung als solche nachgewiesen hat, in der Kirche verfaßt, theilweise geduldet, ja zum kirchlichen Gebrauch zugelassen worden sind. Es ist so, und wenn man auch bei dem sogenannten Briefe des Barnabas und dem Hirten des Hermas die Absicht zu täuschen bei den Verfassern in Abrede stellen könnte, so wird sie doch bei den Constitutionen der Apostel, bei den Actis Pauli und der verlorengegangenen Schrift, der Apokalypse Petri nicht geläugnet werden können.

Digitized by Google

Wir müssen daher das Geständniß wiederholen: es könnte schon unter den Christen der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts, noch mehr unter denen der späteren Zeiten, in welche die successive Entstehung der Constitutionen fällt, solche geben, welche sich erlaubten, Bücher religiösen Inhalts von eigner Abfassung mit falschen Namen aus dem christlichen Alterthum zu schmücken. Allein das behaupten wir auf der andern Seite eben so bestimmt: es folgt aus diesem Zugeständnisse mit nichten auch das andere, daß die Wächter der Tradition, die Aeltesten und Bischöfe, welche wir uns als Bewahrer des unter Mitwissenschaft der Gemeinden überlieferten Urcanons zu denken haben, jemals mit Wort oder That auf eine solche Fiction billigend eingegangen wären oder mit dem Bewußtsein, daß sie Fiction sei, ihr Duldung gewährt oder zur Anerkennung verholfen hätten [34]). Was den Punct des theilweisen kirchlichen Gebrauchs solcher Schriften wie Hermas betrifft, so wird er sich ganz am Ende unserer Untersuchung von selbst in das rechte Licht stellen; hier gilt es vor allem zu beweisen, daß die Kirche, gegen trügerische Versuche, die sie als solche erkannte, die unerbittlichste Strenge geübt hat, und daß also, wenn einem νόθον partielle Duldung zu Theil ward, dieß nur auf einem Nichtwissen der Betheiligten und zur Fernhaltung eigentlich Berufenen um die Unächtheit beruhte.

Jenen Nachweis aber, wie streng die kirchliche Gesinnung gegen Fiction heiliger Bücher war, können wir zum Glück an einem schlagenden Beispiel liefern, an einem Factum, welches aus dem zweiten Jahrhundert, vielleicht noch aus der ersten Hälfte desselben uns die Kirche gerade derjenigen Zeit charakterisirt, auf deren Charakter es in der Geschichte des Canon ganz besonders ankömmt.

Unter den νόθοις des Eusebius sind πράξεις Παύλου erwähnt. Man hält sie gewöhnlich für verloren. Unsrer Meinung nach sind sie erhalten in den Actis Pauli et

Digitized by Google

Theclae, welche Ernestus Grabius im Spicilegium patrum et haereticorum saeculi II et III (Tom. I. pag. 95 — 117) herausgegeben hat [35]).

Auf die Entstehung dieser Schrift bezieht sich die überaus wichtige Stelle des Tertullianus de baptismo c. 15. Er spricht davon, daß es den Frauen nicht gestattet sei, die Taufe zu vollziehen. Das Gegentheil könnte man aus jenem Apocryphum zu beweisen suchen, in welchem Thecla sich selbst tauft (bei Grabius l. c. pag. 111.) Dieser Berufung will Tertullian zuvorkommen. Nachdem er die Möglichkeit eines solchen Einfalls angedeutet, ut aliqua (mulier) per se eum (baptismum) conferat, setzt er hinzu: quodsi quae Paulo perperam adscripta sunt [36]), ad licentiam mulierum docendi tingendique defendunt, sciant, in Asia presbyterum, qui eam scripturam construxit, quasi titulo Pauli de suo cumulans, convictum atque confessum, id se amore Pauli fecisse, loco decessisse. Ein Presbyter also in Asia Minor, der überführt worden war, diese Schrift unter dem Namen des Paulus fingirt zu haben, war dafür seiner Stelle entsetzt worden, (wie wir annehmen müssen, nach dem Kirchenrecht jener Zeit, durch die versammelten Bischöfe der Umgegend [37])) und die Entschuldigung, daß er aus Liebe zu Paulus es gethan (pia fraus!) konnte das Urtheil über ihn nicht mildern. Hiemit ist also der specielle Nachweis gegeben, wie die Wächter der Kirche über solche Elaborate Einzelner urtheilten und wie fern sie davon waren, auf bewußte Connivenz gegen derartige trügerische Versuche oder gar auf active Betheiligung an denselben sich einzulassen.

Und nicht nur den höchsten sittlichen Ernst der alten Kirche in Beurtheilung der νόθα, sobald die νοθεία nachgewiesen war, finden wir somit bestätigt, auch die richtige Einsicht, daß jene Werke νόθα seien, hat sich, wie eben aus des Eusebius Bericht erhellt, zwar nicht gleich anfangs in ausnahmsloser

Digitized by Google

Allgemeinheit, doch aber im Verlauf der Zeiten als so vorherrschende Ueberzeugung festgesetzt, daß keines der Concilien des vierten Jahrhunderts, welche die Antilegomena dem Urcanon beifügten, daran gedacht hat, eines der νόθα in den Canon mit aufzunehmen.

Die Einsicht in den verschiedenen Charakter dieser Bücher und der ächten Antilegomena, welche, gestützt auf Wahrnehmungen über Gehalt und Form derselben und auf Nachfragen über ihre Entstehung, in der Kirche zur Herrschaft gelangte, ist die vollkommen richtige, und ihr Zeugniß für die ὁμολογούμενα würde, selbst wenn es nur auf denselben und nicht noch auf ganz andern Gründen beruhte, wie das spätere für die ἀντιλεγόμενα, immer noch alle Anerkennung verdienen. Und das hoffen wir mit dieser Digression erreicht zu haben, was gegenwärtig so sehr am rechten Ort ist, unsern Gegnern in Erinnerung zu bringen, wie die von ihnen supponirten Verhältnisse der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts ins Reich der Fabel und nicht der Geschichte gehören. Denn sie muthen uns die Vorstellung zu, daß es in jener Zeit, wenn nicht gar die Gesammtheit der Christen und ihre Bischöfe eine Bande von Falschmünzern gewesen sein soll, einige wenige unendlich kluge und zugleich „religiös geniale" Menschen gab (die zu supponirenden Verfasser der angeblich unächten Schriften unseres Canon), welchen es höchst unbegreiflicher Weise gelang, der ungeheuren Mehrzahl der Christen aller Länder als einer unendlich urtheilslosen und leichtgläubigen, ja bis zur Geistesabwesenheit blinden und tauben Masse, ihre eigenen Producte als „apostolische", „unwidersprechliche", „heilige", „göttliche", aus der Urzeit „überlieferte" Schriften, deren gläubige Annahme das Kriterium der Rechtgläubigkeit bilde, aufzubürden!

Das ist es, gerade herausgesagt, und nichts anderes, worauf, beim Licht der Geschichte betrachtet, jede Annahme der Unterschiebung eines der ὁμολογούμενα hinausläuft, und wir

Digitized by Google

müssen gestehen, daß wenn Jemand auf einer solchen Ansicht der Dinge beharren mag, der Unglaube in kühner Annahme des Abenteuerlichen und Unbegreiflichen Dinge leistet, gegen welche die vertrauensvollste Annahme aller göttlichen Wunder von Seiten des Christen eine Kleinigkeit ist.

Wir kehren von dieser Digression über die pia fraus und den ethischen Charakter der Christenheit im zweiten Jahrhundert, namentlich seiner ersten, die entscheidende Uebergangsperiode bildenden Hälfte zurück zu dem Puncte, welchen wir in unsrer regressiven geschichtlichen Entwicklung erreicht hatten, zu dem Satze: in den Zeiten des Nerva und Trajanus ist die Kirche in jenen (schon durch die ganze innere Geschichte der Kirche in der zweiten Hälfte des apostolischen Zeitalters [70—100] eingeleiteten und vorbereiteten) Charakter der ganz an die heilige Tradition hingegebenen Stabilität eingetreten. Damals, behaupten wir, bestand in den Gemeinden, so viele ihrer gegründet waren, namentlich in den großen Gemeinden apostolischer Stiftung, in den Metropolen die Anerkennung der heiligen Schriften des Urcanon in voller Klarheit und Kraft. Diese Thatsache aus einer an sich so dunklen Zeit kann dessenungeachtet, da dieser Zeit eine durch reiche historische Documente erhellte vorangeht (die neutestamentliche) und eine eben solche folgt (mit Antoninus Pius beginnend) durch eine von diesen beiden sichern Ausgangspuncten anhebende und sich von beiden Seiten dem zu bestimmenden Puncte nähernde Betrachtung zur Evidenz erhoben werden.

Hier ist aber vor allem eine Verständigung darüber herzustellen, was wir unter dem „Anerkanntsein der heiligen Schriften" verstehen, wie wir uns die Fixirung und das Bestehen des Urcanon in den Gemeinden vorstellen. Nicht an ein abstractes für wahr und ächt und heilig halten haben wir zu denken, wie etwa in der literarischen Welt in Folge kritischer

Digitized by Google

Discussion irgend eine Ansicht über Aechtheit und Unächtheit eines Schriftwerkes sich festsetzt, auch nicht an eine bloß dem Gedächtniß anvertraute dogmatisch-literarische Tradition etwa des Inhalts: „aus diesen und jenen Schriften und aus keinen „andern sind Häretiker zu widerlegen, wenn sich solche gegen „die Reinheit der Lehre erheben.“ Nimmermehr! sondern auf ganz andre Weise kam die Heilighaltung der Schriften und das unbedingte Vertrauen auf sie in den Gemeinden zu Stande, woraus dann erst mittelbar sich der Recurs auf sie in der Abwehr der Häretiker ergab.

Alle Bildung und Bewahrung des Canon hat den Cultus, den heiligen Ritus zu ihrer Basis; sie gründet sich auf nichts anderes als auf die Anagnosis in den heiligen Versammlungen der Gemeinde, auf die fest eingewurzelte Institution, daß gerade diese Schriften, coordinirt den heiligen Schriften des alten Bundes in versammelter Gemeinde zu ihrer Erbauung im Glauben der Christen immer und immer wieder vorgelesen werden sollten.

Auf dieser Institution beruht die ganze „Geschichte des Canon“ und von dieser Institution behaupten wir im Gegensatze zu den jetzt herkömmlichen Meinungen der protestantischen Kirchenhistoriker, daß sie sich, anlangend alle Bestandtheile des Urcanon ohne Ausnahme bis ins erste Jahrhundert hinauf erstreckt, daß sie am Anfang des zweiten als eine aus der ehrwürdigen constitutiven Urzeit herstammende Anordnung oder διάταξις unverbrüchlich festgehalten und in den unzählbaren Gemeinden, welche unter Trajanus und Hadrianus gegründet worden sind, gleich bei ihrer Stiftung eingeführt wurde [38]).

Wir müssen zuvörderst auf die uranfängliche Bestimmung der heiligen Schriften zurückgehen und aus ihr zeigen, daß es schon gleich nach ihrer Abfassung zu diesem Gebrauche kommen mußte, sodann werden wir das Verhältniß unsrer Ansicht zu

Digitized by Google

den etwa entgegenstehenden kirchenhistorischen Zeugnissen des zweiten Jahrhunderts, welche zu der gewöhnlichen Ansicht Veranlassung gegeben haben, prüfen. —

Wir sahen in einer der obigen Erörterungen (Cap. 2), wie an den Briefen des Paulus mehr als an den andern Schriften die Bestimmung für den Augenblick hervortritt. Wir zeigten, daß dagegen die Evangelien, sowohl die in der Uebergangszeit 60—70 geschriebenen synoptischen als ganz besonders das in der zweiten Periode geschriebene des Johannes, sogleich mit einer Bestimmung für die Zukunft verfaßt sind, in der Absicht, das mündliche Zeugniß der Apostel nach ihrem Hingang zu ersetzen, was dann auch von mehreren der katholischen Briefe gilt.

Die Veröffentlichung einer Schrift aus der profanen Literatur geschah im Alterthum durch Recitation derselben vor einem versammelten Kreis von Freunden des Verfassers [39]). An die Stelle dieser Recitation trat bei den Briefen, den Evangelien und der Apocalypse ihre erste öffentliche Anagnosis in der Gemeinde oder in den Gemeinden, für welche sie bestimmt waren. Wir glauben die Meinung nicht erst widerlegen zu müssen, daß die eigentliche und erste Bestimmung dieser Werke gewesen sei, zur Privatlectüre bei den Mitgliedern der Gemeinde zu circuliren; vielmehr beschwört Paulus gleich in dem ersten seiner Briefe, den wir besitzen, die Thessalonicher bei dem Herrn, „daß dieser Brief vorgelesen werde den ge„sammten heiligen Brüdern" d. h. in voller Versammlung der Gemeinde. 1 Thessal. 5, 27 ὁρκίζω ὑμᾶς τὸν κύριον, ἀναγνωσθῆναι τὴν ἐπιστολὴν πᾶσιν τοῖς ἁγίοις ἀδελφοῖς. Und dem Schreiben an die Colosser gibt er dieselbe Bestimmung als eine bereits noch ausgedehntere „und wann dieser „Brief bei euch vorgelesen ist, so veranstaltet, daß er auch in „der Gemeinde der Laodicäer vorgelesen werde, und daß auch „ihr (als Gemeinde, in eurer Versammlung) den aus Lao-

Digitized by Google

dicäa lesen." Col. 4, 16 καὶ ὅταν ἀναγνωσθῇ παρ' ὑμῖν ἡ ἐπιστολή, ποιήσατε ἵνα καὶ ἐν τῇ Λαοδικέων ἐκκλησίᾳ ἀναγνωσθῇ, καὶ τὴν ἐκ Λαοδικείας ἵνα καὶ ὑμεῖς ἀναγνῶτε (Die Worte, welche folgen: καὶ εἴπατε Ἀρχίππῳ, βλέπε τὴν διακονίαν ἣν παρέλαβες ἐν κυρίῳ, ἵνα αὐτὴν πληροῖς, könnten andeuten, daß dabei Paulus an den Archippus, den Vorsteher der Gemeinde als an denjenigen sich erinnert, dem der Beruf der ἀνάγνωσις zukömmt).

Die gleiche Bestimmung der Apocalypse, in den Gemeinden vorgelesen zu werden, wenn sie auch nicht an sich klar wäre, wird bestätigt durch die Worte des Anfangs: „selig, der „da lieset d. i. vorlieset (hier steht der Singularis) und die „da hören (hier steht der Pluralis) die Worte der Weissa„gung und halten was in ihr geschrieben ist, denn die Zeit ist „nahe," μακάριος ὁ ἀναγινώσκων καὶ οἱ ἀκούοντες τοὺς λόγους τῆς προφητείας καὶ τὰ ἐν αὐτῇ γεγραμμένα· ὁ γὰρ καιρὸς ἐγγύς, (Apocal. 1, 3). Und auf dasselbe bezieht sich der siebenfache Zuruf: „wer ein Ohr hat höre, was „der Geist den Gemeinden sagt," ὁ ἔχων οὖς ἀκουσάτω, τί τὸ πνεῦμα λέγει ταῖς ἐκκλησίαις Apocal. 2, 7 u. s. w.

Und so finden wir im Evangelium des Johannes dieß, daß es ebenso wie der es begleitende Brief zur Vorlesung in den Gemeinden bestimmt war, angedeutet durch die Anreden Joh. 19, 35 κἀκεῖνος οἶδεν, ὅτι ἀληθῆ λέγει, ἵνα καὶ ὑμεῖς πιστεύσητε und 20, 31 ταῦτα δὲ γέγραπται, ἵνα πιστεύσητε, ὅτι Ἰησοῦς ἐστιν ὁ Χριστὸς, ὁ υἱὸς τοῦ θεοῦ καὶ ἵνα πιστεύοντες ζωὴν ἔχητε ἐν τῷ ὀνόματι αὐτοῦ.

Hat man uns nun dieß vielleicht zugestanden, daß bei ihrem ersten Erscheinen die Schriften des neuen Testaments in den heiligen Versammlungen der Christen vorgelesen werden sollten, so wird man doch, weil der herkömmliche Irrthum so

Digitized by Google

tief gewurzelt ist, nur sehr ungerne zugeben, daß diese Vorlesung wiederholt wurde.

Erwägen wir aber, wie viel Umstände sich vereinigen, um unsere Ansicht, daß dieß gar nicht ausbleiben konnte, zu unterstützen.

Zuerst berufen wir uns auf das, was wir oben im dritten Kapitel über die Entstehung der drei ersten Evangelien ausgemittelt haben. Sie waren nichts als eine schriftliche Feststellung dessen, was vorher durch mündlichen Vortrag gewährt wurde, in welchem die Apostel und Evangelisten die Reden und Thaten des Herrn mittheilten. Waren die mündlichen διδασκαλίαι des Petrus zuvörderst historischen Inhalts gewesen (woran dann die freier sich bewegende διδαχή und παράκλησις in reichem Maaße sich knüpfen konnte), so hatte sicher der Abdruck dieser διδασκαλίαι, das Evangelium Marci die Bestimmung, den durch des Petrus Tod eingetretenen Verlust einigermassen zu ersetzen, was nur durch wiederholte Vorlesung, durch ein beständiges Zurückkommen auf seinen Inhalt geschehen konnte. Alles was wir über die bleibende Bestimmung gefunden haben, welche bei der Abfassung der späteren Schriften des Neuen Testaments intendirt war, vereinigt sich, um die Ueberzeugung zu begründen, daß man sich nicht mit einmaliger Anagnosis begnügte und dann die Schriften dem Archiv anheim gab und unter Schloß und Riegel verwahrte, oder dem Zufall und dem beliebigen Privatgebrauch der Einzelnen überließ. Oft hat man uns, um die älteste Literaturgeschichte der Christen wankend und unsicher zu machen, vorgehalten, „welch ein oligographisches Zeitalter „das damalige gewesen, welch ein oligographisches Ge„schlecht das der Juden und das der ersten Christen!" Hierin ist eine thatsächliche Wahrheit nicht zu verkennen, die schon Eusebius ausgesprochen hat [40]), aber aus ihr folgt mit nichten,

Digitized by Google

daß man ſich noch bis in die Mitte des zweiten Jahrhunderts mit bloß mündlichem Erzählen und Lehren von Chriſto in den Gemeinden begnügt hat, ſondern die Folgerung, die wir ziehen müſſen, iſt eine ganz andere. In demſelben Maaße als das Zeitalter ein oligographiſches war, war es ein wenig Leſendes, ein wenig in Büchern ſtudirendes; wenn nun die Gemeinden ſtatt der perſönlichen Unterweiſung eines Apoſtels Schriften von ihm beſaßen, ſo ward ihre ſtets erneuerte Lectüre nicht dem Privatfleiß der Einzelnen zu Hauſe anheimgegeben, ſondern es trat eben die ſtets wiederholte gemeinſame, öffentliche Anagnoſis ein.

Nicht ſagen wir, daß dieſer Gebrauch mit einem Schlage allenthalben befeſtigt war, wir geſtehen vielmehr, daß er in dem Maaße noch zurücktreten konnte, als Männer vorhanden waren, welche den Apoſteln an Gaben der Rede nahe ſtehend, unmittelbar aus eigner Erinnerung oder aus dem Schatz ihres Herzens Altes und Neues hervorbrachten, daß die wiederholte Anagnoſis z. B. der apoſtoliſchen Briefe ſo lange noch eine weniger regelmäßige ſein konnte, als noch manche in der Gemeinde im Beſitze der urſprünglichen Charismen waren, vom Geiſte ergriffen und inſpirirt redeten.

Wenn man aber zugibt, daß die Vorleſung der altteſtamentlichen Schriften unmittelbar aus dem Gebrauch der Synagoge in den der chriſtlichen Gemeinde überging (und mit Recht, denn nach dem apoſtoliſchen Zeitalter hat die chriſtliche Kirche ſicher nichts mehr von der Synagoge ſich angeeignet!) ſo iſt damit faſt nothwendig ſofort auch eine Anreihung von Apoſtelſchriften an dieſe *ἱερὰ γράμματα* zu gleichem Gebrauche gegeben.

Denn was war es anders, die erſte Recitation einer Schrift, wie das Evangelium oder die Apocalypſe des Johannes, die ſich ſo beſtimmt als nur irgend das alte Teſtament für göttliches Zeugniß erklärt, als ein Angereihtwerden

Digitized by Google

und Coordinirtwerden derſelben mit den γραφαῖς des alten Bundes? Oder ſollten die Chriſten ſich wirklich noch zwei Menſchenalter hindurch begnügt haben, nur das alte Teſtament vorzuleſen, und ſtatt ſich des erquickenden λογικὸν ἄδολον γάλα, das man in den Schriften der Apoſtel beſaß, ſtets von neuem zu freuen, ſollten ſie es vorgezogen haben, mit Beiſeitelegung der apoſtoliſchen Schriften ſich lediglich an die Subjectivität der Vorſteher der Gemeinden zu halten, welche an Geiſtesfülle ſo tief unter den Apoſteln ſtanden?

Von den Evangelien behaupten wir, daß ſie nicht erſt im zweiten Jahrhundert zum Behuf der Anagnoſis zuſammengeſtellt wurden, ſondern daß ſchon vor der Abfaſſung des johanneiſchen die ſynoptiſchen weit und breit in den Gebrauch gekommen waren. Hiefür liegt nicht nur in ihrer Entſtehung und allereigentlichſten Beſtimmung eine Bürgſchaft, ſondern wir haben dafür auch ein äußerliches, noch nie beachtetes Indicium. Es beſteht in ihrer Ordnung, in welcher ſie ſeit unvordenklicher Zeit zuſammengeſtellt ſind. Wir haben gezeigt, daß dieſe Anordnung nicht ein Ausdruck der Zeitfolge ihres Entſtehens ſein ſoll noch ſein kann. Wir haben geſehen, daß die älteſte, wahrhaft glaubwürdige Nachricht über ihre Zeitfolge dem widerſpricht, indem ſie ſagt: die mit den Genealogieen verſehenen Evangelien ſind zuerſt geſchrieben, und das kritiſche Raiſonnement hat uns zur vollſten Beſtätigung dieſer Nachricht gedient. Jetzt muß das eigentliche Princip ihrer Anordnung gezeigt werden; ein anderes als das Princip der Entſtehungszeitfolge muß gefunden werden um zu erklären, warum Johannis Evangelium, das pneumatiſche zuletzt, Matthäus voran, Marcus an zweiter, Lucas obwohl gleichzeitig mit Matthäus entſtanden erſt an dritter Stelle ſteht. Niemand, der annimmt, daß erſt nach Johannis Tode die Evangelien hervorgetreten, bekannt geworden, zuſammengeſucht, geprüft und vereinigt worden, kann hiefür eine adäquate Erklärung

Digitized by Google

finden, wenn man ihm, was wir gethan haben, die Möglichkeit genommen hat, die Reihenfolge für angepaßt der Entstehungsfolge auszugeben. Die einzige nun noch mögliche Erklärung ist, wie uns scheint, diese: Wir haben in dieser Aufeinanderfolge keine andre zu erkennen, als die Folge in der die Evangelien, und zwar die drei ersten schon vor der Abfassung des johanneischen verbreitet, angenommen und zur Anagnosis eingeführt worden sind.

Gleichzeitig hatten Matthäus und Lucas geschrieben. Die Schrift des ersteren aber, als die eines Apostels, unter andern Verhältnissen entstanden, nämlich als Document der apostolischen Tradition für die Gemeinden Palästinas, denen eben damals die persönliche Anwesenheit der Apostel entzogen wurde, ward dort augenblicklich und alsbald nach ihrer griechischen Umarbeitung auch in weiteren Kreisen, in den heidenchristlichen Gemeinden des Auslandes angenommen, und trat so als das erste in die Rechte eines heiligen Buches der Christen ein. Hiezu war auch kein anderes Evangelium geeigneter als dieses, welches sich so vollkommen an die heiligen Bücher des alten Bundes anschließt, daß es als das allereigentlichste πλήρωμα derselben erscheint.

Nicht so rasch gelangte das Evangelium des Apostelgehülfen Lucas zu gleicher Anerkennung. Ihm kam sogar das noch etwas später geschriebene des Marcus zuvor, weil dieses in einem viel näheren Conner mit der Autorität des Petrus stand als jenes (das der Form nach, und in Verbindung mit der Apostelgeschichte einer Privatschrift weit ähnlicher sieht) mit der Autorität des Paulus. Die frühe und allgemeine Annahme auch dieser Evangelien, das Hinzugenommenwerden derselben zu gleichem Gebrauch und gleicher Gültigkeit mit dem des Matthäus schon vor der Abfassung des johanneischen, ist übrigens nur erklärlich, wenn man wirklich von einem solchen Zusammenhang beider mit den Aposteln Petrus

Digitized by Google

und Paulus überzeugt war, wie ihn die Alten als Beglaubigung und als Grund für die Annahme angeben.

Endlich trat das Evangelium des Johannes als bestätigend und vollendend hinzu, und mit seinem Erscheinen und seiner unmittelbar erfolgenden Annahme und Verbreitung in der ganzen Christenheit war „das Evangelium" das viergestaltige, τὸ τετράμορφον εὐαγγέλιον, vollendet.

Zwei Notizen des Alterthums treten hier bestätigend ein, von denen die eine bisher völlig übersehen, die andre meist mit Willkühr und historischer Ungerechtigkeit hintangesetzt worden ist.

Die erstere ist in den vielbesprochenen Worten des Johannes Presbyter bei Papias über Matthäus enthalten. Wir glauben endlich ihre richtige Erklärung gegeben zu haben. (Vgl. Kap. 4, Anm. 45.) Aus ihr ergibt sich, daß das Evangelium Matthäi, schon als hebräisches, noch bei Lebzeiten des Verfassers, noch ehe er es auch griechisch den Gemeinden übergab, in denselben vorgelesen und mit einer griechischen Paraphrase, nach Art targumischer Erläuterung des alten Testaments in der Synagoge, für die des hebräischen Unkundigen in der Gemeinde mündlich interpretirt wurde; dieß ist der Sinn der Worte: „Matthäus hatte in hebräischer Sprache die hei„ligen Ueberlieferungen aufgeschrieben (nämlich ehe er sie grie„chisch herausgab) und ein jeder (nämlich von den Vorstehern „der Gemeinde) interpretirte sie (mündlich, in griechischer „Sprache) so wie er es vermochte" (so lange nämlich, bis Matthäus selbst dem Bedürfniß durch die Publication des griechischen Exemplars abhalf).

Man hat mit Fug und Recht die vielen Analogieen nachgewiesen, welche der älteste christliche Cultus mit dem der Synagoge hatte; man füge nun noch diese dazu, daß auch der Gebrauch des mündlichen Targum eines fremdartigen Textes partiell in die Kirche übergegangen ist, der sich in der Syna-

Digitized by Google

goge nach dem Vorbilde des Esra und seiner Aeltesten (Nehemia 8, 8) ausgebildet hatte.

Die andre, im Alterthum mit vollem Recht geglaubte, jetzt aber erst wieder in die ihr gebührende Achtung einzusetzende Kunde ist die von Clemens Alexandrinus, bei Eusebius hist. eccl. VI, 14, mitgetheilte. Es gehört, was wir hier anzuführen haben, zu jener schon früher von uns besprochenen παράδοσις τῶν ἀνέκαθεν πρεσβυτέρων über die Evangelien, welche Clemens in seinen ὑποτυπώσεις mittheilte. Das erste, was sie enthält, hat sich uns bereits vollkommen bestätigt, nämlich die Notiz über die Priorität der Evangelien mit den Genealogieen, das zweite fanden wir höchst unverdächtig und glaubwürdig, nämlich die Nachricht von dem zurückhaltenden passiven Verhalten des Petrus bei der Abfassung des Evangeliums Marci. In solcher Verbindung macht nun auch der dritte Bestandtheil dieser ehrwürdigen Kunde auf unser völliges Vertrauen gegründeten Anspruch.

Sie sagt uns nämlich zuletzt: nachdem zuerst die Evangelien Matthäus und Lucas erschienen waren, nachdem hierauf Marcus das seinige in der Nähe des Petrus für dessen Zuhörer in Rom geschrieben hatte, „habe zuletzt Johannes wahrnehmend, daß das somatische in diesen Evangelien dargestellt sei, von den Freunden aufgefordert, vom göttlichen Geiste getrieben, ein pneumatisches Evangelium verfaßt" [41]). Nur die Ausdrucksweise (somatisch und pneumatisch) kann hier etwa auf Rechnung des Clemens geschrieben werden, nicht der Inhalt der Paradosis (vgl. Kap. 3, Anm. 18 Kap. 4, Anm. 24). Zu diesem gehört aber, daß Johannes die drei Evangelien als bereits im Gebrauche bei den Gläubigen befindlich wahrgenommen, und ihnen als bestätigende Vollendung das seinige beigefügt habe.

So viel von dem einen Hauptbestandtheil des Urcanon, welcher bei den Alten stets unter dem Namen τὸ εὐαγγέ-

Digitized by Google

λιον vorkömmt. Es liegt uns nun ob, in gleicher Weise nach dem Zustandekommen des andern Haupttheils zu forschen, den sie ὁ ἀπόστολος oder οἱ ἀπόστολοι nennen. Er umfaßte am Anfang des zweiten Jahrhunderts bereits dreizehn oder vierzehn Briefe des Paulus, einen des Petrus, einen des Johannes, und ihm hat sich im Gebrauche der Anagnosis die Apocalypse, und gleichsam als verbindendes Mittelglied zwischen dem ersten und zweiten Theile die Apostelgeschichte angeschlossen [42]).

Nicht im Briefe des Jacobus können wir die älteste Berücksichtigung einer weiten Verbreitung und Sammlung pauliniſcher Briefe finden; wir haben schon die Behauptung aufgestellt, daß er sich weder auf pauliniſche Lehre noch auf ihren Mißbrauch, sondern auf jüdiſch-phariſäiſchen Orthodoxismus bezieht, der im todten Gottes- und Messiasglauben das Leben zu haben meinte (vgl. Kap. 5, S. 257. 258).

Dagegen ist schon die indirecte Beziehung des ersten Briefs Petri, der allen Gemeinden Vorderasiens bestimmt ist, auf den Brief an die Epheser vielleicht eine Andeutung, daß auch dieser damals schon als allen diesen Gemeinden bekannt angenommen werden muß. Als entscheidend aber tritt uns das directe Zeugniß im zweiten Briefe Petri vor Augen. Wir hoffen im vorigen Kapitel die Möglichkeit gezeigt zu haben, daß selbst der historiſche Forscher, welcher vom Vorurtheil der Unächtheit dieses Briefs nicht läßt, gezwungen werden kann, ihn ganz an den Anfangspunct des Hervorbrechens des gnostiſchen Abfalls, also in den Beginn der zweiten Periode des apostoliſchen Jahrhunderts (70—100) und in keine spätere Zeit zu setzen.

Für uns ist jedenfalls diese Stelle (2 Petr. 3, 16) entscheidend. Petrus sah bereits nicht nur die Lehre, sondern ganz besonders die Briefe des Paulus gemißbraucht. Er wußte sie weit verbreitet in den Gemeinden und muß an ihr richtiges

Digitized by Google

und heilsames Verständniß erinnern; wenn er sie auch nicht geradezu unter den γραφαῖς, d. h. den heiligen Schriften, bis dahin Bezeichnung des alten Testaments, subsumirt [43]), so setzt er doch bereits einen ähnlichen Gebrauch derselben, wie der Gebrauch alttestamentlicher Schriften voraus, mit dem sich auf Seite der Ungelehrigen und Unbefestigten ein ähnlicher Mißbrauch verbindet.

Von wie vielen paulinischen Briefen wir damals eine solche Verbreitung und solchen Gebrauch anzunehmen haben, ist ganz unbestimmbar, aber ein Streben nach Vollständigkeit der Sammlung müssen wir schon in damaliger Zeit vermuthen und hier angedeutet finden.

Am nächsten läge zu vermuthen, daß man sich noch eine geraume Zeit mit Sammlung der Briefe an Gemeinden begnügt, und die an Einzelne nicht berücksichtigt hätte (wie es bei den johanneischen Briefen geschah). Denn dafür scheint der vielbesprochene Canon Marcions zu sprechen, in welchem die Pastoralbriefe fehlten. Ja man könnte sich zu der Ansicht geneigt fühlen, daß Marcion noch von einer Urform der paulinischen Briefsammlung Kunde hätte, welche sich auf die Briefe an Gemeinden beschränkte, und daß er diese älteste Form der Sammlung zu restauriren gemeint war. Allein da er den Brief an den Philemon noch mit festhielt, so können wir uns nicht überzeugen, daß er ein solches Princip befolgt habe, auch nicht, daß sein Canon eine Reminiscenz der frühern Gültigkeit eines solchen Princips gewesen, sondern wir bleiben mit Hug dabei, daß er diese Briefe wegen ihrer Polemik gegen die Häretiker perhorrescirte [44]).

Da es nicht ganz an Belegen dafür fehlt, daß einzelne Gnostiker auch auf die Briefe an Timotheus eingingen [45]), so weist schon dieß darauf hin, daß auch die Pastoralbriefe schon am Anfang des zweiten Jahrhunderts in der Sammlung waren; dieß würde ferner dadurch noch wahrscheinlicher werden,

Digitized by Google

wenn es sich vielleicht so verhielte, daß wenigstens [46]) der erste Brief an Timotheus und der an Titus von Anfang an bestimmt waren, als eine öffentliche Legitimation zu gelten, und zu diesem Behufe alsbald an die Gemeinden mitgetheilt zu werden, wodurch sie sich von vorn herein über den Kreis von bloßen Privatschreiben erheben würden. Jedoch erst die universelle Einsicht in die Zeiten des Anfangs kann es uns zur Gewißheit erheben, daß jene Briefe, wären sie am Anfang des zweiten Jahrhunderts noch nicht in der Sammlung gewesen, noch dreihundert Jahre hindurch Antilegomena gewesen sein würden.

Wenn der Brief an die Hebräer nicht in die Sammlung mit aufgenommen, und einem Theile der Kirche nicht als paulinisch gesichert war, so kann dieß daher kommen, daß er sich auf besonderem Wege etwas später verbreitete, dieß aber wird seinen genügenden Erklärungsgrund im Verhältniß der hebräischen Gemeinden zur allgemeinen Kirche finden, welches in der zweiten Periode des ersten Jahrhunderts bereits ein immer fremderes und ferneres wurde.

Wenn nun aber die Alten diesen zweiten Haupttheil des Canon οἱ ἀπόστολοι, im Pluralis nennen [47]), so deuten sie damit an, daß ein Brief des Petrus und einer des Johannes bereits mit den paulinischen vereinigt war. Der letztere mußte so sicher in den Canon kommen als das Evangelium, mit dem er zusammenhängt.

Da auch wir auf besondre Zeugnisse des Gebrauchs etwas geben müssen, wenn auch nur in untergeordneter Weise, so erinnern wir hier, wie unter den Schriften der apostolischen Väter der Brief des Clemens dem an die Hebräer, der des Polycarpus dem ersten Briefe Petri, derselbe und die Briefe des Ignatius dem ersten Briefe Johannis, wie diesem letzteren ferner das Zeugniß des Papias zu gute kömmt. Papias kann endlich neben Justinus wenigstens

Digitized by Google

mit hoher Wahrscheinlichkeit noch als ein specieller Zeuge für die Anerkennung der Apokalypse angeführt werden [48]).

Fragt man uns aber, wie wir uns dieses Zustandekommen des Urcanon im ersten Jahrhundert denken, so antworten wir: durch eine höchst natürliche, sich von selbst verstehende und von selbst ergebende Thätigkeit der Christengemeinden und ihrer Vorsteher. Auf die einfachste Weise bildete sich in ziemlicher Uebereinstimmung die Bekanntschaft und der Gebrauch gerade dieser Schriften, und Apostel und apostolische Männer hatten wahrscheinlich kaum nöthig, das Werden dieses Usus zu leiten, sondern nur durch ihre Billigung und ihre Autorität den schon gewordenen Gebrauch zu sanctioniren.

Nicht durch eine Synode, nicht durch ein Kirchengesetz, aber durch eine bei der damaligen Innigkeit des Verkehrs unter den Christen und bei dem Vorhandensein großer, wahrhaft eminenter Persönlichkeiten wie Johannes leicht mögliche Verständigung hat sich diese Uebereinkunft sehr einfach gebildet.

Hatte sie sich aber einmal gebildet und kannten nun die Christen ihre heiligen Schriften aus der fortwährenden Anagnosis, so bedarf es nicht erst weiterer Ausführung, wie diese allgemeine Mitwissenschaft und diese Oeffentlichkeit der Bewahrung für die Reinerhaltung des Canon und gegen die Einmischung fremdartiger und unächter Werke die sicherste Schutzwehr war.

Haben wir auf solche Weise uns orientirt, so wird der angebliche Mangel an Zeugnissen für unsre Ansicht vom Alter der Anagnosis apostolischer Schriften bald als nichtssagend erscheinen. Denn wir müssen sagen: wir bedürfen keine Zeugnisse mehr, und wenn wir aus dem ganzen zweiten Jahrhundert nichts mehr hätten, oder zufällig nirgends eine Beziehung auf die Formen des Cultus vorkäme, so könnte uns dieß nicht einen Augenblick irre machen. Nach dem, was Paulus über die Vorgänge in den Versammlungen der Co-

Digitized by Google

rinthier sagt, haben wir keine Schilderungen des christlichen Cultus bis auf Tertullian außer zweien: die des Justinus Martyr und die des Plinius.

Wenn außerhalb dieser classischen Stellen die Anagnosis z. B. bei den apostolischen Kirchen-Vätern nicht erwähnt wird, so ist dieß völlig bedeutungslos, zumal da Ignatius das Evangelium und den Apostel als schriftliche Urkunden erwähnt und dem Gesetz und den Propheten coordinirt (vgl. Anm. 47). Aber man bedroht unsre Ansicht damit, daß sie eben durch jene classischen Stellen d. h. durch ihr totales oder partielles Schweigen von der Anagnosis umgestürzt würde.

Ehe wir daran gehen, im Einzelnen zu prüfen, wie es sich hiemit verhält, könnten wir diesem argumentum e silentio ein anderes, ohne allen Vergleich mächtigeres, gegen die Ansichten unserer Gegner gegenüberstellen. Wenn, was bei dem Charakter der Kirche des zweiten Jahrhunderts ohnehin unmöglich ist, erst in der Mitte derselben die Anerkennung gerade dieser heiligen Schriften verabredet und ihre Anagnosis gegen den bisherigen Gebrauch eingeführt worden wäre, — eine Aenderung im Cultus der Christen, der wahrlich keine andre an Bedeutsamkeit nachstünde, — woher das allgemeine, das tiefe Stillschweigen der Alten über diese Verabredung und Einführung, das Schweigen aller Alten, die wir kennen, dazu aller derer, die wir nicht kennen, die Eusebius aber noch gelesen hat? Wie konnte ein solches ins innerste Leben der Kirche eingreifendes Ereigniß, wichtiger als irgend eines z. B. der öcumenischen Concilien, in der ganzen Kirche in völlige Vergessenheit gerathen und die so spät festgesetzte Canonicität der Bücher sich schon für Irenäus, in dessen Jugend das Ereigniß fallen müßte, in den Schein einer unvordenklichen Satzung trügerisch einkleiden?

Die Antwort auf diese Fragen hat noch Niemand gegeben. So lange bis sie auf eine befriedigende Weise gegeben

Digitized by Google

ſein wird, erklären wir die Anſicht der Gegner ſchon wegen dieſes einzigen, von einem ſo großartigen Nichtwiſſen, Vergeſſen und Stillſchweigen herzunehmenden Grundes für irrig.

Inzwiſchen ſchicken wir uns an zu prüfen, welches Gewicht das andere argumentum e silentio hat, welches von jenen gegen uns aufgeſtellt wird. Wir beginnen mit Juſtinus Martyr. In ſeiner Rechenſchaft über die Vorgänge beim Cultus der Chriſten heißt es, in der größeren Apologie c. 67: *καὶ τῇ τοῦ ἡλίου λεγομένῃ ἡμέρᾳ πάντων κατὰ πόλεις καὶ ἀγροὺς μενόντων ἐπὶ τὸ αὐτὸ συνέλευσις γίνεται καὶ τὰ ἀπομνημονεύματα τῶν ἀποστόλων ἢ τὰ συγγράμματα τῶν προφητῶν ἀναγινώσκεται μέχρις ἐγχωρεῖ· εἶτα παυσαμένου τοῦ ἀναγινώσκοντος, (ὁ) προεστὼς διὰ λόγου τὴν νουθεσίαν καὶ πρόκλησιν τῆς τῶν καλῶν τούτων μιμήσεως ποιεῖται κ. τ. λ.*

Wir ſind ſo glücklich in unſern Tagen endlich, nach den Bemühungen von Hug, Winer, Bindemann, Otto u. a. den alten Wahn zerſtreut zu ſehen, als wenn unter jenen *ἀπομνημονεύμασι τῶν ἀποστόλων ἃ καλεῖται εὐαγγέλια* bei Juſtinus irgendwelche apokryphiſche Producte ſtatt der canoniſchen Evangelien verſteckt wären, eine Vermuthung, die, ſo wie der richtige Standpunct für die Geſchichte des Canon wieder gefunden iſt, von vornherein keinen Sinn hat [49]).

Allein uns tritt nun die Behauptung in den Weg, daß hier eben nur die Evangelien neben dem alten Teſtament als Gegenſtand der Anagnoſis genannt ſeien, mit Ausſchluß aller andern Theile des Urcanon. Woher aber, fragen wir, weiß man, daß hier die dem Juſtinus ganz eigene periphraſtiſche, gräciſirende, apologetiſche Bezeichnung: *τὰ ἀπομνημονεύματα τῶν ἀποστόλων* auf die Evangelien einzuſchränken und nicht auf den ganzen Urcanon auszudehnen iſt, wie die *συγγράμματα τῶν προφητῶν* zur Bezeichnung nicht allein der prophetiſchen Bücher, ſondern des ganzen alten Teſta-

Digitized by Google

mentes erwähnt sind? Wenn sich sonst, außer dieser Stelle, Justinus auf die ἀπομνημονεύματα beruft, so ist das, was er anführt, allerdings in den Evangelien, nicht in den Briefen zu suchen, allein wir sehen nicht ein, daß das Etymon des Wortes eine ausschließliche Beziehung desselben auf historische Schriften nothwendig machte. Und wenn auch der Sprachgebrauch für diese Einschränkung des Begriffes entscheiden, wenn sich kein Beispiel finden sollte, wo als ἀπομνημόνευμα eines Mannes eine didaktische Schrift desselben bezeichnet würde, in der er seine Lehre für die Nachwelt niedergelegt hat, so bleibt uns doch die Frage übrig, ob nicht an unsrer Stelle die denominatio a potiori stattfindet, wie man auch das ganze neue Testament statt eines Theils desselben das Evangelium nennen kann?

Wir sind vollkommen berechtigt, auf diese Frage bejahend zu antworten und glauben jedes Bedenken gegen die Zulässigkeit unserer Auffassung dessen, was Justinus Martyr sagen will, heben zu können durch Vergleichung folgender Stellen aus den apostolischen Constitutionen und aus Irenäus. In den ersteren, und zwar im II. Buche, cap. 59 (pag. 271 der patres apost. ed. Coteler. t. I) wird vorgeschrieben, daß am Tage des Herrn stattfinden solle: προφητῶν ἀνάγνωσις καὶ εὐαγγελίου κηρυκία καὶ θυσίας ἀναφορὰ καὶ τροφῆς ἱερᾶς δωρεά. Ganz dieselbe Form des Ausdrucks wie bei Justinus. Um aber keinen Zweifel daran aufkommen zu lassen, daß diese Benennungen synekdochisch zu verstehen sind und auf eine Anagnosis der canonischen Bücher alten und neuen Testaments überhaupt hinweisen, sind kurz vorher, cap. 57 (pag. 264. 265) die einzelnen Schriften, welche den Gegenstand der Anagnosis bilden sollen, genannt und zwar von den neutestamentlichen: die Apostelgeschichte, die Briefe Pauli und die vier Evangelien. Eben so schlagend ist die Stelle aus Irenäus, l. II, c. 27, §. 2. Irenäus spricht

Digitized by Google

gegen die Gnostiker, namentlich die Valentinianer, welche durch willkührliche Deutung des Parabolischen in den heiligen Schriften einen andern Gott neben dem Schöpfer der Sichtbarkeit ausfindig machen wollten, den uns doch die heiligen Schriften allenthalben, wo sie deutlich sprechen, als den wahren Gott offenbaren: cum itaque universae scripturae, et prophetiae et Evangelia (so nach dem cod. Claromontanus, nach andern: et prophetica et evangelica scil. γράμματα) in aperto et sine ambiguitate — — unum et solum Deum, ad excludendos alios, praedicent omnia fecisse per verbum suum — — valde hebetes apparebunt, qui ad tam lucidam adapertionem caecutiunt oculos — — et per tenebrosas parabolarum absolutiones (ἐπιλύσεις) unusquisque eorum proprium putat invenisse Deum. Wir haben nur nöthig, uns die Worte von Credner über diese Stelle anzueignen (Beiträge zur Einleitung in die biblischen Schriften I, 1832 S. 60): „hier ist „Evangelia im weiteren Sinne genommen für Schriften, welche „die neutestamentliche Lehre überhaupt zum Gegenstande ha„ben," — und: „die alttestamentlichen und neutestamentlichen „Schriften, prophetiae et Evangelia genannt, machen zu„sammen die universas scripturas aus." Wir verlangen weiter nichts, als daß man auch dem Justinus dieselbe Gerechtigkeit in der Erklärung seiner Worte widerfahren lasse, wenn er sagt: τὰ ἀπομνημονεύματα τῶν ἀποστόλων ἢ τὰ συγγράμματα τῶν προφητῶν ἀναγιγνώσκεται μέχρις ἐγχωρεῖ.

Mit größeren Schwierigkeiten scheint uns Plinius zu bedrohen. Unsere Behauptung ist: schon unter Trajanus zur Zeit des Ignatius war die Anagnosis fest eingewurzelt und der Urcanon geschlossen. Plinius aber, so entgegnet man uns, gedenkt in seinem Berichte an den Kaiser weder heiliger Schriften der Christen noch einer Vorlesung derselben. Die

Digitized by Google

Abtrünnigen, welche des Kaisers Bild und die Statuen der Götter verehrten und Christo fluchten, bekannten dem Procurator: hanc fuisse summam vel culpae suae vel erroris, quod essent soliti stato die ante lucem convenire, carmenque Christo quasi Deo dicere secum invicem, seque sacramento, non in scelus aliquod obstringere, sed ne furta, ne latrocinia, ne adulteria committerent, ne fidem fallerent, ne depositum appellati abnegarent; quibus peractis, morem sibi discedendi fuisse, rursusque coeundi ad capiendum cibum, promiscuum tamen et innoxium et cett. Wornach inquirirte der Statthalter bei diesen Abtrünnigen? was sie für besondere Lehrmeinungen und Traditionen religiösen oder philosophischen Inhalts hätten, war ihm höchst gleichgültig; ob sie dem Staate gefährliches vorhätten oder unsittliche Gräuel (*Θυέστεια δεῖπνα καὶ Οἰδιποδείας μίξεις*) vollbrächten, wie das Volk sie ihnen schuld gab, darauf kam es ihm an. Auf ihr politisches und sittliches Streben und Thun bezieht sich sein Bericht, und befaßt nur die „summa“ dessen, was beim Cultus vorkam, und von dieser nur dasjenige, worauf dem Kaiser etwas ankam. Unsere Gegner, wenn sie prätendiren, daß hier eine absolut vollständige Rechenschaft abgelegt sei, mögen zusehen, ob nach ihrer eignen Ansicht der damalige Cultus bloß aus antiphonischem Gesang [50]), Gelöbniß und Liebesmahl bestand, ohne Rede (*λόγος*) der Ermahnung und Belehrung, auch ohne Vorlesung des alten Testaments. Die letztere macht man ja von jener Seite her geltend als die damals allein gewöhnliche mit Ausschluß der neutestamentlichen Anagnosis, wo ist sie hier erwähnt?

Ist aber die Anagnosis des alten Testaments, ist die Rede der Vorsteher in der Gemeinde hier nicht ausgeschlossen, wohlan, so ist Niemand berechtigt, das Schweigen über die Anagnosis des neuen Testaments gegen ihr damaliges Bestehen geltend

Digitized by Google

zu machen. Secundus hielt es für nöthig, nach jenen Aussagen der Abgefallenen auch noch zwei Diaconissinnen mit Anwendung von Martern zu befragen: necessarium credidi, ex duabus ancillis, quae ministrae dicebantur, quid esset veri et per tormenta quaerere; sed nihil aliud inveni, quam superstitionem pravam et immodicam. Dieß ist alles, was er über die Religionsansichten der Christen zu berichten für gut findet, und bei dieser Geringschätzung erklärt es sich vollkommen, warum er von den Urkunden dieser Lehre nicht weiter Aufhebens macht. Sie sind mit unter der prava et immodica superstitio begriffen. Nur als Staatsmann untersuchte Plinius, als Proconsul berichtet er an den Imperator, nicht als Gelehrter an eine Academie. „Minima non curat praetor!“

Wie kehren nun auch nach dieser Seite gesichert zu unserem großen Hauptsatze zurück und zeigen, daß durch ihn und nur durch ihn, ein in neuerer Zeit vielleicht noch nie wahrhaft ins Licht gesetztes Problem sich löst, die zweite nämlich der beiden Fragen, welche wir am Anfange unseres Kapitels voranstellten: wie war es möglich, daß 5 von den Briefen des neuen Testaments, obwohl ächt, ja im dritten Jahrhundert schon ziemlich allgemein als ächt anerkannt, doch noch bis ins vierte Jahrhundert, außerhalb des Canon als Antilegomena blieben? (Vgl. oben Seite 309). Die Antwort hierauf ergibt sich lediglich aus der Thatsache, daß mit dem ersten Jahrhundert die schöpferische constitutive Zeit des Christenthums abgelaufen war und die ganze Kirche sich mit aller Gewalt der bloß conservativen Richtung zuwendete, und daß von nun an jede Gemeinde mit scheuer ängstlicher Vorsicht all ihre heiligen Institutionen, selbst wenn sie mehr durch Zufall als durch apostolische Absicht und Willensmeinung entstanden waren, beibehielt. So galt ihnen von nun an die Gesammtheit der in heiligem Gebrauch seien-

Digitized by Google

den Bücher als eine fest abgeschlossene, und wenn eines sich darbot, das eine Gemeinde nicht schon bei ihrer Gründung als heiliges Buch überkommen hatte, so versagte sie ihm die Aufnahme unter die göttlichen Bücher. Der Eingang war verschlossen und selbst ohne damit etwas gegen seine Aechtheit entscheiden zu wollen, konnte eine Gemeinde erklären, sie habe dieß Werk nicht von Anfang unter den überlieferten gehabt [51]).

Es ist also, unter Voraussetzung der Aechtheit auch der Antilegomena im engeren Sinne, d. h. jener fünf Briefe, die wir jetzt unter den katholischen haben, nur die Annahme nöthig, daß sie bis zum Ende des ersten Jahrhunderts noch nicht allgemein verbreitet und in Gebrauch gekommen waren, worauf sich ihnen der Eingang in den Canon für Jahrhunderte verschloß [52]). Dieses Zurücktreten derselben in der Urzeit kann aber von Ursachen hergeleitet werden, die mehr dem Bereich des Zufalls als der Absichtlichkeit angehören, und die Lage der Sache ist hier bei den verschiedenen Antilegomenis eine verschiedene. Die Geringfügigkeit ihres Umfangs oder die mindere Autorität, mit welcher der Name des Verfassers begleitet war, endlich das ursprüngliche Bestimmtsein für einen besonderen, von der übrigen Kirche ziemlich abgeschlossenen Kreis, sind Umstände, die wir uns als Veranlassungen eines Zurückbleibens in Verbreitung und Gebrauch von vornherein imaginiren und in verschiedenem Maaße bei vieren von diesen Briefen als wirklich stattfindend wahrnehmen können. Die Kleinheit des Umfangs zugleich mit der ursprünglichen Bestimmung für einen höchst beschränkten Kreis von Lesern gilt als Erklärungsgrund für das Nichtbeachtetwerden der beiden kleinen Briefe des Johannes. Erst als der Apostel selbst nicht mehr unter den Lebenden war und die unmittelbaren Erinnerungen an ihn zu erbleichen drohten, mußte es wichtig scheinen, was irgend von ihm, wenn auch nur für beschränktere Sphären bestimmtes, noch vorhanden sein mochte, ans Licht zu ziehen und

Digitized by Google

dem Gebrauch der Gläubigen zugänglich zu machen. Der Cyclus der heiligen Schriften aber war, als man mit jener Nachlese apostolischer Literatur bekannt wurde, schon geschlossen.

Mehrere von den als möglich angegebenen Erklärungsgründen des Zurückbleibens im Gebrauche der Christen treffen bei den Briefen des Jacobus und Juda, dieser „Brüder des Herrn" zusammen. Mit Recht hat sich in der neuesten Zeit die Ansicht Herders immer mehr geltend gemacht, daß beide nicht als Apostel zu betrachten seien, nachdem man lange Zeit hindurch vergeblich bemüht gewesen ist, den Jacobus den Gerechten, den Bruder des Herrn, den ersten Vorsteher der Gemeinde von Jerusalem, in dem wir den Verfasser unseres Briefes Jakobi wieder erkennen, mit dem Apostel, dem Sohn des Alphäus zu identificiren. Die Gründe für die Verschiedenheit der beiden Jacobus können hier nicht ausführlich dargelegt werden. Vieles Richtige hat über den Verfasser des Briefes Jacobi Credner gesagt. Nur in einem Punkte muß ihm (wie seinem Vorgänger Herder) widersprochen werden, wenn er im Widerspruch mit der ganzen alten Kirche behauptet, daß die Brüder des Herrn (welche allerdings nicht im Widerstreit gegen alten Sprachgebrauch in seine Vettern verwandelt werden dürfen) Söhne Josephs von der Maria der Θεοτόκος seien. Sie sind Söhne Josephs von einer andern, seiner ersten Frau. Es könnte gezeigt werden, daß nur unter dieser Annahme, unter der Anerkennung dieser alten Ueberlieferung, welche nach unserer Meinung im Evangelium der Hebräer enthalten war und zu den ächt historischen Bestandtheilen desselben gehörte, alle eigentlichen Andeutungen der canonischen Evangelien über die Brüder und Schwestern des Herrn ihre natürliche ungezwungene Erklärung und ihr volles Licht erhalten und miteinander in wirklichen Einklang treten [53]).

Bei dem einen dieser beiden Briefe, dem des Bischofs der judenchristlichen Metropolis Jerusalem, trat nun außer der Stel-

Digitized by Google

lung des Verfassers, der zwar, namentlich von den Judenchristen gleich Petrus und Johannes als eine Säule der Kirche angesehen wurde, aber dennoch in der allgemeinen Kirche einem Apostel nicht vollkommen gleich gelten konnte, auch seine specielle Bestimmung für die rein judenchristlichen Gemeinden, die sich eben gegen Ende des ersten Jahrhunderts immer mehr den heidenchristlichen entfremdeten, als ein Hinderniß der universellen Verbreitung in den Weg.

Von dem Briefe des Juda des Bruders Jacobi gelten, außerdem, daß auch bei ihm die nicht der apostolischen gleiche Autorität des Verfassers seiner Anerkennung ungünstig war, noch die Bemerkungen, welche wir weiter unten über den Brief gleiches Inhalts, den 2. des Petrus zu machen haben. —

Später, als der Cyclus der heiligen Bücher sich längst abgerundet hatte, traten diese Briefe hervor und den Gemeinden entlegener Länder nach und nach näher. Man erkannte ihre Aechtheit und ihren hohen Werth und ward sich klar darüber, daß sie in die nächste Reihe nach den heiligen Bestandtheilen des Urcanon zu stellen seien. Es bildete sich zum Privatgebrauch und dann zum Gebrauch einzelner Gemeinden die Sammlung der sieben katholischen Briefe, indem man diese später erst verbreiteten Supplemente der καινὴ διαθήκη, was am natürlichsten war, den Briefen des Johannes und Petrus anfügte. Der Zeitpunkt, in welchem diese Zusammenstellung vollzogen und die Briefe, wie wir sie in den Handschriften lesen, nach der Zahl ihrer στίχοι (wie die Pauliniſchen) geordnet wurden, läßt sich wohl nicht näher bestimmen als so, daß er in das dritte Jahrhundert fällt. Später dann, als sie längst unter diese heiligen Bücher der weiteren Sphäre gerechnet worden waren, stellten jene Concilienbeschlüsse des vierten Jahrhunderts sie auch den ὁμολογουμένοις gleich und auf eine Linie mit ihnen, und bei dieser völligen Ausgleichung des früher festgehaltenen Stufenunterschiedes mag allerdings die irrige Meinung mitgewirkt haben,

Digitized by Google

daß die beiden Verfasser Jacobus und Juda mit den Aposteln gleiches Namens, Jacobus Alphäi Sohn und Judas Lebbäus oder Thaddäus, identisch seien.

Aber keiner von jenen Erklärungsgründen, welche für das Zurückbleiben der vier besprochenen Briefe und ihr Gerathen unter die Antilegomena angeführt werden können, kömmt dem zweiten Briefe Petri zu Gute, und es ist als wenn dieser Punkt ebenso in der äußern Geschichte der neutestamentlichen Literatur als der schwierigste bezeichnet werden müßte, wie die Beschaffenheit des Evangeliums Matthäi für die auf das Innere der Bücher eingehenden Untersuchungen das größte Räthsel darbietet.

Hier, bei einer so wichtigen Schrift, der letzten des großen Apostels, in welcher seine warnende Stimme auf die verhängnißvollen Catastrophen der Zukunft verweist, scheint es uns an jeder Möglichkeit zu gebrechen, um ihr Zurückbleiben, ihr spätes Hervortreten mit ihrer Aechtheit zu vereinigen. Denn was das letztere, das spät ans Licht treten betrifft, so müssen wir gestehen, daß die Verhältnisse in Hinsicht auf die Citationen des Briefes bei den Kirchenvätern hier sich nicht günstiger stellen als bei dem Briefe des Jacobus. Allerdings lassen sich zwei große Gedanken aus dem Briefe anführen, welche schon sehr früh ganz allgemeine Verbreitung in der Kirche gefunden haben: der Satz, daß ein Tag vor dem Herrn sei wie tausend Jahre und tausend Jahre wie ein Tag, woran schon der Brief des Pseudo-Barnabas die im Alterthum weithin herrschende Vorstellung anknüpft, daß gemäß dem Urtypus der Schöpfungsgeschichte nach dem Ablauf von sechs Jahrtausenden der Weltgeschichte der siebente als der große Sabbat des Herrn eintreten werde, und zweitens, die mit Bestimmtheit von Justinus und manchen andern, auch in sibyllinischen Weissagungen ausgesprochene Erwartung, daß das Ende der Welt als eine ἐκπύρωσις, als ein Weltbrand eintreten werde.

Digitized by Google

Allein auch dieß reicht nicht hin, zu beweisen, daß jene Schriftsteller den Brief gelesen hatten, denn der erstere Gedanke konnte sich auch aus Ps. 90, 4 verglichen mit Hebr. 4, 4—10 und Apokal. 20, 2—7 entwickeln, [64]) und die Lehre von der ἐκπύρωσις konnte an das alte Testament z. B. Zephanja 3, 8. Maleachi 3, 19 sich anschließen und auch ohne dieß gleich manchen Bestandtheilen der chiliastischen Ansicht auf dem Wege mündlicher Tradition Eingang gefunden haben.

Wir müssen demnach sagen: es ist die älteste Kunde vom Dasein des Briefes die, welche uns Eusebius aus Clemens Alexandrinus mittheilt, wenn er sagt, dieser habe in seinen Hypotyposen kurzgefaßte Erklärungen des ganzen neuen Testaments, πάσης τῆς ἐνδιαθήκου γραφῆς gegeben, μηδὲ τὰς ἀντιλεγομένας παρελθών· τὴν Ἰούδα λέγω καὶ τὰς λοιπὰς καθολικάς (Euseb. hist. eccl. VI, 14). Sollte man aber beweisen können, daß Eusebius hier ungenau geredet habe, und unter den „übrigen katholischen Briefen" der zweite Brief Petri nicht mit begriffen gewesen, so sähen wir uns genöthigt bis auf Origenes herabzusteigen und bei ihm die erste Erwähnung des Briefes zu finden in den Worten (bei Euseb. hist. eccl. VI, 25) Πέτρος δὲ — μίαν ἐπιστολὴν ὁμολογουμένην κατέλιπεν· ἔστω δὲ καὶ δευτέραν· ἀμφιβάλλεται γάρ.

Dennoch dürfen wir die Hoffnung nicht sofort aufgeben, daß sich selbst für das lange Verborgenbleiben dieser in ihrem Hervortreten unter allen am meisten verspäteten Apostelschrift ein genügender Erklärungsgrund ausfindig machen lassen wird. Vielleicht ist die erschöpfende Lösung dieses Problems der Zukunft vorbehalten, wir geben hier unsere Vermuthung nur als approximativen Versuch zur Erklärung des Phänomens.

Der ganze Brief ist von dem Apostel geschrieben in der Ahnung des vollen Ausbruchs jener schrecklichen ἀποστασία in der Kirche, des Gräuels an heiliger Stätte, von dem Paulus als einem im Verborgenen sich vorbereitenden gesprochen hatte.

Digitized by Google

Wir haben angenommen, und die Schriften des Juda und des Johannes bürgen uns dafür, daß in der zweiten Periode des apostolischen Zeitalters die Ahnungen und Befürchtungen beider Apostel in hohem Grade zur Wirklichkeit geworden sind. Aber wir wagen nicht zu sagen, daß was Petrus voraussagt und wovor er zur Mahnung der Gläubigen für künftige Zeiten warnt, damals schon in absolute Erfüllung gegangen sey, die es dereinst noch finden wird. Und mag an einzelnen Punkten der Kirche sich das Mysterium der Bosheit damals bereits vollkommen enthüllt haben, so stand doch seinem allgemeinen Hervorbrechen noch das κατέχον entgegen, von welchem Paulus andeutend spricht. Viele Gemeinden blieben noch verschont von der furchtbaren Gefahr, mit welcher jene letzte Entfesselung der geistigen Bosheit verbunden ist, in der sich der Abfall als titanisch-satanischer vollendet. Unter den sieben Gemeinden der Apokalypse sind die von Smyrna, Sardes, Philadelphia und Laodicea solche, in denen die Anhänger der Lehre Bileams und die Nicolaiten noch nicht aufgetreten zu seyn scheinen. Und gleich ihnen konnten vielleicht hundert andre das Verderben noch nicht in seiner ganzen schrecklichen Gestalt. Sollte in allen diesen Gemeinden der Brief, welcher als Heilmittel und Waffe gegen die alleräußerste Gefahr der Zukunft bestimmt ist, damals schon veröffentlicht und unter die Gegenstände regelmäßiger Anagnosis aufgenommen werden? Konnte nicht eine zu frühe Enthüllung der ganzen Gestalt des Uebels, wie sie in seinen Donnerworten gegeben wird, in jenes bis in alle Tiefen der Geisterwelt erschütterten Zeit auf das Uebel und sein Hervorbrechen selbst einen sollicitirenden Einfluß ausüben? — Uns scheint es, als ob dieser Gedanke nicht ganz abgewiesen werden könnte. Und ist dem so, so lag es in der Weisheit derjenigen, welchen der Brief zuerst anvertraut wurde, ihn nur da bekannt zu machen, wo die Gefahr, welche er bekämpft, bereits im Eintreten begriffen war, ihn aber der unumschränkten Oeffentlichkeit und Verbreitung zu entziehen, und als

Digitized by Google

ein depositum, als ein apocryphum im höheren Sinne für eine zukünftige Mittheilung vorzubehalten. Sie handelten, wenn sie hierin gewissermaßen eine disciplina arcani befolgten, im Sinne des Paulus, der, wenn er von den Schrecken und Gräueln der letzten Zeit spricht, ebenfalls eine scheuvolle, die concrete Wirklichkeit verhüllende Zurückhaltung beobachtet, eine Weisheit die selbst in den Briefen des Petrus und Juda die unerläßliche bestimmtere Bezeichnung der Frevel, vor denen sie warnen, temperirt und gerade zu den sichersten Kennzeichen apostolischen Geistes gehört [55]).

Durch Johannes, so sahen wir, ward jene schwerste Krisis der Kirche durch Ausscheidung der heidnisch-dämonischen Gnosis überwunden, und mit dem Nachlassen der enormen Geisteserregung im Guten wie im Bösen, welche mit dem Tode des Johannes eintrat, minderten sich die geistigen Gefahren für die Kirche, in einer Weise, daß man fühlen mußte, die Zeit, in welcher das letzte Wort des Petrus in seine volle und allgemeine Wirksamkeit treten sollte, sey noch nicht gekommen. So konnte auch noch am Anfang des zweiten Jahrhunderts die δημοσιευσις des Briefs unterbleiben, und der Urcanon hatte sich geschlossen, ohne ihn in sich aufgenommen zu haben. Einzelne Gemeinden besaßen den Brief aus der früheren Epoche her; die Motive, welche damals von allgemeiner Einführung desselben abhielten, welche vielleicht nur im Geiste und im Einverständniß weniger Männer ausgesprochen gewesen waren, geriethen in Vergessenheit und es stand späterhin der Verbreitung des Briefs unter den Christen nichts mehr im Wege, und wenn auch die Aufnahme in den Kanon nun nicht sogleich erfolgen konnte, gewann er doch im Vertrauen der Majorität der Christen als ein ächtes Supplement der διαθηκη im dritten und vierten Jahrhundert eine so feste Basis, daß die entscheidenden Concilien vom Ende des vierten Jahrhunderts auch diese Epistel den übrigen heiligen Schriften unbedenklich coordiniren konnten.

Digitized by Google

Seine innere Beglaubigung aber, durch welche er sich vor dem Geist und Gewissen der Christen legitimiren kann, ist dann in allen Zeiten so groß gewesen und wird, wenn die nicht mehr ferne Zeit seiner eigentlichen Bestimmung anbricht, so allgemein und so mächtig sein, daß die Gläubigen der Gegenwart wohl daran thun, ihn als ein hohes Kleinod unter den heiligen göttlichen Schriften zu ehren. Genug, daß dieß für eine Zeitlang verborgene und anscheinend der Kirche verlorne Kleinod wieder gefunden und ans Licht gezogen ist; die Kirche Christi ist berechtigt, selbst wenn es ihr nicht möglich wäre, von der Art, wie das κειμήλιον in Verborgenheit zurücktreten konnte, eine vollkommen ausreichende Rechenschaft zu geben, des wiedergewonnenen Besitzes sich zu freuen und ihn als einen unveräußerlichen festzuhalten.

Wir hoffen, daß es uns einigermaßen geglückt ist, Zusammenhang, Klarheit und Sicherheit in die Geschichte des Kanon zu bringen. Aber während wir uns am Ziele glauben, sehen wir uns durch ein Schreckbild aufgehalten, welches uns mit neuer Verdunkelung und Verwirrung des kaum gereinigten Gebietes bedroht.

Es ist die theilweise Anerkennung und der theilweise Gebrauch, zu welchem in der Kirche des zweiten, dritten und vierten Jahrhunderts auch außercanonische Schriften, wie der Brief des Clemens von Rom und mehrere jener νόθα, namentlich Hermas, und die Apokalypse des Petrus gelangt sind.

In der That muß für einen Augenblick die Befürchtung entstehen, daß diese Thatsache, die wir bisher noch nicht in den Kreis der Betrachtung gezogen haben, die Zuverlässigkeit des Zeugnisses und des Gebrauchs der Kirche in Beziehung auf den eigentlichen Canon, sowohl in seiner ursprünglichen als in seiner vervollständigten Form wesentlich beeinträchtigen könnte.

Allein hier kömmt uns zuvörderst die beruhigende Wahr-

Digitized by Google

neigt [58]), ist zugleich derjenige, welcher sich mit apokryphischen Sachen am meisten zu schaffen macht [59]). Bei ihm kömmt der Brief des Barnabas, selbst ein (freilich höchst schwaches) Product alexandrinisch-jüdischer Gnosis, zur Erwähnung und zu Ehren, er benützt das κήρυγμα und die Apokalypse des Petrus, (Werke die übrigens keineswegs häretisch waren), er geht sogar auf das Evangelium der Aegyptier ein, wenn es die Häretiker citiren und sucht den mysteriösen Worten desselben einen annehmbaren Sinn abzugewinnen.

Aber selbst bei ihm ist das Bewußtsein darüber, welch einen Unterschied die Kirche zwischen den göttlichen Schriften und allen andern etwa noch aufzufindenden festhält, klar und bestimmt. Er weiß das Evangelium der Aegyptier, das ihm bei seiner literarischen curiositas der Beachtung nicht unwerth scheint, von den vier canonischen Evangelien wohl zu unterscheiden und es ist unverantwortlich, wenn man dieß verbirgt und ihn dazu benützt, Confusion in die heilige Ueberlieferung zu bringen, und die Schranken des auch bei ihm unverletzten Urcanon als durchbrochen durch das Eindringen apokryphischer Producte darzustellen [60]).

Gegen das Ende des zweiten Jahrhunderts, wie sich die Kirche nach außen erweiterte, nach innen consolidirte zu einem immer großartigeren Baue, trat nun auch eine reichere Entfaltung des Cultus ein. In einer ausführlichen Darstellung dieses Theiles der Kirchengeschichte ließe sich nachweisen, wie zu keiner Zeit so sehr der Begriff des Mysterium hervorgehoben und der Gottesdienst der Christen mit seinen heiligen Gebräuchen den Mysterien des Alterthums parallelisirt worden ist als gegen Ende des zweiten und (mehr noch) im dritten Säculum.

Dazu gehört nun auch die mehr und mehr sich ordnende und systematisirende Abstufung der Büßenden wie der Catechumenen im Gegensatz zu den Gläubigen, den Vollkommnen und Eingeweihten. In Verbindung mit dieser mannigfaltigeren

Digitized by Google

Entwicklung des Cultus und der Disciplin konnte, ja mußte sich nun auch Vermannigfaltigung und Abstufung im Gebrauch heiliger Bücher und in der Anagnosis derselben ausbilden. Eine weitere Sphäre vorzulesender heiliger Schriften konnte sich um den eigentlichen Urcanon gruppiren, bestehend eben aus jenen Ergänzungen, welche das zweite Jahrhundert ans Licht gezogen, aber den urcanonischen Schriften gleichzustellen noch keineswegs gewagt hatte. Die Sache gestaltete sich so, daß es nun auch ἀναγιγνωσκόμενα oder nach dem Ausdrucke des Eusebius δεδημοσιευμένα βιβλία geben konnte, die noch nicht auch unter die ἐνδιάθηκα gehörten, während in der ältesten Zeit alle zur Anagnosis zugelassenen Bücher eben dadurch als canonische und göttliche sanctionirt waren.

Es ist eine durchaus irrige Ansicht, wenn man das Verhältniß gewöhnlich als das umgekehrte darstellt „anfangs wurden auch noch manche andere Schriften alter Kirchenlehrer „vorgelesen," (Rheinwald kirchl. Archäologie 1830, S. 273) als wenn dieß der ursprüngliche Stand der Sache gewesen. Vielmehr ist dieß das eigenthümliche der Urzeit, daß in ihr die Anagnosis zugleich die Sanction eines Buches als eines inspirirten und göttlichen, oder daß jedes ἀναγιγνωσκόμενον auch canonisch war, und dieß die spätere, unter den oben angedeuteten Umständen eingetretene Aenderung, daß eine Anagnosis entstand, welche keineswegs zugleich Anerkennung der Canonicität war, und so neben die κανονικὰ noch die besondre Classe der ἐκκλησιαστικὰ βιβλία hinzutrat, deren Vorlesung in der ältesten einfachsten Form des Cultus noch keine Stätte gefunden hatte [m]).

Man konnte es jetzt zweckmäßig finden, die Geschichte des Hermas zur Unterweisung der Catechumenen vorzulesen, ja man konnte sich in dieser weiteren Sphäre und zum Behuf eines mehr exoterischen Gebrauches selbst gegen noch minder werthvolle (jedoch nicht häretische) Schriften tolerant verhalten. Aber den

Digitized by Google

heiligen Canon der aus der Urzeit überlieferten Schriften war man damit anzutasten nicht gemeint, man war fern davon, ihn durch Coordination secundärer Werke herabzuwürdigen.

Das Gegentheil, welches die gewöhnliche Darstellung behauptet, müßte erst bewiesen werden. Der Beweis für unsern Satz liegt, bei dem Mangel entgegenstehender Argumente, in dem sichern und allgemeinen Bewußtsein der eigentlichen Gränzen des Canon, das sich bei Origenes, bei Eusebius und allen spätern ausspricht.

Ueberdieß konnte noch auf einem andern Wege eine ganz besondere Art der Anagnosis neben der der canonischen Schriften in der weitern Entwicklung des Cultus Raum gewinnen.

Der Gebrauch einzelner Gemeinden, jährlich die ἡμέραι γενέθλιαι ihrer Märtyrer auf dem κοιμητήριον zu feiern, reicht sicher bis weit in das zweite Jahrhundert hinauf. Das älteste Zeugniß davon ist am Schlusse der epistola ecclesiae Smyrnensis de martyrio Polycarpi enthalten [62]).

Mit dieser Feier verband sich sehr natürlich die Recitation der Leidensgeschichte des Märtyrers, und so ergibt sich uns aus der Vorlesung der Acta Martyrum am Gedächtnißtage der Heiligen der Begriff einer besonderen mnemoneutischen Anagnosis, für welche die einzelne Gemeinde ihr eigenthümliche Monumente bestimmen konnte.

Eine solche Anwendung konnte man jedoch nicht bloß von den Leidensgeschichten (legendis) der Märtyrer machen. Auch andre Documente konnten für eine Gemeinde durch Erinnerung an Momente der Vorzeit Wichtigkeit genug haben, um zu einer jährlichen Erneuerung des Gedächtnisses vorgelesen zu werden. In diese Categorie scheint es zu gehören, wenn der Brief der römischen Gemeinde an die korinthische (der des Clemens Romanus) in der letzteren noch zwei bis drei Menschenalter später vorgelesen wurde, und wenn sie einem später zur Zeit des Dionysius von Corinth von jener Seite her

Digitized by Google

erhaltenen Briefe dieselbe Bestimmung gab. Dieß sagen die Worte aus einem Briefe des Dionysius an die römische Gemeinde (zur Zeit des Marcus Aurelius) bei Eusebius hist. eccl. l. III, c. 23: *τὴν σήμερον οὖν κυριακὴν ἡμέραν διηγάγομεν, ἐν ᾗ ἀνεγνώκαμεν ὑμῶν τὴν ἐπιστολήν· ἣν ἕξομεν ἀεί ποτε ἀναγινώσκοντες νουθετεῖσθαι, ὡς καὶ τὴν προτέραν ἡμῖν διὰ Κλήμεντος γραφεῖσαν* [53]).

Allein eben von diesem Briefe des Clemens müssen wir zugestehen, daß er an Geltung und Autorität den Schriften des Canon (des bereits vervollständigten, nicht des noch in seiner kurzen Urgestalt bestehenden) näher gerückt worden ist als sonst irgend ein außercanonisches Buch. Es war nicht die corinthische Gemeinde allein, welche ihn (als ihr Eigenthum, das sie besonders nahe anging) im Gebrauch behielt. Der Name des Mannes und die Autorität der Gemeinde, von welcher der Brief ausgegangen, in Verbindung mit seiner unbestrittenen Aechtheit, gaben ihm ein ungewöhnlich hohes Ansehen, so daß Eusebius von ihm sagen kann: (hist. eccl. l. III, c. 16) *ταύτην δὲ* (*τὴν ἐπιστολήν*) *καὶ ἐν πλείσταις ἐκκλησίαις ἐπὶ τοῦ κοινοῦ δεδημοσιευμένην πάλαι τε καὶ καθ' ἡμᾶς αὐτοὺς ἔγνωμεν.* Mit den Worten: *ἐπὶ τοῦ κοινοῦ δεδημοσιευμένην* ist der Brief noch nicht für *ἐνδιάθηκος γραφή* erklärt, wie hätte ihn auch Eusebius sonst in der Hauptstelle l. III, c. 25 ganz übergehen können? (wenn er am Anfang von l. III, c. 16 die Epistel *ὁμολογουμένη* nennt, so ist hiemit nicht die Canonicität sondern nur die anerkannte Aechtheit gemeint.) Auch aus der Aufnahme dieses (und des angeblichen zweiten) Briefes des Clemens in den Codex Alexandrinus ist nicht mit Nothwendigkeit mehr für seine Autorität zu folgern als aus den Worten des Eusebius. Weiter gehn freilich die apostolischen Constitutionen, wenn sie im 85sten Canon jene zwei Briefe des Clemens und — sich selbst (angeblich von demselben Clemens aufgezeichnet) unter die Bücher des

Digitized by Google

neuen Testaments rechnen. Allein in Anbetracht des Ursprungs der Constitutionen und namentlich der letzten unter den Canones kann diese Gleichstellung nur als eine particulare und keineswegs gewichtvolle Ausnahme erscheinen, da sie mit der Absicht bei der Fiction des Buches und dem Mißbrauch der Namen der Apostel und des Clemens, welcher dort herrscht, genau verwachsen ist.

Noch eine anderweitige Umgestaltung in den Formen des Cultus müssen wir schließlich nachweisen, um nach allen Seiten die Erweiterungen der Anagnosis, welche möglich waren und wirklich eintraten, beleuchtet zu haben.

Von den ältesten Zeiten an waren die heiligen Schriften nicht bestimmt, nur vorgelesen zu werden und lediglich durch diese Vorlesung zur Erbauung zu dienen. Vielmehr kam zur Recitation des biblischen Abschnittes die mündliche Auslegung, Anwendung und Ermahnung, mit einem Worte die Predigt hinzu; so bei Justinus Martyr Apolog. maj. c. 67: εἶτα παυσαμένου τοῦ ἀναγινώσκοντος ὁ προεστὼς διὰ λόγου τὴν νουθεσίαν καὶ πρόκλησιν τῆς τῶν καλῶν τούτων μιμήσεως ποιεῖται. Dieser λόγος war in den ältesten Zeiten gewiß freier Erguß, um so mehr, je näher man der ursprünglichen Einfachheit stand und die freie Manifestation der Charismen wenigstens noch nachklang. Origenes ist der erste, von welchem niedergeschriebene Homilien existiren. Wir wissen nicht, daß schon andere vor ihm ihre Vorträge aufgezeichnet und bekannt gemacht hätten. Der Fortschritt der Zeiten brachte nun auch dieß mit sich, daß es hie und da an der Befähigung des einzelnen Presbyters zur selbstständigen Predigt mangelte; gleichzeitig aber hob sich der Ruhm und die Bewunderung einzelner Kirchenlehrer. Es ist nicht bekannt, ob des Origenes Predigten in den Gemeinden vorgelesen worden sind, aber von denen des Syrers Ephräm sagt es Hieronymus de viris illustribus c. 115: Ephraem, Edessenae ecclesiae diaconus,

Digitized by Google

multa Syro sermone composuit, et ad tantam venit claritudinem, ut post lectionem Scripturarum publice in quibusdam ecclesiis ejus scripta recitentur. (Wir glauben nicht, daß dieß damit zusammenhängt, daß Ephräm als Diacon kein Recht zu predigen hatte.) Man hat später dieselbe Ehre den Reden anderer Kirchenväter wie Chrysostomus und Augustinus angethan. Noch jetzt sind einzelne λόγοι des Chrysostomus in der griechischen Kirche in solchem Gebrauch. Allein diese Vorlesung geschah und geschieht, post lectionem Scripturarum, wie Hieronymus sagt d. h. mit dem bestimmten Bewußtsein des Unterschieds zwischen der Autorität der Kirchenlehrer und der heiligen Schriftsteller. Die vorgelesenen Sermonen traten nie an die Stelle der biblischen Lection, sondern der Predigt, welche daran sich anschließen sollte [81]).

Wir führen aber diesen späteren Gebrauch hier nur an, weil durch Vergleichung mit demselben auf ein früheres Vorkommniß Licht fällt, welches noch am ehesten zur Verdunkelung der richtigen Geschichte des Canon gebraucht werden könnte.

In den Zeiten des zweiten und dritten Jahrhunderts waren noch keine Homilien gleichzeitiger Kirchenlehrer schriftlich verbreitet und zu dem Ansehen gelangt, wie später die Sermonen des Gregorius des Theologen oder des Chrysostomus und des Augustinus. Aber es existirten neben den canonischen Schriften jene populären alterthümlichen Schriften, welche den Namen von Aposteln und von Apostelschülern, wiewohl größerntheils mit Unrecht, trugen. Stand nun, wie wir wissen, wie die Berichte gleichzeitiger Lehrer und die Ergebnisse der Folgezeit lehren, das Bewußtsein der Gränze des Canon, auf Ueberlieferung und Herkommen gestützt, fest, so bringt es dem Canon keine Gefahr, wenn hie und da die Vorsteher einer Gemeinde die Anwendung selbst eines νόθου wie die Apokalypse Petri neben den canonischen Schriften

Digitized by Google

zu einem mehr exoterischen Gebrauche duldeten. Sie konnten dieß, wenn sie sahen, daß der Inhalt eines solchen, vielleicht bereits einzelnen Mitgliedern der Gemeinden bekannten und schätzbaren Werkes, in dogmatischer Hinsicht rechtgläubig, in moralischer, unverfänglich war, wogegen ihnen der unächte Ursprung des Buchs, sein Untergeschobensein noch keineswegs als ausgemacht erschien. Mit einer solchen Duldung wurde nur so viel positiv ausgesagt, daß der Inhalt des Buches nicht schädlich sondern nützlich sei, seine Aechtheit blieb dahingestellt, an eine Canonisirung wurde nicht gedacht. Daß es zu den überlieferten Werken nicht gehöre, hielt man fest und die heilige Schranke des Urcanon blieb unverrückt. Ein solches Zulassen nicht-canonischer Schriften zu einer exoterischen oder secundären Anagnosis ist aber ganz besonders in einem Zeitalter erklärlich, welches noch nichts von einer Menge ascetischer Schriften (die apologetische und polemische Literatur ist in der Kirche weit früher entstanden als die homiletische-ascetische) und von dem Privatgebrauche derselben wußte, sondern die Erbauung suchenden Christen fast ausschließlich auf die heilige Versammlung, die öffentliche Anagnosis und die mündliche Verkündigung und Belehrung anwies.

Behalten wir dieß alles im Auge, so wird nun auch die richtige Würdigung eines einzelnen, in diese Categorie gehörigen Falles keine Schwierigkeit mehr haben, der oft genug gemißbraucht worden ist. Eusebius gibt hist. eccl. l. VI, c. 12 Notizen über die Schriften des Bischofs Serapion von Antiochia (gleichzeitig dem Antoninus Caracalla). Aus einem Briefe desselben an die unter ihm als Metropoliten, oder wenn wir den spätern Namen anticipiren dürfen, als Patriarchen stehende Gemeinde von Rhossus in Cilicien, theilt er sein Urtheil über das Evangelium Petri mit. Diese pseudepigraphische Schrift stand, wie wir aus dieser Stelle und den wenigen anderweitigen Erwähnungen der-

Digitized by Google

ſelben ſchließen müſſen, ganz auf der Gränze zwiſchen kirchlich-apokryphiſcher und häretiſch-apokryphiſcher Literatur. Schon dieſer ſeiner Stellung nach war das Werk dem Evangelium der Hebräer analog; es war dieſem zugleich dem Inhalt nach verwandt, wo nicht geradezu mit ihm identiſch [98]), oder vielmehr eine der durch willkührliche Umgeſtaltung aus dem urſprünglichen Evangelium der Hebräer hervorgegangenen Schriften. Die eigenthümliche Stellung dieſes letzteren aber haben wir früher bezeichnet; weit entfernt, es für canoniſch zu halten, trugen doch manche Kirchenlehrer kein Bedenken, daſſelbe (in ſeiner älteren Form) als hiſtoriſche Quelle, als eine Art Supplement der canoniſchen Evangelien zu benützen.

Den Gebrauch jenes Evangeliums Petri, worüber in der Gemeinde zu Rhoſſus Uneinigkeit entſtanden war, glaubte Serapion anfangs dulden zu dürfen: ἐγὼ γὰρ γενόμενος παρ' ὑμῖν, ſchreibt er, ὑπενόουν τοὺς πάντας ὀρθῇ πίστει προσέχεσθαι· καὶ μὴ διελθὼν τὸ ὑπ' αὐτῶν προφερόμενον ὀνόματι Πέτρου εὐαγγέλιον, εἶπον· ὅτι εἰ τοῦτο μόνον ἐστὶν τὸ δοκοῦν ὑμῖν παρέχειν μικροψυχίαν, ἀναγιγνωσκέσθω. Aber bald, nach Antiochia zurückgekehrt, hatte er Urſache, ſeine Connivenz zu bereuen, indem er erfuhr, daß es zur Beförderung von Irrthümern, — wahrſcheinlich doketiſchen — diente und bei genauer Durchforſchung eines von Häretikern (Doketen) entlehnten Exemplars fand, daß das meiſte darin rechtgläubig ſei, einiges aber von der reinen Lehre differirte: τὰ μὲν πλείονα τοῦ ὀρθοῦ λόγου τοῦ Σωτῆρος, τινὰ δὲ προσδιεστάλμενα, ἃ καὶ ὑπετάξαμεν. Dieß letztere fand er in ſeinem Schreiben genau zu bezeichnen für nöthig, und verſprach zugleich demnächſt perſönlich zu der Gemeinde zurückzukehren, um die nicht ohne ſeine Schuld eingetretenen Uebelſtände wieder gut zu machen [99]).

Man ſieht leicht ein, daß der Fall ſelbſt, nämlich die temporäre Nachſicht des Metropolitan gegen jenes κάλον, ein ex-

Digitized by Google

ceptioneller ist und auch als solcher von Eusebius angemerkt wird. Die Aufrichtigkeit und Sorgfalt, mit welcher Serapion das Verfehlte wieder gut macht, charakterisirt den ganzen Vorfall als eine von denjenigen Ausnahmen, welche der Regel nur zur Bestätigung dienen. Gleich ihm war jeder Bischof des zweiten oder dritten Jahrhunderts befähigt und berechtigt zu erklären: ἡμεῖς γὰρ, ἀδελφοὶ, καὶ Πέτρον καὶ τοὺς ἄλλους ἀποστόλους ἀποδεχόμεθα ὡς Χριστόν· τὰ δὲ ὀνόματι αὐτῶν ψευδεπίγραφα, ὡς ἔμπειροι πεφωτούμεθα, γινώσκοντες ὅτι τὰ τοιαῦτα οὐ παρελάβομεν. (So Serapion, am Anfang des von Eusebius mitgetheilten Fragmentes). Auf die Ueberlieferung, welche namentlich in den Metropolen wie Antiochia als eine sichere von Bischof zu Bischof fortgepflanzt worden war, stützt sich die Kunde, die ἐμπειρία hinsichtlich canonischer und nicht canonischer Schriften, und wir haben an Serapion nur einen neuen Beweis für die Genauigkeit und Treue der Lehrer des zweiten und dritten Jahrhunderts im Festhalten dieser Ueberlieferung.

Wäre in dieser Sache hiemit nicht schon genug geschehen, so könnten wir, zu einer neuen Bewährung unseres großen Hauptsatzes, übergehen auf die Geschichte des Dogma in diesem Zeitraume, sowohl der Glaubenslehre überhaupt, als insbesondre der Inspirationslehre, und darthun, wie gerade in derselben Periode, welche partiellen Gebrauch außercanonischer Schriften zuließ, der Begriff unangreifbarer Autorität und unvergleichlicher Theopneustie der canonischen Schriften sich zur höchsten Klarheit und Bestimmtheit ausbildete.

Die mannigfaltigen Pseudepigrapha aber, welche von Häretikern verfaßt unter Häretikern grassirten, jene ἄτοπα πάντη καὶ δυσσεβῆ, welche kein kirchlicher Schriftsteller auch nur der Erwähnung gewürdigt (Euseb. h. e. III, c. 25 gegen Ende) und keine Gemeinde zum Gebrauch zugelassen hat, werden uns vollends keine Besorgniß

Digitized by Google

mehr einflößen. Dieſes wirre und anarchiſche Treiben mit fingirten Werken gnoſtiſchen Inhalts iſt in die heilige Stätte des Urcanon, in die Sammlung der aus apoſtoliſcher Zeit der ganzen Kirche überlieferten und anvertrauten unverletzlichen Schriften, in der Wirklichkeit nie ſtörend eingedrungen, bis die Willkühr, Sonderbarbeit und Idioſyncraſie neuerer Kritiker, mit dem Unglauben an die göttlichen Schriften des neuen Bundes einen ebenſo großen Aberglauben an die ungöttlichen Schriften der Gnoſtiker verband und damit den Culminationspunct der Entſtellung der älteſten Kirchengeſchichte erreichte. Wer aber die Kirche des zweiten Jahrhunderts durch wahres Eingehen in die Documente ihres Glaubens und ihrer Sitte kennen gelernt und ihr wahres Verhältniß zu den Gnoſtikern durchſchaut hat, weiß, daß die Unterſuchung über Producte jener Art, welche nach Semlers und Eichhorns Vorgang auch in neueſter Zeit noch von Reuß mit der Geſchichte „der heiligen Schriften neuen Teſtaments“ auf unverantwortliche Weiſe vermengt worden iſt, eigentlich ganz außerhalb der Geſchichte des Canon liegt.

Digitized by Google

Anmerkungen zum sechsten Kapitel.

1) S. 387. Diese verlorenen Werke des Justinus waren das κατὰ πασῶν τῶν αἱρέσεων und das κατὰ Μαρκίωνος. Das erstere erwähnt Justinus selbst Apol. maj. c. 26, das letztere citirt Irenäus zweimal; beide Werke las noch Photios bibliotheca cod. 125. Durch Einsicht in den Zusammenhang der christlichen Literaturgeschichte kann man zu der zuversichtlichen Ueberzeugung kommen, daß das erstere Werk vorzüglich dem Irenäus (ἔλεγχος καὶ ἀνατροπὴ τῆς ψευδωνύμου γνώσεως), das letztere dem Tertullian (adversus Marcionem libri V) zum Vorbilde gedient hat. Ebenso bestimmt dürfen wir voraussetzen, daß Justins in diesen Werken ebendieselbe Methode der dialektisch-philosophischen, der historisch-traditionellen und der exegetisch-dogmatischen Widerlegung befolgt hat, welche wir bei seinen Nachfolgern in ihrer vollen Entfaltung kennen lernen und von da an als eine stereotype beobachten können. Ja wir haben uns die Aehnlichkeit z. B. zwischen Tertullians Büchern adversus Marcionem und Justins verlorenem Werke gegen denselben, wahrscheinlich als eine ebenso durchgreifende zu denken, wie sie zwischen Tertullians Schrift adversus Valentinianos und dem ersten Buche seines Vorgängers Irenäus besteht. Aus der Zuversicht nun, mit welcher Irenäus und Tertullian aus dem neuen Testament gegen die Häretiker argumentiren, aus der bereits zur ausgebildeten gleichförmigen Methode gewordenen Sicherheit, mit der sie dieß thun, sind wir berechtigt, zu schließen, daß auch in dieser Hinsicht Justins Verfahren schon ein ganz ähnliches oder vielmehr das gleiche gewesen

Digitized by Google

war. Vermißt nun unsre morose Kritik in den Apologieen des Justinus gegen das Heidenthum und Judenthum so deutliche Citationen aus Johanneischen und Paulinischen Schriften u. s. w. wie sie bei Irenäus und den folgenden antihäretischen Autoren auf jeder Seite vorkommen, so weisen wir sie, mit ihren aus diesem Mangel gezogenen Schlüssen so lange ab, bis sie dargethan haben wird, daß die erhaltenen Werke des Justinus überhaupt als Grundlage für solche Schlüsse genügend seien. Wir fragen sie, mit welchem Grunde sie voraussetzt, daß auch die Beschaffenheit der antihäretischen Werke Justins in dieser Hinsicht, was ihr Verhältniß zum neuen Testament betrifft, die gleiche war mit der seiner apologetischen? und wer sie berechtigt, den Unterschied dieser beiden genera der Literatur zu übersehen, und den vorauszusetzenden Zusammenhang zwischen den antignostischen Schriften Justins und der Spätern zu ignoriren? Wir sind überzeugt, wenn von dem exegetisch-dogmatischen Theile der Schriften Justins gegen Marcion oder gegen die gesammten Häretiker ein Fragment nur von einer Seite an Umfang entdeckt würde, so müßten Berge von Hypothesen, die man auf das übel verstandene Schweigen des Justins in den apologetischen Werken gebaut hat, in die Tiefe des Nichts versinken.

2) S. 311. Die beste Erörterung über dieses Kapitel, welche wir kennen, ist die von Hug Einl. in d. N. T. I. S. 126—137. — Der zusammenhängende Text des Eusebius wir hier als bekannt und jedem zugänglich vorausgesetzt.

3) S. 313. Vgl. in Beziehung auf den Brief des Barnabas und den Hirten des Hermas die einfache Zusammenstellung der Gründe für und gegen die Aechtheit bei Hefele Patrum apostolicorum opera, ed. II. 1842. prolegom. p. VII sqq. u. p. LXII sqq. Nur in Beziehung auf den ποιμήν ist unsere Meinung auch jetzt noch, daß er, wenn auch erst um 140 in diese Form gebracht, sehr alterthümliche, wirklich visionäre, nicht rein fingirte Elemente enthält und in seinen meisten Bestandtheilen als Document einer judenchristlichen Denkart innerhalb der rechtgläubigen Kirche zu betrachten ist, wie sie in der römischen Gemeinde im ersten, vielleicht auch noch am Anfang des zweiten Jahrhunderts bestand. Diese

judenchristliche Tendenz in der Kirche ist aufs bestimmteste zu scheiden von dem Judaismus der außerhalb der Kirche stehenden Ebioniten und Nazaräer. Hefele nimmt es (p. LXIV) mit Gratz als ausgemacht und unzweifelhaft an, daß sich der ποιμήν auf die Grundsätze der Montanisten beziehe, wenn er nach der Taufe den Abtrünnigen noch eine (aber nur eine) Buße gestattet. Es ist bekannt, wie hart ihn deswegen Tertullian de pudicitia c. 10 und c. 20, als Montanist zurückweist. Dieß ist es ganz besonders, womit man bewiesen zu haben meint, daß das Buch im Anfang des montanistischen Streites fingirt sein soll. Allein nichts zu sagen davon, daß wir, um bis in die Zeit des römischen Bischofs Pius I. zu gelangen (dessen Bruder Hermas nach der bekannten Angabe des Canon bei Muratori der Verfasser sein soll) das Auftreten des Montanus zu hoch (bis z. J. 140) hinaufrücken müßten, so ist zu erinnern, wie viel für die Annahme spricht, daß jene Differenz der Meinungen über die Möglichkeit einer Buße und Wiederaufnahme der Abtrünnigen fast so alt ist als die Kirche, daß sie bis ins erste Jahrhundert hinaufreicht. Dieß wird aus unsern Erörterungen weiter unten erhellen. So viel kann schon hier behauptet werden, daß es höchst auffallend sein müßte, wenn die Frage, ob für den Christen, der eine Todsünde, Abgötterei, Ehebruch oder Mord, begangen, noch eine Vergebung möglich sei, erst im Zeitalter des Montanus eine Gewissensfrage für die Kirche geworden wäre.

4) Ebend. Wir können uns auf das Zugeständniß von Lücke berufen: (über den neutestamentlichen Canon des Eusebius von Cäsarea 1816. S. 34) daß die Offenbarung Johannis bis auf Origenes canonisch war und in den früheren Verzeichnissen der Kirche sicher nicht gefehlt hat. — Die neuesten Kritiker sind in Beziehung auf die Apokalypse, welche früher der Kritik gegenüber nie zu ihrem Rechte kommen konnte, auf einmal anderes Sinnes geworden, seit sie wahrgenommen haben, welche reichen Möglichkeiten köstlicher Argumentationen sich unter der Annahme ihrer Aechtheit ergeben, — natürlich nur mit Hülfe und unter Voraussetzung derjenigen fleischlichen und niedrigen Exegese der Offenbarung, welche jetzt an der Tagesordnung ist. Auf einmal weiß man das Gewicht der äußeren Zeugnisse zu würdigen (Schnitzer in Zellers theolog.

Digitized by Google

Jahrbüchern 1842. S. 646—654) gegen welches man seit Semler von Seiten der destructiven Kritik taub gewesen war. Nur eines müssen wir denen, welche jetzt so gut auf den Aussagen der Alten hinsichtlich der Apocalypse zu fußen wissen, zu bedenken geben: das Zeugniß des Alterthums ist hinsichtlich aller ὁμολογαύμενα wesentlich gleich; die Verschiedenheiten, welche sich bei der Abzählung der einzelnen testimonia ergeben, sind in Vergleich mit dem Gewicht des Gesammtzeugnisses ein verschwindendes Minimum. Sie laufen zumeist auf Zufälligkeiten hinaus. Eine solche ist es, wenn Justinus Martyr die Apokalypse namentlich anführt, das Evangelium Johannis nicht, ein Zufall ist es, daß von unseren wenigen mittelbaren Notizen über Papias eine der Apokalypse, keine dem Evangelium Johannis zu gute kömmt. Es ist Unwissenschaftlichkeit, wenn man das Zeugniß der Kirche für alle andern neutestamentlichen Bücher ausgenommen einige paulinische Briefe verwirft, und nun auf einmal bei der Apokalypse als gewichtig behandelt. Entweder gilt es in Beziehung auf alle ὁμολογαύμενα in seiner vollen Glaubwürdigkeit, oder es ist bei allen und somit auch in der Untersuchung über die Offenbarung bedeutungslos, und man sollte gestehen, daß die Gunst, welche man dieser letzteren widerfahren läßt, nur auf dem allerwillkührlichsten Belieben, auf der Plausibilität und Brauchbarkeit eines ganz subjectiven und ephemeren Einfalls beruht.

5) S. 314. Wahrscheinlich bei dem ersten Hervortreten der differenten Grundsätze über die Möglichkeit oder Unmöglichkeit einer Wiederannahme der in eine Todsünde verfallenen Christen. Ueber das Alter dieser Differenz haben wir uns so eben Anm. 3 ausgesprochen. Im Conflikt der Montanisten und ihrer Gegner bildete sie bekanntlich einen Hauptpunct und die Controverse drehte sich wie später die mit den Novatianern vorzüglich um die Stelle Hebr. 6, 6.

6) Ebend. Wir sind berechtigt anzunehmen, daß hundert Jahre vor Eusebius bereits in Einzelnen wie Alexander von Jerusalem das Streben erwacht war, die vorhandenen Werke christlicher Literatur zu sammeln und zu erhalten. Und diese Sammlung, so wie die des Origenes und Pamphilus in Cäsarea, beide sicher die einzigen Bibliotheken dieser Art, erhielten sich unversehrt bis

Digitized by Google

auf Eusebius, der ihnen die bedeutendsten Quellen für seine Kirchengeschichte verdankte. Euseb. hist. eccl. VI. 20: ἠκμαζον δὲ κατὰ τοῦτο (in der Zeit des Antoninus Caracalla) πλείους λόγιοι καὶ ἐκκλησιαστικοὶ ἄνδρες, ὧν καὶ ἐπιστολαὶς, ἃς πρὸς ἀλλήλους διεχάραττον, ἔτι νῦν σωζομένας εὑρεῖν ἔστιν. αἱ καὶ εἰς ἡμᾶς ἐφυλάχθησαν ἐν τῇ κατὰ τὴν Αἰλίαν βιβλιοθήκῃ πρὸς τοῦ τηνικάδε τὴν αὐτόθι διέποντος ἐκκλησίαν Ἀλεξάνδρου ἐπισκευασθεῖσαι, ἀφ' ἧς καὶ αὐτοὶ τὰς ὕλας τῆς μετὰ χεῖρας ὑποθέσεως ἐπὶ ταὐτὸ συναγαγεῖν δεδυνήμεθα. Als Werke der damaligen Zeit nennt Eusebius sodann die des Beryllus von Bostra, des Hippolytus und des Presbyter Gajus von Rom. Seine Aussagen über die Bibliothek des Alexander lassen aber schließen, daß er in ihr keineswegs bloß diese Schriften sondern auch die gesammelten Reste der früheren Zeit, des zweiten Jahrhunderts, vorfand. Die andere Stelle ist ibid. c. 32. In Beziehung auf die zahlreichen Werke des Origenes verweiset Eusebius auf seine Lebensbeschreibung des Pamphilus (welche Hieronymus noch gelesen hat, vgl. die Anm. von Valesius z. d. St.) ἐν ᾗ τὴν περὶ τὰ θεῖα σπουδὴν τοῦ Παμφίλου ὁπόση τις γεγόνει παριστῶντες, τῆς συναχθείσης αὐτῷ τῶν τε Ὠριγένους καὶ τῶν ἄλλων ἐκκλησιαστικῶν συγγραφέων βιβλιοθήκης τοὺς πίνακας παρέθημεν. In den Besitz des Pamphilus und in seine Bibliothek ging höchst wahrscheinlich der ganze Nachlaß des Origenes über, alle Schriften früherer und gleichzeitiger Autoren, die er selbst gesammelt hatte. In jener Bibliothek existirten die vollständigen Hexapla des Origenes und die Handschriften des neuen Testaments, welche Origenes zu seinem eigenen Gebrauch revidirt, aber nicht zu veröffentlichen gewagt hatte. Mit diesen letzten Worten glauben wir die richtige Lösung des Streits über die Existenz oder Nicht-Existenz einer Origenischen Recension des neuen Testaments angedeutet zu haben.

7) S. 315. Als ein bestätigendes Document von ungefähr gleich hohem Alter wie die Schriften der zuletzt genannten drei Kirchenväter,

Digitized by Google

könnte hier noch das von Muratori herausgegebene fragmentum de canone angeführt werden, wenn es nicht durch die enorme Verunstaltung des Textes als Urkunde zur Bestimmung der zweifelhaften Puncte in der Geschichte des Canons fast ganz unbrauchbar wäre. Wir fürchten, Muratori hat es beim Lesen des Manuscripts etwas leicht genommen; damit verbindet sich aber die Hoffnung, daß vermittelst einer neuen Vergleichung desselben noch ein Text gewonnen werden könnte, den man dann als sichere Basis für weitere Emendationen betrachten dürfte. Wie die Sache jetzt steht, kann man sich wohl sehr angelockt fühlen, durch conjecturale Verbesserung des lateinisches Textes und durch Restituirung in das Griechische, aus welchem das Ganze sicherlich übertragen ist, ein Probestück kritischer Gymnastik zu geben. Allein es müßte hiebei eben mit einer solchen Kühnheit verfahren werden, daß damit keine evidenten und auch dem skeptischen Gegner genügenden Resultate in Beziehung auf die dunklen Puncte gewonnen wären. Wir halten daher unsern Versuch, das Ganze in Ordnung zu bringen, hier lieber zurück, und begnügen uns mit folgenden Andeutungen, denen wir für die Geschichte des Canon schon deswegen kein beweisendes Gewicht beimessen können, weil wir in dem Fall sind, das vorliegende corrupte Document nach andern, nicht corrupten Urkunden zu erklären und zu ergänzen. Die ὁμολογούμενα im engeren Sinne (vgl. die nächste Anmerkung) sind — abgesehen von einer scheinbaren Ausnahme — alle mit Einschluß der Apocalypse, als von der allgemeinen Kirche anerkannt aufgeführt. Der Brief an die Hebräer ist mit Stillschweigen übergangen. Gerade die abendländische Kirche im Zeitalter des Irenäus und Tertullian war es, welche ihm die Anerkennung versagte. Wir halten es für undenkbar, daß diese Epistel in den Worten gemeint sein sollte: fertur enim (lies etiam) ad Laudecenses, alia ad Alexandrinos (scil. epistola), Pauli nomine fictae ad haeresin Marcionis (dieß ist nicht adversus haeresin cett. sondern πρὸς τὴν Μαρκίωνος αἵρεσιν, im Sinne der marcionitischen Häresis); et alia plura quae in Catholicam Ecclesiam recipi non potest (i. e. non possunt, Grücismus in der Verbindung des neutrum plurale mit dem Singularis). Fel enim

Digitized by Google

cum melle miseeri non congruit. Den Brief an die Hebräer als ketzerisches und zwar marcionitisches Gift zu betrachten, ist zu großer Unsinn, als daß man ihn einem, wenn auch ungenannten, Schriftsteller zutrauen sollte. Es ist hier von verloren gegangenen pseudepigraphis Pauli die Rede. Wir haben hier, so viel uns bekannt, die einzige Stelle, welche uns belehrt, daß die Marcioniten außer den verstümmelten zehn Briefen des Paulus auch untergeschobene Briefe hatten. Hiezu kommt die Erwähnung von marcionitischen Psalmen am Ende des Fragments. Die epistola ad Laudecenses könnte übrigens der (oben schon als canonisch erwähnte) Brief an die Epheser in seiner verstümmelten Gestalt sein, wie er in Marcions Canon stand. — Das Schweigen über den Hebräerbrief kann nicht auffallen, wohl aber, wenn es sich so verhält, das Uebergehen der Briefe Petri. Dieß scheint uns hinsichtlich des ersten Briefs Petri eine Unmöglichkeit. Eine Erwähnung wenigstens des ersten, wo nicht auch des zweiten, ist nach der Vermuthung auch Anderer verborgen in den Worten: Apocalypsis etiam Joannis (ist hier apocalypsis accus. plur. und nicht nomin. singul., so kann nichtsdestoweniger die Offenbarung Johannis allein damit bezeichnet sein) et Petri tantum recipimus, quam quidam ex nostris legi in ecclesia nolunt. Hiefür wird zu lesen sein: Petri unam recipimus; secundam oder alteram quidam ex nostris legi in ecclesia nolunt. Könnten wir hier sicher gehen, so wäre dieß als die erste Namhaftmachung des zweiten Briefs Petri (vgl. gegen Ende des sechsten Kapitels S. 363. 364) sehr merkwürdig. Charakteristisch ist endlich für das ganze Fragment und seinen Ursprung, daß der Brief des Jacobus noch gar nicht erwähnt, dagegen der des Juda und zwei johanneische anerkannt werden, — Eigenthümlichkeiten, in denen das Fragment theils mit Irenäus theils mit Tertullian zusammentrifft. — Aus den Worten, welche auf ergänzende Schriften des Lucas zur Apostelgeschichte, über die passio Petri und die profectio Pauli ab urbe ad Spaniam hinzudeuten scheinen, ist nichts sicheres zu eruiren, wenigstens darüber nicht, ob sie der Verfasser zu den canonischen Büchern rechnen will. — Wir würden noch der Vermuthung nachgehen, daß das Ganze zu einer Zeit ins Lateinische übersetzt worden sei, in wel-

Digitized by Google

cher sich die lingua rustica bereits ziemlich stark geltend machte, wären nicht manche Corruptionen der Art, daß sie uns fast wie ein Scherz vorkommen und schon mehrmals den Verdacht in uns erweckten, ob nicht das ganze Fragment eine spaßhafte Mystification des Herausgebers Muratori sein könnte?

8) S. 315. Den Brief an die Hebräer rechnen wir hier, abweichend von dem Sprachgebrauch, den Eusebius in der Hauptstelle vom Canon befolgt, nicht zu den ὁμολογουμένοις. Denn faßt man diese Bezeichnung im eigentlichsten und strengsten Sinne, so gehört er nicht zu denselben.

9) S. 316. Eusebius hist. eccl. VI. c. 2 u. 3. Im zehnten Jahre des Septimius Severus war Leonidas, der Vater des Origenes als Märtyrer gestorben. Damals stand Origenes im siebzehnten Jahre. Auf diesen Angaben des Eusebius beruht obige Zeitbestimmung. Die Aeltern des Origenes waren Christen. Er wurde von ihnen in frühester Jugend für das Christenthum erzogen. Läßt es sich schon von Irenäus vermuthen, daß er bereits als Kind, als ἀρτιγέννητος die Taufe empfing, so läßt sich dieß zu noch höherer Wahrscheinlichkeit bei Origenes erheben.

10) S. 317. Wenn die Kirchenväter über den Ursprung eines der urcanonischen Bücher die specielle Aussage eines alten Schriftstellers anführen, so geschieht dieß nicht um ein Zeugniß für die Aechtheit vorzubringen, denn diese verstand sich aus der Gesammtüberlieferung der Kirche von selbst, sondern nur um specielle Notizen über Zeit, Veranlassung, Ort der Abfassung zu geben. Wenn es zum Beispiel im Interesse des Irenäus gewesen wäre, anzugeben ob Johannes sein Evangelium vor oder nach der Offenbarung, ob er es auf Patmos oder in Ephesus geschrieben, — so wäre dieß ein Punct, für welchen es specieller Aussagen eines Polycarpus u. s. w. bedurft hätte. Für die Aechtheit des Evangeliums bedurfte es einer solchen nicht. Daß diese von Polycarpus und allen den Aeltesten in Asien anerkannt war, versteht sich von selbst.

11) Ebend. Für den Fall, daß einer von denen, welche jene Argumentation zu der ihrigen machen oder ihr ein Gewicht beimessen,

Digitized by Google

gegen diese unsere Behauptung mit der Versicherung aufträte, er habe allerdings den ganzen Irenäus und nicht nur die gewöhnlich in den Einleitungen angeführten Kapitel gelesen, haben wir freilich kein Recht, diese Versicherung in Abrede zu stellen, doch behalten wir uns die Meinung vor, daß eine solche Lectüre sich ziemlich auf der Oberfläche gehalten haben und von dem störenden Einfluß herrschender Vorurtheile nicht frei geblieben sein muß.

12) S. 321. Erst im dritten Jahrhundert begegnet uns das erste Beispiel der Verdächtigung eines urcanonischen Buches, der Apocalypse. An den Anfang des Jahrhunderts sind die τινὲς πρὸ ἡμῶν, wie sie Dionysius Alexandrinus bezeichnet, zu setzen, welche die Apocalypse aus innern Gründen für ein Werk des Cerinthus ausgeben, wenn anders diese Nachricht selbst nicht auf einem Mißverstand beruht, dessen Dionysius sich schuldig gemacht hat. Er selbst wagt, so wenig ihm die Apocalypse ansteht, doch nicht weiter zu gehen als bis zu der Hypothese vom Presbyter Johannes. — Der Presbyter Cajus von Rom, der Feind der Montanisten, der Gegner des Briefs an die Hebräer, gehört nicht zu jenen τινές. Vgl. Hug Einl. in d. N. T. II. Bd. S. 382 ff. u. S. 598 ff. Uebrigens könnten allerdings in dem nicht ohne Ungerechtigkeit und Fanatismus geführten Streit gegen die Montanisten die ersten Zweifel an der Apocalypse laut geworden sein, wie wir an Dionysius von Alexandria sehen, daß es seine alexandrinisch-spiritualistische Einseitigkeit ist, welche ihn im Kampf mit dem Chiliasmus zur Verdächtigung der Offenbarung forttreibt. Diesem alexandrinischen Spiritualismus, dem später wahrscheinlich eine gewisse Abneigung der antiochenischen Schule gegen die Apocalypse zu Hülfe kam, ist es im vierten Jahrhundert gelungen das Vertrauen eines großen Theiles der orientalischen Kirche gegen die Apocalypse für geraume Zeit wankend zu machen. In der griechischen Kirche ist sie dann wieder in ihre Rechte eingesetzt worden, nicht so in der syrisch-nestorianischen. Dieß zur Rechtfertigung unserer obigen Behauptung S. 313.

13) Ebend. Die Gnostiker widersprachen dem dogmatischen Canon der Kirche, der regula fidei in einer Weise, als wäre sie ungefähr so zu Stande gekommen, wie auch unseren Kritikern der

Digitized by Google

Canon der neutestamentlichen Bücher sich gebildet haben soll. Wenn ihnen Tertullian nun die Einigkeit der ganzen Kirche hinsichtlich der Glaubensregel vorhält und an die Undenkbarkeit erinnert, daß diese Einigkeit sich aus der Mannigfaltigkeit und Willkühr herausgebildet habe, so gilt, was er hierüber sagt, vollkommen auch von der Einigkeit der Kirche hinsichtlich des Urcanon der neutestamentlichen Schriften, und es muß den Kritikern unserer Tage dieselbe Frage vorgelegt, dasselbe Räthsel aufgegeben werden, welches Tertullian den Gnostikern vorlegt. Sie bleiben die Antwort darauf ebenso schuldig, wie jene sie schuldig blieben. De praescriptione haereticorum c. 28: ago, tunc (in der Apostelzeit) omnes erraverint, nullam (ecclesiam) respexerit Spiritus Sanctus, uti eam in veritatem deduceret, ad hoc missus a Christo, ad hoc postulatus a Patre, ut esset doctor veritatis; neglexerit officium, Dei villicus, Christi vicarius —: ecquid verisimile est ut tot ac tantae in unam fidem erraverint? Nullus inter multos eventus unus est; exitus variasse debuerat error Ecclesiarum. Ceterum quod apud multos unum invenitur, non est erratum sed traditum.

14) Ebend. Ausgehend von den durch uns entworfenen Lineamenten der innern Kirchengeschichte ältester Zeit und durch Erwägungen, welche den oben vorgetragenen analog sind, könnte man auch in Beziehung auf mehrere andere Probleme der ältesten Kirchengeschichte zu einer größeren Bestimmtheit des Urtheils und der Einsicht kommen, als es gewöhnlich der Fall ist. Wir möchten dieß besonders in Hinsicht auf zwei historische Streitfragen von hoher Wichtigkeit behaupten, auf die Fragen nach dem Alter und Ursprung des Episcopats und der Kindertaufe. Was den Episcopat betrifft, so sind wir der Meinung, daß er allerdings mit sehr wenigen Ausnahmen einer rein presbyterialen Verfassung (wir verstehen darunter eine Leitung der Gemeinde communi consilio presbyterorum, bei welcher diese presbyteri einander gleichgestellt waren) schon am Ende des ersten Jahrhunderts bestand, wenn man darunter die Verfassungsform versteht, gemäß welcher an der Spitze der Aeltesten einer jeden der großen Gemeinden, wie sie bereits in

Digitized by Google

vielen Städten existirten, ein Einzelner stand, jedoch ohne daß die Functionen und Rechte, durch welche sich später der Episcopus von den Presbytern unterscheidet, Ordination und Confirmation, ihm bereits als ausschließliche Prärogativen angehört hätten. — Anlangend die Kindertaufe, so wird man nach den oben gegebenen Erörterungen zu ermessen haben, welch' ein Gewicht der bedeutungsvolle Umstand hat, daß über ihre Zulässigkeit und Rechtmäßigkeit im ganzen Alterthum, so weit uns seine Denkmale zugänglich sind, kein Streit geherrscht hat, ja nicht einmal ein Zweifel geäußert worden ist. Allerdings ward die Taufe der Christenkinder nicht als nothwendig betrachtet, sie bestand nicht durch ein zwingendes Gesetz als unerläßlicher und ausnahmsloser Ritus. Allein daß die Anwendung der Taufe auf die Kinder berechtigt, daß eine solche Taufe gültig und wirksam sei, war allgemeine Ueberzeugung, man kannte den Gebrauch als einen seit unvordenklicher Zeit bestehenden, man zweifelte nicht, daß ihn die Kirche, wie Origenes (comment. in ep. ad Rom. l. V. cap. 9, interpr. Rufino) versichert, einer apostolischen Ueberlieferung verdanke. (Ecclesia ab Apostolis traditionem suscepit, etiam parvulis baptismum dare.) Die Fälle aber, in denen man ihn unterließ, sind nicht aus erwachenden Zweifeln an dieser Tradition zu erklären, sondern beruhen auf jener Ansicht, welche im zweiten und dritten Jahrhundert so weit verbreitet war, daß für jeden, der nach der Taufe in eine Todsünde gefallen, keine Vergebung mehr möglich, sondern die Taufgnade unwiederbringlich verloren sei. Hiemit mußte sich natürlich die größte Scheu davor verbinden, die Kinder der Christen durch eine in der Kindheit ertheilte Taufe den gesteigertsten Gefahren eines unersetzlichen Verlustes auszusetzen, wenn sie nun heranwachsend, ohne die Festigkeit des reiferen Alters, der ganzen Macht der Versuchungen der heidnischen Umgebung sich ausgesetzt sähen. Diese Scheu ist es, welche Tertullian in der bekannten Stelle de baptismo c. 18 ausspricht, diese allein veranlaßt ihn den Aufschub der Taufe überhaupt, auch bei Erwachsenen, noch viel mehr bei den Kleinen anzurathen. Er setzt damit den Gebrauch die Kleinen zu taufen als einen bestehenden voraus und äußert keinen Zweifel an seiner Berechtigung durch uraltes Herkommen. Hätte er ihn als eine Neuerung bekämpfen

Digitized by Google

können, so würde er es nicht unterlassen haben. — Bei einer andern Gelegenheit haben wir darauf aufmerksam gemacht, welch' ein bestimmtes und directes (nicht indirectes) Zeugniß für die Kindertaufe Irenäus ablegt adv. haeres. II. 22, 4. (Zeitschrift für lutherische Theologie und Kirche 1841, 2. H. S. 177. 178). — Hiernach, glauben wir, ist Neanders Darstellung, Kirchengesch. II. Aufl. I. Bd. S. 535 ff. zu berichtigen.

15) S. 322. Wie bei Münscher in der „Dogmengeschichte" zuerst die „Unitarier" und dann erst die unglücklichen „Trinitarier" (d. h. nicht weniger als alle Kirchenväter, von denen wir dogmatische Werke haben) erscheinen. Wir scheuen die Behauptung nicht, daß selbst Schleiermachers berühmte Abhandlung über den Gegensatz der athanasianischen und sabellianischen Lehre, was den historischen Hauptpunct betrifft, die Priorität der einen oder der andern Lehre, unhistorisch und verfehlt ist. Baumgarten-Crusius hat das schätzenswerthe Geständniß abgelegt, daß die Kirche die Taufformel nie anders als in trinitarischem Sinne verstanden hat.

16) Ebend. Auf so etwas läuft es z. B. bei der Darstellung Münschers in dem (ausführlichen) Handbuch der Dogmengeschichte I. Th. 3. Aufl. 1817. S. 278—283 hinaus.

17) S. 323. Die Meinung, daß Marcions Sammlung paulinischer Briefe u. s. w. Anlaß und Vorbild zur Herstellung einer ähnlichen Sammlung in der rechtgläubigen Kirche geworden wäre, muß bei tieferer Bekanntschaft mit der Kirchen- und Ketzergeschichte als bodenloser Irrthum, ja als eines der größten Monstra der ganzen historischen Kritik erscheinen.

18) S. 324. Irenaeus adv. haereses l. III. c. 2. §. 2. Apostolos enim admiscuisse ea quae sunt legalia Salvatoris verbis, et non solum Apostolos sed etiam ipsum Dominum, modo quidem a Demiurgo, modo autem a medietate, interdum autem a summitate fecisse sermones, et se vero indubitate et intaminate et sincere absconditum scire mysterium cett.

19) S. 325. Diese ziemlich reichlichen Fragmente des Heracleon sind aus des Origenes tomis in Joannem zusammengestellt von Ern. Grabius im spicilegium Patrum et Haereticorum II. p. 85—117. Leider reichen sie nur bis zum fünften Kapitel des Evangeliums.

Digitized by Google

Man vergleiche nun, welche Deutungen auf die Lehren der Valentinianischen Gnosis angebracht werden bei den Worten: „ich bin „nicht würdig, daß ich den Riemen seines Schuhes auflöse" (p. 89) bei der Erzählung von der Reinigung des Tempelvorhofs p. 91 sq. Nicht allein der Tempel und Vorhof, die Käufer und Verkäufer werden allegorisch erklärt, auch die Geißel aus Stricken und selbst der Stock an ihr, dann die sechsundvierzig Jahre des Tempelbaues. Dann die zum Theil sinnreichen, zum Theil ebenso nichtigen Deutungen des Gesprächs mit der Samaritерin pag. 94 sqq. und aller dabei vorkommenden Aeußerlichkeiten, auch des Wasserkrugs (pag. 103) und der zwei Tage, welche Christus bei den Samaritern verweilt (pag. 109), endlich die Beziehung, welche dem βασιλικός in Capernaum (βασιλίσκος scheint Heracleon gelesen zu haben) seinem sterbenden Sohne und seinen Dienern auf den Demiurgen, die in Unwissenheit versunkenen Menschennaturen und die Engel des Demiurgos gegeben wird (p. 109—111). Heracleon ist als ächter Interpret des valentinischen Systems zu betrachten, und er stand dem Valentinus als Schüler, Freund und Zeitgenosse so nahe, daß wir an ihm mit Sicherheit das Verhältniß abnehmen können, in welches sich Valentinus selbst zum Evangelium Johannis gesetzt hat. Vgl. die chronologischen Bemerkungen von Grabius l. c. p. 80. 81. Man urtheile nach dem allen, was daran ist, wenn Schwegler (der Montanismus u. s. w. S. 213) das Phantasma, nach welchem Johannis Evangelium um 170 geschrieben sein soll, in folgender Weise mit der Geschichte der christlichen und häretischen Literatur in Einklang zu setzen meint: „wir finden das johanneische „Evangelium am frühesten in den Händen der Valentinianer" [sehr wahrscheinlich daß es sich dann die Kirche von diesen angeeignet und als Werk des Johannes angenommen hat!] „Heracleon ist „als erster Interpret desselben bekannt. — Aber Valentin selbst „berief sich auf eine esoterisch-paulinische Glaubenslehre, auf „Theudas, einen Vertrauten des großen Heidenapostels, (Clem. „Strom. VII. 898 die Lesart Theudas nach Bentley und Grabe). „Warum nicht auf Johannes, dessen Evangelium ihm ungleich am „meisten zusagen mußte?" Die einzig richtige wie ganz einfache Antwort hierauf ist: aus denselben (im fünften Kapitel von uns

Digitized by Google

nachgewiesenen) Gründen, wegen deren es der ganzen nicht-jüdischen Gnosis beliebte, sich an Paulus anzuschließen und ihn als ihren Gewährsmann zu betrachten, nicht an Johannes, der ihre Vorfahren am entschiedensten bekämpft und zur Ausscheidung aus der Kirche genöthigt hatte; an Paulus, der bereits in einer dunkleren Ferne der Vergangenheit stand, nicht an Johannes, von dem, als Valentinus auftrat, noch einzelne unmittelbare Schüler am Leben waren und noch reiche frische Erinnerungen in der Kirche bewahrt wurden. Schwegler aber weiß keine andere Antwort als: „Offenbar, weil damals nur erst der Apostel existirte, der Verfasser „der Apocalypse, noch nicht der Evangelist, der christliche Gnostiker." — Wenn es in dem Streite über die Aechtheit des Johannes auf die specielle Widerlegung solcher Einwürfe ankäme, die sich an vereinzelte, zufällige und übel verstandene Data der Literaturgeschichte des zweiten Jahrhunderts anklammern, so würden wir hier auf die in koptischer Sprache erhaltene πιστὴ σοφία des Valentinus hinweisen. Leider ist das Manuscript dieses merkwürdigsten aller gnostischen Ueberreste, das sich im brittischen Museum befindet, noch immer nicht vollständig herausgegeben und bearbeitet, so daß es zu einer Entscheidung über die Frage nach der Aechtheit desselben noch nicht Zeit ist. Die Aechtheit wird angenommen von Hug Einl. in d. N. T. I. S. 97, hingegen stark bezweifelt von Matter, hist. crit. du gnosticisme II. p. 103—107. Aus Johannes sind darin, so weit der Inhalt durch Woide bekannt geworden ist, angeführt die Stellen: c. 4, 10. 14.; c. 17, 16., c. 19, 34. Vgl. Hug a. a. O.

20) S. 325. Die Beweisstelle ist Euseb. hist. eccl. IV. 7. Eusebius spricht von Agrippa Castor, dem ältesten unter den kirchlichen Schriftstellern, welche den Basilides bekämpft haben: εἰς ἡμᾶς κατῆλθεν — Ἀγρίππα Κάστορος ἰκανώτατος κατὰ Βασιλείδου ἔλεγχος, τὴν δεινότητα τῆς πάνυ ὀξὺς ἐποκαλύπτων γοητείας· ἐμφαίνων δ' οὖν αὐτοῦ τὰ ἀπόῤῥητα, φησὶν αὐτὸν εἰς μὲν τὸ εὐαγγέλιον τέσσαρα πρὸς τοῖς εἴκοσι συντάξαι βιβλία, προφήτας δὲ ἑαυτῷ ὀνομάσαι Βαρκαββᾶν καὶ Βαρκώφ, καὶ ἄλλους ἀνυπάρκτους τινὰς ἑαυτῷ συστησάμενον. Wenn ein Kirchenvater so von dem Evan-

Digitized by Google

gelium ſchlechthin und von Commentaren über daſſelbe ſpricht, ſo fordert es der patriſtiſche Sprachgebrauch, darunter nicht ein einzelnes Evangelium, ſondern das εὐαγγέλιον τετράμορφον zu verſtehen. Zwar ſagt ſchon Valeſius in der Anm. zu d. St. fortasse hos viginti quatuor libros composuerat Basilides in suum ipsius Evangelium. Scripserat enim Evangelium Basilides et suo nomine praenotaverat, τὸ κατὰ Βασιλείδην εὐαγγέλιον, ut testatur Origenes in homil. I. in Lucam, Ambrosius in prooemium B. Lucae, Hieronymus in praefatione in Matthaeum (drei Zeugniſſe, die ſich übrigens auf eines, das des Origenes reduciren). Daſſelbe hält Grabius für wahrſcheinlich spicileg. Patrum et Haeretic. t. II. pag. 38. Allein Euſebius ſelbſt hat die Worte, mögen ſie nun ſeine eignen oder die des Agrippa ſein, nicht ſo genommen. Denn ein von Baſilides fingirtes Evangelium kann nicht ohne nähere Beſtimmung τὸ εὐαγγέλιον genannt werden. Εἰς τὸ ἑαυτοῦ εὐαγγέλιον, oder εἰς τὸ ἑαυτῷ συντεταγμένον εὐαγγέλιον hätte Euſebius ſchreiben müſſen. Hiezu kommt, daß die folgenden Worte in einem Gegenſatz ſtehen zu den auf das Evangelium bezüglichen. Mit einander zuſammengehalten zeigen ſie, daß Euſebius nur die Abfaſſung oder Anwendung apokryphiſcher Prophetenbücher, nicht auch die Fabrikation eines apokryphiſchen Evangeliums dem Baſilides vorzuwerfen hat. — Die wenigen erhaltenen Fragmente aus den vierundzwanzig Büchern ἐξηγητικῶν dieſes Häretikers ſind nicht geeignet, einen Schluß darauf zu bauen, ſie ſtehen bei Grabius l. c. pag. 39 sqq. — Hieronymus ſagt de scriptorib. eccl. c. 21 (den Euſebius abſchreibend) Agrippa cognomento Castor, vir valde doctus adversum viginti quatuor Basilidis haeretici volumina, quae in Evangelium confecerat, fortissime disseruit cett. Hiezu macht J. Alb. Fabricius die beachtenswerthe Anmerkung: hosce commentarios, qui et ipsi jamdiu nusquam exstant, suspicor ab Origene, Ambrosio et Hieronymo intelligi, ubi falsum Basilidis Evangelium memorant. Vgl. denſelben im Codex Apocr. Novi T. I. p. 343. — Das Richtige hat Matter eingeſehen, wie wir aus folgenden Worten ſchließen: (hist. crit. du gnosticisme t. II. p. 40) pour exposer à la fois sa doctrine et montrer dans quel sens il

Digitized by Google

fallait expliquer les évangiles des chrétiens, il composa vingt-quatre livres d'interprétations cett.

21) S. 326. Dieſen Mißbrauch im Einzelnen nachzuweiſen, würde Stoff zu einer Digreſſion geben, umfangreicher als unſere ganzen Erörterungen. Alle Blätter in den antignoſtiſchen Schriften eines Irenäus und Tertullian, viele Partien in den Stromaten des Clemens und die Werke aller folgenden Häreſimachen ſind voll von Beiſpielen dieſes Mißbrauchs, der durch Verwegenheit und erfinderiſchen Scharfſinn oft in Erſtaunen ſetzt und durch ſeine Zähigkeit und Gewandtheit ermüdet. Weil aber jedem gleich bei den erſten Schritten, die er auf dem Wege dieſer Studien thut, die Belege hiezu reichlich genug aufſtoßen müſſen, glauben wir uns mit wenigen Bemerkungen begnügen zu dürfen. Die ganze ψευδώνυμος γνῶσις hatte im erſten Jahrhundert mit der frevelhafteſten Verdrehung der Lehre von der Rechtfertigung, von der Gnade und der Freiheit des Chriſten vom Geſetz, in den pauliniſchen Briefen begonnen. Daß damals bereits die Kirche an dieſen Briefen und an Paulus ſelbſt nicht irre wurde, iſt nur dann erklärlich, wenn die andern Apoſtel, namentlich Petrus und Johannes ihm und ſeinen Schriften die feierlichſte und ernſteſte Anerkennung und Beſtätigung gewährt haben. Die Verdrehung der pauliniſchen Briefe aber und zwar fürs erſte als eine Verdrehung zum Dienſte der Unſittlichkeit, ſetzte ſich bei den gnoſtiſchen Secten des zweiten Jahrhunderts fort. Mit ihr verband ſich die ganze vom pſeudopauliniſchen Standpunct namentlich durch die Marcioniten mit ſchneidender Schärfe geführte Ankämpfung gegen das alte Teſtament und den Gott der altteſtamentlichen Offenbarung, den Schöpfer der Welt. Die ſchwerſten Probleme der Dogmatik, der Exegeſe und der Speculation ſind es, welche in dieſer Weiſe, wie man ſich namentlich aus Tertullians Schrift gegen Marcion überzeugen kann, von Seiten der Marcioniten mit der unerſchütterlichſten Energie in Anregung gebracht wurden, immer um von den pauliniſchen Beſtandtheilen des neuen Teſtaments aus das Vertrauen der Chriſten auf die Schriften der übrigen Apoſtel und ihren Glauben an das alte Teſtament zu zerſtören. Marcions „Antitheſen" geben Räthſel auf, die oft ſchwer genug zu löſen ſind und die mächtigſte Verſuchung darbieten mußten, den Knoten zu zerhauen, in der An-

Digitized by Google

nahme der Aechtheit oder Autorität der pauliniſchen Schriften wankend zu werden und auf ſolchem einfachen Wege die bekämpften Hauptlehren vor der gefährlichſten aller Einwendungen zu retten. Es wurden von den Gnoſtikern großentheils dieſelben Ausgangspuncte der Polemik z. B. Galat. 2 gewählt, deren ſich die modernen Kritiker bedienen, wenn ſie Widerſpruch zwiſchen den Apoſteln nachweiſen wollen. Den Chriſten hätte es nahe genug gelegen, ſich durch Annahme der Unächtheit, durch Aufopferung einer oder der anderen Schrift aus der Sache zu ziehen, wozu wir unſere Kritiker, ſobald ihnen bei der äußerlichſten und oberflächlichſten Exegeſe die leiſeſte Ahnung eines Widerſpruchs auftaucht, mit ſo unglaublich raſchem und leichtem Sinne ſchreiten ſehen. — Wie die allerneueſten Kritiker den Paulus und Johannes zu Doketen machen, ſo wußten ſchon die Gnoſtiker alles einer dahin zielenden Deutung einigermaßen fähige wenigſtens bei Paulus zu benützen und gegen die geheiligte Glaubensregel geltend zu machen. Und wir wollen ſehen, ob nicht auch demnächſt einer unſerer Kritiker den Paulus zum Manichäer machen und ſomit in die Fußſtapfen derjenigen Gnoſtiker treten wird, welche ſeine κοσμοκράτορες, die ἐξουσία τοῦ ἀέρος und den θεὸς τοῦ αἰῶνος τούτου auf den (dämoniſchen) Demiurgos und ſeine Engel bezogen. — Aber die alte Kirche, die Kirche des zweiten Jahrhunderts, der die Mittel in hohem Maaße noch zu Gebote ſtanden, Aechtheit oder Unächtheit der neuteſtamentlichen Schriften zu conſtatiren, blieb dem allen gegenüber unerſchütterlich in der Anerkennung und treuen Bewahrung aller ὁμολογούμενα. Der Kampf wurde nicht in der modernen Methode geführt, als kritiſche Disceptation über Aechtheit und Unächtheit, aber der Ernſt der Fragen und die Energie der Kämpfenden war ſo ungeheuer, daß wenn auf dem Wege der Verdächtigung der Aechtheit für die eine oder andere Seite eine Ausſicht des Gelingens geweſen wäre, man dieſen Weg gewiß einzuſchlagen nicht unterlaſſen haben würde. Und ſo iſt der Kampf mit den Gnoſtikern durch das Verhalten beider Parteien in ſeiner ganzen Führung und in ſeinem Ausgang eine mindeſtens ebenſo mächtige Bewährung und Beglaubigung der neuteſtamentlichen Schriften, als wenn die damaligen Gegner außer den von ihnen angewendeten

Digitized by Google

Mitteln auch noch alle die ihnen fern liegenden und für jene Zeit sinnlosen kritischen Künste der Gegenwart erfolglos aufgeboten hätten.

22) S. 327. Für keinen Theil der Kirchengeschichte haben wir, wie schon früher bemerkt wurde, so wenige Quellen, als für die Zeit von der Abfassung der Apocalypse unter Domitian bis in die Mitte des zweiten Jahrhunderts, in welcher mit Justinus Martyr die Literatur kirchlicher Gelehrsamkeit beginnt. Durch die schweren Verluste aber, welche wir hinsichtlich vieler unter den ersten Erzeugnissen auch noch aus der mit Antoninus Pius beginnenden Periode erlitten haben, geschieht es, daß erst gegen Ende des Marcus Aurelius diejenigen Documente eintreten, aus welchen hinsichtlich des neutestamentlichen Canon die zwingende Beweisführung für seine Existenz und sein Feststehen auch gegen den allerhartnäckigsten Skeptiker geführt werden kann. Da also unsere Kenntniß des zweiten Jahrhunderts, so weit sich sein erstes und zweites Drittheil erstreckt, eine so überaus lückenhafte und unvollständige ist, kömmt alles darauf an, zu ermitteln, welche Schlüsse wir von den offen zu Tage liegenden Puncten zu ziehen berechtigt sind, um Licht in die mit Dunkel bedeckten Gebiete zu bringen. Dieß glauben wir im Obigen, so weit es für unsern Gegenstand nöthig ist, hinlänglich genug dargethan zu haben. In dem Zusammenhang und der Consequenz unserer Gesammtansicht über die Kirchengeschichte des ersten und zweiten Jahrhunderts liegt ihre Stärke. Und wir sind der festen Zuversicht, daß wenigstens einzelne competente Beurtheiler zugestehen werden, daß hiemit für die Untersuchungen über den Canon und für die Bestimmung des Gewichtes, welches den Zeugnissen kirchlicher Schriftsteller beigemessen werden muß, eine sichere Basis gelegt ist. Nur von dieser Basis aus kann die Einigkeit und Festigkeit der Kirche, mit der sie im letzten Drittel des zweiten Jahrhunderts für jeden sichtbar auftritt, verstanden werden. Ein Rückblick auf die gewöhnlichen Darstellungen der Sache ist hier am rechten Orte, um nachzuweisen, wie triftige Gründe wir zu dem Vorwurfe haben, daß von ihnen aus jene in Rede stehende Uebereinstimmung der Kirche am Ende des zweiten Jahrhunderts etwas schlechterdings Unerklärtes und Unbegreifliches ist. Wir müssen gestehen, daß es uns immer höchst

Digitized by Google

auffallend vorgekommen ist, wie leicht man sich über diese Unerklärlichkeit hinwegsetzt und das Ungenügende der gewöhnlichen Lösungen übersieht. Man sollte nicht verlangen, daß auch wir uns hinsichtlich der historischen Denkbarkeit dessen, was man hier aufstellt, so leicht befriedigen lassen. Wir nehmen Credners Darstellung, in seinen Beiträgen zur Einleitung in die biblischen Schriften I. B. 1832 (1. Abschnitt: Ansehen und Gebrauch der neutestamentlichen Schriften in den beiden ersten Jahrhunderten) als Beispiel vor uns. Zuerst wird der Satz ausgeführt, daß das Christenthum anfangs, auf „lockeres Haufwerk" — nämlich auf die mündliche Ueberlieferung gebaut gewesen sei (S. 35), ohne daß man in der Christenheit heilige, beglaubigte, allgemein anerkannte Schriften gehabt hätte. Nur bei dieser Lage der Dinge sei die Entstehung so mannigfacher gnostischer Secten denkbar. „Gewiß, heißt es S. 36, würde es keinen Cerinthianer, keinen „Valentiner, keinen Markioniten und wie die Secten der Ketzer „alle heißen, gegeben haben, wenigstens nicht in ihrer gegenwär„tigen Gestalt, wäre schon damals die Lehre des Christen„thums in göttlich beglaubigten Urkunden, nicht in bloßer Ueber„lieferung niedergelegt gewesen." — Eine Argumentation, welche, nebenbei gesagt, ebensowenig etwas beweist, wie wenn wir aus der Geschichte der protestantischen Theologie im achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert schließen wollten: „gewiß würde es keinen Rationalisten, rationalen Supranaturalisten, Schleiermacherianer, Hegelianer und wie die Secten alle heißen, gegeben haben, — hätte schon damals die protestantische Kirche die heilige Schrift für die entscheidende Urkunde ihres Glaubens und ihrer Lehre erklärt gehabt." — Doch weiter. Die Gnostiker sind nicht durch einen eigentlichen Abfall von der urchristlichen Lehre entstanden, dieß wäre viel zu hart und ketzermacherisch geurtheilt, Credner weiß milder und billiger von ihnen zu denken (vgl. S. 36 und S. 40 Marcions „hohe Sittlichkeit"). Die Schuld ihrer Entstehung liegt eben nur in der Beschaffenheit der durch keine geheiligten Schriften geschirmten mündlichen Tradition, deren Zustand demnach in der That ein sehr chaotischer gewesen sein muß. Nun tritt unserm Forscher im weitern Verlauf jene großartige Uebereinstimmung der

Digitized by Google

syrischen, griechischen und römischen Kirche in der Annahme des Urcanon entgegen, welche in den ersten Uebersetzungen (Peschito und Itala) und den ersten antihäretischen Werken, die wir besitzen, denen des Irenäus, Clemens, Tertullian, in volles Licht tritt. Wie hat sich nun auf einmal jenes Chaos zu einer so klaren, allgemeinen und sichern Harmonie verwandelt? Hier können wir wenigstens uns mit der Antwort nicht begnügen, mit welcher Credner sich selbst befriedigt (S. 55): „die Annahme (der canonischen Schriften) erfolgte ohne äussere Verabredung von innen heraus zu gleicher Zeit, an den verschiedensten Orten" [dieß eben ist das Wunderbare, auf dessen Erklärung wir gespannt sind] „weil alle einerlei Bedürfniß hatten" Dieß Bedürfniß war aber, sich der Gnostiker zu entledigen und sie zu widerlegen, „das gleiche Bedürfniß führt gleiche Entscheidung und eine Uebereinstimmung herbei, zu der es weiter keiner Verabredung bedurfte" S. 74. — So wurden also, damit man den Gnostikern etwas entgegenstellen könnte, aus der verworrenen Menge ächter und unächter Schriften, welche Credner S. 49 schildert, gerade diese als canonische ausgewählt und allgemein angenommen. Wir fragen nun billig, nach welchem Maaßstabe geschah diese Auswahl, die so übereinstimmend ausfiel, und erfahren, daß sie nicht nach einem Herkommen, nach einer den Ursprung und die Autorität gerade dieser Schriften angehenden speciellen Tradition getroffen wurde, sondern (S. 56) „der Maaßstab war die allgemeine Kirchenlehre." Was ist nun aber diese „allgemeine Kirchenlehre" anders als jene mündliche Ueberlieferung, jenes „lose Haufwerk", auf welches nach Credner die Kirche gebaut war, jenes gährende Chaos, das aus seinem Schooße alle gnostischen Secten und Systeme sammt ihren apokryphischen Büchern ausgeboren hatte? Jetzt auf einmal verwandelt sich die nur mündlich fortgepflanzte Kirchenlehre zu einem sichern, klaren Kriterium, an welchem die Christen aller Länder auf einmal und ohne Verabredung aus der Masse ächter und unächter Schriften gerade diese herausfinden, welche sich nun allen Zeiten als ächte Documente des Urchristenthums bewährt haben und doch im Ganzen angesehen selbst nach Credner diese Ehre

Digitized by Google

vor allen andern verdienten! — Diese wurde ihnen nun auch gleich in so hohem Maaße zu Theil, daß man sie den alttestamentlichen coordinirte, welche nach Credner bis dahin allein als ἱερὰ γράμματα gegolten hatten. „Das Ansehen, heißt es S. 56, „zu welchem die neutestamentlichen Schriften gelangt sind," [bei Irenäus, Theophilus von Antiochia u. s. w.] „gilt für ein ural„tes, denn [man höre] es hatte sich ganz unbemerkt von „selbst gemacht." — Fast sollte man meinen über Nacht, während die Leute schliefen, ohne daß sie selber ein Bewußtsein hatten von dem was vorging. — Man sollte sich, um ernst zu sprechen, klar machen, daß man mit dem allen nichts geringeres postulirt als eine plötzlich über die Kirche kommende Inspiration, durch welche sie „ohne äußere Verabredung von innen heraus zu gleicher „Zeit, an den verschiedensten Orten" über den Canon in's Klare und zur Gewißheit kömmt. Eine Inspiration zwar nicht, aber eine Art Instinct scheint auch Credner zu Hülfe zu nehmen, wenn er uns durch folgendes, aus einer etwas niedern Lebenssphäre gewählte Gleichniß die Sache verdeutlicht (S. 74): „Reiche dem „Durstigen den blinkenden Becher, gefüllt mit feinem reizenden Ge„tränk, dessen berauschende Kraft er erst eben an sich selbst oder „Anderen erfahren hat, er wird ihn verschmähen, ohne daß es „langer Berathung und Ueberredung bedürfte und wird nach dem „einfachen Wasserkruge langen, den Durst zu löschen. So auch „trieb Erfahrung und Bedürfniß die Christen damaliger Zeit hin „zu dem einfacheren Inhalt der apostolischen Schriften, während sie „die nicht apostolischen und die mündliche Ueberlieferung zur Ver„meidung von Irrwegen von sich wiesen." Die Christenheit, scheint es demnach mußte erst einen gnostischen Rausch durchmachen, um dann in der bekannten, nach physischen Gesetzen darauf eintretenden Oede, den richtigen Griff nach den mit lauterem Wasser der Apostellehre gefüllten Gefäßen zu thun, und so kam der neutestamentliche Canon zu Stande! Wir glauben, es bedarf keines weiteren Beweises, daß mit dieser Darstellung der Sache, das worauf es ankommt, nicht erklärt ist. Wie wir hören, wird in nicht langer Zeit Credners ausführliche Geschichte des neutestamentlichen Canons, der zweite Haupttheil seiner Einleitung in das

Digitized by Google

neue Testament, erscheinen, ein Werk, von dem wir bei dem außerordentlichen Fleiße, durch den sich die Specialforschungen dieses Gelehrten auszeichnen, jedenfalls bedeutende Resultate zu erwarten haben, vielleicht solche, durch welche seine frühere hier berücksichtigte Ansicht modificirt erscheinen wird.

23) S. 330. Oder um auf den verkehrten Sprachgebrauch der neuesten Kritiker, der das außerkirchliche in die Kirche hereinversetzt, einzugehen: von „Marcioniten" gegen „Ebioniten" und vice versa.

24) Ebend. Immer noch fragt sich, wie weit die Wirklichkeit solche Zugeständnisse fordert, zu denen wir uns bereit erklären können, weil sie einem Gebiet angehören und auf eine Zeit sich beziehen, der keineswegs die eigentliche Entscheidung in den Hauptfragen der Geschichte des Canon anheimfällt. Eben deswegen wären wir eigentlich berechtigt, jede Untersuchung über die Ansichten der Kirchenlehrer hinsichtlich einer pia fraus in den Zeiten nach Abschließung des Canon, als eine uns gar nicht obliegende zu betrachten. Dennoch schließen wir dieses Gebiet von den Bemerkungen, welche wir hier zu machen haben, nicht aus. — Die von Lessing im Götzeschen Streite angeführte Abhandlung „Ribov, de oeconomia patrum" haben wir bis jetzt noch nicht zu Gesicht bekommen können. Eine neuere specielle Arbeit über diesen Punct der Geschichte der Moral ist uns nicht bekannt. Jean Barbeyrac, ein Gelehrter, der nicht ohne Geistesverwandtschaft mit Pierre Bayle gewesen zu sein scheint, bringt in seinem scharfen Traité de la Morale des Pères de l'Eglise, Amst. 1728. 4. (vgl. Henke Kirchengeschichte V. B. S. 79) nichts hieher gehöriges vor, als etwa im Chap. XIV. Dort wird pag. 224—236 die XXXII. Homilie des Chrysostomus zur Genesis erörtert, in welcher der Kirchenvater auf eine nie zu billigende Weise die Lüge des Abraham in Beziehung auf Sarah, vertheidigt.

25) S. 331. Irenaeus, adv. haer. l. III, c. 5, §. 1: Verilas ergo Dominus noster existens, non mentiebatur cett. Neque discipuli ejus alium quendam Deum nominarent aut Dominum vocarent praeter eum, qui vere esset Deus et Dominus omnium; quemadmodum dicunt hi qui sunt vanissimi sophistae,

Digitized by Google

quoniam Apostoli cum hypocrisi fecerunt doctrinam secundum audientium capacitatem et responsiones secundum interrogantium suspiciones, caecis caeca confabulantes secundum caecitatem ipsorum, languentibus autem secundum languorem ipsorum et errantibus secundum errorem eorum et putantibus Demiurgum solum esse Deum, hunc annuntiasse; his vero qui innominabilem Patrem capiunt, per parabolas et aenigmata inenarrabile fecisse (patefecisse?) mysterium; uti (ὥστε) non quemadmodum habet ipsa veritas, sed in hypocrisi et quemadmodum capiebant unusquisque Dominum et Apostolos edidisse magisterium. §. 2. Hoc autem non est sanantium nec vivificantium, sed magis gravantium et augentium ignorantiam ipsorum; et multo verior his Lex inveniretur, maledictum dicens omnem, qui in errorem mittat caecum in via (Deut. 27, 18). Qui enim ad inventionem missi erant errantium Apostoli, et ad visionem eorum qui non videbant et ad medicinam languentium, utique non secundum praesentem opinionem colloquebantur eis sed secundum veritatis manifestationem. — Ibid.: Agnitionem ergo faciebat Dominus suis discipulis, per quam et curabat laborantes et peccantes a peccato coercebat. Non igitur jam secundum pristinam opinionem loquebatur eis neque secundum suspicionem interrogantium respondebat eis, sed secundum doctrinam salutarem et sine hypocrisi et sine personae acceptione.

26) Ebend. Tertullianus, adv. Valentinianos, c. 1: Valentiniani, frequentissimum plane collegium inter haereticos — nihil magis curant quam occultare quod praedicant; si tamen praedicant, qui occultant! — — Eleusinia fecerunt lenocinia, sancta silentio magno, sola taciturnitate coelestia. Si bona fide quaeras, concreto vultu, suspenso supercilio: „altum est“, ajunt. Si subtiliter tentes, per ambiguitates bilingues communem fidem affirmant. Si scire te subostendas, negant; quidquid agnoscunt. Si cominus certes, fatuam simplicitatem suam caedd (calliditate?) dispergunt. Ne discipulis quidem propriis ante committunt, quam suos fecerint. Habent artificium, quo prius persuadeant quam edoceant. Veritas autem docendo persuadet, non suadendo docet. Unter Charakterzüge des unwahrhaftigen und trüge-

Digitized by Google

nischen Esoterismus, dem das durchaus aufrichtige und wahrhafte Verhalten der Kirche, scharf unterschieden gegenüber steht. Ideoque, fährt Tertullian, cap. 2 fort, simplices notamur apud illos, ut hoc tantum, non etiam sapientes, quasi statim deficere cogatur a simplicitate sapientia, Domino utramque jungente: estote prudentes ut serpentes, et simplices ut columbae; cett. —

27) S. 332. Justinus Martyr, Apolog. min. c. 4: ἐξεταζόμενοι δὲ οὐκ ἀρνούμεθα, διὰ τὸ συνεπίστασθαι ἑαυτοῖς μηδὲν φαῦλον, ἀσεβὲς δὲ ἡγούμενοι μὴ κατὰ πάντα ἀληθεύειν, ὃ καὶ φίλον τῷ θεῷ γιγνόσκομεν. — Vgl. auch Apolog. maj. c. 39 von der Gesinnung derer, welche Christen geworden: καὶ οἱ πάλαι ἀλληλοφόνται, οὐ μόνον οὐ πολεμοῦμεν τοὺς ἐχθροὺς, ἀλλ' ὑπὲρ τοῦ μηδὲ ψεύδεσθαι, μηδ' ἐξαπατῆσαι τοὺς ἐξετάζοντας, ἡδέως, ὁμολογοῦντες τὸν Χριστὸν, ἀποθνήσκομεν· δυνατὸν γὰρ ἦν τὰ λεγόμενα·

ἡ γλῶσσ' ὀμώμοχ', ἡ δὲ φρὴν ἀνώμοτος,

(eine oft angewendete Sentenz aus dem Hippolytus des Euripides.)

28) Ebend. Justin. M. dialog. c. Tryph. c. 80: καὶ ὁ Τρύφων πρὸς ταῦτα ἔφη· — εἰπὲ δέ μοι, ἀληθῶς ὑμεῖς ἀνοικοδομηθήσεσθαι τὸν τόπον Ἱερουσαλὴμ τοῦτον ὁμολογεῖτε, καὶ συναχθήσεσθαι τὸν λαὸν ὑμῶν καὶ εὐφρανθῆναι σὺν τῷ Χριστῷ μετὰ τῶν πατριαρχῶν καὶ τοῖς προφήταις κ. τ. λ. — ἢ ἵνα δόξῃς περικρατεῖν ἡμῶν ἐν ταῖς ζητήσεσιν, πρὸς τὸ ταῦτα ὁμολογεῖν ἐχώρησας; κἀγὼ εἶπον· οὐχ οὕτω τάλας ἐγὼ, ὦ Τρύφων, ὡς ἕτερα λέγειν παρ' ἃ φρονῶ! — So schlagend nun auch die hier gegebenen Thatsachen sind, um die von uns behauptete Gesinnung der ächten Repräsentanten der ältesten Kirche hinsichtlich der Zulässigkeit oder Unzulässigkeit einer täuschenden Accommodation, soweit es hier zur Sache gehört und für das Urtheil über die Geschichte des Canon und die Entstehung des neuen Testaments von Bedeutung ist, zu begründen, so müssen wir doch fürchten, daß man diesen Gegenstand hiemit noch nicht für erschöpft erklären könnte, und suchen deshalb weiter hergeholten Einwendungen mit folgenden Bemerkungen zuvorzukommen.

Neander sagt in der Kirchengesch. II. Aufl. 2. B. S. 670: „Wie die Meinung, daß Lüge erlaubt und nothwendig sei, zur „Leitung der Menge, in dem Aristokratismus der alten Welt [d. h. „in dem Stolz der heidnischen Philosophen] begründet ist, „und somit erst durch das Christenthum alle Rechtfertigung der „Lüge abgeschnitten und die — unbedingte Pflicht der Wahrhaf„tigkeit zur allgemeinen Anerkennung gebracht werden konnte: so „war auch mit den Reactionen des alten Aristokratismus, wozu „der Gnosticismus gehört, immer verbunden, daß jener Grund„satz der Heiligung der Lüge durch ihren Zweck sich wie„der einschlich. — Dieser Grundsatz wirkte [bei den Gnosti„kern] auf ihre Auslegung des neuen Testaments ein und machte „sie zu Erfindern der exegetischen Accommodations„theorie u. s. w." Hierauf zeigt Neander (durch die eben angeführte Stelle aus Irenäus), wie „der ungetrübte ernste „christliche Geist in einem Irenäus nachdrücklich dagegen auf„trat" (ebendas. S. 671). Allein man pflegt geltend zu machen, daß doch einige Kirchenlehrer, wenn nicht alle, doch wenigstens die alexandrinischen eine Accommodation gebilligt hätten. Vgl. Neudecker Lehrbuch der Dogmengeschichte von der Reform. bis auf unsere Tage 1838. S. 136. 137. Allein Neudecker selbst kann nicht umhin, darauf aufmerksam zu machen, wie sich das, was bei den Alten als eine Art Accommodationstheorie vorkömmt, von den modernen Ansichten dieser Art in nicht unbedeutenden Puncten unterscheidet. Fragen wir aber, worin dasjenige, was Clemens Alexandrinus und Origenes über die Zulässigkeit einer οἰκονομία und συγκατάβασις sagen (z. B. Clemens Al. strom. VII. pag. 730, bei Neander a. a. O. S. 950) seinen Grund hat, so müssen wir sagen, in ihrer falschen Auffassung des Unterschieds von πίστις und γνῶσις. Jener dem Christenthum fremde, bei Origenes und fast noch mehr bei Clemens an einigen Puncten bis zur eigentlichen Verfälschung des Christlichen gesteigerte Esoterismus — der aus Philons Denkweise und aus der Schule des Ammonius Saccas stammt, nicht aus der apostolischen Lehre und Praxis — ist die eigentliche Wurzel jener Verirrungen. Sonst hat das, was als Billigung der Accommodation bei diesen Autoren vorkömmt, seinen Grund

Digitized by Google

in demjenigen, worin sie mit den Gnostikern verwandt sind, worin sie sich vom kirchlichen entfernen, es gehört somit zu demjenigen, worin sie nicht als Repräsentanten der ältesten Kirche, sondern nur als außer ihr stehend und ihr entfremdet betrachtet werden können. Wir haben schon einmal daran erinnert, wie wenig Clemens als Kirchenvater im engsten und eigentlichsten Sinne angesehen werden kann und wie heterogen er den gleichzeitigen ächten Kirchenlehrern ist. Das stärkste nun was dieser Art bei Origenes vorkommen mag, wird die Stelle sein (Neander citirt sie a. a. O. S. 957. 958), in welcher er von den Aposteln sagt (in Joann. tom. X. §. 4.) *προέκειτο μὲν αὐτοῖς, ὅπου μὲν ἐνεχώρει, ἀληθεύειν πνευματικῶς ἅμα καὶ σωματικῶς, ὅπου μὴ ἐνεδέχετο ἀμφοτέρως, προκρίνειν τὸ πνευματικὸν τοῦ σωματικοῦ, σωζομένου πολλάκις τοῦ ἀληθοῦς πνευματικοῦ ἐν τῷ σωματικῷ, ὡς ἂν εἴποι τις, ψεύδει* (Uebrigens wiegt im Griechischen der Ausdruck *ψεῦδος* nicht so schwer wie bei uns das Wort Lüge). Dennoch ist auch bei diesen Autoren diejenige Herablassung zu nicht absolut wahren Erscheinungs- und Ausdrucksweisen, welche sie dem Göttlichen zuschreiben und als eine dem *γνωστικός* zustehende rechtfertigen wollen, nicht willkührliche Fiction, Aufstellung eines beliebigen Unwahren, zu einem beliebigen Zwecke, sondern sie beruht einerseits, als parabolische Verhüllung des Höhern, in seiner Reinheit Unfaßlichen, auf einer realen Analogie und einem wirklichen Zusammenhange desselben mit dem Niedern, — sie hat andererseits ihren Grund in der supponirten Unmöglichkeit auf andre Weise den Niedrigerstehenden zu dem, ihm heilsamen Verständniß des Höhern zu führen. Wenn es ein an sich richtiger Gedanke des Origenes ist, daß Christus in noch höherer Weise als Paulus Allen Alles geworden sei, um Alle zu gewinnen (vgl. Neander a. a. O. S. 946) so ist doch jedenfalls bei der speciellen Durchführung desselben in der Theorie, wie bei der Befolgung ähnlich lautender Grundsätze in der Praxis, die Gränzlinie der rein sittlichen oder nicht mehr rein sittlichen Anschließung sehr schwer zu ziehen und es gehört dieß bekanntlich zu den am schwersten bestimmbaren Puncten in der Ethik. Mit einer Unterschiebung

Digitized by Google

von Schriften, die sich noch dazu als heilige geltend machen, mit einer bewußten Duldung untergeschobener und mit dem Scheine der Heiligkeit angethaner Werke hat aber überdieß selbst die hier besprochene Accommodationslehre der Alexandriner nichts zu thun, und wir berücksichtigten sie nur, um nicht den Vorwurf zu veranlassen, daß wir ein einziges, wenn auch noch so entfernt hieher bezügliches Moment, das unsrer Sache ungünstig scheinen könnte, verdeckt und mit Absicht übergangen hätten. — Wenn wir übrigens den unermeßlichen Einfluß des Origenes auf Exegese und Dogmatik der spätern Zeit erwägen, so darf es uns nicht wundern, wenn auch von dem besprochenen unlautern Element in seiner Theologie etwas auf die folgenden übergegangen ist. Von Origenes schreibt sich die verwerfliche Ansicht des (so oft von ihm abhängigen) Hieronymus über den Streit des Petrus und Paulus Galat. 2 her. Man glaubte durch die Ausflucht, daß Petrus eine Anbequemung an die Judaisten erheuchelt habe, um zu einer heilsamen Erörterung der Sache Anlaß zu geben, einen der Hauptanstöße im neuen Testament zu heben, auf welchen häretische Gegner wie Marcion und heidnische wie Porphyrius ihre schärfsten Angriffe zu führen pflegten. Man verfiel aber dadurch in das viel Schlimmere, daß man die Stelle, in welcher der reinste und gewaltigste Protest gegen jede unwahrhaftige Accommodation ausgesprochen wird, zu einer Entschuldigung der Accommodation mißbrauchte und verkehrte. Vergl. über die treffliche Polemik des Augustinus gegen Hieronymus über diesen Gegenstand den Aufsatz in Möhlers gesammelten Schriften und Aufsätzen herausgegeben von Döllinger 1839 I, S. 1 ff. „Hieronymus und Augustinus im Streit über Galat. 2, 14.“ — Auch die oben Anm. 24 angeführte Ansicht des Chrysostomus über Abrahams Lüge wird wohl eigentlich von Origenes herstammen. Aber noch in einem andern wichtigeren Theil der Theologie finden wir eine Fortwirkung origenischer Vorstellungen, welche hier als letztes Moment noch eine Berücksichtigung zu fordern scheinen möchte. Wir haben unsere Meinung schon einmal (Cap. 3. Anm. 14) dahin ausgesprochen, daß in der kirchlichen Christologie, nämlich nicht in ihren einfachen Haupt-

Digitized by Google

sätzen, sondern in ihrer weiteren Ausführung, wie sie bei den orthodoxen Dogmatikern, bei Johannes Damascenus und Thomas Aquinas sowohl als bei Martin Chemnitz traditionell ist, ein Keim des doketischen, ein Minimum des Doketismus verborgen liegt, indem es die kirchliche Dogmatik nicht wagt, eine reale Emanation des Logos, im vollsten und eigentlichsten Sinne anzunehmen. Dieser Mangel beruht aber, wenn wir auf dem Weg der Geschichte nach seiner tiefsten Wurzel forschen, auf den platonischen Elementen in der Lehre von Gott und den göttlichen Attributen, welche vorzüglich durch Origenes Eingang in die kirchliche Lehre gefunden haben. Bei Irenäus und Tertullian finden wir diese Elemente noch nicht, darum zwingen es aber diese Lehrer auch zu einer weit tieferen und reiner biblischen Auffassung der Lehre von der Menschwerdung. Nachdem nun aber einmal die Annahme von einer absoluten Unwandelbarkeit des Göttlichen im platonischen Sinne (in welchem Sinne sie mit der Unfreiheit des Göttlichen eins ist) sich festgesetzt hatte (wie sie zum Beispiel bei Athanasius schon als ganz eingewurzelt erscheint) so war es den Kirchenlehrern nicht mehr möglich, Worte wie jenes: „Auch der Sohn weiß nicht Tag und Stunde des Gerichts" zu verstehen. Jetzt griff man den Gegnern der Gottheit Christi, namentlich den Arianern gegenüber, den schlechten Ausweg einer προσωπόσεως, deren sich Christus hier und in ähnlichen Aussprüchen bedient haben sollte. Es kam aber dadurch nur derselbe Fehler der Christologie von neuem zu Tage, welcher sich schon bei Clemens Alexandrinus dadurch verräth, daß er meint, „Christus habe zu seiner irdischen Subsistenz überhaupt Speise und Trank nicht eigentlich bedurft," oder wenn er sich von dem ganzen Wandel Christi auf Erden des Ausdrucks bedient: τὸ σωτήριον ἐφάνη ὁ λόγος ὑπεκρίνατο. — Den einzelnen Mißton aber, der dadurch in die Christologie gekommen war, suchten Kirchenlehrer wie Augustinus, zu überwinden, indem sie es hier offenbar für Gewissenssache ansahen, dem eigenen Gefühl Gewalt anzuthun, wie wir dasselbe Gewaltanthun in viel größerer Weise bei Augustinus und allen seinen Anhängern hinsichtlich der absoluten Prädestinationslehre wiederfinden.

Digitized by Google

29) S. 333. Von den Commentatoren des Arnobius (vgl. die Ausgabe von Orelli) ist zu den einzelnen Stellen nachgewiesen, wie oft er in die Fußstapfen der früheren, griechischen Apologeten tritt. Ebenso reichliche Nachweisungen sind in Potter's Anmerkungen zum λόγος προτρεπτικός des Clemens Alexandrinus gegeben. Doch bleibt man gewöhnlich stehen bei der Herstellung der διαδοχή christlicher Apologeten, welche nacheinander dieselben Argumente gebrauchen. Auf den jüdischen, vorchristlichen Ursprung dieser Methode im Ganzen und Einzelnen ist unseres Wissens noch nicht aufmerksam gemacht worden. Der verewigte Joseph Kopp, ein Philolog und Polyhistor ersten Ranges, sprach gegen uns die Meinung aus, daß diese christlichen Schriftsteller eine Art Chrestomathieen, Sentenzen- und Beispiel-Sammlungen gehabt haben müßten, durch welche sie sich des Studiums der Schriftsteller, welche sie citiren, überhoben sahen, so daß man keineswegs sich darauf verlassen kann, daß einer von ihnen, der irgend einen uns verlorenen Autor citirt, ihn auch gelesen habe. Ist die Annahme der Existenz solcher Chrestomathieen oder Anthologieen hinlänglich motivirt — für nöthig halten wir sie nicht, so muß eben die Anlage solcher Sammlungen zu apologetisch-polemischem Zweck den alexandrinischen Juden zugeschrieben werden. — Unserer Ansicht ließe sich eine noch weitere, ihre Bedeutsamkeit wesentlich erhöhende Ausdehnung geben. Auch in den Lehrmeinungen der Apologeten des zweiten Jahrhunderts sind wahrscheinlich manche θεολογούμενα und φιλοσοφούμενα, welche aus den Werken griechisch-jüdischer Theologen hergeleitet werden müssen. Wir vermuthen dieß insbesondere von ihrer so eigenthümlichen Dämonologie, dann von Argumentationen, wie die des Athenagoras für die Auferstehung der Todten, in welcher das specifisch-christliche so auffallend zurücktritt. Das ist dann eben das vorzügliche an Irenäus, daß er mit seiner Theologie in so viel vollkommnerer Weise auf neutestamentlichem Boden einer eigenthümlich christlichen Bildung und Ueberlieferung steht. In Tertullian vereinigen sich dann diese beiden Zweige der christlichen Literatur. — Man könnte meinen, daß vor allem der Chiliasmus, d. i. um das wesentliche Moment desselben im Sinne der Alten auszusprechen,

Digitized by Google

die Lehre: ἐπίγειον ἔσεσθαι τὴν βασιλείαν τοῦ Χριστοῦ, auf Erden — nicht deswegen in irdischer, fleischlicher Weise — werde sich das herrliche Reich Christi verwirklichen, zu jenen Erbstücken jüdischer Theologie zu rechnen sei. Allein diese Hoffnung gehört zu den Elementen des allgemeinen christlichen Glaubens, welche allerdings alttestamentlichen Ursprungs sind, aber im Neuen Testament selbst bestätigt und in das κήρυγμα der Apostel, — nur nicht in den Canon der Wahrheit — aufgenommen wurden. Hingegen sind sicher alle jene Theologumena vom Logos, in welchen die griechischen Apologeten (auch Tertullian noch) über das neue Testament hinausgehen und mit Philon zusammentreffen, (z. B. das Einzelne in der Vorstellung von einer Emanation des Logos aus Gott vor der Weltschöpfung, die Unterscheidung des λόγος ἐνδιάθετος und προφορικός) aus israelitischer Theologie, wahrscheinlich aus griechisch-jüdischen Literaturwerken geschöpft. Nur nicht aus Philon selbst. Denn so auffallend an manchen Puncten das Zusammenstimmen der Logoslehre mit der seinigen ist, so wird er doch, weder von Justinus, Tatianus, Athenagoras, Theophilus, noch von Tertullian jemals citirt; ein Umstand, der in diesen Untersuchungen nicht ernstlich genug beachtet werden kann. Nicht bloß aus alexandrinischen Schriftstellern schöpften die christlichen Apologeten des zweiten Jahrhunderts ihr Material. Es gab auch eine griechisch-jüdische Apologetik von nicht specifisch alexandrinischem Charakter. Ihr Repräsentant ist Josephus. Wir haben noch seine historisch-apologetische Schrift gegen Apion. Aber sein Streben ging darauf, auch auf dogmatisch-philosophischem Wege das Judenthum zu rechtfertigen. Er verspricht ganz am Ende seiner Archaeologia (l. XX, c. 9) προοίμαι δὲ συγγράψαι καὶ τὰς ἡμετέρας δόξας τῶν Ἰουδαίων ἐν τέσσαρσι βιβλίοις περὶ θεοῦ καὶ τῆς οὐσίας αὐτοῦ, καὶ περὶ τῶν νόμων, διατί κατ' αὐτοὺς τὰ μὲν ἔξεστι ποιεῖν, τὰ δὲ κεκώλυται. Hat er diesen Vorsatz ausgeführt, so wird diese Schrift, sofern sie sich auf die Lehre von Gott bezog, sehr ähnlich demjenigen gewesen sein, was die Kirchenväter des nächstfolgenden Jahrhunderts zur Vertheidigung dieser den Christen mit den Juden gemeinsamen Lehre gegen die Hei-

Digitized by Google

den vorgebracht haben. Unter die aus jüdisch-griechischer oder hellenistischer Tradition geflossenen Lehren gehört auch die an den Bericht des Pseudoaristeas sich anknüpfende Ansicht griechischer Kirchenväter vom Ursprung und von der Inspiration der Septuaginta-Uebersetzung. Richtiges über Philon hat Standenmaier, christl. Dogmatik I. 1844. S. 216. —

30) S. 334. In der theologischen Zeitschrift von Schleiermacher, de Wette und Lücke 1829 I. S. 129 ff. u. II. S. 172 f.

31) S. 335. Wäre die Ansicht von Bleek richtig, so hätten wir an diesem IV. Buch der Sibyllinen das Werk eines Christen, das an Alter den späteren Büchern des neuen Testamentes gleichstünde, und vor der ganzen außercanonischen Literatur den Vorrang der Alterthümlichkeit hätte. Allein wir können sie nicht für begründet halten. Vielmehr ergeben einige von Bleek nicht gehörig erwogene Momente der Untersuchung das oben angedeutete Resultat.

Nachdem der Sibyllist von den Reichen der Assyrier, Meder, Perser und Macedonier geweissagt, oft große Zeiträume und wichtige Weltereignisse übergangen, mit besonderer Vorliebe aber Catastrophen der Natur, wie Hunger, Pest, Erdbeben hervorgehoben hat, kömmt er (pag. 317 der Ausgabe von Servatius Gallaeus) auf das römische Reich.

οὐδὲ Μακεδδανίης αἰεὶ κράτος, ἀλλ' ἀπὸ δυσμῶν
Ἴταλος ἀνθήσει πόλεμος μέγας, ᾧ ὑπὸ κόσμος
λατρεύσει, δούλειαν ἔχων ζυγὸν, Ἰταλίδηεν.

Nur wenige Thatsachen aus der Verbreitung der römischen Herrschaft werden hervorgehoben, wie der Fall Carthago's und Corinth's und die Eroberung von Armenien. Dann wird auf Nero übergegangen, den Muttermörder, der über den Euphrat entfliehen und unsichtbar werden wird. Dann wird nach Andeutung des Krieges zwischen Otho, Galba und Vitellius, das Schicksal Judäas geweissagt und der Ausbruch des Vesuvius unter Titus geschildert, ein Ereigniß, in welchem die Sterblichen den Zorn des himmlischen Gottes darüber erkennen sollen, daß sie das schuldlose Geschlecht der Frommen (der Christen) verderben:

ἀλλ' ὁπόταν χθονίης ἀπὸ ῥωγάδος Ἰταλίδος γῆς
πυρσὸς ὑποστρέψας εἰς οὐρανὸν εὐρὺν ἱκάνῃ,

Digitized by Google

πολλὰς τε φλέξῃ πόλιας καὶ ἄνδρας ὀλέσσῃ,
πολλὴ δ' εἰναλόεσσα τέφρη μέγαν αἰθέρα πλήσῃ
καὶ ψεκάδες πίπτωσιν ἀπ' οὐρανοῦ αἵματός τε μίλτος·
γεγπώσκειν τότε μῆνιν ἐπουρανίοιο θεοῖο,
εὐσεβέων ὅτι φῦλον ἀναίτιον ἐξολέκουσιν.

„Unmittelbar an jenen Ausbruch des Vesuvs", meint nun Bleek (a. a. O. I, S. 244) sei „die Erscheinung des Antichrists ge„kuüpft, und daraus gehe mit völliger Gewißheit hervor, daß „das Orakel selbst sehr bald nach dieser Begebenheit, also gegen „80 n. Chr. verfaßt sei, nicht sehr lange nach der wahrscheinlich„sten Zeit der Abfassung der zweiten Hälfte der Apokalypse u. s. w."

Es folgen nämlich sogleich auf das oben angeführte die Verse (pag. 525 bei S. Gallaeus):

εἰς δὲ δύσιν τότε νεῖκος ἐγειρομένου πολέμοιο
ἥξει, καὶ Ῥώμης ὁ φυγὰς μέγα (nicht μέγας) ἔγχος ἀείρων
Εὐφρήτην διαβὰς πολλαῖς ἅμα μυριάσι' ἀνδρῶν.

Hiemit also meint Bleek bezeichne der Sibyllist ein für ihn selbst noch künftiges Ereigniß und zwar die Wiedererscheinung des Nero als Antichrist. Aber keines von beiden können wir zugeben. Einmal ist hier mit keinem Worte von einer Herrschaft des über den Euphrat wieder herüberkommenden als Antichrist die Rede, nur von einem nach Westen hin sich erhebenden Kriege. Auf diesen aber läßt der Sibyllist — und dieß ist eigentlich das entscheidende — noch folgende Reihe von Ereignissen folgen, ehe er mit der Drohung des Weltgerichts hervortritt, Ereignisse, welche ihm nach der Analogie alles vorhergegangenen als vergangene verschwebten und post eventum von ihm geweissagt werden:

τιμήσει Ἀντιόχεια, σὲ δὲ πτόλις ἀχθέσ' ἐροῦσιν
εἵνεκεν ἀφροσύνης, Ἰταλοῖς ὑπὸ δούρασι, πίπτεις·
καὶ Σκῦρον τότε λοιμὸς ἕλοι καὶ φυλοπὶς αἰνή·
αἰ αἰ Κύπρε τάλαινα, σὲ δὲ πλατὺ χῦμα θαλάσσης
ῥίψει χειμερίῃσιν ἀναῤῥιφθεῖσαν ἀέλλαις·
ἥξει δ' εἰς Ἀσίην πλωτὸς μέγας, ὅππότε Ῥώμη
ὠστῆς ἐξ ὕλης (corrupt) ποσὶν ὑκτέανον κατὰ δῆμα
θήσεται, καὶ δὶς ἕπειτα τρισσυπόκις ἄλλα παρέξει·
Καρῶν δὲ πτολίεθρα παρ' ὕδασι Μαιάνδροιο,

Digitized by Google

ὅσσα πεπόρουντας περικαλλέα πικρὸς ὀλέσσας
λιμὸς, ὅταν Μαιανδρος ἀποκρύψῃ μέλαν ὕδωρ.

Jetzt erst, nach diesem allen folgt die Ankündigung des Gerichtes über das Menschengeschlecht, wenn Treue und Recht auf Erden verschwunden sein und die blutige Verfolgung der Frommen sich aufs höchste gesteigert haben wird.

Ueber die Reihe von Ereignissen, welche somit nach dem Wiederkommen des Nero noch angekündigt werden, geht Bleek (S. 245) mit den Worten hinweg: „es folgen nun noch ei„nige einzelne, mir nicht recht verständliche Orakel über Klein„Asien, wo der Verfasser sich vielleicht aufhielt" — und vernachlässigt so ganz und gar die Bedeutung, welche diese Orakel für die Zeitbestimmung haben! Denn wir müssen, durch den Zusammenhang genöthigt, schon vor aller Untersuchung über die Möglichkeit eines geschichtlichen Nachweises dieser zuletzt gewahrsagten Facta, behaupten: gleich ihnen fällt auch das Wiederauftreten des Nero für unsern Sibyllisten schon in die Vergangenheit, nicht erst in die Zukunft. Es kann demnach nicht anders sein, als daß hiemit das Auftreten des Pseudonero zur Zeit des Titus gemeint ist. Es muß dieser Pseudonero *κατ' ἐξοχήν* unterschieden werden von dem weit weniger bedeutenden Pseudonero, der früher zur Zeit des Otho auftrat und von Calpurnius Asprenas auf der Insel Cythnus getödtet wurde vgl. Tacitus hist. l. II. c. 8. 9. und Joannes Zonaras annal. l. XI, c. 15 (p. 572 ed. Paris.) Tacitus selbst erwähnt das Auftreten des späteren, berühmten Pseudonero (unter Titus) in der Einleitung zu den Historien (l. I, c. 2) als eines der wichtigen Ereignisse, welche den Gegenstand seines Geschichtswerkes bilden werden: mota prope etiam Parthorum arma falsi Neronis ludibrio. Seine Beschreibung des Vorgangs, wenn er je so weit gekommen in der Ausführung seines Werkes, ist verloren, dafür tritt aber der Bericht des Zonaras ergänzend ein: annal. l. XI. c. 18 (pag. 578 ed. Paris.): *Ἐπὶ τούτου* (unter Titus) *καὶ ὁ Ψευδονέρων ἐφάνη, ὃς Ἀσιανὸς ἦν, ἐκαλεῖτο δὲ Τερέντιος Μάξιμος, προσεοικὼς δὲ τῷ Νέρωνι καὶ τὸ εἶδος καὶ τὴν φωνήν. Καὶ γὰρ καὶ ἐκιθαρῴδει. Ἔκ τε τῆς Ἀσίας τινὰς προσεποιήσατο, καὶ ἐπὶ τὸν*

Digitized by Google

Εὐφράτην προχωρῶν πολλῷ πλείους ἀνηρτήσατο· καὶ τέλος πρὸς Ἀρτάβανον τὸν τῶν Πάρθων κατέφυγεν ἀρχηγόν· ὃς καὶ δι' ὀργῆς τὸν Τίτον ποιούμενος ἐδέξατο τοῦτον καὶ καταναγεῖν εἰς Ῥώμην παρεσκευάζετο. Ἐν δὲ τῷ πρώτῳ τῆς ἡγεμονίας τοῦ Τίτου ἔτει πῦρ ἐν τῇ Καμπανίᾳ πολὺ κατὰ τὸ φθινόπωρον ἀθρόον ἐξήνθησεν κ. τ. λ. Diese Schilderung stimmt mit der Andeutung des Tacitus vollkommen überein; beinahe kam es zu einem Partherkriege, (mota prope etiam Parthorum arma) indem sich der Partherkönig rüstete, den Pseudonero mit Heeresmacht nach Rom zu führen und als Imperator einzusetzen. Was die Ausführung hinderte, wird nicht gemeldet, daß es aber zu einem Uebergang der Parther über den Euphrat gekommen, muß als sehr wohl möglich angenommen werden. Und so hätten wir das Ereigniß gefunden, welches der Sibyllist in seiner, d. h. in einer etwas hyperbolischen Weise wahrsagt. Ueberdieß verbinden Tacitus und Zonaras in ihrer Erzählung mit dieser Thatsache sofort die Eruption des Vesuvius; ebenso unser Sibyllist. — Bleek selbst spricht (S. 245 Anm.) die Frage aus: „sollte wohl unser Verfasser eben auf diese „Begebenheit (das Auftreten des Pseudonero unter Titus) zielen, „so daß er also gerade zu dieser Zeit das Orakel geschrieben hätte? „Denn später konnte er ihn nicht mehr für den Nero selbst halten?" Indem wir den ersten Theil dieser Frage bejahen, meinen wir keineswegs auch die Folgerung billigen zu müssen, welche Bleek daran knüpft. Der Umstand, daß der Sibyllist von dem falsus Nero wie von dem wirklichen — *Ῥώμης ὁ φυγάς* — der früher nach dem Orient geflohen, spricht, ist einfach daraus zu erklären, daß diese Darstellungsweise dem mysteriösen, hyperbolischen und schauerlichen Charakter des ganzen Orakels die entsprechendste ist. Wenn Suetonius am Ende der vita Neronis sagt: denique quum post viginta annos (nach Nero's Tode) adolescente me exstitisset conditionis incertae, qui se Neronem esse jactaret, tam favorabile nomen ejus apud Parthos fuit, ut vehementer adjutus et vix redditus sit — so kann dieß nicht auf einen, sonst ganz unbekannten, dritten Pseudonero sondern nur auf den mehrerwähnten großen, den Pseudonero *κατ' ἐξοχήν* gehen. Die

Digitized by Google

Zeitangabe post viginta annos würde freilich bis in die Zeit des Domitianus, auf dessen vierzehntes Consulat, herabführen, wenn sie genau zu nehmen wäre. Da aber Suetonius sie nicht aus einem historischen Monument sondern aus der Erinnerung seiner Jugend schöpft, so kann sie auf große Zuverlässigkeit schwerlich Anspruch machen, und steht unsrer Annahme nicht im Wege. — Noch bedürfen die Ereignisse einer Erläuterung, welche die Sibylle auf den Pseudonero folgen läßt. Wir können jedoch bis jetzt nur von dem ersten:

τλήμων Ἀντιόχεια σὲ δὲ πτόλιν οἶνέτ' ἔφασσον

eine Deutung geben. Dieß bezieht sich auf das große Erdbeben zur Zeit des Trajanus. Vgl. Dio Cassius l. LXVIII, c. 28—30. Eusebius, Aurelius Victor und Evagrius sprechen von diesem Erdbeben als von einem der größten Unglücksfälle in der Geschichte. Unsere Deutung wird dadurch nicht aufgehoben, daß im folgenden Verse gesagt ist:

εἵνεκεν ἀφροσύνης, Ἰταλοὶ νιν δαΐσεται πόντος,

was den Eindruck macht, als sollte Antiochia nicht durch ein Erdbeben sondern durch die Waffen der Römer zerstört werden — ein Vorfall, von dem aber die Geschichte nichts meldet. Allein der Sibyllist wählt diese Phrasis, mit der er seine Meinung in einiges Dunkel einhüllt, um darauf hinzudeuten, daß das Erdbeben die Stadt zertrümmerte, während die ganze vom Partherkriege zurückgekehrte römische Heeresmacht in der Stadt lag. Führte uns schon die Erwägung, daß der Verfasser hier eine ganze Reihe von Begebenheiten noch folgen läßt, auf eine spätere Zeit der Abfassung des vierten sibyllinischen Buchs als die Zeit des Nero, so ergibt sich also insbesondre aus diesem einzelnen Merkmal, daß dasselbe mindestens nach Trajanus, wenn nicht um ein bedeutendes später, geschrieben ist.

Es ist eine hergebrachte Ansicht, die Christen hätten nach Nero's Tod erwartet, er werde als Antichrist wiederkehren. Diese Erwartung, meint man, sei in der Offenbarung Johannis ausgedrückt Apokal. 17, 9. 10. Das Thier, welches „war und nicht ist, wiewohl es ist", sei also Nero. Die „fünf Könige", welche „gefallen sind", seien die fünf Imperatoren des Augustischen

Hauses. Die Offenbarung müsse demnach kurz nach Nero's Tod, unter Galba, spätestens unter Vespasian geschrieben sein. Vgl. Ewald commentar. in Apocal. p. 47 sqq. Aber diese ganze Erklärungsweise der Offenbarung, welche ohnehin eine über alle Begriffe niedrige und unwürdige ist und die äußersten Gewaltstreiche zu ihrer Durchführung nöthig hat, verliert nun auch ihren historischen Anhaltspunct. Die Furcht vor einer Wiederkehr des Nero und das Auftreten von Pseudoneronen sind natürlich Thatsachen. Möglich, daß auch die Christen jene Furcht theilten. Einen Beweis dafür aber hat man nicht; die Angabe, die Christen hätten ein Wiedererstehen des Nero als Antichrist erwartet, beruht lediglich auf dem vierten sibyllinischen Buche, d. h. auf der herkömmlichen falschen Erklärung der betreffenden Stelle desselben, die wir hier aufgedeckt haben. Alles weitere was sich bei der gewöhnlichen Deutung der Apocalypse und den Bestimmungen des Zeitpuncts ihrer Entstehung daran knüpft, ist also in die Luft gebaut, und durfte von uns in Cap. 5 ignorirt werden. Dieß zur Rechtfertigung dieser langen Digression.

33) S. 336. Man nimmt an, 2 Thessal. 2, 2 warne Paulus die Thessalonicher mit den Worten μήτε διὰ πνεύματος μήτε δι' ἐπιστολῆς ὡς δι' ἡμῶν vor einem ihm untergeschobenen Briefe. Wenn er dann am Ende dem seinigen das Zeichen der Aechtheit beifügt mit der ausdrücklichen Bemerkung ὅπερ ἐστὶ σημεῖον (3, 17), so geschehe dieß eben, um ihn von jenem untergeschobenen zu unterscheiden. Wir müssen jedoch auf die Schwierigkeiten aufmerksam machen, denen diese Annahme unterliegt. Die Thessalonicher sollten sich nicht zu der Meinung verleiten lassen, daß der Tag Christi unmittelbar bevorstehe; hiervor warnt sie der Apostel an der angeführten Stelle; darauf, diese Meinung in ihnen zu erzeugen, wäre es also bei der Fiction jenes Briefes abgesehen gewesen. Wie sollen wir uns aber die Beweggründe eines solchen Vorsatzes denken? war es eine Sache des Scherzes? Dieß scheint in die damaligen Verhältnisse der hart bedrängten Gemeinde schlecht zu passen. Oder, wenn es Ernst war, wie reimt sich mit einer solchen Erwartung die Mystification und der Mißbrauch des Namens des Paulus? Wer sich aus diesen Schwierigkeiten nicht herauszufinden vermöchte,

müßte auf die andre, unsrer Meinung nach exegetisch mögliche Ansicht kommen, daß Paulus nicht vor einem unächten Briefe, sondern vor der falschen Auslegung seines eignen ersten Schreibens warne, welche einige für des Apostels eigentlichen Sinn ausgaben. Doch glauben wir, eingedenk des oben S. 162 ausgesprochenen Grundsatzes bei der gewöhnlichen Meinung bleiben zu müssen, da für den bei ihr vorausgesetzten Sinn die Worte allerdings bezeichnender zu sein scheinen als für den andern.

33) S. 336. Origenes adversus Celsum l. V, c. 61. In diesem Capitel antwortet Origenes auf die Vorwürfe gegen die Christen, welche Celsus von dem Bestehen verschiedener Secten neben der μεγάλη ἐκκλησίᾳ, hernimmt. Celsus bezog sich auf die Marcioniten, die Valentinianer, auf solche, welche sich Gnostiker nennen, endlich auf die, welche sich Christen zu sein rühmen und nach dem Gesetz der Juden leben (die Ebionäer). Hierauf läßt Origenes noch die Worte folgen: εἶπε δέ τινας εἶναι καὶ Σιβυλλιαστάς· τάχα παραφυάδας τινῶν ἐγκαλύπτων τοῖς οἰομένοις προφῆτιν γεγονέναι τὴν Σίβυλλαν, καὶ Σιβυλλιστὰς τοὺς τοιούτους καλούντων. Diese Erklärung des Origenes wird wohl die richtige sein. Eine Secte von Sibyllisten gab es nicht, wohl aber wurden solche Christen, welche die Sibylle für eine Prophetin und ihre Orakel für heilig hielten, von anderen, aufgeklärteren, Sibyllisten genannt. Und in dieser Bezeichnung liegt überdieß nicht einmal der Vorwurf einer Betheiligung an der Fabrication sibyllinischer Sprüche — man kann auch nicht sagen, daß Celsus diesen Vorwurf ausgesprochen habe — sondern nur der Vorwurf zu großer Achtung vor der Sibylle und der Leichtgläubigkeit in der Annahme sibyllinischer Weissagungen.

34) Ebend. Wegen der Existenz einzelner trügerischer Bücherverfertiger, will man der Tradition der gesammten Kirche und zwar in ihren heiligsten Angelegenheiten das Vertrauen entziehen. Es entspricht aber weder der Vernunft noch der Gerechtigkeit ein so großes, und in seinem sittlichen Charakter außerdem so pronoucirtes Ganze wie die christliche Kirche für die Thorheiten Einzelner aus ihr verantwortlich zu machen und haften zu lassen. Ebenso wenig gilt hier ein solches Verfahren, als es gestattet ist aus dem

Digitized by Google

Verbrechen eines Einzelnen den Charakter einer Nation zu construiren, zumal wenn dieser sich in der Gesammtgeschichte als ein ganz anderer bewährt hat.

35) S. 338. So viel ist sicher, und von Grabius selbst zur Evidenz dargethan, daß wir in der von ihm herausgegebenen Schrift dieselbe haben, aus welcher die Kirchenväter des dritten, vierten und fünften Jahrhunderts (vgl. Grabius l. c. pag. 87 sqq. pag. 333 sqq.) ihre Notizen über die von ihnen als *πρωτομάρτυρ καὶ ἀπόστολος* verherrlichte heilige Thekla geschöpft haben, dieselbe Schrift, auf welche sich namentlich die Nachricht des Tertullian bezieht, auf die es uns hier eigentlich ankömmt. Wir glauben jedoch weiter gehen und behaupten zu dürfen, daß dieses vielgelesene und in der That interessante Apokryphon von den *πράξεις Παύλου* bei Eusebius nicht verschieden ist. Grabius wagte die Identität nicht anzunehmen. Vgl. seine Bemerkung pag. 87: ab his Actibus Pauli — denen bei Eusebius — diversum fuisse puto libellum, qui titulum gessit Actorum vel *περιόδων* Pauli et Theclae, dasjenige Buch, welches er mit Recht in dem von ihm herausgegebenen wiedererkennt. Allein für unsere Ansicht spricht der Umstand, daß, wie die Stelle des Tertullian zeigt, diese *περιοδοι* unter dem Namen des Paulus bekannt waren, dann die Vergleichung des decretum Gelasii de canonicis et apocryphis Scripturis. Man müßte erwarten, daß beide Werke, wenn von einander verschieden, dort, in jener so reichhaltigen und vollständigen Aufzählung von Apokryphen nebeneinander vorkämen. Aber nur die Actus Pauli et Theclae werden angeführt, Actus Pauli werden nicht erwähnt. Da aber Eusebius mit letzterem Namen offenbar eines der verbreitetsten *νόθα* meint, so konnte es dem Gelasius nicht unbekannt sein und es ergibt sich hieraus zur Genüge die Identität. Ueberdieß müßten jene, nach der gewöhnlichen Meinung von unsern Actis Pauli et Theclae verschiedenen Acta Pauli gänzlich verloren gegangen sein. Ein einziges Fragment aus ihnen, von Origenes de principiis l. I, c. 2. (e versione Rufini) angeführt, findet sich nicht in unsern Actis Pauli et Theclae: unde et recte mihi dictus videtur sermo ille, qui in Actibus Pauli scriptus est, quia hic est verbum animal. vivens.

Digitized by Google

Allein mit Recht bemerkt Grabius zu der Stelle (l. c. pag. 128) verum suspicor vel Origenem vitioso Actorum Pauli, vel Rufinum malo Origenis exemplari usum. Hiezu kömmt, daß, wie Grabius selbst wahrnimmt (pag. 127) der jetzige Schluß der Acta Pauli et Theclae ein späterer, den Kirchenvätern unbekannter Zusatz ist. An seiner Stelle konnte ein anderer Schluß stehen und jene von Origenes citirten Worte enthalten. So daß also das origenische Citat mit nichten der Identität des mit jenen zwei Titeln bezeichneten Buches entgegensteht.

36) S. 338. Wir folgen der Lesart des codex Ursinus, welche Rigaltius und Leopold (Tertulliani opera L. 1839 II, p. 45) aufgenommen haben. Wenn in andern Ausgaben nach adscripta sunt die Worte scriptum Teclae oder exemplum Teclae eingeschaltet stehen, so sind dieß Glossen, die wir nicht für ächt, aber ihrem Inhalt nach für richtig halten.

37) Ebend. Anders freilich lautet es bei Hieronymus, in dem Buche de illustribus viris oder de scriptoribus ecclesiasticis, cap. 7 (Lucas): Igitur περιόδους Pauli et Theclae et totam baptizati leonis fabulam (ungenaue Beziehung auf das, was bei Grabius pag. 100 u. 111 vorkömmt) inter apocryphas scripturas computamus. Quale enim est, ut individuus comes Apostoli inter ceteras res hoc solum ignoraverit? Sed et Tertullianus, vicinus eorum temporum, refert presbyterum quendam in Asia, σπουδαστὴν Apostoli Pauli, convictum apud Joannem, quod auctor esset libri et confessum se hoc Pauli amore fecisse [et ob id de] loco excidisse. Woher weiß dieß Hieronymus, daß das Ganze noch zu Lebzeiten des Johannes geschehen und daß dieser über den Presbyter gerichtet habe? Tertullian, den er doch als seine Quelle anführt, sagt davon kein Wort, und wir sind nicht abgeneigt, dieß unter jene etwas kühnen Amplificationen zu rechnen, deren sich Hieronymus in diesem Werke an manchen Puncten schuldig gemacht hat, wo er den Eusebius abschreibt und dieser zur Controle angewendet werden kann. Die Thatsache, welche Tertullian, der älteste lateinische Autor berichtet, trat für ihn in ein so graues Alterthum zurück, daß er sie mit der Thätigkeit des Johannes in Kleinasien combiniren zu dürfen glaubte. — Indes-

Digitized by Google

sen scheint, ehe wir wagen, diese Anklage apodiktisch auszusprechen, folgende Anmerkung von Ern. Sal. Cyprian zu der Stelle des Hieronymus (bei Joh. Alb. Fabricius, Bibliotheca Ecclesiastica, Hamb. 1718. Fol., pag. 50) genauere Erwägung zu verdienen: voces apud Joannem hodie non exstant in laudato Tertulliani loco, unde Hieronynum graeco Tertulliani codice usum opinor, in quo illa vocabula superaddita fuisse oportet. Id liquet ex libri, heic ab Hieronymo explosi, titulo graeco et voce σπουδαστής, quorum nihil est in latino Tertulliani textu. Tertullianum vero graeco idiomate commentatum esse de baptismo et quidem antequam Latinum ejusdem argumenti librum ederet, ipse testatur, de baptismo cap. XV. — Hieronymus könnte jene griechischen Ausdrücke sehr wohl seiner eignen Gelehrsamkeit verdanken. Indeß gestehen wir auch als wahrscheinlich zu, daß er das griechische Werk des Tertullian vor Augen hatte, so müssen wir uns doch vorbehalten, die Worte: apud Joannem auf seine eigne Rechnung zu schreiben. Denn mögen wir nun das Apokryphum selbst, wie es vorliegt, oder die Thatsache seiner Fiction an sich betrachten, so können wir ihm ein so hohes Alter nicht zuerkennen. Vielmehr gehört es, wenn wir bei seiner Beurtheilung von der richtigen Einsicht in die Geschichte der Kirche und ihrer Literatur ausgehen, jener späteren Epoche an, in welcher zugleich mit der literarischen Betriebsamkeit der Christen die Vorliebe für das apostolische Alterthum und seine poetische Ausschmückung erwachte, in dem Maaße als die ächten Erinnerungen und Traditionen aus demselben erblichen, also in die Periode, welche mit Antoninus Pius ihren Anfang nimmt. — Höchst ungenau wird dieses ganze, für die Geschichte des Canon so wichtige Factum angeführt von Guerike Einleitung in d. N. T. S. 27.

38) S. 341. Wollten wir eine Geschichte der Ausbreitung des Christenthums geben, so müßte zu diesem Behufe dieselbe Unterscheidung dreier Zeiträume zu Grunde gelegt werden, wie bei der Geschichte des Canon. Die Kirchengeschichte beginnt mit einer Periode, in welcher sich das Christenthum mit der wunderbarsten Schnelle und Kraft ausgebreitet hat. Diese Periode, die Anfangszeit, reicht aber hier, was das äußere Wachs-

Digitized by Google

thum der Kirche betrifft, bis in die Tage des Hadrianus. Unter Trajan und Hadrian hat sich die Kirche fortwährend in nicht geringerem Maaße vergrößert als in der Zeit, in welcher alle Apostel noch am Leben und in Wirksamkeit waren. Damals ist das Christenthum in alle Provinzen des römischen Reichs — nur von Britannien wagen wir es nicht zu sagen, — auch zu den Barbaren gedrungen, damals schon müssen unter Aegyptiern und Puniern, unter den Kelten und Germanen Gemeinden gegründet worden sein. Wir müssen hier wieder an die Stelle des Irenäus III, 4, 2 erinnern, welche richtig verstanden aussagt, daß die πολλὰ ἔθνη τῶν βαρβάρων, welche er zu Zeugen gegen die Gnosis aufruft — zu denen seine eigne celtisch redende Gemeinde in Lugdunum gehörte, christianisirt worden seien bereits ehe die gnostischen Secten (des Valentinus und Marcion u. s. w.) entstanden. In den Orient, zu den Syrern, Armeniern und Persern war das Christenthum nach den höchst beachtenswerthen Nachrichten des Moses von Chorene schon ebenso frühzeitig gedrungen. — Bithynien war unter Trajanus nach den Berichten des Plinius vom Christenthum so durchdrungen, das Heidenthum dort schon so geschwächt (gewiß in größerem Maaße als sonst in irgend einer Provinz, was wieder auf die gerade diesem Theil der Kirche, Vorderasien, zugewendete Einwirkung der größten Apostel, namentlich des Johannes zurückschließen läßt), daß schon damals, wenn es hätte sein sollen, ein Statthalter oder ein König, der sich zum Christenthum bekannt hätte, die ganze Provinz hätte christianisiren können. — Mit dem Zeitalter aber des Antoninus Pius, wo nicht schon gegen Ende des Hadrianus sehen wir nun einen Stillstand in der Verbreitung eintreten, der fast zweihundert Jahre hindurch währt. Zwar mehrte sich die Zahl der Christen allenthalben, wo schon vorher Gemeinden gegründet waren, allein wir wissen, wenn wir von Britannien absehen, kein Land und kein Volk zu nennen, in welches während dieses Zeitraums das Christenthum neu eingedrungen wäre. Ganz anders wird auch hier alles bei dem großen Umschwung der Dinge unter Constantinus. Auch in Hinsicht auf die Verbreitung des Christenthums wie auf seine innere Geschichte beginnt eine ganz

Digitized by Google

neue Zeit. Das Beispiel war gegeben, daß ein Herrscher sein Volk nach sich ziehen und die neue Religion zur Religion des Staates erheben konnte, daß es also um ein Volk zu gewinnen nicht viel mehr als die Bekehrung seines Herrschers bedürfe. Die in das Stadium der Veräußerlichung eintretende Kirche lernte neue Wege und Mittel sich Anhänger zu gewinnen, und nun sehen wir noch ehe die Völkerwanderung beginnt, ganze Nationen der Barbaren in die Kirche eintreten, ja es wird eine Erweiterung und Vergrößerung der Kirche eingeleitet, mit der kein Ereigniß der neueren Zeit verglichen werden kann. Es verdiente vielleicht noch mehr Beachtung als es bisher gefunden hat, daß die arianischen Kaiser sich mit verdoppelter Gewalt für die Christianisirung der Barbaren, nicht nur der nördlichen, auch der südlichen z. B. in Arabien, bemüht haben, nicht ohne die Absicht, in ihnen ihre Stärke und eine Stütze ihrer Sache zu finden. — Für unsere obige Erörterung ist es von Bedeutung, festzuhalten, daß alle Hauptgemeinden des römischen Reichs, wenn nicht im ersten Jahrhundert, doch am Anfang des zweiten gegründet worden waren, daß also die Institutionen, welche sie bei ihrer Gründung empfingen und sodann unverrückt festhielten, aus so alter Zeit herzuleiten sind. Hieher gehört das ganze 37. Kapitel im III. Buch des Eusebius, wo er von der erfolgreichen Verbreitung des Christenthums unter Trajanus, von der großen Thätigkeit der damaligen Kirche für diesen Zweck das klarste Zeugniß ablegt. Ist es auch, wie gewöhnlich, mit etwas rhetorischem Schwulst umkleidet, so spricht sich doch das sichere Bewußtsein um eine große historische Thatsache darin aus. Die damaligen Jünger sagt er, hätten auf dem von den Aposteln gelegten Fundamente weiter gebaut und den Samen des Himmelreichs in der ganzen Weite der Welt ausgestreut: *τὰ σωτήρια σπέρματα τῆς τῶν οὐρανῶν βασιλείας ἀνὰ πᾶσαν εἰς πλάτος ἐπισπείροντες τὴν οἰκουμένην.* Viele hätten ihre Güter den Armen vertheilt, um auszuziehen und den Beruf von Evangelisten zu erfüllen, indem sie sich beeiferten, Christum denen zu verkündigen, die noch gar nichts vom Glauben vernommen hatten, und ihnen die Schrift der göttlichen Evangelien mitzutheilen. Nur den Grund hätten sie in

Digitized by Google

fremden Gegenden gelegt, andere Männer als Hirten eingesetzt, um selbst zu anderen Völkern weiterzuziehen und, da noch viele wunderbare Thaten der heilige Geist durch sie wirkte, hätten auf die erste Verkündigung hin ganze Schaaren den wahren Glauben willig in ihre Seelen aufgenommen. — Es heißt nach den obigen Worten: *καὶ γὰρ δὴ πλεῖστοι τῶν τότε μαθητῶν, σφοδροτέρῳ φιλοσοφίας ἔρωτι πρὸς τοῦ θείου λόγου τὴν ψυχὴν πληττόμενοι, τὴν σωτήριον πρότερον ἀπεπλήρουν παρακέλευσιν ἐνδεέσι νέμοντες τὰς οὐσίας· ἔπειτα δὲ ἀποδημίας στελλόμενοι, ἔργον ἐπετέλουν Εὐαγγελιστῶν, τοῖς ἔτι πάμπαν ἀνηκόοις τοῦ τῆς πίστεως λόγου κηρύττειν τὸν Χριστὸν φιλοτιμούμενοι καὶ τὴν τῶν θείων Εὐαγγελίων παραδιδόναι γραφήν. οὗτοι δὲ θεμελίους τῆς πίστεως ἐπὶ ξένοις τισὶ τόποις αὐτὸ μόνον καταβαλλόμενοι, ποιμένας τε καθιστῶντες ἑτέρους τοὑτοις τε αὐτοῖς ἐγχειρίζοντες τὴν τῶν ἀρτίως εἰσαχθέντων γεωργίαν, ἑτέρας αὐτοὶ πάλιν χώρας τε καὶ ἔθνη μετῄεσαν σὺν τῇ ἐκ θεοῦ χάριτι καὶ συνεργείᾳ· ἐπεὶ καὶ τοῦ θείου πνεύματος εἰσέτι τότε δι' αὐτῶν πλεῖσται παράδοξοι δυνάμεις ἐνήργουν* (vielleicht *ἐνηργοῦντο*)· *ὥστε ἀπὸ πρώτης ἀκροάσεως ἀθρόως αὔτανδρα πλήθη προθύμως τὴν εἰς τὸν τῶν ὅλων δημιουργὸν εὐσέβειαν αὐταῖς ψυχαῖς καταδέχεσθαι.* Von keiner spätern Epoche sagt Eusebius etwas Aehnliches. Seine Darstellung der Geschichte stimmt also mit unserer Ansicht vollkommen überein.

39) S. 342. Vgl. Hug Einleit. in d. N. T. I, S. 108 und die Schilderung einer solchen Recitation bei Tacitus (oder wer sonst der Verfasser ist) im Dialogus de oratoribus c. 9.

40) S. 344. Eusebius hist. eccl. III, 24: Die Apostel *τῆς τῶν οὐρανῶν βασιλείας τὴν γνῶσιν ἐπὶ πᾶσαν κατήγγελλον τὴν οἰκουμένην, σπουδῆς τῆς περὶ τὸ λογογραφεῖν μικρὰν ποιοῦντες φροντίδα· καὶ τοῦτ' ἔπραττον ἅτε μείζονι καὶ ὑπὲρ ἄνθρωπον ἐξυπηρετούμενοι διακονίᾳ· ὁ γοῦν Παῦλος, πάντων ἐν παρασκευῇ λόγων δυνατώτατος νοήμασί τε ἱκανώτατος γεγονώς, οὐ πλέον τῶν βραχυτάτων ἐπιστολῶν γραφῇ παραδέδωκεν· καίτοι μυρία*

Digitized by Google

γε καὶ ἀπόῤῥητα λέγειν ἔχων κ. τ. λ. — ὅμως δ' οὖν ἐξ ἁπάντων τῶν τοῦ Κυρίου μαθητῶν ὑπομνήματα Ματθαῖος ἡμῖν καὶ Ἰωάννης μόνοι καταλελοίπασιν· οὓς καὶ ἐπάναγκες ἐπὶ τὴν γραφὴν ἐλθεῖν κατέχει λόγος.

41) S. 349. Die griechischen Worte bei Eusebius hist. eccl. VI, 14. τὸν μέντοι Ἰωάννην ἔσχατον, συνιδόντα, ὅτι τὰ σωματικὰ ἐν τοῖς εὐαγγελίοις δεδήλωται, προτραπέντα ὑπὸ τῶν γνωρίμων, πνεύματι θεοφορηθέντα, πνευματικὸν ποιῆσαι εὐαγγέλιον. Τοσαῦτα ὁ Κλήμης.

42) S. 350. Ueber die Stellung der Apokalypse und der Apostelgeschichte in den ältesten Sammlungen läßt sich nichts sicheres mehr ermitteln. Die Verbindung der Apostelgeschichte mit den sieben katholischen Briefen, welche in den griechischen Manuscripten gewöhnlich ist, konnte so alt sein als die Verbindung der ersteren untereinander. Eine Spur von einer außer Gebrauch gekommenen Anfügung der johanneischen Briefe an das Evangelium Johannis will Hug im codex Cantabrigiensis finden, Einl. in d. N. T. II, S. 253.

43) S. 351. Dieß schließt man gewöhnlich ohne Weiteres aus den Worten: 2 Petr. 3, 16 ἃ οἱ ἀμαθεῖς καὶ ἀστήρικτοι στρεβλοῦσιν, ὡς καὶ τὰς λοιπὰς γραφάς — also seien auch die vorhererwähnten Briefe Pauli unter die γραφαί gerechnet. Es ist jedoch zu bedenken, daß οἱ λοιποί und ceteri wie das italienische altri zuweilen auf eine scheinbar nicht logisch genaue Weise gesetzt wird, so daß bei λοιποί ein eigenes Substantivum zu denken ist, zu dem das folgende, ausgesprochene Substantiv als nähere Bestimmung hinzutritt: „wie auch die übrigen Schriften, diejenigen, welche das alte Testament bilden". — So heißt noi altri Italiani „wir Anderen (substantivisch, wir anderen Menschen) die wir Italiäner sind."

44) Ebend. Vgl. Hug Einl. in d. N. T. II. Bd. S. 437, 438. Nichts konnte insbesondre den Marcioniten ungünstiger sein, als die Weissagung 1 Tim. 4, 1—5, namentlich V. 3—5.

45) Ebend. Vgl. Hug, a. a. O. I, S. 64. Die Berufung von Gnostikern zur Begründung ihrer vorgeblichen Geheim-

Digitized by Google

tradition auf 1 Tim. 6, 20 und 2 Tim. 1, 14; 2, 2 bei Tertullian. de praescript. haereticorum c. 25.

46) S. 352. Vgl. Heinrich Böttger Beiträge zur Einl. in die Pauliniſchen Briefe, IV: Die Hirtenbriefe des Apoſtels Paulus 1837. S. 37. — Der Brief an Philemon, obwohl an Inhalt für die Kirche weit weniger bedeutſam als die Paſtoralbriefe, war doch gleich dieſen ein Beſtandtheil der älteſten Sammlung pauliniſcher Briefe und des Urcanon, während der zweite und dritte Brief des Johannes noch nicht verbreitet und in kirchlichen Gebrauch gekommen waren. Bedarf dieß Phänomen einer beſonderen Erklärung, ſo wäre ſie am beſten gegeben durch die Hypotheſe von Wieſeler über den Brief an die Laodicäer (im Göttinger Pfingſtprogramm v. 1844: de epistola Laodicena, quam vulgo perditam putant). Nach ihr iſt der Brief an Philemon nicht dieſem Manne allein, ſondern der Gemeinde zu Laodicäa beſtimmt (v. 2: καὶ τῇ κατ' οἶκόν σου ἐκκλησίᾳ) und kein andrer als eben jene Epiſtel, von der Paulus Coloſſ. 4, 16 will, daß ſie auch in Coloſſä geleſen werde. Auch uns ſcheint dieſe Vermuthung mehr für ſich zu haben als jene andre, jetzt ziemlich verbreitete, von Anger am beſten durchgeführte Anſicht, nach welcher Paulus a. a. O. den Brief gemeint haben ſoll, den wir unter dem Titel πρὸς Ἐφεσίους beſitzen.

47) Ebend. Wir beziehen uns hier auf die Stelle des Ignatius ad Philadelphenos c. 5: προσφυγὼν (wir meinen, daß Pearſon richtig conjicirt habe προσφύγωμεν) τῷ εὐαγγελίῳ ὡς σαρκὶ Ἰησοῦ καὶ τοῖς ἀποστόλοις ὡς πρεσβυτερίῳ ἐκκλησίας· καὶ τοὺς προφήτας δὲ ἀγαπῶμεν διὰ τὸ καὶ αὐτοὺς εἰς τὸ εὐαγγέλιον κατηγγελκέναι καὶ εἰς αὐτὸν ἐλπίζειν καὶ αὐτὸν ἀναμένειν, ἐν ᾧ καὶ πιστεύσαντες ἐσώθησαν. Wir haben keine Luſt über die Aechtheit der ignatianiſchen Briefe (verſteht ſich in ihrer kürzeren Form), von der wir überzeugt ſind, zu ſtreiten. Wir finden keinen der Gründe, welche man dagegen vorgebracht hat, noch auch alle zuſammen genommen beweiſend. Wir können dieſes unfruchtbare und zum Ueberdruß erörterte Thema um ſo eher bei Seite laſſen, da die von uns gegebenen Grundlinien einer Geſchichte des Canon geſichert

Digitized by Google

sind, mag es ignatianische Briefe geben oder nicht. Wir glauben aber zugleich, daß eine richtige Würdigung des ganzen literarischen Werthes und Charakters, ausgehend von der wahren Einsicht in die Entwicklung der christlichen Literatur, immer zu dem Resultate zurückkommen muß, daß diese Briefe, selbst wenn sie nicht von Ignatius wären, doch aus der Zeit vor Entstehung der kirchlichen Gelehrsamkeit herstammen müssen. Was nun die Zeugnisse des Ignatius für die Existenz eines Canon geheiligter neutestamentlicher Schriften neben den alttestamentlichen anbetrifft, so kömmt es bekanntlich nicht auf die vorliegende Stelle allein an. Nicht ohne Sophistik kann es geläugnet werden, daß in den Stellen ad Smyrnaeos c. 7 (*πρέπον οὖν ἐστιν -- προσέχειν τοῖς προφήταις, ἐξαιρέτως δὲ τῷ εὐαγγελίῳ, ἐν ᾧ τὸ πάθος ἡμῖν δεδήλωται καὶ ἡ ἀνάστασις τετελείωται*) und ibid. c. 5 (*οὓς οὐκ ἔπεισαν αἱ προφητεῖαι οὐδ' ὁ νόμος Μωϋσέως, ἀλλ' οὐδὲ μέχρι νῦν τὸ εὐαγγέλιον οὐδὲ τὰ ἡμέτερα τῶν κατ' ἄνδρα παθήματα*), das Evangelium als heilige Schrift neben die Schriften des Moses und der Propheten gestellt ist, namentlich wenn man ad Philad. c. 8 hinzu nimmt: *ἤκουσα τινῶν λεγόντων· ὅτι ἐὰν μὴ ἐν τοῖς ἀρχαίοις εὕρω, ἐν τῷ εὐαγγελίῳ οὐ πιστεύω*, wo, was auch immer die *ἀρχαῖα* oder *ἀρχεῖα* sein mögen, das Evangelium als Urkunde in Betracht gezogen ist, deren Autorität die Häretiker verwerfen. Wir sind nun zugleich der Meinung, die sich aus unsrer Gesammtansicht ergiebt, daß hier *τὸ εὐαγγέλιον* heißt was es bei den Kirchenvätern in solchem Zusammenhang immer heißt, nämlich das vierfache Evangelium, in seiner Integrität. — Kommen wir nun auf die Hauptstelle ad Philadelph. c. 5 zurück, so ist klar, daß in ihr *εὐαγγέλιον* und *ἀπόστολοι* als heilige Schriften den Schriften der Propheten coordinirt werden. (Das *προσφυγεῖν* steht in Beziehung zu den Anfechtungen, welche der Glaube von den Häretikern erleidet.) Die entsprechendste Parallele ist bei Clemens Alexandrinus strom. l. VII, p. 757. Er hat den ganzen Urcanon im Auge, wenn er schreibt: *ἔχομεν γὰρ τὴν ἀρχὴν τῆς διδασκαλίας τὸν κύριον, διά τε τῶν προφητῶν, διά τε τοῦ εὐαγγελίου καὶ διὰ τῶν μακαρίων*

ἀποστόλων, πολυτρόπως καὶ πολυμερῶς ἐξ ἀρχῆς εἰς τέλος ἡγούμενον τῆς γνώσεως. Wir halten daher die Anmerkung von Pearson zu den Worten des Ignatius für vollkommen richtig: προσφυγών κ. τ. λ. h. e. ad Novum Testamentum, sic enim loquti sunt vetustissimi Christiani, καὶ τοὺς προφήτας, h. e. Vetus Testamentum, a prophetis scriptum. Nur das Seltsame der Worte ὡς σαρκὶ Ἰησοῦ und ὡς πρεσβυτερίῳ ἐκκλησίας könnte noch Bedenklichkeiten über den Sinn des Ganzen und den Zustand des Textes erregen — wenn auch nie Gewaltsamkeiten wie die von Lessing hier angewendeten rechtfertigen (Lessing theolog. Nachlaß S. 124 u. 187. Münscher Dogmengeschichte I, 1802, S. 290.) Wir geben daher noch den richtigen Sinn dieser auffallenden Vergleichungen. „Wir wollen „uns halten an das Evangelium als an den leibhaftigen, den „uns darin anschaulich geoffenbarten und vor Augen gestellten Chri„stus (den die Doketen uns entziehen wollen), an ihn, das ein„zige wahre Haupt der Kirche, und an die Schriften der Apo„stel, als derjenigen, denen nächst Christo unser Vertrauen ge„bührt, da sie ihm, dem Bischof der ganzen Kirche gleichsam als „seine Aeltesten zur Seite stehen." Vgl. die Anm. von Vedelius z. d. St. bei Jacobson Patres apostolici II, pag. 395.

48) S. 353. Vgl. Rettig in den theol. Studien u. Kritiken 1831, S. 748. 760, der sich hiebei die strengste Skepsis zur Aufgabe gemacht hat.

49) S. 355. Je näher ein kirchlicher Schriftsteller der Zeit nach den Anfängen des Christenthums steht, desto reichlicher konnten ihm natürlich traditionelle Elemente der Geschichte Christi neben dem Inhalt der canonischen Evangelien zufließen, desto weniger war es nöthig, daß er diese Evangelien als die einzige und absolut ausschließliche Quelle alles historischen Wissens von Christo ansah. Dieß gilt nun insbesondre von Justinus. Namentlich läßt sich nichts dagegen einwenden, wenn man annimmt, daß er das Evangelium der Hebräer kannte, diese nachträgliche Sammlung außercanonischer Nachrichten von Christo. Er war ferner durch nichts verpflichtet, das was ihm aus der einen und der andern Quelle erinnerlich war, mit stets gleicher Genauigkeit von ein-

Digitized by Google

ander zu sondern und in Anführung einzelner Aussprüche oder Thatsachen sich mit diplomatischer Strenge an die Worte eines der canonischen Evangelien zu binden. Vgl. auch Hug Einl. in d. N. T. I, S. 37—41 (Bemerkungen über das Verfahren der ältesten christlichen Schriftsteller bei den biblischen Citationen.)

50) S. 358. Dieß scheint uns die einfachste Erklärung der Worte: carmenque Christo quasi deo dicere secum invicem. Ein Wechselgesang ist damit auf die natürlichste Weise bezeichnet. Ist dieß richtig, so sind die Antiphonen im christlichen Cultus älter als man gewöhnlich angibt (vgl. Rheinwald kirchl. Archäologie S. 264.) Eine geschichtliche Unwahrscheinlichkeit kann hierin nicht gefunden werden, da dieselbe Weise des Gesanges schon im alttestamentlichen Cultus vorkömmt. Sie konnte im christlichen Cultus anfangs partiell gebräuchlich sein, dann zurücktreten, dann allgemein eingeführt werden. Auf dieß letztere beziehen sich die Nachrichten bei Rheinwald a. a. O. — Einen Augenblick glaubten wir den (so viel wir wissen noch nirgends genau erörterten) Worten secum invicem eine andre Deutung geben zu müssen, die wir den zum Urtheil Befähigten vorlegen. In den ältesten Versammlungen der Christen kam es vor, daß Einzelne Psalmen anstimmten, die sie entweder vorher selbst verfaßt hatten, oder unter momentaner Inspiration sangen. 1 Cor. 14, 26 τί οὖν ἀδελφοί ὅταν συνέρχησθε, ἕκαστος ὑμῶν ψαλμὸν ἔχει, διδαχὴν ἔχει, γλῶσσαν ἔχει, ἀποκάλυψιν ἔχει, ἑρμηνείαν ἔχει· πάντα πρὸς οἰκοδομὴν γινέσθω. Solcher Art sind die ᾠδαὶ πνευματικαί Ephes. 5, 19. Col. 3, 16 — vom Geist eingegebene Gesänge, angestimmt von den Einzelnen beim Liebesmahl; auf dieses weiset Eph. l. c. der Zusammenhang. Vom Liebesmahl spricht Tertullian im apologeticus c. 39 nihil vilitatis, nihil immodestiae admittit (ordo disciplinae); non prius discumbitur, quam oratio ad Deum praegustetur; editur quantum esurientes capiunt; bibitur quantum pudicis est utile. Ita saturantur, ut qui meminerint etiam per noctem adorandum Deum sibi esse; ita fabulantur, ut qui sciant, Dominum audire. Post aquam manualem et lumina, ut quisque de scripturis sanctis vel proprio ingenio potest, provocatur in me-

Digitized by Google

dium Deo canere; hinc probatur, quomodo biberit. Aeque oratio convivium dirimit. Könnte vielleicht dieß, wenn einer nach dem andern einen Hymnus anstimmt, carmen dicere secum invicem genannt werden, so daß man in der Stelle des Plinius nicht an geregelte, strophische und antistrophische Gesänge, wechselnd zwischen zwei Chören oder zwischen dem Vorsteher und der Gemeinde, zu denken hätte?

51) S. 360. Höchst bezeichnend für das, was wir meinen, ist die Ausdrucksweise, deren sich Origenes in seinem Urtheil über den Brief an die Hebräer bedient (bei Eusebius hist. eccl. VI, 25): ἐγὼ δὲ ἀποφαινόμενος εἴποιμ' ἄν, ὅτι τὰ μὲν νοήματα τοῦ Ἀποστόλου ἐστὶν· ἡ δὲ φράσις καὶ ἡ σύνθεσις ἀπομνημονεύσαντός τινος τὰ ἀποστολικὰ καὶ ὡσπερεὶ σχολιογραφήσαντος τὰ εἰρημένα ὑπὸ τοῦ διδασκάλου. Εἴ τις οὖν ἐκκλησία ἔχει ταύτην τὴν ἐπιστολὴν ὡς Παύλου, αὕτη εὐδοκιμείτω καὶ ἐπὶ τούτῳ· οὐ γὰρ εἰκῇ οἱ ἀρχαῖοι ἄνδρες ὡς Παύλου αὐτὴν παραδεδώκασιν· τίς δὲ ὁ γράψας τὴν ἐπιστολήν, τὸ μὲν ἀληθὲς θεὸς οἶδεν, ἡ δὲ εἰς ἡμᾶς φθάσασα ἱστορία κ. τ. λ. Wie Origenes hier es billigt, daß jede Gemeinde hinsichtlich des Canon bei demjenigen bleibt, was sie „hat" (ἔχει) als ein überliefertes besitzt, so mußte dieselbe Gesinnung und derselbe Grundsatz, der in den Gemeinden der griechischen Kirche der Canonicität des Briefs an die Hebräer zu gute kam, der Aufnahme und Coordination der Antilegomena unter den katholischen Briefen hinderlich sein (selbst wenn man von ihrer Aechtheit subjectiv überzeugt war), weil die Gemeinden sie nicht von Anfang an unter den überlieferten Schriften gehabt, sondern erst später kennen gelernt hatten. — Daß übrigens ἔχειν in dieser Stelle wirklich in der Bedeutung von haben, besitzen, nicht bloß von dafürhalten, gesagt ist, wird wohl eines besonderen Beweises nicht bedürfen.

52) Ebend. Es darf uns nicht Wunder nehmen, wenn wir einen Theil der Kirche finden sollten, in welchem der Canon einigen der Antilegomena bis auf unsere Zeiten verschlossen geblieben ist. Eine solche Kirche existirt wirklich. Es ist die der syri-

Digitized by Google

schen Nestorianer in den kurdischen Gebirgen. (Vgl. oben Cap. 4, Anm. 45.) Ihre Trennung von der griechisch orthodoxen Kirche fällt in das fünfte Jahrhundert. Auf dem Puncte der Entwicklung, welchen sie damals erreicht hatten, sind sie (ähnlich wie die abyssinische Kirche) unverändert stehen geblieben. Diese Christen, welche sich in Folge des ephesischen Concils von der griechischen Kirche isolirten, sind noch frei vom Bilderdienst. Die Monophysiten dagegen, deren Lossagung sich auf das chalcedonische Concil gründete, schon nicht mehr; die Nestorianer nennen den Nestorius als Gegner der Bilderverehrung; wir wissen nicht, ob sich hievon auch sonst Nachrichten finden (vgl. Grant die Nestorianer, übs. v. Preiswerk S. 125.) Wie nun zur Zeit ihrer Isolirung der Bilderdienst noch nicht zu ihnen gedrungen war, so waren ihnen auch noch nicht alle Antilegomena bekannt geworden; die griechischen Concilienbeschlüsse, wie der von Laodicea und die Schriften griechischer Kirchenväter hatten keinen unmittelbaren Einfluß auf diesen nordöstlichsten Theil der syrischen Kirche. In den folgenden Zeiten aber war jede Communication mit dem Westen abgeschnitten, daher war es noch ganz derselbe Stand der Sache, den Dr. Grant bei ihnen antraf. „Die Of„fenbarung Johannis und zwei oder drei der kleineren Episteln „besaßen sie nicht, bis unsre Mission (die presbyterianisch-ameri„kanische in Urumiah) sie damit bekannt machte. Diese Theile der „Schrift waren ihnen noch nicht zugekommen, als ihr Kanon ge„schlossen wurde, doch nahmen sie dieselben gerne an, überzeugt „durch den innern Beweis ihrer Aechtheit und durch das Zeugniß „der übrigen christlichen Kirchen" (a. a. O. S. 57.) Leider werden diese „zwei oder drei der kleineren Episteln" nicht namhaft gemacht. Auch in den anderweitigen Nachrichten über dieß Gebiet der Kirche ist nichts genaueres darüber zu finden. (Diese Versicherung erhielten wir von Herrn Pf. Preiswerk selbst, an den wir uns um genauern Aufschluß wendeten.) Wir sind daher auf Vermuthungen angewiesen, um das Mangelnde in der Angabe zu ergänzen. Wir dürfen uns eher an die Zahl drei als an die Zahl zwei halten. Dann werden die drei kleinen Briefe, welche fehlen, ep. Judae und II. III. Joh. sein. Könnten wir uns nun

Digitized by Google

darauf verlassen, daß wirklich nur diese drei fehlten, so hätten wir ein merkwürdiges Zeugniß für den zweiten des Petrus, dessen Anerkennung der jener drei andern bei diesen syrischen Christen zuvorgekommen wäre. Allein wir glauben uns nicht hierauf verlassen zu dürfen. Vielmehr liegt es sehr nahe zu vermuthen, die Sache habe sich eigentlich noch so verhalten wie Kosmas Indicopleustes von den Syrern angibt: (Montfaucon collectio nova II. p. 292. Credner Einl. in d. N. T. I, S. 586), sie haben nur drei katholische Briefe, einen von Jacobus, einen von Petrus, einen von Johannes: *παρὰ Σύροις δὲ εἰ μὴ αἱ τρεῖς μόναι αἱ προγεγραμμέναι οὐχ εὑρίσκονται, λέγω δὲ Ἰακώβου, Πέτρου καὶ Ἰωάννου· αἱ ἄλλαι γὰρ οὔτε* (lies *οὐδὲ*) *κεῖνται παρ' αὐτοῖς.* Die Apokalypse ist einem Theil der syrischen Kirche durch den Einfluß der Schule von Antiochia (Theodorus von *Μόψου ἐστία* oder Mompsistea) und der mit jener zusammenhängenden Schule von Nisibis entzogen worden, (vgl. Credner Einl. in d. N. T. I, S. 744. 745) nachdem sie früher — Ephräm Syrus ist Zeuge dafür — angenommen gewesen war. — Während es demnach die syrische Kirche oder wenigstens ein Theil derselben nicht bis zur Aufnahme der sieben katholischen Briefe gebracht hat, ist die Zusammenstellung und Vereinigung der sieben in der griechischen und lateinischen Kirche so alt, daß unter allen Manuscripten, seien es nun griechische oder lateinische, welche überhaupt katholische Briefe enthalten, (so weit unsere Kenntniß reicht) kein einziges gefunden worden ist, in welchem statt der sieben nur etwa vier oder drei oder die zwei unbestrittenen von den katholischen Briefen aufgenommen wären (wie es Manuscripte der pauliniſchen Briefe mit und ohne den Brief an die Hebräer gibt); ein nicht unbedeutendes Zeugniß für das hohe Alter dieser Zusammenfügung. Wir vermuthen, daß sie aus der Zeit des Clemens Alexandrinus datirt werden muß und im Zeitalter des Eusebius bei Griechen und Lateinern schon sehr weit verbreitet war.

53) S. 361. Wir können hier nicht die vollständige Untersuchung vortragen, welche zu diesem Ergebniß führt, und müssen uns mit Andeutungen begnügen. — Ist je eine kritische Ansicht

Digitized by Google

über historische Persönlichkeiten eine erkünstelte und unnatürliche gewesen, so war es diejenige, welche die „Brüder des Herrn" für consobrinos Jesu hält, für Söhne des Klopas und einer Maria, einer Schwester der Mutter Christi, die Ansicht, welche dann diesen Klopas mit dem Alphäus identificirt, und endlich zwei von den „Brüdern des Herrn" nämlich den Jacobus und Juda, oder gar drei, wie Hug will, den Jacobus, Juda und Simon (Einleit. in d. N. T. II. B. S. 517—520) zu Aposteln macht! Herders Polemik (in der schon oben angeführten Schrift: Briefe zweener Brüder Jesu in unserm Canon 1775) gegen diese seit Hieronymus, unter verschiedenen Modificationen herkömmliche (in der katholischen Kirche herrschende) Ansicht ist so einleuchtend und schlagend, daß es dem Leser fast räthselhaft erscheinen muß, wie sich eine solche, einer Reihe von Stellen Gewalt anthuende Hypothese noch bis auf die neuesten Zeiten bei unseren Kritikern in Geltung erhalten konnte, hätten wir nicht Beispiele genug, daß die Kritik ganze Zeiträume hindurch, gerade während sie sich absolut selbstständig gebärdet, mit seltsamer Zähigkeit an traditionellen, höchst unnatürlichen aber — scharfsinnigen Hypothesen hängen bleibt.

Die Ansicht nun, welche Herder und in neuester Zeit Credner (Einl. S. 582 ff.) an die Stelle setzen wollen, ist allerdings diejenige, welche, falls unsre, (in neuerer Zeit so viel wir wissen noch nie gründlich gewürdigte) nicht die richtige sein sollte, unbedingt als die einzige dem neuen Testament gemäße übrig bleiben würde. Unsere Meinung aber ist nichts anderes als die älteste oder vielmehr einzige Ueberlieferung, welche sich in Beziehung auf jenes Verwandtschaftsverhältniß im zweiten und dritten Jahrhundert nachweisen läßt, sie ist die vorwiegende Ansicht der Kirchenväter bis auf Hieronymus. Hieronymus erst ist, wie Cäsar Baronius (Annales, tom. I. 1597. fol. pag. 23) selbst gesteht, fortissimus adstipulator vel potius auctor der entgegengesetzten, auf keiner Tradition beruhenden Meinung, der Hypothese von den „consobrinis Domini". Es tritt als Verfechter derselben gegen Helvidius auf, und die Absicht, welcher die Hypothese dienen soll, ist deutlich genug; nicht nur Maria die Gottesgebärerin, auch der heilige Joseph soll le-

Digitized by Google

denslänglich virgo gewesen, nicht etwa als viduus mit Maria der Jungfrau verlobt worden sein, damit es auch von seiner Seite absolute Wahrheit habe: „ut ex virginali conjugio virgo filius nasceretur.“ Wir wissen wohl, daß keiner der Alten, so viele ihrer auch unsere Ansicht theilen, das Evangelium der Hebräer als Beweis für dieselbe anführt. Läßt sich aber beweisen, daß dieß ergänzende Geschichtsbuch, in welchem Jacobus der Bruder des Herrn so bedeutsam hervortrat, über das Verwandtschafts-Verhältniß überhaupt etwas enthielt, so konnte es nichts anders enthalten als die Voraussetzung oder die bestimmte Aussage, daß die „Brüder und Schwestern des Herrn“ Kinder Josephs aus erster Ehe waren. In dem Kreise, welchem jenes Buch angehörte, wußte man nichts anderes und diejenigen apokryphischen Schriften, welche mit ihm aufs genaueste zusammenhängen, theils verlorene, theils die noch erhaltenen, enthalten dieselbe Tradition. Das „Evangelium Petri“, welches später noch einmal zur Sprache kommen muß, war vielleicht mit dem Evangelium der Hebräer geradezu identisch, es gehörte jedenfalls demselben Kreise an (Theodoret. l. II. haeret. fabul. c. 2 *οἱ δὲ Ναζωραῖοι Ἰουδαῖοί εἰσιν — τῷ καλουμένῳ κατὰ Πέτρον εὐαγγελίῳ κεχρημένοι*). Nun sagt Origenes in der schon oben einmal angeführten Stelle in Matth. XIII. (opp. ed. de la Rue t. III, pag. 462 sq.) *τοὺς δὲ ἀδελφοὺς Ἰησοῦ φασί τινες εἶναι, ἐκ τῆς παραδόσεως ὁρμώμενοι τοῦ ἐπιγεγραμμένου κατὰ Πέτρον εὐαγγέλιου ἢ τοῦ βιβλίου Ἰακώβου, υἱοὺς Ἰωσὴφ ἐκ προτέρας γυναικὸς, συνῳκηκυίας αὐτῷ πρὸ τῆς Μαρίας.* Baronius selbst hat (l. c. pag. 22) die Kirchenväter aufgezählt, bei welchen diese Ansicht theils als traditionelle Notiz, theils als eigne Ueberzeugung wiederkehrt: Euseb. II, 1; Epiphan. haeres, 28. 51. 78 et in Ancorato; Gregor. Nyss. homil. de resurr. Christi, orat. 2; Chrysostom. homil. de adnuntiat. virg. — überdieß der mittelalterliche Euthymius in Matth. c. 2 so wie Theophylactus — endlich Hilarius in Matth. c. 1; und Ambrosius in Galat. c. 1. (Wir können hinzufügen, daß die orientalischen Christen, wenigstens die äthiopischen bei dieser Ansicht geblieben sind, und wenn unter Juden und Moslemen des Orients von der Sache Notiz genommen

Digitized by Google

wird, so werden auch diese keine andre Ueberlieferung kennen, sie bildet endlich, so viel wir wissen, die herrschende Ueberzeugung der griechischen Kirche bis auf den heutigen Tag, ebenso wie des Hieronymus Meinung herrschende Ansicht der lateinischen Kirche geworden ist.) In Erwägung dieser Autoritäten sollte kein Kritiker dem Hieronymus nachgesprochen haben, welcher in seinem Eifer gegen Helvidius für die beständige Virginität Josephs die alte traditionelle Ansicht in folgender Weise abthun zu können meint: quidam fratres Domini de alia uxore Joseph filios suspicantur, sequentes deliramenta apocryphorum et quandam Escham mulierculam confingentes. Nos autem, sicut in libro, quem contra Helvidium scripsimus, continetur, fratres Domini non filios Joseph sed consobrinos salvatoris, Mariae liberos intelligimus, materterae Domini cett. (Hieronym. in Matth. XII 47.) — Aus welchem Apocryphum Hieronymus den Namen Escha hat, ist unbestimmbar; er wird sonst nie erwähnt. Eine höchst seltsame Stelle aus Hippolytus von Portus, welche genauere Kritik verdiente (bei Nicephorus Callistus, hist. eccl. l. II, c. 3) nennt mit sehr detaillirten Angaben über die ganze Verwandtschaft zwischen Elisabeth und Maria u. s. w. den Namen der ersten Frau des Joseph Salome. Auf den Namen kömmt es hier weiter nicht an; mag in der weiteren Ausschmückung des Verhältnisses die Sage thätig gewesen sein, so kann dieß doch die vom Alterthum vorzugsweise bezeugte Thatsache, um welche es uns zu thun ist, nicht wankend machen.

Wir gestehen übrigens offen, daß es uns nicht gleichgültig ist, ob die Mutter des Herrn, wie wir fest überzeugt sind, ἀεὶ παρθένος geblieben ist. Gewiß haben schon die ältesten Christen das gleiche Gefühl gehabt. Daß sie aber um dieses Gefühles willen die ganze Nachricht über Josephs erste Verheirathung erdichtet hätten, ist eine schlechterdings unbewiesene und unbeweisbare Anklage. Das Neue Testament spricht allerdings das Verhältniß, welches wir für das factische halten, nirgends aus. Aber spricht es sich für die nun allein noch übrige — dem Alterthum unbekannte — Ansicht Herders aus? Ebenso wenig; beide Ansichten sind Hülfs- oder Ergänzungssätze. Mit dem Buchstaben des

Digitized by Google

Neuen Testaments kann vielleicht auch Herders Ansicht in Einklang gebracht werden; unsere jedoch wenigstens eben so gut, wo nicht besser. Mit dem Geist des Neuen Testaments aber steht nur die Meinung des Alterthums in Harmonie; die Ansicht des Helvidius nicht. Hieronymus mag bei seiner Hypothese von Grundsätzen des Mönchthums geleitet worden sein; diejenige Scheu aber, welche uns wie die älteste Christenheit von der Meinung des Helvidius zurückschreckt, hat nicht im Mönchthum sondern im neutestamentlichen Christenthum ihren Ursprung.

54) S. 364. Ueberdieß findet sich die Lehre von den Tagen des Messias als einem tausendjährigen Sabbat nach den sechs Jahrtausenden der Welt, und zwar angeknüpft an Ps. 90, 4, ganz unabhängig vom Neuen Testament auch in der Mischnah, Tractat Sanhedrin, 97, b, vor, vgl. Gfrörer das Jahrhundert des Heils II, S. 254.

55) S. 366. Wir müssen hier, nachdem wir in der Erörterung über den zweiten Brief Petri unseren eigenen Weg gegangen sind, noch der Untersuchung Windischmanns über denselben Gegenstand gedenken (vindiciae Petrinae pag. 1 – 52.) Wir finden darin, daß wir, unabhängig von ihm, zum großen Theil auf dieselben Gedanken gekommen sind, eine nicht geringe Bestätigung unserer Ergebnisse. Windischmann spricht l. c. pag. 2 im Hinblick darauf, daß in der griechischen kirchlichen Literatur bis auf Origenes (exclusive) in der lateinischen bis auf Cyprianus (inclusive) Citationen aus dem Briefe fehlen, die Vermuthung aus, die Väter hätten die Epistel absichtlich mit Stillschweigen übergangen: quod eam apocrypham bono sensu, hoc est a vulgi imperiti auribus arcendam judicarint. So nahe dieß auch mit unserer Ansicht zusammentrifft, können wir doch nicht annehmen, daß alle kirchlichen Schriftsteller bis dahin den Brief mit Bewußtsein übergangen und ihn unter dem angegebenen Gesichtspunct einer disciplina arcani betrachtet hätten. Diese scheint uns vielmehr nur Anfangs, bei seiner ersten Verbreitung gewaltet zu haben. Daraus erklärt sich uns dann das Verhalten der folgenden Zeiten. Wogegen nach Windischmanns Ansicht schwer zu sagen sein wird, warum nun auf einmal Ori-

Digitized by Google

genes und Firmilianus und alle folgenden Autoren diese disciplina arcani nicht mehr beachtet haben. — Sehr richtig sind die Bemerkungen pag. 51, welche zur Erklärung der partiell vorkommenden bestimmten Zurückweisung des Briefes dienen. In den Briefen des Juda und dem zweiten des Petrus glaubte man directe und indirecte Beziehungen auf alttestamentliche Apocrypha zu finden. Von Verdacht gegen diese Apocrypha beherrscht, verweigerten einige die Anerkennung auch dieser beiden neutestamentlichen Briefen; sie befürchteten, mit denselben auch jene jüdischen Pseudepigrapha anerkennen zu müssen. Und im Gegentheil mögen wirklich solche, welche den Juda und Petrus anerkannten, jenen Apokryphen zu viel Vertrauen geschenkt haben. Hiefür citirt Windischmann Origenes de principiis III, 2. Außerdem fand man schon im Alterthum Schwierigkeit in Erklärung der Verwandtschaft beider Briefe. (Windischmanns Meinung über ihr gegenseitiges Verhältniß, pag. 48, stimmt mit der unsrigen darin überein, daß auch er dem Petrus die Priorität zugesteht, unterscheidet sich aber von unsrer, indem der Brief Judä fast in die gleiche Zeit gesetzt wird und noch unter Veranlassung oder im Auftrag des Petrus geschrieben sein soll.) Endlich wurden einige wie Hieronymus auch durch die Differenz des Styls zwischen dem ersten und zweiten Briefe Petri zweifelhaft gemacht. So daß, nach Windischmanns Ansicht, alle Einwendungen criticae opiniones ohne historicum argumentum gewesen wären. Wir glauben, daß allerdings ein historicum argumentum im Wege stand, nämlich das negative, daß man den Brief nicht vom Anfang an überall ἐν ταῖς παραδεδομέναις γραφαῖς gehabt hatte. Die Prüfung der aus dem Inhalt und Styl hergenommenen Einwürfe, welche wir hier bei Seite lassen, hat Windischmann namentlich in Beziehung auf Mayerhoff mit großer Genauigkeit durchgeführt pag. 9 sqq.

56) S. 368. Hiemit ist der allein richtige Gesichtspunct angedeutet, für ein sicheres und ächt historisches Verständniß jenes in neuerer Zeit unzähligemal angeführten und ebenso oft mißverstandenen und gemißbrauchten Proömium zu dem verlorenen Werke des Papias λογίων κυριακῶν ἐξήγησις, bei Eu-

Digitized by Google

sebius l. III, c. 39. Die Geringschätzung des Mannes gegen die „βιβλία" bezieht sich auf die zu seiner Zeit sich bildende secundäre christliche Literatur namentlich gelehrt-apologetischen Inhalts, nicht auf die heiligen Schriften, nicht auf die canonischen Evangelien (ebenso hat er mit den Worten τοῖς τὰ πολλὰ λέγουσιν die Vertreter der anhebenden gelehrten Theologie im Auge.) Die canonischen Evangelien setzt er als anerkannte und heilige voraus, es ist ihm nicht darum zu thun, sie unter die mündliche Tradition herabzuwürdigen, sondern aus dieser eine Nachlese zu ihnen zu geben. Wäre dem nicht so, hätte die gewöhnliche Deutung seiner Worte Recht, so müßte ihm das Nähere über die Abfassung dieser an sich, ihrem Inhalt und ihrer Autorität nach, gering geachteten Bücher, höchst gleichgültig gewesen sein. Nun aber gehörte eben dieß unter die Gegenstände seiner sorgfältigen Nachfrage bei den noch lebenden Zeugen aus dem ersten Jahrhundert, wie bei dem Presbyter Johannes, unter welchen Umständen die Evangelien, namentlich die beiden ersten, die über ihren eigenen Ursprung keine Andeutungen enthalten, entstanden sind (vgl. oben Kap. 4, Anm. 40), zum Zeichen dafür, wie wenig er mit seiner Forschung nach mündlich überlieferten Notizen der Autorität der canonischen Evangelien etwas entziehen wollte. Ist aber dem so, so ist es ferner völlig grundlos und sinnlos zu behaupten, Papias habe das Evangelium des Lucas und das des Johannes nicht gekannt, — Einfälle denen man nicht mit ebenso unglücklichen Einfällen antworten sollte, wie dieß neulich ein sonst verdienstvoller Apologet gethan hat. — Endlich aber erscheint, wenn einmal, wie es von uns geschehen, der ächte Entwicklungsgang der christlichen Literatur des ersten und zweiten Jahrhunderts vindicirt ist, diejenige Ansicht in ihrem rechten Lichte, welche das unbedeutende, einer ganz andern Entwicklungsstufe angehörige Werk des Papias, diese nachträgliche Notizensammlung einer Zeit, für welche bereits die Urzeit des Christenthums in graue Ferne rückte, mit dem mitten aus dieser Urzeit hervorgegangenen Evangelium des Lucas auf gleiche Linie stellt! (vgl. Credner, Einleitung in d. N. T. I. B. S. 158.) — Nur ein einziger Einwurf könnte noch gegen unsre Beziehung der Worte

Digitized by Google

des Papias erhoben werden. Wenn er sagt: οὐ γὰρ τοῖς τὰ πολλὰ λέγουσιν ἔχαιρον ὥςπερ οἱ πολλοὶ, ἀλλὰ τοῖς τἀληθῆ διδάσκουσιν, so verstehen wir unter den ersteren die zu des Papias Zeit auftretenden und unter den Christen hohe Autorität gewinnenden Begründer christlicher Gelehrsamkeit, die „Evangelisten im Philosophenmantel", wie Justinus Martyr. Wenn er sagt, οὐ γὰρ τὰ ἐκ τῶν βιβλίων τοσοῦτόν με ὠφελεῖν ὑπελάμβανον, ὅσον τὰ παρὰ ζώσης φωνῆς καὶ μενούσης, so verstehen wir unter den „Büchern", von denen er sich nicht so viel Nutzen verspricht als von den mündlich überlieferten Ausſprüchen der Apostel und Apostelschüler, eben die in jener Zeit entstehenden Producte gelehrter theologischer Literatur. Diese Erklärung wäre aber falsch, wenn sich beweisen ließe, daß als Papias diese Worte schrieb, das Streben nach theologisch gelehrter Vertheidigung der christlichen Lehre noch nicht erwacht war, wenn es an dem wäre, daß Papias etwa gleichzeitig mit Ignatius geschrieben hätte, ehe noch Männer wie Justinus auftraten. Um nun eine solche Ansicht geltend zu machen, könnte man sich darauf berufen, daß Eusebius, der im letzten Kapitel seines dritten Buchs von Papias handelt, seine Thätigkeit und insbesondre die Abfassung seiner Schrift in die Zeit des Trajanus setzen wolle, denn erst im vierten Buche, cap. 3 geht er auf die Regierungszeit des Hadrianus über. Und so geben denn auch Neuere zuweilen das Zeitalter des Papias um 110, oder doch um 118, 125, (unter Hadrianus) an. Allein jene Anordnung bei Eusebius kann für sich allein noch kein sicheres chronologisches Urtheil begründen. Denn auch wenn unsere Darstellung der Sache richtig ist, ist Papias doch seinem ganzen literarischen Charakter nach den apostolischen Kirchenvätern homogen, nicht den Apologeten, die mit der Mitte des zweiten Jahrhunderts auftreten; er gehört seiner Denkweise nach vielmehr der früheren Generation an als der späteren, welche er noch heranreifen sah; sein ganzes Werk endlich, zusammengefügt aus Sprüchen der Apostel und Apostelschüler, weist in die Vergangenheit zurück. Genug Anlaß für Eusebius, wenn ihm kein bestimmter chronologischer Anhaltspunct gegeben war, der ihn nöthigte, den Papias

Digitized by Google

erst weiter unten zu behandeln, seiner schon hier, am Ende des dritten Buchs zu gedenken. Nun aber ist eine genaue chronologische Bestimmung möglich, und diese dient zur vollsten Bestätigung unsrer Ansicht. Wir kennen nur einen Gelehrten, der diesem Puncte eine specielle Untersuchung gewidmet hat, Rettig in den theolog. Studien und Kritiken 1831 in dem Aufsatze: die Zeugnisse des Andreas und Arethas über die Apokalypse u. s. w. S. 766—776. Sein Resultat ist dieses: Papias ward im ersten Jahrhundert unsrer Zeitrechnung geboren und kann als Knabe noch den Johannes gesehen haben. (*Ἰωάννου ἀκουστής* wird er von Irenäus genannt). Den Märtyrertod erlitt er, nachdem er lange Jahre Bischof von Hierapolis in Phrygien gewesen, unter Marcus Aurelius im J. 164. Unter demselben Kaiser in demselben Decennium wurden Polycarpus und Justinus Märtyrer; ein *ἑταῖρος Πολυκάρπου* heißt Papias bei Irenäus; er ist als fast ganz gleichzeitig, wie mit Polycarpus, so auch mit Justinus anzusehen. Was aber die Abfassungszeit seiner *λογίων κυριακῶν ἐξήγησις* anbetrifft, so können wir auch hierüber nichts besseres sagen als Rettig a. a. O. S. 774: „Papias will mittheilen was er einst von den älteren (den *πρεσβυτέροις*) gehört hat, ein Beweis, daß die älteren zu der Zeit, „zu welcher er schrieb, den damaligen Menschen nicht mehr zugänglich waren, eine Andeutung, daß die Abfassung seiner Schrift „in die spätere Hälfte seines Lebens, und etwa in dieselbe „Zeit gesetzt werden mag, in welcher auch Justin seinen Dialog mit dem Tryphon verfaßte. Ausserdem ist „diese Annahme aber auch an sich die natürlichste. Schreibdrang, „wie jetzt, fühlte die Jugend der Alten nicht. Nur die Besorgniß, daß die Wahrheit verloren gehen möchte, bewog, so scheint „es, den Papias zur Abfassung seiner Bücher. Erst mußten „die *αὐτήκοοι* der Apostel verschieden sein, ehe er „Aufforderung in sich fühlte.“ — Jetzt fällt auch ein neues Licht auf das neuerdings bis zum Ekel hin und hergezogene Urtheil des Eusebius über Papias als *σφόδρα σμικρὸς ὢν τὸν νοῦν*. Nicht nur als Chiliast, nicht nur durch seine buchstäbliche Auffassung der Verheißungen des Herrn erschien er

Digitized by Google

dem origenischen Allegoristen Eusebius in so ungünstigem Lichte. Zugleich mußte den gelehrten, den Polyhistor Eusebius die etwas geringe Meinung des Papias von dem Werthe kirchlicher Gelehrsamkeit, zu geringschätziger Beurtheilung des Mannes herausfordern, der mit so mißbilligendem Auge das erste Werden der christlichen Gelehrsamkeit betrachtet hatte. — Wir müssen hier noch auf den Umstand aufmerksam machen: daß nicht erst als Papias sein Werk herausgab, sondern schon als er seine Nachfragen anstellte, die Evangelien, insbesondre das des Marcus und Matthäus anerkannte heilige Schriften waren.

57) S. 369. Die Epoche des Clemens Alexandrinus, in welcher die christliche Polyhistorie bereits zu so großer Entfaltung gelangte, ist dieselbe, zu welcher Alexander von Jerusalem es unternahm, die Werke der christlichen Autoren bis auf seine Zeit zu einer Bibliothek zu sammeln. Vgl. oben Anm. 6.

58) S. 370. Die genauere Begründung dieses Urtheils ist hier nicht nöthig. Wir wiederholen nur einige Bemerkungen, die wir früher einmal über die Stellung des Clemens gemacht haben. In seiner halb stoischen, halb mystischen Theorie (auf das stoische bei Clemens hat H. Ritter in seiner Geschichte der Philosophie mit gegründetem Nachdruck hingewiesen, nur bei Origenes ist er in dieser Hinsicht viel zu weit gegangen) von der Erhebung des γνωστικός zu einer höhern Stufe göttlicher Apathie und zu einer innern Deification (θεοῦσθαι) hat Clemens unter den Kirchenvätern keinen eigentlichen Nachfolger, sondern steht als erstes Glied jener merkwürdigen Entwicklungsreihe dar, welche sich dann in Dionysius Areopagita fortsetzt. Er selbst scheint uns, wenn wir in die tiefere Vergangenheit zurückblicken, mit der Theosophie und Mystik der Therapeuten in einem sehr genauen Zusammenhang zu stehen. — Die bei Clemens sehr nahe an den Pelagianismus hingerückte Ansicht vom sittlichen Zustande des Menschen, trat selbst im Orient nie mehr in diesem Extrem auf. Nur daß er vor Origenes seinem großen Nachfolger übersehen wurde, mag die Ursache davon sein, daß man seine Ansichten später nicht ausdrücklich bekämpfte und sein Andenken nicht anathematisirte.

Digitized by Google

Photios äußert sich, wo er im Myriobiblon auf Clemens zu sprechen kömmt, ungünstig genug über ihn.

59) S. 370. Ganz analog ist es, wenn Hieronymus der viel gelehrte, nicht ohne sichtliche Vorliebe zum öftern das Evangelium der Nazaräer (der Hebräer) anzieht, welches er selbst e Syro Chaldaicoque sermone in Graecum et Latinum übersetzt hatte, vgl. die Stellen bei Kirchhofer Quellensammlung zur Gesch. d. neutest. Canon S. 452—456.

60) Ebend. Man beachte die Stelle: Clemens Alex. strom. III, p. 465 ed. Sylburg. Es handelt sich von einem apokryphischen Ausspruch Christi, der sich fast in derselben Form schon im unächten zweiten Briefe des Clemens Romanus c. 12 findet; Julius Cassianus ein Häretiker benützt ihn zur Bekämpfung der Ehe: *διὰ ταῦτά τοι, ὡ Κασσιανός φησιν, πυνθανομένης τῆς Σαλώμης πότε γνωσθήσεται τὰ περὶ ὧν ἤρετο* (bei Clemens Romanus l. c. deutlicher: *ἐπερωτηθεὶς αὐτὸς ὁ Κύριος ὑπό τινος, πότε ἥξει αὐτοῦ ἡ βασιλεία, εἶπεν κ. τ. λ.*) *ἔφη ὁ Κύριος· ὅταν τὸ τῆς αἰσχύνης ἔνδυμα πατήσητε, καὶ ὅταν γένηται τὰ δύο ἓν καὶ τὸ ἄρρεν μετὰ τῆς θηλείας, οὔτε ἄρρεν οὔτε θῆλυ.* (Ueber den Sinn dieser Worte hat Gfrörer das Jahrhundert des Heils II. S. 417. 418 die richtige Ansicht aufgestellt.) Hierauf bemerkt nun Clemens: *πρῶτον μὲν οὖν ἐν τοῖς παραδεδομένοις ἡμῖν τέτταρσιν Εὐαγγελίοις οὐχ ἕχομεν τὸ ῥητὸν ἀλλ' ἐν τῷ κατ' Αἰγυπτίους*, dann gibt Clemens seine eigne allegorische Erklärung der Stelle. — Höchst genaue und verdienstliche Untersuchungen über das Evangelium der Aegyptier mit Zusammenstellung der Fragmente hat Grabius geführt im spicileg. patrum et haereticorum t. I. p. 31—37, ebenso über das *κήρυγμα* und die Apokalypse des Petrus ib. p. 55—77. Das erstere dieser beiden Werke scheint, nach den Bruchstücken zu urtheilen, in der That nicht ohne Werth gewesen zu sein; die Apokalypse des Petrus wurde oben schon erwähnt, als von Eusebius unter die (kirchlichen, nicht häretischen) *νόθα* gestellt. Vgl. auch Anm. 63.

Digitized by Google

61) S. 371. Bekanntlich wird von späteren Kirchenvätern nicht selten die Distinction in Anwendung gebracht, daß einige Bücher zum Beweis der Glaubenslehren anzuwenden, andere nur zur Erbauung zu gebrauchen seien. Erstere sind dann eigentlich canonische, letztere sind ἐκκλησιαστικὰ und ἀναγιγνωσκόμενα. Der Gebrauch der letzteren wird namentlich zur Unterweisung der Catechumenen zweckmäßig gefunden. Zu ihnen wird insbesondere Hermas, wie unter den alttestamentlichen die Weisheit Salomonis gerechnet, vgl. Eusebius hist. eccl. l. III, c. 1. Athanasius in der epistola paschalis, opp. tom. II, p. 39. 40. Rufinus expositio in Symb. Apost. (vgl. Cotelerius Patr. apost. I, p. 71. 72). Diese ganze Unterscheidung ist nun aber nicht erst im vierten oder fünften Jahrhundert nachträglich ersonnen, sondern sie wird von den angeführten Schriftstellern als eine längst bestehende betrachtet, sie wurzelt schon in den Ueberzeugungen und Gebräuchen des dritten Jahrhunderts. Wie nun die späteren eine solche mehr exoterische Sphäre heiliger Schriften anerkennen konnten, so konnten es schon die frühern, ohne damit dem Urcanon und seiner unverletzlichen und unvergleichlichen Autorität etwas zu vergeben.

62) S. 372. Martyrium Polycarpi, c. 18. (Patres apost. ed. Jacobson II. p. 608) *οὕτω τε ἡμεῖς ὕστερον ἀνελόμενοι τὰ τιμιώτερα λίθων πολυτελῶν καὶ δοκιμώτερα ὑπὲρ χρυσίον ὀστᾶ αὐτοῦ, ἀπεθέμεθα ὅπου καὶ ἀκάλουθον ἦν· ἔνθα ὡς δυνατὸν ἡμῖν συναγομένοις ἐν ἀγαλλιάσει καὶ χαρᾷ, παρέξει ὁ κύριος ἐπιτελεῖν τὴν τοῦ μαρτυρίου αὐτοῦ ἡμέραν γενέθλιον, εἴς τε τὴν τῶν ἠθληκότων μνήμην, καὶ τῶν μελλόντων ἄσκησίν τε καὶ ἑτοιμασίαν.*

63) S. 373. Hier ist nun auch anzureihen, was der Kirchengeschichtschreiber Sozomenus lib. VII. c. 19 von der, unächten aber nicht häretischen Apokalypse Petri sagt: *τὴν καλουμένην ἀποκάλυψιν Πέτρου ὡς νόθον παντελῶς ὑπὸ τῶν ἀρχαίων ἀποδοκιμασθεῖσαν ἔν τισιν ἐκκλησίαις τῆς Παλαιστίνης εἰσέτι νῦν ἅπαξ ἑκάστου ἔτους ἀναγιγνωσκομένην ἔγνωμεν, ἐν τῇ ἡμέρᾳ παρασκευῆς, ἣν εὐλαβῶς ἄγαν ὁ λαὸς νηστεύει ἐπὶ τῇ ἀναμνήσει τοῦ σωτηρίου πά-*

Digitized by Google

θους. Diese Apokalypse hatte aber wirklich für die Gemeinden Palästinas eine besondere Bedeutung und zu dem Gedächtnißtage des Todes Christi eine eigenthümliche Beziehung, denn ihre wenigen Fragmente (Grabius spicilegium patrum et haereticorum I. p. 74. 75) verrathen, daß sie Weissagungen auf das tragische Schicksal des jüdischen Volks in Folge der Verwerfung Christi enthielt. Man muß der Vermuthung von Grabius (l. c.) große Wahrscheinlichkeit zugestehen, daß der Inhalt dieses Buches (nicht des κήρυγμα Πέτρου) in folgender Stelle des Lactantius angedeutet ist: div. institut. IV, c. 21. Magister aperuit iis omnia, quae Petrus et Paulus Romae praedicaverunt, et ea praedicatio in memoriam scripta permansit; in qua cum multa alia mira, tum etiam hoc futurum esse dixerunt, ut post breve tempus immitteret Deus regem, qui expugnaret Judaeos et civitates eorum solo adaequaret, ipsos autem fame sitique confectos obsideret. Tum fore, ut corporibus suorum vescerentur et consumerent se invicem. Postremo ut capti venirent in manus hostium, et in conspectu suo vexari acerbissime conjuges suas cernerent, violari ac prostitui virgines, diripi pueros, allidi parvulos, omnia denique igni ferroque vastari, captivos in perpetuum terris suis exterminari, eo quod exsultaverint super amantissimum et probatissimum Dei filium.

64) S. 375. Augusti, Denkwürdigkeiten aus der christlichen Archäologie VI. B. 1823. S. 100 (mit Beziehung auf die angeführten Fälle und das Homiliarium Karls des Großen:) „Dennoch würde man Unrecht thun, wenn man den Gebrauch „solcher Homilien für eigentliche Schriftlectionen oder für „Stellvertreter derselben halten wollte. Sie sollten nur zur Erklärung der vorhergehenden Lectionen aus der heiligen Schrift „dienen und für diejenigen Lehrer bestimmt sein, welche nicht stark „genug waren, über die heilige Schrift selbst zu predigen" u. s. w.

65) S. 377. Vgl. die Stellen bei Kirchhofer Quellensammlung zur Gesch. des neuteſt. Canon S. 466. 467.

66) Ebend. In der Mitte des Fragments bei Eusebius ist eine jedenfalls corrupte Stelle, doch hat ihr Sinn auf das, was hier in Betracht kömmt, keinen Einfluß. In der Ausgabe des

Digitized by Google

Eusebius von Valesius (die von Heinichen haben wir hier nicht zur Hand, so wenig als die Reliquiae sacrae von Routh) heißt es nach den oben angeführten Worten (— *ἀναγιγνωσκέσθω*) *νῦν δὲ μαθὼν, ὅτι αἱρέσει τινὶ ὁ νοῦς αὐτῶν ἐνεφώλευεν ἐκ τῶν λεχθέντων μοι, σπουδάσω πάλιν γενέσθαι πρὸς ὑμᾶς· ὥστε ἀδελφοὶ προσδοκᾶτέ με ἐν τάχει· ἡμεῖς δὲ ἀδελφοὶ, καταλαβόμενοι, ὁποίας ἦν αἱρέσεως ὁ Μαρκιανὸς καὶ ἑαυτῷ ἠναντιοῦτο μὴ νοῶν ἃ ἐλάλει, ἃ μαθήσεσθε ἐξ ὧν ὑμῖν ἐγράφη.* Dieser letztere Satz ist völlig inconcinn und zum Verständniß desselben scheint uns folgende Emendation nöthig: *ὑμεῖς δὲ ἀδελφοὶ, καταλαβόμενοι, ὁποίας ἦν αἱρέσεως ὁ Μαρκιανὸς καὶ* (scil. *πῶς*) *ἑαυτῷ ἠναντιοῦτο μὴ νοῶν ἃ ἐλάλει, μαθήσεσθε* (ohne *ἃ*) *ἐξ ὧν ὑμῖν ἐγράφη.*

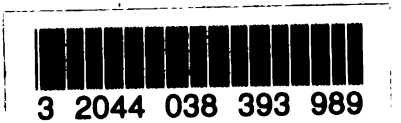
S. 196 Z. 3 v. u. ist nach Origenes einzuschalten: 51 a.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google


3 2044 038 393 989

DATE DUE

Digitized by Google